Fest wie Wasser, flüssig wie Eisen
Männlichkeiten in Literatur, Wissenschaft und Journalismus seit 1968. Texte aus Italien und dem deutschsprachigen Raum im Vergleich

Inaugural-Dissertation

zur
Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie des Fachbereiches 05 – Sprache, Literatur, Kultur
der Justus-Liebig-Universität Gießen

im Rahmen eines Cotutelle-Vertrages
mit der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von
Riccardo SCHÖFBERGER

aus Graz (Österreich)

2023

Dekan: Prof. Dr. Thomas Möbius
1. Berichterstatterin: Prof. Dr. Annette Simonis
2. Berichterstatterin: Ao.Univ.-Prof. Dr. Susanne Knaller
Tag der Disputation: 21.09.2023

Fach: Allgemeine und Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft

Name: Riccardo Schöfberger

Ich erkläre: Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht.

Graz, am 02.06.2023

_____

Hierbei handelt es sich um die Vorabfassung des Buches *Männlichkeiten seit 1968. Texte aus Italien und dem deutschsprachigen Raum im Vergleich*, das im Jahr 2024 im transcript Verlag erschienen ist. Der transcript Verlag genehmigt die Publikation dieser Vorabfassung für die persönliche Nutzung, nicht für die Weiterverbreitung.

DANKSAGUNG

Mein herzlicher Dank gebührt den Menschen, die diese Dissertation auf institutioneller Ebene gefördert und in ihrem Reifeprozess begleitet haben: der Professorin Susanne Knaller für ihre großartige Erstbetreuung, ihre wertvollen Vorschläge und ihre unersetzbare Unterstützung; der Professorin Annette Simonis für ihre ebenso großartige Zweitbetreuung und die motivierenden und pointierten Ratschläge; den Kolleg*innen, den Professor*innen und der Sekretärin am Grazer Zentrum für Kulturwissenschaften und im Doktoratsprogramm „Kultur – Text – Handlung“ für die ergiebigen Diskussionen, die interessanten Gespräche und die akademisch-organisatorische Kooperation; den Doktorand*innen und Professor*innen aus dem *European PhD-net Literary and Cultural Studies* sowie aus dem *International PhD Programme* am Gießener Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften für die von ihnen konstituierten Räume des internationalen und interdisziplinären Austausches, aus denen diese Arbeit enormen Nutzen gezogen hat; den Kolleg*innen am Grazer Institut für Romanistik für die Möglichkeit, wichtige Lehrerfahrungen zu sammeln; der *Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung* für ihre großzügige Projektförderung; und schließlich der *Literar-Mechana* für ihre unentbehrliche Unterstützung durch die Vergabe eines Doktoratsfertigstellungsstipendiums.

Gleichzeitig möchte ich mich auch ausdrücklich bei den Menschen bedanken, die als Familienmitglieder und als Freund*innen diese Dissertation in ihrer Interessenslage und ihrer Form überhaupt erst ermöglicht haben: meinen Eltern Flora Paoli und Robert Schöfberger sowie meinen Schwestern Ester und Irene für ihre konstante und unschätzbare Unterstützung, für die inspirierenden Gespräche zu 1968 und zu den Feminismen und für ihr mich enorm motivierendes Interesse am Thema dieser Arbeit; mein spezieller Dank gilt hier Robert, der meinen Text drei Jahre lang unermüdlich durchgelesen und konstruktiv kritisiert hat. Ich danke auch meiner Partnerin Julia Antonia Drexler für alles und vor allem dafür, dass sie während der Spaziergänge zwischen dem Schloss St. Martin und der Körösistraße meine Tiraden zu den Männlichkeiten ertragen hat. Und schließlich möchte ich Gustavo Rodríguez Jara für die gemeinsame Musik und sein zwischen Graz und Lima schwebendes Lachen danken; Adriana De Ros für ihre steten Aktualisierungen in Sachen Literatur, Musik, Filme und Feminismen in Italien; Johannes Kainz für die großartigen Jams und Konzerte sowie für den witzigen Ausspruch über den ‚ganz normalen Mann‘, der einen ersten Impuls für diese Arbeit dargestellt hat; und Angelo Naso für die anhaltende musikalische Inspiration.

Graz, im Juni 2023

Inhaltsverzeichnis

FEST WIE WASSER, FLÜSSIG WIE EISEN: MÄNNLICHKEITEN IN LITERATUR, WISSENSCHAFT UND JOURNALISMUS SEIT 1968 9

Einleitung – die Tomaten, die Kreise und die Reihen 9
Ein komparatistischer Vorschlag – die Zeiträume, die Kategorien und die Texte 25
Zwischenfazit – die Thesen und die Fragestellungen 50

TEXTE AUS ITALIEN UND DEM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM IM VERGLEICH 52

1 Biologie = Schicksal? Geschlechtsbezogene Fakten zwischen Infragestellung und Affirmation (1968-1975) 52

1.1 Einleitung 52
1.2 „Questa torre ha l'aria di cascare al solo toccarla" – von Natalia Ginzburgs *Caro Michele* (1973) zu Carla Ravaiolis *Maschio per obbligo* (1973) 57
1.3 „Nichts sei dringlicher in unsrer Gesellschaft" – von Volker Elis Pilgrims *Der Untergang des Mannes* (1973) zu Max Frischs *Montauk* (1975) 65
1.4 Fazit 71

2 Männlichkeit /~\ Weiblichkeit? Gender- und sexualitätsbezogene Grenzen zwischen Konturierung und Verwischung (1975-1984) 73

2.1 Einleitung 73
2.2 „Polimorfi e poligami e un po' anche polipi" – von Mario Mielis *Elementi di critica omosessuale* (1977) zu Pier Vittorio Tondellis *Altri libertini* (1980) 80
2.3 „Verwachsene Männlein, nervöse Schwächlinge, verdruckste Rebellen" – von Klaus Theweleits *Männerphantasien* (1977/78) zu Botho Strauß' *Der junge Mann* (1984) 100
2.4 Fazit 124

3 Fest wie Wasser, flüssig wie Eisenhans? Dichotomien männlicher Herrschaft zwischen Innovation und Restauration (1984-1993) 127

3.1 Einleitung 127
3.2 „Un uomo investito dalle acque vorticose della storia del mondo" – von Walter Hollsteins *Nicht Herrscher, aber kräftig* (1988) zu Claudio Risés *Il maschio selvatico* (1993) 131
3.3 „Diese Fluten werden wir noch zu bändigen verstehen" – von Elfriede Jelineks *Lust* (1989) zu Elena Ferrantes *L'amore molesto* (1992) 145
3.4 Fazit 160

4 Heldenhafte Versager, versagende Frauenhelden? Krisen der Männlichkeit zwischen Rückblick und Zeitenwende (1993-2004) 163

4.1 Einleitung 163
4.2 „Ich aber bin ein älterer Herr und nicht frei von Verhärtungstendenzen" – von Niccolò Ammanitis *Ti prendo e ti porto via* (1999) zu Markus Werners *Am Hang* (2004) 167
4.3 „Ma questo era davvero un segno dei tempi" – von Walter Erharts und Britta Herrmanns (Hgg.) *Wann ist der Mann ein Mann?* (1997) zu Sandro Bellassais *La mascolinità contemporanea* (2004) 177
4.4 Fazit 189

5 (K)ein gebrauchtes Ich? Vater-Sohn-Identitäten zwischen Erstarrung und Erlösung (2004-2015) 192

5.1 Einleitung 192
5.2 „Das eigene Ich kann nur gefunden werden in Abgrenzung vom Vater“ – von Marco Cavinas *Il padre spodestato* (2007) zu Dieter Thomäs (Hg.) *Vaterlosigkeit* (2010) 197
5.3 „Cominciava l’attraversamento del confine“ – von Robert Menasses *Don Juan de la Mancha* (2007) zu Marco Missirolis *Atti osceni in luogo privato* (2015) 211
5.4 Fazit 227

6 Männlichkeit /≈/ ein hinterlassenes Konstrukt? Queer/feministische Räume zwischen Aus- und Entgrenzung (2015-2023) 231

6.1 Einleitung 231
6.2 „Queerness, l’apertura di uno spazio di possibilità“ – von Lorenzo Berninis *Le teorie queer* (2017) zu Mike Laufenbergs *Queere Theorien* (2022) 239
6.3 „Männer waren wirklich sehr seltsam“ – von Clemens J. Setz’ *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* (2015) zu Alberto Ravasios *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera* (2022) 257
6.4 Fazit 285

CONCLUSIO 290

QUELLENVERZEICHNIS 301

Texte 301
Weitere Quellen 341
Siglenverzeichnis 345

FEST WIE WASSER, FLÜSSIG WIE EISEN: MÄNNLICHKEITEN IN LITERATUR, WISSENSCHAFT UND JOURNALISMUS SEIT 1968

Einleitung – die Tomaten, die Kreise und die Reihen

Die ‚Sache mit den Männlichkeiten',[1] um die es in dieser Arbeit gehen soll, fand um 1968 und gleichsam *gegen* '68[2] einen symbolischen Auftakt, als die Fetzen, die Fäuste und die Tomaten flogen: Die „billigen Suppentomaten,"[3] die die Romanistikstudentin[4] Sigrid Rüger im September 1968 bei der Frankfurter Konferenz des *Sozialistischen Deutschen Studentenbundes* gegen die männlichen Delegierten warf, prallten in diesem Ursprungsnarrativ der (west-)deutschen Frauenbewegung am „linken Schlüsselbein"[5] des 68er-Theoretikers Hans-Jürgen Krahl ab, „zerplatzte[n]" an der Wand und „klatschten"[6] auf den Vorstandstisch. Dem Tomatenwurf vorausgegangen war eine Rede Helke Sanders aus dem *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen*. Sie hatte die Männer dazu aufgefordert, „ihre alte, durch das Patriarchat gewonnene Identität" zur Diskussion zu stellen und so den Vorwurf zu widerlegen, „daß der SDS nichts weiter [...] als ein aufgeblasener konterrevolutionärer Hefeteig" sei. Auf eine Diskussion ließen sich die Männer aber damals – noch – nicht ein. Zu den „Konsequenzen," die Sander in Aussicht gestellt hatte („die Genossinnen werden dann ihre Konsequenzen zu ziehen wissen"[7]), gehörte nach den zerplatzenden Tomaten auch bald eine im deutschsprachigen Raum[8] einschlagende zweite Welle der Feminismen,[9] und manche linksalternative Männer begannen endlich, sich an den

[1] „Die Sache mit der Männlichkeit" (im Singular) ist der Titel eines 1974 in der Zeitschrift *Kursbuch* erschienenen Essays, den Peter Schneider – der in der Berliner und in der Trienter 68er-Bewegung aktiv war und durch die dort angesiedelte Erzählung *Lenz* bekannt wurde – zum Spannungsverhältnis zwischen Männlichkeiten und Feminismen schrieb. Ausschnitte aus diesem einflussreichen Essay finden sich im Kap. 1.1 dieser Arbeit.

[2] Wie im folgenden Teil dieser Einführung näher ausgeführt, verstehe ich unter ‚1968' dreierlei: Ein Jahr, das am 1. Januar 1968 begonnen und am 31. Dezember 1968 geendet hat; einen Zeitraum, der sich chronologisch von 1966 bis 1975 erstreckt und wichtige Ereignisse für die Herausbildung von Student*innen-, Frauen-, Lesben- und Schwulenbewegungen umfasst; und schließlich auch einen Höhepunkt der politischen bzw. gesellschaftskritischen Student*innenbewegungen, die in Italien und im deutschsprachigen Raum von 1966 bis 1969 besonders aktiv waren und die oft aufgrund einer in ihnen gegebenen männlichen Dominanz kritisiert wurden.

[3] Notz, Gisela: *Warum flog die Tomate?* Neu-Ulm: AG SPAK-Verlag 2018, 18.

[4] Vgl. Kraushaar, Wolfgang: *Achtundsechzig*. Berlin: Propyläen 2008, 227.

[5] N. N.: „Hü und Hott", in: *Der Spiegel* 39 (1968), 77-78, hier: 77.

[6] Zumindest in bestimmten Darstellungen dieses recht heterogen überlieferten Ereignisses. Von zerplatzenden bzw. klatschenden Tomaten erzählen jeweils Wolfgang Kraushaar und Alice Schwarzer – zit. in: Notz 2018: 18.

[7] Sander, Helke: „1. versuch. die richtigen fragen zu finden", in: Lenz, Ilse (Hg.): *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS 2009, 53-61, hier: 58 und 61. Konsequente Kleinschreibung im Original.

[8] Zumal sich feministische Kollektive um 1968 auch in Österreich und in der Schweiz herausbildeten, während es in der DDR bis 1989 eine einzige (staatlich beeinflusste) Frauenorganisation gab. Vgl. die Fußnote 15 im Kap. 2.3 dieser Arbeit. Zur Gleichberechtigungspolitik in der DDR, vgl. auch meine Ausführungen zur Erzählung „Das Rübenfest" von Gotthold Gloger im Kap. 2.3 dieser Arbeit.

[9] Mit Blick darauf, dass es „[d]ie eine feministische Bewegung und die eine feministische Theorie" auch in Italien und im deutschsprachigen Raum „nie gegeben" hat, nehme ich in dieser Arbeit den Vorschlag an, die Pluralform

Diskussionen um ihre sog. Männerrolle zu beteiligen.[10] Als grundlegende Erneuerung eines schon gebräuchlichen feministischen Symbols präsentierte sich hingegen das 1970 entstandene Emblem des Trienter *Cerchio Spezzato* – einer der frühesten Frauen-Diskussionsgruppen in Italien –, in dem eine linke Faust den Kreis im Venussymbol aufbrach.[11] Vorausgegangen war ein 1969 von vier Studentinnen und einem Studenten[12] begonnenes Progetto di Tesi, für das der am Trienter Institut für Soziologie lehrende Giovanni Arrighi sie mit feministischen Texten aus den USA[13] vertraut gemacht hatte und das dann 1972 als *La coscienza di sfruttata* erscheinen sollte. Die „a fianco della tesi" aufkeimende Idee, die Diskussionspraxis der „presa di coscienza"[14] in eine Stadt einzuführen, die den Auftakt zur italienischen 68er-Bewegung gesehen hatte,[15] war kein Zufall: Die Kreise, die die Faust „fare esplodere" wollte, standen nicht nur für die „continue pressioni che l'intera società maschile esercita su di noi," sondern auch für „le contraddizioni de[i] [...] compagni maschi" aus dem „movimento studentesco."[16] Dass die Kreise, um aufgebrochen zu werden, zuerst „ricompos[ti]"[17] werden mussten, zeigte dann die „emargina[zione]" des einzigen bis dahin am *Cerchio Spezzato* beteiligten Mannes. Hierbei handelte es sich um einen separatistischen Beschluss, dem bald auch weitere der in Italien – „qualcosa è dilagato"[18] – hervortretenden Frauengruppen folgten[19] und der im Gedächtnis vieler

‚Feminismen' zu bevorzugen, um die Vielgestaltigkeit feministischer Positionen seit 1968 zu betonen. Wie ich in der Folge näher ausführe, werde ich in dieser Arbeit allerdings auf die zuweilen problematisierte Wellenmetaphorik zurückgreifen, um das in bestimmten Zeit-, Sprach- und Kulturräumen besonders intensive Auftreten und Einschlagen von Feminismen zu beschreiben, die in Beziehung zu besonders intensiven Publikationswellen zu den Themen Männlichkeiten, Feminismen und Sexualitäten treten – so etwa zu der ersten Welle zwischen der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts und zu der zweiten Welle von Ende der 1960er- bis Anfang der 1980er-Jahre. Vgl. Pöge, Kathleen et al.: „Welcome to Plurality", in: Franke, Yvonne et al. (Hgg.): *Feminismen heute*. Bielefeld: transcript 2014, 19-32, hier: 19, und Bini, Elisabetta/Testi, Arnaldo: „Femminismi senza frontiere", in: *Genesis* 8/2 (2009), 5-18.

[10] Vgl. Kap. 2.1 und 2.3 dieser Arbeit.

[11] Das Symbol ist in Bellè, Elisa: *L'altra rivoluzione*. Turin: Rosenberg & Sellier 2021, 117, und (von ders. hochgeladen) in books.openedition.org/res/docannexe/image/8065/img-3.jpg [21.03.2023] einzusehen.

[12] D. h. von Luisa Abbà, Gabriella Ferri, Elena Medi, Silvia Motta und Giorgio Lazzaretto.

[13] Die Arrighi wiederum durch seine Ehefrau, die Aktivistin und Frauenhistorikerin Luisa Passerini kennengelernt hatte.

[14] Bellè 2021: 111. Für eine Beschreibung dieser Consciousness-Raising-Praxis, die 1968 in den USA entstanden war und die später in Italien vor allem als Autocoscienza (vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit) bekannt wurde, vgl. Medis und Mottas Rückblick: „Una ascoltava quello che una diceva e poi parlava delle sue cose. / [...] Solo [...] il fatto di parlare e dare voce a quelle cose di cui prima non... questa qui è stata una funzione fondamentale," in: ebd..

[15] Das Institut für Soziologie in Trient, das als erstes in Italien im Herbst 1962 eröffnet worden war, erlebte im Januar 1966 eine der frühesten Universitätsbesetzungen. Vgl. Balestrini, Nanni/Moroni, Primo: *L'orda d'oro 1968-1977.* Mailand: Feltrinelli 1997, 509-518, Ricci, Aldo: *I giovani non sono piante.* Mailand: SugarCo 1978, und Bellè 2021.

[16] Cerchio Spezzato: *Non c'è rivoluzione senza liberazione della donna* (Dezember 1970), 6, 2 und 6, herunterzuladen in: bibliotechecivichepadova.it/sites/default/files/opera/documenti/sezione-6-serie-1-24.pdf [21.03.2023].

[17] Ebd., 6.

[18] Bellè 2021: 111 und 120.

[19] Vgl. De Giorgi, Fulvio: *La rivoluzione transpolitica*. Rom: Viella 2020, 380, Leccardi, Carmen: „La reinvenzione della vita quotidiana", in: Bertilotti, Teresa/Scattigno, Anna (Hgg.): *Il femminismo degli anni Settanta*. Rom: Viella 2005, 99-117, Ricci 1978: 243-244, und Calabrò, Anna: „Milano 1965-1984", in: dies./Grasso, Laura: *Dal movimento femminista al femminismo diffuso*. Mailand: Franco Angeli 2004, hier: 23-63, hier: 32 und 50.

bewegter Männer haften blieb.[20] Die Fetzen,[21] die im Juni 1973 nach einer Pfingst-Demo der *Homosexuellen Aktion Westberlin* flogen, leiteten über zum „legendären ‚Tuntenstreit'"[22] der (west-)deutschen Schwulenbewegung. Dieser Diskussion, ob die Demonstrationspraxis auf eine spaßig-schrille „Tuntigkeit" oder aber auf eine diszipliniert-„stramme Männlichkeit"[23] setzen solle, war Außergewöhnliches vorausgegangen: Neben den HAW-Männern, die, „immer schön im Schoß der 68er," „eingehakt in Reihen," mit „Transparente[n]" und „die *Internationale*"[24] singend marschierten, waren unvermittelt einzelne „[i]talienische und französische Feministen"[25] aufgetaucht. Diese aus Paris und Turin angereisten Feministen[26] aus dem *Front homosexuel d'action révolutionnaire* und dem *Fronte unitario omosessuale rivoluzionario* (dem *Fuori!*)[27] tanzten „– geschminkt und im Fummel – [...] am Rande der Demo über den Bürgersteig, [...] um diesen disziplinierten ‚Marsch' [...] aufzubrechen." Das Aus-der-Reihe-Tanzen italienischer und französischer Tunten „wirkte" auf manche HAW-Männer „wie eine Explosion," durch die sich etwas „Bahn brach," was „sich [...] lange angestaut"[28] hatte, und die „jetzt einsetzende inhaltliche Diskussion ‚*Was ist schwul?*' führte dazu, daß einige [...] ihre *Männlichkeit* infragestellten."[29]

Die zerplatzten Tomaten, die gesprengten Kreise und die aufgebrochenen Reihen können als symbolischer Auftakt auch zu den Diskussionen um Männlichkeiten gesehen werden, in deren Verlauf die sich um 1968 erneut[30] intensivierenden Feminismen und Lesben- und Schwulenbewegungen bis in die Gegenwart nachwirkende Fragen stellten. Diese Fragen schlagen diskursiv-praktische[31] Brücken etwa zwischen dem Tomatenwurf und den krisenbetroffenen

[20] Vgl. Kap. 2.1 und 2.2 dieser Arbeit.
[21] Für diesen Ausdruck, vgl. die rückblickenden Worte des damaligen HAW-Mitglieds Elmar Kraushaar: „Im Anschluss an die Demo gab es ein Riesen-Plenum, da flogen die Fetzen! [...] an diesem Punkt explodierte es endgültig. Diesmal flogen die Fetzen," in: „Für uns fing 1971 die Welt neu an", in: *Soziopolis* (08.02.2021).
[22] Ebd..
[23] Ahrens, Helmut et al.: „Die Homosexualität in uns", in: Homosexuelle Aktion Westberlin: *Tuntenstreit*. Westberlin: Rosa Winkel 1975, 5-34, hier: 14 und Graf, Thorsten/Steglitz, Mimi: „Homosexuellenunterdrückung in der bürgerlichen Gesellschaft," in: ebd., 35-68, hier: 44.
[24] Kraushaar 2021. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[25] Ahrens et al. 1975: 14.
[26] Mitte der 1970er-Jahre verstanden die HAW-Mitglieder unter einem ‚Feministen' eine im Gegensatz zum „Homophilen, de[m] angepassten Schwulen," „ihr Schwulsein aggressiv nach außen wendende[] Tunte," in: Ahrens et al. 1975: 23, und N. N.: „Vorwort", in: Homosexuelle Aktion Westberlin 1975, 2-3, hier: 2.
[27] Als dessen prominentestes Mitglied der Theoretiker Mario Mieli gilt – vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit.
[28] Kraushaar 2021.
[29] Ahrens et al. 1975: 14. Kursivierte Hervorhebungen im Original.
[30] Zumal Frauenfragen und Fragen zur Homosexualität bereits in der zweiten Hälfte des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts intensiv in Wissenschaft, Aktivismus und Literatur behandelt worden waren, und zwar auch in Italien und im deutschsprachigen Raum. Vgl. Nattermann, Ruth: „Unrecognized Transnationalism", in: Schaser, Angelika/Schraut, Sylvia/Steymans-Kurz, Petra (Hgg.): *Erinnern, vergessen, umdeuten?* Frankfurt am Main/New York: Campus 2019, 345-366, und De Leo, Maya: *Queer*. Turin: Einaudi 2021, 22-91.
[31] Wie ich weiter unten näher ausführe, möchte ich durch die konsequente Verbindung und In-Interrelation-Setzung von Diskursen und Praktiken den von Susanne Knaller (in Erweiterung von Andreas Reckwitz' ‚Praxis-

Männlichkeiten der 1980er- und 2000er-Jahre,[32] zwischen dem *Cerchio Spezzato* und den Männer-Diskussionskreisen der 1970er-Jahre[33] sowie zwischen dem Tuntenstreit und der Queerness der 1990er- und der 2020er-Jahre.[34] Sie schließen die nach wie vor wichtigen Dilemmata in sich, ob das Patriarchat bzw. die männliche Hegemonie als etwas lediglich Altes und Aufgeblasenes, ja dem baldigen Untergang Geweihtes zu gelten habe oder nicht, ob die Männer mit den Feminismen und die heterosexuellen Männer mit den Lesben- und Schwulenbewegungen kollaborieren sollten oder nicht und ob nicht-cisnormative und nicht-homonormative Männlichkeiten überhaupt denkbar seien.[35] Seit 1968 hinterlassen diese Dilemmata Spuren in zahlreichen literarischen, wissenschaftlichen und journalistischen Texten, sie werden dort argumentativ, informativ und narrativ verhandelt, weiter problematisiert und einer (vermeintlichen) Lösung zugeführt, und die vorliegende Arbeit will auch eine Bestandsaufnahme, Auswertung und Systematisierung von einzelnen dieser diskursiv-praktischen Fährten vorschlagen. Doch bevor es um die Frage geht, welche Wege eine solche Untersuchung von Männlichkeitsdiskursen und -praktiken seit 1968 konkret betreten soll, kann es lohnend sein, noch kurz bei den drei einleitend wiedergegebenen Geschehnissen zu verweilen und sie in ihrer Dimension als Anekdoten auszuloten. Denn in ihrem metaphorischen Gehalt, durch die in ihnen wirksamen narrativen, informativen und argumentativen Schemata und durch ihre Teilhabe an unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen halten sie produktive Irritationen bereit, die von zentraler Bedeutung für meine weiteren Ausführungen sind.

Erstens fällt ins Auge, dass sich alle drei Geschichten aus Metaphern konstituieren, die – wie es mit einer Adaption metapherntheoretischer (Un)Gleichungen[36] heißen kann – nach den Schemata ‚Verflüssigung ist Veränderung' und ‚Verfestigung ist Beständigkeit' organisiert sind. Die

/Diskurs'-Modell, das Diskurse und Praktiken „nicht als zwei unabhängige Gegenstände [...], sondern als zwei aneinander gekoppelte Aggregatzustände der materialen Existenz von kulturellen Wissensordnungen" begreift) gemachten Vorschlag annehmen und umsetzen, „von einer strikten Differenzierung von Diskurs und Praxis abzusehen und beide konsequent als eine Formation zu betrachten," in: Knaller, Susanne: *Mit Texten umgehen*. Bielefeld: Aisthesis 2022, 75, und Reckwitz, Andreas: *Kreativität und soziale Praxis*. Bielefeld: transcript 2016, 61. In Übereinstimmung mit diesem diskurs-praxeologischen Vorschlag und unter Bezugnahme vor allem auf Michel Foucault, Stephen Greenblatt und Andreas Reckwitz verstehe ich unter ‚Diskursen' und ‚Praktiken' hier und im Folgenden in Macht-, Geschlechter- und Sexualitätsdispositive eingebundene sowie diese Dispositive auch hervorbringende Ensembles von Aussagen und Handlungen, die historisch spezifische, soziokulturelle Gegenstände (und so vor allem ‚Männlichkeiten') produzieren; eine etwaige Hervorhebung des Begriffs ‚Diskurs' oder des Begriffs ‚Praxis' möchte jeweils die bezeichnete Dimension betonen.

[32] Vgl. Kap. 3, 4 und 5 dieser Arbeit.

[33] Vgl. Kap. 2 dieser Arbeit.

[34] Vgl. Kap. 4 und 6 dieser Arbeit.

[35] Zu den Begriffen ‚Hegemonie', ‚Cisnormativität' und ‚Homonormativität', vgl. Kap. 3, 5 und 6 dieser Arbeit.

[36] Zumal „eine Metapher" – zumindest nach der kognitiven Metapherntheorie von George Lakoff und Mark Johnson – als „eine Gleichung plus eine Ungleichung" gelten kann, wenn die Übertragung sowohl das Schema ‚X ist Y' als auch das Schema ‚X ist nicht Y' beinhaltet, in: *Leben in Metaphern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme 2003, 101. Vgl. auch Kruse, Jan/Biesel, Kay/Schmieder, Christian: *Metaphernanalyse*. Wiesbaden: Springer 2011, 64, und Schmitt, Rudolf: „Metaphernanalyse und die Konstruktion von Geschlecht", in: *FQS* 10/2 (2009), 5-11.

Veränderungen setzen durch den zwischen Realem und Symbolischem changierenden Umstand ein,[37] dass die Tomaten, der Kreis und die Reihen Verflüssigungen ausgesetzt werden. So gehen zerplatzende bzw. klatschende Suppentomaten, ein die Ränder des Cerchio aufbrechendes Dilagare sowie ein lange Angestautes, aber sich endlich Bahn Brechendes bzw. die Reihen Brechendes den Diskussionen um ein altes Patriarchat, um die continue Pressioni durch eine von den Männern dominierte Gesellschaft sowie um eine angebrachte bzw. effektive Demonstrationspraxis voraus. Diese (Un)Gleichungen können in Interrelation mit der traditionsreichen[38] Metapher einer geschlechtsbezogenen, soziokulturellen und psychischen Flüssig-Fest-Polarität gesehen werden, die Weiblichkeiten und mit ihnen die Begriffsfelder Umwälzung, Veränderung und Wunschproduktion als flüssig und Männlichkeiten und mit ihnen die Begriffsfelder Affirmation, Beständigkeit und Verdrängung als fest begreift.[39] Diese Polarität wurde um 1968 von einflussreichen Feminist*innen, Lesben- und Schwulenbewegten sowie (in teilweiser Personengleichheit) Poststrukturalist*innen aufgegriffen, variiert und propagiert, wobei die lebenserhaltenden bzw. lebendbedrohlichen und gleichsam gleitenden Eigenschaften[40] von Wasser und von Fluiden überhaupt im Verhältnis zur analogen Dimension u. a. von Geschlecht, Sexualität und Begehren rhetorisch fruchtbar gemacht wurden.[41] Die Metapher der Fluidität wurde dann – oft unter Bezugnahme auf diese Theoretiker*innen – fortgeschrieben und ist auch heute weder aus Geschlechter- und Queer-Ansätzen noch aus Männlichkeitsdiskursen und -praktiken im Allgemeinen wegzudenken.[42] Doch gleichzeitig ist nicht zu übersehen, dass die

[37] Zumal sich die Tomaten, der Kreis und die Reihen auf zwei unterschiedlichen Ebenen befinden, die aber in unauflösbare Wechselwirkungen treten: Einerseits sind sie jeweils die realen, auf der SDS-Konferenz geworfenen Obstfrüchte, ein Kreis, der für die von den 68ern konkret gebildeten Zirkel bzw. Kreise steht, und die von den HAW-Männern konkret gebildeten Reihen. Andererseits sind sie als Symbole aber auch die einen Ursprungsmythos (Beginn einer zweiten feministischen Welle in der BRD) konstituierenden oder begleitenden Tomaten, der eine Kontinuität männlicher Hegemonie darstellende Kreis und die eine männliche Rigidität abbildenden Reihen.
[38] Vgl. hier nur Bittrich, Ursula: *Aphrodite und Eros in der antiken Tragödie*. Berlin: De Gruyter 2005, 2 und 150, und folgende Feststellung, worin sich Yvonne Volkarts auf eine weiter unten auch von mir angesprochene Fest-Flüssig-Interrelationalität bezieht: „Die Verknüpfung von Fließmetaphern mit Konnotationen von Weiblichkeit ist kulturhistorisch so präsent, dass man von einer ‚Basisphantasie' oder einem Mythos sprechen könnte – ein Mythos, der zur Fixierung von Geschlechterrollen [...] dienen konnte," in: *Fluide Subjekte*. Bielefeld: transcript 2006, 2-3.
[39] Zu dieser im Laufe dieser Arbeit immer wieder zu entfaltenden Polarität, vgl. hier nur Melnick, Burton: „Cold Hard World\Warm Soft Mommy", in: *PSYART* (1999). Zur sog. Wunschproduktion, vgl. Kap. 2.3 dieser Arbeit.
[40] Vgl. Gretz, Daniela: „Wasser", in: Butzler, Günter/Jacob, Joachim (Hgg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole.* Stuttgart: Metzler 2021, 695-696.
[41] Es sei hier nur auf Luce Irigarays Gegenüberstellung der „mécanique des solides" und der „dynamique des fluides," an Guy Hocquenghems These, dass „[t]out comme le désir hétérosexuel, le désir homosexuel est un découpage arbitraire dans un flux ininterrompu et polyvoque" und an Gilles Deleuzes und Félix Guattaris Deklamation „nous sommes tous des schizos ! [...] nous sommes tous des Libido trop visqueuses ou trop fluides... et non pas par goût, mais là où nous ont portés les flux déterritorialisés..." verwiesen, jeweils in: *Parler n'est jamais neutre*. Paris: De Minuit 1985, 315, *Le désir homosexuel*. Paris: Fayard 2000, 24, und *L'anti-Œdipe*. Paris: De Minuit 1972/3, 80. Vgl. Kindtner, Martin: „Strategien der Verflüssigung", in: Doering-Manteuffel, Ansel/Raphael, Lutz/Schlemmer, Thomas (Hgg.): *Vorgeschichte der Gegenwart*. Göttingen: V&R 2016, 373-392, hier: 379-389.
[42] Es sei hier nur auf Rosi Braidotti und auf Astrida Neimanis verwiesen, die jeweils ein nomadisches Subjekt durch die gender- und queertheoretische „affirmation of fluid boundaries, a practice of intervals, interfaces, and

Veränderungen, für die die Verflüssigungen in diesen Anekdoten metaphorisch stehen, durch Aussagen, Handlungen und Dinge in die Wege geleitet werden, die – ebenfalls die Grenzen zwischen Realem und Symbolischem verwischend – durchaus auch Verfestigungen übertragen. Das fluide und das feste Moment erschaffen, bedingen und verstärken sich gegenseitig. So könnten sich die Suppentomaten nicht von einem festen (durch die Tomatenhaut zusammengehaltenen) Körper in eine gleitende, flüssige Masse verwandeln, wenn keine sichere Hand den Wurf in Richtung SDS-Hefeteig getätigt hätte. Die Frauen-Diskussionsgruppen könnten nicht die linksalternativen Kreise Italiens überschwemmen, wenn sich die Faust nachgiebig gezeigt und die Männer nicht ausgeschlossen hätte. Und die feministische (d. h. hier: durch Schminke und Frauenkleider gekennzeichnete) Diskurs-Praxis könnte sich nicht Bahn brechen, wenn sie auf den Streit verzichtet und eine stramm marschierende Männlichkeit nicht in Frage gestellt hätte. Angesichts dieser Irritation scheint es geboten, die sich um 1968 abzeichnenden und in Interrelation mit den Feminismen und den Lesben- und Schwulenbewegungen tretenden Veränderungen nicht entlang isolierter Verflüssigungs- oder Verfestigungstendenzen zu skizzieren, sondern die Fest-Flüssig-Polarität in ihrer Interrelationalität[43] zu begreifen. In Übereinstimmung mit dieser Annahme einer unauflösbaren und steten Schwankungen ausgesetzten Wechselbeziehung zwischen Festem und Flüssigem – d. h. auch zwischen metaphorisch übertragenen Umwälzungen und Affirmationen, Veränderungen und Stabilitäten sowie Weiblichkeiten und Männlichkeiten[44] – soll eine erste Arbeitshypothese wie folgt lauten: Die vielfältigen Variationen und Transformationen, die Männlichkeitsdiskurse und -praktiken seit 1968 erfahren haben, betreffen einen Gegenstand, der sich in stetem Fluss (bei gleichzeitigem Drang nach Festigkeit) und in punktueller Festigkeit (bei gleichzeitigem Drang nach Verflüssigung) befindet und der somit als fest wie Wasser und flüssig wie Eisen zu beschreiben ist.

---

interstices“ und einen posthuman-hydrofeministischen Ansatz entwerfen, der im Kopf behält, dass „[t]he masculine, too, experiences embodiment as a composition of blood, bile, tears, saliva, perspiration, ejaculate, urine, and breathy vapour. The masculine, too, flows with and interpermeates the elements,“ in: *Nomadic Subjects*. New York: Columbia University Press 2011, 28, und *Bodies of Water*. London: Bloomsbury 2017, 82. Für popularisierende Perspektiven auf Genderfluidität, vgl. Hines, Sally: *Is Gender Fluid?* London: Thames & Hudson 2019, Cristalli, Beatrice: „Parlare della fluidità di genere“, in: *Treccani* (07.01.2021), Theißl, Brigitte: „Genderfluid: Lieber nicht festlegen“, in: *Der Standard* (15.02.2023), und „Genderfluidität bei Mozart“, in: *SWR2* (17.02.2023).

[43] Dass Fluidität und Festigkeit nicht als zwei voneinander abgekoppelte, sondern als zwei unzertrennlich in Wechselbeziehung tretende Aggregatzustände (es sei hier an Reckwitz’ Diskurs-Praxis-Beschreibung erinnert) zu betrachten sind, wird u. a. von Zygmunt Bauman angesprochen: „I did not think earlier and do not think now of the solidity versus liquidity conundrum as a dichotomy; I view those two conditions as a couple locked, inseparably, by a dialectical bond,“ in: „Foreword“, in: *Liquid Modernity*. Cambridge, UK: Polity Press 2012, vii-xix, hier: ix.

[44] Diese Wechselbeziehung kann neben dem metaphorisch Übertragenen auch die übertragende Metapher selbst betreffen: So schreibt Volkart, dass die Verknüpfung Weiblichkeit-Fluidität der kulturhistorischen „Fixierung von Geschlechterrollen“ (2005: 3) habe dienen können. Bei Silvia Berger, Marianne Haenseler und Myriam Spoerri heißt es (auf nicht weniger anschlussfähige Art und Weise), dass „Metaphern [...] den instabilen Charakter von Diskursen [verdeutlichen], die mithin von einem Stabilisierungswillen geprägt sind,“ in: „Ein Metaphern-Mantra“, in: Michel, Matthias (Hg.): *fakt&fiktion 7.0*. Zürich: Collegium Helveticum 2003, 278-269, hier: 279.

Zweitens verweisen die Narrative, Informationen und Argumente,[45] durch die die drei Anekdoten strukturiert werden, auf Korpora von Texten, denen durchwegs ein diskursiv-praktisch gezeitigtes Interesse an den Themen Geschlecht, Sexualität und soziale Bewegungen seit 1968 gemeinsam ist. Auf einer dreifachen Ebene trifft diese Feststellung auf die von mir zitierten Quellen,[46] auf die Gesamtheit der im Laufe dieser Arbeit zu betrachtenden Texte und sicher auch auf die von mir textuell hervorgebrachte Synthese (und auf meine Aneinanderreihung von Anekdoten) zu. Durch diese Narrative, Informationen und Argumente treten alle diese Texte sowie auch meine Arbeit selbst in – wie es mit dem Anglisten Stephen Greenblatt und mit dem New Historicism heißen kann – strukturierte Tauschprozesse und Wechselgeschäfte.[47] Darin verhandeln diese Texte, die hier und im Folgenden – mit der Romanistin und Komparatistin Susanne Knaller und in Übereinstimmung mit ihrem diskurs-praxeologischen Vorschlag – als Diskurs-Praxis-Formationen[48] gelten sollen, Diskurse und Praktiken von Männlichkeiten, in die sie eingebunden sind und die durch sie hervorgebracht werden. So verweist das Narrativ ‚Um

[45] Unter ‚Narrativen', ‚Informationen' und ‚Argumenten' verstehe ich hier und im Folgenden Schemata, die strukturelle Merkmale – so vor allem zeit- und zielgerichtete Handlungs-, Mitteilungs- und Beweisführungssequenzen – aufweisen und Diskurse und Praktiken narrativ, informativ und argumentativ formen und organisieren. Diese Schemata sind in den Texten durch Analyse auffindbar, re- bzw. dekonstruierbar und systematisierbar. Eine gezielte Hervorhebung der Begriffe ‚Narrativ', ‚Information' oder ‚Argument' will hier und im Laufe dieser Arbeit jeweils die Dimension des Erzählens, des In-Kenntnis-Setzens oder des Begründens betonen. Vgl. Müller-Funk, Wolfgang: *Die Kultur und ihre Narrative*. Wien/New York: Springer 2008, 41-62, Koschorke, Albrecht: *Wahrheit und Erfindung*. Frankfurt am Main: Fischer 2017, 19-110, Wohlrapp, Harald: *Der Begriff des Arguments*. Darmstadt wbg 2021: 242-255, und Blöbaum, Bernd: „Literatur und Journalismus", in: ders./Neuhaus, Stefan (Hgg.): *Literatur und Journalismus*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003, 22-51, hier: 28-34.

[46] Um bei der metaphorischen Wechselbeziehung zwischen Flüssigem (dem Hervorsprudeln des Wassers bzw. der zu erforschenden Texte) und Festem (dem Ursprung aus der Erde bzw. der Systematisierung der Texte) zu bleiben.

[47] Vgl. „structured negotiation and exchange," in: *Shakespearean Negotiations*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press, 1988, 6, und die Übersetzung in Baßler, Moritz: „Einleitung", in: ders. (Hg.): *New Historicism*. Tübingen: UTB 2001, 7-28, hier: 16. Als „vermutlich letzte literaturwissenschaftliche Großtheorie" (Knaller 2022: 47) hat der New Historicism mit den Konzepten der Tauschgeschäfte (vgl. ebd., 57) und der „circulation of social energy" (Greenblatt 1988:19) die Frage nach dem Verhältnis zwischen literarischen und nicht-literarischen Texten neu formuliert. Seit den 1990er-Jahren konnte er durch diese Frage und durch die Kritik an Kausalitätslogiken – etwa zwischen einem „Rohmaterial" (Simonis 1995: 157) und seiner literarischer Verarbeitung bzw. Aufwertung – sowie auch durch eine „Entprivilegierung des literarischen Textes" (Bachmann-Medick 1996: 46) zentrale Impulse für eine kulturwissenschaftliche Neuorientierung der Literaturwissenschaft geben. Durch ihr Interesse an Interrelationen, an Vergleichen und nicht zuletzt auch an Geschlechterfragen (vgl. Kap. 4.3 dieser Arbeit) ist diese kulturwissenschaftliche Orientierung wiederum maßgeblich für die Formulierung des weiter unten vorgeschlagenen Umgangs mit Männlichkeitsdiskursen und -praktiken. Vgl. Simonis, Annette „‚New Historicism' und ‚Poetics of Culture'", in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden*. Trier: WVT 1995, 153-173, Bachmann-Medick, Doris: „Einleitung", in: dies. (Hg.): *Kultur als Text*. Frankfurt am Main: Fischer 1996, 7-64, und Neumeyer, Harald: „Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft", in: Nünning, Ansgar/Sommer, Roy (Hgg.): *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft.* Tübingen: Narr 2004, 177-194.

[48] Vgl. Knaller 2022: 17. Wie bereits in Fußnote 31 vorausgeschickt, sind Texte – mit Knaller und mit dem Konzept der Diskurs-Praxis-Formation – als „ein sozial und kulturell relevanter Komplex von Praktiken und Diskursen zu verstehen." (Ebd., 66) Durch eine Ergänzung der intertextuellen und interdiskursiven Dimension von Texten um ihre aktive Teilhabe an „ästhetische[n] Prozesse[n], Praktiken und Diskurse[n]" (ebd., 67) erscheinen Texte hier in ihrem diskursiv-praktischen Eingebundensein, aber auch in ihrer Hervorbringung von Diskursen und Praktiken. In Ergänzung der von mir getroffenen Entscheidung, Diskurse und Praktiken als Ensembles von Aussagen und Handlungen (vgl. wiederum Fußnote 31) aufzufassen, werden Texte hier und im Folgenden als ein Komplex von Aussagen und Handlungen und gleichzeitig auch als Akteure eines Aussagens und Handelns (be)greifbar.

1968 und gegen eine männliche Dominanz in der 68er-Bewegung ist eine Bewegung zur Emanzipation der Frauen aufgekommen', das hier an Gisela Notz' historischen Ausführungen in *Warum flog die Tomate? Die autonomen Frauenbewegungen der Siebzigerjahre* (2018) festgemacht worden ist, auf die Chroniken Alice Schwarzers und Wolfgang Kraushaars – d. h. jeweils *So fing es an – 10 Jahre Frauenbewegung* (1981) und *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail* (1998) – sowie auf den *Spiegel*-Artikel „Hü und Hott" (1968). Dieses Narrativ findet sich aber auch in Max Frischs Roman *Montauk* (1975) wieder, wo es ein auktorial-männliches Dilemma zwischen Schuldbekenntnis und Rechtfertigungsversuchen offenbart, und in Walter Hollsteins soziologisch orientiertem Sachbuch *Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer* (1988), wo es die Begründung einer Männerforschung nach dem Vorbild der feministischen Frauenforschung plausibilisieren soll.[49] Und gleichzeitig ist das Narrativ hier als symbolischer Auftakt zu vorliegender Arbeit in Szene gesetzt worden, zumal es ein (in meinen ersten beiden Analysekapiteln beschriebenes) Unbehagen von linksalternativen Männern den aufkommenden Feminismen gegenüber (be)greifbar macht. Das Argument ‚Frauen sollten sich erst einmal unter sich, d. h. in Räumen ohne Männer, eine eigene emanzipatorische Sprache aneignen, zumal die Männer in Diskussionen zur sprachlichen Dominanz neigen', das Elisa Bellè in ihrer soziologischen Rekonstruktion *L'altra rivoluzione. Dal Sessantotto al femminismo* (2021) als begründend für viele Frauen-Diskussionsgruppen der 1970er-Jahren darstellt, verweist auf die Transkription von Interviews, die die Forscherin mit Zeitzeug*innen geführt hat,[50] und auf das politische Manifest der *Cerchio-Spezzato*-Gruppe, nämlich *Non c'è rivoluzione senza la liberazione della donna. Non c'è liberazione della donna senza rivoluzione* (1970). Das Argument wird auch in Pier Vittorio Tondellis Erzählungssammlung *Altri libertini* (1980) eingesetzt, um den Bruch zwischen drei Feministinnen und einem ursprünglich mit ihnen alliierten Feministen[51] zu inszenieren. Und es ist auch in Claudio Risés tiefenpsychologischem Sachbuch *Il maschio selvatico. Ritrovare la forza dell'istinto rimosso dalle buone maniere* (1993) präsent, wo es zum Brückenschlag zwischen der von diesem Autor vertretenen männlichen Mythopoetik[52] und dem Differenzfeminismus herhalten soll. Gleichzeitig schlägt das Argument aber auch eine Brücke zu den in meinem dritten Analysekapitel behandelten Geschlechterdichotomien.[53] Die Information ‚In der Lesben- und Schwulenbewegung besteht eine Spaltung zwischen den an Cis- und Homonormativität und

[49] Vgl. die Analysen der beiden Texte in Kap. 1.3 und 3.2 dieser Arbeit.
[50] Vgl. „Le interviste sono state audioregistrate e integralmente trascritte; [...] Gli stralci di intervista inseriti nel libro sono stati rimaneggiati il meno possibile e [...] solo a fini di maggior comprensibilità," in: Bellè 2021, 19.
[51] Mit Ahrens et al. gesprochen.
[52] Zur mythopoetischen Männerbewegung, vgl. insb. Kap. 3.2 dieser Arbeit. Vgl. auch Kap. 2.3, 3.3, 5.2 und 5.3.
[53] Vgl. die Analysen der beiden Texte in Kap. 2.2 und 3.2 dieser Arbeit.

männlicher Hegemonie orientierten Homosexuellen und den diese Normen subvertierenden Tunten bzw. Feministen bzw. (später) Queeren' verweist auf das Jubiläums-Interview „Für uns fing 1971 die Welt an!" (2021) mit dem früheren HAW-Mitglied Elmar Kraushaar[54] und auf die aktivistische Sammlung *Schwule Texte 1. Tuntenstreit*, die 1975 im Rosa-Winkel-Verlag erschienen ist. In queerer Hinsicht abgewandelt findet sich diese Information aber auch in Mike Laufenbergs soziologischem Themenband *Queere Theorien. Zur Einführung* (2022), wo es u. a. darum geht, zwischen mainstream-LGBT-Politiken und queeren Ansätzen zu unterscheiden, und sie fließt auch in Kim de l'Horizons Roman *Blutbuch* (2022) ein, wenn der*die autofiktionale Erzähler*in schreibt, dass „ich und die aufgepumpten Schwuchteln [...] uns auf common ground [ignorierten]."[55] Gleichzeitig wird die Information in meinem sechsten Kapitel mit Blick auf queer/feministische Aus- und Entgrenzung aufgegriffen.[56] Wie aus dieser Reihe von exemplarischen Tauschgeschäften[57] zwischen Diskurs-Praxis-Formationen ersichtlich wird, können Narrative auch argumentativ und informativ, Argumente auch narrativ und informativ und Informationen auch begründend und erzählerisch eingesetzt werden. Allerdings lässt sich bei allen Texten, die ich für diese Arbeit ausgewählt habe, eine deutliche Tendenz zur Einhaltung von formalen, funktionalen und prozessbezogenen Grenzen erkennen, wenn die literarischen Texte zwar auch Argumente und Informationen beinhalten, aber Narrative in den Vordergrund stellen, und die journalistischen und wissenschaftlichen Texte jeweils Informationen und Argumente hervorheben. Denn es ist nicht zu übersehen, dass vergleichbare[58] Diskurse und Praktiken durch vergleichbare Narrative, Informationen und Argumente verhandelt werden, wobei jedoch die einzelnen Texte unterschiedliche Formen und Funktionen einnehmen und unterschiedlichen Produktions- und Rezeptionsprozessen unterliegen. Diese Irritation legt eine Aufteilung der der bisher aufgegriffenen und der im Folgenden zu untersuchenden Diskurs-Praxis-Formationen in literarische und nicht-literarische Texte nahe. Als Akteure literarischer und künstlerisch-ästhetischer Diskurse und Praktiken werden erstere im Verlauf dieser Arbeit vor allem durch Romane, Erzählungen, Comics, Liedtexte, Theatertexte, Filmtexte und Märchen repräsentiert, während letztere – als Akteure journalistischer und wissenschaftlicher bzw. wissenschaftsorientierter Diskurse und Praktiken – vor allem Aufsätze, Monographien, Sammelbände, Themenbände, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Essays und Sachbücher umfassen.

[54] Dem Bruder des beim Tomatenwurf auf der SDS-Konferenz mutmaßlich anwesenden Politikwissenschaftlers Wolfgang Kraushaar, dessen Chronik *Frankfurter Schule und Studentenbewegung* soeben erwähnt worden ist.
[55] de l'Horizon, Kim: *Blutbuch*. Köln: Dumont 2022, 122. Im Folgenden als *BB* zitiert.
[56] Vgl. die Analysen der beiden Texte in Kap. 6.2 und 6.3 dieser Arbeit.
[57] Hierbei handelt es sich um eine in Knaller 2022: 57 vorgeschlagene Übersetzung von Greenblatt 1988: 12.
[58] Und gerade über Narrative, Informationen und Argumente *vergleichbar werdende* und *zum Vergleich animierende* Diskurs-Praktiken sowie auch über Diskurs-Praktiken *vergleichbar werdende* und *zum Vergleich animierende* Narrative, Informationen und Argumente.

Diese Aufteilung ist auch in Übereinstimmung mit den auktorialen, verlegerischen und institutionellen bzw. aktivistischen Umständen zu sehen, unter denen die Texte geschrieben, veröffentlicht, verbreitet und rezipiert wurden. So hatte es Frisch wohl nicht im Sinn, durch die in der Erzählung *Montauk*[59] dargestellte männliche „Ohnmacht“[60] die Sozialwissenschaften um einen tentativen Lösungsvorschlag zur krisenbefallenen *Zukunft der Männer* zu bereichern, während Hollstein es in seinem Sachbuch *Nicht Herrscher, aber kräftig* wohl kaum auf die tentative beichtliterarisch-autobiographische Auslotung der Liebesverhältnisse einer alternden Literaturprominenz abgesehen hatte.[61] Und eine ähnliche Auslotung liegt auch meiner Arbeit fern, der es aber durchaus um Lösungsvorschläge angesichts einer noch nicht wirklich gefestigten Position von Geschlechter- und Queer-Theorien innerhalb der Komparatistik geht.[62] Auch hatte Tondelli in seiner Erzählungssammlung *Altri libertini* wohl nicht vor, die Les*er*[63] durch ein unter Feministinnen verbreitetes Differenzargument zur therapeutischen (Re)Lektüre des Grimm-Märchens vom „Eisenhans“ anzuregen, während es Risé in seinem Sachbuch *Il maschio selvatico* wohl nicht daran gelegen war, durch ein offenes Ende (ein Ende ohne Lösungen) das Außenseitertum eines Transvestiten und biologischen Mannes auch in feministischen Diskursen und Praktiken darzustellen. Und auch mein Text möchte davon ausgehen, dass es doch Lösungen geben kann, durch die Abhilfe für die Außenseiterposition von geschlechter- und queertheoretischen Ansätzen in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Komparatistik geschaffen wird. Kaum haltbar wäre auch die Aussage, dass de l’Horizons *Blutbuch* die Leser*innen über eine Spaltung innerhalb der LGBTQIA+-Community aus der Perspektive „ein*e[r] Zeug*in für diese Zeit, für diesen Körper“[64] informieren möchte, um Student*innen und Forscher*innen eine wissenschaftsgeschichtlich fundierte *Einführung* in die Queer-Theorien zu geben, während es ein gleicherweise widriges Unterfangen wäre, Laufenbergs *Queere Theorien* hinsichtlich des autofiktionalen Spiels mit einer erzählerischen Selbst- und Müttersuche[65] zu untersuchen. Ich entscheide mich hier also für eine Aufteilung in literarische und nichtliterarische Texte, was aber keineswegs bedeutet, dass es keine vielfältigen und faszinierenden

[59] Dabei wird *Montauk* als auktoriales (durch Frisch entstandenes) Projekt gesehen, das verlegerisch (durch Suhrkamp) als Roman veröffentlicht und institutionell (durch den Literaturbetrieb) als Produkt verbreitet und rezipiert worden ist.
[60] Frisch, Max: *Montauk*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975, 57. Im Folgenden als *FM* zitiert.
[61] Hierbei ist der kuriose Zusammenhang erwähnenswert, dass eine der ersten literaturwissenschaftlichen Studien zu den Männlichkeiten im deutschsprachigen Raum sich auch mit *Montauk* als „eine[r] Erzählung männlicher Abrüstung“ auseinandersetzte. Der Autor dieser 1987 erschienenen Studie war Wolfgang Rath, der in den späten 1970er-Jahren beichtliterarische bzw. verständigungsliterarische Texte (vgl. insb. Kap. 2.3 dieser Arbeit. Vgl. auch Kap. 1.3, 2.1, 2.2 und 3.2) verfasst hatte. Vgl. Rath, Wolfgang: *Not am Mann.* Heidelberg: Carl Winter 1987, 62.
[62] Vgl. die Ausführungen im zweiten Teil dieser Einführung.
[63] An die *Il maschio selvatico* primär gerichtet ist. Vgl. Kap. 3.2 dieser Arbeit.
[64] *BB*, 126.
[65] Zum Begriff der ‚Selbst- und Mütter- bzw. Mutter- bzw. Vatersuche‘, vgl. Kap. 3.3, 5.3 und 6.3 dieser Arbeit.

Berührungspunkte und Grenzübergänge geben kann, die die vorgeschlagene Aufteilung punktuell problematisieren.[66] Doch diese Momente der Begegnung und der Aufhebung von Grenzen (zwischen Literarischem und Nicht-Literarischem) treten bei allen ausgewählten Texten vor einer überwiegenden Tendenz zur Grenzeinhaltung zurück, ja sie bleiben in der Mehrheit dieser Texte schier aus.[67] Aus diesen Gründen soll für den Umgang mit den ausgewählten Texten folgende zweite Arbeitshypothese gelten (und durch Vergleiche fortwährend auf die Probe gestellt werden): Die literarischen und die nicht-literarischen (d. h. hier vor allem: wissenschaftlichen, wissenschaftsorientierten und journalistischen) Texte unterscheiden sich in ihrem Umgang mit Männlichkeitsfragen bzw. mit Männlichkeitsdiskursen und -praktiken dadurch, dass erstere narrative Schemata und auflösende Funktionen und letztere argumentativ-informative Schemata und lösungs- und vermittlungsorientierte Funktionen in den Vordergrund rücken.

Und drittens fordern die drei Anekdoten durch ihre Teilhabe an unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen dazu heraus, die in diesen Räumen wirksamen Diskurse und Praktiken von Männlichkeiten in einem literatur- und kulturwissenschaftlichen Vergleich[68] einander gegenüberzustellen. Denn es würde ihrer Aussagekraft nicht wirklich gerecht werden, sie auf die zugrunde liegenden Ereignisse zu reduzieren und diese nur als Teil unspezifischer

[66] So ist in *Montauk* eine Stelle enthalten, in der Frisch von einer Studentin mit einer wohl aus der Frauenforschung abgeleiteten (Forschungs)Frage zu einem seiner früheren Romane konfrontiert wird (vgl. Kap. 1.3 dieser Arbeit), während *Il maschio selvatico* in seinem mythopoetischen Ansatz ein – besonders in Robert Blys Texten ersichtliches – Schwanken zwischen Literarischem und Therapeutischem zulässt (vgl. 3.2 dieser Arbeit); ein ähnliches Schwanken ist auch in der oben erwähnten Verständigungs*literatur* gegeben (vgl. insb. Kap. 2.3 dieser Arbeit). Schließlich enthält das *Blutbuch* Fußnoten, die in einem wissenschaftlichen Ton geschrieben sind und einer entsprechenden Zitierweise folgen, wobei sich Übereinstimmung mit einem nachgestellten „Quellen"-Verzeichnis ergibt (vgl. Kap. 6.3 dieser Arbeit).

[67] Die Spezifizierung, dass die von mir gesetzten Grenzen zwar bei den ausgewählten Texten aus dem Zeitraum 1968-2023 wirksam sind, aber dass diese Wirksamkeit keineswegs immer und überall festzustellen ist, ist deswegen relevant, weil es auch schon Textkorpora und Zeiträume gegeben hat (und wohl erneut geben wird), in denen diese Grenzen verwischt werden. So schreibt etwa Knaller zu einem von ihr und dem Kultursoziologen Stephan Moebius untersuchten Korpus aus der Zeit 1880-1940, dass diese liminalen Texte „Differenzen zwischen wissenschaftlich und nicht-wissenschaftlich, [...] literarisch und nicht-literarisch aus Gründen auf[lösen], die von einem kulturellen, politischen und ästhetischen Interesse sowie von einem Streben nach Innovationen und Öffentlichkeit geleitet sind." Dadurch zeigt sie den im Umgang mit Texten mitzudenkenden Umstand, dass „sich die gezogenen Grenzen zwischen den [...] Diskursen" und „die Materialitäten der [...] literarischen und nicht-literarischen Texte stets verschieben," in: Knaller 2022, 57-58.

[68] Hiermit ist ein die Theorien und Methoden des Faches Allgemeine und Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft fruchtbar machender „Modus [...] des In-Beziehung-Setzens" von Texten gemeint. Dieser Modus lässt sich mit den Komparatistinnen Annette Simonis und Linda Simonis als ein Verfahren beschreiben, das „vor dem Hintergrund eines übergreifenden Gesichtspunkts" – d. h. eines Tertium Comparationis (hier der Männlichkeiten) – die „Ähnlichkeiten und Unterschiede der verglichenen Elemente" – d. h. hier der Texte – „ermitteln" soll, in: „Zur Einleitung", in: dies. (Hgg.): *Kulturen des Vergleichs*. Heidelberg: Winter 2016, 7-24, hier: 9. Für meinen Ansatz, der literarische und nicht-literarische – d. h. in Hinsicht auf die narrativen, argumentativen und informativen Schemata unterschiedliche – sowie italienische und deutschsprachige – d. h. in Hinsicht auf Sprach- und Kulturräume unterschiedliche – Texte untersucht, kann weiterhin Henry H. H. Remaks Komparatistik-Definition gelten: „Comparative literature is the study of literature beyond the confines of one particular country, and the study of the relationships between literature on the one hand and other areas of knowledge [...] on the other. [...] it is the comparison of one literature with another or others, and the comparison of literature with other spheres of human expression," zit. in Eggers, Michael: „Das Wissen der Anderen", in: ebd., 127-139, hier: 127.

Großentwicklungen anzusehen oder sie umgekehrt als Nacherzählungen von rein spezifisch (sprachlich, kulturell und national) zu begreifenden Ereignissen abzutun.[69] Vielmehr sollten diese Anekdoten und die Texte, auf die sie verweisen, in diskursiv-praktischen Wechselbeziehungen und somit als Verdichtungspunkte metaphorischer Konstellationen sowie narrativer, informativer und argumentativer Verhandlungen von Männlichkeitsdiskursen und -praktiken verstanden werden, zumal sie auf diese Weise Einblick sowohl in die Spezifika des jeweiligen Sprach- und Kulturraums als auch in unspezifische (d. h. raumübergreifende) Aspekte gewähren können. Denn die diskursiv-praktischen Wechselbeziehungen zwischen den Texten machen nicht Halt an sprachlichen, kulturellen und nationalen Grenzen und verdeutlichen durch vielfältige und faszinierende Grenzüberschreitungen eine in der Forschung seit der Jahrtausendwende verstärkt berufene Transnationalität und Transkulturalität der Feminismen und der LGBTQIA+-Bewegungen[70] sowie der Variationen und Transformationen von Männlichkeiten,[71] die durch feministische, queere und sonstige[72] Veränderungs- und Reflexionsimpulse angekurbelt werden. Es sei hier beispielweise an die Zeitnähe oder sogar Gleichzeitigkeit verwiesen, in der – zumindest den Anekdoten sowie den zitierten Texten nach – die zweite[73] Welle der Feminismen und die Homosexuellenbewegung jeweils im deutschsprachigen Raum und in Italien angelaufen sind: die zweite Welle der Feminismen 1968 und 1969 (oder in beiden Sprach- und Kulturräumen 1971[74]) und die Homosexuellenbewegung 1971.[75] Die Aufmerksamkeit könnte dabei in puncto Feminismen auf die Tatsache gelenkt werden, dass Rüger (als Studentin der Freien Universität Berlin) sowie Abbà, Ferri, Medi, Motta und Lazzaretto[76] (als Student*innen des Trienter Instituts für Soziologie) bereits das Aufkommen der gleichfalls transnationalen[77] 68er-Bewegungen erlebt hatten, und zwar an zwei in dieser Hinsicht in regem

[69] Vgl. hierzu auch: „Nationaler und internationaler Kontext greifen [...] ineinander und sollten nicht voneinander isoliert werden," in: Zima, Peter: *Komparatistik*. Tübingen: UTB 2011, 15.
[70] Vgl. jeweils Nattermann 2019 und die Beiträge in *Genesis* X/2 2011 („Attraversare i confini"), und Maya 2021, 160, und Laufenberg, Mike: *Queere Theorien*. Hamburg: Junius 2022, 209-242. Im Folgenden als *QT* zitiert.
[71] Vgl. hier nur Hearn, Jeff/Blagojević, Marina/Harrison, Katherine (Hgg.): *Rethinking Transnational Men*. London/New York: Routledge 2013, Horlacher, Stefan: „„From the idea that the self is not given to us..."", in: Artwińska, Anna/Schulze-Fellmann, Janine (Hgg.): *Gender Studies im Dialog*. Bielefeld: transcript 2022, 245-265, hier: 246, und Schmale, Wolfgang: *Geschichte der Männlichkeit in Europa*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2003.
[72] So vor allem durch Krisen in der Wirtschaft, in der Politik, im Bildungssystem und im Berufsleben bzw. auf dem Arbeitsmarkt. Zum Verhältnis zwischen diesen Krisen und Männlichkeiten, vgl. Kap. 3, 4 und 5 dieser Arbeit.
[73] Das Zahlwort soll betonen, dass es sowohl in Italien als auch im deutschsprachigen Raum eine erste (und nicht selten als transnational beschriebene) Welle der Feminismen gegeben hatte. Vgl. die Fußnote 30 in diesem Kapitel.
[74] Abhängig davon, ob das Anlaufen in Übereinstimmung jeweils mit dem Tomatenwurf und mit der Gründung der ersten italienischen Frauengruppen oder mit dem Erscheinen der *Stern*-Ausgabe mit dem Bekenntnis „Wir haben abgetrieben!" im Juni 1971 und mit dem ersten *MDL*-Kongress im Februar 1971 in Rom gesehen wird.
[75] Und zwar in Übereinstimmung jeweils mit der Gründung des *Fuori!* und mit der Gründung des HAW (wie der Titel des *Soziopolis*-Interviews mit E. Kraushaar vorschlägt). Neben den Ausführungen weiter unten im Fließtext, vgl. zum *Fuori!* und zum HAW jeweils die Fußnote 8 im Kap. 2.2 dieser Arbeit und die Fußnote 15 im Kap 2.3.
[76] D. h. die vier Stundentinnen und der Student aus dem weiter oben erwähnten Progetto di Tesi.
[77] Vgl. Gilcher-Holtey, Ingrid: „Prolog", in: dies. (Hg.): *1968*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, 7-12, und Della Porta, Donatella: „1968 – Zwischennationale Diffusion und transnationale Strukturen", in: ebd., 173-198.

Austausch stehenden Institutionen.[78] Und in puncto Homosexuellenbewegungen könnten die (leicht zeitverschobene) Rezeption der New Yorker Stonewall-Aufstände im Juni 1969[79] und der dort im selben Jahr entstandenen *Gay Liberation Front* sowie der (zeitnahe) Anschluss an die in London und in Paris jeweils 1970 und 1971 gegründeten Analoga[80] als verbindende Elemente gesehen werden, und vor dem Hintergrund derart reger transnationaler Vernetzungen hätte die Präsenz italienischer Feministen auf der Westberliner Pfingst-Demo 1973 nichts Außergewöhnliches mehr. Auf ähnliche Weise ist der Umstand hervorzuheben, dass eine erste intensive Publikationswelle von journalistischen, wissenschaftlichen und literarischen Texten zu den Themen Männlichkeiten, Feminismen und (in einstweilen noch geringerem Umfang) Homosexuellenbewegungen zeitgleich zu dem Auftreten der Frauen-, der Lesben- und der Schwulenbewegungen in Italien und im deutschsprachigen Raum angelaufen ist. Die vorliegende Arbeit wird sich in ihrem ersten Analysekapitel mit Texten aus dieser ersten Publikationswelle beschäftigen, um dann über fünf weitere Wellen bis zur Gegenwart zu gelangen. Und es ist wohl kein Zufall, dass die italienischen und deutschsprachigen Publikationen aus den sechs Wellen von allem Anfang an (d. h. seit 1968) diskursiv-praktische Gemeinsamkeiten aufweisen, wie in dieser ersten Welle etwa die Information über in Liebes- und Sexualbeziehungen auftretende Irritationen, das sich auf US-amerikanische Texte berufende Argument einer Sex-Gender-Unterscheidung und das Narrativ eines Verlustes von universellen geschlechtsbezogenen Wahrheiten.[81] Doch andererseits ist nicht zu übersehen, dass die sprachlichen, kulturellen und nationalen Grenzen – in einer Fortführung der weiter oben festgestellten Interrelationalität zwischen Flüssigem und Festem – sehr wohl auch berücksichtigt, eingehalten und teilweise sogar konturiert werden, und demgemäß muss gefragt werden, welche Narrative, Informationen und Argumente die Diskurse und Praktiken von Geschlecht, Sexualität und Männlichkeiten wo genau (in welchem Sprach- und Kulturraum) effektiver formen und organisieren und welche Narrative, Informationen und Argumente bei der Umsetzung dieser Diskurse und Praktiken wo genau auf vermehrten ästhetischen, medialen und institutionellen Widerstand stoßen. Die Beantwortung dieser Fragen fördert sprachliche, kulturelle und nationale Unterschiede im Umgang mit Geschlechter-, Sexualitäts- und Männlichkeitsfragen zutage und ergibt ein

[78] So etwa durch die Trienter Übernahme des an der FU Berlin ausgerufenen reformistischen Gegenmodells der Kritischen Universität als Università critica, durch die Praxis des Controquaresimale im Trienter Dom, das wohl durch Rudi Dutschkes Kanzel-Aktion in der Gedächtniskirche inspiriert war, und schließlich durch die literarisch folgereichen (weil in *Lenz* nacherzählten) Erfahrungen Schneiders in der italienischen 68er-Bewegung. Zu den Wechselbeziehungen zwischen den Trienter und Berliner 68er-Bewegungen, vgl. Ricci 1978: 115, Bellè 2021: 49, und Mercer, Ben: *Student Revolt in 1968*, Cambridge, UK: Cambridge University Press 2020, 276-284.
[79] Vgl. *QT*, 243-246, und Maya 2021: 150-160.
[80] Vgl. *QT*, 56, und Maya 2021: 160-166.
[81] Vgl. Kap. 1 dieser Arbeit.

schillerndes Bild, das auch in einer geschlechter- und queertheoretisch informierten Komparatistik allzu lang vernachlässigt worden ist. In puncto Unterschieden kann beispielsweise an das Hineinplatzen in universitäre, leitmediale und politische Diskussionen gedacht werden, das in den Narrativen aus der Frühphase der deutschsprachigen Feminismen auftaucht – ob der Anlass nun der Tomatenwurf, die *Stern*-Schlagzeile „Wir haben abgetrieben!" im Juni 1971[82] oder der Wurf nasser Windeln auf den Schweizer Nationalrat im Oktober 1975[83] ist. Es handelt sich dabei um ein nachhaltiges Hineinplatzen, das sich deutlich von dem sich viel blasser in die kollektive Erinnerung Italiens schreibenden,[84] separatistischen Aufbrechen der 68er-Kreise[85] und vom weitgehenden Nicht-Erscheinen feministischer Forderungen in den italienischen Leitmedien[86] abhebt, und dies obwohl Italien damals das mutmaßlich „più massiccio e socialmente composito movimento femminista d'Europa"[87] besitzt. Auch sei hier mein Argument vorweggenommen, dass die seit den 1970er-Jahren entstehende Frauenforschung sowie die in den Folgejahrzehnten Fuß fassenden Ausrichtungen der Geschlechter-, Queer- und Männer- bzw. Männlichkeitsforschung in Italien über einen ungleich schwächeren Institutionalisierungsgrad als im deutschsprachigen Raum verfügt haben bzw. verfügen.[88] Dieses Argument kann einerseits im Kontrast zur wissenschaftlichen Förderung gesehen werden, die feministische Fragestellungen bereits Ende der 1960er-Jahre an italienischen Universitäten erfahren haben,[89] und andererseits das wissenschaftsgeschichtliche Kuriosum in den Blick nehmen, dass an Männern und Männlichkeit interessierte Vorarbeiten wie Volker E. Pilgrims *Der Untergang des Mannes* (1973) und Klaus Theweleits *Männerphantasien* (1977/78) im deutschsprachigen Raum schon

[82] Vgl. Achtelik, Kirsten: *Selbstbestimmte Norm*. Berlin: Verbrecher 2015, 15-23.
[83] Vgl. Billeter, Fritz/Killer, Peter (Hgg.): *1968 – Zürich steht Kopf*. Zürich: Scheidegger & Spiess 2008, 41.
[84] Vgl. „Nel modo in cui lo Stato ha espunto dalla sua memoria il femminismo c'è la baldanza dell'aver dimenticato persino la dimenticanza [...]. È anche così che l'Italia continua, tenacemente, a non essere un paese per donne, nonostante sia stata protagonista del più massiccio [...] movimento femminista d'Europa," in: Bellè 2021: 16.
[85] Vgl. die in ebd., 119 zitierten Sätze der Feministin Leslie Leonelli und des Student*innenführers Marco Boato, jeweils: „Noi eravamo dentro questa casa, e i maschi soli al Bar Italia: ‚Siamo vedovi!'" und „Una volta, credo nel '71 o '72, io sono andato lì [...] e ho chiesto ‚Ma perché non vi fate più vedere?' [...]. [...] nel '68-'69 in tutte le foto te le posso indicare le donne [...]. [...] hanno fatto parte integrante del movimento del '68 e del '69, ma da un certo momento in poi, dopo [...] aver [...] formato il gruppo Il Cerchio spezzato [...] c'è la fase del separatismo."
[86] Vgl. die zu Beginn von Kap. 1.1 dieser Arbeit dargestellten Debatten, in denen zum einen die Feministin Schwarzer und die Antifeministin Esther Vilar im leitmedialen TV-Sender *WDR* aufeinandertrafen und zum anderen die Feministin Carmela Paloschi aus der nicht-leitmedialen Zeitschrift *Effe* und die Kritikerin der zweiten Welle der Feminismen Gabriella Parca aus der leitmedialen Zeitung *Corriere della sera*. Eine Ausnahme (leitmediale Aufnahme feministischer Forderungen) wird dann ein Cover der Zeitschrift *Espresso* im Januar 1975 darstellen, das neben der Schlagzeile „Aborto: Una tragedia italiana" eine gekreuzigte schwangere Frau zeigt – was zur Beschlagnahme der Ausgabe aufgrund von Vilipendio della Religione und zu einer Strafanzeige gegen den Herausgeber führte. Vgl. N. N.: „Aborto, quella copertina de l'Espresso", in *l'Espresso* (27.12.2011).
[87] Bellè 2021: 16, nach Rossi-Doria, Anna: „Ipotesi per una storia che verrà", in: Bertilotti/Scattigno 2005, 1-23.
[88] Vgl. Kap. 4.3 und 6.2 dieser Arbeit.
[89] So etwa durch die Betreuung der weiter oben erwähnten und 1972 im Mazzotta-Verlag als *La coscienza di sfruttata* veröffentlichten Tesi. Für weitere Beispiele einer frühen, d. h. bereits Ende der 1960er-Jahre erfolgten wissenschaftlichen bzw. akademischen Förderung von feministischen Fragestellungen, vgl. Ricci 1978: 243-244.

in den 1980er- und 1990er-Jahren ihre Wirksamkeit entfalten konnten,[90] wohingegen solche Pionierarbeiten in Italien entweder gefehlt haben oder – wie im Fall von Carla Ravaiolis *Maschio per obbligo* (1973) – erst gut dreißig Jahre später eingelöst worden sind.[91] Schließlich ist hier auch eine Aussage Kraushaars zu erwähnen, die den Glauben an eine allmächtige Transnationalität und Transkulturalität erschüttern kann und der zufolge es „zu dem Zeitpunkt" der Westberliner Pfingst-Demo „*keine* Kontakte nach Paris, [...] *keine* Kontakte nach Mailand" gegeben habe, ja dass die „vermeintliche[] Vernetzung zwischen den europäischen Schwulenorganisationen [...] schlichtweg nicht"[92] bestanden habe; auf diese Weise könnte die Konfrontation mit den Demonstrationspraktiken der italienischen und französischen Feministen doch wieder ins Licht des Außergewöhnlichen gerückt werden. Und hier sei auch das ähnlich irritierende Narrativ angeführt, das die Ursprünge der deutschsprachigen (aber nicht der italienischen Homosexuellenbewegung) mit einem rechtlichen und mit einem medialen Ereignis in Verbindung setzt – d. h. mit der Liberalisierung von § 175 des deutschen Strafgesetzbuches im Jahr 1969 und mit der Uraufführung des Films *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* im Juni 1971.[93] Demgegenüber schrieb der italienische Codice penale auch in den 1960er-Jahren – anders als seine Analoga in der BRD und in Österreich[94] – keine strafrechtliche Verfolgung von homosexuellen Praktiken zwischen Männern sowie auch – anders als seine Analoga in der DDR und in der Schweiz[95] – kein gesondert für homosexuelle Handlungen geltendes Schutzalter vor.[96] Und der Anlass für das Entstehen der italienischen Homosexuellenbewegung wird in einer Exklusion aus dem leitmedialen Diskurs gesehen, da das *Fuori!* – nach dem Narrativ des Aktivisten Angelo Pezzana – nach der Rückweisung eines Leserbriefes gegründet worden sei, den die zukünftigen Mitglieder an die Zeitung *La Stampa* geschickt hätten, um gegen einen Artikel über die ‚Heilung' von Homosexualität durch die Psychiatrie zu protestieren: „E il segretario di direzione de ‚La Stampa' rispose [...] dicendo: ‚[...] in direzione abbiamo stabilito che non è il caso di allargare la discussione. Cordiali saluti, eccetera'. Dieci minuti dopo bisognava fondare il movimento di liberazione omosessuale anche in Italia."[97] Vor dem Hintergrund dieses gleichzeitig festen und flüssigen Umgangs mit

[90] Vgl. die Analysen in Kap. 1.3 und 2.3 dieser Arbeit und die Ausführungen zur Herausbildung einer deutschsprachigen Männer- bzw. Männlichkeitsforschung in den 1980er- und 1990er-Jahren in Kap. 3.2 und 4.3..
[91] Vgl. die Analyse dieses Textes in Kap. 1.2 dieser Arbeit und die Ausführungen zur Herausbildung einer italienischen Männer- bzw. Männlichkeitsforschung in den 2000er-Jahren in Kap. 4.3.
[92] Kraushaar 2001. Kursivierte Hervorhebung im Original. Kraushaar meint hier wohl Turin, die Stadt des *Fuori!*.
[93] Vgl. Schäfer, Christian: *‚Widernatürliche Unzucht'*. Berlin: BWV 2006, 238-240.
[94] Zu Österreich, vgl. Schäfer 2006: 131, und Heinrich, Elisa: *Intim und respektabel*. Göttingen: V&R 2022, 230.
[95] Zur DDR, vgl. Schäfer 2006: 253. Zur Schweiz, vgl. ebd., 129, und Vogler, Tanja: *Das politische Subjekt des queeren Aktivismus*. Bielefeld: transcript 2022, 101.
[96] Vgl. Barilli, Gianni: *Il movimento gay in Italia*. Mailand: Feltrinelli 1999, 19-45, und – zur Homosexualität im Recht des faschistischen Italiens – Benadusi, Lorenzo: *Il nemico dell'uomo nuovo*. Mailand: Feltrinelli 2005.
[97] Zit. in Maya 2021: 165.

sprachlichen, kulturellen und nationalen Grenzen scheint es geboten, eine Aufteilung der zu untersuchenden Diskurs-Praxis-Formationen vorzunehmen, die – in Analogie zu der bereits vorgeschlagenen Aufteilung in literarische und nicht-literarische Texte (und gleichzeitig in Texte aus Literatur, Wissenschaft und Journalismus) – zwei Makrokategorien (bei gleichzeitiger Beibehaltung der Heterogenität innerhalb jeder Kategorie) produziert. Hierfür schlage ich eine Aufteilung in Texte aus Italien und Texte aus dem deutschsprachigen Raum (d. h. hier: aus der BRD vor und nach der Wende, aus der DDR, aus der deutschsprachigen Schweiz und aus Österreich) vor, wobei die jeweilige Zuweisung eines Textes den Sprach- und Kulturraum bezeichnet, in dem er zuerst veröffentlicht, intensiver verbreitet und rezipiert worden ist. Dementsprechend lautet meine dritte Arbeitshypothese wie folgt: Ein literatur- und kulturwissenschaftlicher Vergleich von literarischen und nicht-literarischen Texten aus Italien und aus dem deutschsprachigen Raum, der nach Gemeinsamkeiten und Differenzen im Umgang mit Männlichkeitsdiskursen und -praktiken (als Tertium Comparationis) Ausschau hält, ermöglicht es, die vielfältigen Spannungsverhältnisse zu beschreiben,[98] die zwischen diesen benachbarten Sprach- und Kulturräumen im Bezug auf Geschlecht und Sexualität bestehen.

Ich entscheide mich für eine Gegenüberstellung deutschsprachiger und italienischer Texte vor allem angesichts der faszinierenden/irritierenden Gemeinsamkeiten und der faszinierenden/irritierenden Unterschiede, die ein Vergleich der beiden Sprach- und Kulturräume verspricht. Die in ihnen wirksamen Männlichkeitsdiskurse und -praktiken seit 1968 sind auf unterschiedliche Weise und gleicherweise intensiv von den Feminismen und den LGBTQIA+-Bewegungen betroffen,[99] so dass es möglich wird, das „explorative[]“ und „produktive[] Potenzial des Vergleichens“ für die Produktion „neues Wissen[s]“[100] zu aktivieren.

Doch welche konkreten Wege soll diese Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden eröffnen? Um die Beantwortung dieser Frage soll es im zweiten Teil dieser Einführung gehen.

[98] Und zwar durch eine – mit dem Kulturanthropologen Clifford Geertz gesprochen – Thick Description, d. h. durch den vom New Historicism auch für literarische und nicht-literarische Texte fruchtbar gemachten Ansatz der dichten Beschreibung, der die Menschen in Kultur als in „selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt“ sieht und der sich vor diesem Hintergrund nicht auf eine experimentelle Suche nach Gesetzen, sondern auf eine interpretierende Suche nach Bedeutungen sowie nach historischen und kommunikativen Bedingungen macht. Vgl. *Dichte Beschreibung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, 9, und Kelleter, Frank: „Kultur“, in: Zymner, Rüdiger/Hölter, Achim (Hgg.): *Handbuch Komparatistik.* Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 110-114, hier: 112.

[99] Ein Ausgangspunkt ist dabei der in den 1970er-Jahren auch von heterosexuellen Männern ausgedrückte Wunsch nach einer Kooperation mit Feminismen und Homosexuellenbewegungen, der später in den 1980er-Jahren und in beiden Sprach- und Kulturräumen zurückgedrängt wird, bis eine neue Begeisterung für geschlechter- und queertheoretische Ansätze zunächst in den 1990er- und 2000er-Jahren im deutschsprachigen Raum und seit den 2010ern auch in Italien zum Tragen kommt. Zu diesen Entwicklungen, vgl. jeweils Kap. 2, 3, 4 und 6 dieser Arbeit.

[100] Simonis/Simonis 2016: 13-14.

Ein komparatistischer Vorschlag – die Zeiträume, die Kategorien und die Texte

Die Erforschung von Männlichkeiten, die diese Arbeit in komparatistischer Hinsicht bereichern möchte, findet ihren festen Platz im deutschsprachigen Forschungsraum[1] in der Zeit seit Mitte der 1990er-Jahre und verstärkt seit der Jahrtausendwende, als sich um den bis dahin vorwiegend monolithisch behandelten Gegenstand ‚Männlichkeit' Pluralbildungen zu häufen beginnen. Diese Tendenz schlägt sich sowohl im Begriff selbst nieder, den Forscher*innen nun häufiger – wie auch ich in dieser Arbeit – als ‚Männlichkeit*en*'[2] bezeichnen, als auch in der Theoriebildung,[3] die sich für die Handhabung des Begriffs interessiert: Denn zu dieser Zeit mausert sich die Männerforschung[4] zunehmend zur Männlichkeitsforschung und verschiebt ihren Fokus von *der* Männlichkeit (als einer biologische Männer soziokulturell-psychologisch vereinnahmenden Männerrolle) zu *den* Männlichkeiten (die als vom Biologischen potenziell losgelöste und vielfältig performierbare soziokulturelle Konstrukte aufgefasst werden). Dementsprechend löst sich dieser Fokus vom Patriarchat (das als tendenziell unwandelbare und in erster Linie *die* Männer und *die* Frauen einander gegenüberstellende *Herr*schaft verstanden wird) und verlegt sich stattdessen auf die den Männlichkeiten entsprechenden (hegemonialen, untergeordneten oder marginalisierten) Positionen innerhalb von wandelbaren, relationalen und interdependenten Macht- und Gewaltgefügen. Und schließlich wendet sich der Blick weg vom männlichen Prinzip (dem in Märchen und Mythen vorhandenen Archetyp) und hin zu den pluralen Darstellungen von Männlichkeiten innerhalb narrativer Konfigurationen.[5] Diese drei Entwicklungen stellen gegenüber dem in deutschsprachigen Vorarbeiten aus den 1970er- und 1980er-Jahren gepflegten Umgang mit dem Gegenstand ‚Männlichkeit' einen Erneuerungsschub dar, wenn

[1] In dem auch diese Arbeit institutionell, konzeptuell und publikatorisch angesiedelt ist, da sie an den Universitäten Graz und Gießen entstanden ist und gefördert worden ist, an Konzepte aus der deutschsprachigen (und weniger aus der italienischen: vgl. Kap. 4.3 und 6.2 dieser Arbeit) Literatur- und Kulturwissenschaft anknüpft und zuerst im deutschsprachigen Raum erscheint (sowie hier voraussichtlich auch intensiver verbreitet und rezipiert werden wird).

[2] Vgl., neben den Ausführungen in den Kap. 3.1, 3.2, 4.1 und 4.3 dieser Arbeit, die Pluralform im Titel der wohl einflussreichsten Publikation der Männlichkeitsforschung, nämlich *Masculinities* (1995) von R. W. Connell. Vgl. auch den Google Ngram Viewer zum Begriff ‚Männlichkeiten' im Korpus ‚German (2019)' für den Zeitraum seit 1968, der um die Mitte der 1990er-Jahre einen deutlichen Anstieg der Verwendung des Plurals verzeichnet. Zu meiner Entscheidung, die Pluralform zwar für die Erarbeitung der theoretisch-methodologischen Grundlagen und für die Analysen der Texte ab dem dritten Kapitel heranzuziehen, aber für die Textanalysen der ersten beiden Kapitel die Singularform zu bevorzugen, um dem von 1968 bis Ende der 1980er-Jahre vorherrschenden Gebrauch gerecht zu werden, vgl. die Fußnote 33 im Kap. 1.1 dieser Arbeit und die Fußnote 4 im Kap. 3.1.

[3] Vgl. „Die Erforschung der Männlichkeiten beginnt mit der Entdeckung des Plurals. Statt eines monolithischen Kollektivsingulars kommen bei genauer Betrachtung eher plurale und widersprüchliche Männlichkeiten zum Vorschein," in: Erhart, Walter: „Männlichkeit als Kategorie der postmodernen Kondition", in: Lützeler, Paul et al. (Hgg.): *Räume der literarischen Postmoderne*. Tübingen: Stauffenburg 2000, 127-146, hier: 134.

[4] Vgl. Kap. 3.1, 3.2, 4.1 und 4.3 dieser Arbeit.

[5] Zu diesen Entwicklungssträngen und Begriffen, vgl. die näheren Ausführungen in Kap. 2, 3 und 4 dieser Arbeit.

diese früheren Texte – und so vor allem Theweleits *Männerphantasien* (1977/78), Pilgrims *Der Untergang des Mannes* (1973) und Hollsteins *Nicht Herrscher, aber kräftig* (1988) – ‚Männlichkeit' jeweils in „nur einem maskulinen Leitbild"[6] (dem des faschistischen Mannes), in einem zerstörerischen Patriarchat oder in einem kraftverleihenden Archetyp fixiert hatten.[7]

Dieser in den 1990er-Jahren stattfindende Erneuerungsschub, der in seinem enormen Potenzial für geschichts-, sozial- und literaturwissenschaftliche Fragestellungen die Geburt der heutigen interdisziplinären Männlichkeitsforschung[8] einleitet, ist vor allem auf die Rezeption und Diskussion von drei Texten zurückzuführen, und zwar von Eve K. Sedgwicks *Between Men: English Literature and Male Homosocial Desire* (1985), von Judith Butlers *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity* (1990) und von R. W. Connells *Masculinities* (1995). Diese Texte stellen die wohl einflussreichsten Formationen aus drei bereits um die Mitte der 1980er-Jahre initiierten Forschungsprojekten in Sachen Queerness, Gender[9] und Männlichkeiten dar und liefern durch ihre Fokusse auf Geschlechterhegemonie, Geschlechterperformativität und Geschlechterdarstellung[10] wichtige Impulse für das auch heute nicht wegzudenkende Verständnis von Männlichkeiten als einem konstruierten, narrativen, historischen, interdependenten und relationalen[11] Gegenstand. Wenn die „Männlichkeitsforschung [...] auch hierzulande" – wie es der Germanist Toni Tholen von der Universität Hildesheim 2015 formuliert hat – „nicht mehr in den Kinderschuhen [steckt],"[12] ja wenn die „Erforschung von Männlichkeit [...] auch im deutschsprachigen Raum" – wie der Germanist Stefan Krammer von der Universität Wien 2018 ergänzt hat – „mittlerweile ein mehr oder minder etablierter Bereich innerhalb der Gender Studies [ist],"[13] so ist dies also auch einer prompten Rezeption und Diskussion der Gender- und Queer-Theorien zu danken, wie sie sich vor 30 Jahren in den USA und in Australien herauskristallisiert haben.[14] Dabei hat eine Rolle gespielt, dass diese Theorien durch ihre

---

[6] Tholen, Toni: *Männlichkeiten in der Literatur*. Bielefeld: transcript 2015, 52.
[7] Vgl. die Analysen dieser Texte jeweils in Kap. 2.3, 1.3 und 3.2 dieser Arbeit.
[8] Vgl. den von Martina Läubli und Sabrina Sahli herausgegebenen Sammelband *Männlichkeiten denken. Aktuelle Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Masculinity Studies* (2011) und das von Stefan Horlacher, Bettina Jansen und Wieland Schwanebeck herausgegebene Handbuch *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch* (2016).
[9] Zu meiner Entscheidung, den Begriff ‚Gender' zwar für die Benennung des Konzepts einer Sex-Gender-Differenz, für die Textanalysen des zweiten Kapitels und für die ab Ende der 1980er-Jahre vom englischsprachigen Raum ausgehende Geschlechterforschung (als ‚Genderforschung' und ‚Gendertheorie') heranzuziehen, aber sonst die Begriffe ‚Geschlecht', ‚Geschlechterforschung' und ‚Geschlechtertheorie' zu priorisieren, um der Problematik einer allzu strikten Trennung zwischen Biologischem und Soziokulturellem zu begegnen, vgl. die Fußnote 15 im Kap. 2.1 dieser Arbeit, die Fußnote 11 im Kap. 3.1 und die Fußnote 8 im Kap. 4.3.
[10] Vgl. die näheren Ausführungen zu diesen und weiteren Texten in Kap. 4.1 und 4.3 dieser Arbeit.
[11] Vgl. die weiter unten erläuterten Analysekategorien dieser Arbeit, welche sich mit den fünf Begriffen decken.
[12] Tholen 2015: 7.
[13] Krammer, Stefan: *Fiktionen des Männlichen.* Wien: facultas 2018, 7.
[14] Für einen Forschungsüberblick über die deutschsprachige Männlichkeitsforschung, vgl. Horlacher, Stefan: „Männlichkeiten: Ein Forschungsüberblick", in: Brühne, Julia/Peter, Karin (Hgg.): *In (Ge)schlechter*

Aufmerksamkeit für Diskurse, Praktiken und Macht auch das Interesse der sich zur gleichen Zeit als Kulturwissenschaften reformierenden Literaturwissenschaften[15] erweckt haben und dass sie selbst – so vor allem mit den Begriffen „Hegemony," „‚truth' of sex" und „desire"[16] – auch Konzepte prominent wiederaufgenommen haben, die in den frühen 1930er-, den frühen 1960er- und den späten 1970er-Jahren in Italien und in Frankreich entwickelt worden sind.[17]

Diesem Eindruck einer durchdringenden Transnationalität[18] in der Zirkulation von Theorien und Konzepten, die zur Herausbildung von zwei für meine Arbeit maßgeblichen Disziplinen und Forschungsbereichen – und zwar der Männlichkeitsforschung und der kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaften – beigetragen haben, sind allerdings auch Grenzen zu setzen. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn ein analytischer Blick auf die Männlichkeitsforschung in Italien geworfen wird, die in gender- und queertheoretischer nicht weniger als in literatur- und kulturwissenschaftlicher Hinsicht weiterhin in den Kinderschuhen steckt. Die italienische Männlichkeitsforschung hat zwar in der Zeit seit Mitte der 1990er-Jahre und verstärkt seit der Jahrtausendwende die Texte Connells und weiterer Soziolog*innen oder Historiker*innen rezipiert, aber die Texte Butlers, Sedgwicks und weiterer Philosoph*innen und Literaturwissenschaftler*innen sowie im Allgemeinen die Produktivität einer literatur- und kulturwissenschaftlichen Perspektive sind von ihr erst um die Mitte der 2010er-Jahre entdeckt worden.[19] Und diese Feststellung bewahrt ihre Gültigkeit, auch wenn der theoretisch-methodologische Blick auf die über sprachliche, kulturelle und nationale sowie disziplinäre (d. h. hier: Literarisches und Nicht-Literarisches trennende) Grenzen hinweg und gleichzeitig mit diesen Grenzen[20] operierende Komparatistik gerichtet wird: Als die Literaturwissenschaften und die

---

Gesellschaft? Bielefeld: transcript 2016, 33-56, und Erhart, Walter: „Deutschsprachige Männlichkeitsforschung", in: Horlacher, Stefan/Jansen, Bettina/Schwanebeck, Wieland (Hgg.): *Männlichkeit.* Stuttgart: Metzler 2016, 11-25.

[15] Vgl. die näheren Ausführungen im Kap. 4.3 dieser Arbeit.

[16] Jeweils aus: Connell, R. W.: *Masculinities*. Cambridge, UK: Polity Press 2005, 77, Butler, Judith: *Gender Trouble*. New York/London: Routledge 1990: 17, und Sedgwick, Eve: *Between Men*. New York/Chichester: Columbia University Press 1985, 21.

[17] Und zwar Antonio Gramscis „egemonia," Michel Foucaults „vrai sexe" und René Girards „désir." Vgl. jeweils *Quaderni del carcere. Band III*. Turin: Einaudi 1977 {1932}, 1518-1519, „Le vrai sexe", in: *Arcadie* 323 (1980) [1978], 617-625, und Girard, René: *Mensonge romantique et vérité romanesque*. Paris: 1985 [1961]: 15-67.

[18] Zur Notwendigkeit, durch transnationale Perspektiven die Unterschiede zwischen nationalen Forschungskulturen anzuerkennen, vgl. Nünning, Ansgar: „Towards Transnational Approaches to the Study of Culture", in: Bachmann-Medick, Doris (Hg.): *The Trans/National Study of Culture*. Berlin/Boston: De Gruyter 2014, 23-49.

[19] Zu der hier gemeinten Aversion der italienischen sowie (international-)italianistischen Forschung der 1990er- und 2000er-Jahre den Gender, Queer und Cultural Studies gegenüber, die dann um die Mitte der 2010er-Jahre etwas nachgelassen hat, so dass vor wenigen Jahren erste wichtige Beiträge zu den Männlichkeiten in literarischen und sonstigen kulturellen Produktionen erscheinen konnten, vgl. Kap. 4.3, 5.2 und 6.2 dieser Arbeit.

[20] Zumal auch der komparatistische Vergleich eine gleichzeitige Verflüssigung und Verfestigung der Grenze – die „geradezu als eine raison d'être der Komparatistik" gesehen werden kann – aufweist, wenn „[j]ede Grenzüberschreitung [...] eine vorherige Grenzsetzung voraus[setzt]," ja wenn „[j]ede konkrete und jede metaphorische Grenze [...] also immer zugleich Trennendes und Verbindendes in sich [trägt] und [...] stets sowohl affirmiert als auch negiert [wird]," in: Kraft, Stephan: „Grenze", in: Zymner/Hölter 2013: 105-109, hier: 105, 106 und 107.

Geschlechterforschung[21] vor gut 30 Jahren[22] begonnen haben, sich zu reformieren, sind ähnliche Forderungen nach einer kulturwissenschaftlichen sowie gender- und queertheoretischen Neuorientierung auch innerhalb der Komparatistik erhoben worden, etwa von der Komparatistin Susan Bassnett von der Universität Warwick, die 1993 gemeint hat, dass „[t]oday, comparative literature in one sense is dead," dass das Fach aber „lives on" gerade „in the trascendence of disciplinary boundaries through new methodological insight supplied by gender studies or cultural studies."[23] Und hier kann auch an den intensiv rezipierten sog. Bernheimer-Report[24] aus demselben Jahr gedacht werden, der in einer oft zitierten Passage zum ersten Mal[25] die Relevanz von Gender- und Queer-Ansätzen für die Gegenwart (und wohl auch für die Zukunft) der Komparatistik festgehalten hat:

> The space of comparison today involves comparisons between artistic productions usually studied by different disciplines; between Western cultural traditions, both high and popular, and those of non-Western cultures; between the pre- and postcontact cultural production of colonized peoples; between gender constructions defined as feminine and those defined as masculine, or between sexual orientations defined as straight and those defined as gay; between racial and ethnic modes of signifying; between hermeneutic articulations of meaning and materialist analyses of its modes of production and circulation; and much more. These ways of contextualizing literature in the expanded fields of discourse, culture, ideology, race, and gender are so different from the old models of literary study according to authors, nations, periods, and genres that the term ‚literature' may no longer adequately describe our object of study.[26]

Obgleich der in dieser Passage formulierte Vergleich zwischen Männlichem und Weiblichem sowie Hetero- und Homosexuellem kaum auch nur dem damaligen Stand der Gender- und Queer-Theorien[27] entspricht und die anvisierte Beilegung der Modelle „authors, nations, periods, and genres" sich einer plausiblen Rechtfertigung entzieht, bleibt eine darin implizierte Interrelation frappierend: Die auch für die vorliegende Arbeit zentrale Interrelation zwischen den vergleichenden Kulturwissenschaften (durch einen Blick auf künstlerische bzw. auf in einem

---

[21] Hiermit sind hier – anders als bei meiner Verwendung des Begriffs ‚Genderforschung' (vgl. die Fußnote 9 weiter oben) – die Frauen- und die Männerforschung gemeint, die in den 1990er-Jahren teilweise einen Entwicklungsprozess in Richtung Geschlechter- bzw. auch Männlichkeitsforschung erfahren haben (vgl. Kap. 4.3 dieser Arbeit).
[22] Zumindest im deutsch- und im englischsprachigen Raum sowie in der Anglistik/Amerikanistik und in der Germanistik.
[23] *Comparative Literature*. Oxford/Cambridge, MA: Blackwell, 73.
[24] Hierbei handelte es sich um einen Bericht zum Stand und zu den Herausforderungen der Komparatistik seitens der *American Comparative Literature Association* (ACLA), die seit 1965 ca. alle 10 Jahre einen solchen Bericht in Auftrag gibt.
[25] Vgl. Vlasta, Sandra: „Gender und Komparatistik", in: Zymner/Hölter: 158-161, hier: 158.
[26] Bernheimer, Charles: „The Bernheimer Report, 1993", in: ders. (Hg.): *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*. Baltimore: John Hopkins University Press 1995, 39-48, hier: 41-42.
[27] Zumal es in Butlers, Sedgwicks und de Lauretis' Texten gerade um eine Verwischung von binären Kategorien (wie ‚Männlichkeit' vs. ‚Weiblichkeit' und ‚Heterosexualität' vs. ‚Homosexualität') ging, die wohl kaum von einer Festlegung von Binaritäten als Untersuchungsprämisse profitiert hätte. Vgl. auch Sandra Folies Beobachtung: „Während Bernheimer den Beitrag der Komparatistik [...] noch auf einen Vergleich zwischen männlich und weiblich oder zwischen homo- und heterosexuell beschränkte, wurde sowohl in *Borderwork* als auch in *Comparatively Queer*" – vgl. meinen Verweis weiter unten – „demonstriert, wie eine feministische bzw. plural-queere Perspektive diese Kategorien selbst ins Wanken bringen kann," in: *Beyond ‚Ethnic Chick Lit'*. Bielefeld: transcript 2022, 36.

weiteren Sinn kulturelle Produktionen und auf Diskurse und Praktiken, die hier wohl mit ‚Bedeutungsartikulationen und Produktions- und Zirkulationsmodi' gemeint sind), dem New Historicism (durch eine Kontextualisierung von literarischen Texten in expandierten, also auch nicht-literarischen Feldern, die u. a. Diskurs, Kultur und Geschlecht beinhalten) und der Geschlechter- und Queerforschung (durch ein Interesse an den Konstruktionen von Geschlecht und an sexuellen Orientierungen). Der Vorschlag, die Komparatistik um kulturwissenschaftliche, neohistorische und geschlechtertheoretische (d. h. hier: feministische) Perspektiven zu bereichern, findet sich im Folgejahr auch im Sammelband *Borderwork. Feminist Engagements with Comparative Literature*. Dieser von Margaret R. Higonnet von der Universität Connecticut herausgegebene Band präsentiert nicht nur erstmalig entsprechende Texte in gebündelter Form, sondern er visiert im abschließenden Teil („Future Engagements") auch eine Kollaboration, ein „Cross Fire [...] among Comparative Literature, Feminism, and the New Historicism" – so der Titel von Sarah W. Goodwins Aufsatz – an. Wenn Goodwin ihren Beitrag zur Zukunft einer feministisch informierten Komparatistik mit dem Satz „it is the new historicism we must turn to here"[28] abschließt, so lässt sich sagen, dass eine klare kulturwissenschaftlich-neohistorische Wende, die *gleichzeitig auch* Geschlechter- und Queer-Ansätze fruchtbar macht, sich zwar im deutschsprachigen Raum bereits Anfang der 2000er-Jahre für die Einzelphilologien abgezeichnet hat,[29] aber innerhalb der Komparatistik[30] auch heute noch aussteht. Denn die Komparatistik hat nur recht zögerlich feministische und homosexuelle sowie gender- und queertheoretische Ansätze in ihr Instrumentarium aufgenommen, so dass es bereits wie ein altbekannter Refrain klingt, wenn Komparatist*innen im deutsch-, aber auch im englischsprachigen Raum seit bald 30 Jahren davon schreiben, dass „we cannot yet celebrate a happy marriage between comparative literature as a discipline and feminist forms of critical practice"[31] (1995), dass „die Komparatistik weiterhin nicht nur Feminismus-, sondern Gender-abstinent, um nicht zu sagen -resistent (von queer ganz zu schweigen)"[32] bleibe (2005), dass „15 years since the

[28] In: Higonnet, Margaret (Hg.): *Feminist Engagements with Comparative Literature*. London/Ithaca: Cornell University Press 1994, 247-266, hier: 266.
[29] Vgl. Lehnert, Gertrud: „Gender Theorie und Komparatistik", in: Schmitz-Emans, Monika/Lindemann, Uwe (Hgg.): *Komparatistik 2004/2005*. Heidelberg: Synchron, 91-101, hier: 91.
[30] Als drei mögliche „historische Gründe" für eine Feminismus-, Gender- und Queer-Abstinenz der Komparatistik und somit für den Umstand, dass das Fach „erst einmal den Anschluss an international wichtige Strömungen verpaßt [habe]" nennt Lehnert 2005: den „akademische[n] Kampf um die Anerkennung als eigenständiges Fach und die daraus resultierenden Rechtfertigungszwänge gegenüber den Philologien, die ein roter Faden in der Komparatistik seit ihren Anfängen gewesen sind," den „vorherrschende[n] Eurozentrismus, der eine statischere und stärker auf den traditionellen Kanon konzentrierte Literatursicht ermöglicht," und „die lange Tradition der Theoriefeindlichkeit innerhalb des Faches, das sich seinen positivistischen Wurzeln verpflichtet fühlt," in: 2005: 92-93.
[31] Higonnet, Margaret: „Comparative Literature on the Feminist Edge", in: Bernheimer: 155-164, hier: 157. Hierbei handelt es sich um Higonnets Stellungnahme zum weiter oben erwähnten Bernheimer Report (1993).
[32] Lehnert: 91.

report was released, there has still been no queer parallel to *Borderwork*“[33] (2010), dass es bei „Einführungen bzw. Gesamtdarstellungen zur Komparatistik“ auffalle, „dass der Aspekt Gender als ein Aufgabengebiet nur selten behandelt“ werde und dass „verstärkte komparatistische Arbeit an Genderthemen wünschenswert“[34] sei (2013) sowie dass es eine „fehlende Akzeptanz innerhalb der Komparatistik [...] genderorientierer Forschung“ gegenüber gebe und dass die 1995 getätigte (und an erster Stelle zitierte) Aussage zur noch ausstehenden „happy marriage“ „immer noch Gültigkeit“[35] bewahre (2022).

Vor diesem Hintergrund einer bereits 2005 „längst überfällige[n]“ und auch 20 Jahre später (wie ich auf der Suche nach einzulösenden Vorarbeiten für diese Arbeit feststellen konnte) nur tentativ vorhandenen „Integration feministischer/Gender-/Queer-Ansätze in die Theorie des Faches Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft“[36] und angesichts einer auch 2022 „auffällig[en]“ Tendenz der Geschlechterforschung überhaupt, nur „selten den disziplinären als auch den nationalen Rahmen [zu] verlassen und eine komparatistische und transnationale Orientierung“[37] einzunehmen, ist es nicht weiter verwunderlich, dass auch für die Erforschung von Männlichkeiten ein komparatistischer Nachholbedarf besteht: Denn seit der Zeit um die Jahrtausendwende sind zwar ertragreiche Untersuchungen erschienen,[38] die das in den Sozial- und Geschichtswissenschaften bereits vorher wieder verstärkte Interesse[39] an Männlichkeiten auch für die Literatur- und Kulturwissenschaften fruchtbar gemacht haben, aber diese Arbeiten beschäftigen sich meistens mit einem einzelnen Sprach- und Kulturraum. In den seltenen Fällen,[40] in denen auch (weiterhin vorwiegend literarische) Texte aus weiteren Sprach- und

[33] Hayes, Jarrod/Higonnet, Margaret/Spurlin, William: „Comparing Queerly, Queering Comparison“, in: dies. (Hgg.): *Comparatively Queer*. New York: palgrave macmillan, 1-19, hier: 4. Kursivierung des Titels im Original.
[34] Vlasta 2013: 159-160.
[35] Folie: 35.
[36] Lehnert 2005: 91.
[37] Artwińska, Anna/Schulze-Fellmann, Janine: „Gender Studies“, in: dies. 2022, 11-27, hier: 15.
[38] Dazu gehören für die Zeit um 2000 insb. Walter Erharts und Britta Herrmanns (Hgg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit* (1997, vgl. meine Analyse in Kap. 4.3 dieser Arbeit), Walter Erharts *Familienmänner. Über den literarischen Ursprung moderner Männlichkeit* (2001) und Claudia Benthiens und Inge Stephans (Hgg.): *Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (2003). Für die letzten Jahre gehören dazu insb. Toni Tholens *Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung* (2015), Stefan Krammers *Fiktionen des Männlichen. Männlichkeitsforschung in der Literaturwissenschaft* (2018) und (als erster wichtiger italianistischer Beitrag zu Männlichkeiten in der Gegenwartsliteratur) Manuela Spinellis (Hg.): *Mascolinità nella letteratura italiana contemporanea* (2018).
[39] Dazu gehören – neben dem bereits erwähnten Standardtext R. W. Connells (1995) – insb. Simonetta Stellas und Chiara Saracenos (Hgg.): *Genere. La costruzione sociale del femminile e del maschile* (1996), Christiane Eiferts, Angelika Eppels und Martina Kessels (Hgg.): *Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel* (1996), Michael Meusers *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster* (1998), Wolfgang Schmales *Geschichte der Männlichkeit in Europa 1450-2000* (2003) und Sandro Bellassais *La mascolinità contemporanea* (2004, vgl. meine Analyse in Kap. 4.3 dieser Arbeit).
[40] So etwa in Thomas Borgstedts „Pop-Männer. Provokation und Pose bei Christian Kracht und Michel Houellebecq“, in: Benthien/Stephan 2003, 221-247, und in Toni Tholens „Vom Lieben, Sorgen und Schreiben. Zur Konstitution von Männlichkeit in Karl Ove Knausgårds autobiographischem Roman *Lieben*“, in: 2015, 123-141.

Kulturräumen analysiert werden, wird nicht danach gefragt, welche Folgen die unterschiedlichen sprachlichen, kulturellen, nationalen und disziplinären Voraussetzungen für die analysierten Männlichkeitsdiskurse und -praktiken nach sich ziehen. Vor diesem Hintergrund erscheint eine komparatistische Perspektive auf Männlichkeiten als nach wie vor dringend notwendig und wünschenswert. Denn allein eine solche vermag es, den bisher nur vereinzelt über sprachliche, kulturelle und nationale sowie disziplinäre Grenzen gleitenden Blick in eine entgrenzte Perspektive zu verwandeln, durch die die Fragen nach einer auch in sprachlicher, kultureller, nationaler sowie disziplinärer Hinsicht erfolgenden Pluralbildung um den Gegenstand ‚Männlichkeit' beantwortet werden können. Allerdings stehen im Zusammenhang mit dem in der Forschung oft aufgeworfenen Desiderat,[41] Männlichkeiten sprach-, kultur-, nation- und disziplinübergreifend zu untersuchen, bis dato nur sehr vereinzelt Vorarbeiten zur Verfügung.[42] Dazu gehören vor allem die Arbeiten des Anglisten/Amerikanisten Stefan Horlacher von der TU Dresden, der im Anlauf einer um die Mitte der 2010er-Jahre erneut einsetzenden und 2023 noch anhaltenden Phase[43] intensiver literatur- und kulturwissenschaftlicher Auseinandersetzung mit Geschlecht, Sexualität und Männlichkeiten[44] erste Schritte in Richtung einer „mit *Comparative Masculinity Studies* umgeschriebenen Forschungsrichtung"[45] unternommen hat. Horlachers Ansatz geht auf einen prominenten, 2005 erschienenen Aufsatz R. W. Connells und James W. Messerschmidts zurück, worin die SoziologInnen das Desiderat einer „explicit recognition of

[41] Vgl. Horlacher 2022: 246-247, Hearn, Jeff/Howson, Richard: „The Istitutionalization of (Critical) Studies on Men and Masculinites", in: Gottzén, Lucas/Mellström, Ulf/Shefer, Tamara (Hgg.): *Routledge International Handbook of Masculinity Studies*. London/New York: Routledge 2020, 19-30, hier: 22-23, Hearn, Jeff: „Men Around the World", in: Armengol, Josep et al. (Hgg.): *Masculinities and Literary Studies*. London/New York: Routledge 2019, 39-55, Erhart, Walter/ Horlacher, Stefan: „Editorial", in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 43/2 („Comparative Masculinity Studies and the Question of Narrative", 2018), 312-326, Horlacher, Stefan/Jansen, Bettina/Schwanebeck, Wieland: „Einleitung", in: dies. 2016: 1-9, hier: 7-8, Connell, R. W./Messerschmidt, James: „Hegemonic Masculinity", in: *Gender & Society* 19, 829-859, und Schmale 2003: 13.

[42] Als literatur- und kulturwissenschaftliche Arbeiten sind zu nennen: Horlacher 2022, ders./Erhart 2018, und Horlacher, Stefan/Floyd, Kevin (Hgg.): *Post World War II Masculinities in British and American Literature and Culture*. London: Ashgate 2013. Nicht primär literatur- bzw. kulturwissenschaftlich orientiert waren das sonst vergleichende Projekt CROME, aus dem etwa Jeff Hearns und Keith Pringles Buch *European Perspectives on Men and Masculinities* (2006) hervorgegangen ist. Als früheste und wohl bekannteste männlichkeitsvergleichende Publikation aus dem deutschsprachigen Raum gilt Schmales weiter oben erwähntes geschichtswissenschaftliches Buch *Geschichte der Männlichkeit in Europa 1450-2000* (2003). Allerdings liegt der Fokus darin fast ausschließlich auf transnationalen Gemeinsamkeiten – zumal „die Forschung" noch „viel zu dünn" für „eine Anordnung regionaler oder [...] nationaler Vertiefungen" (2003: 13) sei. Das Interesse am Verhältnis zwischen Männlichkeiten aus Italien und Männlichkeiten aus dem deutschsprachigen Raum (sowie im Grunde auch an Italien überhaupt) erlischt – von der etwas schablonenhaften Feststellung einer in „mediterranen Gesellschaften [...] andauernden ‚Ultramaskulinität'" (ebd., 252) einmal abgesehen – in dem Buch spätestens mit dem Jahr 1945. Wenn Schmale aber nach der Beobachtung, dass nationale Vertiefungen noch nicht zu leisten seien, schreibt, dass „[a]nders ausgedrückt: [...] genug zu tun [bleibt]; und wenn dieses Buch Lust auf weitere Forschung auslöste, wäre viel erreicht," (ebd., 13) so kann meine Arbeit auch als Versuch gesehen werden, dieser Einladung zu entsprechen.

[43] Zum Zeitraum 2015-2023 und zur besonderen Intensität in der literarisch, wissenschaftlich und journalistisch zum Ausdruck kommenden Auseinandersetzung mit den genannten Themen, vgl. Kap. 6 dieser Arbeit.

[44] Was auch in Interrelation mit dem Umstand gesehen werden kann, dass die italienische und italianistische Männlichkeitsforschung gerade während dieser Phase begonnen hat, Männlichkeiten auch in der Literatur zu erforschen.

[45] Horlacher 2016: 44. Kursivierte Hervorhebung im Original.

the geography of masculinites, emphasizing the interplay among local, regional, and global levels“[46] ausgedrückt hatten, und er konkretisiert sich wohl erstmals 2013 im Band *Post World War II Masculinities in British and American Literature and Culture: Towards Comparative Masculinity Studies*, den Horlacher mit Kevin Floyd von der Kent State University herausgibt. Wie dem Band und späteren, nicht nur für die Männlichkeitsforschung zentralen Publikationen zu entnehmen ist, interessiert sich dieser komparatistische Ansatz vor allem dafür, „how narrative texts and plays, but also films and photographs, produce certain kinds of nationally-specific masculine identifications“[47] (2013) und „welche Funktionen diese Narrative, Repräsentationen und Handlungsmuster zu verschiedenen Zeiten und in differierenden [...] Kontexten erfüllen, wie sie sich in Diskursen und Medien manifestieren [...] sowie mit den in Europa unterschiedlich wirksamen politisch-sozialen Transformationen in Beziehung gesetzt werden können“[48] (2016), für eine vergleichende „self-reflection of the discipline and its fields“[49] (2018) und schließlich für „the linguistic structures, the revival, transformation and embodiment of cultural scripts, narratives, images, and practices held in common by diverging national and transnational masculinities“[50] (2022). Obwohl der im ersten dieser Punkte durchklingende und später reaffirmierte Umgang mit Literatur als „a privileged epistemological medium“[51] kulturwissenschaftlich nicht ohne Weiteres anschlussfähig ist,[52] kann der Ansatz, den Blick auf literarische, mediale und (eigen-)disziplinäre Männlichkeitsdiskurse und -praktiken zu richten, um deren in unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen potenziell unterschiedlich wirksame Transformationen und Reaffirmationen („the revival“) zu erfassen, durchaus auch in kulturwissenschaftlicher Hinsicht überzeugen. Von besonderem Interesse ist es, wenn Horlacher und der Germanist Walter Erhart (und zwar mit Bezugnahme auf den weiter oben erwähnten Tholen, der selbst auf die Komparatistin Mieke Bal verweist[53]) die im letzten Punkt (2022) nahegelegte und in komparatistischer Hinsicht leicht irritierende[54] Privilegierung von Gemeinsamkeiten gegenüber den Unterschieden dahingehend spezifizieren, dass es sich hier um eine vergleichende Methode handelt, die Gemeinsamkeiten *und* Unterschiede vor dem Hintergrund von „traveling concepts“

[46] Connell/Messerschmidt: 829. Vgl. auch die Ausformulierung dieses Desiderats in ebd., 849-851.
[47] Horlacher, Stefan: „Towards Comparative Masculinity Studies“, in: ders./Floyd, 1-14, hier: 5.
[48] Horlacher/Jansen/Schwanebeck: 7-8.
[49] Erhart/Horlacher: 317.
[50] Horlacher: 246.
[51] Horlacher 2022: 261.
[52] Vgl. dementgegen die Arbeitshypothesen im vorausgegangenen Teil dieser Einführung und hier besonders die zweite, die einen neohistorisch inspirierten Blick gleichzeitig auf Literatur, Journalismus und Wissenschaft richtet, wobei die Literatur (in Übereinstimmung mit der Fußnote 47 im besagten Teil) keinen privilegierten Status erhält.
[53] Und zwar auf Toni Tholens in derselben *IASL*-Ausgabe (mit dem Themenschwerpunkt: „Comparative Masculinity Studies and the Question of Narrative“) enthaltenen Aufsatz (in: 2018: 387-402). Zum Begriff der ‚travelling concepts‘, vgl. urspr. Bal, Mieke: *Travelling Concepts in the Humanities*. Toronto: Toronto University Press 2002.
[54] Vgl. Simonis/Simonis 2016: 9-11. Vgl. auch die zweite und die dritte Arbeitshypothese im vorausgegangenen Teil dieser Einführung, die das Interesse auch an den bisher nur selten beleuchteten Unterschieden voraussetzen.

erfassen möchte, d. h. von Konzepten, die „through different historical, social and theoretical contexts and media as well as disciplinary boundaries“ reisen. Gerade die Einsicht, dass es bestimmte Konzepte gibt, die gemeinsam „a groundwork of concepts“ ergeben und die sich, „used and carried out to shape the notion of masculinity“ (d. h. hier: Männlichkeitsdiskurse und -praktiken), „across time and space“[55] bewegen, verlangt nach einer methodologischen Kombination mit zwei weiteren Einsichten der gegenwärtigen Männlichkeitsforschung: zum einen mit der Einsicht, dass Männlichkeiten – und zwar in konsequenter Weiterführung der weiter oben angesprochenen Pluralbildung – als „*variable and changing* across time (history) and space (culture)“[56] beschrieben werden sollten, und zum anderen mit der Einsicht, dass sich auch ein „re-reading“[57] längst kanonisierter Texte lohnen kann, vorausgesetzt, dass das literatur- und kulturwissenschaftliche Potenzial konsequent genutzt wird. Denn durch geschlechter- und queertheoretisch re-informierte, interdisziplinär re-orientierte und die Spuren von Travelling Concepts neu-auflesende (Re)Lektüren kann die Männlichkeitsforschung um neues Wissen und neue Perspektiven bereichert werden.

Hier setzt meine Arbeit an und schlägt eine Bereicherung der Erforschung von Männlichkeiten durch komparatistische Perspektiven sowie – vice versa – eine Bereicherung der Komparatistik durch geschlechter-, queer- und insbesondere männlichkeitstheoretische Perspektiven vor. Dieser Vorschlag kann sowohl der literatur- und kulturwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung als auch der literatur- und kulturwissenschaftlichen Komparatistik neue Wege eröffnen, indem er die drei Arbeitshypothesen aus dem ersten Teil dieser Einführung mit den drei zentralen theoretisch-methodologischen Einsichten aus dem vorliegenden Teil kombiniert, und zwar durch folgende Verflechtungen: 1. Wenn Männlichkeiten fortwährend auf Verfestigung beharren und sich doch gleichzeitig ständig verflüssigen, dann sollen diese Veränderungs- und Affirmationstendenzen in ein systematisches Verhältnis zu den Zeiträumen bzw. zu den Sprach- und Kulturräumen (und so in eine historische, sprachliche, nationale, kulturelle und disziplinäre Perspektive) gesetzt werden, in denen sich die Tendenzen diskursiv-praktisch heraus(ge)bilden/(t), durch(ge)setz(t)/en und schließlich erschöpf(t)/en (haben), und zwar konkret zu den

[55] Erhart/Horlacher 2018: 322. Vgl. gleichzeitig auch Bal 2002.
[56] Hearn/Howson 2020: 22. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[57] Armengol, Josep: „Masculinities and Literary Studies“, in: Gottzén/Mellström/Shefer 2020, 425-443, hier: 428. Vgl. auch die Antwort des Soziologen und Männlichkeitsforschers der ersten Stunde Michael Kimmel auf die Interviewfrage, wie es um die zukünftigen Perspektiven der Männlichkeitsforschung bestellt sei: „There's two ways I think it's moving currently: [...] What are the actual characteristics and how are they socially constructed within each ethnic group, within each racial group? That's one thing. That's the social science version. But I think, also, that in the humanities there's a lot of exciting work. People are returning to canonical texts and are re-engendering them and beginning to tease out the ideas of gender, the ideas of masculinity and femininity that we missed the first time,“ in: Kimmel, Michael et al.: „Epilogue“, in: Armengol et al. (Hg) 2019, 191-208.

sechs Zeiträumen 1968-1975, 1975-1984, 1984-1993, 1993-2004, 2004-2015 und 2015-2023 bzw. zu Italien und zum deutschsprachigen Raum. 2. Wenn die literarischen und nicht-literarischen Texte gleicherweise Männlichkeitsdiskurse und -praktiken aufnehmen, diese aber auf unterschiedliche Weise formen und organisieren, dann sind durch alle Texte reisende Konzepte ausfindig zu machen, die in der Folge anhand der wichtigsten analytischen Kategorien betrachtet werden, die die Frauen-, Männer-, Geschlechter-, Queer- und Männlichkeitsforschung seit 1968 zur Verfügung gestellt haben bzw. stellen. Diese sechs (weil: in ein Verhältnis zu den Zeiträumen gebrachten) Analysekategorien sind: (De)Konstruktion, Narrativität, (A)Historizität, Interdependenz, Relationalität und abermals (De)Konstruktion, während die dadurch zu erfassenden Konzepte jeweils: Fakten, Grenzen, Dichotomien, Zeit/Alter, Identitäten und schließlich Räume sind. 3. Wenn ein komparatistischer Vergleich von literarischen und nicht-literarischen Texten aus Italien und aus dem deutschsprachigen Raum die vielfältigen Spannungsverhältnisse sichtbar machen kann, die zwischen diesen beiden Sprach- und Kulturräumen im Hinblick auf Geschlecht, Sexualität und Männlichkeiten bestanden haben bzw. bestehen, dann sollen (Re)Lektüren von in Italien oder im deutschsprachigen Raum kanonisierten Texten diese in einer bis dato unerforschten und unberücksichtigten Beziehung sehen. Diese Texte sind weitgehend identisch mit den 16 nicht-literarischen und 20 literarischen Diskurs-Praxis-Formationen in der weiter unten gegebenen Liste. Mein komparatistischer Vorschlag eröffnet dementsprechend drei miteinander verflochtene Wege durch die Zeiträume, die Kategorien und die Texte, wobei ihr Verlauf sich folgendermaßen beschreiben lässt:

Erstens soll die Zeit von 1968 bis 2023 in sechs Zeiträume (1968-1975, 1975-1984, 1984-1993, 1993-2004, 2004-2015 und 2015-2023) gegliedert werden. Die Jahreszahlen, die Beginn und Ende der Zeiträume (1968, 1975, 1984, 1993, 2004, 2015 und 2023) sowie des übergreifenden Zeitraums (1968 und 2023) bezeichnen, sind als Elemente zu verstehen, die in ihrer Bedeutung zwischen dem Kalendarischen (die Jahrezahl bezeichnet ein Jahr, das an einem 1. Januar beginnt und an einem 31. Dezember endet), dem Chronologischen (sie bezeichnet einen dehnbaren Zeitraum, der auch vor oder nach dem 1. Januar einsetzen und vor oder nach dem 31. Dezember enden kann) und dem Symbolischen (die Jahreszahl erscheint als gleichzeitig feststehender und dehnbarer Höhepunkt von soziokulturellen Entwicklungen, die *um* die kalendarische bzw. chronologische Präsenz der Zahl *herum* stattgefunden haben) changieren. Dieses Changieren zwischen fester Zuordnung und flüssiger Zuweisung betrifft vor allem die am Anfang und am Ende des zu untersuchenden Zeitraums stehenden Jahreszahlen 1968 und 2023: 1968 gilt hier zwar als ein Jahr, das vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1968 gedauert hat, aber die Zahl bezeichnet auch einen Zeitraum, der sich von 1966 bis 1975 erstreckt und in

Italien und im deutschsprachigen Raum das Anlaufen der Feminismen und der Homosexuellenbewegungen und den Aufschwung und das Abflauen der 68er-Student*innenbewegungen gesehen hat,[58] und gleichzeitig steht sie auch für den Höhepunkt dieser Student*innenbewegungen, welcher, im Materiellen zwischen den kalendarischen Jahren 1966 und 1969 markiert,[59] in ihr sein Symbol gefunden hat. Auf ähnliche Weise bezeichnet 2023 ein kalendarisches Jahr, aber auch einen Zeitraum, der wie das letzte Analysekapitel 2015 einsetzt und zum Zeitpunkt meines Schreibens noch fortläuft, also notgedrungen offen bleiben muss. Und darüber hinaus steht die Zahl auch für den Höhepunkt dieser 2020 begonnenen Untersuchung und sie markiert – im Paratext und im Inhaltsverzeichnis – ihren Abschluss. Nach diesem Muster sind auch die übrigen Jahreszahlen am Anfang und am Ende meiner Analysekapitel zu verstehen. Die ausgewählten Zeiträume stehen zudem im Verhältnis zum jeweiligen An- und Auslaufen von sechs Publikationswellen[60] mit literarischen, journalistischen und wissenschaftlichen bzw. wissenschaftsorientierten Texten zu den Themen Männlichkeiten (mehr oder weniger stark in einer sog. Krise[61]) und Feminismen und/oder Sexualitäten bzw. LGBTQIA+-Bewegungen bzw. Queerness.[62] Das Ausmaß, in dem die an Männlichkeiten interessierten Texte gleichzeitig auch Feministisches und/oder Sexualitäts-, LGBTQIA+- bzw. Queerness-

[58] Hier sind neben den im ersten Teil dieser Einleitung angesprochenen Geschehnissen (so insb. der Besetzung des Trienter Instituts für Soziologie 1966, dem Tomatenwurf 1968, der Gründung des *Cerchio-Spezzato* 1969, der *Stern*-Kampagne 1971, dem ersten *MLD*-Kongresses 1971 und der Uraufführung von Rosa von Praunheims Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* 1971) auch das erste Sit-in an der Freien Universität Berlin im Juni 1966 und die Verbreitung des feministischen *Manifesto programmatico* des Mailänder *Gruppo Demistificazione Autoritarismo* (*DEMAU*) 1966 (bzw. bereits 1965) zu erwähnen. Als vierter programmatischer Punkt in diesem Manifest ist auch die Agenda einer „Emancipazione dell'uomo" angeführt, die sich mit der in Kap. 2 dieser Arbeit behandelten Thematik berührt. Die Gruppe begründet diese Agenda mit folgendem Argument, dass auch in mehreren der in Kap. 2 untersuchten Texte präsent ist: „in quanto il maschio è a sua volta privato di vaste possibilità umane. Come la donna non ha raggiunto la propria maturità senza conquistare a sè valori finora negatile, così l'uomo non possiederà sufficienti strumenti di giudizio e di comprensione se non conquisterà quelli da lui finora disprezzati, o invidiati, come ‚femminili'. Anche l'uomo, inoltre, di fronte all'emancipazione femminile, si potrà ritrovare in situazioni di sfruttamento e squilibrio." Auch ist hier von besonderem Interesse, dass das Manifest die Produktivität von Methoden aus der „antropologia comparata" in feministischer Hinsicht betont, und zwar „per verificare la relatività delle strutture caratteriali in dipendenza dall'influsso ambientale (sociale) e le consequenze culturali in senso lato," einzusehen in: Gruppo DEMAU: „Manifesto programmatico", in: universitadelledonne.it/demau.htm [14.04.2023].

[59] Vgl. Tolomelli, Marica: „1968", in: Gilcher-Holtey 2008: 109-132, hier: 109-111, Pilzweger, Stefanie: *Männlichkeit zwischen Gefühl und Emotion.* Bielefeld: transcript 2015, 18-21, Bellè 92-93, und Gamelas, Inês: *1968 in der westeuropäischen Literatur*. Tübingen: Narr Francke Attempto 2021, 30-43. Zur Pointe, dass die Feminismen im zeitlichen und gleichzeitig auch diskurs-praktischen Vergleich mit den 68er-Bewegungen „venir dopo e andare oltre" würden, vgl. Gramaglia, Mariella: „1968", in: *Problemi del socialismo* 4 (1976), 176-201, Unteritel.

[60] Die Metapher der Publikations*welle* soll in dieser Arbeit das Kommen und Gehen von männlichkeitsinteressierten Texten im Verhältnis zu sich analog verhaltenden feministischen *Wellen* (vgl. die Fußnote 64) beschreiben.

[61] Zur zuweilen konjunkturellen Rede um die sog. Krise der Männlichkeit, vgl. insb. Kap. 3, 4 und 5 dieser Arbeit.

[62] Die Verwendung dieser Begriffe im Laufe vorliegender Arbeit ist abhängig davon, ob von sexuellen Orientierungen (Sexualitäten) und/oder von Bewegungen (Lesben- und Schwulenbewegungen bzw. später LGBTQIA+-Bewegungen) und/oder von diskursiv-praktischen Ansätzen (Queerness) die Rede ist, und von der Verwendung der Begriffe im jeweiligen Zeitraum. Die einzigen Ausnahmen in puncto zeitgerechte Begriffsverwendung sind Mario Mielis und Pier Vittorio Tondellis Ansätze aus den späten 1970er-Jahren, die in ihrer Verwischung von dem, was erst später als Cis-, Hetero- und Homonormativität bezeichnet und kritisiert worden ist, m. E. durchaus als queer (bzw. proto-queer) angesehen werden können.

Bezogenes in den Blick nehmen und das Ausmaß, in dem sie Männlichkeitsdiskurse und -praktiken in Interrelation zu solchen Konzepten verflüssigen und verfestigen, ist von Publikationswelle zu Publikationswelle verschieden.[63] Allerdings lassen sich hier bereits Anhaltspunkte skizzieren: Denn die Publikationswellen antizipieren oder begleiten bzw. folgen in vier Fällen (d. h. 1968-1975, 1975-1984, 1993-2004 und 2015-2023) drei Höhepunkte(n) der Feminismen (es handelt sich um die zweite Welle der Feminismen[64] von den späten 1960er- bis in die frühen 1980er-Jahre in den USA, in Italien, in der BRD, in der Schweiz und in Österreich, um die dritte Welle der Feminismen von den späten 1980er- bis in die frühen 1990er-Jahre primär in den USA und in Großbritannien – deren akademische Ansätze später aber auch in Italien, in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich rezipiert werden – und um die – hier nur tentativ feststellbare – vierte Welle der Feminismen seit Mitte der 2010er-Jahre in den USA, in Italien, in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich[65]) und/oder der LGBTQIA+-Bewegungen (die mit kleinen Zeitverschiebungen in denselben Sprach- und Kulturräumen stattfinden, die ich für die feministischen Wellen angeführt habe[66]). Für die beiden Publikationswellen aber, bei denen die italienischen und deutschsprachigen Feminismen und/oder LGBTQIA+-Bewegungen etwas in den Hintergrund treten (d. h. 1984-1993 und 2004-2015), sind weitere Verflüssigungs- und Verfestigungs-, ja Krisentendenzen auszumachen, so vor allem jeweils ein männlicher Kontroll- und Herrschaftsverlust den technologischen, ökologischen und geopolitischen Herausforderungen[67] gegenüber und eine – abermalige[68] – Problematisierung des Vater-

[63] Dementsprechend wird in allen Analysekapiteln dieser Arbeit spezifiziert, auf welche Themen sich die jeweilige Publikationswelle primär konzentriert. Vgl. die Angaben in Kap. 1.1, 2.1, 2.3, 3.2, 4.3, 5.1 und 6.1 dieser Arbeit.
[64] Obschon die Wellenmetaphorik im Hinblick auf die Feminismen bzw. auf die Frauenbewegungen zuweilen problematisiert worden ist, scheint es im Rahmen dieser Arbeit trotzdem geboten, auf sie zurückzugreifen. Und zwar aus folgenden Gründen: 1. Weil sie gerade aufgrund ihrer (zurecht kritisierten) internationalen Uneinheitlichkeit dennoch eine gewisse zeitliche und diskursiv-praktische Einheitlichkeit der Feminismen in Italien und im deutschsprachigen Raum (von der DDR einmal abgesehen) seit 1968 hervorheben kann; 2. Weil sie in ihrer diskursiven (so z. B. medialen) Wirksamkeit die in meiner Arbeit zentrale Metapher des häufig mit Weiblichkeiten, Veränderungen und Umwälzungen verbundenen bzw. gleichgesetzten Fluiden einlösen und gleichzeitig (aufgrund ihrer steten Verbindung auch mit dem Festen) ad absurdum führen kann; und 3. Weil sie die engen Interrelationen zwischen den Feminismen und den hier Publikations*wellen* bildenden Auseinandersetzungen mit Männlichkeiten übertragen kann. Die Verwendung dieser feministischen Wellenmetaphorik setzt allerdings voraus, dass die Leser*innen den – im Laufe der Arbeit spezifizierten (vgl. Kap. 4.1, 4.3 und 6.1) – Umstand im Blick behalten, dass die dritte Welle der Feminismen zwar vorwiegend in den USA und in Großbritannien angelaufen ist, aber in ihrer akademischen Begleitung (Gender- und Queer-Theorie) wissenschaftlichen Einfluss auch auf die Texte aus dem deutschsprachigen Raum und später aus Italien ausgeübt hat. Zur Kritik der Wellenmetapher, vgl. Freudenschuss, Magdalena/Gaugele, Elke/Venohr, Dagmar: „Brot und Rosen", in: Franke et al. 2014: 297-324, hier: 314-315.
[65] Zu diesen Wellen der Feminismen, vgl. die Ausführungen in Kap. 1, 2, 4 und 6 dieser Arbeit.
[66] Zu diesen Höhepunkten der LGBTQIA+-Bewegungen, vgl. die Ausführungen in Kap. 2, 4 und 6 dieser Arbeit.
[67] Vgl. Kap. 3 dieser Arbeit.
[68] Zumal das Vater-Sohn-Verhältnis auch bereits in der vor allem 1975-1984 in der BRD erschienenen Väterliteratur problematisiert worden war. Es sei hier aber angemerkt, dass ich die Väterliteratur in dieser Arbeit – gerade aufgrund der Schwierigkeit, eine gewisse Anzahl an gut vergleichbaren Texten aus der italienischen Literatur der 1970er- und 1980er-Jahre ausfindig zu machen – nicht in Kap. 2 (1975-1984) thematisiere, sondern erst in Kap. 5, wo ich sie in Beziehung zu den 2004-2015 erschienenen (und auf die Problematik hin untersuchten) Texte setze.

Sohn-Verhältnisses mit Blick auf finanzkritische, rechtliche und bildungspolitische Entwicklungen.[69] Schließlich sei an dieser Stelle angemerkt, dass die erwähnten Zeiträume im Laufe der sechs Analysekapitel dieser Arbeit, die jeweils einen Zeitabschnitt betreffen, ausschließlich als ‚Phasen' (als erste, zweite, dritte, vierte, fünfte und sechste ‚Phase') bezeichnet werden. Diese Bezeichnung soll auch fortwährend auf das diskursiv-praktische Wechselverhältnis verweisen, das zwischen dem jeweiligen Zeitraum und seinem zwar intensiven, aber auch flüchtigen (der Flüchtigkeit geweihten) Umgang mit bestimmten Geschlechter- und Sexualitätsfragen besteht. Denn so intensiv dieser Umgang während einer Publikationswelle und Feminismenwelle und/oder Konjunktur der LGBTQIA+-Bewegungen auch in Erscheinung treten mag, bereits in der folgenden Phase kann er – in Analogie zur wechselnden Erscheinungsform eines (Text)Korpus – beiseitegeschoben und zumindest zeitweilig vernachlässigt werden.

Zum zweiten soll den sechs Phasen jeweils eine Analysekategorie zugewiesen werden, die die Frauen-, Männer-, Geschlechter-, Queer- und Männlichkeitsforschung seit 1968 ins Zentrum ihrer theoretisch-methodologischen Modelle gerückt haben bzw. rücken. Diese Kategorien sind: für die erste (1968-1975) und für die sechste Phase (2015-2023) die (De)Konstruktion, für die zweite Phase (1975-1984) die Narrativität, für die dritte Phase (1984-1993) die (A)Historizität, für die vierte Phase (1993-2004) die Interdependenz und für die fünfte Phase (2004-2015) die Relationalität. Diese Analysekategorien werden gleicherweise jeweils mit einem wichtigen Konzept (d. h. einem Travelling Concept) assoziiert, das in der betreffenden Phase im Fokus diskursiv-praktischer Verflüssigungs- und Verfestigungstendenzen gestanden hat bzw. steht und in literarischen und nicht-literarischen Texten in Italien und im deutschsprachigen Raum besonders intensiv durch Narrative, Argumente und Informationen verhandelt worden ist bzw. wird. In meinen sechs Analysekapiteln sollen diese Konzepte dazu dienen, die in den Vergleichen als Tertia Comparationis erster Ordnung auftretenden Männlichkeiten (d. h die Männlichkeitsdiskurse und -praktiken) weiter zu spezifizieren, wobei sie selbst gleichsam als Tertia Comparationis zweiter Ordnung erscheinen; in ihrem Verhältnis zu den Kategorien sind sie jeweils: die Fakten in ihrer (De)Konstruktion, die Grenzen in ihrer Narrativität, die Dichotomien in ihrer (A)Historizität, Zeit/Alter in Interdependenz, die Identitäten in ihrer Relationalität und schließlich die Räume in ihrer (De)Konstruktion.

Ich ziehe die Kategorie der ‚(De)Konstruktion' heran, um zweierlei zu analysieren: die (dekonstruierende) Praxis der Unterminierung und Infragestellung von diskursiv-praktischen Zusammenhängen, die einem geschlechts- und sexualitätsbezogenen Konstrukt zugrunde liegen, und

[69] Vgl. Kap. 5 dieser Arbeit.

die zeitgleich stattfindende[70] (konstruierende) Praxis der Herstellung und Affirmation von Verhältnissen, die einem solchen Konstrukt zugrunde gelegt werden. Das mit der (De)Konstruktion einhergehende Verständnis von Geschlecht, Sexualität, d. h. auch von Männlichkeit/en[71] und Heterosexualität als Resultaten von Konstruktionsprozessen und somit als zusammenfügbaren Konstrukten und die damit verbundene Auffassung, dass diese Konstrukte auflösbare Zusammenhänge seien, können als *die* zentralen Innovationsmomente für die Herausbildung einer Frauenforschung seit Anfang der 1970er-Jahre sowie auch einer Männer- bzw. Männlichkeitsforschung und einer Geschlechter- und Queerforschung seit Ende der 1980er-Jahren gelten.[72] Hierbei ist allerdings anzumerken, dass die von diesen wissenschaftlichen Projekten sowie von journalistischen und literarischen Texten propagierte (De)Konstruktion nur selten als bruchlose Übernahme bzw. Umsetzung der philosophisch-ästhetischen „déconstruction"[73] wirksam ist, die Jacques Derrida seit Mitte der 1960er-Jahre konzipiert hatte. Vielmehr ist ‚(De)Konstruktion', die eine analytische Basisoperation feministischer bzw. geschlechter- und sexualitätskritischer Gegen-den-Strich-(Re-)Lektüren[74] und einen in queer/feministischer[75] Hinsicht inflationär verwendeten Begriff[76] darstellt, hier als offene Kategorie zu verstehen, die einem vielfältigen Spektrum an nicht-literarischen und literarischen Unterminierungen und Herstellungen von Geschlechter- und Sexualitätsvorstellungen zugrunde gelegt werden kann. Denn gerade wenn sie als offene und potenziell auch von ihren poststrukturalistischen Genealogien losgelöste Kategorie gedacht wird, erlaubt sie es, ein breites Spektrum an Dekonstruktions- und Konstruktionspraktiken seit 1968 (das neben Analysen schreibenden Geschlechterforscher*innen beispielsweise auch eine Zeitung lesende Feministin oder einen sich gegen die sog. Woke-Kultur stemmenden Politiker[77] umfassen kann) für Analysen produktiv zu machen. Und so wird die Kategorie der ‚(De)Konstruktion' hier herangezogen, um die simultan wirksamen Verflüssigungs- und Verfestigungstendenzen im Umgang mit ‚Fakten' und ‚Räumen' während zweier

[70] Zur Gleichzeitigkeit von Dekonstruktion und Konstruktion, die bereits in Jacques Derridas ursprünglicher [vgl. die Fußnote 73 weiter unten] Wortschöpfung „déconstruction" enthalten ist, vgl. hier nur folgende Sätze Hubert Zapfs: „Indem er [der Begriff] neben dem zunächst ins Auge springenden Moment der De-struktion auch ein Moment der Kon-struktion enthält, bezeichnet er den für die D[ekonstruktion] charakteristischen, doppelten Gestus zwischen Kritik und Affirmation, zwischen der radikalen Demontage überlieferter Begriffsgerüste und dem gleichzeitigen Bewusstsein, grundsätzlich nicht ohne diese auszukommen," in: „Dekonstruktion", in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 123-124, hier: 123.

[71] Zur Verwendung von ‚Männlichkeit' vorwiegend im Singular (in Kap. 1 und 2 dieser Arbeit) oder im Plural (in Kap. 3, 4, 5 und 6), vgl. die Fußnote 2 zu Beginn dieses Teiles der Einführung.

[72] Diese und alle folgenden Periodisierungen beziehen sich ausschließlich auf den deutschsprachigen Raum.

[73] Derrida, Jacques: *De la grammatologie*. Paris: De Minuit 1967, 26.

[74] Vgl. Feldmann, Doris/Schülting, Sabile: „Gegen-den-Strich-Lesen", in: Nünning 2013: 257, hier: 257.

[75] Zu diesem Begriff, vgl. insb. Kap. 6.1 dieser Arbeit.

[76] So spricht Peter Zima noch 2011 (!) davon, dass „die Dekonstruktion [...] z. Z. noch eine" (ernst zu nehmende) „Modeerscheinung" sei, in: *Komparatistische Perspektiven*. Tübingen: Francke 2011, 151.

[77] Gemeint sind Carmela Paloschi und Ueli Mauerer – vgl. Kap. 1.1 und 6.1 dieser Arbeit.

Phasen zu analysieren, die jeweils kurz vor und kurz nach den Zeiträumen anzusetzen sind, die die ‚(De)Konstruktion' im eigentlichen Fokus der Theorie- und Methodenbildung gesehen haben. Die Texte aus der ersten Phase 1968-1975 sollen nach ihrer (De)Konstruktion von Vorstellungen gefragt werden, die das Geschlecht betreffen und universelle Gültigkeit beanspruchen (von ‚geschlechtsbezogenen Fakten'[78]), wobei die in ihnen gegebenen Antworten als Infragestellungs- oder Affirmationstendenzen im Verhältnis vor allem zur berühmten Behauptung ‚Biologie = Schicksal'[79] – und somit zum essentialisierenden Diktat schlechthin – beschrieben werden. Und im letzten Analysekapitel sollen die Texte aus der sechsten Phase 2015-2023 auf ihre (de)konstruierenden (An)Ordnungen von Menschen und sozialen Gütern an Orten hin untersucht werden, die (als mehr oder minder ‚queer/feministische Räume'[80]) queer/feministische Praktiken und Diskurse inkludieren oder exkludieren, und die Aus- und Entgrenzungstendenzen in diesen Texten sollen in ein Verhältnis zur titelgebenden Frage gesetzt werden, ob in den so (de)konstruierten Räumen ‚Männlichkeit /≈/[81] ein hinterlassenes Konstrukt' darstellt.

Durch die Analysekategorie der ‚Narrativität' folge ich der Annahme, dass Männlichkeit und Sexualität als Erzählungen und somit in ihren narrativen Schemata begreifbar, ja lesbar werden.[82] Die als eine spezifizierende Weiterführung der (De)Konstruktionskategorie wirksame Annahme, dass „[d]ie Geschlechter" und – wie hier in queerer Hinsicht ergänzt sei – die Sexualität „ebenso narrativ konstruiert [sind] wie [...] die Realität, zumindest wie zahlreiche andere Bestandteile des kulturell und sozial konstruierten Wissens," ja dass sich „Männer" bzw. – wie hier zu ergänzen ist – als männlich *lesbar gemachte* bzw. *sich* als männlich *lesbar machende* Menschen „Männlichkeit an[eignen], indem sie eine Geschichte darstellen, indem sie in eine Geschichte gezwungen werden, indem sie performativ eine Geschichte vollziehen,"[83] kann als *das* zentrale Innovationsmoment für die Etablierung einer literaturwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung in der Zeit um die Jahrtausendwende angesehen werden. Seither ist jedoch

[78] Vgl. die Ausführungen zu diesem Konzept in Kap. 1.1 dieser Arbeit.
[79] Hierbei handelt es sich um eine Biologisches expliziter ansprechende Abwandlung von Sigmund Freuds bekanntem Diktum „Die Anatomie ist das Schicksal" (Kap. 1.3 dieser Arbeit), das u. a. von Simone de Beauvoir (im Anschluss an ihren vielleicht noch berühmteren Satz „On ne naît pas femme : on le devient") besprochen worden ist: „Aucun destin biologique, psychique, économique ne définit la figure que revêt au sein de la société la femelle humaine ; c'est l'ensemble de la civilisation qui élabore ce produit intermédiaire entre le mâle et le castrat qu'on qualifie de féminin. Seule la médiation d'autrui peut constituer un individu comme un *Autre*," in: *Le deuxième sexe*. Paris: Gallimard 1949, 285. Kursivierte Hervorhebung im Original. Vgl. auch die Diskussion dieses (biologisch abgewandelten) Diktums noch 2023 in Katharina Mücksteins Dokumentarfilm *Feminism WTF* (Österreich).
[80] Vgl. die Ausführungen zu diesem Konzept in Kap. 6.1 dieser Arbeit.
[81] Zu diesem Symbol, das die drei von mir für drei literarische Tendenzen festgelegten Symbole graphisch vereint und in Interrelation zum Symbol aus Kap. 2 dieser Arbeit tritt, vgl. die Fußnote 42 in Kap. 6.3.
[82] Zu dieser Annahme, vgl. insb. Erhart, Walter: „Das zweite Geschlecht", in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 30/2 (2005), 156-232, hier: 215-218, Tholen 2015: 15-18, Krammer 2018: 8 und 28, und Nieberle, Sigrid: „Literaturwissenschaften", in: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hgg.): *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer 2019, 563-570: hier: 566-567.
[83] Erhart 2005: 215 und 204.

zu beobachten, wie die auch verstärkt in kulturwissenschaftlicher Hinsicht eingelöste Erforschung von „Männlichkeit als Narration“[84] oft dahingehend betrieben wird, dass die Kategorie der ‚Narrativität‘ von dem streng narratologischen Ansatz gelöst wird, den noch die von Walter Erhart in den frühen 2000er-Jahren konzipierte Suche nach „*scripts*, *frames* und *slots*“ sowie „*plots*,“ „*stories*“ und „modes of narrativity“[85] nahegelegt hatte. Hier wird ‚Narrativität‘ als tendenziell offene Kategorie konzipiert, so dass sie – auch mit Blick auf die männlichkeitstheoretisch weiterhin so wichtigen soziologischen Ansätze[86] – wirksamer für interdisziplinäre und eventuell an nicht primär narrativen Texten interessierte Perspektiven eingelöst werden kann. Und an ein offenes (d. h. sich auch der Beschreibung von Männlichkeitsdiskursen und -praktiken in nicht-literarischen bzw. nicht primär narrativen Texten öffnendes) Verständnis von ‚Narrativität‘ knüpft auch diese Arbeit an, wenn sie die Verflüssigungs- und Verfestigungstendenzen im Umgang mit ‚Grenzen‘ in einer Phase untersucht, die vor der eigentlichen Konjunktur der ‚Narrativität‘ in der Männlichkeitsforschung gelegen hat. An die Texte aus der zweiten Phase 1975-1984 soll vor allem die titelgebende Frage ‚Männlichkeit /~\[87] Weiblichkeit?‘ gerichtet werden, deren Beantwortung helfen kann, die einander entgegengesetzten Tendenzen zur Konturierung und zur Verwischung der narrativen Trennungs- und Begegnungslinien zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit sowie auch zwischen Hetero- und Homosexualität (d. h. der ‚gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen‘[88]) zu systematisieren.

Ich verweise auf die Analysekategorie der ‚(A)Historizität‘, um zwei gegensätzliche, sich aber in erstaunlicher Gleichzeitigkeit offenbarende Vorstellungen zu untersuchen: die Vorstellung, dass sich Männlichkeiten und männliche Hegemonie im Laufe der Geschichte ändern können (‚Historizität‘) und die Vorstellung einer zeitlosen Stabilität von Männlichkeit und männlicher Herrschaft,[89] die es aber in den gegenwärtigen unruhigen Zeiten – paradoxerweise – wiederzuentdecken gilt (‚Ahistorizität‘). Die Vorstellung eines verifizierbaren, ja punktuell festzumachenden Wandels in den Diskursen und Praktiken von Männlichkeiten kann als *das* zentrale Innovationsmoment einer geschichtswissenschaftlichen Männlichkeitsforschung angesehen werden, wie sie sich ab Ende der 1980er-Jahre zu Wort gemeldet hat. Die Vorstellung hingegen, dass eine aus Märchen und Mythen herauszufilternde Essenz der Männlichkeit innewohne, stellt *das* zentrale Restaurationsmoment einer mythopoetischen Männerbewegung dar, wie sie

[84] Tholen 2015: 15.
[85] Erhart 2005: 217, 218 und 216. Kursivierte Hervorhebungen im Original.
[86] Vgl. Tholen 2015: 16-17.
[87] Sprich: ‚ist gleich‘. Zu diesem Symbol, das die drei von mir für drei literarische Tendenzen festgelegten Symbole graphisch vereint und in Interrelation zum Symbol aus Kap. 6 dieser Arbeit tritt, vgl. die Fußnote 34 in Kap. 2.1.
[88] Vgl. die Ausführungen zu diesem Konzept und zum hier verwendeten Begriff ‚Gender‘ in Kap. 2.1 dieser Arbeit.
[89] Zu ‚männlicher Hegemonie‘ vs. ‚männlicher Herrschaft‘, vgl. die Fußnote 10 in Kap. 3.1 dieser Arbeit.

Ende der 1980er-Jahre ihre große Zeit erlebt hat. Obwohl der Umgang mit ‚(A)Historizität' in meiner Arbeit – in Kongruenz zu den Texten, die seither die Historizität von Männlichkeiten auch literatur- und kulturwissenschaftlich eingelöst haben[90] – weder genuin geschichtswissenschaftliche noch mythopoetische Züge tragen soll, eignet sich die Kategorie doch dazu, die Verflüssigungs- und Verfestigungstendenzen im Umgang mit den ‚Dichotomien männlicher Herrschaft' während einer Phase zu verfolgen, die kurz vor der eigentlichen Konjunktur von ‚Historizität' in der Erforschung von Männlichkeiten[91] und in zeitlicher Übereinstimmung mit dem Höhenflug der Mythopoetik anzusetzen ist. Die Texte aus der dritten Phase 1984-1993 sollen auf ihre Innovations- und Restaurationstendenzen bezüglich der diskursiv-praktisch durchdringenden Zweiteilungen, die das Geschlecht betreffen und die eine männliche Hegemonie bzw. Herrschaft konstituieren, legitimieren oder unterminieren (der ‚Dichotomien männlicher Herrschaft'[92]), untersucht werden. Und zwar vor dem Hintergrund der provokativen Frage, ob Männlichkeit/en ‚fest wie Wasser' – d. h. innerhalb der „acque [...] della storia"[93] nur punktuell festmachbar – sei/en oder ‚flüssig wie Eisenhans' – „wild[]" wie der Mann, der im gleichnamigen Grimm-Märchen aus einem „tiefen Pfuhl"[94] wieder auftaucht, um – so die mythopoetische Auslegung – aus dem Kind wieder einen Mann und aus dem Mann einen Herrscher zu machen.

Durch die Analysekategorie der ‚Interdependenz' möchte ich die gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisse beleuchten, die innerhalb von ‚Männlichkeiten' sowie zwischen ‚Männlichkeiten' und weiteren, nicht unmittelbar auf Geschlechtliches verweisenden Kategorien bestehen, wenn es darum geht, die Position eines Menschen bzw. einer Figur innerhalb einer sozialen Hierarchie zu erfassen. Diese 1989 von der Juristin Kimberlé Crenshaw als ‚Intersektionalität'[95] eingeführte und 2007 – zumindest für den deutschsprachigen Forschungsraum – u. a. von der Pädagogin Katharina Walgenbach als ‚Interdependenz'[96] revidierte Analysekategorie gibt Einsicht in den Umstand, dass die alleinige bzw. bloß additive Betrachtung der Kategorie ‚Geschlecht' nicht den wichtigen Durchkreuzungen bzw. der wechselseitigen Abhängigkeit Rechnung trägt, in die ‚Geschlecht' und weitere Differenzachsen bzw. -kategorien (so etwa „race,

[90] Vgl. insb. den Untertitel des 1997 von Britta Herrmann und Walter Erhart herausgegebenen, literatur- und kulturwissenschaftlichen Sammelbandes *Wann ist der Mann ein Mann?*, und zwar: *Zur Geschichte der Männlichkeit*.
[91] D. h. während der vierten Phase, vgl. Kap. 4 dieser Arbeit.
[92] Vgl. die Ausführungen zu diesem Konzept in Kap. 3.1 dieser Arbeit.
[93] Risé, Claudio: *Il maschio selvatico*. Como: Red 1993, 67. Im Folgenden als *MS* zitiert.
[94] Brüder Grimm: „136. Der Eisenhans", in: dies.: *Kinder- und Hausmärchen. Band 2*. Ditzingen: Reclam 2020, 223-231, hier: 223.
[95] Vgl. Crenshaw, Kimberlé: „Demarginalizing the Intersection", in: *University of Chicago Legal Forum* 1, 139-167
[96] Vgl. Walgenbach, Katharina et al.: *Gender als interdependente Kategorie*. Opladen/Farmington Hills: Budrich.

class, age, ethnicity, and sexuality“[97]) treten, und sie stellt aufgrund dieser Einsicht *das* zentrale Innovationsmoment für die Konstitution einer auf Benachteiligung, Diskriminierung und Unterdrückung aufmerksamen Frauen-, Geschlechter- und Queerforschung seit den 1990er- und 2000er-Jahren dar. ‚Interdependenz‘ ist seither aber auch in nicht genuin rechtswissenschaftlicher bzw. diskriminierungstheoretischer Hinsicht eingelöst worden, und der Blick hat sich auf diese Weise auf ein allgemeines Abhängigkeitsverhältnis zwischen Geschlecht, Sexualität und Anderweitigbezogenem und den soziokulturellen Differenzen gerichtet.[98] Eine ähnlich offene Perspektive auf ‚Interdependenz‘ ist auch in dieser Arbeit angebracht, wenn die Männer(figuren) in den Texten aus der vierten Phase zwar unterschiedliche hierarchische Positionen einnehmen, aber diese Positionen (anders als noch in der dritten Phase[99]) nicht als durchwegs diskriminierend bzw. unterdrückend gelten können, sondern vielmehr beständig zwischen den (von R. W. Connell beschriebenen) Positionen der männlichen Hegemonie, Unterordnung und Marginalisierung[100] schwanken. Und es ist auch deswegen sinnvoll, die Kategorie der ‚Interdependenz‘ hier zu öffnen, weil die Positionen dieser Männer(figuren) nicht auf Kategorien wie Klasse und Ethnie verweisen, sondern auf ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Geschlecht und Sexualität einerseits und Alter, Zeit und Zeitalter andererseits, wobei eine Überlegenheit oder ein Scheitern auch in Beziehung zu den um die Jahrtausendwende wieder vielbeschworenen ‚Krisen der Männlichkeit‘ zu setzen sind. Die Texte aus der vierten Phase 1993-2004 sollen demnach vor dem Hintergrund der titelgebenden Frage ‚Heldenhafte Versager, versagende Frauenhelden?‘ nach ihren Tendenzen zum Rückblick oder zur Zeitenwende befragt werden und danach, wie sie Männlichkeiten im Spannungsverhältnis zwischen Zeit, Alter und Zeitalter (‚Zeit/Alter‘[101]) positionieren.

Schließlich ziehe ich die Analysekategorie der ‚Relationalität‘ heran, um die Maßgeblichkeit mann-männlicher, mann-weiblicher sowie mann-nonbinärer Beziehungen in der Konstitution von Männlichkeiten in Anschlag zu bringen. Die Einsicht, dass Geschlechterhierarchien im Allgemeinen und die männliche Hegemonie im Besonderen als relationale Konstrukte zu verstehen sind, kann als *das* zentrale Innovationsmoment einer sozialwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung gelten, die sich – in zeitlicher Übereinstimmung mit der geschichtswissenschaftlichen und vor der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung – Ende der 1980er-

[97] Butler 1990: 15.
[98] Vgl. hier nur die Verwendung von ‚Interdependenz‘ im Handbuch *Männlichkeit*, die nur selten eine Einlösung dieses Begriffs in ausschließlich diskriminierungs- und unterdrückungsbezogener Hinsicht nahelegt, so jeweils in Horlacher/Jansen/Schwanebeck 2016, 6, 119, 213-216, 258 und 355.
[99] Vgl. die Verwendung von ‚Intersektionalität‘ in der Analyse von Elfriede Jelineks *Lust* in Kap. 3.3 dieser Arbeit.
[100] Vgl. Connell 2005: 77-81.
[101] Vgl. die Ausführungen zu diesem Konzept in Kap. 4.1 dieser Arbeit.

Jahre herausgebildet hat. Auch hier ist allerdings festzustellen, dass R. W. Connells auf ebendieser Einsicht aufbauendes Modell hegemonialer, komplizenhafter, marginalisierter und untergeordneter Männlichkeiten, das – paradoxerweise – zu *dem* hegemonialen Modell in der Männlichkeitsforschung geworden ist, seither auch seines „genuin soziologischen Anspruchs entkleidet" worden ist, so dass seine Einlösung in literaturwissenschaftlicher Hinsicht möglich ist und es der Vielfalt von Männlichkeitskonfigurationen auch – so Toni Tholen – „innerhalb eines ästhetisches Spiels"[102] gerecht werden kann. Wenn die Übertragung auf die Literaturwissenschaft häufig durch die Kombination von Connells Modell mit den gender- und queertheoretischen Dimensionen der Inszenierung und Performativität erfolgt, so soll dieser offenere und auch in kulturwissenschaftlicher Hinsicht produktive Umgang mit ‚Relationalität' in meiner Arbeit gleichzeitig weiter- und zurückgedacht werden: einerseits durch eine Hintanstellung von Connells Modell[103] und andererseits durch eine Hervorhebung des Konzepts, das im Fokus von Judith Butlers Ausführungen zu Inszenierung und Performativität steht und auch im zweiten Teil des Untertitels von *Gender Trouble* erscheint: *the Subversion of Identity*.[104] Diese Fokussierung auf Geschlechtsidentitäten, die sich zwar gleicherweise relational darstellen, aber weniger selbstredend der Zuweisung auf vier mehr oder minder hegemoniale Positionen folgen, scheint geboten, sobald die Verfestigungs- und Verflüssigungstendenzen im Hinblick auf ‚Vater-Sohn-Identitäten' in der (kurz nach dem eigentlichen Höhenflug von Connells Hegemoniemodell gelegenen) fünften Phase in den Blick rücken. Und so sollen die Texte aus der Phase 2004-2015 mit der spielerisch psychoanalytischen Frage „(K)ein gebrauchtes Ich?" konfrontiert werden, anhand deren ihr Umgang mit der Selbstverortung innerhalb eines familiären, generationellen und geschlechtlichen – hier primär mann-männlichen – Beziehungsgeflechtes (‚Vater-Sohn-Identitäten'[105]) und die dabei zutage tretenden Erstarrungs- und Erlösungstendenzen betrachtet werden können.

Drittens sollen die vielfältigen Variationen und Transformationen, die Männlichkeitsdiskurse und -praktiken in Interrelation mit den Analysekategorien und den Konzepten seit 1968 in Italien und im deutschsprachigen Raum erfahren haben, durch das in der Folge abgebildete Korpus aus literarischen und nicht-literarischen Texten untersucht werden. In Entsprechung der oben angenommenen Einladung, die gegenwärtig wirksamen Kanons *erneut* (d. h. durch eine Relektüre) und gleichzeitig auch *neu* bzw. *mit neuen Augen* (aus einer geschlechter- und

[102] Tholen 2015: 15.
[103] Das allerdings in den Vordergrund der interdependenten Analysen in Kap. 4.2 dieser Arbeit gerückt wird.
[104] Der erste Teil dieses Untertitels hingegen, nämlich *Feminism and*, bringt einen Ansatz und eine Bewegung ins Spiel, die während der fünften Phase – wie weiter oben erwähnt – etwas in den Hintergrund treten.
[105] Vgl. die Ausführungen zu diesem Konzept in Kap. 5.1 dieser Arbeit.

queerinteressierten Perspektive) zu lesen, wurden diese Texte von mir insofern ausgewählt, als sie als inzwischen kanonisierte[106] (durch ihre Status als sog. Klassiker einer Literatur, einer Medienlandschaft, eines Forschungszweigs und/oder eines Aktivismus, aufgrund ihrer anhaltenden Verbreitung, Autorisierung, Rezeption und Diskussion an Universitäten, in Schulen und/oder im Literaturbetrieb und durch die ihnen dadurch zugemessene Relevanz für ein besseres Verständnis der literarischen und soziokulturellen Entwicklungen in einem bestimmten Zeitraum) oder – dies gilt vor allem für die Texte der sechsten Phase – als vielleicht bald kanonisierte Texte (durch die Erlangung wichtiger Preise im jeweiligen Sprach- und Kulturraum, aufgrund ihrer Verbreitung, Autorisierung, Rezeption und Diskussion an Universitäten, in Schulen und/oder im Literaturbetrieb und durch die ihnen in diesem Rahmen bereits zugemessene Relevanz für ein besseres Verständnis der Gegenwart) angesehen werden können. Und ich habe diese Texte auch insofern ausgewählt, als sie m. E. besonders faszinierende und/oder irritierende narrative, argumentative bzw. informative Auseinandersetzungen mit den im Zentrum ihrer Phase erscheinenden Kategorien und Konzepten aufweisen und auch selbst zu Auseinandersetzungen mit Männlichkeitsdiskursen und -praktiken anregen. Im Hinblick auf das Textkorpus, auf den Umgang damit in den Analysekapiteln sowie auf die aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlichen Kapitelstrukturen sind indessen drei Spezifizierungen geboten, die jeweils die geschlechtliche Zuweisung der Autor*innen, die Quantität der in einer bestimmten Phase zu untersuchenden Texte und die strukturelle Organisation der einzelnen Analysekapitel betreffen:

Zum Ersten ist nicht zu übersehen, dass eine deutliche Mehrzahl der Texte, die für die zweite, vierte und fünfte Phase (1975-1984, 1993-2004 und 2004-2015) betrachtet werden, von männlichen d. h. hier: *sich* als männlich *lesbar machenden* bzw. als männlich *lesbar gemachten*[107] Autoren geschrieben worden sind. Dieser Umstand ist keinem Willen geschuldet, einen Kanon fortzuschreiben, der vielfach als männlich dominiert und Männliches universalisierend kritisiert worden ist,[108] sondern vielmehr dem dieser Arbeit zugrunde liegenden sowie grundsätzlich auch in weiten Teilen der Männlichkeitsforschung vorhandenen Willen, gerade eine punktuelle Spezifität bzw. eine Nicht-Universalität der Diskurse und Praktiken hervorzuheben, die Männlichkeiten zugewiesen werden und die von ihnen hervorgebracht und transformiert werden. Es geht mir hier also nicht darum, Männliches als Norm fortzuschreiben oder es gar neu als Norm

[106] Zum hier eingelösten und auch für die Kanonisierung von nicht-literarischen Texten adaptierten Kanonbegriff, vgl. Winko, Simone: „Kanon, literarischer", in: Nünning 2013: 363-364, hier 363, und Anz, Thomas: „Einführung", in: Heydebrand, Renate (Hg.): *Kanon Macht Kultur*. Stuttgart/Weimar: Metzler 1998, 3-8, hier: 6-8.
[107] So allen voran durch (auto)biographische Bezüge in den Paratexten, in den Texten selbst und in Interviews.
[108] Vgl. in wissenschaftlicher Hinsicht: Wägenbaur, Thomas: „Poststrukturalistische und kulturwissenschaftliche Ansätze", in: Rippl, Gabriele/Winko, Simone (Hgg.): *Handbuch Kanon und Wertung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 41-49, hier: 43-46. Vgl. in journalistischer Hinsicht: Schuchter, Veronika: „„Der Kanon ist einfach ein männlich dominierter"", in*: Deutschlandfunk* (19.07.2018)

zu beleben, sondern im Gegenteil darum, Männlichkeitsdiskurse und -praktiken in ihrer Normativität zu begreifen. Diese Normativität sieht in der Regel eine sich (in Interrelation mit den Feminismen, den sog. Krisen der Männlichkeit und den LGBTQIA+-Bewegungen) verflüssigende oder verfestigende Konformität zwischen zugewiesenem und zu behandelndem (zu erforschendem) Geschlecht vor, und dementsprechend ist der Umstand, dass sich die (sich) mit Männlichkeit/en identifizier(t)en/den Autoren während bestimmter Phasen stärker dafür zuständig fühlen, über Männlichkeit/en zu schreiben, aussagekräftig und findet seinen Niederschlag auch in der Zusammensetzung des Textkorpus. Als bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang die spezifische Situation vieler männlicher Autoren nach 1968, wenn sie etwa mit der Situation des sich 1949 noch als universell gebärdenden „homme" verglichen wird, der laut Simone de Beauvoir „n'aurait pas idée d'écrire un livre sur la situation singulière qu'occupent dans l'humanité les mâles."[109] Dieses männliche Verschweigen des Männlichen endet um die Mitte der 1970er-Jahre. Denn damals sind manche – u. a. auch heterosexuelle – Männer (nach dem 1978 vom *Spiegel* festgehaltenen Motto „Die Männer sind dran"[110]) darangegangen, an den (von den Feminismen und den Homosexuellenbewegungen seit der ersten Phase in Frage gestellten) Grundfesten der Männlichkeit (der doppelten Abgrenzung von Weiblichkeit und von Homosexualität) zu rütteln oder sie aber zu befestigen. Wenn nun die Feminismen oft (und bereits während der zweiten Welle) als ein von *den* Frauen gegen *die* Männer getragenes, ja *die* Männer grundsätzlich bedrohendes Phänomen gelten, so schlage ich – auch in Abkehr von einem Essentialismus, der annimmt, dass die Männer nur Patriarchales goutieren und *Femini*stisches grundsätzlich degoutieren – vor, den Blick gerade auf den Grenzverkehr und so auf die Transformationen zu richten, die die Männer während der zweiten Phase im kollidierenden/kollaborierenden Spannungsverhältnis zu den Feminismen anvisiert haben. Dadurch soll einem Mangel abgeholfen werden, den eine Feministin und ehemalige *Lotta-Continua*-Militantin noch fast 50 Jahre später ausgedrückt hat: „Ecco, forse sarebbe interessante vedere come gli uomini han vissuto questo periodo qua..."[111] Auch in der vierten Phase sind die Männer „dran" gewesen und haben sich gefordert gefühlt: Denn die Dringlichkeits- und Verspätungseffekte, die in der um die Jahrtausendwende virulenten Rede um die Krisen der Männlichkeit präsent sind, unterstreichen vor allem zweierlei: die in einem Teil der Männer präsente Angst vor einem Überholtwerden in Bildung, Beruf und Sexualleben (die gleichsam ein böses Erwachen aus den in der dritten Phase noch beharrlich herbeigeträumten, mythopoetisierenden Dichotomien begleitet) und den Nachholbedarf der italienischen und deutschsprachigen Männer- bzw.

[109] Beauvoir 1949: 14.
[110] N. N., in: *Der Spiegel* 8 (1978).
[111] Hier ist die Rede von Mara Rossi, zit. in Bellè 202: 65.

Männlichkeitsforschung gegenüber der auch im eigenen Forschungsraum besser etablierten Frauen-, Geschlechter- und Queerforschung sowie gegenüber der Männer- bzw. Männlichkeitsforschung in anderen Forschungsräumen. Wenn die Krisen der Männlichkeit um das Jahr 2000 also vor allem Anlass zu Bilanzen zum (fehlenden) Leistungsvermögen der Männer geben, so ist es für diese vierte Phase sinnvoll, den Blick dezidiert auf die Texte jener Autoren zu richten, die sich zu einer Antwort verpflichtet fühlen. Ähnliches gilt für die Texte aus der fünften Phase, denn die Krise der Männlichkeit moduliert von den seit 1968 immer stärker dynamisierten Wiederholungen der Männlichkeit im Allgemeinen in eine Krise der Väterlichkeit: Ob es sich um die persönliche Betroffenheit eines Rechtshistorikers handelt oder um die vertrackten Selbst- und Vatersuchen in zwei Bildungsromanen[112] – als gemeinsamer Nenner in diesen Auseinandersetzungen erscheint, dass vor allem männliche Autoren sich intensiv, aber auch ambivalent zur problematisch gewordenen Konstitution von männlichen Identitäten zu Wort melden. Und gerade weil keiner der Autoren aus der fünften Phase Väterlichkeiten und Männlichkeiten auch in einer nicht-heteronormativen, nicht-geschlechterhierarchischen und nicht-cisgenderbezogenen Hinsicht ernst zu nehmen scheint, kann es dann für die sechste Phase zu einem bedeutsamen Kameraschwenk kommen, wenn der Blick sich dezidiert auf Autor*innen richtet, die queer/feministischen Möglichkeitsräume eröffnen oder zumindest ernst nehmen.

Zum Zweiten hängt die Quantität der Texte, die für eine bestimmte Phase *vor allem* untersucht werden, von der Qualität der jeweiligen Publikationswelle ab, d. h. von der Intensität der Auseinandersetzungen mit Geschlecht und Sexualität und somit auch von der Faszination und/oder Irritation, die die Texte aus der betreffenden Phase im Umgang mit Männlichkeiten erzeugen können. Vor diesem Hintergrund werden die zweite und die sechste Phase (d. h. 1975-1984 und 2015-2023) durch eine größere Anzahl an primär herangezogenen Texten beleuchtet als die übrigen Phasen, weil sie mit den Höhepunkten in der narrativen, argumentativen und informativen Auseinandersetzung mit Männlichkeitsdiskursen und -praktiken seit 1968 sowohl in Italien als auch im deutschsprachigen Raum übereinstimmen – und zwar mit Höhepunkten, die in beiden Sprach- und Kulturräumen gleicherweise in besonders intensive Interrelationen mit den Feminismen und den LGBTQIA+-Bewegungen treten. Dieser Umgang mit dem Textkorpus soll einem Eindruck von Linearität innerhalb der Verflüssigungs- und Verfestigungstendenzen seit 1968 widersprechen und gleichzeitig den Umstand hervorheben, dass einzelne Phasen den feministischen und/oder homosexuellen bzw. queeren Reflexionen weniger Platz geboten haben.

[112] Gemeint sind hier die Texte Marco Cavinas, Robert Menasses und Marco Missirolis – vgl. Kap. 5.2 und 5.3 dieser Arbeit.

Und zum Dritten sind das erste und das zweite Analysekapitel so strukturiert, dass zuerst alle (Texte aus Italien und dann alle Texte aus dem deutschsprachigen Raum behandelt werden, während es in den übrigen Kapiteln zu einer paarweisen Gegenüberstellung von Texten aus Italien und aus dem deutschsprachigen Raum kommt; außer im vierten Analysekapitel werden dabei die literarischen Texte erst nach den nicht-literarischen Texten untersucht, so dass sie gleichsam einen „Fluchtpunkt“[113] der Analysen bilden. Dieser strukturell divergierende Verlauf ist dem Umstand geschuldet, dass sich die gemeinsame Betrachtung aller (literarischen und nicht-literarischen) Texte aus einem Sprach- und Kulturraum für die ersten beiden Kapitel als sehr produktiv erwiesen hat, während es sich für alle weiteren Kapitel gezeigt hat, dass es auch lohnend sein kann, die literarischen Texte aus einem Sprach- und Kulturraum *gleich neben* den literarischen Texten aus dem anderen Raum sowie die nicht-literarischen Texte aus einem Sprach- und Kulturraum *gleich neben* den nicht-literarischen Texten aus dem anderen Raum zu untersuchen. Diese strukturelle Heterogenität hat nicht nur den Vorteil, dass das vorgeschlagene komparatistische Modell in drei unterschiedlichen formalen und inhaltlichen Richtungen erprobt wird, sondern sie kann auch diskursiv-praktische Angleichungen und Divergenzen zwischen Literarischem und Nicht-Literarischem sowie zwischen italienischen und deutschsprachigen Texten bereits in den Kapitelstrukturen und in den in einen (spielerischen) Dialog tretenden Unterkapitel-Überschriften sichtbar machen – z. B. wenn Sandro Bellassai (*La mascolinità contemporanea*, 2004) die auch bei Markus Werner (*Am Hang*, 2004) präsenten männlichen „Verhärtungstendenzen“ als ein „segno dei tempi“ verstehen möchte oder wenn Enrico Palandris (*Boccalone*, 1979) Charakterisierung der jungen Männer als „poliformi, poligami e un po’ anche polipi“ an Botho Strauß’ (*Der junge Mann*, 1984) „verwachsene Männlein, nervöse Schwächlinge, verdruckste Rebellen“ gemahnt.

Das **Textkorpus** gestaltet sich wie folgt, wobei die Auflistung hier der Erscheinungsfolge innerhalb der Analysekapitel folgt. Darüber hinaus meinen die verwendeten Kürzel ‚L‘ oder ‚NL‘ jeweils ‚literarischer Text‘ oder ‚nicht-literarischer Text‘, während ‚I‘ oder ‚DS‘ jeweils einen ‚Text aus Italien‘ oder einen ‚Text aus dem deutschsprachigen Raum‘ bezeichnen:

1) Für die **erste Phase 1968-1975** werden vor allem folgende Texte untersucht:

Natalia Ginzburg: *Caro Michele* (1973, L, I),
Carla Ravaioli: *Maschio per obbligo. Oltre il femminismo verso l’abolizione dei ruoli istituzionali* (1973, NL, I),
Max Frisch: *Montauk. Eine Erzählung* (1975, L, DS) und
Volker Elis Pilgrim: *Der Untergang des Mannes* (1973, NL, DS).

[113] Neumayer 2004: 183.

Zudem erfahren auch folgende Texte (bzw. ein TV-Duell) Aufmerksamkeit:

Alice Schwarzer/Esther Vilar: „TV-Duell“, in: *WDR* (1975, NL, DS),
Gabriella Parca: „Non è femminista la donna-bandito”, in: *Corriere della Sera* (1975, NL, I),
Carmela Paloschi: „Il femminismo secondo ‚Il Corriere della Sera‘“, in: *Effe* (1975, NL, I),
Natalia Ginzburg: „La condizione femminile“, in: dies.: *Vita immaginaria* (1974, NL, I),
Max Frisch: *Tagebuch 1966-1971* (1972, L, DS) und
Wilhelm Bittorf: „Der anatomische Imperativ“, in: *Der Spiegel* (1975, NL, DS).

2) Für die **zweite Phase 1975-1984** werden vor allem folgende Texte untersucht:

Marco Lombardo-Radice (Hg.): *L’ultimo uomo. Quattro confessioni-riflessioni sulla crisi del ruolo maschile* (1977, NL, I),
Mario Mieli: *Elementi di critica omosessuale* (1977, NL, I),
Andrea Pazienza: *Le straordinarie avventure di Pentothal* (1977-81, L, I),
Enrico Palandri: *Boccalone. Storia vera piena di bugie* (1979, L, I),
Pier Vittorio Tondelli: *Altri libertini* (1980, L, I),
Hans-Ulrich Müller-Schwefe (Hg.) *Männersachen. Verständigungstexte* (1979, NL, DS),
Klaus Theweleit: *Männerphantasien* (1977/78, NL, DS),
Martin Walser: *Ein fliehendes Pferd* (1978, L, DS),
Gotthold Gloger: „Das Rübenfest“, in: Edith Anderson (Hg.): *Blitz aus heiterm Himmel* (1975, L, DS) und
Botho Strauß: *Der junge Mann* (1984, L, DS).

Zudem erfahren auch folgende Texte Aufmerksamkeit:

Roberto Zapperi: *L’uomo incinto. La donna, l’uomo e il potere* (1979, NL, I),
N. N.: „Bücher: Die Männer sind dran“, in: *Der Spiegel* (1978, NL, DS),
N. N.: „Io sono mio. La gestione del corpo maschile dopo 8 anni di femminismo e di autocoscienza“: in: *Re nudo* (1977, NL, I) und
N. N.: „Sumpf“, in: *Pflasterstrand* (1977, NL, DS).

3) Für die **dritte Phase 1984-1993** werden vor allem folgende Texte untersucht:

Walter Hollstein: *Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer* (1988, NL, DS),
Claudio Risé: *Il maschio selvatico. Ritrovare la forza dell’istinto rimosso dalle buone maniere* (1993, NL, I),
Elfriede Jelinek: *Lust* (1989, L, DS) und
Elena Ferrante: *L’amore molesto* (1992, L, I).

Zudem erfahren auch folgende Texte Aufmerksamkeit:

Ariane Barth: „Energien vom wilden Mann“, in: *Der Spiegel* (1989, NL, DS),
Alberto Asor Rosa: *L’ultimo paradosso* (1986, NL, I),
Margrit Brückner: *Die janusköpfige Frau. Lebensstärken und Beziehungsschwächen* (1987, NL, DS),
Stefano Ciccone/Renato Sebastiani: „Se una notte lei ci incontra“, in: *Guernica* (1985, NL, I),
Elena Ferrante: *La frantumaglia* (2003, L, I) und
Elfriede Jelinek: *Oh Wildnis, oh Schutz vor ihr* (1985, L, DS).

4) Für die **vierte Phase 1993-2004** werden vor allem folgende Texte untersucht:

Niccolò Ammaniti: *Ti prendo e ti porto via* (1999, L, I),
Markus Werner: *Am Hang* (2004, L, DS),

Britta Herrmann/Walter Erhart (Hgg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte von Männlichkeit* (1997, NL, DS) und
Sandro Bellassai: *La mascolinità contemporanea* (2004, NL, I).

Zudem erfahren auch folgende Texte Aufmerksamkeit:

N. N. „Il futuro è DONNA", in: *L'Espresso* (1996, NL, I),
Katja Thimm: „Angeknackste Helden", in: *Der Spiegel* (2004, NL, DS),
Walter Erhart: *Familienmänner. Über den literarischen Ursprung moderner Männlichkeit* (2001, NL, DS) und
Sandro Bellassai/Maria Malatesta: „Mascolinità e storia", in: dies. (Hgg.): *Genere e mascolinità. Uno sguardo storico* (2000, NL, I).

5) Für die **fünfte Phase 2004-2015** werden vor allem folgende Texte untersucht:

Marco Cavina: *Il padre spodestato. L'autorità paterna dall'antichità a oggi* (2007, NL, I),
Dieter Thomä (Hg.): *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee* (2010, NL, DS),
Robert Menasse: *Don Juan de la Mancha oder Die Erziehung der Lust* (2007, L, DS) und
Marco Missiroli: *Atti osceni in luogo privato* (2015, L, I).

Zudem erfahren auch folgende Texte Aufmerksamkeit:

Pier Paolo Pasolini: „I giovani infelici", in: ders.: *Lettere luterane* (1976, NL, I),
Peter Härtling: *Nachgetragene Liebe* (1980, L, DS),
Kerstin Kullman: „Lasst die Väter ran!", in: *Der Spiegel* (2015, NL, DS),
Michele Serra: *Gli sdraiati* (2013, L, I),
Katja Thimm: „Abends in der Elternschule", in: *Der Spiegel* (2005, NL, DS),
Umberto Eco: „Caro nipote, impara a memoria", in: *L'Espresso* (2014, NL, I),
Annamaria Bernardini De Pace: „Caro figlio ti scrivo (perché se parlo non mi ascolti mai)", in: *Il Giornale* (2014, NL, I) und
Thomas Brasch: *Vor den Vätern sterben die Söhne* (1977, L, DS).

6) Für die **sechste Phase 2015-2023** werden vor allem folgende Texte untersucht:

Lorenzo Bernini: *Le teorie queer. Un'introduzione* (2017, NL, I),
Mike Laufenberg: *Queere Theorien. Zur Einführung* (2022, NL, DS),
Massimo Prearo: *L'ipotesi neocattolica. Politologia dei movimenti anti-gender* (2020, NL, I),
Susanne Kaiser: *Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen* (2020, NL, DS),
Jonathan Bazzi: *Febbre* (2019, L, I),
Clemens J. Setz: *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* (2015, L, DS),
Alberto Ravasio: *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera* (2022, L, I),
Anke Stelling: „Brausen Schrägstrich Abspülen", in: Özlem Özgül Dündar et al. (Hgg.): *Flexen. Flâneusen* schreiben Städte* (2019, L, DS),
Mario Desiati: *Spatriati* (2021, L, I) und
Kim de l'Horizon: *Blutbuch* (2022, L, DS).

Zudem erfahren auch folgende Texte Aufmerksamkeit:

Jonathan Bazzi: „Oggi siamo stati a Rozzano", in: *Twitter* (2022, NL, I),
Kim de l'Horizon: „Lieber John Unbekannt, lieber Ueli Maurer, ihr habt mich geschlagen", in: *Neue Zürcher Zeitung* (2022, NL, DS),
Maik Baumgärtner et al.: „Erst Hass, dann Mord", in: *Der Spiegel* (2021, NL, DS),

Sabina Minardi: „Le donne hanno perso“ und Valeria Palermi: „La parità conviene anche ai maschi“, in: *L'Espresso* (2015, NL, I),
Tobias Becker et al.: „„Was bin ich?““, in: *Der Spiegel* (2018, NL, DS) und
Simone Alliva „Basta con la discriminazione“ und Pietro Turano: „Per quanto possiamo dirci uguali, siamo sempre esclusi“, in: *L'Espresso* (2021, NL, I).

Zwischenfazit – die Thesen und die Fragestellungen

Die ‚Sache mit den Männlichkeiten', für die ich einführend einen theoretischen und methodologischen Zugang entworfen habe, lässt sich in fünf Thesen zusammenfassen, die in den folgenden Analysekapiteln erprobt werden sollen, bevor sie in der Conclusio erneut aufgegriffen und weitergedacht werden. Diese eng miteinander verbundenen Thesen lauten:

1. Die vielfältigen Variationen und Transformationen, die Männlichkeiten seit 1968 im deutschsprachigen Raum und in Italien erfahren haben, lassen sich als Folge von Verflüssigungs- und gleichzeitigen Verfestigungstendenzen in diskursiv-praktischen Interrelationen vor allem mit den Feminismen, den Krisen der Männlichkeit und den LGBTQIA+-Bewegungen beschreiben;

2. Die Veränderungs- und gleichzeitigen Affirmationstendenzen von Männlichkeiten können systematisiert und in ihrer Herausbildung, Durchsetzung und Erschöpfung spezifiziert werden, indem die Zeit seit 1968 in sechs Phasen (1968-1975, 1975-1984, 1984-1993, 1993-2004, 2004-2015 und 2015-2023) unterteilt wird und indem ausgewählte literarische und nicht-literarische bzw. italienische und deutschsprachige Texte aus den einzelnen Phasen im Hinblick auf diese Tendenzen analysiert werden;

3. Eine gezielte Untersuchung der einzelnen Phasen ist insofern aufschlussreich, als die ausgewählten Texte besonders intensive Auseinandersetzungen mit gewissen durch den betreffenden Zeitraum reisenden Geschlechter-, Sexualitäts- und Männlichkeitskonzepten pflegen und diese Konzepte (jeweils Fakten, Grenzen, Dichotomien, Zeit/Alter, Identitäten und Räume) faszinierend/irritierend durch Argumente, Narrative und Informationen verhandeln;

4. Die faszinierenden/irritierenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Umgang mit diesen Konzepten, die zwischen den Texten aus Italien und den Texten aus dem deutschsprachigen Raum bestehen, sind mithilfe zentraler Analysekategorien zu erfassen, die vor allem von der Geschlechter-, Queer- und Männlichkeitsforschung zur Verfügung gestellt worden sind und sich grenzübergreifend bewährt haben (diese Kategorien sind: (De)Konstruktion, Narrativität, (A)Historizität, Interdependenz und Relationalität);

5. Die vorliegende Arbeit ermöglicht drei Innovationen: eine umfassende und vergleichende Bilanz zum Stand des Geschlechter-, Queer- und Männlichkeitswissens in Italien und im

deutschsprachigen Raum seit 1968; einen konkreten Vorschlag für eine an komparatistischen Perspektiven interessierte Erforschung von Männlichkeiten; und ein theoretisch-methodologisches Modell für eine an Geschlecht, Queerness und vor allem Männlichkeiten interessierte Komparatistik.

Diese Thesen sollen in den sechs Analysekapiteln der Arbeit auf die Probe gestellt werden. Dabei wird das Textkorpus mit einer Reihe von Forschungsfragen konfrontiert, die zu Beginn jedes Kapitels präsentiert werden und die als Präzisierungen von drei übergreifenden Fragestellungen gelten können:

1. Welche Unterschiede und welche Gemeinsamkeiten zeigen Texte aus Italien und dem deutschsprachigen Raum seit 1968 im Umgang mit Männlichkeiten?

2. Inwiefern kann eine Beschreibung der diskursiv-praktischen Wechselbeziehungen zwischen den literarischen, wissenschaftlichen und journalistischen Texten aus den beiden Sprach- und Kulturräumen dazu beitragen, diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu erfassen?

3. In welches Verhältnis treten hierbei Männlichkeitsdiskurse und -praktiken zu feministischen, geschlechterbezogenen und queerbezogenen Diskursen und Praktiken?

TEXTE AUS ITALIEN UND DEM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM IM VERGLEICH

1 Biologie = Schicksal? Geschlechtsbezogene Fakten zwischen Infragestellung und Affirmation (1968-1975)[1]

Die Körper waren unter den Mänteln verschwunden, man sah nicht Mann oder Frau, nur noch die Hände und das Gesicht. Es war ein ruhiges und beruhigendes Bild. [...] *Nachher* [...] *fiel mir ein, daß die Frauen – so sagen sie jedenfalls – bei einem Mann zuerst auf das Gesicht achten, auf die Augen und auf die Hände. Die Männer schauen den Frauen auf jeden Fall auch auf den Busen und auf den Arsch, sagen es aber meistens nicht. Stimmt das überhaupt? Und wenn, was bedeutet das? Wir diskutierten eine Weile, dann hatten wir es erst mal satt.*

Peter Schneider in „Die Sache mit der Männlichkeit" (1974)[2]

1.1 Einleitung

Fakten wurden auf den Tisch gelegt und auch prompt hinterfragt, als die feministische Journalistin Alice Schwarzer und die antifeministische Sachbuchautorin Esther Vilar im Februar des UN-Frauenjahres 1975 in einem TV-Duell aufeinander trafen.[3] Ein Schlagabtausch über die von zahlreichen Feminist*innen und Antifeminist*innen aufgeworfene Frage, ob die Frauen von den Männern oder die Männer von den Frauen unterdrückt würden, hatte gleich zu Beginn der Debatte die Unvereinbarkeit der Positionen gezeigt. In der Folge versuchten Schwarzer und Vilar, die Fakten für sich sprechen zu lassen,[4] um durch den Verweis auf Zahlen und Daten – als angeblich gemeinsame Nenner – einen gesicherten Ausweg aus dem Dilemma zu suchen. Beide Kontrahentinnen beriefen sich etwa auf Statistiken,[5] die die Soziologin Helge Pross in der kürzlich erschienenen Untersuchung zur *Wirklichkeit der Hausfrau* (1975) aufgeführt hatte. Doch erwies sich schnell, dass diese wissenschaftlichen Befunde einander entgegengesetzte Interpretationen zuließen, so dass sie für unvereinbare Argumente eingesetzt werden konnten. So sah Vilar in Pross' Feststellung, dass bei Hausfrauen „trotz objektiver Benachteiligungen [...] das subjektive Gefühl der Zufriedenheit [dominiere],"[6] schlechthin die Validierung ihrer

[1] Teile dieses Kapitels wurden vorab veröffentlicht in: Schöfberger, Riccardo: „Rewriting Gender?", in: Knaller, Susanne (Hg.): *Writing Facts.* Bielefeld: transcript/Columbia University Press 2023, 205-220.
[2] In: *Kursbuch* 35, 103-132, hier: 103.
[3] Vgl. Schwarzer, Alice/Vilar, Esther: „TV-Duell", in: youtube.com/watch?v=-NufFVuXN84 [20.12.2021].
[4] Vgl. Schwarzers Aufforderung: „Jetzt wollen wir mal ganz konkret werden, wollen wir mal die metaphysische Ebene verlassen, wollen wir mal in Fakten und Zahlen reden," in: Schwarzer/Vilar 1975: 10:36-10:41.
[5] Zu der im Gefolge des Kinsey-Reports (1948/1953) „zunehmende[n] Bedeutung von Statistik" (zit. nach W. Benjamin) für die Enthüllung „scheinbar der Quantifizierbarkeit entzogene[r] Bezirke" vgl. Lethen, Helmuth: „Im Schatten des ‚erloschenen Vaterbilds'", in: Thomä, Dieter (Hg.): *Vaterlosigkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010, 160-177, hier: 170. Im Folgenden als *VL* zitiert. Dass die statistische Enthüllung von Regelmäßigkeiten im privaten Bereich der feministischen Devise „Das Private ist politisch" dienlich sein konnte, liegt auf der Hand.
[6] Tegeler, Evelyn: *Frauenfragen sind Männerfragen.* Wiesbaden: Springer 2003, 123. Vgl. zu diesem Befund auch Pross, Helge: *Die Wirklichkeit der Hausfrau.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1975, 169-200.

schon in *Der dressierte Mann* (1971) vertretenen These, dass die Frauen de facto ein besseres Leben als die Männer führten,[7] während Schwarzer vorschlug, den Begriff einer ‚privaten Zufriedenheit' politisch zu hinterfragen, d. h. zu relativieren und abseits einer statistischen Datenlage zu dekonstruieren.[8] Diesen (de)konstruktiven Ansatz sollte sie dann auch in *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen* (1975) verfolgen, um – in Analogie zu weiteren feministischen Schrifsteller*innen und Aktivist*innen[9] der ersten Phase (1968-1975) – zu einer Neuschreibung der Erfahrungen aus den Lebens- und Liebesverhältnissen der Frauen zu gelangen.

Während Schwarzers Bestseller im September 1975 erstmals in den westdeutschen Buchläden erhältlich war, entbrannte in Italien eine ähnliche Debatte. Die früheste und am weitesten verbreitete feministische Zeitschrift Italiens, *Effe*, veröffentlichte einen Artikel, der in seiner Kritik an der leitmedialen Darstellung der Feminismen ebenfalls als eine Neuverhandlung bislang gültiger Geschlechtervorstellungen gelesen werden kann. In ihrer Stellungnahme „Il femminismo secondo ‚Il Corriere della Sera'"[10] dekonstruierte[11] die *Effe*-Essayistin Carmela Paloschi einzelne Sätze aus der in der Leitzeitung *Corriere della Sera* erschienenen Kolumne „Non è femminista la donna-bandito",[12] deren Verfasserin, die gleicherweise feministische Journalistin Gabriella Parca, durch wissenschaftsorientierte,[13] in ihrer Interessenslage mit Pross' Studien[14] vergleichbare Umfragen bekannt geworden war. In den von Terrorismus und Abtreibungsdebatte geprägten 1970er-Jahren hatte Parca versucht, durch Zahlen und Daten zu belegen, dass kein Zusammenhang zwischen aufkommendem Feminismus und Terrorismus nachzuweisen sei.[15] Vielmehr spielten Frauen in Terrororganisationen immer eine untergeordnete, ja aufopfernde Rolle, worauf auch der Tod der Brigadistin Margherita Cagol hinweise.[16] Paloschi ging

[7] Vgl. „Nein, zwei Drittel der Frauen behaupten, sie seien glückliche Hausfrauen. [...] und dann sage ich – in Gottes Namen –, die halten sich für glücklich, also sind sie glücklich," in: Schwarzer/Vilar 1975: 40:38-40:40. Vgl. dazu auch Vilar, Esther: *Der dressierte Mann*. München: dtv 1973, 117-128.

[8] Vgl. „Selbe Untersuchung, richtig. Wobei natürlich [...] das relativ ist. [...] Und jetzt kommt ein harter Fakt: Wenn Sie sagen ‚Ich bin glücklich', dann müssen Sie die Menschen erst mal definieren lassen, was sie unter ‚Glück' verstehen. Und Frauen sind es gewohnt, bescheiden zu sein," in: Schwarzer/Vilar 1975: 40:41-41:13. Vgl. Schwarzer, Alice: *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen*. Frankfurt am Main: Fischer 1975, 214-219.

[9] So beschrieb Chiara Valentini die textuelle Produktion der Feminismen als „Una specie di rivoluzione silenziosa, con cui si cercava di ricostruire l'immagine della donna [...]. Un'esigenza generale è stata quella di cominciare a mettere per iscritto le proprie esperienze [...]. C'è stata tutta una fioritura di libri femministi, confessioni intime, poesie, diari di lavoro, testi teatrali," in: „La donna dice basta", in: *Panorama* 505/506 (1975), 52-56, hier: 53-54.

[10] Vgl. Paloschi, Carmela: „Il femminismo secondo ‚Il Corriere della Sera'", in *Effe* 8 (1975), 9.

[11] Vgl., zu einem dekonstruktiven Verfahren, „Ora vorrei fare con voi un giochetto che faccio quasi costantemente, leggendo il giornale, guardando la TV, andando al cinema, [...]. Cerco cioè la morale sottintesa dietro ogni frase, ogni gesto. Cerco quello che non è detto, ma è presupposto come indiscutibile verità eterna," in: Paloschi 1975: 9.

[12] Vgl. Parca, Gabriella: „Non è femminista la donna-bandito", in: *Corriere della Sera* (12.08.1975), 5.

[13] Vgl. dies.: *Le italiane si confessano*. Florenz: Parenti 1959, und dies.: *I sultani.* Segrate: Rizzoli 1965.

[14] Vgl., neben der *Wirklichkeit der Hausfrau*, auch Pross' *Die Männer*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1978.

[15] Vgl. „non è certo sparando, che ci si può illudere di aver raggiunto la parità dei sessi," in: Parca 1975: 5.

[16] So habe sich Cagol im Juni 1975 in erster Linie aus Liebe zu Renato Curcio, dem Mitanführer der *Brigate Rosse*, aufgeopfert: „una ragazza dolce, [...] che ha aderito a delle teorie estremiste forse assai lontane dalla sua natura, per seguire il ‚suo Renato', ed ha ucciso ed è stata uccisa per proteggerne la fuga," in: ebd..

es nun keineswegs darum, die These zu widerlegen, dass Feminismus nicht mit Terrorismus gleichzusetzen sei, zumal „[n]essuna, in effetti, [...] ha mai sostenuto il contrario."[17] Sie wollte jedoch ihre Prämissen sichtbar machen. So könne die alte, aber in den gegenwärtigen Diskussionen immer wieder auftauchende Annahme, die neuen Feminismen stellten eine Bedrohung für die Männer dar, eine aktuelle Perspektive überdecken[18] – dass nämlich immer mehr Feminist*innen keinen Krieg gegen die Männer, sondern eine kollaborative Neuschreibung der Geschlechtervorstellungen anvisierten, wenn nicht gar „l'invenzione di un mondo senza potere."[19]

Die beiden erwähnten Debatten können als aufschlussreich, ja symptomatisch für die Prozesse der Validierung, Hinterfragung und Aushandlung bisher anerkannter Geschlechtervorstellungen in der Phase 1968-1975 gelten. Etwas als Fakt bzw. als faktenbasiert zu deklarieren dient dazu, konservative oder innovative Vorstellungen entweder zu affirmieren oder zu unterminieren. Dabei kommt den Fakten, die zwar als universell wahr angesehen, aber paradoxerweise punktuell und für unvereinbare Argumente verwendet werden, eine machtvolle Funktion[20] zu. Unter ‚geschlechtsbezogenen Fakten' werden hier und im Folgenden Vorstellungen verstanden, die das Geschlecht betreffen und universelle und fortwährende Gültigkeit beanspruchen, wobei es freilich zu Relativierungen, Verschiebungen und Verflüssigungen kommen kann. Die Aussagen und Erfahrungen, auf denen diese Vorstellungen beruhen, werden von den in diesem Kapitel behandelten AutorInnen – in Übereinstimmung mit der Überzeugungskraft, die sie sich von den jeweiligen Diskursen und Praktiken versprechen – vor allem in den Bereichen Wissenschaft und Politik (u.a. in Statistiken, in soziologischen Texten und in der marxistischen Weltanschauung), aber auch im Autobiographischen (u. a. in persönlichen Liebes- und Sexualerlebnissen) gesucht und gefunden.[21] Diese Vorstellungen werden in den Texten so konstruiert und dekonstruiert, dass sie narrative, informative oder argumentative Unterstützung angesichts einer um 1968 zutage tretenden und offenbar *auch* das Geschlecht betreffenden Umorientierung bzw. Ungewissheit[22] gewähren können. Eine (De)Konstruktion von geschlechtsbezogenen

[17] Paloschi 1975: 9.
[18] „rivela il presupposto indiscutibile cioè che *femminismo significa solo ed esclusivamente lotta per raggiungere la parità fra i sessi, e quindi lotta per partecipare alla spartizione della torta del potere coi maschi*, bloccando immediatamente qualunque timido tentativo da parte delle lettrici (e dei lettori) di immaginarsi il femminismo come qualcosa di diverso," in: ebd.. Kursivierte Hervorhebungen im Original.
[19] Ebd.
[20] Vgl. Nünning, Ansgar: „Writing as a Cultural Way of Fact-Making", in: Knaller 2023: 53-84, hier: 54-56.
[21] Vgl. zur Findung und Konstruktion von Fakten sowie auch für eine weiterführende Diskussion um ihre Funktion u. a. in den Wissenschaften und in der Literatur vgl. insb. Knaller, Susanne: „Writing Facts", in: ebd., 9-25, hier: 16.
[22] Vgl. „Se il Novecento aveva iniziato a porre come essenziali per l'uomo moderno la classe, la razza, la nazione, la patria, la famiglia, lo stato e la religione, il Sessantotto progressivamente smantella tutte quelle certezze. [...] L'uccisione del padre è stata anche questo. Il divorzio, l'aborto, l'eutanasia, la liberazione sessuale, la parità dei diritti hanno rappresentato per l'uomo moderno l'idea di riappropriarsi [...] del proprio ambito personale," in:

Fakten konnte in der Zeit nach 1968 wichtige Gesetzesänderungen[23] sowie die Verwissenschaftlichung[24] und die Ausbreitung der feministischen Praktiken und Diskurse in die Wege leiten – so vor allem die These einer Differenz zwischen biologischem (Sex) und soziokulturellem (Gender) Geschlecht,[25] welche das seit dem Ende des 18. Jahrhunderts verfestigte Geschlechterwissen[26] problematisierte. Vor dem Hintergrund dieser radikalen, weil in die faktenauthentifizierenden[27] Institutionen der Wissenschaft und des Rechts eindringenden Infragestellung von bisher anerkannten Vorstellungen zeigte sich auch ein männliches Dilemma zwischen Verunsicherung und Kollaboration.[28] Dieses Dilemma betraf die wichtige Frage, ob sich die Männer durch die Forderungen der Frauenbewegungen bedroht fühlen sollten oder ob nicht vielmehr die Feminismen eine auch für die Lebenslagen der Männer wünschenswerte Perspektive eröffneten. Dieses Dilemma kann als symptomatisch für ein Schwanken zwischen den einander entgegengesetzten Tendenzen zur Verfestigung und zur Verflüssigung konventioneller Männlichkeitsvorstellungen gesehen werden. So verspürten manche Männer in den frühen 1970er-Jahren und in Übereinstimmung mit einer ersten, 1968 angelaufenen Publikationswelle von Sachbüchern, Zeitschriftenartikeln, Erzählungen und Romanen zu den Themen Männlichkeit in der Krise und Feminismen das Bedürfnis nach der erneuten Bestätigung einer traditionell

---

Parlato, Giuseppe: „Il Sessantotto come data discrimine nella storia d'Italia", in: de Pasquale, Matilde/Dotoli, Giovanni/Selvaggio, Mario (Hgg): *I Linguaggi del Sessantotto.* Rom: Apes 2008, 81-98, hier: 97. Zur Hypothese, dass unmittelbar nach 1968 „die Absage an soziale und kulturelle Gewißheiten artikuliert[]" worden sei, vgl. auch Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz: *Nach dem Boom*. Göttingen: V&R 2012, 133.

[23] So etwa die Einführung des Scheidungsrechts in Italien 1970, die Einführung des Rechts auf Abtreibung in der DDR 1972 und in Österreich 1975 sowie auch die Reform des italienischen Familienrechts 1975. Vgl. jeweils Gesetz Nr. 898, 01.12.1970: „Disciplina dei casi di scioglimento del matrimonio"; Gesetz vom 09.03.1972: „Gesetz über die Unterbrechung der Schwangerschaft", Gesetz vom 23.01.1974: „Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs" sowie auch Gesetz Nr. 151, 19.05.1975: „Riforma del diritto di famiglia".

[24] Zur Verwissenschaftlichung der feministischen Diskurse und Praktiken, vgl. Bock, Ulla: *Androgynie und Feminismus.* Basel: Beltz 1988, 54, und Kahlert, Heike: „Weibliche Autorität in der Wissenschaft", in: Niekant, Renate/Schuhmann, Uta (Hgg.): *Feministische ErkenntnisProzesse.* Opladen: Leske + Budrich 2003, 81-103.

[25] Hierbei handelt es sich um eine Differenz, die später von Gender- und Queertheoretiker*innen als ein binäres bzw. dichotomisches Konstrukt dekonstruiert wurde (vgl. Kap. 4.1 und 4.3 dieser Arbeit). Zur bis in die späten 1980er- und frühen 1990er-Jahre tonangebenden These einer Sex-Gender-Differenz vgl. Money, John/Hampson, Joan/Hampson, John: „Imprinting and the Establishment of the Gender Role", in: *Archives of Neurology and Psychiatry* 77 (1957), 333-336, Stoller, Robert: *Sex and Gender.* New York: Science House 1968, 76, und Ehrhardt, Anke/Money, John: *Man & Woman.* Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press 1972, 15-16.

[26] Zu dem am Ende des 18. Jahrhunderts initiierten und im 19. Jahrhundert wissenschaftlich validierten Übergang von einem früheren Ein-Geschlecht-Modell, das keine rigide Sphärentrennung vorgesehen und den weiblichen Körper als „versione imperfetta" des männlichen wahrgenommen habe, zu einem Zwei-Geschlechter-Modell, mit dem eine Verankerung der Geschlechterunterschiede im Biologischen einhergegangen sei, vgl. De Leo 2021: 12-22. Vgl. auch und urspr. Laqueur, Thomas: *Making Sex*. Cambridge, MA: Harvard University Press 1990. Zu einer im 17. Jahrhundert einsetzenden „Ablehnung des Gedankens einer Mischung beider Geschlechter in ein und demselben Körper," vgl. Foucault, Michel: „Das wahre Geschlecht", in: ders.: *Schriften zur Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, 340-349, hier: 341, und Kap. 5.2 dieser Arbeit.

[27] Vgl. Knaller, Susanne: „Facts in Modernity", in: dies. 2023: 29-51, hier: 30-32.

[28] Für eine zeitgenössische Perspektive, vgl. „Von Feministinnen höre ich, daß [...] der Bankrott der männlichen Bedürfnisstruktur sich in den nächsten Jahren so zuspitzen wird, daß [...] keine Frau mehr bereit sein wird, sich mit ihnen [den Männern], so kaputt wie sie sind, einzulassen. [...] die Vorstellung beunruhigt mich" in: Schneider 1974: 115, und Komarovsky, Mirra: *Dilemmas of Masculinity.* New York: W. W. Norton & Company 1976, 12. Für eine heutige Perspektive, vgl. Bellassai, Sandro: *L'invenzione della virilità.* Rom: Carocci 2011, 126-137.

aufgefassten Männlichkeit – da diese auf zwar alten, aber weiterhin gültigen Fakten beruhe –, während andere die Notwendigkeit einer profeministischen Veränderung wahrnahmen – da neue Fakten die bisher gültigen ersetzt hätten. So implizierte die wissenschaftliche oder literarische Positionierung gegenüber den Feminismen häufig eine Auseinandersetzung mit noch immer, nicht mehr oder nunmehr gültigen Geschlechtervorstellungen, und die Autor*innen setzten sich dabei das Ziel, in einer Phase der Hochkonjunktur solcher in Journalismus, Wissenschaft und Literatur ausgetragenen Auseinandersetzungen[29] die „normative[n] Kraft der ‚Tatsachen'"[30] zu propagieren, zu konterkarieren oder zumindest zu kommentieren.

Um diese Prozesse der Verfestigung und Verflüssigung von geschlechtsbezogenen Fakten in der ersten Phase zu betrachten, werde ich in diesem Kapitel literarische und wissenschaftsorientierte Texte untersuchen, die zwischen 1973 und 1975 im deutschsprachigen Raum und in Italien erschienen sind: *Caro Michele* (1973) von Natalia Ginzburg und *Montauk* (1975) von Max Frisch, *Maschio per obbligo* (1973) von Carla Ravaioli und *Der Untergang des Mannes* (1973) von Volker E. Pilgrim. Durch den Vergleich dieser exemplarischen und diskursprägenden Texte möchte ich beleuchten, wie die machtvolle Rolle einer Neuverhandlung von Geschlechtervorstellungen gerade in der Interrelation zwischen wissenschaftlichen, journalistischen und literarischen Diskursen und Praktiken und durch den Vergleich von „*Diskurs-Praxis-Formationen*"[31] aus angrenzenden Sprach- und Kulturräumen gut erfassbar wird. Die Jahre von 1973 bis 1975 gelten als ein erster Höhepunkt der sich seit 1968 intensivierenden Auseinandersetzung mit Geschlechterfragen,[32] und zu dieser Zeit hat auch die Männlichkeit[33] als erklärungsbedürftiges und fluides Konstrukt verstärkt die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Dementsprechend möchte ich hier den Fokus besonders auf die (De)Konstruktion männlichkeitsbezogener Fakten richten und diese Blickweise als ergänzende Perspektive für ein besseres Verständnis der Neuverhandlung von geschlechtsbezogenen Fakten in der Zeit 1968 bis 1975 vorschlagen. Im Besonderen werde ich zeigen, dass die beiden wissenschaftsorientierten Texte von Ravaioli und Pilgrim sich das Ziel gesetzt haben, die feministische Dekonstruktion konservativer Männlichkeitsvorstellungen informativ und argumentativ zu bekräftigen und um neue Perspektiven zu ergänzen, während die beiden literarischen Texte von Ginzburg und Frisch die damit einhergehende Verunsicherung ästhetisch-narrativ darstellen und problematisieren.

[29] Vgl. Starosta, Anita/Vollmond, Nora: „Einleitung: Radikal, sexy, aktuell", in: Feminismus Seminar (Hg.): *Feminismus in historischer Perspektive.* Bielefeld: transcript 2014, 31-44, hier: 32-34.
[30] Daniel, Ute: *Kompendium Kulturgeschichte.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, 18.
[31] Knaller 2022: 17. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[32] Vgl. Bojar, Karen: *Feminist Organizing Across the Generations*. London/New York: Routledge 2022, 28-38.
[33] In Übereinstimmung mit der zu dieser Zeit noch vorwiegend im Singular erfolgenden Benennung von ‚Männlichkeit', wird hier und bis zur dritten Phase (1984-1993), in der der Fokus zumindest in wissenschaftlicher Hinsicht auf die historische und soziale Pluralisierung gelangte, die Singularform ‚Männlichkeit' bevorzugt.

1.2 „Questa torre ha l'aria di cascare al solo toccarla" – von Natalia Ginzburgs *Caro Michele* (1973) zu Carla Ravaiolis *Maschio per obbligo* (1973)

Il mondo ora è pieno di questi ragazzi, che girano senza scopo da un posto all'altro. Non si riesce a capire come invecchieranno. Sembra che non debbano invecchiare mai. Sembra che debbano restare sempre così, senza casa, senza famiglie, senza orari di lavoro, senza niente.

Natalia Ginzburg in *Caro Michele* (1973)[1]

Zu Beginn ihres im April 1973 verfassten Essays „La condizione femminile" schrieb die italienische Schriftstellerin Natalia Ginzburg (1916-1991), dass sie den Feminismus nicht liebe, obwohl sie alle seine praktischen Forderungen teile.[2] Was sie ablehnte, war im Grunde der von Schwarzer und Paloschi propagierte dekonstruktive Ansatz, zumal sie im Feminismus den entbehrlichen Versuch einer Infragestellung von unbestreitbaren Fakten zu erkennen glaubte.[3] Ignoriert werde dabei einerseits der „fatto, noto e indiscutibile,"[4] dass zur Kindererzeugung eine Frau und ein Mann notwendig seien – wobei die ausschließliche Gebärfähigkeit der Frauen aus natürlichen Gründen mit einer größeren Verantwortung in der Kinderversorgung und -erziehung einhergehe, und andererseits, dass die Frauen als Gruppe von Individuen keine eigene soziale Klasse bildeten. Da aber die oftmals marxistische Begriffe heranziehenden[5] Feminist*innen die Benachteiligung von Frauen als die einer sozialen Klasse verstünden,[6] sah Ginzburg darin – ebenfalls aus marxistischer Perspektive – „una visione del mondo che, in definitiva, non riflette la realtà"[7] und die den Mitgliedern einer sozial privilegierten Klasse zuzuschreiben sei. Sie sprach diesbezüglich von einem „atteggiamento dello spirito"[8] und führte es auf eine Tendenz zu abstrahierendem Faktenverlust zurück, welche die konkreten Auswirkungen biologischer und gesellschaftlicher Gegebenheiten auf die Geschlechterverhältnisse durch

[1] Mailand: Mondadori, 71-72. Im Folgenden als *CM* zitiert.
[2] Vgl. „Non amo il femminismo. Condivido però tutto quello che chiedono i movimenti femminili. Condivido tutte o quasi tutte le loro richieste pratiche," in: Ginzburg, Natalia: „La condizione femminile", in: dies.: *Vita immaginaria*. Mailand: Mondadori 1974, 182-190, hier 182-183.
[3] Vgl.: „In una giusta visione del mondo, al centro stanno [...] il falso e il vero. Nel femminismo, al centro non stanno [...] né il falso e il vero, ma [...] le rivalse, le rivendicazioni, l'umiliazione e l'orgoglio," in: ebd., 184.
[4] Ibid., 182.
[5] Vgl. Bracke, Maud: *Women and the Reinvention of the Political.* London/New York: Routledge 2014, 69-72, und Haug, Frigga: „Marxismus-Leninismus", in: Frank et al. 2014: 129-141, hier: 129-131.
[6] Wobei anzumerken ist, dass Ginzburg in „La condizione femminile" die Bekenntnisse früher Feminist*innen zur marxistischen Klassentheorie allzu sehr zu verallgemeinern scheint. Zwar war in den frühen 1970er-Jahren die Verwendung marxistischer (wie auch freudscher) Terminologie in Texten feministischer Gruppierungen weitverbreitet, wofür Shulamith Firestones radikalfeministischer Text *The Dialectic of Sex* (New York: Morrow and Company, 1970), der die Frauen als „member[s] of an oppressed class" (155) konzipierte, ein prominentes und 1971 auch bereits auf Italienisch erschienenes Beispiel bildete, aber schon vor April 1973 entwickelte sich eine nachhaltige feministische Kritik am Marxismus und an der freudschen Psychoanalyse, wofür folgender Satz aus Carla Lonzis, Elvira Banottis und Carla Accardis *Manifesto di Rivolta Femminile* (Juli 1970) als bezeichnend gelten kann: „La civiltà ci ha definite inferiori, la Chiesa ci ha chiamate sesso, la psicanalisi ci ha tradite, il marxismo ci ha vendute alla rivoluzione ipotetica," in: archiviodigitale.udinazionale.org/rivolta-femminile/ [07.01.2022].
[7] Ginzburg 1974: 183.
[8] Ebd., 182.

unbeständige, verunsichernde und inkorrekte Geschlechtervorstellungen zu ersetzen versuche. Diese feministische Tendenz vernachlässige die tatsächlichen Umstände in Liebes- und Geschlechterbeziehungen, zumal „complicatissimi, drammatici e multiformi furono e sono oggi i rapporti tra donna e uomo."[9] Außerdem lasse sie durch die Bevorzugung der Frauen die in den frühen 1970er-Jahren schon unbestreitbare Tatsache außer Acht, dass es keine qualitativen Unterschiede zwischen Mann und Frau gebe.[10] Alludiert hier Ginzburg auf die aktuellen gesellschaftlichen Zustände und auf ihren Wandel, so finden sich Spuren davon auch in ihren Schreibreflexionen. Als bemerkenswert hinsichtlich eines ständigen Umdenkens der Geschlechterunterschiede erscheint dabei, dass Ginzburg noch in den vorhergegangenen Jahrzehnten Kritik am weiblichen Schreiben geübt hatte: dieses sei ihr inhärent zu abstrakt und emotional, wohingegen sie sich einem männlichen Schreiben annähern wolle, welches nüchterner und faktenbasierter sei.[11] Bezeichnend für diese Ambivalenz ist auch die Tatsache, dass sie im 1949 verfassten Essay „Il mio mestiere" schrieb, sie sei in den ersten Jahren ihres Lebens als Schriftstellerin voller Furcht gewesen, sie könne als schreibende Frau erkannt werden.[12] 1963 betonte sie in einem Interview mit der Journalistin Oriana Fallaci, dass eine Frau zwar wie eine Frau schreiben solle.[13] Im Übrigen müsse sie sich aber von der Mehrheit der anderen Schriftstellerinnen unterscheiden – welche Ginzburg mit einer Metapher als „umide di sentimenti"[14] bezeichnete – und männliche Qualitäten, allen voran Sachlichkeit und Affektlosigkeit, anstreben.

Ein ähnlich trockener Schreibstil kennzeichnet auch *Caro Michele.* In diesem 1973 veröffentlichten, vorwiegend aus fiktiven Briefen bestehenden Roman setzt sich Natalia Ginzburg literarisch mit der Problematik des in einer Epoche feministischer und terroristischer Verunsicherung stattfindenden Fakten- und Sinnverlustes auseinander. So erscheint die Zeit nach 1968 hier als von der Schwierigkeit geprägt, den zunehmend isoliert, widersprüchlich und bruchstückhaft zutage tretenden Fakten eindeutige Bedeutungen zuzuordnen. Zwar lassen sich die fiktiven Fakten aus dem Leben des Protagonisten Michele rasch zusammenfassen: der Einundzwanzigjährige verlässt die einsame Mutter Adriana, die schwangere Freundin Mara und den

[9] Ebd., 183.
[10] Vgl. ebd.,189.
[11] Vgl. folgende Aussage Ginzburgs während eines 1963 geführten (und in der Folge im Fließtext erwähnten) Interviews mit Oriana Fallaci: „Scrivere come un uomo vuol dire scrivere col distacco, la freddezza di un uomo. Cosa di cui le donne sono raramente capaci. Il distacco dai sentimenti, soprattutto. Non significa scrivere fingendo d'essere un uomo," in: „Con molto sentimento", in: ebd.: *Gli antipatici*. Mailand: BUR 2015, 304-323, hier: 321.
[12] Vgl. „L'ironia e la malvagità mi parevano armi molto importanti nelle mie mani; mi pareva che mi servissero a scrivere come un uomo, perché allora desideravo terribilmente di scrivere come un uomo, avevo terrore che si capisse che ero una donna dalle cose che scrivevo. Facevo quasi sempre personaggi uomini, perché fossero il più lontano lontani e distaccati da me," in: Ginzburg, Natalia: „Il mio mestiere", in: dies.: *Le piccole virtù*. Turin: Einaudi 1962, 71-88, hier: 80.
[13] Vgl. „Una donna deve scrivere come una donna però con le qualità di un uomo," in: Fallaci 2015: 321.
[14] Ebd., 320.

todkranken, namenlos bleibenden[15] Vater und fliegt von Rom nach England, um in London, in Sussex und in Leeds nach einem neuen Leben zu suchen. Einige Monate später findet er in Belgien während einer Student*innendemonstration einen gewaltsamen Tod. Doch die Briefe, die Familienangehörige und Freunde an und über ihn schreiben, verweisen auf multiple,[16] miteinander nicht mehr vereinbare Perspektiven und lassen daher auch keine eindeutige Interpretation der bekannten Fakten zu. So bleibt es in der Schwebe, ob Michele vor familiären oder vor terroristischen Verstrickungen die Flucht ergreift – Adriana möchte seine Auswanderung zwar als Folge schwieriger Familienverhältnisse begreifen, aber er selbst verzichtet auf jede erklärende Darstellung seiner Vergangenheit. Ohne Antwort bleiben auch die beiden wichtigen Fragen, ob Michele wirklich der Vater von Maras Kind ist und warum er in Brügge erstochen wird.[17] Die Möglichkeit, etwas mit absoluter Sicherheit zu wissen und mündlich oder schriftlich festzuhalten, wird in *Caro Michele* weitgehend ausgeschlossen. Das damit einhergehende Gefühl der Ungewissheit wird auch dadurch betont, dass das Bedürfnis nach festen Orientierungen für die Zeit nach 1968 als dringlicher denn je dargestellt wird: Wenn das Handeln der Figuren an Fakten festgemacht ist, dann erzeugt der Verlust dieser Fakten den im Roman dominierenden Eindruck der Unbeweglichkeit, Stille und Apathie.[18] Auch früher hatte es ungewisse Bereiche gegeben: „per sapere se uno è figlio di un altro non esistono dei sistemi sicuri“[19] – aber nun wird gerade die sich als Grundbedingung für familiären Zusammenhalt gebärdende wissenschaftliche Feststellbarkeit der Vaterschaft zum Symptom für einen akuten und nicht mehr behebbaren Faktenmangel.

Micheles rätselhaftes Schicksal ist somit kein lediglich individuelles, sondern auch als bezeichnend für die heimat-, familien- und erinnerungslose 68er-Generation, die die Welt „senza scopo da un posto all’altro“[20] durchwandert, um dann für abstrakte Ideale zu sterben.[21] Dieser Widerstreit zwischen den Gegebenheiten des Lebens und der Verfolgung fiktiver Ideale betrifft hier insbesondere die jungen Männer, deren Wege unter dem Unstern einer Krise der Männlichkeit

[15] Dass an keiner Stelle des Romans der Name des Vaters erwähnt wird, erscheint dabei auf das Ginzburgsche Motiv einer Abwesenheit bzw. eines Verschwindens der Männer (und Väter) hinzudeuten, das sowohl die Schriftstellerin selbst als auch zahlreiche Aufsätze herausgestellt haben. Vgl. die Fußnoten 23, 26, 27.
[16] Vgl. Genette, Gérard: „Discours du récit“, in: ders.: *Figures III*. Paris: du Seuil 1972, 67-273, hier: 207.
[17] Vgl. etwa „Credo che a Bruges Michele avesse avvicinato di nuovo dei gruppi politici. [...] Ma sono tutte ipotesi. In verità noi non sappiamo niente e tutto quello che riusciremo a sapere saranno altre ipotesi,“ in: *CM*, 174.
[18] Vgl. zu dieser Stimmungslage: „non porta nessun mutamento né al nostro silenzio né alla nostra immobilità.“ Ebd., 173. Vgl. auch „ci si attacca a desideri minimi e strani quando in realtà non si desidera niente,“ in: ebd., 189.
[19] Ebd., 167.
[20] Ebd., 71.
[21] Vgl. Ginzburgs rückblickende Einschätzung der Lebenssituation der 68er-Generation in den frühen 1970ern: „Soprattutto pensavo che i giovani morivano, che i giovani rischiavano la morte. Che affrontavano la morte e rischiavano la morte [...] per motivi politici o pseudo-politici; però erano in pericolo. E poi in questo mondo prevalentemente femminile che è *Caro Michele*, c’è un uomo solo, che è Michele, che non si vede mai e che muore,“ in: Ginzburg, Natalia: *È difficile parlare di sé*. Garboli, Cesare/Ginzburg, Lisa (Hgg.). Turin: Einaudi 1999, 144.

stehen. Im Gegensatz zu den eher pragmatischen Frauenfiguren sind diese jungen Männer durchwegs als erfolglose Künstler, Schriftsteller oder Intellektuelle tätig und werden als passiv, entscheidungsschwach, mitleidheischend[22] und sexuell unentschlossen dargestellt.[23] So ist der gescheiterte und in den Briefen abwechselnd als homo- oder bisexuell[24] bezeichnete Maler Michele weder willens noch fähig, die Erwartungen seiner Eltern gegenüber ihrem „unico figlio maschio"[25] zu erfüllen: Ihm fehlt die Nüchternheit seiner Schwestern, und der mögliche Sohn, die einsame Mutter und der von ihr gepflegte totkranke Vater scheinen ihm gleicherweise gleichgültig zu sein. Als der Vater schließlich stirbt, gibt Michele weder zu seiner Abwesenheit bei der Bestattung noch zum Verzicht auf das ihm zufallende Erbe Erklärungen ab. Die von den Frauenfiguren erwartete Faktenbasiertheit der Männerfiguren wird durch eine „assenza dell'uomo"[26] und somit durch eine Leere ersetzt, über deren mögliche Auffüllung Ginzburg noch in ihren späteren Essays und Romanen rätseln wird.[27] Als besonders aussagekräftig angesichts eines generationellen Verzichts auf vermeintlich feste Orientierungen[28] in der Männlichkeit erscheint dabei Micheles Desinteresse an dem ihm vom Vater hinterlassenen Turm auf der Insel Giglio, an dessen Erhaltung aber auch die Schwestern und die übrigen Männerfiguren nicht länger interessiert sind. So kann Adriana ihrem Sohn mitteilen: „tu alla torre non ci pensi mai. Viola e Elio volevano comperartela loro, ma sono andati a vederla e ne sono rimasti delusi, dicono che arrivarci è una gran sudata su per quel ripido sentiero. E poi questa torre ha l'aria di cascare al solo toccarla."[29] Ist das Desinteresse an dem Turm auch durch den Verlust jeder affektiven Bindung an das väterliche Erbe und durch eine nüchterne Bewertung der Funktionalität[30] begründet, so tritt doch auch deutlich die Analogie zum Desinteresse an einer feststehenden Männlichkeit hervor. Schließlich wird der Turm von dem erfolglosen Verleger Fabio erworben, den die anderen wegen seines skurrilen Aussehens Pellicano nennen. Die Beweggründe dieses Wasservogels bleiben ungewiss, und auch sein Eingriff fügt sich in die Reihe

[22] Vgl. etwa Maras Sätze: „io vorrei sposarmi con un uomo che non mi facesse mai pena [...]. Vorrei sposarmi con un uomo che mi facesse invidia," in: *CM*, 90, und „Uomini che mi possono interessare io qui non ne vedo nessuno. Certe volte mi chiedo dove mai si sono cacciati gli uomini che mi interessano [...]," in: ebd., 170.
[23] Vgl. zur Überwindung binärer Kategorien in *CM*s Charakterisierungen: Bazzocchi, Marco: „L'estinzione della specie maschile", in: Spinelli, Manuela (Hg.): *Mascolinità nella letteratura italiana contemporanea*. Paris: Presses universitaires de Paris Nanterre 2018, 105-116, hier: 112-114.
[24] Die Schwestern bezeichnen Michele – entweder weil das Adjektiv bisexuell nicht zu ihrem Wortschatz gehört oder aus ironischen Sprechabsicht heraus – als „ambidestro," in: *CM*, 107.
[25] Ebd., 7.
[26] Im Zuge eines späteren Interviews wird Ginzburg in dieser vielschichtigen Abwesenheit des Mannes ein für *Caro Michele* zentrales Motiv sehen, vgl. Ginzburg 1999: 144.
[27] Vgl. Minetti, Beatrice: „Il vuoto del maschio. Stereotipi e anti-stereotipi della maschilità nei romanzi di Natalia Ginzburg", in: Spinelli 2018: 117-127, hier: 118.
[28] Zum Turm als Symbol der Orientierung und Transzendenz (!) vgl. Niefanger, Dirk: „Turm/Leuchtturm", in: Butzler/Jacob 2021: 663-664.
[29] *CM*, 120-121.
[30] Zur Darstellung von Männlichkeit als einem nicht-funktionalen Konstrukt, vgl. auch Kap. 6.3 dieser Arbeit.

scheinbar willkürlicher Handlungen und unmotivierter Handlungsmuster, die die Briefschreibenden zu ständig ins Leere laufenden Interpretationversuchen animieren.

Die Teilnahmslosigkeit der Männerfiguren an den ihnen in Familien- und Liebesbeziehungen zugewiesenen Verhaltensmustern kann im Licht von Ginzburgs essayistischer Diagnose gesehen werden, dass ein verunsichernder Faktenverlust stattgefunden habe. Dieser scheint zwar die Geschlechtervorstellungen- und -beziehungen im Allgemeinen befallen zu haben, doch in diesem Spannungsfeld spielt die konventionelle und für Ginzburg selbst als faktenbasiert geltende Männlichkeit eine herausragende Rolle und kann den Verlust auf besondere Weise verkörpern. Insofern zeigt sich Männlichkeit in *Caro Michele* als normativ tradierter, aber nunmehr verschwommener Zusammenhang zwischen biologischen Gegebenheiten (Sex) und soziokulturellen Bedeutungen (Gender). Die Darstellung soll ein neues Unbehagen hinterfragen,[31] welche die Autorin – wie sie 1990 in einem Interview rückblickend verdeutlichen wird – auf die Korrelationen zwischen Feminismen, sich wandelnden Geschlechterrollen und einem in den 1970er-Jahren erfolgenden soziokulturellen Umbruch zurückführt:

> Ma, io credo che negli anni settanta ho sentito che circolava un disagio, e mi sembrava che derivasse da quest[a] [rottura culturale]. [...] c'è anche qualcosa nel femminismo che non mi piace, voglio dirlo. Io certo che sono femminista come siamo tutti, uomini e donne, come dobbiamo essere: battersi per la liberazione della donna, certo. [...] però il femminismo ha creato un qualcosa di competitivo che non mi sembra giusto [...]. E questo fa sì che le donne, oggi, sentano molto la solitudine, e gli uomini non sanno che ruolo avere, e le donne sanno che ruolo avere, però sentono la mancanza degli uomini. Perché penso che le donne hanno bisogno degli uomini come gli uomini hanno bisogno delle donne. E penso che se ho raccontato qualcosa, forse, nei miei romanzi, ho cercato di raccontare questo: la solitudine delle donne e la fragilità degli uomini.[32]

Mit dieser Aussage pointiert Ginzburg das Dilemma: Zwar hätten die Feminismen die Orientierung der Frauen innerhalb einer geschlechtlich kodierten Ordnung gestärkt, doch sei die von den Frauenbewegungen ursprünglich bekämpfte Asymmetrie der Geschlechterrollen auf veränderte Weise erhalten geblieben und wirke sich nun zuungunsten der desorientierten Männer aus. Wie schon vorher angedeutet, sieht Ginzburg das Verhältnis zwischen Fakten und herkömmlichen Interpretationen besonders in Bezug auf die Männlichkeit als ein gebrochenes. Sowohl in ihrem Essay „La condizione femminile" als auch in *Caro Michele*, nimmt Ginzburg gegenüber der feministischen Faktendekonstruktion eine ablehnende Haltung ein, aber es muss erwähnt werden, dass sie – wie sie später teilweise einsehen wird[33] – für ihr Schreiben eine nur

[31] Vgl. auch Solte-Gresser, Christiane: „Literaturwissenschaftliche Masculinity Studies am Beispiel der Erzähltexte von Natalia Ginzburg", in: Fellner, Astrid/Conrad, Anne/Moos, Jennifer (Hgg.): *Gender überall?* St. Ingbert: Röhrig 2014, 65-94, hier: 73-74.
[32] Ginzburg 1999: 184-185.
[33] 1990 meinte Ginzburg, dass ihre Kritik am weiblichen Schreiben als „appiccicaticcio" auf von ihr inzwischen abgelegten Überzeugungen beruhe; in demselben Interview räumte sie auch ein, dass die Gleichberechtigung von

provisorische Kenntnis der zeitgenössischen feministischen Theorien einzusetzen scheint. Weder war es wahr, dass alle feministischen Positionen der frühen 1970er-Jahre eine Überlegenheit der Frau über den Mann propagierten,[34] noch, dass sie darauf verzichteten, die Neuschreibung der Geschlechterbeziehungen auf Fakten zu basieren.

Denn ausgerechnet die männliche Desorientierung, die von Ginzburg als schmerzhafte Konsequenz eines Faktenverlustes dargestellt wurde, galt der feministischen Essayistin Carla Ravaioli (1923-2014) in *Maschio per obbligo* (1973) als Anzeichen für eine erwünschte Umorientierung der Männer und zugleich als unbestreitbarer, zu einem institutionellen Umdenken verpflichtender Fakt. Das aktuelle Phänomen einer „femminilizzazione" bzw. eines „ammorbidimento"[35] der Männer sei durch die Feminismen zwar intensiviert worden, doch könne es auch als Ergebnis bereits vorhandener, ja der Männlichkeit selbst inhärenter Dilemmata bewertet werden. Insofern eröffnet das soziokulturelle Unbehagen, das Ginzburg als feministisch verschuldeten Faktenverlust beklagt hatte, in Ravaiolis Augen die Möglichkeit zu innovativen Veränderungen, die dankenswerter Weise von den Frauenbewegungen in die Wege geleitet worden sind. Gleichzeitig seien die Feminismen nur Teil eines größeren soziokulturellen Umbruchs in den frühen 1970er-Jahren, in dem die „fissità, l'immobilità [...], la rigidità"[36] vergangener Strukturen aufgelöst würden und der in seinen antirassistischen und postkolonialistischen Impulsen das bisher konventionelle Rollendenken im Allgemeinen betreffe. Dieser Umbruch könne eine neue und noch nicht voraussahnende anthropologische Realität[37] hervorbringen:

> Il rifiuto dei ruoli sessuali e generazionali si colloca dunque in una situazione storica in cui, sebbene ancora tra mille contraddizioni e tentazioni regressive, [...] la funzione del ruolo come classico strumento autoritaristico si dimostra sempre più precaria. E di fatto già si assiste al superamento di alcuni ruoli che sono stati forze portanti della nostra storia passata e recente: quello dell'uomo bianco come biologicamente superiore all'uomo di colore, quello della civiltà

Männern und Frauen in der Tat noch nicht vollständig erreicht sei. Dennoch betonte sie ihre Überzeugung, dass die Feminismen nur ein partielles, nämlich ein weibliches Weltbild vertreten könnten. Vgl. Ginzburg 1999: 29-30 und 185-187.

[34] Wobei erwähnt werden muss, dass innerhalb des recht heterogenen feministischen Spektrums Italiens derartige Positionen keineswegs fehlten. Da die betreffenden Texte abermals die herausragende Funktion von Fakten in den damaligen Geschlechterdebatten zeigen, so sei hier als Beispiel der 1974 in *Effe* erschienene Essay „Il maschio? Una femmina mancata" erwähnt, in welchem die Soziologin Lara Foletti mit Verweis auf Elaine Morgans Studie *The Descent of Woman* (1972) die These vertritt, dass die Männer den Frauen nicht nur kulturell, sondern auch biologisch unterlegen seien. So sei etwa die längere Lebenserwartung der Frauen auf die Unterentwicklung des Y-Chromosoms gegenüber dem X-Chromosoms zurückzuführen, was auf einen männlichen Mangel hinweise: „l'impressione di qualcosa di mancante, un piccolo segno in meno in un disegno," in: *Effe* 10-11, 22.

[35] Ravaioli, Carla: *Maschio per obbligo.* Mailand: Bompiani 1973, 10 und 80. Im Folgenden als *MO* zitiert.

[36] Ebd., 94.

[37] In diesem Zusammenhang, wie auch in ihrer Charakterisierung einer „generazione di mutanti," (ebd., 79) kann Ravaiolis Terminologie an diejenige erinnern, die zeitgleich von Pier Paolo Pasolini für sein Konzept einer ab den frühen 1970ern dezidierter stattfindenden „mutazione antropologica" eingesetzt wurde. Im Unterschied zu Ravaioli kann Pasolini darin aber eine nur scheinbare, da in Wahrheit konsumorientierte Emanzipation und sexuelle Freiheit erkennen. Interessant ist, dass sich auch Ginzburg auf Pasolinis Diagnose beziehen wird, um den in *Caro Michele* dargestellten Umbruch rückblickend zu bewerten. Vgl. Ginzburg 1999: 183, und Pasolini, Pier Paolo: „Studio sulla rivoluzione antropologica in Italia", in: ders.: *Scritti corsari*. Mailand: Garzanti 1975, 50-56.

> occidentale come maestra di ogni altra [...]. Quale tipo di nuova realtà antropologica possa emergere [...] dall'evoluzione di quella complessa problematica che scuote oggi il mondo, sarebbe futile, anche sul piano della più generica ipotesi, tentare di prefigurare. [...] si può solo dire che solitamente fenomeni di questa portata non accadono senza ragione né invano.[38]

Um die schon erfahrbaren Auswirkungen des Umbruchs zu veranschaulichen, schreibt Ravaioli, dass immer mehr Männer die ihnen aufgrund ihrer biologischen Konstitution zugewiesene Geschlechterrolle hinterfragten: „I sintomi che questo possa accadere, che anzi vada accadendo con sempre maggior frequenza, non mancano. [...] oggi i giovani soprattutto non sembrano più così d'accordo, fare i re non li seduce più."[39] Sie bekräftigt diese Beobachtung als Fakt durch soziologische Verweise, allen voran auf Herbert Marcuses Konzept einer feministisch zu propagierenden „‚femalization' of the male,"[40] und nimmt ihn als Ausgangspunkt für ihren wissenschaftsorientierten Text. Sie argumentiert, dass die meisten Positionen innerhalb der Frauenbewegung, darunter selbst die wissenschaftlich qualifiziertesten,[41] noch immer die Tatsache außer Acht ließen, dass die normative Verpflichtung zu herkömmlichen Geschlechtervorstellungen auch für zahlreiche Männer nichts Zufriedenstellendes mehr sei: „la battaglia per la liberazione del maschio dal ruolo fittizio al quale è stato condannato è solo un'altra faccia della liberazione della donna."[42] Eine Infragestellung des deterministischen Verhältnisses zwischen biologischem Geschlecht und soziokultureller Rolle, d. h. zwischen Sex und Gender sei daher auch bei den Männern notwendig. Damit schlägt Ravaioli – vielleicht erstmals in Italien – einen wissenschaftlichen Blick auf Männlichkeit vor, um eine Neuschreibung soziokultureller Fakten und eine profeministische Veränderung der Männer voranzutreiben.

Bemerkenswert an ihrem Text ist, dass gerade das deterministische Verhältnis zwischen biologischen Gegebenheiten und soziokulturellen Bedeutungen als ein fiktives angesehen wird. Während Ginzburg die Unterminierung dieses Verhältnisses als unbehaglich bedauert, sieht Ravaioli im männlichen Unbehagen ein Unbehagen an der Männlichkeit selbst. Die trotz aller präfigurierten Umbrüche weiterhin auf den Alltag und auf die Lebensumstände zahlreicher

---

[38] *MO*, 101.
[39] Ebd., 10.
[40] Eine Perspektive, die laut Marcuse von der Frauenbewegung im Hinblick auf eine freie Gesellschaft voranzutreiben it. Auch bei Marcuse nimmt die Diskussion geschlechtsbezogener Fakten eine wichtige Funktion ein, indem er eine Ablösung der biologischen Fakten von ihrer ethischen und kulturellen Normativität suggeriert: „a free society would be [...] a *female* society. In this sense, it has nothing to do with matriarchy of any sort; the image of the woman as mother is itself repressive; it transforms a biological fact into an ethical and cultural value and thus it supports and justifies her social repression. At stake is rather the ascent of Eros over aggression, in men *and* women; and this means, in a male-dominated civilization, the ‚femalization' of the male. [...] In this transformation, the Women's Liberation Movement becomes a radical force," in: *Counterrevolution and Revolt*. Boston: Beacon Press 1972, 75. Kursivierte Hervorhebungen im Original.
[41] Für die zeitgenössische Relevanz des untersuchten Themengebiets spricht, dass Ravaioli gerade diejenigen Positionen als die qualifiziertesten bezeichnet, die eine kulturelle Neuschreibung der Geschlechterrollen fordern, vgl. *MO*, 71.
[42] Ebd., Umschlagrückseite.

Männer einwirkende Überzeugung, Männlichkeit sei ein auf faktischen Naturgegebenheiten beruhendes Schicksal, sei somit widerlegt: „il ruolo maschile è un destino prefabbricato non meno di quello femminile."[43] Durch die Dekonstruktion des deterministischen Verhältnisses zwischen biologischem und soziokulturellem Geschlecht scheint Ravaioli die im Ursprung psychologische und sexualwissenschaftliche These einer Sex-Gender-Differenz bekräftigen zu wollen, die in den frühen 1970er-Jahren auch im US-amerikanischen Raum, in Deutschland und Italien von zahlreichen Feminist*innen[44] aufgegriffen wurde. Da sie im Verweis auf biologisches Wissen die Gefahr einer vermeintlich natürlichen Legitimierung[45] von Männlichkeit erkennt, findet sie es sinnvoller, kulturelles Wissen und die darin stattfindende Fakten- und Bedeutungsgenese zu untersuchen. Sie validiert ihre Ansichten durch ein umfangreiches Korpus aus Werbematerial, literarischen Texten und Schulbüchern[46] und setzt sich das Ziel, durch das Aufzeigen der Konstruktionsprozesse einen konzeptuellen Freiraum für die Entwicklung neuer Ideen von Männlichkeit zu eröffnen. Allerdings scheint Ravaioli mitunter eine übertriebene Vorstellung von dem Ausmaß zu haben, in dem sich soziokulturelle Bedeutungen, sobald sie von biologischen Gegebenheiten losgelöst sind, ablegen lassen – so suggeriert sie, dass Männer und Frauen im Hinblick auf ihre Vorstellungen nicht bloß eine kritische Veränderung, sondern die strikte Ablehnung jeglicher kulturellen Prägung anstreben sollten: „Per la donna come per l'uomo si tratta [...] di incominciare a modificare la cultura modificando se stessi, individuando e rifiutando quella parte di sé che è prodotto della cultura."[47] Davon abgesehen, erscheint Ravaiolis Ansatz für einen kulturwissenschaftlichen Blick auf die Männlichkeit als wegweisend.[48]

---

[43] Ebd., 9.

[44] Vgl. Schwarzer 1975: 190-194, N. N.: „Protokolle aus Arbeitskreisen/Erfahrungen aus Männergruppen", in: *Vorgänge* 19 (1976), 86-93, Keller, Evelyn: *Reflections on Gender and Science*. New Haven/London: Yale University Press 1985, 3-7, und Repo, Jemima: *The Biopolitics of Gender*. New York: Oxford University Press 2016, 84.

[45] Vgl. *MO*, 21-22.

[46] Vgl. ebd., 105-300. Drei besonders markante Beispiele aus Ravaiolis Korpus sind etwa: Die Illustration zum Buchstaben ‚H' aus einem ABC-Buch aus dem Jahr 1967, worin die Sätze „Io ho la palla" und „Tu hai la bambola" jeweils mit einem spielenden Buben und einem lesenden Mädchen verbunden sind (ebd., 124); der patriarchale Töne anschlagende Werbetext einer Versicherungsanstalt [Jahresangabe fehlt]: „Oggi hanno battezzato Marco. Il primogenito della famiglia. È nato con la camicia. Il papà di marco ha assicurato il suo avvenire con la SAI" (ebd., 171); und die folgenden Verse aus dem *Inno dei Volontari* [eig. *Addio mia bella addio* von Carlo Alberto Bosi, 1848], die auf die Pflichten der Männer gegenüber der „patria" verweisen: „Addio, mia bella, addio / l'armata se ne va: / se non partissi anch'io, / sarebbe una viltà. / La spada e le pistole, / lo schippo l'ho con me, / allo spuntar del sole / io partirò da te... / Il sacco è preparato / sull'omero mio sta: / son uomo e son soldato, / viva la libertà..." (ebd., 261).

[47] Ebd., 73.

[48] Denn hierbei handelt es sich um eine Blickweise, die wenige Jahre später auch bei Klaus Theweleit erscheint (vgl. Kap. 2.3 dieser Arbeit), bevor sie dann verstärkt in männlichkeitsinteressierten Texten ab den 1990er-Jahren eingenommen wird (vgl. Kap. 4.3 dieser Arbeit und den darin enthaltenen Verweis auf *Maschio per obbligo*).

1.3 „Nichts sei dringlicher in unsrer Gesellschaft" – von Volker Elis Pilgrims *Der Untergang des Mannes* (1973) zu Max Frischs *Montauk* (1975)

Über Liebe, als Beziehung zwischen den Geschlechtern, gebe es nichts Neues mehr zu berichten, das habe die Literatur dargestellt in allen Varianten ein für allemal, das sei für Literatur [...] *kein Thema mehr – solche Verlautbarungen sind zu lesen; sie verkennen, daß das Verhältnis zwischen den Geschlechtern sich ändert, daß andere Liebesgeschichten stattfinden werden.*
Max Frisch in *Montauk* (1975)[49]

Das Bedürfnis nach einer Neuzuordnung geschlechtsbezogener Fakten lässt sich zeitgleich auch in Texten von Max Frisch (1911-1991) beobachten. Der Schweizer Schriftsteller positioniert sich in Sachen Feminismus zunächst im *Tagebuch* (1972), in dem er unter „WOMEN'S LIBERATION"[50] das symbolische Bild einer Fakten fordernden Frau und eines schnarchenden Mannes evoziert.[51] Im Vorfeld haben die beiden noch eine erhitzte Diskussion über die Naturgegebenheit oder die Erfindung der Geschlechterunterschiede in Sexualität und Kunst geführt, und Verlauf und Ausgang dieses Gesprächs lassen sich gut mit Verlauf und Ausgang der Debatte zwischen Schwarzer und Vilar vergleichen: Die KontrahentInnen versuchen, ihre Thesen durch Verweise auf wissenschaftliche und literarische Texte zu validieren,[52] doch nur die Unvereinbarkeit der Positionen erscheint, und jeder gemeinsame, faktenbasierte Ausweg aus dem Dilemma bleibt verwehrt. Wenige Jahre später setzt sich der alternde Frisch mit der Emanzipation der Frauen in der autofiktionalen Erzählung *Montauk* (1975) auseinander. Besonders die Notwendigkeit, seine Lebensgeschichte auch unter Berücksichtigung einer feministischen Perspektive neu zu betrachten, scheint ihn zum Schreiben anzuregen: „Er sei mit Entschiedenheit dafür, [...] nichts sei dringlicher in unsrer Gesellschaft,"[53] lässt er sich selbst während des nacherzählten Wochenendes zu seiner jungen Geliebten Lynn sagen.[54] Die zwei in dem titelgebenden Dorf[55] an der Ostspitze von Long Island und in New York City durchlebten Tage bilden den Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit den Fakten aus Frischs destruktivem

[49] *FM*, 89.
[50] Frisch, Max: *Tagebuch 1966-1971*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972, 371.
[51] Vgl. „Die Frau, sagt er öffentlich, sei ihrem Wesen nach konservativ. So etwas glaubt er tatsächlich noch. [...] Free our sisters, da macht er wieder mit [...]. Helen sagt: wir müssen nicht diskutieren, wir müssen Fakten schaffen. Jetzt schnarcht er, dieser einundreißigjährige Patriarch, einverstanden mit Norman Mailer, den ich nicht lesen werden. Man weiß seit dreitausend Jahren, wie sie denken. Sie haben nichts dazu gelernt," in: ebd., 373.
[52] Obwohl Frisch in seinem Tagebucheintrag lediglich die Namen, nicht aber die Texte des Schriftstellers Norman Mailer und der Anthropologin Margaret Mead erwähnt, wird durch die validierten Thesen deutlich, dass es sich jeweils um den antifeministischen Essay *The Prisoner of Sex* (Boston/Toronto: Little, Brown and Company 1971) und um die feministisch stark rezipierte Studie *Male and Female* (Harmondsworth: Pelican 1950) handeln dürfte. Aus ersterem stammt die Ansicht, eine Gleichstellung könne aufgrund unumgänglicher, von den Feminismen ignorierter Naturgegebenheiten nicht erfolgen (vgl. Mailer 1971: 41 und 60-61), aus letzterem Meads populäres, übersetzt zitiertes Diktum „Human Fatherhood is a Social Invention," in Mead 1950: 177.
[53] *FM*, 89.
[54] Unter der ähnlichen, aber das Singular enthaltenden Überschrift „WOMAN'S LIBERATION," in: ebd..
[55] Wo er und seine Geliebte vergeblich nach einer Aussicht auf den Atlantik suchen.

Liebesleben, in dem unter anderem seine damalige[56] Noch-Ehefrau Marianne Oellers und die zwei Jahre vorher verstorbene Ingeborg Bachmann eine große Rolle gespielt haben. Um den Wahrheitsanspruch der anvisierten Untersuchung zu erklären, zitiert Frisch zu Beginn seiner Erzählung einen Satz aus einer Dankesrede der österreichischen Schriftstellerin: „DIE WAHRHEIT IST DEM MENSCHEN ZUMUTBAR.“[57] Dass sich dieser Anspruch mit einer Neuschreibung seiner Erfahrungen mit der Männlichkeit erfüllen soll, führt er auf derselben Seite auf den Einfluss des kürzlich erschienenen, gleichfalls ein destruktives Liebesverhältnis verarbeitenden Romans *My Life as a Man* (1974) des US-amerikanischen Schriftstellers Philip Roth zurück: „Wieso würde ich mich scheuen vor dem deutschen Titel: Mein Leben als Mann? Ich möchte wissen, was ich, schreibend unter Kunstzwang, erfahre über mein Leben als Mann.“[58]

Dieses erzählerische Vorhaben, das Frisch „ohne irgendetwas dabei zu erfinden“[59] und durch die distanzierend-objektivierende Privilegierung der Er-Form – von der er sich, wie er im *Tagebuch* festhält,[60] eine genauere Wahrheitserkenntnis erhofft – realisieren will, nimmt die Gestalt einer literarischen Beichte[61] und der damit verbundenen Fakten- und Bedeutungssuche ein. Das Ziel ist die Aushandlung des aktuellen männlichen Dilemmas, ob er sich für sein zerstörerisches „Laster: MALE CHAUVINISM“[62] schuldig zu fühlen habe oder ob die Misere durch ein inhärentes Missverständnis zwischen Mann und Frau zu erklären sei.[63] Frisch assoziiert dieses Dilemma mit einem unter jüngeren Männern verbreiteten Gefühl der Wehmut angesichts der nach 1968 in die Wege geleiteten gesellschaftlichen Veränderungen, da diese ausschließlich von Frauen gutgeheißen würden: „Meine Freunde sind jünger, aber sie kennen schon ihre Ohnmacht. Einzig die Frauen hoffen noch auf Veränderung.“ In seiner Rolle als Schriftsteller glaubt er aber, der Ohnmacht entkommen, ja einen persönlichen „Nutzen“ aus der Situation ziehen zu können, indem er der Aufgabe nachgeht, „gewisse Tatbestände, wenn sie in seinem Leben wiederkehren, anders [zu] verarbeiten – um Schriftsteller zu bleiben...“[64] Doch Frischs Versuch,

[56] Zur entsprechenden Kontroverse zwischen Faktentreue und Persönlichkeitsschutz vgl. Sandberg, Beatrice: „Tabubrüche und Schuldgefühle“, in: Sośnicka, Dorota (Hg.): *Tabuzonen und Tabubrüche in der Deutschschweizer Literatur*. Göttingen: V&R 2020, 55-69, hier: 61-62.
[57] *FM*, 24. Vgl. urspr. Bachmann, Ingeborg: „Aus der Rede Ingeborg Bachmanns zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden vom 17. März 1959 in Bonn“, in: mediathek.at/portaltreffer/atom/1571A721-0A5-00013-00000CD4-15711836/pool/BWEB/ [03.01.2022], 2:39-2:42.
[58] *FM*, 24.
[59] Ebd., 82.
[60] Vgl. „Im Sinne der Beicht-Literatur (maximale Aufrichtigkeit über sich selbst) vermag die ER-Person mehr,“ in: Frisch 1972: 310.
[61] Wie Wolfgang Rath – Beitragender des im nächsten Analysekapitel herangezogenen Sachbuches *Männersachen* und Autor einer der ersten literaturwissenschaftlichen Studien zur Männlichkeit im deutschsprachigen Raum – pointiert zusammenfasst: „Ist *Stiller* als eine Geschichte männlicher Panzerung zu verstehen, versucht Frisch in *Montauk* eine Erzählung männlicher Abrüstung zu geben,“ in: 1987: 62.
[62] Frisch 1972: 94.
[63] Vgl. auch John-Wenndorf, Carolin: *Der öffentliche Autor.* Bielefeld: transcript 2014, 403.
[64] *FM*, 57 und 122.

den Fakten aus seinem Leben neue, auch aus feministischer Sicht gültige Bedeutungen zuzuordnen, scheitert an seiner im *Tagebuch* und in *Montauk* geäußerten Ansicht, dass ein geschlechterüberschreitendes Schreiben in einer Sprache, deren linguistische Strukturen „das derzeitige Verhältnis zwischen Mann und Frau“[65] nicht implizit reproduzieren, noch unmöglich sei.[66] So sei die Frauenbewegung selbst bisher daran gescheitert, dass „die Frauen für ihre Denkweise keine eigene Grammatik haben, sondern auf die männliche Sprachregelung“ und auf „die Kategorien männlichen Denkens“[67] angewiesen seien. Vermutlich deswegen habe er in den 1950er-Jahren der ihm persönlich noch unbekannten jungen Dichterin Bachmann geschrieben, „wie gut es sei, wie wichtig, daß die andere Seite, die Frau, sich ausdrückt. Ich wollte sagen: Wir brauchen die Darstellung des Mannes durch die Frau, die Selbstdarstellung der Frau.“[68] Frisch bestreitet hier zwar die Existenz eines männlichen Ausdrucksmonopols, aber er scheint doch auch eine inhärente Unvereinbarkeit männlicher und weiblicher Ausdrucksweisen in der Literatur anzusprechen. In beiderlei Hinsicht ließe sich seine Melancholie[69] somit auch auf das Paradoxon zurückführen, dass er im *Tagebuch* und in *Montauk* die Frauen durch den Mann, die Männer aber lediglich durch sich selbst darstellt. Denn wenn ein männlicher Schriftsteller bei der Beschreibung seines Lebens als Mann die bestehende Geschlechterordnung notwendigerweise reproduziert, so ist die Konzeption einer profeministischen Kollaboration der Männer im Schreiben von Anfang an zum Scheitern verurteilt.

Kann diese Vorstellung einer inhärent unterschiedlichen Fakten- und Bedeutungsgenese bei Männern und Frauen an Ginzburgs ambivalenten Wunsch nach einem männlichen Schreiben erinnern, so scheint sie bei Frisch auch von einem tendenziell essentialistischen Verständnis der Geschlechterunterschiede begleitet zu sein. Ginzburgs Qualitätsunterscheidung zwischen weiblichem und männlichem Schreiben beinhaltet hingegen die grenzüberschreitende Möglichkeit für Schriftstellerinnen (also auch für Ginzburg selbst), angeblich den Männern

[65] Frisch 1972: 148. Später auch in Frisch, Max: *Fragebogen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, 25.
[66] Frischs Vermutung kann an das ab 1975 insb. durch Hélène Cixous, Julia Kristeva und Luce Irigaray entwickelte Konzept der „écriture féminine“ erinnern, welches ebenfalls aufgrund mystisch-biologisch anmutender Erklärungen nicht unabhängig von essentialistischen Annahmen zu sein scheint, so etwa in folgender Passage: „Ecrire au féminin c’est faire passer ce qui est coupé par le symbolique c’est-à-dire la voix de la mère, c’est faire passer ce qu’il y a de plus archaïque. La force la plus archaïque qui affecte un corps et qui est ce qui entre par l’oreille et qui atteint au plus intime. Ce toucher le plus intérieur fait toujours écho dans un texte de femme.“ Vgl. zur zitierten Passage Cixous, Hélène: „Le sexe ou la tête?“, in: *Les Cahiers du GRIF* 13 (1976), 5-15, hier: 14. Vgl. zur entsprechenden Essentialismus-Diskussion: Masanek, Nicole: *Männliches und weibliches Schreiben?* Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005, 40-42. Zur These, „dass – von der Debatte um eine weibliche Schreibweise verdeckt – mindestens seit dem 18. Jahrhundert programmatische Proklamationen eines ‚männlichen‘ Schreibens die Literaturgeschichte durchziehen [und dass] [...] eine solche – ich nenne es vorläufig: écriture masculine – historisch stets eingefordert und bestimmt werden“ musste, vgl. Herrmann, Britta: „Als Mann schreiben“, in: Läubli, Martina/Sahli, Sabrina (Hgg.): *Männlichkeiten denken*. Bielefeld: transcript 2011, 261-284.
[67] Frisch 1972: 148 und 371.
[68] *FM*, 90.
[69] Vgl. Tholen, Toni: „Deutschsprachige Literatur“, in: Horlacher/Jansen/Schwanebeck 2016: 270–287, hier: 282.

vorbehaltene Schreibweisen zu übernehmen[70] – eine Möglichkeit, die wiederum an das woolfsche Ideal eines glühend-kreativen „androgynen Geistes“[71] erinnern kann. Bei Frisch hingegen stellt sich die für die Lösung seines Dilemmas erforderliche Verschmelzung von geschlechtlichen Kategorien und Perspektiven als eine Unmöglichkeit dar. Ungeachtet seines Anspruchs, „ohne auszuweichen in Erfindungen“ zu schreiben, bekennt er, er könne von den Frauen lediglich „meine Erfindung, mein[en] Entwurf zu ihrem Wesen“ vermitteln und lebe daher „stets in Unkenntnis der Lage.“[72] Diese schmerzliche Erkenntnis bringt ihn schließlich dazu, zu einer dekonstruktiven Hinterfragung seines Textes einzuladen: „DIES IST EIN AUFRICHTIGES BUCH, LESER / und was verschweigt es und warum?“ Als emblematisch für diesen Prozess kann das Gespräch mit einer Studentin gelten, welche „nicht die üblichen Fragen der Sekundär-Literatur“ stellt, sondern fragt, ob der Protagonist von Frischs Roman *Stiller* (1954) „denn wirklich [wolle],“ dass seine Frau „erlöst werde, oder geht es ihm in erster Linie darum, ihr Erlöser zu sein?“[73] Wenn in dieser Passage eine Dekonstruktion männlicher Absichten stattfindet, so muss die Antwort ausbleiben, weil Frisch seiner Ansicht nach darauf – wie schon auf seine ursprüngliche Schuldfrage – nur eine partielle, weil männliche Antwort geben könnte.

Eine ähnliche Darstellung eines „alles in Gegensätzen und Widersprüchen, nicht in Ergänzungen und Vereinigungen“[74] denkenden Mannes, der beinahe unwissentlich seine destruktive Macht auf die anderen Menschen ausübt, findet sich auch in einem der frühesten deutschsprachigen Texte, die sich einer wissenschaftsorientierten Betrachtung der Männlichkeit widmen: *Der Untergang des Mannes* (1973). Ausgehend von dem vielzitierten[75] Motto „Der Mann ist sozial und sexuell ein Idiot,“[76] positioniert sich der westdeutsche Schriftsteller und Aktivist Volker Elis Pilgrim (*1942) – zeitgleich zu Ravaioli[77] – gegenüber der aufkommenden feministischen These, dass kein deterministisches Verhältnis zwischen biologischem und soziokulturellem Geschlecht gegeben sei, und möchte sie durch eine oftmals dürftige, aber für die frühe

[70] Diese Möglichkeit wird nicht nur aus Ginzburgs Streben nach männlichen Qualitäten in ihrem Schreiben deutlich, sondern auch aus der Tatsache, dass in *Caro Michele* neben den (immerhin überwiegenden 24) von Frauen verfassten auch (13) von Männern verfasste Briefe enthalten sind. Ginzburgs Vorstellungen von einem männlichen Schreiben entsprechend, sind die Briefe der Männer knapper gehalten und wirken stilistisch trockener.
[71] Woolf, Virginia: *Ein eigenes Zimmer*. Frankfurt am Main: Fischer 2005, 97. Vgl. „Coleridge perhaps meant this when he said that a great mind is androgynous [...]. Perhaps a mind that is purely masculine cannot create, anymore than a mind that is purely feminine, I thought,“ in: *A Room of One's Own.* New York/London: Harvest/HBJ 1957, 102. Vgl. auch die Analogie zwischen Woolfs Aussage, dass „man's writing [...] so direct, so straightforward“ (ebd., 103) sei, und Ginzburgs Ansicht, dass das männliche Schreiben sich durch größere Nüchternheit auszeichne.
[72] *FM*, 155, 118 und 139.
[73] Ebd., 197 und 18.
[74] Pilgrim, Volker: *Der Untergang des Mannes*. München: Desch 1973, 193-194. Im Folgenden als *UM* zitiert.
[75] Dieses provokative Motto fungierte bald auch als einleitende Devise der Reihe Rowohlt *rororo mann*, die zwischen 1982 und 1993 profeministische Ratgeber für Männer veröffentlichte.
[76] *UM*, 10.
[77] Der Untergang des Mannes wurde auch bald für den italienischen Markt übersetzt, vgl. Pilgrim, Volker: *Il tramonto del maschio.* Mailand: SugarCo 1975.

Männlichkeitsforschung symptomatische Abhandlung evolutionsbiologischer, psychoanalytischer und anthropologischer Texte[78] und durch die Anlehnung an feministische Autorinnen validieren. So habe etwa Christiane van Briessens, Germaine Greers und Kate Milletts feministische Hinterfragung gezeigt, dass das freudsche Diktum „Die Anatomie ist das Schicksal“[79] eine „in eine wissenschaftliche Konstruktion verpackte“[80] Fiktion sei. In diesem Zusammenhang ist auf die herausragende Bedeutung zu verweisen, die bei Pilgrim und bei Ravaioli – wie auch in weiteren zeitgenössischen Texten zum Thema Feminismen – dieser einschränkenden und doch auch für vielfältige und kontroverse Interpretationen offenen These Sigmund Freuds zukommt. Dabei ist die ihr zugeordnete Funktion homogen: Die AutorInnen wollen sich durch die Diskussion ihres Wahrheitsgehalts in der einsetzenden Debatte über das feste oder fluide Wesen der Geschlechtervorstellungen, -rollen und -beziehungen positionieren. „Die Anatomie ist das Schicksal“ erscheint in antifeministisch geprägten Texten wie etwa Esther Vilars *Der dressierte Mann*[81] oder Wilhelm Bittorfs „Der anatomische Imperativ“[82] als vorwissenschaftlicher Fakt und als Grundbedingung für ein für die Gegenwart angenommenes Scheitern der Frauenbewegungen,[83] wohingegen der Satz in den hier untersuchten, betont feministisch orientierten Texten als überholtes Faktrelikt dekonstruiert und zum Anlass für eine Neuschreibung von Männlichkeit genommen wird. Dementsprechend ist es sowohl für Pilgrim als auch für Ravaioli ein offenbarer Fakt, dass weder die Anatomie (bzw. die Biologie) über das Schicksal noch die Natur über den Mann zu bestimmen habe. Trotzdem seien die Männer weiterhin dabei, die Umwelt,[84] die Frauen, und auch – wie in Pilgrims Titel – sich selbst zu zerstören.

---

[78] Allen voran Charles Darwins *The Descent of Man* (1871), Margaret Meads *Sex and Temperament in Three Primitive Societies* (1935) und Sigmund Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905).

[79] Freud, Sigmund: „Der Untergang des Ödipuskomplexes“, in: ders.: *Studienausgabe.* Frankfurt am Main: Fischer 2000, 243-251, hier: 249.

[80] *UM*, 152.

[81] Vilar 1973: 63-64.

[82] Vgl. Bittorf, Wilhelm: „Der anatomische Imperativ“, in: *Der Spiegel* 27 (1975), 42-43.

[83] So führt Bittorf eine angebliche Tendenzwende „Zurück zur Weiblichkeit“ auf eine feministische Verkennung des freudschen Diktums zurück. „Fordernde Frauen und verunsicherte Männer“ (ebd., 42) müssten sich an diesem Fakt umorientieren: die Männer einen Männlichkeitskult pflegen, die Frauen sich als „Gebärerinnen [...] in eine unerbittliche Natur“ (ebd., 43) einbinden und in keinen „unüberwindlichen Gegensatz zur anatomisch vorgezeichneten Frauenrolle geraten“ (ebd.). Vilar dagegen legt das Diktum zugunsten der Frauen aus: „Die alte Weisheit, das Schicksal der Frau sei ihre Anatomie, trifft tatsächlich zu, insofern man unter Schicksal etwas Positives versteht.“ (1973: 63) Dieser Auffassung entsprechend, schrieb sie im 1973 hinzugefügten Kapitel „Women’s Liberation“, dass die Frauenbewegung an den faktischen Privilegien der Frauen gescheitert sei: „Die Geschichte von der unterprivilegierten Frau war eine Fiktion, und mit einer Fiktion lässt sich kein Aufstand inszenieren“ (ebd., 128).

[84] Vgl. dazu „Wie er jetzt die Natur mit Fremdstoffen bewirft, so macht er es mit der Frau schon lange,“ in: *UM*, 91. Bemerkenswerterweise findet sich ein ähnlicher, an die damals aufkommenden ökofeministischen Ansätze erinnernder Zusammenhang zwischen männlicher Herrschaft und Naturzerstörung auch in Frischs *Montauk*, vgl. dazu: „ein Staatsmann stirbt, ein andrer tritt zurück, es wird weiter regiert. Das Öl der Scheiche und der Konzerne gilt als befristeter Trost, die Wissenschaft sucht andere Quellen. Im übrigen geschieht nichts, was nicht schon geschehen ist. Umweltschutz als die letzte Aufgabe der Menschheit,“ in: *FM,* 58.

Trotz dieser Analogie in der Loslösung der Anatomie von einem Schicksal, d. h. des biologischen Faktums von seiner soziokulturellen Bedeutung, ergibt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden wissenschaftsorientierten Texten: Wenn die Feminismen bei Ravaioli den bereits desorientierten Männern einen befreienden Impuls geben können – weswegen es nun darauf ankomme, sie in die feministischen Diskussionen einzubinden –, so sind die dazu nötigen Voraussetzungen bei Pilgrim noch nicht gegeben: „Der herrschende Mann denkt über das Patriarchat nicht nach, weil er an seiner Veränderung nicht interessiert ist. Dadurch fixiert er es zu einer Naturgesetzmäßigkeit."[85] Bemerkenswert ist, dass Pilgrims Text im Hinblick auf eine als dringlich zu bewertende Umorientierung der Männer die Hinterfragung ihres faktischen Verhältnisses zu den Frauen vorschlägt, während sich eine ähnliche Vorgangsweise bei Frisch als nicht zielführend für die Beantwortung der männlichen Schuldfrage erweist. Pilgrim meint, im Hinblick auf eine anvisierte profeministische Kollaboration der Männer mit den Frauen müsse in erster Linie die bisher stillschweigend legitimierte männliche Herrschaft kritisch untersucht werden: „Um Wesentliches über die Frau zu erfahren, kann heute noch nicht gefragt werden, was will *sie*. Statt dessen muß der Mann untersucht werden: was will *er* mit der Frau, wie verhält *er* sich zu ihr?"[86] Gleichzeitig wird eine Unvereinbarkeit männlicher und weiblicher Fakten- und Bedeutungsgenese bestritten, da weibliche und männliche Perspektive sich zwar anfänglich kulturell voneinander unterschieden, dann aber in einem zweiten, befreienden Schritt als durchaus vereinbar und diffundierbar erschienen: „Veränderung geschieht nur durch die Konfrontation und Vereinigung von Verschiedenem. [...] Die Griechen nennen die große Gestalt des Zusammenfügens ‚Eros', der auf Chaos, den Zustand der diffusen Elemente folgte. Das eingerichtete Patriarchat hat Eros abgeschafft."[87] Dabei handelt es sich um die mythische Konzeption eines unbezwingbaren Verlangens, die Pilgrim mit der evolutionsbiologisch-religiös anmutenden Formulierung „Alles Leben kommt aus dem Wasser. Gott-Vater aber produziert sein Leben aus Erde"[88] vereint. In diesen beiden Passagen sticht die traditionsreiche Metapher[89] einer geschlechtsbezogenen Flüssig-Fest-Polarität ins Auge, die stellenweise schon in den bisher untersuchten Texten aufgetaucht ist[90] und deren hervorragende Rolle innerhalb der

[85] *UM*, 111.
[86] Ebd., 70. Kursivierte Hervorhebungen im Original.
[87] Ebd., 175.
[88] Ebd., 179.
[89] Vgl. zu dieser Metapher insb. Melnick 1999. Vgl. auch Zilles, Sebastian: *Die Schulen der Männlichkeit.* Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2016, 77.
[90] Vgl. Ginzburgs Darstellung des weiblichen Schreibens als feucht und des männlichen als trocken, wie auch ihr Männlichkeitssymbol eines vormals festen und nun zerbröckelnden Turms. Vgl. auch Ravaiolis Verständnis einer männlichen Erweichung als Teil eines umfassenderen kulturellen Prozesses, der – auch angesichts einer aktiveren gesellschaftliche Teilnahme von Frauen – einem Abschied von der Rigidität vergangener Strukturen gleichkäme. Vgl. auch Frischs Charakterisierung seiner Geliebten als Undine (*FM*, 28, 101 und 204) und seine Äußerung, er komme sich beim Zeichnen von Werkplänen und beim Bauen besonders männlich vor (ebd., 131 und 193).

Geschlechter- und Männlichkeitsdiskurse und der dazugehörigen Praktiken im weiteren Verlauf meiner Arbeit (in ihrer narrativen Aushandlung bereits ab dem nächsten Kapitel) noch stärker in den Fokus rücken wird. Wie aber schon bei Pilgrim ersichtlich ist, handelt es sich um eine Metapher, in der die Umwälzung der Geschlechtervorstellungen und die Etablierung neuer geschlechtsbezogener Fakten als Verflüssigung erscheinen, welche die Festigkeit konventioneller Ordnungen ersetzen soll. Der profeministischen Bevorzugung einer Verflüssigung entspricht bei Pilgrim das traditionelle Verständnis der Weiblichkeit und damit auch des Feminismus als fluide Elemente, wodurch beide sich von der männlichen Trockenheit und Festigkeit abheben.[91] Darüber hinaus kann die in *Der Untergang des Mannes* herrschende Umbruchs- oder sogar Untergangsstimmung an Ginzburgs Darstellung erinnern. Allerdings unternimmt Pilgrim den Versuch, die allmähliche Verabschiedung herkömmlicher Geschlechtervorstellungen nicht bloß zu bedauern, sondern auch neue geschlechtsbezogene Fakten zu schreiben und so die geschlechterüberschreitende Anerkennung der feministischen Diskurse und Praktiken zu motivieren.

1.4 Fazit

Die von mir als exemplarisch ausgewählten Texte haben eines gemeinsam: Sie setzen sich mit einem destabilisierenden Dilemma auseinander, das die Sinnhaftigkeit der Geschlechtervorstellungen betrifft und das nach 1968 verstärkt ins Bewusstsein der Menschen gerückt ist.[92] Dieses Dilemma lässt sich auf die diskursbegründende Frage zurückführen, ob die bisher gültigen Vorstellungen von Geschlecht als festgelegt-essentialistisch oder als fluide-dekonstruierbar zu verstehen sind. Zu dieser Zeit literarisch oder wissenschaftsorientiert schreibende Autor*innen suchen nach einer Antwort und müssen sich dabei vor allem auch mit geschlechtsbezogenen Fakten auseinandersetzen. Bisher geltende Fakten, wie vor allem die Vorstellung, dass eine männliche oder weibliche biologische Konstitution mit der männlichen oder weiblichen Geschlechterrolle einherzugehen habe, werden immer öfter modifiziert oder widerlegt. Dieser Infragestellung entsprechen innerhalb der feministischen Diskurse und Praktiken die Dekonstruktion eines deterministischen Verhältnisses zwischen biologischen Gegebenheiten und soziokulturellen Bedeutungen und die begleitende Konstruktion innovativer, somit auf neuen Fakten

[91] Vgl. dazu auch: „Das Element des Feuchten, aus dem Natur Leben produziert, erscheint in der männlichen Schöpfungs-Geschichte wie die Frau zuletzt. Alles ist schon da, nur an Regen fehlt es, der Vater hat ihn fast vergessen," in: *UM*, 180.

[92] Vgl. zur Aktualität des Dilemmas in den frühen 1970er-Jahren auch Kosta, Barbara: „Väterliteratur, Masculinity, History", in: Jerome, Roy (Hg.): *Conceptions of Postwar German Masculinity*. Albany: State University of New York Press 2001, 219-242, hier: 224, und Rigoletto, Sergio: *Masculinity and Italian Cinema.* Edinburgh: Edinburgh University Press 2014, 139.

beruhender Geschlechtervorstellungen. Vor diesem Hintergrund halten es alle AutorInnen der ausgewählten Texte für angebracht, sich faktenbehandelnd gegenüber dem Paradigmenwechsel und dem damit einhergehenden Dilemma der Männlichkeit zu positionieren. Jedoch unterscheiden sich die dabei stattfindenden Prozesse der Validierung, Hinterfragung und Aushandlung sowie auch ihre Einschätzung der geschlechtsbezogenen Faktenlage nach 1968 fundamental:

Natalia Ginzburg zeigt in ihrem Roman *Caro Michele* (1973), dass die eindeutige und geteilte Interpretation auch einfacher Fakten unmöglich geworden ist, und diagnostiziert einen desorientierenden Faktenverlust, der die Männlichkeit befallen hat. Wenn Ginzburg aber für Schriftstellerinnen zumindest die Möglichkeit offenhält, sich schreibend über geschlechtsbezogene Grenzen hinweg zu positionieren und so auch in männlichkeitsbezogener Hinsicht gültige Aussagen zu treffen, so scheint Max Frisch vor dem Gedanken einer solchen grenzübergreifenden und eventuell handreichenden Positionierung zurückzuschrecken: Denn er sieht in seiner autofiktionalen Erzählung *Montauk* (1975) in unüberbrückbaren Geschlechterunterschieden in der Fakten- und Bedeutungsgenese den Grund dafür, dass ihm eine effektive Neuschreibung seines „LIFE AS A MAN“[93] auf feministisch gültige Weise versagt bleibt.

In den wissenschaftsorientierten Texten animiert die dekonstruktive Unterminierung normativer und essentialistischer Geschlechterunterschiede sowohl Carla Ravaioli als auch Volker E. Pilgrim zum Entwurf einer männlichen Umorientierung und zur Neuschreibung von Fakten und Bedeutungen, wobei sie die Bereitschaft der Männer, an einer feministischen Neuschreibung der Welt mitzuwirken, allerdings sehr unterschiedlich einschätzen. Dennoch konnten *Maschio per obbligo* (1973) und *Der Untergang des Mannes* (1973) impulsgebend für die sich ab den späten 1970er-Jahren in Italien und im deutschsprachigen Raum herausbildende Erforschung von Männlichkeit wirken.

Die beiden AutorInnen der wissenschaftsorientierten Texte bemühten sich darum, den Status quo in seiner Verfestigung zu konterkarieren und die Verflüssigung zu propagieren. Der Ausdruck des Unbehagens und die ästhetisch-narrative Problematisierung dieser Perspektiven blieb den literarischen Texten vorbehalten. Die ausgewählten AutorInnen – wie auch schon die Teilnehmerinnen an den einführenden Debatten – setzten sich auf höchst unterschiedliche Weise mit den gleichen Dilemmata auseinander, und der Vergleich zeigt, wie widersprüchlich und kontrovers die Prozesse der (De)Konstruktion geschlechtsbezogener Fakten ablaufen können.

[93] *FM*, 152.

2 Männlichkeit /~\ Weiblichkeit? Gender- und sexualitätsbezogene Grenzen zwischen Konturierung und Verwischung (1975-1984)

Il mito dell'uomo incinto viene da lontano: è come una traccia sotterranea dell'immaginario collettivo che emerge [...] *ogni volta che il rapporto uomo-donna-istituzione si fa ‚caldo'.*
Roberto Zapperi in *L'uomo incinto. La donna, l'uomo, il potere* (1979)[1]

Kommt unter der behaglichen Schmusedecke der Subkultur hervorgekrochen und stellt euch der Kälte, die euch wirklich umgibt und vernichtet alle Brücken, vor euch wie hinter euch!
Diedrich Diederichsen in „Manifest Nr. 1" (1982)[2]

Qua e di là del muro, l'Europa persa in trance, in Alexanderplatz come in piazza del Duomo. [...] *Provate a rifugiarvi sotto il Patto di Varsavia, con un piano quinquennale, la stabilità.*
CCCP in „Live in Pankow" (1984)[3]

2.1 Einleitung

Als die Frauenforschung und die frühen Gay and Lesbian Studies ab Beginn der 1970er-Jahre die essentialistischen und präskriptiven Annahmen der soziologischen Geschlechterrollentheorie (*Sex-role theory*[4]) in Frage stellten, hatte dies spürbaren Einfluss auch auf heterosexuelle Männer aus linksalternativen, subkulturellen und akademischen Kreisen.[5] In diskursiv-praktischer Wechselbeziehung mit der zweiten Welle der Feminismen und mit den nach 1969[6] entstehenden Lesben- und Schwulenbewegungen begannen manche dieser Männer, sich an der Diskussion zu beteiligen. Dadurch wollten sie ihre als bürdend und stereotypisch bewertete Männlichkeit reflektieren und in Übereinstimmung mit zahlreichen Feminist*innen und Homosexuellen[7] innovative Perspektiven eröffnen, die auch sie von einem deterministischen Zusammenhang zwischen biologischem und soziokulturellem Geschlecht (mit einer heterosexuell einzunehmenden *sex-role*) befreien sollten. Solche Diskussionen fanden in den USA, in Deutschland und in Italien[8] innerhalb „a small network of men's consciousness-raising groups"[9] sowie

[1] Cosenza: Lerici, Rückseite.
[2] „Nette Aussichten", in: ders. (Hg.): *Staccato – Musik und Leben*. Heidelberg: Kübler 1982, 85-101, hier: 88.
[3] In: *Ortodossia*. Bologna: Attack Punk, A1.
[4] Nach Talcott Parsons waren Geschlechterrollen (Sex Roles) als Verhaltensregeln für Frauen und Männer zu verstehen, durch die das biologische Geschlecht eine soziokulturelle und heterosexuelle Bestätigung finden sollte. Vgl. ders./Bales, Robert: *Family Socialization and Interaction Process*. Illinois: Free 1955, 151-152.
[5] Vgl. Connell 2005: 21-27.
[6] Vgl. Rayside, David: „Early Advocacy", in: Bosia, Michale J./McEvoy, Sandra M./Rahman, Momin (Hgg.): *The Oxford Handbook of Global LGBT*. New York: Oxford University Press 2020, 31-62, hier: 48.
[7] Zur feministischen Infragestellung vgl. insb. The Feminists: „A Political Organization to Annihilate Sex Roles", in: Koedt, Anne/Levine, Ellen/Rapone, Anita (Hgg.): *Radical Feminism*. New York: Quadrangle 1973, 368-378, hier: 368. Zur homosexuellen vgl. insb. Gay Liberation Front (Chicago): „Gay Revolution and Sex Roles", in: Jay, Karla/Young, Allen (Hgg.): *Out of the Closets.* New York: Douglas Books 1972, 252-259, hier: 252.
[8] Zu den deutschen Diskussionsgruppen, vgl. Lenz, Ilse: „(Welche) Neue Männer braucht das Land...?", in: Lenz 2009: 331-340. Zu den italienischen, vgl. Stelliferi, Paola: *Una liberazione ‚fratricida e iconoclasta'.* Venedig: Univ. Ca' Foscari, Diss. 2016, 119-127.
[9] Connell 2005: 27.

in den ersten Publikationen der allmählich entstehenden Men's Studies statt. Die Männer, die sich an diesen innovativen Projekten beteiligten, verstanden sich meist als dezidiert profeministisch, d. h. als kollaborativ gegenüber den feministischen Bewegungen und Theorien, und obwohl sie nur relativ selten ihre Solidarität gegenüber den Lesben- und Schwulenbewegungen bekundeten, setzten sie sich in Diskussionen und Texten intensiv mit Fragen der Homosexualität als Praxis auseinander.[10] Allerdings wandten sich andere Männer – darunter auch einzelne frühere profeministische Aktivisten – ab Beginn der 1980er-Jahre verstärkt antifeministischen Männerbewegungen zu, die ihre rechtlich-sozialen Interessen gegenüber einer vorgeblichen Benachteiligung durch Feminismen und homosexuelle Bewegungen vertreten sollten.[11] Pro-, anti- und vereinzelt auch bereits postfeministisch[12] positionierte aktivistische, journalistische und wissenschaftliche Texte über Männlichkeit und Sexualität erschienen vereinzelt ab 1970 und vermehrt ab Ende 1974[13] in den USA, im deutschsprachigen Raum und in Italien.

Vor allem in den ab Mitte der 1970er-Jahre veröffentlichten Texten männlicher Autoren[14] liegt der Fokus weniger auf der (De)Konstruktion von Fakten als auf der narrativen Einbindung in gender-[15] und sexualitätsbezogene Diskussionen. Diese Einbindung nahm die feministische Infragestellung des deterministischen Verhältnisses zwischen biologischen Gegebenheiten und soziokulturellen Bedeutungen als gegeben oder bereits vollzogen an – weswegen es nun galt, narrativ darauf aufzubauen.[16] In diesen Texten fallen zwei Narrative ins Auge, die es in diesem Kapitel zu untersuchen gilt: das einer Verwischung der Grenzen zwischen Weiblichkeit und

[10] Vgl. Clark, Don: „Homosexual Encounter", in: Pleck, Joseph/Sawyer, Jack (Hgg.): *Men and Masculinity*. Hoboken: Prentice Hall 1974, 88-93, Bolius, Uwe: „Homosexualität", in: Müller-Schwefe, Hans-Ulrich (Hg.): *Männersachen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, 196-206 (im Folgenden als *MV* zitiert), und Lombardo-Radice, Marco: „Prefazione", in: ders. (Hg.): *L'ultimo uomo.* Rom: Savelli 1977, 9-24 (im Folgenden als *UO* zitiert).

[11] Zu den deutschen und italienischen Antifeminismen, vgl. Reichardt, Sven: *Authentizität und Gemeinschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014, 711-718, und Pieroni, Osvaldo: *Pene d'amore*. Mannelli: Rubbettino 2002, 49-51.

[12] In Abgrenzung zum mitunter vertretenen Verständnis von Postfeminismus als der Ansicht, dass die feministischen Anforderungen nunmehr erfüllt seien bzw. ‚zu weit' gingen, verstehe ich hier unter ‚postfeministisch' aktivistisch-wissenschaftliche Positionierungen und literarische Tendenzen, die – im Kontrast zu geläufigen Ansätzen der zweiten Welle der Frauenbewegungen und der Lesben- und Schwulenbewegungen von Ende der 1960er- bis Anfang 1980er-Jahre – nicht nur eine Verwischung von gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen unter Einhaltung der Binarität zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit und zwischen Hetero- und Homosexualität anvisieren, sondern auch eine grundlegende Überwindung von Binaritäten nahelegen. So verstanden, können die postfeministischen Positionierungen und Tendenzen der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre als Vorboten der in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren aufkommenden Queer-Theorien gelten (vgl. Kap. 4.3 dieser Arbeit). Vgl. Brooks, Ann: *Postfeminisms*. London/New York: Routledge 1997, 1-10.

[13] Vgl. Messner, Michael: *Politics of Masculinities.* Oxford: AltaMira 2000, 37.

[14] D. h. auch hier: als – paratextuell bzw. durch (auto)biographische Bezüge – männlich lesbarer Autoren.

[15] Gegenüber den in der ersten Phase (1968-1975) priorisierten Begriffen ‚Geschlecht' bzw. ‚geschlechtsbezogen' werden in der zweiten Phase (1975-1984) die Begriffe ‚Gender' bzw. ‚genderbezogen' bevorzugt, um die nun intensiver stattfindende Auseinandersetzung gerade mit den soziokulturellen Aspekten hervorzuheben.

[16] Diese Beobachtung wird dadurch bekräftigt, dass Mario Mielis *Elementi di critica omosessuale* als einziger der hier untersuchten Texte primär um eine Faktendekonstruktion bemüht ist. Im Gegensatz zu den anderen Autoren will Mario Mieli weniger auf im Umfeld bereits wirksame Diskurse und Praktiken aufbauen als durch die Diskussion von als obsolet erachteten Theorien seine innovativen Thesen validieren und begründen.

Männlichkeit und zwischen Hetero- und Homosexualität und das entgegengesetzte einer Konturierung. Das Verwischungsnarrativ präsentierte die gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen – worunter ich hier und im Folgenden narrative Trennungs- und Begegnungslinien[17] zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit sowie zwischen Hetero- und Homosexualität verstehe – als fluider oder ambiger werdend oder geworden, während das Konturierungsnarrativ die Grenzen als fester oder rigider werdend oder geworden darstellte. Beide Narrative wurden in aktivistischen, journalistischen, wissenschaftlichen und literarischen Texten eingesetzt, um die Qualität der bereits stattgefundenen Anpassung von Gender und Sexualitäten an die als heißweich oder als kalt-hart beschriebenen soziokulturellen Zustände seit 1968 zu erfassen;[18] gleichzeitig konnten sie dazu dienen, den Prozess einer befreienden, pro- bzw. postfeministischen und humanen[19] Veränderung der rigiden Männlichkeit oder umgekehrt die restaurative, antifeministische Behauptung einer natürlichen und festen Männlichkeit informativ-argumentativ zu steuern oder ästhetisch darzustellen. Hierbei erschien die Verwischung als unbehaglich-problematisierende (sich in Richtung Ambiguität bewegende) oder als behaglich-erlösende (zur Fluidität führende) Veränderung der gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen, während die Konturierung die Resultate einer fortwährenden Rigidität oder Festigkeit vorführte.

Frühe Spuren eines aktivistischen oder wissenschaftlichen Einsatzes dieser Narrative in der Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Sexualität finden sich in Texten des US-amerikanischen Men's Liberation Movement[20] und der aufkommenden Men's Studies. So plädierte der Psychologe Jack Sawyer in seinem frühen Manifest *On Male Liberation* (1970) für ein Aufbrechen der von „sex role stereotypes" hervorgebrachten Dichotomien, damit die Männer gemeinsam mit dem Women's Liberation Movement ein „fuller concept of humanity"[21] entwickeln könnten, während der Aktivist Warren Farrell in *The Liberated Man* (1974) die Einführung

[17] Diese narrativ gesetzten Grenzen können sowohl Differenzen betonen als auch Übergänge zulassen; potenziell können sie auch weitere Gender- und Sexualitätskonfigurationen ermöglichen. Zur ‚Grenze' als einer gleichzeitig trennenden und verbindenden Linie, die narrativ verfestigt oder aufgelöst werden kann, vgl. urspr. Lotman, Jurij: „Der Begriff der Grenze", in: ders.: *Die Innenwelt des Denkens*. Berlin: Suhrkamp 2010, 174-190, hier: 182, und Koschorke 2017: 99-100. Für weiterführende Perspektiven auf die „Entgrenzung" und „Begrenzung" von Männlichkeiten und Weiblichkeiten, vgl. auch die jeweiligen Teile in Läubli/Sahli 2011: 85-122 und 125-217.

[18] Etwa im Hinblick auf die im CCCP-Zitat evozierte Vorstellung eines trotz Eisernen Vorhangs heiß-verwischenden Westeuropas und eines kalt-konturierenden Osteuropas und auf die bei Diederichsen erscheinenden Konzepte der due Società bzw. der zwei Kulturen (heiß-weiche Società dei Non Garantiti und Subkultur vs. kalt-harte Società dei Garantiti und Gesamtkultur), die auch vom Movimento und von den Spontis aufgegriffen wurden. Vgl. Asor Rosa, Alberto: *Le due società*. Turin: Einaudi 1977, die 77er-Publikation Benecchi, Diego et al.: *I non garantiti*. Rom: Savelli 1977, Hoffmann-Axthelm, Dieter et al. (Hgg.): *Zwei Kulturen?* Berlin: Ä&K 1978, und die im Programm des Sponti-‚Treffens in TUNIX' gemeldete Diskussion zu den „2 Kulturen," in: N. N.: „Treffen in TUNIX", einzusehen in: upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a9/TU_76-77_(7.8).jpg [10.05.2023].

[19] Dieses in frühen Texten allgegenwärtige Narrativ einer Vermenschlichung der Männer kann als Spur des in den 1970er-Jahren hochkonjunkturellen Diskurses der Menschen- und Bürgerrechte gesehen werden.

[20] Vgl. Messner 2000: 36-48.

[21] Sawyer, Jack: „On Male Liberation", in: *Liberation* 15 (1970), 32-33.

eines „Human Vocabulary“ vorschlug, um durch die Verbreitung der genderübergreifenden Pronomina *Te*, *Tes*, *Tir* (*he/she*, *his/her*, *him/her*) die Notwendigkeit einer „undefining masculinity and femininity“[22] zu propagieren. Eine ähnliche Konzeption eines durch Verwischung zu erreichenden Ideals findet sich auch in *The Male Machine* (1974) von Marc Fasteau, dem Ehemann der NOW-Aktivistin Brenda Feigen, worin sich Männlichkeit und Weiblichkeit entgegen der in Männlichkeitsmythen propagierten Konturierung in einer „full androgynous flexibility“[23] vermengen sollten. Als aufschlussreich für die Verbreitung und Tragweite dieser Narrative erscheint auch die Einleitung zu *The Myth Of Masculinity* (1981), worin der Psychologe Joseph H. Pleck einen Überblick über die seit 1974 angewachsene Forschungsliteratur zur männlichen Rolle und zu deren sozialen Implikationen geben wollte, wobei er ein „general blurring of male and female roles that is occurring now in society“[24] feststellte.

Ab Mitte der 1970er-Jahre lassen sich die Narrative einer Konturierung und einer Verwischung auch in den italienischen und deutschsprachigen Diskursen und Praktiken finden. Diese Narrative fanden ihren klarsten Ausdruck in Texten, die aus dem mit feministischen und homosexuellen Kollektiven korrelierenden Umfeld des Mailänder, Bologneser und römischen Movimento del ’77 stammen sowie auch aus der mit den Neuen Sozialen Bewegungen verbundenen ‚Sponti-Szene‘ in Westberlin, Frankfurt am Main und Münster. Wie die Germanistin Barbara Kosta konstatiert, kam es auch in Deutschland zu einem „burdened image of masculinity,“ aus dem man*n* die Zuflucht zu einer verwischenden Revision des männlichen Auftretens nehmen wollte: „A new sort of masculinity was cultivated in the 1970s – that of the ‚Softie‘.“[25] In der Tat wurden in der linksalternativen und aktivistischen Verständigungsliteratur,[26] die zu dieser Zeit in Deutschland eine Blütezeit erlebte und als deren eponymer Text *Männersachen. Verständigungstexte* (1979) angesehen wurde, die Männer aufgefordert, ihre „unmännlichen Anteile“[27] zu kultivieren, zumal die „zupackende, aufbauende, starke“ Männlichkeit der Nachkriegszeit nun im Begriff sei, „durch andere Leitbilder, sanftere, schönere, auch narzißtischere Männer, tendenziell androgyn“[28] abgelöst zu werden. Überdies hatte der Literaturwissenschaftler Klaus Theweleit in *Männerphantasien* (1977/78), dem Auftakt und wirkungsreichen Klassiker der deutschsprachigen Männlichkeitsforschung, den sog. Körperpanzer als psychischen Schutz des soldatisch-faschistischen Mannes gegen alle mit dem Weiblichen assoziierten

[22] Farrell, Warren: *The Liberated Man.* New York: Random House 1974, xxx und 29.
[23] Fasteau, Marc: *The Male Machine*. New York: Dell 1975, 198.
[24] Pleck, Joseph: *The Myth of Masculinity*. Cambridge, MA: MIT Press 1981, 3-4.
[25] Kosta 2001, 224.
[26] Diese definiert der Soziologe Michael Meuser als „Texte, in denen Männer über sich und für sich sprechen, als Betroffene zu Betroffenen,“ in: *Geschlecht und Männlichkeit*. Opladen: Leske + Budrich 2006, 129.
[27] Dietzel, Ulli: „Männerrolle vorwärts – Männerrolle rückwärts“, in: *MV*, 114-154, hier: 117.
[28] Schimmang, Jochen: „Text Nr. i – auf die Frauenbewegung schielend“, in: ebd., 7-18, hier: 10.

Zustände und Eigenschaften, insbesondere gegen alles Fluide und daher soldatisch-faschistisch als ambig Wahrgenommene bemängelt. Eine ähnliche Darstellung des sich psychisch durch rigorose Heterosexualität, „patriottismo e altre droghe“[29] gegen eine als ambig wahrgenommene, in Wahrheit genuin polymorph-fluide Sexualität schützenden Mannes findet sich zeitgleich auch in Mario Mielis *Elementi di critica omosessuale* (1977). Dieser erste wissenschaftliche Text aus dem Umfeld der italienischen Lesben- und Schwulenbewegung enthält wie *Männerphantasien* den Hinweis auf eine unnatürliche und schädliche Rigidität heterosexueller Männlichkeit, spricht aber auch von einer noch unbefreiten und daher kritisch als ambig zu bewertenden Homosexualität. Beide Texte sind als universitäre Abschlussarbeiten entstanden und ähneln sich auch in der assoziativen, gezielt unakademischen Schreibweise, die symptomatisch ist für den nur langsam stattfindenden Übergang vom subjektiven, eher resignativen Ton der Verständigungsliteratur hin zur wissenschaftlichen Objektivierung in der Betrachtung von Männlichkeit. War nämlich für die deutschsprachige, meist im Suhrkamp-Verlag erscheinende Verständigungsliteratur weniger die fachliche Expertise der Autoren als vielmehr die betroffene Schilderung persönlicher Männererfahrungen bezeichnend,[30] so ließ sich ein analoges, ebenfalls an die Praxis der Diskussionsgruppen angelehntes Phänomen zeitgleich auch in Italien beobachten: das der überwiegend im Savelli-Verlag veröffentlichten „testi ‚autocoscienziali.‘“[31] In diesen Büchern, zu deren erfolgreichsten *Porci con le ali. Diario sessuo-politico di due adolescenti* (1976) und *L’ultimo uomo. Quattro confessioni-riflessioni sulla crisi del ruolo maschile* (1977) gehörten, setzten sich junge Männer in Form eines Tagebuches bzw. einer literarischen Beichte mit den sich seit dem Aufkommen der Feminismen wandelnden Gendervorstellungen und sexuellen Praktiken sowie mit dem Diskurs um die Krise der Männlichkeit auseinander. Auch hier wurden die Männer zu einer Verwischung der gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen ermutigt, und auch hier taten die Schreibenden die konturierenden Männlichkeitsmythen der Väter- und (teilweise) der 68er-Generation als rigide ab. Angesichts dieser zweiten und gleicherweise im deutschsprachigen Raum und in Italien angelaufenen Publikationswelle von männlichkeits-, feminismus- und nun auch verstärkt sexualitätszentrierten Sachbüchern, Dissertationen, Erzählbänden und Romanen, die oft auch frühzeitig übersetzt wurden,[32] schrieb der *Spiegel* im Februar 1978 unter dem Titel „Bücher: Die Männer sind dran“:

> Theweleits *Männerphantasien*, Pilgrims *Manifest für den freien Mann*, Helge Pross *Die Männer* – kein Zweifel, die Männer sind dran in dieser Buchsaison. [...] Rowohlt bringt [...] auch noch

[29] Mieli, Mario: *Elementi di critica omosessuale*. Mailand: Feltrinelli 2017, 116. Im Folgenden als *CO* zitiert.
[30] Vgl. Meuser 2006: 129-130.
[31] Stelliferi 2016: 175. Vgl. auch ebd., 167-168.
[32] Vgl. die ins Deutsche übersetzten *Porci con le ali* und *Ultimo uomo* als *Schweine mit Flügeln* (1977) und *Der letzte Mann* (1978). Vgl. auch die ins Italienische übersetzten Erfahrungsberichte der deutschen Männer-Diskussionsgruppen im Teil „Germania“, in: Segre, Stefano (Hg.): *L’antimaschio.* Mailand: Moizzi 1977, 173-207.

> das Buch *Der letzte Mann*, in dem vier Italiener, „in Atem gehauen von den Problemen, die der Feminismus aufwirft," an der „Entthronung des Mannes" mitarbeiten. Und damit geht es auch in der Belletristik gut voran: Peter Schneiders neuer Erzählungsband *Die Wette*, demnächst beim Rotbuch-Verlag, handelt von der *Sache mit der Männlichkeit*; eine Geschichte beispielsweise erzählt „von zwei Feministinnen, die einen Mann durch Männerverhalten verrückt machen."[33]

Wie diese Ankündigung nahelegt, lässt sich das ab Mitte der 1970er-Jahre neuerweckte Interesse an Männlichkeit auch in der Literatur feststellen. In der Tat sind zahlreiche literarische Texte, die während dieser zweiten Phase 1975-1984 im deutschsprachigen Raum und in Italien erschienen sind, auch insofern interessant, als die Darstellungen sich verwischender oder konturierender Gender- und Sexualitätengrenzen vielfältige Interrelationen mit den gleichzeitig wirksamen feministischen und homosexuellen Diskursen und Praktiken beschreiben lassen. Dabei kommt es zu einer ästhetischen Einordnung der um 1968 angekurbelten und in den 1970er-Jahren kulminierenden soziokulturellen Prozesse, und die narrativ als unbehaglich-problematisierend (Ambiguität, Rigidität) oder behaglich-erlösend (Fluidität, Festigkeit) dargestellten Resultate der Verwischung oder der Konturierung bilden ein Prisma (/~\),[34] durch das drei einflussreiche Tendenzen erkennbar werden. Diese literarischen Tendenzen sind **(\)** der konturierende Ausdruck männlichen Unbehagens, der Ambiguität[35] durch Festigkeit konterkarieren will, **(/\)** die verwischende Akzeptanz männlichen Unbehagens, die die Rigidität durch eine nicht erlösende Ambiguität ersetzt, und **(~)** die verwischende Hingabe zur Überwindung von Gender- und Sexualitätengrenzen, die Ambiguität durch Fluidität ablösen will.

Die **Tendenz (\)**, die durch vehemente Aversion gegen eine deplatzierte und ambige Männlichkeit getragen ist, kennzeichnet Andrea Pazienzas *Le straordinarie avventure di Pentothal* (1977-81), Botho Strauß' *Der junge Mann* (1984) und weitere literarische Texte der 1980er-Jahre.[36] Diese sich ab 1980 in deutschsprachigen und italienischen Männlichkeitsdiskursen verstärkt ausbreitende Tendenz kann als literarische Ausformung eines Backlashs[37] gegen die (Pro)Feminismen und gegen die Lesben- und Schwulenbewegungen von Ende der 1960er- bis Anfang der 1980er-Jahre gesehen werden. Gleichsam kann sie als „Vorbote restitutiver Tendenzen"[38] und somit der sich später auch aktivistisch artikulierenden mythopoetischen

[33] „Bücher: Die Männer sind dran".
[34] In dem \ die feste und rigide Konturierung (durch einen ‚Rückschlag'), /\ die ambige Verwischung (in Analogie zu der von Feminist*innen mit zwei offenenen Händen erzeugten Vulvageste) und ~ die fluide Verwischung (durch Dispersion des ab 1978 als Queer-Fahne adoptierten Farbenspektrums) andeuten kann.
[35] Zur „Hilflosigkeit und Frustration," die Ambiguität erzeugen kann, vgl. auch Groß, Bernhard et al.: „Für eine Pragmatik der Ambiguität", in: dies. (Hgg.): *Ambige Verhältnisse*. Bielefeld: transcript 2021, 9-12, hier: 10.
[36] Etwa Pazienzas Serie *Zanardi* (1981-88), Strauß' von einer „manifest misogynen Poetik" (Tholen 2016: 282) geprägten Prosasammlung *Paare, Passanten* (1981), Andrea De Carlos Roman *Due di due* (1989), den Liedtext zu Vasco Rossis *Colpa d'alfredo* (1980) und die Filmdialoge (insb. in den Szenen mit den beiden Figuren Marcello Snàporaz und dott. Xavier Katzone) zu Federico Fellinis *La città delle donne* (1980).
[37] Zum Begriff des Backlashs vgl. Faludi, Susan: *Backlash*. London: Chatto & Windus 1991, 19-96.
[38] Tholen 2016: 282.

Männerbewegung gelten. Die **Tendenz (/\)**, die die ästhetisierende Anerkennung melancholischer und ambiger Männlichkeit enthält, findet sich in Enrico Palandris *Boccalone* (1979), in Martin Walsers *Ein fliehendes Pferd* (1978) und in zahlreichen weiteren literarischen Texten der 1970er-Jahre.[39] Die gleichzeitige Konjunktur des Softie-Ideals in der deutschsprachigen Verständigungsliteratur und in der italienischen Letteratura autocoscienziale lässt diese profeministische Tendenz als symptomatisch für die linksalternativen Männlichkeitsdiskurse und -praktiken bis in die frühen 1980er-Jahre erscheinen. Obgleich vorübergehend von Backlash-Tendenzen verdrängt, taucht sie dann wieder in einigen erfolgreichen Comics und Bildungsromanen der 1990er-Jahre auf.[40] Die **Tendenz (~)**, die die utopisierende Konzeption einer Auflösung von gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen bietet, charakterisiert Gotthold Glogers „Das Rübenfest" (1975) und Pier Vittorio Tondellis *Altri libertini* (1980), wobei ihr dezidiert postegalitärer bzw. postfeministischer Gestus in der deutschsprachigen und italienischen Literatur ein außergewöhnlicher bleibt. Dennoch ist sie auch in einzelnen Texten der Folgejahre anzutreffen[41] – so erinnert Aldo Busis queere Schlussfolgerung im *Manuale del perfetto Gentilomo* (1992): „Non esiste l'omosessualità, l'eterosessualità, la bisessualità: esiste la sessualità"[42] an die erlösende Fluidität bei Mieli und Theweleit.

Davon ausgehend, dass Männlichkeit und Sexualität „ebenso narrativ konstruiert [sind] [...] wie zahlreiche andere Bereiche des kulturell[en] und sozial[en] [...] Wissens,"[43] werde ich in diesem Kapitel die Narrative einer Konturierung und einer Verwischung von gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen im deutschsprachigen Raum und im Italien der zweiten, zwischen den späten 1970er- und den frühen 1980er-Jahren gelegenen Phase exemplarisch untersuchen. Hierfür scheint zunächst eine Betrachtung der diskursiv-praktischen Interrelationen geboten, die sich zwischen dem italienischen Movimento del '77 und der deutschen Sponti-Szene und zwischen diesen beiden Gruppierungen und den feministischen und homosexuellen Bewegungen entfalten konnten. Danach wird ein Vergleich von zwischen 1975 und 1984 erschienenen Texten aktivistischer, wissenschaftlicher und literarischer Ausrichtung zeigen, wie sich die herausgestellten Interrelationen in den drei einführend erwähnten Tendenzen herauskristallisieren konnten.

[39] Etwa in Peter Schneiders Erzählung *Lenz* (1973), Ulrich Plenzdorfs Roman *Die neuen Leiden des jungen W.* (1973), Frischs Erzählung *Montauk* (1975), den Liedtext zu Lucio Dallas *Disperato erotico stomp* (1977), den Filmdialogen zu Nanni Morettis *Ecce bombo* (1978) und zu Marco Ferreris *Ciao maschio* (1978).
[40] So etwa in Tiziano Sclavis *Dylan Dog* (ab 1986) und in Enrico Brizzis *Jack Frusciante è uscito dal gruppo* (1994), das Pazienza und Tondelli gewidmet ist: „Per Andrea P. e per T.," in: Ancona: Transeuropa 1994, Titelei.
[41] Etwa Aldo Busis *Seminario sulla gioventù* (1984) und Napoleon Seyfarths *Schweine müssen nackt sein* (1991).
[42] Busi, Aldo: *Manuale del perfetto Gentilomo*. Mailand: Sperling & Kupfer 1992, 34.
[43] Erhart 2005: 215.

2.2 „Polimorfi e poligami e un po' anche polipi" – von Mario Mielis *Elementi di critica omosessuale* (1977) zu Pier Vittorio Tondellis *Altri libertini* (1980)[1]

Il mio rapporto di coppia è naufragato, il ruolo maschile fa acqua da tutte le parti, è il momento di fondare un gruppo di autocoscienza per sopravvivere.

Zur Männlichkeit „dopo 8 anni di femminismo," in *Re nudo* (1977)[2]

IL MOVIMENTO È UN FLUSSO CREATIVO DI VIBRAZIONI INCRISTALLIZABILI E LA FLUIDITÀ NE È L'ESSENZA DIS/AGGREGANTE.

Zum Movimento del '77 in „OASK?!", Beilage von *Lotta Continua* (1977)[3]

Dopo il gelo degli anni di piombo godiamoci il calduccio di questi anni di merda.

Francesco Tullio Altan (ca. 1984)[4]

Als Wendepunkt zwischen den Auswirkungen des Jahres 1968 und dem Aufbruch in die 1980er-Jahre, d. h. zwischen den kalt-harten Anni di Piombo[5] und dem heiß-weichen Riflusso nel Privato,[6] gelten die Umwälzungen der späten 1970er-Jahre als soziokultureller Schlüsselmoment im Italien des 20. Jahrhunderts. Bis Mitte des Jahrzehnts waren erste Gesetzesänderungen erzielt worden, die von einem auch im katholischen Italien veränderten Umgang mit Gender und Sexualitäten zeugen konnten.[7] Gleichzeitig wurden in Rom, Mailand und Turin zahlreiche feministische und homosexuelle Gruppen gegründet, von denen die zwei bedeutendsten – *MLD* und *Fuori!*[8] – ein Bündnis mit dem linksalternativen und laizistischen *Partito Radicale* schlossen. Aber erst durch die Parlamentswahl des Jahres 1976,[9] die den Parlamentseinzug des *PR* und im Allgemeinen eine starke Stimmenzunahme zugunsten der linken Parteien

[1] Abschnitte dieses Kapitels wurden vorab veröffentlicht in: Schöfberger, Riccardo: „‚Poliformi e poligami e un po' anche polipi'. Representations of Ambiguous Masculinity in Late 1970s Bologna", in: *On_Culture* 12 (2021).
[2] N. N.: „Io sono mio", in: *Re nudo* 56-57, 45-47, hier: 45.
[3] Indiani metropolitani, einzusehen in: urbanexperience.it/wp-content/uploads/2017/01/OASK1.jpg [14.05.2023]. Großbuchstaben und Tippfehler im Original.
[4] Ihm auf dem Plakat von Gabriele Salvatores Theaterstück *Eldorado* zugeschrieben. Vgl. Molinari, Renata/Ponte di Pino, Oliviero: „Repertorio di un anno", in: *Il Patalogo dieci.* Mailand: Ubulibri 1987, 13-141, hier: 59.
[5] Dieser metaphorische, auf die italienische Übersetzung des deutschen Filmtitels *Die bleierne Zeit* (Margarete von Trotta, BRD 1981) zurückgreifende Ausdruck wurde journalistisch eingesetzt, um die von terroristischer Gewalt geprägte Zeit zwischen 1969 (Bombenanschlag auf der Piazza Fontana) und 1978 (Ermordung Aldo Moros) oder 1980 (Bombenanschlag von Bologna) zu beschreiben. Zu dieser Verwendung des Begriffs vgl. Montanelli, Indro/Cervi, Mario: *L'Italia degli anni di piombo (1965-1978)*. Mailand: Rizzoli 1991.
[6] Dieser metaphorische Ausdruck wurde verwendet, um die 1978/1980 einsetzende und bis 1982 anhaltende Phase des Rückzugs ins Private zu bezeichnen. Vgl. Gozzer, Giovanni: „Ma cos'è questo riflusso?", in: *Corriere della Sera* (23.01.1979), und Battista, Pierluigi: „L'anno del riflusso ci ha resi moderni", in: ebd. (22.11.2009), 26-27.
[7] Etwa das 1968 ergangene Urteil, dass weiblicher Ehebruch nicht mehr als Verbrechen gewertet werden dürfe, die Möglichkeit der Ehescheidung seit 1970 und der Übergang von der Patria Potestà zur rechtlichen Gleichstellung der Ehepartner 1975. Vgl. jeweils Urteil Nr. 126, 16.12.1968: „Adulterio della moglie e del marito" und die beiden bereits in der Fußnote 23 im Kap. 1.1 dieser Arbeit zitierten Gesetzestexte.
[8] *Movimento di Liberazione della Donna* (1970) und *Fronte Unitario Omosessuale e Rivoluzionario* (1971). Zum Bündnis mit *PR* vgl. Heigl, Mathias: *Rom in Aufruhr.* Bielefeld: transcript 2015, 402, und Barilli 1999: 60.
[9] Die den bis dahin größten Wahlerfolg der Linksparteien (insb. des *PCI*) sah, aber auch den Zeitpunkt darstellte, ab dem sich die nach 1968 entstandenen Bewegungen von den politischen Institutionen abzuwenden begannen. Vgl. Ilardi, Massimo: „Conflitti e movimenti sociali negli anni '70", in: Dowe, Dieter (Hg.): *Jugendprotest und Generationenkonflikt in Europa im 20. Jahrhundert.* Bonn: Neue Gesellschaft 1986, 309-318, hier: 316.

mit sich brachte, wurde eine wichtige Zeit der Referenda und der Reformen im Hinblick auf mehr Gleichberechtigung und auf Genderfragen eingeleitet: Dazu gehörten etwa das Gesetz zur Gleichbehandlung von Mann und Frau im Arbeitsleben 1977, das seit 1978 bestehende Recht auf Abtreibung, die Aufhebung der strafrechtlichen Relevanz des sog. Delitto d'Onore 1981 und schließlich seit 1982 das Recht auf einen Geschlechtswechsel.[10] Die mit diesen Änderungen einhergehenden Debatten bezeichneten eine für Italien in ihrer Intensität nur mit der Zeit 2015-2023 (um die es im letzten Analysekapitel dieser Arbeit gehen wird) vergleichbare Phase der aktivistischen, wissenschaftlichen und literarischen Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Sexualität. Die erwähnten Reformen sind in Analogie zu den Reformen in weiteren europäischen und nicht-europäischen Ländern zu sehen,[11] so dass sie als greifbare Meilensteine einer umfassenderen Umwälzung und als Weiterführung eines bereits in den frühen 1970er-Jahren auch international initiierten feministischen und homosexuellen Projekts gelten können. Gleichzeitig ist es aber auch möglich, die in Italien wirksamen Interrelationen zwischen soziokulturellem Umbruch, sozialer Erneuerung und literarischen, aktivistischen und wissenschaftlichen Diskursen und Praktiken in ihrer Besonderheit zu betrachten.

Diese sich über die späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre erstreckende italienische Besonderheit ist auf ein ambivalentes Phänomen zurückzuführen: Einerseits behielt hier das Jahr 1968 besonders lang seine Strahlkraft auf die soziopolitischen Entwicklungen der Folgejahrzehnte.[12] Andererseits brach ein Großteil der neuen oppositionellen Gruppen, obgleich sie für ihre Protestpraktiken auf die der 68er-Bewegung zurückgriffen, mit den genuin politisch-institutionellen Ambitionen der vorhergehenden außerparlamentarischen Opposition. So lösten sich 1976 die um 1968 entstandenen Gruppen *Movimento Studentesco* und *Lotta Continua*[13] auf, während autonome Gruppen einen zweiten, aber abgesonderten Höhepunkt des antiautoritären Protestes einleiteten: das italienspezifische Movimento del '77. Die unzähligen Kleingruppen und

[10] Vgl. jeweils: Gesetz Nr. 903, 09.12.1977: „Parità di trattamento di uomini e donne in materia di lavoro"; Gesetz Nr. 194, 22.05.1978: „Norme per la tutela sociale della maternità e sull'interruzione volontaria della gravidanza"; Gesetz Nr. 442, 05.08.1981: „Abrogazione della rilevanza penale della causa d'onore"; und Gesetz Nr. 164, 14.04.1982: „Norme in materia di rettificazione di attribuzione di sesso".

[11] Etwa zur Einführung des Rechts auf Abtreibung in der DDR 1972, in den USA 1973 und in Österreich 1975 (vgl., Fußnote 23 im Kap. 1.1 dieser Arbeit, auch Urteil Nr. 70-18 vom 22.01.1973: „Roe v. Wade") und des Rechts auf Geschlechtswechsel in der DDR 1976, in der BRD 1980 und in Österreich 1983 (vgl. jeweils Fußnote 14 im Kap. 2.3, Gesetz vom 10.09.1980: „Gesetz über die Änderung der Vornamen und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit in besonderen Fällen – Transsexuellengesetz TSG" und Erlass vom 18.07.1983: „Transsexuelle", in: Baumgartinger, Persson: *Die staatliche Regulierung von Trans.* Bielefeld: transcript 2019, 302-303).

[12] Vgl. Baccianini, Mario/Fenizi, Luigi: „Student Protest", in: Dowe 1986: 303-308, und Parlato 2008: 81.

[13] Jeweils 1968 und 1969 gegründet. Die aus der gleichnamigen Gruppe hervorgegangene Zeitung *Lotta Continua* (bis 1982 erschienen) stellte aber weiterhin ein Leitmedium der neuen Bewegung dar. Vgl. zu dieser Rolle von *LC* die Beschreibung Giovanni De Lunas, worin die gängige Metapher einer fluiden 77er-Bewegung hervorsticht: „il giornale ereditò il ruolo [...] di rappresentare la spontaneità di una protesta giovanile magmatica, tumultuosa, attraversata da umori, passioni e scelte politiche che si presentavano con alcuni tratti di marcata discontinuità rispetto a quelli che avevano animato il '68," in: *Le ragioni di un decennio.* Mailand: Feltrinelli 2009, 113.

Kollektive dieses *strano movimento di strani studenti*[14] lassen sich in ihren Protestmethoden und -zielen zwei Hauptströmungen zuordnen: einerseits der revolutionären, nicht selten die lotta armata erwägenden Militanz der *Autonomia Operaia* und andererseits der transgressiv-heiteren, sich u. a. in Musik-, Tanz- und Theaterperformances[15] ausdrückenden Kreativität der sog. „indiani metropolitani."[16] In den Texten und sonstigen kulturellen Erzeugnissen, die in dieser zweiten Strömung zu verorten sind, fällt das Selbstverständnis der Bewegung als keiner bloßen Weiterführung der 68er-Bewegung, sondern als Ausdruck eines generationellen Bedürfnisses nach konzeptueller und sprachlicher Erneuerung ins Auge.[17] Dieser Gestus betraf künstlerische, literarische und (a)politische Diskurse und Praktiken, die sich die sog. Großstadtindianer in Abgrenzung vom maoistisch-leninistischen Dogmatismus und vom argumentativen Sinistrese aneigneten. Hierbei strebten sie eine für theoretische Innovationen offene Fluidität und ein narrativ strömendes Libidinese an: „un linguaggio che definiremo il ‚libidinese', dove si manifestano flussi di desiderio, bisogni, impulsi a ruota libera, crisi liberatorie."[18]

Unter diesen konzeptuellen und sprachlichen Voraussetzungen war das Movimento del '77 ein fruchtbarer Boden auch für feministische[19] und homosexuelle[20] Kollektive. Es kam zu produktiven Wechselbeziehungen: Zum einen lieferte das Movimento einen Rahmen, in dem die Überlegungen und Forderungen der Feminist*innen und Homosexuellen durch Diskussionsrunden, durch Demonstrationen und mithilfe alternativ-subkultureller Medien[21] thematisiert und verbreitet werden konnten. Zum anderen profitierte die neue Bewegung – allen voran ihre Strömung der sog. Indiani metropolitani[22] – von den sich in feministischen und homosexuellen

[14] Lerner, Gad/Manconi, Luigi/Sinibaldi, Marino. Mailand: Feltrinelli 1978.
[15] Vgl. zu solchen Praktiken etwa die Musik- und Theaterperformance auf der piazza del Nettuno in „Convegno ‚Movimento' – Bologna 1977", in: youtube.com/watch?v=0gQttZhLlsg&t=319s [31.01.2022], 13:01-15:58.
[16] „OASK?!". Vgl. auch Ginsborg, Paul: *Storia d'Italia dal dopoguerra a oggi*. Turin: Einaudi 2006, 514.
[17] Vgl. etwa die Gegenüberstellung der 68er- und 77er-Slogans „Potere Operaio/Falce e Martello (Paris, may '68)" und „Potere Dromedario/Felce e mirtillo (Bologna '77)," in: Ricci 1978: 147. Vgl. auch Terhoeven, Petra: *Deutscher Herbst in Europa.* München: Oldenbourg 2014, 478.
[18] Eco, Umberto/Fabbri, Paolo: „L'assemblea desiderante", in: Eco, Umberto (Hg.): *Sette anni di desiderio.* Mailand: Bompiani 1985, 68-77, hier: 71. Vgl. auch „Leggiamoci addosso scriviamoci addosso", in: Ricci 1978: 80.
[19] Angesicht der unzähligen, sich häufig ad hoc benennenden Kollektive, seien hier als exemplarisch nur das *Collettivo donne e cultura* (1974-79) und das *Gruppo donne e psicanalisi* (1974-80) erwähnt sowie die Zeitschrit *differenze*, wo zwischen 1976 und 1979 Texte der römischen Kollektive erscheinen konnten.
[20] War es 1976 in *Fuori!* angesichts der politischen Beteiligung durch das *PR* zu einem internen Bruch gekommen, so sorgte die daraus folgende Zersplitterung dafür, dass ab 1976 zahlreiche Kollektive entstanden (vgl. dazu „Cento collettivi fioriranno 1977-1980", in: Barilli 1999: 90). Davon seien das *Collettivo Omosessuale della Sinistra Rivoluzionaria* (1977-?), das *Collettivo frocialista bolognese* (1977-78) sowie die Zeitschrift *Lambda* (1976-82) erwähnt, deren Name (Anfangsbuchstabe des griechischen Verbs ‚λύειν' – ‚auflösen', ‚befreien') im Hinblick auf das (auch von der seit 1979 erschienenen Wiener Lesben- und Schwulenzeitschrift *LAMBDA-Nachrichten* aufgegriffene) Verwischungsnarrativ und auf die Metapher ‚Auflösung ist befreiend' als bedeutungsvoll erscheint.
[21] So insb. die Zeitschriften *A/traverso* (1975-88), *Cannibale* (1977-79), *Lotta Continua* (1969-1982), *Re nudo* (1970-80), *L'erba voglio* (1971-77), sowie *Radio Alice* (1977), *Radio Onda Rossa* (1977-), *Radio Talpa* (1977-).
[22] Zu dieser später auch von den deutschen ‚Stadtindianern' aufgegriffenen Selbstbezeichnung und der damit verbundenen Übernahme von romantisierender Stereotypen zu den *Native Americans*, vgl. Haumann, Sebastian:

Kollektiven schon seit Anfang der 1970er-Jahre etablierenden Diskursen und Praktiken.[23] Diese ineinandergreifenden Einflüsse waren auch der Tatsache geschuldet, dass ihnen allen das Bedürfnis gemeinsam war, sich von der Bindung an institutionalisierte Parteien zu lösen, zu denen etwa auch der eurokommunistische, nach der Parlamentswahl 1976 einen politischen Höhenflug (34,37 %) erlebende *PCI*[24] gehörte. Die Propagierung gender- und sexualitätsbezogener Forderungen sowie die zunehmende Rezeption fremdsprachiger Texte zur Männlichkeit[25] hatten einen Einfluss auf zahlreiche Männer der 77er-Bewegung, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung. Dies äußerte sich als Abrechnung mit der Väter- und 68er-Generation – so vertraten die schreibenden Männer nun die ursprünglich von den Frauenbewegungen geäußerte Ansicht, auch die 68er-Generation sei fundamental machistisch und sexistisch[26] – und als Versuch einer Selbstverortung angesichts der zu verändernden bzw. sich verändernden soziokulturellen Ordnung. Claudia, Mitglied eines feministischen Kollektivs, konnte das Phänomen 1978 in einem Interview mit dem Soziologen Aldo Ricci pointiert zusammenfassen: „i maschi si sono trovati spiazzati e, dopo qualche escandescenza, si sono messi in discussione anche loro, come forse nessun partito ha fatto."[27]

Durch die Einbindung der Männer kam es im Fahrwasser des Movimento del '77 zu einem kleinen Netzwerk von Männer-Diskussionsgruppen,[28] und profeministische und homosexuelle Aktivismen konnten in Artikeln und Sachbüchern zur männlichen Rolle[29] Stellung nehmen. Es besteht eine bemerkenswerte Analogie zwischen den in diesen Schriften ablaufenden Auseinandersetzungen mit Gender und Sexualitäten und denjenigen, die sich in US-amerikanischen

„‚Stadtindianer' and ‚Indiani Metropolitani'", in: Klimke, Martin/Pekelder, Jacco/Scharloth, Joachim (Hgg.): *Between Prague Spring and French May*. New York: Berghahn 2011, 141-156, und Mariani, Giorgio: „‚Was Anybody More of an Indian than Karl Marx?'", in: Feest, Christian (Hg.): *Indians and Europe*. Lincoln/London: University of Nebraska Press 1999, 585-598, hier: 591.

[23] Vgl. Stelliferi 2016: 79-95, und Bellè 2021: 48-57.

[24] So schrieb das *Movimento Femminista Bolognese* nach den Demonstrationen des 08.03.1977 aufgrund der gewaltsamen Reaktionen der Polizei und des Servizio d'Ordine des *PCI*, dass „ribadiamo la piena autonomia del Moviemnto [sic] Femminista rispetto a qualsivoglia partito, gruppo o movimento," in: „In merito ai delatori" (Flyer). So hatte auch Mieli das *Fuori!* verlassen, nachdem der Verein 1974 ein Bündnis mit dem *Partito Radicale* geschlossen und dadurch eine eher kompromissbereite Beteiligung an der traditionellen Politik erwogen hatte.

[25] Vgl., neben den schon in der Einleitung zu diesem Kapitel erwähnten Texten, insb. die italienische Übersetzung von Plecks und Sawyers *Men and Masculinity* (1974) als *Maschio e maschismo.* Mailand: La Salamandra 1977.

[26] Vgl. etwa das auf 1968 zurückblickende Statement einer Feministin: „Potevi metterti in prima fila o fare tutti i volantinaggi che volevi, però se non entravi nell'Olimpo non succedeva niente. Il prezzo era questo: la figa. Prezzo che ti facevano pagare più o meno tutti. Le compagne che non accettavano si prendevano la patente di cattolica, lesbica, oppure eri una brava compagna ma un po' pazza: [...] i rapporti che si instauravano erano molto violenti, però per capire ci ho messo dieci anni porcoddio!" in: Ricci 1978: 77.

[27] Ebd., 78.

[28] Vgl. Stelliferi 2016: 119-127, und „si tratta dello spontaneo riunirsi di maschi che sentono la necessità di fare qualcosa di adeguato mentre le loro donne sono a una riunione di autocoscienza femminile," in: „Io sono mio".

[29] Zu solchen Texten gehören, neben den hier als exemplarisch behandelten, etwa: Lombardo-Radice, Marco: „Fra maschi", in: *Ombre Rosse* 21 (1977), 74-84, Monico, Carlo: *Mia cara.* Mailand: Feltrinelli 1979, Pisu, Renata (Hg.): *Maschio è brutto.* Mailand: Bompiani 1976, und Rusconi, Marisa: *Amati amanti.* Feltrinelli: Mailand 1981.

und deutschsprachigen Texten der Zeit finden lassen – so besonders im Hinblick auf eine profeministische Veränderung der Männlichkeit, und das Ziel ist dabei stets die Hervorbringung einer humaneren Gesellschaft durch die narrative Verwischung fester bzw. rigider Grenzen in den Bereichen Gender und Sexualität. Auch werden die kollektiven Praktiken der neuen Männer-Diskussionsgruppen sprach- und kulturübergreifend als geeignete Methoden zu einer Veränderung angesehen, wobei vor allem die Sammlung und die Herausgabe verschriftlichter Erfahrungen und Überlegungen eine große Rolle spielen. Diese konzeptuellen und methodischen Gemeinsamkeiten verweisen auf die vielfältigen Interrelationen zwischen den Männlichkeitsdiskursen und -praktiken in Italien und denen in den übrigen Ländern. Gleichzeitig ist aber auch ein entscheidender Unterschied festzustellen: In den italienischen Texten fällt sofort das Selbstverständnis der Schreibenden als Mitglieder einer subkulturellen Minderheit ins Auge,[30] wobei die kollaborativ gesuchten Lösungen als kollektiv zu realisieren gelten, wohingegen in den US-amerikanischen und deutschsprachigen öfter ein gesamtgesellschaftlicher Anspruch gestellt wird, der aber konkret eher das Individuelle betrifft.[31] Diese italienische Eigenheit ist wohl auf die ergiebigen Interrelationen zwischen den feministischen bzw. homosexuellen Diskursen und den Praktiken des Movimento zurückzuführen. In dieser diskursiv-praktischen Reziprozität finden die Autoren der Letteratura autocoscienziale den Impuls für ihr Schreiben, und sie möchten die Reziprozität oftmals auch durch einen Dialog mit den entsprechenden Kollektiven konkretisieren. Gleichzeitig können sie aber nicht verschweigen, dass dieser Wunsch zumeist unerfüllt bleibt. So schreibt der Psychiater Marco Lombardo-Radice in der programmatischen Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen und hier als exemplarisch untersuchten Buch *L'ultimo uomo*:

> Tutto il potere alle donne, dunque. Che escano dalle cucine, ci entreremo noi ben volentieri, con lo stesso entusiasmo con cui in altri tempi i figli di papà entravano in fabbrica. [...] Che stiano sopra quando si fa l'amore. Che vadano alle riunioni mentre noi guardiamo i bambini. Che si facciano sbattere da chi gli pare. Che ci insultino, che ci maltrattino, che ci schiaccino di rimproveri. Purché ci facciano cambiare. Purché ci dicano che dobbiamo fare. E invece non ci hanno detto niente.[32]

[30] Zu diesem Selbstverständnis vgl. das Konzept der Due Società: Garantiti vs. Non Garantiti. Zuerst von Alberto Asor Rosa geprägt (vgl. 1977: 63-68), fand dieses Konzept bald Eingang in die Diskurse des Movimento: vgl. Benecchi et al. 1977. Ein analoges Konzept fand sich auch in den Diskursen der Sponti-Szene, so etwa in: Hoffmann-Axthelm et al. 1978, und in einer Podiumsdiskussion des Sponti-‚Treffens in TUNIX' (vgl. das Programm).
[31] Vgl. die vermehrte Verwendung der 1. Person Plural in *UO* und der 1. Person Singular in *MV*. Vgl. einerseits „[...] tutti noi abbiamo detto [...]: Bene, finora sapevamo con chiarezza di avere una vita di merda, un ruolo schifoso, [...] ma non sapevamo che farci." und die restriktive Formulierung „la crisi del compagno maschio," in: *UO*, 10-11, und vgl. andererseits „Meine Wünsche an die Gruppe waren, vor allem mehr über mich selbst zu lernen," in: *MV*, 115-116). Vgl. auch: „In fact, [...] alternative projects of all sorts that had sprung up since the mid-seventies remained thoroughly enmeshed in the society they criticized—in West Germany even more so than in Italy," in: Haumann, Sebastian: „‚Movimento del '77' Perceived", in: Baumeister, Martin/Bonomo, Bruno/Schott, Dieter (Hgg.): *Cities Contested*. Frankfurt am Main: Campus 2017, 301-320, hier: 317.
[32] *UO*, 11-12. Frustration angesichts der gesonderten Beteiligung von Feministinnen an den Aktivitäten des Movimento findet sich auch bei Andrea Pazienza: „E poi basta con queste femministe sempre da parte a complottare!," in: *Le straordinarie avventure di Pentothal*. Rom: Fandango 2010 [1977-1981], 16. Im Folgenden als *AP* zitiert.

In den vier anschließenden, als Confessioni-Riflessioni bezeichneten Kapiteln visieren die aktivistischen Männer Andrea, Guido, Marcello und Roberto[33] eine in ihren Augen unvermeidliche profeministische und verweiblichende Veränderung der Männlichkeit an. Gleichzeitig bekennen sie ihre Angst, dass die entstehende Ambiguität zu Hemmungen in den heterosexuellen Beziehungen führen könne: „Dopo averci tanto rimproverato la maschile aggressività sessuale [...] il giorno in cui ci si ritrovano davanti femminilizzati e deboli cominciano a chiedersi ansiosamente se non ci piacciono più o se siamo diventati omosessuali.“[34] So bemerkenswert die Ähnlichkeit der hier und an weiteren Stellen eingesetzten Terminologie zu der in Carla Ravaiolis Buch auch sein mag, der konturierende Schluss, den die vier Männer aus ihren Erfahrungen und Überlegungen ziehen, ist ernüchternd. Sie behaupten, es sei für sie zu spät, um sich von den soziokulturellen Konditionierungen[35] zu befreien, und sie verlegen – sich in einer narrativen Konturierung als letzte alte Männer bezeichnend – die neue Männlichkeit in eine unbestimmte Zukunft, „Perché sappiamo che non faremo più in tempo a essere i primi uomini nuovi e allora forse, quasi quasi, preferiamo essere gli ultimi uomini vecchi.“[36] Ähnliche Ängste vor einer geschlechtlichen und sexuellen Ambiguität werden bald auch aus kulturanthropologischer Perspektive erkundet: Im Sachbuch *L'uomo incinto* (1979) greift der Historiker Roberto Zapperi den antiken Mythos des schwangeren Mannes in seiner literarischen und ikonographischen Darstellung als Verwischungsnarrativ auf, um das damit verbundene subversive Potenzial herauszustellen. Unter Bezugnahme auf Claude Lévi-Strauss und durch eine komparatistische Untersuchung von Fabeln, Novellen und Bildern aus Amerika und Europa – insbesondere aus Deutschland und Italien – versucht Zapperi die Darstellung der männlichen Schwangerschaft mit der Angst vor einer gefürchteten Auflösung der Geschlechterunterschiede und vor einem daraus folgenden Rückfall der Menschheit in das ursprüngliche Chaos zu erklären. Bezeichnete der Rückentext von *L'uomo incinto* die in der Öffentlichkeit ablaufende intensive Auseinandersetzung mit „l'aborto, l'autocoscienza del maschio, il femminismo“[37] als auslösendes Moment für das Erscheinen des Buches – ohne dass die Untersuchung selbst eine aktuelle Dimension gesucht hätte –, so bewies dies jedenfalls ein tatsächlich bestehendes und aufmerksamkeitsstrategisch einzulösendes Interesse an dem Narrativ. So konstatierte auch der Journalist Gianni Rossi Barilli rückblickend und unter gleichzeitigem, narrativ verwischendem Verweis

[33] „L'intellettuale, il compagno di base, il politico, il giovanissimo,“ in: *UO*, Inhaltsverzeichnis. Der Herausgeber merkte an, dass diese vier Männer Teil von „quell'area della sinistra rivoluzionaria che maggiormente è stata investita dai problemi sollevati dal femminismo“ (ebd., 25) und zwischen 18 und 30 Jahre alt waren.
[34] Ebd., 15.
[35] Die Verwendung des Begriffs ‚Konditionierung', um den gesellschaftlichen Einfluss auf die geschlechtliche Sozialisation zu bezeichnen, ist ein hervorstechendes Merkmal der Letteratura autocoscienziale.
[36] *UO*, 24.
[37] Zapperi 1979, Rückseite.

auf die Einbindung der Homosexuellen in die 77er-Bewegung: „In questo contesto gli omosessuali si trovarono per la prima volta a essere parte del movimento in una condizione di pari dignità, cioè diversi tra altri diversi. Mai come nel ’77 e dintorni, peraltro, i confini della sessualità furono così sfumati nell’esperienza quotidiana di moltissime persone.“[38]

Wie diese beiden exemplarischen Beispiele zeigen, spielen die Narrative einer Grenzkonturierung und einer Grenzverwischung zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit sowie zwischen Hetero- und Homosexualität auch in den aktivistischen *und* wissenschaftlichen Diskursen und Praktiken in Italien eine maßgebliche Rolle. In *L’ultimo uomo* ist das Verwischungsnarrativ selbst durch eine schwankende Dualität gekennzeichnet und kann zwei unterschiedliche Bedeutungen annehmen: Einerseits wird es mit der Sorge assoziiert, dass eine unbehagliche Ambiguität zu einem Verlust an sexueller Spannung und an geschlechtlich determinierter Bedeutung führen könnte. Andererseits wird die Verwischung als Lösung präsentiert, durch die die Männer Fluidität erreichen und den feministischen und homosexuellen Forderungen gerecht werden können – so steht sie oftmals als Ausdruck des dringlichen Bedürfnisses, die Konturierung innerhalb der männlichen Rolle („ruolo-di-maschio-italico-ruspante“[39]) abzustreifen. Zu einem solchen Zweck greift das Verwischungsnarrativ die Abschwächung bzw. Verneinung männlich konnotierter Eigenschaften auf: „come riappropriazione del proprio inconscio e della propria debolezza, cioè di quanto di non VIRILE è in noi: di quanto è istinto, irrazionalità, sentimento, sensitività. Riappropriazione della nostra completezza (della *donna* che è in noi?).“[40] Gleichzeitig verweist es auf die Erwartung, dass homosexuelle Erfahrungen eine Selbstbefreiung des Mannes bewirken könnten: „L’essere sodomizzato è, per l’uomo la proiezione fisica [...] dell’accettazione consapevole della debolezza, del ‚vuoto‘ [...]. E infatti per il maschio l’esser penetrato evoca l’immagine della omosessualità, dello stare sotto, di ruoli diversi da quelli tradizionali.“[41] Aus diesen beiden Passagen wird allerdings auch eine wesentliche Schwachstelle der Argumentation deutlich: Wenn Rationalität und Stärke als männlich abgelehnt werden, so basiert das auf der essentialistischen Vorstellung von Weiblichkeit als inhärent irrational und schwach. Paradoxerweise führt gerade die Perspektive einer Verwischung von gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen die Autoren dazu, das Ausmaß zu übertreiben, in dem diese Grenzen konturiert und festgeschrieben sind. Da sie sich konzeptuell nicht gänzlich von der Geschlechterrollentheorie lösen können, sind sie auch nicht in der Lage, deren narrative Kernannahme aufzugeben, dass die biologischen Differenzen zwischen Männern und

[38] Barilli 1999: 100.
[39] *UO*, 83.
[40] Ebd., 106-107. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[41] Ebd., 119-120.

Frauen notwendigerweise mit männlichen oder weiblichen Eigenschaften sowie mit Heterosexualität verbunden seien – wofür auch die durchgehende Verwendung des eher biologisch konnotierten Begriffs ‚maschio' zur ausschließlichen Bezeichnung des heterosexuellen Mannes ein Indiz ist. In diesem konzeptuellen Zusammenhang scheint die Betrachtung von Homosexualität als der privilegierten Methode,[42] durch die sich der Mann aus seiner rigiden Rolle befreien kann, von entscheidender Bedeutung zu sein. Da Homosexualität aus Sicht dieser Autoren die Verbindung zwischen dem zugewiesenen biologischen Geschlecht und der soziokulturell vorgeschriebenen, heterosexuell wahrzunehmenden Männlichkeit zu unterbrechen scheint, wird sie in *L'ultimo uomo* notwendigerweise als ambig eingestuft.[43]

Ein scheinbar ähnliches, in seinen existenziellen Prämissen und bahnbrechenden Perspektiven aber fundamental divergentes Verständnis von Homosexualität als psychologischer und bis zu einem gewissen Grad physiologischer Ambiguität liegt auch dem ersten wissenschaftlichen Text aus der italienischen Lesben- und Schwulenbewegung zugrunde, der freudo-marxistisch orientierten Abhandlung *Elementi di critica omosessuale* von Mario Mieli (1952-1983). Unter Bezugnahme auf das freudsche, später auch Marcuse'sche Konzept einer von Natur aus[44] polymorphen Perversität des Kindes argumentiert Mieli, dass die ursprüngliche und mutmaßlich faktische transsexuelle Veranlagung aller Menschen durch eine Konturierung unterdrückt werde, die die auf „rigida eterosessualità"[45] bedachte Erziehung begleite.[46] Dieser Prozess, den er durch die Amalgamierung der Wörter ‚Erziehung' und ‚Kastration' als ‚educastrazione'[47] bezeichnet, veranlasse insbesondere heterosexuelle Männer (die sog. Criptochecche[48]) dazu, gleichgeschlechtliches Begehren zu sublimieren, während nur bei Homosexuellen der ursprüngliche Hermaphroditismus bzw. die ursprüngliche Transsexualität gewahrt bleibe: „La nostra condizione di omosessuali, [...] la nostra *ambiguità* sessuale, il tipo di equilibrio raggiunto in noi tra connotati soggettivi e connotati del rimosso, è tendenzialmente ermafrodito, è

[42] Als solche wird Homosexualität von dem Intellettuale in *UO* gesehen, der durch die Anlehnung an literarisch-kulturelle Modelle seine Andersheit und Kreativität ausdrücken will: „in quella fase, mi venne una voglia caparbia [...] di definirmi come omosessuale [...]. [...] modelli letterari erano alla base di questo desiderio [...] e modelli ‚culturali' generali. [...] un po' speravo di essere tanto più geniale quanto più ero omosessuale," in: ebd., 50.
[43] Vgl. hierzu etwa: „nell'omosessualità, come me la sono vissuta fino ad oggi (ma generalmente nell'omosessualità maschile, credo, almeno nelle sue forme ‚ambigue'), c'è sempre questo senso diverso, di peccato ma non di anormalità [...]. Essere froci sì, ma definirsi in questo modo no," in: ebd., 45.
[44] Vgl. „sexuality is by nature ‚polymorphous-perverse'," in: Marcuse, Herbert: *Eros and Civilization.* Boston: Beacon Press 1966, 49.
[45] *CO*, 52.
[46] Vgl. ebd., 17-23.
[47] Vgl. ebd., 17.
[48] Ein Begriff, der durch die Verbindung des Präfixes ‚Krypto' mit dem in manchen Regionen Italiens für ‚Tunte' verwendeten Begriff ‚Checca' (urspr. Kosenamen für ‚Francesca') darauf verweisen soll, dass alle Heterosexuellen ein gleichgeschlechtliches Begehren verbergen. Vgl. „*chiunque si ritenga eterosessuale al cento per cento nasconde una forte ‚percentuale' di desiderio gay censurato*," in: ebd., 113. Kursivierte Hervorhebungen im Original.

espressione di transessualità.“[49] Mieli schlägt hier eine auch für heutige Leser*innen potenziell irritierende Terminologie vor, zumal er die Begriffe ‚Transsexualität‘ und ‚Hermaphroditismus‘ und ‚Bisexualität‘ zwar zunächst auf physiologische Zusammenhänge zurückführt,[50] dann aber überwiegend für die Beschreibung der psychologischen Fluidität einsetzt – der als wünschenswert dargestellten Perspektive, in der die eigenen Rollen und Präferenzen das gesamte Sexualitäten- und Genderspektrum umfassen können. Gelten aber homosexuelle Männer in *Elementi di critica omosessuale* insofern als ambig, als sie angesichts der in ihnen weiter bestehenden transsexuellen Veranlagung diese lediglich noch nicht ganz ausleben können,[51] so zeigt sich hier das utopisch-subversive Potenzial des Textes: Dem Aktivisten erscheinen die Lesben- und Schwulenbewegungen und die Feminismen miteinander verbunden in dem revolutionären Projekt, die patriarchalische Festung zu verwischen und sowohl sich selbst als auch die sog. Kryptotunten im Hinblick auf eine allumfassende Fluidität zu befreien:

> [...] negli etero l’assunzione da parte del ‚soggetto‘ dei connotati dell’‚oggetto‘ omosessuale rimosso porta [...] all’essere più maschio da parte del maschio, ruolizzazione normalissima che la lotta femminista e omosessuale finirà col fare esplodere, al fine di liberare la transessualità loro e la nostra che essi reprimono. [...] Il movimento dello donne e il movimento gay apprestano quel terremoto che provocherà il crollo dell’intera struttura patriarcale. [...] La scoperta e la progressiva liberazione della transessualità del soggetto porteranno alla negazione della polarità tra i sessi e al conseguimento *utopico* [...] del nuovo uomo-donna o assai più probabilmente donna-uomo.[52]

Mielis faszinierende Argumentation, die später von der Queer-Theoretikerin Teresa de Lauretis als „impossibile“[53] und als konzeptuell grenzüberschreitend bezeichnet werden wird, entspricht in bemerkenswerter Weise den Überlegungen und Aussagen einiger literarischer und künstlerischer Figuren, die einige zentrale italienische Texte der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre bevölkern. Vermitteln nämlich – abgesehen von Mielis bahnbrechender Abschlussarbeit – die auf Männlichkeit zentrierten Sachbücher der Zeit eher den Eindruck einer Unbeholfenheit – die Nanni Moretti, selbst ehemaliges Mitglied einer Männer-Diskussionsgruppe,[54] in *Ecce Bombo* (1978) aufs Korn[55] nimmt –, so scheint es in weiterer Folge geraten, den Blick auf die gleichzeitige literarische Ausformung der betreffenden Narrative zu wenden.

---

[49] Ebd., 197. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[50] Vgl. „‚nei primi mesi della gravidanza vi sono gli elementi di ambedue i sessi‘ [...]. Da simili osservazioni risulta che il sesso non è mai unico, e che la monosessualità cela una bisessualità (un ermafroditismo),“ in: ebd., 19. Lorenzo Bernini stellt fest, dass Mielis ‚Transsexualität‘ wohl den heutigen Transgenderismus- und Pansexualitätsbegriffen entspreche, vgl. *Le teorie queer*. Mailand/Udine: Mimesis 2017: 151 (im Folgenden als *TQ* zitiert).
[51] So verdrängten durch die sog. Educastrazione auch Homosexuelle ihr heterosexuelles Begehren. Vgl. ebd., 18.
[52] Ebd., 197-198 und 242. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[53] Vgl. Lauretis, Teresa de: „La gaia scienza, ovvero la traviata Norma“, in: *CO*, 261-268, hier: 262.
[54] Vgl. insb. Morettis Einstufung der Praxis als Avantgarde: „Ciclo Caro Nanni: Nanni Moretti parla di ‚Ecce Bombo‘“, in: youtube.com/watch?v=siAM1j7AhEc [04.02.2022], 01:55-02:15.
[55] Vgl. etwa den ironisierenden Verweis auf *Porci con le ali*: „Senti, potremmo – tu, Cesare e io [...] – scrivere ognuno la stessa storia dal proprio punto di vista, dalla propria ottica, poi raccogliere tutti insieme e far pubblicare da una casa editrice, che di solito...,“ in: Moretti, Nanni: *Ecce Bombo*. Italien 1978, 1:00:55-1:01:09.

Besonderes Interesse verdienen dabei Texte, die aus der subkulturellen Literatur- und Kunstszene in Bologna, dem kreativen Zentrum[56] des Movimento del '77, stammen. Zwischen dem Sommer 1976, der die Zulassung freier Radiosender auf lokaler Ebene sah,[57] und dem Herbst 1977, in dem sich das Movimento nach der Ermordung des Aktivisten Francesco Lorusso,[58] nach eskalierenden Straßenunruhen[59] und nach einem gescheiterten Versuch der Neuorganisation[60] aufzulösen begann, erlebte die Bologneser Literatur- und Kunstszene eine Blütezeit.[61] Diese subkulturelle Zentralität Bolognas war der Belebung durch Underground-Zeitschriften (*A/traverso*, *Il cerchio di gesso*), Punkrock-Bands (*Skiantos*, *Gaznevada*), freie Radiosender (*Radio Alice*, *Radio Città*), Art-Squats (*Traumfabrik*) und akademische Innovation geschuldet. Es kam zu einer Ansammlung junger Kreativer an der Bologneser DAMS-Universität,[62] wo die Schriftsteller und Akademiker Umberto Eco, Giuliano Scabia und Gianni Celati lehrten. Einige bedeutende Werke dieser Szene stellen auf brillante Weise dar, wie Männlichkeit und Heterosexualität zunehmend zu ambigen oder fluiden Vorstellungen werden. So zeigen Andrea Pazienzas *Le straordinarie avventure di Pentothal* (1977-81), Enrico Palandris *Boccalone. Storia vera piena di bugie* (1979) und Pier Vittorio Tondellis *Altri libertini* (1980) drei bemerkenswert unterschiedliche Tendenzen gegenüber der Infragestellung und die mögliche Neugestaltung von Männlichkeit und Heterosexualität. Die Leser*innen werden jeweils mit dem konturierenden und die Festigkeit bevorzugenden Ausdruck männlichen Unbehagens **(\)**, mit der verwischenden Akzeptanz profeministischer und ambiger Männlichkeit **(/\)** und mit der verwischenden Hinwendung zu fluiden Gender- und Sexualitätengrenzen **(~)** konfrontiert. Der Comic-Autor Andrea Pazienza (1956-1988) sowie die Schriftsteller Enrico Palandri (*1956) und Pier

[56] Vgl. Russo, Ugo: *Il lungo carnevale del Movimento del '77 a Bologna.* Bologna/Paris: Univ. Alma Mater Studiorum/Univ. Paris Nanterre, Diss. 2021, 85-89, und Pedrini, Sabrina/Corrado, Raffele/Sacco, Pier: „The Power of Local Networking", in: *Journal of Urban Affairs* (2021).
[57] Vgl. Urteil Nr. 202, 15.07.1976: — Nr. 202 vom 15.07.1976: „Installazione ed esercizio di impianti [...]".
[58] Vgl. Monti, Vittorio: „Scontri con la polizia che spara. Giovane ucciso", in: *Corriere della Sera* (12.03.1977).
[59] Die den damaligen Innenminister dazu bewog, am 13.03.1977 – zwei Tage nach dem Tod Lorussos – Transportpanzer nach Bologna zu schicken, um das Universitätsviertel zu überwachen. Vgl. Monti, Vittorio: „Mezzi corrazzati all'università e nel centro di Bologna", in: *Corriere della Sera* (14.03.1977).
[60] D. h. nach der Konferenz „Contro la repressione", die vom 23. bis zum 25. September 1977 in Bologna stattfand. Der Titel der Konferenz bezog sich auf den „Appello contro la repressione" verschiedener französischer Intellektueller (etwa Jean-Paul Sartres, Michel Foucaults, Félix Guattaris, Gilles Deleuzes und Roland Barthes'), der am 05.07.1977 in der Zeitschrift *Lotta Continua* veröffentlicht worden war und der sich gegen den Compromesso storico gerichtet hatte. Das Abklingen dieser Phase könnte aber auch auf das politisch-mediale Klima nach der Ermordung Aldo Moros durch die *Brigate Rosse* am 09.05.1978 sowie auf den terroristischen Anschlag auf Bologna Centrale am 02.08.1980 zurückgeführt werden.
[61] Vgl. Cretella, Chiara: „L'ala creativa bolognese", in: De Bernardi, Alberto/Romitelli, Valeria/Cretella, Chiara (Hgg.): *Gli anni Settanta.* Bologna: Archetipolibri 2009, 353-370. Vgl. auch Tondelli, Pier: „Tondelli – Intervista 1", in: youtube.com/watch?v=VMIu4RVpJy4 [26.01.2022], 00:35-01:30.
[62] Akronym für „Discipline delle Arti, della Musica, dello Spettacolo". Der Studiengang wurde 1971 in Bologna eingeführt. Elisabetta Mondello bezeichnet das künstlerische und literarische Milieu, das in den späten 1970er-Jahren das *DAMS* als zentralen Treffpunkt hatte, als Ursprung zahlreicher Narrative, die in der italienischen Literatur bis in die 1990er-Jahre präsent sind. Vgl. „La giovane narrativa degli anni Novanta", in: dies: *La narrativa italiana degli anni Novanta*. Rom: Meltemi 2004, 11-37, hier: 26.

Vittorio Tondelli (1955-1991) waren nach Bologna gekommen, um den noch neuen DAMS-Studiengang zu belegen. Die Debütwerke der drei Autoren erschienen zwischen 1977 und 1980 und waren unlösbar mit den künstlerischen Tendenzen des Bologneser Movimento und mit dessen als Mao-Dadaisti[63] bezeichneten Kreativen verbunden, wobei sie selbst Wirkung und beginnende Nachwirkung der Bewegung darstellten: Pazienzas erste Tafeln entstanden im Umfeld dessen prägenden Ereignisse,[64] Palandris erster Roman kann als zeitnahe Verarbeitung individueller und kollektiver Erfahrungen gelesen werden,[65] und Tondellis Roman kann ein retrospektives Inventar[66] der Mythen und Sehnsüchte dieser Generation liefern.

In *Le straordinarie avventure di Pentothal* erzählt Pazienza die Liebes- und Reiseabenteuer eines Alter-Egos. Diese Abenteuer sind geprägt durch Deplatzierung in der Performanz von Männlichkeit und durch den darauffolgenden Versuch einer Konturierung **(\)**. Aufgrund seiner schwachen Beteiligung an den Aktivitäten der Bewegung ist Andrea Pentothal ein Außenseiter. Die Proteste bilden im Comic zwar eine Soundkulisse,[67] doch als zentral erscheint die männliche und existenzielle Krise Andreas. Wenn für die späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre die ersten Anzeichen einer generationellen Tendenz hin zur Privatisierung des Politischen angenommen werden können,[68] dann ist auch Pazienzas Darstellung eines Künstlers als junger Mann im Lichte dieses Phänomens zu lesen: Während das Movimento selbst nämlich eine Ablösung von der traditionell-institutionellen Politik verfolgt, scheint *Pentothal* ein verdrossenes Desinteresse alternativ-aktivistischen Diskursen und Praktiken gegenüber auszudrücken. So ist

[63] Selbstbezeichnung des Kollektivs *A/traverso*, das mit der gleichnamigen Zeitschrift wohl das Herzstück der kreativen Strömung in Bologna bildete. Vgl. ihre Rede auf dem ‚Convegno della Cooperativa Scrittori' 1976 und die darin artikulierten Interrelationen zwischen neo-dadaistischen und feministischen bzw. homosexuellen Praktiken: „Diciamo DADA e intendiamo la nostra collocazione altrove. Oggi – fuori di qui – nella vita entusiasmante [...] delle donne e dei gay che sperimentano forme di vita non sessista e non competitiva, dichiariamo la nascita del MAO-DADAISMO, una pratica della scrittura non separata, ma trasversale, capace di ricomporre gli ordini dell'esistenza," zitiert in: Salaris, Claudia: *Il movimento del Settantasette.* Bertiolo: AAA 1997, 68-69.

[64] Am Ende des ersten Teils – im April 1977 in der Zeitschrift *alter alter* erschienen – wird Pazienzas Sorge deutlich, er könne von den sich rasch entwickelnden Ereignissen überholt werden. So tauscht der Comic-Autor am 16. März, fünf Tage nach Lorussos Tod und drei Tage nach Ankunft der Transportpanzer, die ursprüngliche letzte Seite der Folge mit einem neuen Panel aus. Darin nimmt er Bezug auf die Eskalation der Unruhen, u. a. durch die Abbildung eines Panzers (bemerkenswerterweise mit Kanonenbewaffnung, obwohl die eingesetzten M113er keine hatten), eines Demo-Banners („Francesco è vivo e lotta insieme a noi") und folgender Notiz: „Mentre lavoravo a queste tavole, nel mese di febbraio '77, ero convinto di disegnare uno sprazzo [...]. Ne avessi avuto il sentore, avrei aspettato e disegnato questo bel marzo. [...] sono cambiate tante cose nel frattempo e tante altre cambieranno sino al giorno in cui il fumetto sarà pubblicato che mi sento male e mi do del coglione per non averci pensato. [...] Allora disegno questa tavola qui e provo a portarla a Linus [...]. Evviva!," in: *AP*, 26.

[65] Palandri war Teil des Kollektivs für *Radio Alice* und Mitherausgeber einer von der Bewegung selbst herausgegebenen Publikation. Vgl. autori molti compagni: *Bologna marzo 1977. ...fatti nostri...* Verona: Bertani 1977.

[66] Vgl. „mi diletto a scrivere un interminabile romanzo inventario dei miti generazionali," zitiert in: Campofreda, Olga: *Dalla generazione all'individuo.* London: UCL, Diss. 2020, 114.

[67] Vgl. *AP*, 14-15.

[68] Im Gegensatz zum Motto „Das Persönliche ist politisch" der 68er-Bewegungen und der frühen Frauenbewegung und -forschung. Vgl. insb. Hanisch, Carol: „The Personal is Political", in: Firestone, Shulamith/Koedt, Anne (Hgg.): *Notes from the Second Year.* New York: Radical Feminism 1970, 76-77, und Bebnowski, David: *Generation und Geltung*. Bielefeld: transcript 2012, 144-145.

es bezeichnend für einen Riflusso nel Privato, dass die aktivistischen Forderungen der Feminismen in ein privates Unbehagen der Männlichkeit übersetzt werden. Dieses Unbehagen macht sich schon in der ersten Szene bemerkbar, als Andrea von seiner Freundin, der Feministin Lucilla, aufgrund seiner Schwäche und Passivität verlassen wird. Auffällig ist hier eine Umkehrung der geschlechtlich konnotierten Aktiv-Passiv-Dichotomie.[69] Darauf lassen sich auch die divergierenden Sprechblasen zurückführen, da Lucilla die Gründe für ihre Trennung informativ und argumentativ erklärt: „Ti lascio, il che suona abbastanza stupido. Le ragioni sono la tua totale disinformazione, la tua pigrizia e la tua scarsa dignità. Vivi sugli allori, (quali poi) anzi ti vivi addosso, ti vivi addosso sdraiato," wohingegen die melancholischen Worte Andreas nur gedacht sind: „Proprio quello di cui avevo bisogno."[70] Diese Umkehrung betrifft auch ein generationelles Theorie-Praxis-Dilemma:[71] In seinen Gedanken versucht Andrea, Lucillas pragmatische Prägnanz sarkastisch zu konterkarieren, indem er sie als typisch für Feministinnen und aktivistisch engagierte, daher vielbeschäftigte Frauen ansieht: „L'impegno le rende concise."[72] Sein Sarkasmus speist sich aber auch aus einer Umkehrung der Umkehrung: Feministinnen gelten zwar als pragmatisch in ihren Praktiken und Statements, aber sie können nicht ganz auf ihre weiblichen Abstraktionen Verzicht leisten, zumal sie die männlich konnotierte Meccanica, d. h. die konkrete Einlösung der deklarierten Konzepte, nur bedingt interessiert. So wiederholt der später verstört am Zeichentisch sitzende Andrea Lucillas Mitteilung in dem vergeblichen Bemühen, die konkreten Folgen ihrer Entscheidung zu erfassen: „Ma che significa ‚ti lascio'! Che non faremo mai più l'amore, che non ci vedremo più, o che incontrandomi non mi saluterai?" Auf gedanklicher Ebene aber antwortet Lucilla: „Niente di tutto questo, o forse sì, tutto questo. È il concetto che conta, ti lascio, amen. La meccanica non m'interessa."[73] Sind die Figuren aus dem Movimento in *Pentothal* in einem ständigen Zwist zwischen Theorie und Praxis befangen, so scheinen die Frauen besser mit dieser Ambiguität zurechtzukommen.[74] Die Männer suchen hingegen nach einem konturierenden Ausweg, der ihnen versagt bleiben muss. Bezeichnend für diese Dynamik ist die Szene, die zwischen Lucillas Deklaration und Andreas Verstörung am Zeichentisch liegt. Darin werden zwei zeittypische Genderkonflikte dargestellt: der zwischen Reaktion und alternativem Veränderungswillen und der zwischen genderbezogener Selbst- und Fremdbestimmung innerhalb des linksalternativen Milieus. So erscheint eine

[69] Vgl. Bourdieu, Pierre: *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, 24.
[70] *AP*, 11.
[71] Reinhard Mohr zufolge ist dies ein Merkmal auch der sog. 78er-Generation im deutschsprachigen Raum. Vgl. *Zaungäste.* Frankfurt am Main: Fischer 1992, 9.
[72] *AP*, 11.
[73] Ebd., 13.
[74] Erinnern kann dieser Aspekt an Frischs Behauptung, die Veränderungen nach 1968 würden ausschließlich von Frauen gutgeheißen, wohingegen die Männer schön früh „ihre Ohnmacht" (*FM*, 57) erkannt hätten.

Gruppe neofaschistischer Männer, die die Feministin zurechtbiegen möchten: „Tu fatti la femminista, e picchia che poi sta punita.“[75] Andrea möchte handlungsorientiert die männliche Beschützerrolle einnehmen („Presto! Corri verso casa mentre io cerco di...“), aber diese Rolle wird von Lucilla sarkastisch in Frage gestellt („Corro verso dove mentre tu fai cosa?“[76]), woraufhin sie selbst einen Pflasterstein in Richtung der Angreifer wirft und wegläuft, so dass Andrea allein zurückbleibt. Dieser sinnbildliche Eindruck einer deplatzierten, verunsicherten und einsamen Männlichkeit dominiert einen Großteil der Szenen, aus denen sich die *Pentothal*-Serie zusammensetzt, allerdings findet spätestens auf den letzten, bezeichnenderweise „Donne“ übertitelten Tafeln der Übergang zu einer tendenziell misogynen und antifeministischen, um die Konturierung von Grenzen bemühten Poetik statt. Dieser Übergang steht in aufschlussreicher Übereinstimmung mit einem programmatischen Verweis Pazienzas auf die beginnenden 1980er-Jahre („Per fare del disegno Ottanta, via i quadrati, viva i triangoli!“[77]) und mit der entsprechenden Aneignung neuer Zeichenstile und Panelgliederungen, wobei der Detailreichtum und das Ineinanderfließen der bisherigen Tafeln durch schlichtere Figurendarstellungen und durch eine schärfere Markierung der Panelgrenzen ersetzt werden. In der „Donne“-Sektion bemühen sich die Männer, die weibliche Emanzipation durch zynisches Dominanzverhalten zu konterkarieren, indem sie die aktivere Sexualität und Konfrontationslust der Frauen entweder in einem herablassenden Gestus pornografieren oder aber zu eigenen Zwecken ausnützen. So begründet eine Männerfigur die Autofahrt in Begleitung einer jungen Frau mit den Worten: „la bambola è cotta e sbava per una botta rapida sul ferro del sottoscritto.“[78] Als die beiden bald darauf von zwei bewaffneten Bösewichten verfolgt werden, nimmt die Aufforderung des Mannes „Ascolta bambina: al mio tre tu gli vai incontro agitando i pugnetti col faccino feroce, mentre io fuggo in quella direzione“[79] die melancholische Anfangsszene mit Andrea und Lucilla wieder auf und kontrastiert sie sarkastisch. Am deutlichsten wird diese Konturierung von Männlichkeit in der ab 1981 für die Zeitschrift *Frigidaire*[80] entstandenen *Zanardi*-Serie. Hier verhöhnt Massimo Zanardi, hegemonialer Anführer einer an *The Good, the Bad and the Ugly* angelehnten Clique, sowohl die Fragilität Andreas, den er in einer Team-up-Szene zu Boden schlägt,[81] als auch die Selbstbestimmung ihm die Stirn bietender Frauen.

[75] Ebd., 12.
[76] Ebd.
[77] Ebd., 117.
[78] Ebd., 119.
[79] Ebd., 120.
[80] Vgl. hierzu: „1981 [...]. ‚Frigidaire‘ è la rivista di questo momento. Come noi, suoi coetanei, detesta tutto e tutti. Bollente contro il freddo del mondo, gelida verso il caldo,“ in: Zamboni, Massimo: „Nessuna voce dentro. Berlino Millenovecentottantuno“, in: ders.: *Sonata a Kreuzberg*. Florenz: Contempo 2018, Innenhülse.
[81] Vgl. Pazienza, Andrea: *Zanardi*. Rom: Fandango 2013 [1981], 133-139.

Die Andrea Pentothal quälende Verwischung von Gendergrenzen taucht als euphorisch-treibendes Narrativ auch in Palandris autofiktionalem Bildungsroman *Boccalone. Storia vera piena di bugie* auf. Der Ich-Erzähler Enrico, der wegen seine Geschwätzigkeit auch als ‚Boccalone' (‚Plappermaul') bezeichnet wird, erscheint gemeinsam mit der emanzipierten Anna[82] und ihrem Ex-Freund Massimo in einem wertherschen Liebesdreieck. In dieser Konstellation entfernt sich die Erzählung aber weitgehend von einer hegemonisch-männlichen Perspektive: Enrico fühlt sich nicht zum Versuch berechtigt, den Nebenbuhler zu verdrängen und ein exklusives Liebesverhältnis mit Anna anzustreben, und bemüht sich deshalb den fluiden Status seiner polygamen Beziehung aufrechtzuerhalten.[83] Statt nach einer festen Beziehung und einer rigiden Dominanz strebt er nach der Verschmelzung mit einem Kollektiv aus „perversi poliformi e poligami e un po' anche polipi" „esseri desideranti,"[84] das identisch ist mit dem Bologneser Movimento del '77. So weist er eine melancholisch-euphorische Affektivität auf und erklärt die Verschmelzung der Erzählperspektiven und die allgemeine Verwischung geschlechtlicher, morphologischer, orthographischer und zeitlicher Kategorien[85] metatextuell und stellvertretend für „la generazione"[86] zum Hauptziel seines Schreibens. Entscheidende Bedeutung scheint dabei dem intertextuellen Verweis auf Deleuzes und Guattaris *L'anti-Œdipe* und auf die dort angesprochenen libidinösen Wunschmaschinen zuzukommen.[87] Die nötige konzeptuelle Verwischung will sich der Ich-Erzähler schreibend aneignen, um sie kontrastierend einer soziokulturellen Rigidität gegenüberzustellen, „che divide le parole e le cose in zone per poter affrontare separatamente sesso, intelligenza, amore, cacca, bambino eccetera: [...], divide et impera!'" Palandri bemüht sich also um das, was er „traboccamento" nennt, „[che] è invece quando le zone in cui vi eravate riconosciuti si svuotano completamente, le categorie svaniscono come l'etere, in cui vi accorgete parlando di poter affermare le cose e il loro contrario."[88] Sobald diese Verwischung die Vorstellungswelt und die Grenzen des eigenen Liebesverhältnisses betrifft, stellt Palandri aber

[82] Ein an Woody Allens Filmtitel *Annie Hall* (1977) angelehnter Name. Vgl. Minardi, Enrico/Francesco, Monica: *Generazione in movimento.* Ravenna: Longo 2010, 88.
[83] Dies steht im Gegensatz zur typischen Auflösung des literarischen Motivs der Frau zwischen zwei Männern – einer von Elisabeth Frenzel angeführten Variante des früheren und häufigeren Motivs des Mannes zwischen zwei Frauen. Vgl. *Motive der Weltliteratur*. Stuttgart: Kröner 1988, 499-500.
[84] Palandri, Enrico: *Boccalone.* Mailand: Bompiani 2017, 189 und 73. Im Folgenden als *BS* zitiert.
[85] So etwa durch eine konsequente Kleinschreibung (nur der Absatzbeginn ist durch Großbuchstaben markiert), durch Wortspiele, durch die Verwendung von Comicsprache und durch die Bevorzugung von weiterführenden Satzzeichen (Kommata, Semikola, Kola und Auslassungspunkte) gegenüber dem Punkt. Vgl. auch: „Devo riuscire a rompere la catena grammaticale legata alla prima persona e ai tempi passati; così sembra il racconto di un vecchio [...]: mi servono modi e costrutti sintattici di movimento, che mostrino la confusione dalla parte della confusione," in: ebd., 13.
[86] Palandri, Enrico: *Pier. Tondelli e la generazione*. Rom/Bari: Laterza 2005.
[87] Vgl. „avevo finito di leggere da poco l'antiedipo, senza capire nulla di quello che c'era scritto: dopo che eravamo a letto iniziai a parlare per spiegare a gigi come doveva fare secondo me per uscire dalla paranoia," in: ebd., 36. Vgl. auch „la mia macchina dei desideri non è sincronizzata con la macchina del lavoro," in: Ebd., 49.
[88] *BS*, 13.

auch die Kehrseite des Experiments dar: Der Ich-Erzähler kommt nicht umhin, aufgrund der sich nie wirklich auflösenden Konkurrenz zu Massimo und zu weiteren Männern Eifersucht zu empfinden, so dass er die Dreiecksbeziehung schließlich nicht als eine sich verwirklichende Utopie der Fluidität erlebt, sondern als einen von unbehaglicher Ambiguität heimgesuchten Zustand. Da er sich aber nicht zum Ausdruck seiner Eifersucht berechtigt fühlt,[89] muss er diese Ambiguität, die ihm nicht unterdrückbare Verunsicherungs- und Schuldgefühle bereitet, distanzierend als ‚Paranoia' bezeichnen.[90] Solche Schuldgefühle sind in *Boccalone* nicht etwas lediglich Individuelles, sondern vielmehr symptomatisch für die Reaktion zahlreicher Maschi des Movimento, die konsequenterweise an den feministisch vorgegebenen Verhaltensmustern scheitern:

> e il senso di colpa, il macigno dei maschi, non sapersi guardare in faccia senza piangere dallo schifo. Mi accuso di tutto così rapidamente che anna non sa più di cosa lamentarsi; è il periodo in cui massimone e maurizio vengono cacciati dall'assemblea, i maschi là dentro tutti muti e attoniti; sul sesso l'aria è pesante per tutti, ci si dice: ‚il primo che sta bene passa la dritta! niente scherzi!'[91]

Kann diese Passage auch in Analogie zu der bereits von Max Frisch hervorgehobenen „Ohnmacht"[92] vieler junger Männer angesichts der feministischen Veränderungen seit 1968 sowie zu Frischs Schuldgefühlen gesehen werden, so sticht hier dennoch auch etwas Neues, ja Symptomatisches für die Männlichkeitsdiskurse und -praktiken der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre ins Auge – nämlich der Versuch linksalternativer[93] Männer, durch vermeintlich verwischende Selbstbezichtigungen und Erweichungen in Übereinstimmung mit den feministischen Positionen zu kommen. Wie schon in *L'ultimo uomo* kann auch hier die Ablehnung männlich konnotierter Eigenschaften mit dem Ziel einer Feminisierung, die aber auf der konturierenden Vorstellung einer inhärent schwachen Weiblichkeit beruht, als ein wesentlicher Grund für das topische männliche Unbehagen und Scheitern gesehen werden. Den sich ergebenden Eindruck einer männlichen Leere und Rigidität fasst Enrico so zusammen: „Senza anna [sic], dopo alcuni giorni che la vedevo sempre, sono riaffiorate tutte le mie attività da uomo, un

[89] Diese Tabuisierung von Eifersuchtsgefühlen erscheint in bemerkenswerter Analogie zu der im vorher erwähnten Film *Ecce Bombo* parodistisch dargestellten. Hier kann etwa an die Filmszene gedacht werden, wo der Protagonist Michele, der mit der schon liierten Flaminia eine Liebschaft begonnen hat, ihr vorschlägt, die drei verschiedenen Perspektiven auf das Verhältnis zu verschriftlichen und zu veröffentlichen. Dabei beichtet er ihr auch seine Eifersucht – woraufhin folgender Dialog stattfindet: „No! Perché io sono geloso... possess..." „Coosa?!" „No! Sono... gel..." „Ma cosa dici? Cosa stai dicendo? Cosa vuoi essere geloso?! Come ti permetti!!" 01:01:28-01:01:37.
[90] Vgl. *BS*, 165-166.
[91] Ebd., 133-134.
[92] *FM*, 57.
[93] Diese Spezifität linksalternativer, in der 77er-Bewegung angesiedelter Männlichkeiten sticht etwa in einer Passage hervor, in der Enrico die im Trentiner Skigebiet Marilleva kennengelernten Männer als beschränkt und sexuell aggressiv beschreibt: „Gli amici delle nostre amiche sono incredibilmente cretini, riescono a discutere per ore di argomenti che chiunque riuscirebbe ad affrontare in un paio di battute [...] in fin dei conti non sto tanto male, [...] non sono ridotto così; anna dice che cercano solo la fica, che è l'unica cosa che gli interessa [...] bevono come i matti, ma non sono matti, cercano di imbriacare le ragazze [...] io e gigi facciamo i disgustati," in: *BS*, 153-154.

uomo non è un cazzo [...] identità con la copertina rigida, senza niente dentro, come una scatola vuota."[94] In der Tat lässt sich auch der ambige Untertitel des Romans als Resultat des gescheiterten Versuchs lesen, Fluidität einzulösen **(/\)**. Wie Palandri metatextuell deklariert, handelt es sich um eine *Storia vera piena di bugie*, weil er trotz seines Begehrens nach einer Verschmelzung mit dem Movimento schließlich nur seine männliche Stimme artikulieren kann.[95] Dennoch oder gerade deswegen kann Boccalones autofiktionale Stimme wohl als exemplarisch für die Stimme vieler linksalternativer und profeministischer Männer während einer für Italien äußerst wichtigen Phase der Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Sexualität gelten.

Einen Schritt weiter geht Tondelli in *Altri libertini*. Obwohl die darin erzählten Liebes- und Reiseabenteuer ebenfalls auf autobiographischen Situationen und Sehnsüchten beruhen,[96] die autofiktional eingelöst werden,[97] wird dies nicht wie in *Pentothal* oder *Boccalone* durch Anspielungen auf den Namen des Autors oder durch metatextuelle Anmerkungen hervorgehoben. Vielmehr erreichen diese sechs Erzählungen weitgehend die von Palandris gewünschte Verschmelzung, zumal die Ich-Perspektive der homodiegetischen Erzähler*innen stets Hand in Hand mit der Wir-Perspektive einer pluralen Subjektivität geht, wobei die Stimmen der nichterzählenden Figuren häufiger als die Stimmen der Erzähler*innen selbst artikuliert werden. Eine ähnliche formal-konzeptuelle Fluidität verwandelt auch die Zuordnung des Textes zu einer spezifischen Textsorte in ein widriges Unterfangen: Zwar deutet die sechsteilige Gliederung auf eine Erzählungssammlung hin, diese könnte – oder sollte Tondellis Intention zufolge – aber auch als Ganzes, nämlich als Episodenroman, gelesen werden.[98] In fließender Bewegung zwischen emilianischer Provinz, Bologna und weiteren europäischen Städten bringt der Roman ein magmatisches Gemenge aus subkulturell-alternativen, skurrilen und queeren Gestalten hervor, die in Momentaufnahmen erscheinen und bald als Teil des Ganzen, bald isoliert betrachtet werden. Die Diversität dieser Figuren ist keineswegs nur geschlechtlich oder sexuell markiert, sondern kann sich auf jedwede kulturelle, identitäre oder performative Besonderheit erstrecken:

---

[94] Ebd., 47.
[95] Vgl. ebd., 35 und 66.
[96] Vgl. Panzeri, Fulvio/Picone, Generoso: *Tondelli.* Ancona: Transeuropa 1994, 38-39.
[97] Vgl. „Sono storie di altri che io ho scritto con il desiderio di viverle," in: ebd., 39. Irritierenderweise schwankt Tondelli selbst – auch innerhalb ein und derselben Aussage – zwischen (auto)biographischen und (auto)fiktionalen Zuordnungen, vgl. „Il romanzo *non è certamente autobiografico* [...]. Ma *negare un alone biografico è sciocco* [...]. In effetti più che di autobiografico *parlerei di occasioni autobiografiche*. [...] Ma a me personalmente *molti* fatti raccontati non sono successi," in: Pantaleoni, Tino: „Intervista a Vicky Tondelli", in: Tondelli, Pier Vittorio: *Viaggiatore solitario*. Mailand: Bompiani 2021, 30-33, hier: 32. Meine Kursivierungen im Originalzitat, um die Gratwanderung zwischen ‚absolut nicht autobiographisch' und der impliziten Bekenntnis, zumindest einige der erzählten Ereignisse könnten doch autobiographischer Natur sein, hervorzuheben. Zu dieser ästhetischen Fluidität vgl. auch Campofredas Anmerkung, dass Tondellis Werk „assume come cifra uno slittamento mai totalmente risolto tra le figure del Tondelli persona-autore-personaggio," in: Campofreda 2020: 189.
[98] Vgl. Spadaro, Antonio: *Lontano dentro se stessi.* Mailand: Jaca 2002, 66.

> Ma il cineocchio mio amerà, oooohhh se amerà la fauna di questi scassati e tribolati anni miei [...] L'occhiocaldo mio s'innamorerà di tutti, dei freak dei beatnik e degli hippy, delle lesbiche e dei sadomaso, degli autonomi, dei cani sciolti, dei froci, delle supperchecche e dei filosofi, dei pubblicitari ed eroinomani e poi marchette trojette ruffiani e spacciatori, precari, assistenti e supplenti, suicidi anco ed eterosessuali, cantautori et beoni, imbriachi sballati scannati bucati e traforati. E femministe, autocoscienti, nuova psichiatria, antipsichiatria, mito e astrologia, istintivi della morte e della conoscenza, psicoanalisi e semiotica, lacaniani junghiani e profondi. [...] E ancora tutti quanti i transessuali, i perversi, i differanti, i situazionali, gli edipici, i pre-edipici e i fissati, i masturbatori e i segaioli, i corporali, i biologici, i macrobiotici, gli integrali, gli apocalittici, i funamboli, gli animatori, i creativi, i performativi, i federativi, i lettristi, i brigatisti, i seminaristi, i fiancheggiatori, i mimi e gli istrioni, i funerei, i piagnoni, i mortiferi e i bestemmiatori, i blasfemi, i boccaloni, i grafomani e gli esibizionisti e i masochisti e tutta quanta quell'altra razza di giovani Holden e giovani Törless, giovani Werther e giovani Ortis, giovani Heloise e giovani Cresside, giovani Tristani, giovani Isotte, giovani Narcisi e Boccadori, giovani Cloridani e Medori, giovani Euriali e giovani Nisi, Romei e Giuliette. [...] Io li filmerò. Filmerò i di loro amori, le lacrime, i sorrisi, le acque, gli umori i colori e le erezioni, i mestrui le sifilidi, le croste, gli amplessi i coiti e le inculate, i pompini e i ditalini, quindi i culi le tette e anco i cazzi filmerò.[99]

Dieses Inventar ist im generischen Maskulinum gehalten, aber sonst wird die Fluidität der Figuren durch abweichende Gendereferenzen sowie durch die häufige Abwechslung maskuliner und femininer Artikel und Suffixe[100] („*il* Benny [...] dice di sentirsi emargina*t*a"[101]) und durch janusköpfige Vergleiche – etwa in der Darstellung zweier Figuren als „fier*i* e incazzat*i* come due leoness*e*"[102] – markiert. Diese Verwischungen geschlechtlicher und morphologischer Kategorien nehmen ihre faszinierendsten Formen in der zweiten Episode „Mimi e istrioni" an. Hier unternimmt eine Gruppe, die aus drei jungen Frauen (*la* Nanny, *la* Sylvia, *la* Pia) und einem Transvestiten (*il* bzw. *la* Benny) besteht und sich bezeichnenderweise ‚Splash' nennt, eine Suche nach gender- und sexualitätsbezogener Authentizität.[103] Zu diesem Zweck praktizieren die Mitglieder der Gruppe eine transgressive und experimentelle Sexualität sowie Crossdressing und nehmen an feministischen Diskussionsgruppen und Kongressen teil. Aufgrund des aktiven, ja nicht selten offensiven Verhaltens, das sie bei dem Versuch annehmen, Männer zu verführen, werden sie von den Bewohnern ihrer Heimatstadt Reggio Emilia als die „quattro assatanate"[104] bezeichnet und als sexuell ambig angesehen. Als Folge der öffentlichen

[99] Tondelli, Pier: *Altri libertini*. Mailand: Feltrinelli 2009, 190-191. Im Folgenden als *AL* zitiert.
[100] Suffixe, die auch Überlegungsgegenstand der Figuren selbst sind, vgl. etwa Sylvias und Nannis Vorhaben, eine Radiosendung über die „desinenza *a* nella poesia" (*AL*, 41, Kursivierte Hervorhebung im Original) zu übertragen.
[101] Ebd., 61. Meine Kursivierungen im Originalzitat, um die Abweichungen hervorzuheben.
[102] Ebd., 61 und 155. Dto.
[103] Vgl. „la ricerca di una nostra autenticità," in: ebd., 65. In einer Studie zur Authentizität im linksalternativen Milieu der 1970er- und 1980er-Jahre hat Sven Reichardt diese als einen „Selbstzuschreibungs- und Reflexionsbegriff" (57) und als Abgrenzungsstrategie beschrieben. Diese Auffassung scheint insofern für ein Verständnis der Authentizität von Splash adäquat zu sein, als sich die Gruppe als subkulturelles Kollektiv vor einer hegemonialen Gesellschaft definieren und von ihr absetzen will. Insofern kann das Ende der Episode auch zeigen, wie die „Sehnsucht nach Unmittelbarkeit, nach Ursprünglichkeit, nach Echtheit, nach Wahrhaftigkeit und nicht zuletzt nach Eigentlichkeit" zuletzt „von einer global betriebenen Authentizitätsindustrie betreut, kanalisiert und ausgenutzt wird," in: Knaller, Susanne/Müller, Harro: „Einleitung. Authentizität und kein Ende", in: dies. (Hgg.): *Authentizität*. München: Fink 2006, 7-16, hier: 8.
[104] *AL*, 35.

Abneigung gegen das subversive Auftreten der Gruppenmitglieder wird Splash aus den Cafés und von öffentlichen Plätzen Reggio Emilias und später auch Modenas vertrieben: „nessuno sopportava che il cuore della propria città venisse così infartato dai capelloni e dalle lesbiche."[105] In der Tat ist die Episode „Mimi e istrioni" durch einen ständigen Ort- und Raumwechsel geprägt, zu denen die theatralisch ausgetragenen Konflikte zwischen den Mimen und Schmierenkomödianten und ihren verstörten Mitbürgern führen. Die Ich-Erzählerin Pia, die sich auf ihrer Suche nach Authentizität durch die alarmierten Blicke der anderen Menschen eher bestätigt als verunsichert fühlt, betont oft selbstgefällig die gender- und sexualitätsbezogene Fluidität der Gruppenmitglieder, indem sie die Grenzen zwischen männlichen und weiblichen Konnotationen vorsätzlich und dezidiert verwischt. Neben den bereits erwähnten grammatischen und morphologischen Mitteln wird diese Verwischung auch durch die semantische Variation idiomatischer Ausdrücke erreicht, die entweder auf die Verbindung von Redewendungen mit weiblichen Körperteilen und Kleidungsstücken (wie in „togliamo la nostra topa dalle sedie"[106] und „decidiamo di levare le sottane"[107]) oder auf die satirische Maskulinisierung der Wendungen (wie in der Darstellung Sylvias, die „un cazzo per ricciolo"[108] hat) abzielt. Eine ähnliche Funktion erfüllen auch die subversive Objektivierung männlicher Körperteile („un'uccellagione come la nostra non gliel'ha nessuno," und „il mercato del cazzo"[109]), unorthodoxe und im Genus abweichende Tiervergleiche („come lupe in lunapiena," und „son come gall*i* nel serraglio, pront*e* solo a far la guerra"[110]) und insbesondere schwankende Genderzuweisungen für queere Personen („Benny si chiama Benedetto ed era un uomo o meglio un ragazzo ma ora fa la checca con noi" und „coi suoi capelli cortissimi è davvero bella"[111]). In „Mimi e istrioni" wird die durch narrative Verwischung erreichte Fluidität als möglicher Weg zur gender- und sexualitätsbezogenen Befreiung der Figuren suggeriert. Dieser Prozess erfolgt im Wechselspiel mit den kreativen Praktiken des Movimento, der feministischen Diskussionsgruppen und im Kontakt mit den ersten institutionell verankerten homosexuellen Kollektiven Bolognas, die eben 1977 im Austausch mit dem Movimento begründet wurden.[112] Die unzähligen Kollektive und Gruppen der 77er-Bewegung, deren Entstehung Pia mit dem auf ein heftiges Gewitter

[105] Ebd., 38.
[106] Als mögliche Variation von „ci togliamo dal cazzo." Ebd., 37.
[107] Als mögliche Variation von „decidiamo di levare le tende." Ebd., 56.
[108] Als mögliche Variation von „un diavolo per capello." Ebd., 37. Dieses Mittel erscheint in Analogie zur Feminisierung der Wendung „sparare ad altezza d'uomo" als „fucili ad altezza di donna" im oben erwähnten Flyer des *Movimento Femminista Bolognese*.
[109] Ebd., 35.
[110] Ebd., 39 und 43. Meine Kursivierungen im Originalzitat, um die Abweichungen hervorzuheben.
[111] Ebd., 44 und 49.
[112] Allen voran das *Collettivo Frocialista*, dessen Name selbst eine satirische Anspielung auf das *Partito Socialista*, in dessen Räumlichkeiten sich das Kollektiv versammeln durfte, enthält. Vgl. Barilli 1999: 92.

folgenden Sprießen von Pilzen im Wald vergleicht,[113] gelten als Auslöser für eine Blütezeit kreativer und aktivistischer Praktiken, für die „tempi chiacchieroni delle autocoscienze."[114] In einem derart überbordenden „farsi e disfarsi ermafrodita"[115] wird ein experimenteller Umgang mit Sprache gefordert, der auf die polymorphe Vereinigung von Wörtern und Konzepten abzielt. Tondelli gibt ein Metainventar:

> Insomma tutto un inventario colorato di autodefinizioni, brandelli filosofici, slogan semiseri, invettive, quartine rime e porcate, gridi inni e slogan tutti sovrapposti gli uni agli altri e inseriti tra parola e parola a far fuori irresistibili ironie e tutto nel gergo mischiato e poliglotta della fauna stessa cioè molto italiano cencioso, molto tedesco sublime persino gotico ahimè, molto anglo-americano [...]. E io a leggere e mutare parole e rubar matite a tutti e graffiare anche col cagàl e far gestacci e creare, dio che sballo creativo, dio che sbornia, dio che ssssssbausciata dell'ego![116]

Diese Prozesse gehen in „Mimi e Istrioni" so weit, dass selbst die Grenzen der ursprünglich wegweisenden Bewegungen aufgezeigt und problematisiert werden können. In auffallender konzeptueller Übereinstimmung mit Mario Mielis *Elementi di critica omosessuale* vertritt etwa die transsexuelle[117] Figur Benny die postfeministische Ansicht, dass sich die Feministinnen mit einer bloßen Ambiguität der Genderkategorien begnügten, während erst die aktivistische Zusammenarbeit mit den Lesben- und Schwulenbewegungen Fluidität mit sich bringen könne. Nachdem etwa die weiblichen Mitglieder der Gruppe vorgeschlagen haben, an einem feministischen Kongress in Rom teilzunehmen, beklagt sich Benny, dass sie sich aufgrund ihrer biologischen Geschlechterdifferenz und ihrer homosexuellen Präferenz ausgeschlossen fühle. Als die anderen sie auffordern, das in ihrem Protest vordringende männliche Dominanzverhalten abzulegen („tu sei un maschio, non prevaricare") antwortet sie, ein wirksamer und umwälzender Kampf gegen die Männlichkeit könne unmöglich die Kollaboration der Tunten ignorieren: „dice che [...] non si vuole capire una sega di niente e che quelle come noi non vogliono far guerra al cazzo, ma soltanto addomesticarlo mentre il cazzo va domato con la frusta e col fuoco e tutto questo si fa con le finocchie che son la vera rivoluzione, quindi anche con lei la Benny." Diese Stellungnahme führt zu einem Streit, der, vorerst beigelegt, einige Monate später eskaliert. Es kommt zu einem radikalen Bruch, der auch auf tiefergehende Veränderungen schließen lässt: „qualcosa di nuovo è purtroppo arrivato. E non sarà mai più come prima."[118] Nach den Sommerferien taucht Benny ‚als Mann ausstaffiert' und in Begleitung seiner neuen Freundin wieder auf – den verstörten Splash-Mitgliedern verkündet er seinen – mit Mieli gesprochen –

[113] Vgl. „come quando in un sottobosco ben docciato e acquazzonato nascono funghetti trallallero-trallalà, così in città nostra è tutto uno sbocciare di cappelle e prataioli, cioè collettivi giovanili e gruppi autogestiti," in: *AL*, 53.
[114] Ebd., 39.
[115] Ebd., 53.
[116] Ebd., 53 und 57.
[117] Mit Mieli gesprochen. Vgl. *CO*, 197.
[118] *AL*, 62 und 63.

transsexuellen Entschluss, auf jede sexuelle Binarität zu verzichten, zumal es nun endlich an der Zeit sei, sich von allen geschlechtlich-sexuellen Kategorien zu lösen und sich der natürlichen Fluidität hinzugeben:

> L'avvio è di Benny, che si presenta in osteria vestito da uomo con la barba e il portamento virile che quasi non lo si riconosce tanto è cambiato ed è davvero, conciato da maschio, un gran pezzo di ragazzo. Dice che deve riscoprire la propria eterosessualità, che anzi qualsiasi definizione del comportamento gli sta stretta e che per quanto lo riguarda farebbe a meno degli omo e degli etero, perché esiste solo una sessualità contigua e polimorfa e allora bisogna iniziare a superare questi settarismi di merda e liberarci finalmente dai condizionamenti. ‚Come sto facendo io con lei' e ci mostra una bella ragazza [...]. Insomma care mie il tempo dello svaccamento è terminato.[119]

Bennys Entscheidung, die Ambiguität der Splash-Gruppe zu überwinden und sich gleichzeitig einer allumfassenden Fluidität hinzugeben, wird von den weiblichen Mitgliedern als nicht wirklich schlimmer Verrat gewertet, zumal „è meglio che ci abbia tradite così che in altri modi."[120] Offen bleibt, was dieser im Grunde versöhnliche Satz genau bedeutet, aber es könnte vermutet werden, dass er auf Bennys individuelle Vollendung der kollektiv-subkulturell begonnenen Suche nach Authentizität verweist. Denn Benny ist zu der nun ebenfalls subversiven Ansicht gelangt, dass auch ein männlich konnotiertes Äußeres und eine heterosexuelle Präferenz eine legitime Wahlmöglichkeit innerhalb des fluiden Gender- und Sexualitätenspektrums darstellen **(~)**. Gleichzeitig kann seine Rückkehr zu einer zumindest scheinbar konventionellen Männlichkeit aber auch desillusionierend wirken und an das ernüchternde Fazit der Schreibenden in *L'ultimo uomo* (und in dem noch zu untersuchenden Sachbuch *Männersachen*) erinnern. Hierbei ist aber ein entscheidender Unterschied anzumerken, der ein divergierendes Potenzial bei der literarischen oder nicht-literarischen Beantwortung von Männlichkeits- und Sexualitätsfragen nahelegt: Der Eindruck der Unbeholfenheit, den die Testi autocoscienziali – wie auch die Texte der Verständigungsliteratur – erwecken, ist vor allem dem Umstand geschuldet, dass die schreibenden Männer eine narrative Form aufsuchen, die ihre Daseinsberechtigung aus der Confessione und aus der Verständigung über gender- und sexualitätsbezogene Grenzen hinweg schöpft. Diese Verwischung wird jedoch in einem rein autobiographisch-alltäglichen Raum versucht, in dem die noch präsente Rigidität der Grenzen keinen Zugang zu neuen Möglichkeitsräumen zulässt. Dementgegen können Mieli und die Texte aus der Bologneser Szene – wie auch Theweleit und die zu untersuchenden literarischen Texte aus der BRD und der DDR – neue Möglichkeitsräume eröffnen, die auf einem theoretischen Nährboden oder auf einem bunten literarischen Spiel beruhen und die Grenzen des Alltäglichen und tatsächlich Erlebten verwischen – sei es auch nur, wie bei Palandri, durch eine autofiktionale Ästhetisierung der

[119] Ebd. 63-64.
[120] Ebd., 64.

Ambiguität. Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, dass Tondellis Erzählung mit der Rückkehr in einen tristen Alltag endet: Die Gruppe wird von einem privaten Fernsehanstalt zu einem 20-minütigen Auftritt eingeladen. Die Mimen und Schmierenkomödianten begreifen, dass der für möglich gehaltene Umbruch der Zeiten nicht stattgefunden hat und dass ihr provokantes Auftreten nun zu einem unterhaltenden „numero da esibizione tivù locale" verkommen ist. Diese Erkenntnis führt die Mitglieder zu Selbstmordversuchen und zur Annahme eines bürgerlichen Lebensstils. Am Ende bleibt ihnen nur ein Gefühl des Ekels für die turbulente Phase der späten 1970er-Jahre und für eine Vergangenheit „che vorremmo anche noi rigettare."[121]

2.3 „Verwachsene Männlein, nervöse Schwächlinge, verdruckste Rebellen" – von Klaus Theweleits *Männerphantasien* (1977/78) zu Botho Strauß' *Der junge Mann* (1984)

Sono sulla strada amico, son partito, ho il mio odore a litri nei polmoni [...]*, al massimo lancio il motore, avanti avanti attraversare il Po, dentro ai tunnel tra le montagne di Verona, avanti sfila Trento sulla destra e poi Bolzano e poi al Brennero niente frontiere per carità,* [...] *verso Innsbruck forte forte poi a* [...] *Frankfurt, Köln,* [...] *ci siamo ostia se ci siamo senti il mare?*
Pier Vittorio Tondelli in „Autobahn" (1980)[1]

Großstadtindianer jagen durch die Stadt, und knallen alle Cowboys ab!
Xmal Deutschland in „Großstadtindianer" (1981)[2]

1968 is over... (it's over), 1981 is over... future is now!
Nina Hagen in „Future is Now" (1982)[3]

Zwar kennt der deutsche Sprachgebrauch keine Bezeichnung, die die Zeit zwischen den späten 1970er- und den frühen 1980er-Jahren metaphorisch erfassen würde, doch lassen sich zwei Geschehen oder Abläufe identifizieren, die diese Brückenphase zwischen den auch im deutschsprachigen Raum[4] anhaltenden Auswirkungen der 68er-Bewegung und dem Aufbruch in die 1980er-Jahre markieren: einerseits der Deutsche Herbst 1977, der als Höhe- und Wendepunkt des bewaffneten Konflikts zwischen der RAF und dem Staat eine ähnliche Rolle spielt wie in Italien der Caso Moro (Mai 1978),[5] und andererseits die von Zürich ausgehende, sich dann aber

[121] Ebd., 65.
[1] In: *AL*, 177-195, hier: 182.
[2] In: *Schwarze Welt*. Hamburg: Zickzack, B2.
[3] In: dies: *NunSexMonkRock*. Haarlem: CBS, A5.
[4] Vgl. zur BRD: Pilzweger 2015: 18-21. Vgl. zur DDR: Gansel, Carsten: „Von der Einpassung über den Protest zum Ausbruch", in: Rosenberg, Rainer et al. (Hgg.): *Der Geist der Unruhe.* Berlin: Akademie Verlag 2000, 267-290, hier: 282-290. Vgl. zur Schweiz: Schulz, Kristina: „Der Vorsprung der Arrière-garde", in: *L'Homme* 20/2 (2009), 143-146, hier: 143-144. Vgl. zu Österreich: Bauer, Ingrid: „Das 68er-Gedächtnis in Österreich", in: *L'Homme* 20/2 (2009), 129-136, hier: 133-135.
[5] Zu einem journalistischen Gebrauch des im Titel des Kollektivfilms (von R. W. Fassbinder et al.) *Deutschland im Herbst* (1977/78) geprägten Ausdrucks vgl. Illner, Marie: „Der deutsche Herbst'", in: *FAZ* (12.08.2017). Zu einem historiographischen Vergleich der Terrorismen in Italien und in der BRD vgl. Terhoeven 2014: 620-650.

auch in Frankfurt am Main, in West- und zum Teil in Ostberlin artikulierende Jugendrevolte 1980-81, die mit den urbanen Protesten des Movimento del '77 und mit der sich daraus entwickelnden Praxis der Hausbesetzung[6] vergleichbar ist und den Höhepunkt der kreativ-subversiven Auseinandersetzung subkultureller Kollektive mit den damaligen Stadtpolitiken darstellt.[7] Hatten die terroristischen Eskalationen die linksradikalen Gruppen zur Neuverhandlung ihrer revolutionären Hoffnungen veranlasst, so ging das häufig mit einem Dilemma zwischen sich auf das Kollektiv berufender Subversion und individualisierender Resignation einher.[8] Ein ähnliches Schwanken zwischen Politisierung und Privatisierung[9] sowie zwischen Pluralisierung und Singularisierung[10] machte sich in beiden Sprach- und Kulturräumen auch in den Jugendrevolten 1977 und 1980-81 bemerkbar: Diese nahmen politisierende und pluralisierende Formen an, gleichzeitig zeigten die Praktiken ihrer Akteur*innen – ob es sich nun um Indiani metropolitani oder Punks, Squatter bzw. Hausbesetzer*innen, Feminist*innen, LSBTI*- und Anti-AKW-Aktivist*innen handelte – auch schon deutlich die generationelle Forderung nach Freiräumen für eine private und singuläre Lebens-, Gender- und Sexualitätengestaltung.[11] Als symbolischer Höhe- und Wendepunkt auch im deutschsprachigen Raum kann nach Aussage des Historikers Philipp Sarasin das Jahr 1977 gelten. Denn dieses sah „in erstaunlicher Gleichzeitigkeit"[12] sowohl die höchste Beteiligung an den 1970 nach Zerfall des SDS entstandenen K-Gruppen als auch die Delegitimierung der revolutionären Strategien nach dem Deutschen Herbst. Im selben Jahr kam es auch zu einem fundamentalen, zuerst in den Neuen Sozialen Bewegungen artikulierten, später in den Jugendprotesten aufgegriffenen und auch heute noch maßgeblichen Umdenken im Hinblick auf „Revolution, Recht, Sex, Medien und Markt." So wurden „Fragen und Probleme, die wir vom ominösen ‚Strukturbruch' der Siebzigerjahre geerbt haben," im „Zwischenraum der Zeit des Jahres 1977"[13] ausgelotet. Diese Fragen und Probleme betrafen auch eine Verwischung oder Konturierung von gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen. In der Tat zeugten zahlreiche neue Gesetze von einem auch im deutschsprachigen Raum veränderten Umgang mit Fragen der Gleichberechtigung, der Ehe sowie der Trans- und

[6] Die insb. in Mailand die Gründung der ersten centri sociali sah. Vgl. Balestrini/Moroni 1997: 509-518, N. N.: *Sarà un risotto che vi seppellirà.* Mailand: Squilibri 1977, 79-82, und Philopat, Marco: *Costretti a sanguinare*. Turin: Einaudi 2006.

[7] Zu einem journalistischen Gebrauch vgl. „Die Jugendrevolte der 80er Jahre [...] kennt keine Programme [...]. ‚Alle Macht für niemand', heißt es wortgleich in Zürich, Hannover und Bremen und: ‚Wir wollen uns selber sein'," in: N. N.: „Deutschland ist krank", in: *Der Spiegel* 13 (1981). Zu einem historiographischen Gebrauch vgl. Weinberger, Marie-Luise: „Jugendprotest 1981", in: Dowe 1986: 233-240, hier: 233.

[8] Vgl. Sarasin, Philipp: *1977.* Berlin: Suhrkamp 2021, 60-65, und Manconi, Luigi: *Solidarietà, egoismo*. Bologna: Il Mulino 1990, 105-124.

[9] Vgl. Trotha, Trutz: *Distanz und Nähe.* Tübingen: Mohr 1986, 71.

[10] Vgl. Reckwitz, Andreas: *Die Gesellschaft der Singularitäten.* Berlin: Suhrkamp 2020, 102-110.

[11] Vgl. Sarasin 2021, 133, und Lanza, Andrea: „Quando è finita la rivoluzione", in: *Meridiana* 76 (2013), 205-227.

[12] Sarasin 2021: 7.

[13] ders./Fasthuber, Sebastian: „Der letzte große Aufbruch", in: *Falter* 31 (2021), 24-26, hier: 26 und 34.

Homosexualität. Dazu gehörten etwa das 1976 in der DDR eingeführte Recht auf Geschlechtswechsel, das seit 1977 gültige Gesetz zur Reform des Familienrechts in der BRD, die 1979 erfolgte Abschaffung des Schweizer Homosexuellenregisters und das seit 1979 gültige österreichische Gleichbehandlungsgesetz.[14] Überdies waren die entsprechenden Dilemmata auch Gegenstand von aktivistischen, wissenschaftlichen und literarischen Texten, die wie in Italien eine besonders intensive Phase der Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Sexualität prägten.

Zwar konnte sich die Mobilisierung gegenüber den nunmehr veränderten soziokulturellen Voraussetzungen im deutschsprachigen Raum in keiner dem italienischen Movimento del '77 vergleichbaren Student*innenbewegung herauskristallisieren, aber auch hier war eine narrative Verwischung gender- und sexualitätsbezogener Grenzen in Texten heterosexueller Männer aus dem linksalternativ-subkulturellen und akademischen Milieu festzustellen, die einer als gesamtgesellschaftlich dargestellten Konturierung entgegenwirken wollte und die in enger Interrelation mit den Diskurs-Praktiken der feministischen und homosexuellen Kollektive[15] sowie auch mit den Diskurs-Praktiken der italienischen Bewegung stattfand. Die meistrezipierten Texte aktivistischer und wissenschaftlicher Ausrichtung zu Männlichkeit und Sexualität stammten nämlich aus der sog. Sponti-Szene – d. h. aus jenem Alternativmilieu, das „Ende der siebziger Jahre [...] zweifellos in seiner Blütezeit"[16] stand und das in Anlehnung an die autonomistischen Strategien der Neuen Sozialen Bewegungen[17] und an die spontaneistischen Praktiken des Movimento eine Ablösung vom rechthaberischen[18] Sinistrese der maoistisch-leninistischen K-Gruppen anstrebte. Vieles vereinte die primär in Frankfurt am Main, Westberlin und Münster agierende Sponti-Szene mit dem Mailänder, dem Bologneser und dem römischen Movimento:

[14] Vgl. jeweils: Gesetz vom 27.02.1976: „Verfügung des Gesundheitsministers zur Geschlechtsumwandlung von Transsexualisten"; Gesetz Nr. 67, 15.06.1976: „Erstes Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts"; Frick, Hans: „Brief an HFG, HAZ und SOH", in: schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/entscheidendes-jahr-1978/zuerich-register-faellt/register-abgeschafft/ [21.02.2021]; und Gesetz Nr. 108, 23.02.1979: „Gleichbehandlung von Frau und Mann bei Festsetzung des Entgelts (Gleichbehandlungsgesetz)".

[15] Feministische Organisationen hatten sich 1968 nach dem sog. Tomatenwurf auf der Delegiertenkonferenz des SDS herausgebildet: in der BRD etwa der *Frankfurter Weibberrat* (1968) und *Brot und Rosen* (1971), in der Schweiz die *Frauenbefreiungsbewegung* (1968) und in Österreich die *Aktion Unabhängiger Frauen* (1972). In der DDR war der *Demokratische Frauenbund Deutschlands* (1947) bis zur Entstehung des *Unabhängigen Frauenverbandes* 1989 die einzige Frauenorganisation. Organisationen der homosexuellen Bewegung waren in der BRD nach der Liberalisierung des § 175 1969 und nach der UA des Films *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* 1971 entstanden: die *Internationale Homophile Weltorganisation* (1969) und die *Homosexuelle Aktion Westberlin* (1971) in der BRD, die *Schweizerische Organisation der Homophilen* (1971), die *Homosexuelle Interessensgemeinschaft Berlin* (1973) in der DDR, und das *Coming Out* (1975) in Österreich.

[16] Reichardt 2014: 35.

[17] Unter diesem Begriff werden neben feministischen und homosexuellen Bewegungen u. a. die Anti-AKW-Bewegung und die Hausbesetzer*innenbewegung verstanden. Vgl. Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hgg.): *Die sozialen Bewegungen.* Frankfurt am Main: Campus 2008, und Rucht, Dieter: „Komplexe Phänomene", in: Hellmann, Kai-Uwe/Koopmans, Ruud (Hgg): *Paradigmen der Bewegungsforschung*. Wiesbaden: Springer 1998, 109-127.

[18] Vgl. Encke, Julia: „Der Feminist. Klaus Theweleit im Gespräch", in: *FAZ* (25.09.2019) und Reichardt 2014: 11.

Sowohl die Sponti-Szene als auch das Movimento wollten – auch im Austausch miteinander[19] – nach dem Zerfall der außerparlamentarischen Opposition eine weiterhin antiautoritäre und militante, nun aber auch undogmatische Alternative zur Ausrichtung eines *PCI* oder der K-Gruppen anbieten. Angesichts des diskursiven Status als Bewegung, den die italienische Mobilisierung bald erreicht hatte,[20] und angesichts der Faszinationskraft, die die oft als spontaner und „viel lebendiger"[21] perzipierten italienischen Bewegungen auf sie ausübten, griffen die ‚Spontis' ab 1977 vermehrt aktivistisch-kreative Praktiken des Movimento auf.[22] Dazu gehörten urbane Protestformen (Straßenschlachten, Straßengraffiti und Straßentheater), die an die Indiani metropolitani angelehnte, alteritäre Selbstbezeichnung ‚Stadtindianer'[23] sowie ein Netzwerk aus alternativen Kollektiven und Medien (z. B. den Zeitungen *Pflasterstrand* und *Carlo Sponti*). In all diesen Formationen sticht eine an das Libidinese der italienischen Bewegung erinnernde, wie dieses auf Deleuzes und Guattaris Wunschströme und Rhizome verweisende Sprachverwendung ins Auge. Dieser Sprachgestus zielte auf die transgressiv-heitere Verwischung von Dichotomien und Fixierungen, wie etwa in der ironischen Variation von Redewendungen in sog. Sponti-Sprüchen[24] und in der aneignenden Umdeutung der ursprünglich von den K-Gruppen und der CDU pejorativ verwendeten Bezeichnung ‚Sponti-Sumpf'.[25] Dass manchem Schreibenden die Verbindung dieses Gestus mit den in linksalternativen und

[19] Nachdem etwa *Re nudo* im Mai 1977 (53) ein Inserat der *Aktionsanalytischen Organisation* – die als „gruppo di sinistra non dogmatico" vom später wegen sexuellen Missbrauchs verhafteten Wiener Aktionisten Otto Muehl gegründet worden war – veröffentlicht hatte, warnte der Leserbrief eines Frankfurter Spontis vor deren Sexismus. Dieser hatte sich am Movimento beteiligt: „Io sono un compagno dei cosidetti ‚spontis' di Francoforte e son stato a Bologna questa primavera per qualche tempo," in: „Lettere", in: *Re nudo* 56-57 (1977), 5-8, hier: 5. Vgl. auch: „The uprisings in Italy did not only baffle the liberal press, they also immediately drew the interest of activists from the West German left-alternative milieu. A West Berlin group, having visited Bologna in March 1977, reported their impressions which contrasted with what they were used to back home. They found the ‚Movimento del '77' to be less formal, less fragmented, more spontaneous and creative than its German counterparts," in: Haumann 2017: 303.

[20] Vgl. „Wir haben Italien immer geliebt. Was hier Ansätze waren, das war dort Realität. Es stand dort immer besser um die Revolution. Stets gab es Bewegungen," in: „‚Germanizzazione'", in: *Pflasterstrand* 11 (1977), 24.

[21] Schneider, Peter: *Lenz*. Berlin: Rotbuch 1978, 69. Angesichts dieser Faszinationskraft, für dessen Ausprägung um 1968 Schneiders Erzählung ein bekanntes Beispiel lieferte, schreibt Terhoeven (2014: 48): „Ab 1969 ergoss sich [...] ein Strom jugendlicher Revolutionstouristen in das traditionelle Sehnsuchtsland ihrer Landesleute – Italien." Zu der bisweilen idealisierenden Darstellung der 68er-Bewegung in Trient und in Rom in *Lenz* vgl. Beller, Manfred: „Lenz in Arkadien", in: *Arcadia* (1978), 91-105.

[22] Vgl. Haumann 2017: 301-320, Sarasin 2021: 58-59, und Reichardt 2014: 32. Vgl. auch Sebastian Kaspers Definition der Spontis als „antiautoritäre Strömung der bundesrepublikanischen Linken der 1970er Jahre, die sich stark an den italienischen Protestbewegungen orientierte," in: „Nach den großen Utopien", in: Bauer, Reinhold/Burr, Wolfgang (Hgg.): *Das Ende des goldenen Zeitalters?* Berlin: LIT 2021, 165-182, hier: 167.

[23] Vgl. Haumann 311-312. *Pflasterstrand* trug zeitweise den Untertitel *Zeitung für Stadtindianer* (5 1977, Cover).

[24] Aus den von Willi Hau gesammelten und 1981 in *Ich geh kaputt gehst du mit?* (Frankfurt am Main: Eichborn) veröffentlichten Sponti-Sprüchen seien nur folgende erwähnt: „Lieber schwul und rot als hetero und tot!" (44), „Männer aller Länder – verpißt euch!" (45) und „Nieder mit dem Watzmann – freier Blick auf's Mittelmeer." (63)

[25] Vgl. Sarasin 2021: 66-68. Auch *Pflasterstrand* trug zeitweise den Untertitel *Zentralorgan des Rhein-Main Sumpfes* (16, 1977). Zur politischen Verwendung der Metapher eines trockenzulegendes, in der Sponti-Szene angesiedelten ‚Sympathisantensumpfes' vgl. N. N.: „Mord beginnt beim bösen Wort", in: *Der Spiegel* 43 (1977).

akademischen Diskursen und Praktiken florierenden Fluiditäts- und Dezentrierungskonzepten durchaus bewusst war, zeigt beispielsweise eine in *Pflasterstrand* erschienene Stellungnahme:

> Mit dem Begriff ‚Sumpf' wird direkt eine neue Philosophie angesprochen, die das revolutionäre Raster abzutasten versucht. Deleuze hat es als Rhizom bezeichnet, also als ein Wurzelgeflecht mit zahlreichen Verzahnungen, Knollenbildungen, Kanülen, Querverbindungen, Verästelungen, Fluchtlinien. Das Rhizom ist botanisch in der Tat eine Sumpfpflanze, das seine verschiedenen Stränge und Gewebe durch den Morast schiebt. Wenn der Staat also von Sumpf redet, meint er alle diejenigen alternativen Ansätze, die sich durch sein Gemäuer schieben – ob das nun Frauen, Kinder, Alte, Schwule, Männergruppen, verstreute Linke, Filmer oder Regionalisten sind.[26]

Zu den „Knollenbildungen" des Sponti-Sumpfes gehörte demnach auch ein Netzwerk aus Männergruppen. In der Tat deuten die sich ab 1975 häufenden Gründungen[27] solcher Diskussionsgruppen auf die Produktivität der Wechselbeziehungen zwischen den Praktiken und Diskursen von heterosexuellen Männern der Sponti-Szene und den Praktiken und Diskursen hin, die sich die feministischen und homosexuellen Kollektive der Neuen Sozialen Bewegungen unmittelbar nach 1968 angeeignet hatten. Eine geradezu rhizomatische Ausbreitung profeministischer und antisexistischer Praktiken und Diskurse lässt sich am beinahe gleichzeitigen Auftauchen von Diskussionsgruppen in Deutschland und in Italien sowie an der performativ-narrativen „Angleichung zwischen Mann und Frau" und an der sexuellen „Grenzenlosigkeit"[28] im linksalternativen Milieu beider Sprach- und Kulturräume erkennen. Deutlich manifestierte sich das Phänomen auch in den Kleidungs-, Körperpflege- und Sexualpraktiken zahlreicher Sponti-Männer, so dass „das lange Männerhaar, der ungepflegte Vollbart und das Tragen von [...] lässiger und die Geschlechterzuordnungen durcheinanderbringender Kleidung"[29] sowie eine liberalisierte Sexualität eine Brücke zum optischen Auftreten[30] und zu den sexuellen Experimenten[31] vieler Männer des Movimento schlagen konnte. Zugleich nahmen die Verwischung zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit und Hetero- und Homosexualität und die Konturierung dieser Vorstellungen narrativ-diskursive Form auch in aktivistischen und wissenschaftlichen Texten an, die im Umfeld des Sponti-Sumpfes und der Männergruppen entstanden.

---

[26] N. N.: „Sumpf", in: *Pfasterstrand* 19 (1977), 16-17.
[27] Erste Gruppen waren ab 1973 vorwiegend in Frankfurt am Main und Westberlin gegründet worden. Nachdem 1975 ein Männergruppentreffen in Westberlin stattgefunden hatte, wurde 1976 mit *Männergruppen* (Rödner, Helmut. Berlin: Queimada) auch ein Manifest (ebd., 11-35) und Kontaktregister (ebd., 62) der deutschen Kollektive veröffentlicht. Vgl. Kadritze, Till: „Bewegte Männer", in: Feminismus Seminar 2014: 221-252.
[28] Reichardt 2014: 718.
[29] Ebd.
[30] Vgl. etwa folgende Beschreibung der Bekleidung von Undercover-Polizisten auf Demonstrationen, welche stereotypisierend den Kleidungsstil von Männern des Movimento nachahmten: „Vestiti da ragazzi di borgata, capelli lunghi, blue jeans, o da studenti, eskimo e barba lunga, si infiltrano, si informano e forniscono notizie. Autorizzati, come ogni altro poliziotto, a intervenire in caso di necessità, nei fatti molto spesso hanno creato, e continuano a creare tensione e provocazione seminando incertezza e confusione tra i cittadini che debbono poter riconoscere un poliziotto da un eventuale rapinatore armato," in: N. N.: „Agenti con licenza di uccidere", in: *la Repubblica* (03.02.1977), 3.
[31] Vgl. Barilli 1999: 100, *UO*, 50, und „Io sono mio", 47.

Denn ab 1975 lief auch im deutschen Sponti-Sumpf eine zweite Publikationswelle mit Texten zur männlichen Rolle und zur Männlichkeit im Verhältnis zu den Feminismen und den Lesben- und Schwulenbewegungen an – so mit den Zeitschriften *Mannsbild* und *Mann-o-Mann*, mit den Hervorbringungen der Verständigungsliteratur und mit der ersten einschlägigen und mutmaßlich „berühmteste[n] Doktorarbeit Deutschlands."[32] So erstaunlich die narrativen Gemeinsamkeiten dieser deutschsprachigen Texte mit denen in italienischer Sprache auch sein mögen, ein vorweg anzumerkender Unterschied ist entscheidend: Die personelle Zusammensetzung und die diskursiv-praktische Ausrichtung des Movimento und der Sponti-Szene waren insofern voneinander verschieden, als das Movimento – bis auf wenige Ausnahmen[33] – eine klare Absonderung von der vorhergehenden 68er-Bewegung vollführte, wohingegen sich die Sponti-Szene auch aufgrund der Vorerfahrung zahlreicher Mitglieder überwiegend als bruchlose, wenn auch eher privatisierende Weiterführung von 1968 verstand.[34] Gerade dieses Fehlen eines generationellen Bruchs mit den 68ern,[35] der in Italien die Herausbildung eines sich sprachlich und konzeptuell distanzierenden Movimento del '77 und eine linksalternativen Männern und Feminist*innen gemeinsame kritische Haltung den sexistischen oder machistischen Alt-68ern gegenüber befördert hatte,[36] unterscheidet die deutschsprachigen Texte von den italienischen und verleiht ihnen charakteristische Züge. So lassen sich die Verfasser der am stärksten rezipierten Texte zu Männlichkeit und Sexualität vorwiegend der 68er-Generation zuordnen,[37] und wie in früheren Texten[38] denunzieren sie konstant die Rigidität der Väter, aber nur selten die der eigenen Generation. Dazu kommt, dass die profeministischen Erklärungen der sich in dieser Phase äußernden Männer öfter von Feminist*innen der Unaufrichtigkeit geziehen wurden[39] – auch

[32] Löffler, Sigrid: „Klassiker der Dissidenz", in: *Süddeutsche Zeitung* (06.02.2022).
[33] Vgl. De Giorgi 2020: 237.
[34] Vgl. Kasper 2021: 166-167.
[35] Zur Schwierigkeit der nächsten Generation, sich von einem sexistischen Veteranismus der 68er abzusetzen, vgl. exemplarisch folgende Passage aus Menasses Erzählung „Ewige Jugend" zur Lage in Österreich: „[...] ich hatte den unverzeihlichen Fehler begangen, im Jahr achtundsechzig nicht bereits zwanzig Jahre alt gewesen zu sein. Man entkam diesen Veteranen nicht, [...] es bewegte sich nichts. [...] Wir, mit unseren Bärten und Nickelbrillen, haben welthistorische Bedeutung. Bewundert uns und lasst euch von uns ficken, damit ihr lernt, was Freiheit ist!," in: *Ich kann jeder sagen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010, 118-127, hier: 124-125.
[36] Vgl. etwa „Non parliamo poi del maschio che va dai ventiquattro a più di trent'anni, spesso è la figura più reazionaria, più statica, come i vecchi quarantenni, o cinquantenni, cioè i nostri padri," in: *UO*, 143.
[37] So sind Müller-Schwefe, die meisten in *Männersachen* versammelten Autoren, Nitzschke und Theweleit in den 1940er-Jahren geboren – sie waren 1968 somit zwischen 20 und 30 Jahre alt. Dies gilt auch für hier nicht untersuchte Autoren, etwa für Pilgrim (*1942: *Manifest für den freien Mann*, 1977), Gerhard Vinnai (*1940: *Das Elend der Männlichkeit*, 1977), und Jörg Pfennig (*1944: *Abschied von der Männlichkeit*, 1982).
[38] Vgl. Pilzweger 2015: 197-226, und Franz J. Degenharts Lied „Vatis Argumente" (Berlin: Polydor 1968, A): „Lieber Rudi Dutschke / würde Vati sagen / das ist ja alles ganz gut und schön / aber kaputtschlagen / kann jeder / doch wie ist denn mit / ÄRMEL AUFKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN," 00:14-00:57.
[39] Vgl. die Kritik von Marlis Gerhart an den Softie: „Die lange unterdrückten [...] Bedürfnisse äußern sich ‚nach außen' [...] in der für Frauen bisweilen irritierenden, androgyn schillernden Gestalt des ‚Softies', der kokett seine ‚femininen' und ‚bisexuellen' Möglichkeiten ausspielt [...]. Zum gegenwärtigen Bild gehört ferner der

angesichts sexistischer Darstellungen in linksalternativen Zeitungen[40] und eines ab 1980 präsenten antifeministischen Backlashs, den auch vorher profeministische Männer vertraten.[41] Letztendlich sind diese Texte vorwiegend als Neuverhandlung von 68er-Narrativen – etwa das eines „moralischen Scheitern[s]"[42] der Väter[43] – unter Anpassung an die feministisch und homosexuell propagierten Diskurse und Praktiken zu sehen.

Als exemplarisch für die Publikationen der Männer-Verständigungsliteratur kann das 1979 von Hans-Ulrich Müller-Schwefe herausgegebene Sachbuch *Männersachen. Verständigungstexte* gelten. Wie schon in *L'ultimo uomo* ziehen darin einige „auf die Frauenbewegung schielend[e]"[44] Aktivisten, Schriftsteller, Politiker und Intellektuelle aus dem linksalternativen Milieu eine Zwischenbilanz, die auf die Offenbarung ihrer persönlichen Betroffenheit abzielt. Doch anders als im italienischen Buch, in dem die Prämisse lediglich die Aufrichtigkeit der „quattro maschi in crisi"[45] beteuert und ihre aktivistische Rolle und ihr Altersspektrum (18 bis 30) angibt, wird Authentizität hier durch Kurzbiografien mit dem vollständigen Namen und dem genauen Alter (26 bis 39) der Schreibenden hergestellt. Dass alle – bis auf den 26-jährigen Rath[46] – zur 68er-Generation gezählt werden können, lässt sich nicht bloß aus ihrem Alter erschließen, sondern es wird auch deutlich durch die in den Beiträgen[47] narrativ gestaltete Darstellung der Zeit ab Mitte der 1960er-Jahre, die als autobiographisches Momentum für die Entdeckung einer möglichen Befreiung durch verwischte gender- und sexualitätsbezogene Grenzen erscheint. Der Anstoß zu dieser Entdeckung wird in der Auseinandersetzung mit den als rigide geächteten Vätern,[48] in der (auch homo)sexuellen Liberalisierung[49] sowie in der popkulturellen Rezeption von Mode und Musik „weicher, schöner, sanfter"[50] Männer gesehen. Dass

zunehmende Neid [...] auf Frauen, die es, wie es ihnen scheint, besser haben, da sie ‚passiv sein dürfen' [...]. Im Grunde würden derart verdrossene Patriarchen am liebsten Frauen sein, allerdings nicht reale Frauen, sondern jene parasitären Weibchen [...], die Esther Vilar seit Jahren [...] beschreibt." „Wohin geht Nora?", in: *Kursbuch* 47 (1977), 77-89, hier: 86. Vgl. auch Schimmangs Zugeständnis, dass die feministische Kritik durchaus begründet sei: „Wir waren wirklich die ‚softies', als die uns die Frauengruppen zu Recht mißtrauten," in: *MV*, 16.

[40] Vgl. Reichardt 2014: 711-712.

[41] Vgl. ebd., und Lenz 2009: 332.

[42] Pilzweger 2015: 224.

[43] Zu einer 2004 anlaufenden Renaissance des zwischen Ende der 1970er- und Anfang der 2000er-Jahre in literarischen und nicht-literarischen Texten leicht hintangesetzten Vater-Sohn-Verhältnisses, vgl. Kap. 5 dieser Arbeit.

[44] *MV*, 7.

[45] *UO*, 24.

[46] Rath, Wolfgang: „Pleite", in *MV*, 100-113, hier: 113.

[47] Vgl. *MV*, 10-12, Schimmang: „‚Sittin' on a Fence'", in: ebd., 19-34, hier: 20, Utschick, Wolfgang: „Die Angst vor dem Körper der Mutter", in: ebd., 35-65, hier: 49-50 und 54-55, ebd., 114-115, und ebd., 202.

[48] Vgl. insb. die ev. an das Lied „Vatis Argumente" angelehnte Charakterisierung eines „zupackende[n], aufbauende[n], starke[n] tough guy[s] der Nachkriegszeit" (ebd., 10) und Christoph Schuberts an Kafka angelehnten „Brief an den Vater", in: ebd., 66-84.

[49] Vgl. Verheyen, Nina: „Der ausdiskutierte Orgasmus", in: Bänziger, Peter et al. (Hgg.): *Sexuelle Revolution?* Bielefeld: transcript 2015, 181-198, hier: 192, und Beljan, Magdalena: „‚Unlust bei der Lust'?", in: ebd., 323-346, hier: 339.

[50] *MV*, 10.

sich die Alt-68er dann ein gutes Jahrzehnt später der Notwendigkeit einer tiefergreifenden Verwischung ihrer sog. Männerbilder[51] stellen müssen, begreifen die Schreibenden als Reaktion auf feministische und homosexuelle Ansätze.[52] Diese Ansätze hatten nämlich einen neuen Blick auch auf die soziokulturellen Umbrüche um 1968 eröffnet und dargestellt, dass eine symbolische Absetzung des Väterlich-Männlichen bei gleichzeitiger archetypischer Konturierung des Mütterlich-Weiblichen[53] den männlichen Machterhalt nicht wirklich durchbrechen könne, dass die sexuelle Revolution als männlich-heterosexuell geprägt zu gelten habe und dass der „Machismo [...] eines Mick Jagger" nicht weniger verwerflich sei als der „eines Bertolt Brecht." Feministinnen und Homosexuelle hatten in Teilen der linksalternativen Milieus also diskursiv wirksam gemacht, dass „die Studentenrevolte selbst tendenziell Männerwelt war."[54] Da die entsprechenden Diskussionen auch die Gruppen durchdrangen, die von den in den *Männersachen* vertretenen Männern besucht wurden, versuchten letztere die Frage zu beantworten, was sie an ihren Praktiken verändern konnten und sollten. Das Ziel ist dabei die Einnahme einer fluiden Position gegenüber den zu den Neuen Sozialen Bewegungen gehörigen Feminist*innen und Homosexuellen. Der vorgeschlagene Lösungsansatz ist dennoch ein kategorischer, ja klar konturierender: die vehemente Ablehnung einer rigiden Männlichkeit und der „typisch männliche[n] Verhaltensweisen wie Stärke, Aggression, Pünktlichkeit, Übernahme von Verantwortung, theoretische Diskussionen, Wissenschaftlichkeit."[55] So werden die Männer dazu aufgefordert, sich durch eine verweiblichende Veränderung geradezu „entmannzipationsbereit"[56] zu machen. Abseits von solchen Erklärungen, die nicht undogmatisch daherkommen und die gleichen argumentativen Schwachstellen wie *L'ultimo uomo* aufweisen, enthält *Männersachen* aber auch das Eingeständnis konkreter Hindernisse für die Kollaboration mit den Feminismen und den Lesben- und Schwulenbewegungen. So benennen die Schreibenden eine Kluft zwischen ihrer rationalen Absicht und ihrem sexuellen Begehren und stellen sie narrativ als eine unüberwindliche und die erwünschte Fluidität verhindernde Ambiguität dar. Einerseits betrifft diese Ambiguität das als eine Sexualisierung der Frauen erlebte männliche Begehren, das die Schreibenden als unvereinbar mit feministischen Ansätzen bewerten und dem sie sich – aufgrund der schon in *L'ultimo uomo* bemängelten Konditionierungen – machtlos ausgeliefert sehen: „Natürlich habe ich furchtbar viel gelernt in den letzten Jahren, aber wenn ich eine Frau

[51] Vgl. Raths Examensarbeit *Zum Bild des Mannes* (1987) und den Band *Männerbilder* (Pilgrim et al., Trikont 1976). Vgl. zur zwischen 1976 und 2008 anhaltenden Konjunktur dieses Begriffs auch den Google Ngram Viewer.
[52] Vgl. *MV*, 136, 102-103 und 16-18.
[53] Vgl. ebd., 9 und 106, und Weckwert, Anja: „Widersprüche", in: *L'Homme* 16/1 (2005), 13-35, hier: 25.
[54] *MV*, 17 und 10.
[55] Ebd., 117. Zur These eines männlich codierten Fach- und Politjargons der 68er, vgl. insb. Pilzweger 2015: 139-162.
[56] *MV*, 119.

zum ersten Mal sehe, sehe ich trotzdem [...] zuerst auf ihren Hintern, ihren Busen, ihre Beine [...]: dagegen hat mein ganzer rationaler Feminismus keine Chance."[57] Andererseits betrifft sie eine weitverbreitete,[58] nicht selten zur Distanzierung von den Lesben- und Schwulenbewegungen führende Angst, als Teilnehmer einer Männergruppe als homosexuell zu gelten. Gleichzeitig können diese Männer auch die herkömmliche männliche Rolle auf kuriose Weise verschieben und befürchten, dass die als ambig eingestuften Homosexuellen die Ansätze der Diskussionen wiederum sexualisieren könnten: „Die sollten sich erst mal Gedanken über die Männerrolle machen, bittschön, bevor wir mit denen was anfangen würden. Anmachen lassen wollten wir uns jedenfalls nicht. Uns ‚knacken lassen' schon gar nicht."[59] Auch die Zeit um 1968 wird ambivalent gesehen und bewertet: Die Schreibenden – und dies ist ein wesentlicher Unterschied zu *L'ultimo uomo* – schwanken stets zwischen einer Distanzierung von der 68er-„Männerwelt" und einer romantisierend anmutenden, auch konzeptuellen Bezugnahme. So äußert sich Schimmang kritisch zu Jaggers Machismus, widmet dann aber seinen zweiten Beitrag dem Lied „Sittin' on a Fence" (1967) der Rolling Stones, und schließlich integriert er seine Überlegungen zur Männlichkeit in die westernästhetische Männerwelt des Liedes und somit in das „museale Männerkabinett, [...] in dem Mick Jagger"[60] über „some of the sick things that a girl does to a man"[61] klagt. Am Ende vieler Beiträge bleibt eine ratlose Resignation angesichts der nicht aufzulösenden Ambiguität.[62] Hatte das italienische Pendant suggeriert, dass der ‚letzte Mann' sein eigenes Ende nicht miterleben dürfe, so gelangt Schimmang zu dem ernüchterten und konturierenden Fazit, dass eine erlösend behagliche Fluidität aufgrund der persistent unbehaglichen Rigidität der zeitgenössischen Genderordnung noch unmöglich sei:

> Es ist schwer, eine Identität zu finden in einer Zwangswelt, die nur die Identitäten ‚Frau' oder ‚Mann' anbietet und zuläßt, wenn man ‚Mann' nicht sein will und ‚Frau' nicht sein kann. Es wird nichts anderes übrigbleiben, als diese Zwangswelt aufzubrechen und am Ende abzuschaffen. Die Männer werden wohl bei diesem Prozeß bloß die kleinere Rolle spielen.[63]

Eine kulturgeschichtliche[64] Spurenlese zu dieser zumindest behaupteten Rigidität der konventionellen Grenzen in den Bereichen Gender und Sexualität war kurz vorher in Klaus Theweleits

[57] Ebd., 18.
[58] Vgl. Reichardt 2014: 706.
[59] *MV*, 123.
[60] Ebd., 64.
[61] Rolling Stones: „Sittin' on a fence", in: *Flowers*. New York: London Records 1967, B6. 00:28-00:32.
[62] Vgl. „Bis ich mich erinnere, eindeutig Gefühlslosigkeit gefühlt zu haben, und ich weiß: da hat nichts zu laufen – am Tage über Männlichkeitsproblematik in der Literatur zu schreiben und nachts dem alten Rollenprogramm selbst zu verfallen," und Dietzels Einschränkung „Es ist wohl für jeden Mann [...] notwendig, andere Männer zu haben, mit denen er über Männerkram reden kann," in: *MV*, 112 und 154.
[63] Ebd., 18.
[64] Vgl. Theweleits rückblickende Einordnung im Nachwort 2019: „Die Arbeit nahm Kurs auf eine Art Kulturgeschichte männlicher Gewaltausübung der letzten Jahrtausende der europäischen Geschichte," in Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*. Berlin: Matthes & Seitz 2019, 1210. Im Folgenden als *MP* zitiert.

(*1940) *Männerphantasien* unternommen worden. Zunächst als germanistische Dissertation an der Universität Freiburg entstanden, gilt die 1977 und 1978 im Sponti-Verlag Roter Stern erschienene zweibändige Studie als frühester deutschsprachiger Vorschlag für eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf Männlichkeit.[65] Zugleich kann der „Monolith“[66] des ehemaligen SDS-Aktivisten als diskursiv wirksamste Herauskristallisierung der oben angeführten diskursiv-praktischen Phänomene gesehen werden. Denn es ist möglich, ihn wahlweise als textuelle Auseinandersetzung eines 68ers mit der eigenen und der fremden Männlichkeit, als feministisch mit Vorbehalt rezipierte Kollaborationserklärung eines Mannes[67] oder als Anpassung des 68er-Narrativs vom moralisch gescheiterten Vater an die sich verstärkenden feministischen und homosexuellen Diskurse und Praktiken zu lesen. Angesichts eines ab Mitte der 1970er-Jahre steigenden Interesses an Männerbildern konnten sich die *Männerphantasien* rasch zu einem Beststeller entwickeln, auch außerhalb Deutschlands auf Interesse stoßen und intensive Debatten um die Gestaltungs- und Veränderungsmöglichkeiten von Männlichkeit sowie um ihr Verhältnis zur Gewalt in die Wege leiten. Legen die teils begeisterten Rezensionen im *Spiegel*, in der *Zeit* und in der *NZZ* die Vermutung nahe,[68] dass dieses Interesse auch schon in der leitmedialen Öffentlichkeit prominent vertreten war, so schlugen die beiden Bände in profeministischen Männergruppen, in akademischen Kreisen und in undogmatischen Sponti-WGs nach Aussage des Historikers Sven Reichardt „wie eine Bombe ein.“[69] Diese Wirkung ist wohl in Interrelation zu der von Teilen des linksalternativen Milieus und auch von Theweleit selbst[70] vertretenen Ansicht zu sehen, dass neue Vorstellungen von Gender, Sexualitäten und Gewalt den politisch-theoretischen Dogmatismus der maoistisch-leninistischen K-Gruppen sowie der zumeist freudomarxistisch orientierten 68er-Bewegung abzulösen hätten. Denn in dieser Hinsicht konnte Theweleits Text eine sprachlich-konzeptuelle Reaktualisierung anbieten: Schon die assoziative Schreibweise, die in Form einer „Lebens-Schreib-Fahrt“ persönliche Erfahrungen, Literaturzitate, Bilder und Comics collagehaft zusammenfügt und nach einer Sprache

[65] Zur Debatte um die wissenschaftliche Aussagekraft von *MP* vgl. Winter, Sebastian: „Flut oder Stahl?“, in: *Soziopolis* (08.01.2019), und Weder, Christine: *Intime Beziehungen*. Göttingen, Wallstein 2016, 156-157.
[66] Jelinek, Elfriede, in: *MP*, Rückseite.
[67] So schwankten etwa die Rezensionen in der feministischen Zeitschrift *Courage* zwischen einer empörten Ablehnung von Band 1 (er rechtfertige „den Terror gegen die Frau“ und hätte „dem deutschen Manne und der Wissenschaft keinen besseren Dienst [...] leisten können“) und der nicht unironischen Konzession zu Band 2, Theweleit mache durch sein „problematisches Verfahren“ zwar „etwas, was seriöse Wissenschaftlichkeit eigentlich verbietet,“ aber es könne zumindest eine gewisse belletristische „Faszination“ geschätzt werden, in: Lühe, Irmela: „Theweleits Männerphantasien 2“, in: *Courage* 3 (1978), 38-39, hier: 38. Zur feministischen Rezeption vgl. auch Reichardt, Sven: „Theweleits ‚Männerphantasien‘“, in: *Zeithistorische Forschungen* 3 (2006), 401-421.
[68] Vgl. Brock, Bazon: „Frauen, Fluten, Körper, Geschichte“, in: *Die Zeit* (21.11.1977), 11, Augstein, Rudolf: „Frauen fließen, Männer schießen“, in: *Der Spiegel* 52 (1977), 132-141, und N. N.: „Sachbuch des Monats ist der Band ‚Männerphantasien‘ von Klaus Theweleit“, in: *NZZ* (12.12.1977), 35.
[69] Reichardt 2014: 700.
[70] Vgl. Encke 2019 und *MP*, 1213.

sucht, „die die Verbindung zu lebendigen Körpern, dem eigenen und den Körpern der Anderen, nicht kappt,“[71] erinnert an das strömende Libidinese der 77er-Bewegung. Auch setzt Theweleit zwar bei klassischen Konzepten Karl Marx', Sigmund Freuds und Wilhelm Reichs[72] an, doch er ergänzt, vergleicht und kontrastiert diese mit neueren Konzepten, die, dem französischen Poststrukturalismus Michel Foucaults, Luce Irigarays, Gilles Deleuzes und Félix Guattaris entstammend,[73] von Feminist*innen und Spontis rezipiert worden waren.[74] Gleichzeitig findet die Reaktualisierung auch auf inhaltlicher Ebene statt: Zwar umfasst das Korpus der Studie zwischen 1918 und 1923 verfasste Briefe, Selbstzeugnisse und literarische Texte der sog. Freikorps-Truppen aus der Zeit der Weimarer Republik, aber der Text verfolgt nicht primär das Ziel, den in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland und Europa weitverbreiteten Typus[75] des soldatisch-faschistischen Mannes anhand von Schriftzeugnissen historisch und psychoanalytisch zu verorten, sondern er setzt bei der im Sponti-Sumpf dringlichen Frage nach Männlichkeit und Sexualität an und will wissen, wie sich ihr Verhältnis zur Vätergeneration sowie zu den Feminismen und zu terroristischer Gewalt darstellt: „Die Frage nach der Form der eigenen Männlichkeit war selbstverständlich eine brennende Frage auch für einen selbst. Was und wie viel vom körperlich terroristischen Vater steckte im eigenen Leib? Wie viel war man losgeworden? Und mit wessen Hilfe?“[76] Zur Beantwortung dieser Fragen erscheint ein herkömmlich-historischer und herkömmlich-psychoanalytischer Blick auf die politischen Herrschaftssysteme und auf die narrativ vermittelten Männlichkeitsideale der Vergangenheit Theweleit – in scheinbarer Übereinstimmung mit den poststrukturalistischen Ansätzen einer nichtlinearen Geschichte und Wunschproduktion[77] – als ungeeignet. Vielmehr unternimmt er eine eklektische Suche nach überformenden Machtstrukturen und psychologischen Motiven, die als Auslöser für die „Attraktivität des Faschismus“[78] nach dem Ersten Weltkrieg identifiziert werden könnten und die womöglich auch nach Kriegsende, ja bis in die Gegenwart die Enkel und

[71] Ebd., 1216.
[72] So etwa – um nur diejenigen zu nennen, die Theweleit hinsichtlich der Fluidität heranzieht – jeweils beim sog. Fluss der Funktion, bei der strömenden Libido und beim abströmenden Orgasmus. Vgl. ebd., 308-315.
[73] So etwa jeweils mit der institutionellen Disziplinierung und Überformung der Körper, mit der Weiblichkeit als doppelgestaltigem Geschlecht und mit den Wunschströmen – vgl. ebd., 1113-1114, 1099-1110 und 313-314.
[74] Von der Lühe zeigte sich von einer geradezu modischen Heterogenität der herangezogenen Theorien irritiert: „Sie passen alle nicht so recht zusammen, die er zitiert; fast hat man den Eindruck [...], daß Klaus Theweleit rezipiert, aufschreibt und ‚anwendet', was er in den letzten 10 Jahren so gelesen hat, was zu bestimmten Zeiten, in verschiedenen Zirkeln und Subkulturen ‚in' war: natürlich Marx, Freud und Reich, amerikanische Comics und neuerdings eben die Texte der Frauenbewegung und der französischen ‚Antipsychiatristen'," in: 1978: 38.
[75] Vgl. *MP*, 922.
[76] Ebd., 1211.
[77] So scheint die Absicht, aus der Untersuchung vergangener Männerphantasien Schlüsse auch auf die eigenen Phantasien zu ziehen, die kausale Linearität einer Suche nach ideengeschichtlichen Antizipationen nicht auszuschließen, obwohl Foucault ähnliche Bemühungen als „amusements sympathiques, mais tardifs, d'historiens en culottes courtes“ verspottet hatte. Vgl. *L'archéologie du savoir*. Paris: Gallimard 1969, 187-188.
[78] Amlinger, Carolin: „Männerkörper und Textfantasien“, in: *Merkur* 850 (2020), 65-74, hier: 67.

Söhne der Freikorps-Männer beeinflusst hätten. Bemerkenswert ist jedoch vor allem die in den 1970er-Jahren wirksamste Einbettung des Verwischungsnarrativs und der in seiner behaglichen Variante erscheinenden Fluiditätsterminologie in den wissenschaftlichen Männlichkeitsdiskurs. Hierbei knüpft Theweleit an die „lange Tradition“[79] einer medizinisch, biologisch und psychoanalytisch auf Gender und Sexualitäten bezogenen Fluide-Fest-Dichotomie an. So stellt er der strömenden, im Kulturaufbau zu sublimierenden Libido[80] Freuds zunächst den abströmenden, von einer neurotischen Charakterpanzerung befreienden Orgasmus[81] Reichs gegenüber. Beiden zieht er aber schließlich Deleuzes und Guattaris fluide und eine libidinös-schizophrene Grenzüberschreitung bejahende Wunschmaschinen[82] vor, die es in *L'anti-Œdipe* erlaubt hätten, Freuds „starre Theaterpuppe Ödipus wegzuschwemmen, aufzulösen.“[83] Somit könne sich Freuds „Wo Es war, soll Ich werden“ – eine Aufgabe, die der Psychoanalytiker selbst als „Kulturarbeit etwa wie die Trockenlegung der Zuydersee“[84] bezeichnet hatte – wieder in „‚Wo Ich war, soll Es werden' [...] oder ‚Wo Dämme waren, soll Fluß werden“[85] verwandeln. Sticht hier die qualitative Umkehrung eines herkömmlichen Verhältnisses zwischen der als fest gedeuteten Kultur und der als fluide erlebten Sexualität ins Auge, so erstreckt sich die erwünschte Verwischung auch auf die an diesem narrativen Kräftespiel prioritär beteiligten Kategorien ‚Gender' und ‚Männlichkeit'. So folgt Theweleit den Konzepten Freuds und Reichs in der Auffassung, dass die im Rahmen faschistischer Politiken vorgenommene frühkindliche Auflösung der Mutter-Kind-Einheit und der spätere militärische Drill die nötige Verarbeitung sowohl der präödipalen Angst vor der Mutter als auch des männlichen Neides auf die weibliche Gebärfähigkeit verhinderten. In der Psyche jener „Nicht-zu-Ende-Geborenen“ Freikorps-Männer entstehe dadurch ein sog. Körperpanzer,[86] der den damit ausgestatteten „Stahlnaturen“ den Schutz vor einer weiblich-sexuellen Fluidität – dem sog. „weibliche[n] Sumpf“[87] – gewähre. Um die vermeintlich gesicherte, in Wahrheit aber brüchige und gewalterzeugende Rigidität des

[79] *MP*, 306.
[80] Vgl. ebd., 308-312. Vgl. „Die Kultur ist [...] auf Triebverzicht aufgebaut,“ in: Freud, Sigmund: „Kurzer Abriss der Psychoanalyse“, in: ders.: *Gesammelte Werke.* Frankfurt am Main: Fischer 1963, 401-427, hier: 424.
[81] Vgl. ebd., 308-312. Vgl. „ein süßliches Empfinden [...], das man am besten als Abströmen der Erregung [...] beschreiben kann“ und „Die Hülle wäre der charakterliche Panzer,“ in: Reich, Wilhelm: *Eine Einführung in die Orgonomie*. Köln: KiWi 1976, 52-53 und 116.
[82] Vgl. ebd., 313-314. Vgl. „Mais, à travers les impasses et les triangles, un flux schizophrénique coule, irrésistible, sperme, fleuve, égout, blennorragie ou flot de paroles qui ne se laissen pas coder, libido trop fluide et trop visqueuse: une violence à la syntaxe, une destruction concertée du signifiant, non-sens érigé comme flux, polyvocité qui revient hanter tous les rapports,“ in: Deleuze/Guattari 1972/3: 158.
[83] *MP*, 313.
[84] Freud, Sigmund: „Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit“, in: ders.: *Neue Folgen der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse.* Wien: IPV 1933, 80-111, hier: 111
[85] *MP*, 333.
[86] Den Panzer-Begriff übernimmt Theweleit von Wilhelm Reich und Norbert Elias: Vgl. 1976: 116 und „der Panzer des zivilisieren Verhaltens,“ in: *Über den Prozess der Zivilisation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, 332.
[87] *MP*, 712 und 933.

„soldatischen Damm-Mann[es]“ aufzulösen, sei es folgerichtig notwendig, „[d]ie Säfte fließen [zu] lassen, allen Vater/Großvater- und anderen Entziehungs- und Dammsystemen zum Trotz...“[88] Die Verwischungs- und Konturierungsnarrative nehmen hier deutlicher als in den aktivistischen Texten *L'ultimo uomo* und *Männersachen* und im kulturanthropologischen Sachbuch *L'uomo incinto* eine systematische Form an, zumal mit der aufzulösenden Konturierung durch einen sog. Körperpanzer ein kultur- und psychoanalytisches Erklärungsmodell für Männlichkeit vorgeschlagen wird. Dieses Modell wird sich für die Texte der sog. kritischen Männerforschung der folgenden fünfzehn Jahre als maßgeblich erweisen.[89] Zugleich erhält das Verwischungsnarrativ auch eine potenziell konkretere Form: Denn die *Männerphantasien* haben mit den *Elementi di critica omosessuale* gemeinsam, dass Fluidität nicht metaphorisch verstanden wird.[90] Durch den Verweis auf die aktuellen Texte Deleuzes und Guattaris – worin „La machine désirante n'est pas une métaphore,“ sondern „les opérations réelles du désir“[91] bezeichne –, vertritt Theweleit die These, dass sich Fluidität in kein bloßes „Modell der Repräsentation“[92] einfüge, sondern in das Modell einer real vor sich gehenden Wunschproduktion. Fluidität gilt als psychischer Ursprung, der es nach einer gewaltsamen Eindämmung nun wieder aufzufinden gilt. Offen bleibt allerdings die Frage, ob die Rigidität und die männlichen Gewaltphantasien einer spezifisch nationalsozialistischen Ausprägung zuzuordnen sind, ob sie epochenübergreifend als „fascho-universelle“[93] Elemente auftreten können oder ob sie sich – wie Bernd Nitzschke in seiner auch im Titel angelehnten Studie *Männerangste, Männerwünsche* (1980) vorschlagen wird – als relativ unabhängig vom Faschismus „bis in die Gegenwart, bis hin zu den antiautoritären, ‚linken‘ Männern verfolgen lassen.“[94]

Wie auch in *Elementi di critica omosessuale* verweist die konzipierte Fluidität in *Männerphantasien* auf eine ursprünglich wandlungsfähige gender- und sexualitätsbezogene Veranlagung aller Menschen. Daher haben Theweleits und Mielis wissenschaftliche Texte auch nicht die strikte Ablehnung der Männlichkeit und der Sexualität mit der Perspektive einer allgemeinen Feminisierung und Begehrenslosigkeit im Auge, sondern die Ablösung ihrer jeweils als unnatürlich bzw. als schädlich bewerteten soldatisch-faschistischen und reprimiert-heterosexuellen Konturierung. Die aktivistischen Verfasser von *Männersachen* und *L'ultimo uomo* hatten eine

[88] Ebd., 328.
[89] So entwickelte sich der sog. „‚Körperpanzer‘ [...] in Deutschland bis in die 1990er Jahre zum vielleicht einflussreichsten Erklärungsmodell für die psychische und soziale Verfasstheit männlicher Identität,“ in: Erhart 2016: 13. Zur ‚kritischen Männerforschung‘, vgl. Kap. 3.1 und 3.2 dieser Arbeit.
[90] Vgl. „Dass es sich um nicht um eine Metaphorik handelt [...],“ in: *MP*, 306.
[91] Deleuze/Guattari 1972/3: 49 und 50.
[92] *MP*, 313.
[93] Wie Theweleit dann aber im Nachwort 2019 suggeriert: „Dass es sich bei dieser Haltung [...] um [...] eine fascho-universelle Struktur [...] handelt, halte ich [...] – für mehr als wahrscheinlich,“ in: ebd., 1219.
[94] Nitzschke, Bernd: *Männerängste, Männerwünsche.* München: Matthes & Seitz 1980, 59.

Unauflösbarkeit ihrer männlichen Ambiguität angesprochen und den Grund dafür in der soziokulturellen Rigidität gender- und sexualitätsbezogener Kategorien gesehen. Um diesem Dilemma zu entkommen, hatten sie Zuflucht in einer behaglichen Konturierung von Grenzen gesucht, wobei die die damit einhergehende, tendenziell essentialistische und deterministische Einordnung von männlichen und weiblichen sowie hetero- und homosexuellen Merkmalen jeder wirklichen Änderung in den als restriktiv empfundenen Geschlechterrollen im Weg stehen musste. Dagegen konnte das umfassendere, um den Verweis auf eine psychische Ursprünglichkeit und auf die Verformbarkeit soziokultureller Strukturen ergänzte Verwischungsnarrativ bei Theweleit und Mieli utopisch-subversives Potenzial entfalten. Vergleichbare Grenzverwischungen und Grenzkonturierungen in den Bereichen Gender und Sexualitäten erschienen im gleichen Zeitraum auch in literarischen Texten, die es im Folgenden zu untersuchen gilt.

Zwar legt ein breites Netzwerk aus linksalternativen Zeitungen, Verlagen und Buchläden nahe, dass die Textproduktion und -rezeption innerhalb der Sponti-Szene eine rege war,[95] doch die wirksamsten der ab Mitte der 1970er-Jahre veröffentlichten Texte aus diesem Umfeld gehörten dem aktivistischen oder wissenschaftlichen Genre an. Die von den Spontis am stärksten rezipierten literarischen Texte waren hingegen bereits in zeitlicher Nähe zu der 68er-Bewegung erschienen.[96] Mit Ausnahme von Bernward Vespers Romanessay *Die Reise*, der 1977, sechs Jahre nach dem Tod des Autors, vom subkulturellen März-Verlag herausgegeben wurde, und von Gerhard Seyferts karikaturistischen Comics sind die literarischen Neuerscheinungen der Szene eher unbekannt geblieben.[97] Weder in Frankfurt am Main noch in Westberlin oder Münster konnte eine innovative literarische Szene entstehen, deren Texte in Wirkung, Rezeption und Kanonisierung oder zumindest durch die Signifikanz ihrer Männlichkeitsdarstellungen vergleichbar wären mit denjenigen aus dem Bologneser Movimento del ’77. Aus diesem Grund scheint es geboten, den für die Untersuchung der italienischen Literatur bisher in Anschlag gebrachten generationellen, subkulturellen und urbanen Fokus zu erweitern und auf deutschsprachige Schriftsteller unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Provenienz, die ab Mitte der 1970er- und bis in die frühen 1980er-Jahre aufschlussreiche Darstellungen gender- und

[95] Zu den wichtigsten Zeitschriften des linksalternativen Milieus zählten *Pflasterstrand*, *Carlo Sponti* und *Instand-Besetzer-Post*, zu den Verlagen *Rotbuch*, *Roter Stern* und *Merve*, zu den Buchläden die Karl-Marx-Buchhandlung in Frankfurt am Main, die Marx-und-Moritz-Buchhandlung in Münster und die kommunistisch und feministisch orientierte Romanische Buchhandlung in Berlin. Für einen umfassenden Überblick zu den alternativen Zeitschriften und Verlagen vgl. Reichardt 2014: 223-315. Zu den linken Buchläden vgl. Sonnenberg, Uwe: *Von Marx zum Maulwurf*. Göttingen: Wallstein 2016, 27-83.

[96] So insb. Hubert Fichtes *Die Palette* (1968), Peter Chotjewitz’ *Die Insel* (1969) und Wolf Wondratscheks *Omnibus* (1972). Vgl. Kurzke, Hermann: „Die umstrittene Rolle der Literatur“, in: Žmegač, Victor (Hg.): *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* Weinheim: Beltz 1994, 549-555, hier: 552-553.

[97] Dazu gehören etwa Robert Botts satirische Texte *Wie ich auf den Staatsanwalt schoss* (1978), *Die Abenteuer von Anarch in der Bullenrepublik Dusselland (*1978) und *Sponti A. und das Chaoscenter* (1979).

sexualitätsbezogener Grenzverwischungen und Grenzkonturierungen geliefert haben. So zeigen Gotthold Glogers „Das Rübenfest“ (1975), Martin Walsers *Ein fliehendes Pferd* (1978) und Botho Strauß’ *Der junge Mann* (1984) drei recht unterschiedliche, aber mit den vorher beschriebenen Tendenzen gut vergleichbare Interrelationen mit den im gleichen Zeit- und Kulturraum relevanten soziokulturellen Prozessen. Bei Gloger kann eine postegalitäre Hinwendung zu fluiden Gendergrenzen beschrieben werden **(~)**, bei Walser eine ästhetisierende und verwischende Akzeptanz ambiger Männlichkeit **(/\)** und bei Strauß der vehemente und konturierende Ausdruck männlichen Unbehagens **(\)**.

„Mann und Frau sind gesellschaftlich gleichberechtigt – eine für die sozialistische Lebensordnung theoretisch gesicherte Erkenntnis, im praktischen Alltag eine bestätigte Erfahrung.“[98] Diesem Postulat begegneten die Leser*innen 1975 im Klappentext der DDR-Anthologie *Blitz aus heiterm Himmel*. Zwar stimmte der Satz mit der 1974 vom SED-Parteitag verkündeten Verwirklichung[99] der Gleichberechtigungspolitik in der DDR überein, aber gleichzeitig ließ er implizit auch die Möglichkeit theoretisch ungesicherter Erkenntnisse und nicht-alltäglicher Erfahrungen offen. Sieben etablierte Autor*innen aus der DDR folgten der Einladung der amerikanischen Herausgeberin Edith Anderson und sondierten durch märchenhafte oder wissenschaftsfiktionale Erzählungen und einen utopisch-mythischen Essay zum Motiv des Geschlechtertausches das Terrain. Die bis Ende der 1960er-Jahre in der DDR verpönte[100] phantastische Literatur wurde mit der Aufgabe betraut, „kritisch anzumerken [...], was an patriarchalischem Verhalten noch zuweilen vorhanden“[101] sei. Zugleich wurde ihr ein „Spiel der Phantasie“ „erlaubt,“ um „im Sinn gesellschaftlicher Verantwortung für Künftiges“[102] anschaulich zu machen, wie

[98] Anderson, Edith (Hg.): *Blitz aus heiterm Himmel*. Rostock: VEB Hinstorff 1975, Klappentext. 1980 wurde eine Selektion daraus im BRD-Verlag Luchterhand veröffentlicht. Als aufschlussreich für die Rezeption emanzipatorischer DDR-Literatur erscheint hier Wolfgang Emmerichs Nachwort, in dem sich offenbar die Sehnsüchte einiger Männer nach inklusiveren Feminismen herauskristallisieren. Der Literaturwissenschaftler stellt dem als separatistisch aufgefassten BRD-Feminismus die „überzeugender[en] und praktisch fruchtbarer[en] [...] Initiativen“ aus der DDR gegenüber, „die gleichzeitig auf eine ökonomisch-rechtliche Lageverbesserung der Frau *und* ihre individuelle Emanzipation zielen und dabei auch die Notwendigkeit der nicht davon zu lösenden Emanzipation des Mannes anerkennen,“ in: „Nachwort“, in: Kirsch, Sarah/Morgner, Irmtraud/Wolf, Christa: *Geschlechtertausch*. Frankfurt am Main: Luchterhand 1980, 101-126, hier: 126. Kursivierte Hervorhebung im Original.

[99] Vgl. „Wir gewährleisten allen Bürgern unseres Landes – Männern wie Frauen – gleiche Rechte, und wir können deshalb auch ohne Einschränkung sagen, dass in der Deutschen Demokratischen Republik die Gleichberechtigung der Frau verwirklicht ist,“ zitiert in: Nickel, Hildegard: „Paternalistische Gleichberechtigungspolitik und weibliche Emanzipation“, in: Lorenz, Astrid/Reutter, Werner (Hgg.): *Ordnung und Wandel als Herausforderungen für Staat und Gesellschaft*. Opladen/Farmington Hills: Budrich 2009, 167-186, hier: 167. Zur Gleichberechtigungspolitik der DDR, vgl. insb. Trappe, Heike: *Emanzipation oder Zwang?* Berlin: Akademie 1995, 33-80.

[100] Zumal sie im Widerspruch zur Ästhetik des sozialistischen Realismus stand und dazu dienen konnte, Kritik zu tarnen. Als die Akzeptanz gegenüber dem Phantastischen ab 1970 zunimmt, tritt es (wie in manchen Texten in *Blitz aus heiterm Himmel*) „gerade bei Autorinnen häufiger auf, die sich zum Stand der Frauenemanzipation skeptisch äußern,“ in: Kaufmann, Eva: „Phantastische Literatur“, in: Opitz, Michael/Hofmann, Michael (Hgg.): *Metzler Lexikon DDR-Literatur.* Stuttgart/Weimar: Metzler 2009, 252-254, hier: 252 und 254.

[101] Anderson 1975, Klappentext.

[102] Auer, Annemarie: „Mythen und Möglichkeiten“, in: ebd., 237-284, hier: 238 und Klappentext.

es um eine utopische Aufhebung der Geschlechterdifferenzen bestellt sein könne. Das hierfür in der Anthologie erzählerisch und essayistisch eingesetzte Verwischungsnarrativ[103] sollte der Konturierung entgegenwirken und der Konzeption einer fluiden, d. h. gerechteren und fortschrittlicheren Gesellschaft dienen, wie etwa im abschließenden Essay Annemarie Auers: „Der unentwickelte Stand der Produktivkräfte [...] trieb [...] solche Differenzierung hervor. Das ändert sich aber und gerät ins Fließen, sobald die Produktivkraft einem Reifegrad zusteuert, der ein weit höheres gesellschaftliches Gesamtprodukt verspricht."[104] Dass das Verwischungsnarrativ auch schauerlich-komische Züge annehmen konnte, um zunächst auf eine doch erst eingeschränkte Verwirklichung der DDR-Gleichberechtigungspolitik zu verweisen und in der Folge in eine Fluiditätsutopie zu münden, zeigt besonders die Erzählung „Das Rübenfest" von Gotthold Gloger (1924-2001). Hier sitzen sich Arnold und Udo, zwei in der Mecklenburgischen Seenplatte lebende Bauern, in einer Gaststätte gegenüber. Arnold, Feldbaubrigadier einer LPG,[105] möchte seinen Freund davon überzeugen, dass die durch Überflutungen stets verspätete Ernte sowie überhaupt das sich „im Luch" regelmäßig zutragende „seltsamste Zeug"[106] dem magischen Treiben einer Moorhexe geschuldet sei. Einen Höhepunkt des Unwesens habe der am Tag des Rübenernteabschlusses vorgefallene Geschlechtertausch zwischen Arnold und der Ehefrau Milda dargestellt. Dieser Vorgang wird durch eine Analogie zwischen der Äckerüberflutung und der Männlichkeitsverwischung beschrieben: „Das Weibliche war über mich gekommen wie eine große Flutwelle und hatte den Mann in mir fortgespült mit allem, was dranhing."[107] Arnold hegt den Verdacht, es gebe eine Verschwörung, durch den die Hexe und die Bäuerinnen die Macht ergreifen wollten. Dass der Geschlechtertausch „enorm politisch[e]"[108] Auswirkungen habe, sieht er durch den Plan bestätigt, den Milda in ihrer neuen Position als Brigadier durchgesetzt hat: „Nach Tisch begab sich unsere Brigade [...] vor die rote Wandzeitungstafel. Mir wurde sogleich schwarz vor Augen, als ich die Überschrift las. *Frauenförderungsplan* nannte sich dieses Hexenwerk, dieses Instrument des Umsturzes mit dem Ziel, die Frauen an die Macht zu bringen."[109] Um den Plan aufzudecken, besucht Arnold als Milda das den Frauen vorbehaltene Rübenfest. Als er dort von der Hexe enttarnt wird und sich dem Zorn

[103] Zur Grenzüberschreitung als dem „eigentlichen Kern der Gattung" der phantastischen Literatur, vgl. Simonis, Annette: *Grenzüberschreitungen in der phantastischen Literatur*. Heidelberg: Winter 2005, 52.
[104] Auer 1975: 272.
[105] Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft. Hierbei handelte es sich um bäuerliche Großbetriebe, die Teil des kollektivierten Agrarsystems der DDR und in Brigaden organisiert waren. Ein leitender Feldbaubrigadier war verpflichtet, durch den Besuch von Konferenzen und Forschungseinrichtungen auf dem neuesten Stand der Agrarwissenschaft zu bleiben – so findet auch Arnolds und Udos Gespräch nach einer solchen Konferenz statt.
[106] Gloger, Gotthold: „Das Rübenfest", in: Anderson 1975: 83-128, hier: 84. Im Folgenden als *RF* zitiert.
[107] *RF*, 90.
[108] Ebd., 95.
[109] Ebd., 105. Hervorhebung im Original.

der Frauen ausgesetzt sieht, wird er nur dadurch gerettet, dass die verwandelte Milda – „nicht an das Gewicht ihres dicken Mannes denkend“[110] – durch die Decke auf die Hexe stürzt und diese dadurch ausschaltet. So findet auch der Geschlechtertausch sein Ende, doch Arnolds Verdacht, die Frauen bildeten eine Verschwörung, scheint sich zu erhärten, als sein Versuch, die Sensation an die Öffentlichkeit zu bringen, am Desinteresse der Zeitungsredakteure scheitert. Er ist der Überzeugung, Männer in Machtpositionen seien in Wahrheit getarnte Frauen, und schließlich sieht er auch in seinem ungläubigen Freund Udo eine Frau. In „Das Rübenfest“ kann Gloger zwei scheinbar entgegengesetzte Sachverhalte augenzwinkernd darstellen: Einerseits verweisen die zunächst geltenden Machtverhältnisse auf eine patriarchalisch-überkommene, in der Anthologie „kritisch anzumerken[de]“[111] Benachteiligung der Frauen in ihrem beruflichen und alltäglichen Leben.[112] Diese Darstellung kann, wenn sie als satirische Widerspiegelung geschlechtlich bedingter Machtverhältnisse in der DDR gelesen wird,[113] das Anfangspostulat problematisieren. Andererseits wird das Aufbegehren gegen eine schleichende und wie durch Magie erfolgende Verwischung in Arnolds paranoidem Verhalten isoliert, was ihn gleichsam als letzten konturierenden Widersacher gegen eine sich verwirklichende Gleichberechtigung erscheinen lässt. Wenn die übrigen Männer die Kollaboration mit Arnold verweigern, so liegt das nicht eigentlich an der Unglaubwürdigkeit seiner Geschichte – er könnte seine Verwandlung medienwirksam durch das mysteriöse Fehlen einer Blinddarmnarbe nachweisen –, sondern daran, dass sie die postegalitär überkommenen Geschlechterfragen im Gegensatz zu den Fragen aus Wissenschaft und Technik für irrelevant halten.[114] Die strikte und zum Nachteil der Frauen erfolgte Konturierung geschlechtlicher Arbeits- und Lebensbereiche wird durch die im Geschlechtertausch ermöglichte Koexistenz männlicher und weiblicher Bedürfnisse unterminiert, und es kann zu Mildas Frauenförderungsplan und stellenweise auch zu einer Kritik Arnolds am eigenen „patriarchalische[n] Verhalten“[115] kommen. Dadurch wird narrativ eine wegweisend-behagliche und fluide Verwischung von Gendergrenzen nahegelegt **(~)**. Dementsprechend kann

[110] Ebd., 117.
[111] Ebd., Klappentext.
[112] So besetzt Arnold – wie alle Männerfiguren – eine Machtposition und beteiligt sich nicht an der Arbeit im Haushalt („Einer wie Arnold kümmerte sich doch nicht um die Wäsche,“ *RF*, 96), während Milda – wie alle Frauenfiguren – vom Vorstand ausgeschlossen bleibt und durch ihre Arbeit auf dem Feld und im Haus doppelt belastet ist.
[113] Zwar führte „eine fast durchgängige Zunahme der Frauenerwebsbeteiligung“ seit den 1950er-Jahren in der DDR dazu, dass „[b]ereits 1969 [...] die Erwerbsbeteiligung [...] deutlich über der [lag], die Frauen 20 Jahre später im alten Bundesgebiet aufwiesen“ (Trappe 1995: 113), doch blieb die institutionelle Macht weitgehend in Männerhänden – vgl. Kaminsky, Anna: *Frauen in der DDR*. Berlin: Ch. Links 2016, 47, und Diemer, Susanne: *Patriarchalismus in der DDR*. Opladen: Leske + Budrich 1994, 168.
[114] Vgl. „Bei uns im Kreis gibt es andere journalistische Schwerpunkte als den Geschlechterwechsel. In den nächsten Nummern steht die Reduzierung der Grünlandanteile in der Futterwirtschaft im Vordergrund,“ in: *RF*, 125.
[115] Vgl. „Das konnte doch wohl nicht möglich sein, daß ich in den Augen meiner Frau nur ein fetter triefäugiger Dummkopf war“ und „Voller Abscheu gegen das, was früher mein eigentliches Ich gewesen war,“ in: ebd., 90.

angenommen werden, dass die karikative Darstellung von Arnold als ‚letztem Dorfnarren' eine Distanzierung zumindest des Schriftstellers Gloger und der Leser*innen von der Perspektive einer unbehaglichen und ambigen Verwischung bewirkt – daher müssen Arnolds Versuche einer Konturierung genderbezogener Grenzen scheitern, und er sieht sich dazu verurteilt, einsam und unverstanden zu bleiben. „Das Rübenfest" bestätigt das Anfangspostulat somit narrativ und prozesshaft: Zwar widerspricht die Ausgangslage einer bereits verwirklichten Gleichberechtigung der Geschlechter, doch findet schließlich eine utopische und in die Zukunft weisende Hinwendung zu einer fluiden, gerechteren und fortschrittlicheren Gesellschaft statt.

Mit Martin Walsers (*1927) *Ein fliehendes Pferd* nahm eine Prominenz[116] der westdeutschen Nachkriegsliteratur Stellung zur Frage, ob fließende Übergänge auch wirklich so wegweisend-behaglich seien. Seine 1978 veröffentlichte Darstellung zweier oppositioneller Männerfiguren scheint an eine in den literarischen Traditionen vorhandene Konstellation anzuknüpfen,[117] aber Walser konfrontiert diese nun in erster Linie mit den Dilemmata einer bald als fluide, bald als ambig bewerteten Gegenwart. Als unerhörte Begebenheit[118] der Novelle kann gelten, dass zwei Ehepaare entgegengesetzter Lebensanschauungen[119] während eines Bodensee-Urlaubs zufällig aufeinandertreffen. Das erste, bestehend aus dem resignierten Gymnasiallehrer Helmut Halm und der Ehefrau Sabine, führt ein kleinbürgerliches und sexuell stagnierendes Leben – das zweite, das Helmuts Studienfreund, den enthusiastischen Journalisten Klaus Buch, und die jüngere Helene vereint, gibt sich vital und sexuell grenzenlos. Diese Opposition eskaliert nur zwischen den beiden Männerfiguren: Helmut fühlt sich von der demonstrativen Männlichkeit und Sexualität des Freundes und von dessen auch auf Sabine wirkenden Charme bedroht. Den Wendepunkt markiert eine Segelfahrt der beiden Männer: Als sie im zunächst wellenlosen und von Klaus daher als „impotenter Sack"[120] verunglimpften Bodensee vom Sturm erfasst werden, nimmt der Journalist die Herausforderung durch die Naturgewalten an. Helmut hingegen fühlt

[116] Vgl. Masanek 2005: 77. Zur Einordnung Walsers „als [...] Innbegriff [...] einer bestimmten Form von Literatur," vgl. Hampel, Anna: *Literarische Reflexionsräume des Politischen*. Berlin/Boston: de Gruyter 2021, 280.
[117] Erinnern kann die Helmut-Klaus-Opposition in *FP* etwa an die Gegensatzpaare Albert-Werther (in Johann Wolfgang Goethes *Die Leiden des jungen Werther*, 1774), Geert von Instetten-Major von Crampas (in Theodor Fontanes *Effi Briest*, 1894-5) und Giacomo Casanova-Leutnant Lorenzi (in Arthur Schnitzlers *Casanovas Heimfahrt* 1918). Charakteristisch ist die Polarität zwischen der festen/rigiden Beschaffenheit der zu Beginn angegebenen Männerfiguren und der fluiden/ambigen der anderen. Dass dem sich zunächst selbst als rigide ächtenden, sich später als ambig akzeptierenden Helmut in Walsers Novelle eine solche Reminiszenz nahegelegt werden könnte, scheint folgende Passage zu suggerieren: „Er sah sich auf einem Felsen liegen, der von oben her heftig von Wasser überflutet wird. [...] Er sieht sich deutlich durch den offenen Mund schnaufen, und Blicke nach oben richten, wie im 19. Jahrhundert," in: Walser, Martin: *Ein fliehendes Pferd*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017, 92. Im Folgenden als *FP* zitiert.
[118] Vgl. „denn was ist eine Novelle anders als eine sich ereignete unerhörte Begebenheit," in: Eckermann, Johann/Goethe, Johann: „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens", in: ebd.: *Sämtliche Werke. Band 19*. München: Carl Hanser 1986, 200-205, hier: 203.
[119] So in der paratextuell vorangestellten Passage aus Sören Kierkegaards *Entweder – Oder* (1843). *FP*, 7.
[120] Ebd., 106.

sich überfordert und stößt den Bootsgefährten ins Wasser. Während die übrigen Figuren um den Totgeglaubten trauern, demaskiert ihn die betrunkene Helene als heuchlerisch und verlogen. Doch Klaus taucht wieder auf, und das zu Beginn vitale Paar zieht sich gebrochen zurück. Helmut und Sabine entdecken eine neue Festigkeit in ihrer Beziehung und beschließen, sich am Mittelmeer noch eine Chance zu geben. Die *Ein fliehendes Pferd* durchdringenden Verwischungs- und Konturierungsnarrative betreffen den soziokulturellen Wandel der 1970er-Jahre, der im Schwanken zwischen einer Pluralisierung scheinbar gleichwertiger Lebensentwürfe und einer abgrenzenden Singularisierung[121] dargestellt wird: Zwar scheinen zwischen den vielfältigen Möglichkeiten der Lebens- und Sexualitätsgestaltung wie im „stahlflüssige[n]" Wasser des Bodensees „[k]eine Begrenzungen mehr. Keine Kontraste. Nur noch Übergange"[122] erkennbar zu sein, doch dominiert schließlich das wie inmitten stürmischer Wellen Herausragende. Beide Männer[123] versuchen auf unterschiedliche Weise, die Verwischung durch selbstnarrative Konturierung zu konterkarieren: Klaus gibt sich so, als sei er von der Fluidität herausgefordert und müsse sie nun durch potente Festigkeit beherrschen, während Helmut die überfordernde Ambiguität resignierend verheimlichen und durch einengende Rigidität auf Distanz halten möchte.[124] So scheint der um zwanzig Jahre jünger aussehende, als Journalist auf Umweltfragen spezialisierte und sexuell experimentierfreudige Klaus den Jugend-, Fitness-, Ökologie- und Sex-Kult seiner Epoche geradezu zu verkörpern,[125] wohingegen Helmut das in den 1970er-Jahren herrschende „Diktat des Scheins" lediglich privat kritisieren kann und sich als Gymnasiallehrer den Schüler*innen gegenüber umkehrend-distanzierend „als sehr fortschrittlich"[126] gibt. Auffällig an Helmuts Gegenwartskritik ist, dass sie zwar ein Inventar der sich damals ausbreitenden Diskurse und Praktiken liefern kann, aber die nicht nur im linksalternativen oder akademischen Milieu aufgegriffenen feministischen und homosexuellen Diskurse und Praktiken dezidiert ausklammert und in der Darstellung einer verwischten Gegenwart die Möglichkeiten einer fluiden

[121] Zum Begriff der Pluralisierung als „herrschaftsfreie Flottierung von Lebensstilen und Individuen," die dennoch aus soziologischer Sicht als „optische Täuschung" zu bewerten sei, und zu dem der Singularität als einer sich seit den 1970er- und 1980er-Jahren durchsetzenden „Logik des Besonderen" vgl. Reckwitz 2020: 276 und 11.
[122] *FP*, 115 und 126.
[123] Denen in der Forschungsliteratur für gewöhnlich und unter Einsatz eines sich im deutschsprachigen Raum ab 1974 verbreitenden Begriffes eine Midlife-Crisis diagnostiziert wird. Vgl. Kiefer, Sascha: *Die deutsche Novelle im 20. Jahrhundert*. Köln et al.: Böhlau 2010, 397. Vgl. auch den Google Ngram Viewer.
[124] Zu ‚potent' vs. ‚einengend' vgl. den symbolträchtigen Umstand, dass Helmut in der Jugend „knifflige Vorhautprobleme gehabt" (*FP*, 51), wohingegen es Klaus „an der Festigkeit des Glieds" (ebd.) nicht gefehlt hat. Zu Klaus: „Wenn er nicht überfordert werde, lebe er nicht. Er brauche die Grenze, sonst fühle er sich nicht" (42), und zu Helmut: „Mein Herzenswunsch ist zu verheimlichen. Diesen Wunsch habe ich mit der Mehrzahl aller heute lebenden Menschen gemeinsam. Wir verkehren miteinander wie Panzerschiffe" (37). Zur Festigkeit vs. Rigidität vor der Verwischung, vgl. Klaus' Entschlossenheit und Helmuts Erstarren vor den Wellen (116-117), das titelgebende Unterfangen Klaus', ein fliehendes Pferd zu zähmen (90), und Helmuts Präferenz für vergitterte Fenster (94).
[125] Vgl. hierzu exemplarisch nur „Zum Glück sei man so weit, daß heute jeder nach seiner Façon bumsen könne. Hel und er, zum Beispiel, stünden unheimlich aufs Federn," in: *FP*, 48.
[126] Ebd., 68-69.

und nicht-heteronormativen[127] Gender- und Sexualitätsgestaltung weitgehend ausspart. Zunächst kann somit die von Helmut erzählte Welt als eine aus geschlechtlich-sexualorientierter Sicht konturierte, eindeutige Männerwelt erscheinen: Die Männer handeln (Klaus) oder beobachten (Helmut), die Frauen sind verführerisch (Helene) oder verführbar (Sabine). Auch gehören Frauen zu den fluiden Instanzen, die Klaus neben dem Wandel der Zeit und der Natur verführend zu beherrschen sucht,[128] und zu den ambigen Instanzen, die Helmut belehrend einzuengen scheint.[129] Hierbei kann die Polarität männlicher Veranlagungen an aus der Literatur bekannte Männlichkeitsoppositionen erinnern[130] – es sticht aber auch eine Analogie zwischen dieser Ausformung der Verwischungs- und Konturierungsnarrative und jener in Theweleits *Männerphantasien* ins Auge: Sowohl Helmut als auch Klaus gilt die fast durchwegs mit dem Sexuellen gleichgesetzte Weiblichkeit als Fluidität oder Ambiguität schlechthin, und als solche kann sie auch Männerwünsche oder Männerängste auslösen. So stellt Sabine für Helmut die „verwundbarste Stelle" eines schützenden und konturierenden „Panzerschiffs"[131] dar, zumal er sie für allzu leicht verführbar hält. Als sie ihm eingesteht, dass sie Angst habe, sich in Klaus zu verlieben, gibt sich Helmut sexuellen Gewaltphantasien hin.[132] Doch: Wie in der als „Scheinproduktionsfront"[133] aufgefassten Gegenwart ist nach dem Segelunfall in der Novelle nichts mehr so, wie es zunächst geschienen hat. Denn gerade die von den Frauen eingenommenen Perspektiven führen schließlich zu einer Auflösung der Männlichkeitsopposition, ja zu einem Aufbrechen der vermeintlich klar konturierten und eindeutigen Männerwelt. Einerseits wird Klaus von Helene als ambig demaskiert: Sie erklärt in betrunkenem Zustand, dass durchaus Ähnlichkeiten zwischen dem Totgeglaubten und Helmut bestünden und dass jede männliche

[127] Zum Begriff der ‚Heteronormativität', der eine Universalisierung von heterosexuell konnotierten Praktiken bei gleichzeitiger Partikularisierung von homosexuell bzw. nicht-heterosexuell konnotierten Praktiken bezeichnet, vgl. Warner, Michael: „Introduction: Fear of a Queer Planet", in: *Social Text* 29 (1991), 3-17, hier: 14-16.
[128] Vgl. „Also, paß einmal auf, Helmut, wie oft bumst du deine Frau? [...] Hel ist für mich ein challenge. Sie ist zuviel für mich. ich kämpfe um sie. Tag und Nacht. Das hält fit, klar," in: *FP*, 108.
[129] Vgl. „Helmut sagte, das tue ihm gut, die Frauen so eingezwängt zu wissen," in: ebd., 75.
[130] Mit denen diese auch ihre Konfrontation im Liebes- und Verführungsspiel teilen. Vgl. exemplarisch in *Die Leiden des jungen Werther* die Worte Alberts: „Sie meine Frau! Wenn ich das liebste Geschöpf unter der Sonne in meine Arme geschlossen hätte – Es geht mir ein Schauder durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert sie um den schlanken Leib faßt. [...] Sie wäre mit mir glücklicher geworden, als mit ihm! O er ist nicht der Mensch, die Wünsche dieses Herzens alle zu füllen. Ein gewisser Mangel an Fühlbarkeit," in: Leipzig: Mengandsche Buchhandlung 1825, 159. In *Effi Briest* Innstettens und Crampas' Schlagabtausch: „Alle waren erregt, und Crampas phantasierte von Robbenjagd [...]. ‚Geht nicht', sagte Innstetten; ‚Hafenpolizei.' ‚Wenn ich so was höre', lachte der Major. ‚[...] Alle Gesetzlichkeiten sind langweilig.' Effi klatschte in die Hände. ‚Ja, Crampas, Sie kleidet das, und Effi, wie Sie sehen, klatscht Ihnen Beifall. Natürlich; die Weiber schreien sofort nach einem Schutzmann, aber von Gesetz wollen sie nichts wissen,'" in: Berlin: Das Neue Berlin 1958, 156. In *Casanovas Heimfahrt* Giacomos Worte: „Nur eine Sekunde lang überlegte Casanova, an wen ihn Lorenzi erinnerte. Dann wußte er, daß es sein eigenes Bild war [...]. Bin ich etwa in seiner Gestalt wiedergekehrt? fragte er sich. Da müßte ich doch vorher gestorben sein... Und es durchbebte ihn: Bin ich's denn nicht seit lange? Was ist denn noch an mir von dem Casanova, der jung, schön und glücklich war?," in: Stuttgart: Reclam 2003, 40.
[131] *FP*, 67 und 37.
[132] Vgl. „ob er sie vergewaltigen und dann ins Wasser werfen und nicht mehr ans Land lassen sollte," in: ebd.,103.
[133] Ebd., 69.

Vitalität nur Schein sei: „Was ist ein Mann, Sabine? Gibt an wie der Rotz am Ärmel, gut. Noch was? Nischt. [...] Irgendwie schwimme ich in einer Flüssigkeit.“[134] Andererseits führen die Wortmeldung[135] und der Erklärungswunsch Sabines[136] Helmut dazu, seinen Panzer aufzulösen. In einem die Kollaboration zwischen den Geschlechtern aufwertenden Schritt, enthüllt er Sabine während einer Zugfahrt nach Montpellier seine bisher als Rigidität maskierte männliche Ambiguität. Er spricht den Wunsch aus, ihr den Bodensee-Urlaub zu erzählen und kann nun den Anfangssatz der Novelle artikulieren. Entgegen der in der vorangestellten Kierkegaard-Passage enthaltenen Ankündigung, im Hinblick auf novellistische Oppositionen „eine Aufklärung nicht [zu] gewähren,“[137] scheint letztlich Helmuts ästhetisierende Akzeptanz seiner ambigen Männlichkeit aus der Novelle hervorzugehen **(/\)**.

Die ästhetisch strategische Akzeptanz einer nicht nur gender- und sexualitätsbezogenen, sondern auch in soziokultureller Hinsicht wirksamen Verwischung wird in der programmatischen „Einleitung“[138] zu Botho Strauß’ (*1944) Roman *Der junge Mann* (1984) angesprochen. Allerdings bezeichnen hier die sich seit 1968[139] vervielfältigenden „Übergänge und Verwandlungen [...] der Begegnungen und der Lebensformen, der Pakte und der Unterschiede“ keine narrativ erlösende Zielsetzung, sondern sie sollen sich, als bereits erreichter Status quo „einer am Ende doch glücklichen Periode deutscher Geschichte,“[140] narrativ verwandeln und in eine Konturierung übergehen. Den Ich-Erzähler einleitend, erklärt Strauß: „Vielleicht wird er [der Ich-Erzähler] zunächst gut daran tun, sich in Form und Blick zunutze zu machen, worin ihn die Epoche erzogen hat, zum Beispiel in der Übung, die Dinge im Maß ihrer erhöhten Flüchtigkeit zu erwischen und erst recht *scharfumrandet* wahrzunehmen.“[141] Diese poetologische Einführung in die „Allegorien. Initiationsgeschichten,“ aus denen der „RomantischeReflexionsRoman“[142] des etablierten Dramatikers besteht, setzt im Grunde genau dort an, wo die Mimen und Schmierenkomödianten in Tondellis bereits untersuchter Episode ihre Suche nach Authentizität abrupt und desillusioniert hatten aufgeben müssen: zu dem Zeitpunkt nämlich, als klar wurde, dass das Bestreben nach einer subkulturellen, kollektiven, kreativen und behaglichen Fluidität von einer

[134] Ebd., 142.
[135] Vgl. „Glaubst du vielleicht, ich hätte keine Rede zu halten, Mensch,“ in: ebd., 148.
[136] Vgl. „Was war jetzt eigentlich gestern, sagte sie,“ in: ebd., 150.
[137] Ebd., 7.
[138] In: Strauß, Botho: *Der junge Mann*. München: Carl Hanser 1984, 5-16. Im Folgenden als *JM* zitiert. Vgl. zur Einordnung als programmatisch Vékony, Ildikó: *Literarische Männlichkeitsentwürfe*. Frankfurt am Main: Helmer 2006, 159, und Hoffmann, Torsten: *Konfigurationen des Erhabenen*. Berlin: de Gruyter 2006, 306.
[139] Die Zeit nach 1968 gilt im sich „als Dokument einer historischen Schwellenzeit“ (Assheuer, 121) verstehenden Roman als Moment, in dem *Der junge Mann* die väterliche „Gelehrtenstube“ (*JM*, 23) verlässt und eigene literarisch-theatralische Wege einschlägt. Vgl. Assheuer, Thomas: *Tragik der Freiheit*. Bielefeld: transcript 2014, 121.
[140] *JM*, 11.
[141] Ebd., 10. Kursivierte Hervorhebung: R. S..
[142] Ebd., 15

gesamtgesellschaftlichen, singularisierenden, machtvollen und unbehaglichen Ambiguität verdrängt worden war. Kann das Theatralische bzw. das Theater sowohl bei Tondelli als auch bei Strauß die Möglichkeit einer vermengenden Fluidität eröffnen, so scheint das Fernsehen – als Leitmedium der 1980er-Jahre – performativ-narrativ eine isolierende Ambiguität zu propagieren: „Das große Medium und sein weltzerstückelndes Schalten und Walten hat es längst geschafft, daß wir Ideenflucht und leichten Wahn für unsere ganz normale Wahrnehmung halten.“[143] Mit derart sprunghaften, queren, fahrigen Schnitten,[144] die nicht nur die erzählte Welt, sondern auch die episodenhafte Struktur des Romans charakterisieren, müssen die grenzgängerischen Figuren und der erzählende *junge Mann* selbst zunächst zurechtkommen, bevor sie ihre Erlösung in den Konturen einer wiederhergestellten und festen Ordnung empfinden können. Für das Verständnis dieser narrativen Konturierung kommt der allegorischen Interferenzstruktur[145] des Romans entscheidende Bedeutung zu. In der ersten Episode „Die Straße (Der junge Mann)“ etwa kann die Mannwerdung des erzählenden Theaterregisseurs in Verbindung mit zwei spezifischen Erzählstrukturen betrachtet werden: mit der narrativen Konturierung der Männlichkeit im Grimm-Märchen „Der Eisenhans“ (in bemerkenswerter Analogie zu den nach 1980 popularisierten mythopoetischen Backlash-Narrativen[146]) und mit der Verwischung der Weiblichkeit in Jean Genets Theaterstück *Les Bonnes* (1947). Der Ich-Erzähler Leon Pracht zieht nach Köln, um durch eine Inszenierung von Genets Tragikomödie seine Karriere als Theaterregisseur zu beginnen, doch die beiden Schauspielerinnen Margarethe Wirth und Pat Kurzrok zeigen wenig Interesse an der Zusammenarbeit mit dem „blutige[n] Anfänger“ und treiben ihn mit Provokationen und Subversionen an den Rand der Verzweiflung. Als hilfreich erweisen sich erst die Ratschläge ihres vorherigen Regisseurs Alfred Weigert, und Leon gelingt es schließlich, die Ambiguität „diese[r] unbestimmten Sonderwesen“[147] durch eine nun bestimmende Führung zu beherrschen. Die Worte am Ende dieser Initiationsgeschichte gelten sowohl für die allegorische Interferenz- als auch für die narrative Handlungsstruktur, und es wird offenbar, dass hier „das Märchen [...] einst den tapferen Jungen [gebar], das Theater nun den erwachsenen Mann:“[148] Denn wie der Königssohn in „Der Eisenhans“ verlässt auch *Der junge*

[143] Ebd., 9.
[144] Vgl. „Ihre Unterhaltungen irren dahin, sprunghaft und quer, voll fahriger Schnitte, wie ein Abend im TV,“ in: ebd.
[145] Hierbei handelt es sich um eine allegorische Interferenzstruktur, „die durch die Korrelierung zumindest zweier Geschichten entsteht, wobei die Geschichten einander reflektieren und kommentieren und auch Prätexte mitverändern,“ in: Knaller, Susanne: *Zeitgenössische Allegorien*. München: Fink 2003, 147. Zu einer umfassenden Analyse der allegorischen Vernetzung und der Prätextualität in *JM* vgl. insb. Hárs, Endre: *Singularität*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, 109-138.
[146] Welche mit Verweis auf die jungsche Tiefenpsychologie die in Mythen, Sagen und Märchen tradierten Männlichkeitsmuster als Archetypen einer ursprünglichen Männlichkeit auffassten. Vgl. insb. Kap. 3.2 dieser Arbeit.
[147] *JM*, 51.
[148] Ebd., 60.

Mann gegen den väterlichen Willen die Gewissheiten des Elternhauses, um zunächst an der Verwischung in einer neuen Kulisse zu scheitern, sich dann dank der Unterstützung durch einen älteren, erfahrenen Mann in wichtigen Proben zu bewähren, und sich schließlich wieder mit der Welt auszusöhnen.[149] Wie Genets Claire und Solange gefährden auch Margarethe und Petra die berufliche und physische Existenz ihrer/s Vorgesetzten, vermengen Liebes- und Hassgefühle sowie Machtwillen und Unterwerfungslust, sind gender- und sexualitätsbezogen changierend, tauschen fortwährend ihre Rollen und müssen sich schließlich einer übergeordneten Macht fügen.[150] Die beiden Handlungsstrukturen korrelieren allegorisch und können ineinander übergehen: Wie im Märchen geht der hoffnungsvolle Leon „hinaus in die Welt,“[151] um seine Abenteuerlust zu stillen, und wie in Genets Stück werden die Rollen verwischt, bevor er wie im Märchen seine eigene Rolle zu der eines erwachsenen Mannes konturieren kann. Die auf diese Weise hergestellte Intertextualität des Textes erlaubt auch die „*mise-en-scène* von Diskursen,“[152] die sich nach 1968 rund um die Männlichkeit ausgebreitet hatten: So lehnt sich *Der junge Mann* gegen den Vater als „alte[n] Mann“ und gegen die „Alte[] Welt“ auf, um seinen „Altersgenossen“ zu folgen, die um 1968 „überall Väter stürzen und Völker befreien wollten.“[153] Den „tapferen Jungen“ gebären hier somit gerade die als utopisch-märchenhaft dargestellten Hoffnungen der späten 1960er-Jahre. Doch Leons Hoffnungen auf eine Verwischung familiärer und sozialer Rollen in der neuen Welt nach 1968 werden in der „Gegen-Welt“ des Theaters durch die Notwendigkeit „feste[r] Spielregeln“[154] und Rollen vereitelt: Um sich als Regisseur zu behaupten, muss Leon – so Alfreds Rat – seinen Widerwillen gegen die

[149] Vgl. in *Der Eisenhans* jeweils A. den König (223), B. das Schloss (224), C. den großen Wald (223), D. die nicht erfüllte Aufgabe, auf die Reinheit eines Goldbrunnens zu achten (225-226), E. den wilden Mann Eisenhans als Helfer (226), F. die bestandenen Proben zur Kriegsführung und zur Verführung einer Königstochter (228-230), und G. die schließlich zur Hochzeit des Sohnes kommenden Eltern (231). Vgl. in *JM* entsprechend A. den Vater (30), B. die „häusliche Gelehrtenstube“ (23), C. das als Ort der „Mythenwanderung, [...] Überschreitung“ (32) aufgefasste Theater, D. die zunächst scheiternden Theaterproben (27), E. den ehemaligen „Herrn und Meister“ (49) der zwei Schauspielerinnen als Helfer, F. die erfolgreichen Proben zur Genet-Inszenierung und zur beruflich-erotischen Beherrschung der Schauspielerinnen (60), und schließlich G. „die Straße, in der ich zuvor Ohnmacht und Unglück ausgebadet hatte [...]. Die Straße, in der ich Krise und Klärung erfahren hatte. (60) Grimm 2020: 223-231.

[150] Vgl., in *Les Bonnes*, jeweils A. die Inhaftierung ihres Herrn (228) und die versuchte Vergiftung ihrer Herrin (259), B. „Claire: Ich lese in deinen Augen, wie du mich haßt. / Solange: Ich liebe Sie.“ (228), C. „Solange: Auf die Knie! [...] Claire: Sie töten mich!“ (252), D. Genet hatte vorgesehen, dass beide Frauenrollen von Männern gespielt werden, E. den Rollentausch zwischen Herrin und Zofe in B. und C., F. Claires Selbstmord, als Solange „die Hände überkreuzt, als ob sie Handschellen trüge.“ (256). Vgl., in *JM,* entsprechend A. „Ich erschien nicht mehr auf den Proben“ und „Dann aber sank ich zusammen.“ (58-59), B. „die zwei grausamen Königinnen [...].“ (45), C. „‚Sie können im Grunde alles von mir haben‘, erklärte Pat mit bitterer Frivolität [...]“ (45), D. Pat ist „fast knäbischer Statur, weshalb wohl auch die Koseform des ‚Patrick‘ an ihr hängengeblieben war [...].“ (26), E. „sie wechselten unentwegt ihre Positionen [...].“ (35-36) und F. „sie gaben sich beflissen und zutraulich [...].“ (59) Genet, Jean: „Die Zofen“, in: Höllerer, Walter: *Spiele in einem Akt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1961, 226-256.

[151] Grimm 2020: 226.

[152] Knaller 2003: 10. Kursivierte Hervorhebung im Original.

[153] *JM*, 22 und 39. Auch der Königssohn befreit den vom König in einem Käfig gehaltenen Eisenhans (vgl. 224).

[154] Ebd., 32 und 38.

Rollenfestlegung überwinden und es lernen, die Ambiguität der Schauspielerinnen durch männliche Dominanz zu leiten.[155]

Bemerkenswert ist hierbei, dass sich Leons Helfer[156] für seinen Ratschlag ablehnend gegen linksalternative Softie-Männer äußert, deren Auftreten in seinen Augen die Neuen Sozialen Bewegungen und die Gruppen der sog. Bewusstseinserweiterung hervorgebracht hätten:

> Was für verwachsene Männlein umgeben mich da! Nervöse Schwächlinge, lauter verdruckste Rebellen, aber nicht ein einziger Anführer unter ihnen! Und wenn ich dann an meine geliebten Frauen denke... [...] Heute sind ja die ungeschicktesten Schauspieler stets die eifrigsten Affen irgendwelcher ‚Bewegungen' oder irgendeines sogenannten ‚Bewußtseins'.[157]

Zieht Alfred solche Männer als Negativbeispiel einer ambigen und zur Erwachsenwerdung, Führung und Rollenperformanz unfähigen Männlichkeit heran, so begreift Leon die Notwendigkeit, in einer Theaterwelt durch eine feste Rolle und durch dominantes Verhalten zum erwachsenen Mann zu werden. Diese konturierende Akzeptanz einer zu überwindenden männlichen und einer zu beherrschenden weiblichen Ambiguität bezeichnet den Übergang[158] zu einer in den folgenden Episoden noch deutlicher werdenden Ablehnung der sexuellen, leitmedialen und gesamtgesellschaftlichen Verwischung, bis die gesuchte Festigkeit im „Turm"[159] der fünften Episode ihr abschließendes Symbol findet[160] und der als Programmierer tätige Leon auf dieser Ebene wieder mit dem nun monströs wirkenden, von Pat umsorgten und (in Anlehnung an eine Komikfigur) Ossia heißenden Helfer zusammentreffen kann. Die Ablehnung zeigt sich auch in Inventaren, die gegenständlich analog zu Tondellis vermengenden Anordnungen sind, hier aber eine konturierende Einordnung linksalternativ-subkultureller Erzeugnisse[161] und eine Schlussabrechnung mit den vielen außenseiterischen, grenzgängerischen, feministischen und homosexuellen Figuren der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre darstellen **(\)**:

> Inmitten der Unglückwürmer befanden sich aber die Überinformierten und intellektuellen Tölpen. [...] Daneben [...] gleich der EDV-getippte Telebürger, so leiblos wie Computerschrift, geisterhaft wie Bildschirmtext [...]. Dahinter nun die Bessergestellten. Die Händler [...]. Die Herrennaturen [...]. Es folgten die Außenseiter, die pathetischen Sonderlinge, selbst schon eine blühende Branche. Die sich gegenseitig den Selbstmord androhenden und dann doch drüberweg schnupfenden Tölen und Tunten, ebenfalls gutplatziert, längst tonangebend in allen Zweigen der Verzweiflungs-

[155] Vgl. ebd., 49-50.
[156] Vgl. Propp, Wladimir: *Morphology of the Folktale*. Austin: University of Texas Press 1968, 82-83.
[157] *JM*, 52-53.
[158] Vgl. „Das Theater konnte mich nicht festhalten. Es war mir nur als ein Übergang von Nutzen." Ebd., 60.
[159] Ebd., 327.
[160] Vgl. ebd., 327-388. Zum Turm als Symbol auch des Rückzugs und der Gefährdung, vgl. Niefanger 2021.
[161] Vgl. „Hier umgab mich auf engstem Raum so ziemlich alles, was zum schlechten Geschmack jener fröhlichen Jahre gehörte. Die affigen Poster – Frank Zappa auf dem Klo und Lenin auf dem Roten Platz – die kahlen Kieferholzmöbel, die Metallregale mit der bunten Revolutionsliteratur, die Räucherstäbchen und der mit Kerzenwachs bekleckerte, flauschige Afghanenteppich," in: ebd., 42. Vgl. hierzu Tondellis Inventar in *AL*, 151-154, so insb. „non c'è nessun fricchettino che non sia passato da queste parti che non abbia trovato ospitalità tra gli Oscar Mondadori sparsi qua e là e [...] che non si sia stonato di tutti quegli incensi Made in India sempre accesi e sparsi, [...] che non sia venuto a rovistare fra le centinaia di dischi e la selva dei posters e manifesti e gigantografie."

und Vergnügungsindustrie. Die fraubewußten Frauen, die vergittert-vergatterten Geschöpfe, die Verunglückten aus geliehenem Gefühl, der männlichsten Denkart verfallen; und aus jeder sah oben heraus, trotzig-träg, der ‚Körper einer Frau', durch Selbsterfahrung ausdruckslos.[162]

2.4 Fazit

Die von mir als exemplarisch ausgewählten Texte haben eines gemeinsam: Sie stehen unter dem Eindruck der um 1968 angekurbelten und in den 1970er-Jahren kulminierenden soziokulturellen Veränderungen vor allem in Bezug auf gender- und sexualitätsbezogene Grenzen. Die Texte treten in diskursiv-praktische Wechselbeziehungen mit diesen Veränderungen und versuchen, die Auswirkungen informativ und argumentativ zu steuern oder ästhetisch umzusetzen: einerseits durch eine narrative Konturierung, die die Ambiguität ablehnt und um die Wiederherstellung fester Grenzen bemüht ist, andererseits durch eine narrative Verwischung, die sich gegen die verbleibende Rigidität der Grenzen wendet und Fluidität bewirken will. Ein Blick auf die unterschiedlichen Ausformungen dieser Narrative und somit auf die Wege, auf denen Männlichkeit und Sexualität „eine Geschichte darstellen, [...] in eine Geschichte gezwungen werden,"[163] erlaubt es, eine Bandbreite an aktivistischen und wissenschaftlichen Positionierungen und an literarischen Tendenzen angesichts der sich zugleich etablierenden feministischen und homosexuellen Diskurse und Praktiken festzustellen und zu systematisieren.

Ernüchterte Positionierungen finden sich in aktivistischen Texten profeministischer und heterosexuell orientierter Männer aus den korrelierenden Milieus des italienischen Movimento del '77 und der deutschen Sponti-Szene. Marco Lombardo-Radices (Hg.) *L'ultimo uomo* (1977) und Hans-Ulrich Müller-Schwefes (Hg.) *Männersachen* (1979) zeigen trotz unterschiedlicher Sichtweisen, namentlich auf die Ereignisse um 1968, auch eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit: Die Schreibenden möchten in eine verwischende Übereinstimmung mit den feministischen und homosexuellen Positionen kommen, aber die Ablehnung einer als rigide aufgefassten Männlichkeit und Heterosexualität durch Aneignung einer als ambig bewerteten Weiblichkeit und Homosexualität führt zu einer erneuten und nur unwesentlich modifizierten Konturierung gender- und sexualitätsbezogener Grenzen. Der gemeinsame Wunsch dieser Männer kann es dann sein, sich angesichts des verwischten soziokulturellen Umfelds als letzte Männer nicht mitverändern zu müssen.

Deutlicher utopisierende Positionierungen finden sich in wissenschaftlichen Texten aus denselben alternativen Milieus: Klaus Theweleits *Männerphantasien* (1977/78) und Mario Mielis *Elementi di critica omosessuale* (1977), die als früheste Vorarbeiten der deutschsprachigen

[162] *JM*, 300-302. Vgl. hierzu Tondellis zitiertes Inventar in *AL*, 190-191 („Ma il cineocchio mio amerà [...]").
[163] Erhart 2005: 204.

Männlichkeitsforschung und der italienischen Queer-Theorien gelten können, konzipieren Fluidität als eine grenzverwischende und ursprünglich wandlungsfähige gender- und sexualitätsbezogene Veranlagung aller Menschen. Um die Fluidität zu realisieren, schlagen sie zwei im Grunde ähnliche Vorgehensweisen vor: Bei Theweleit wird unter Verweis auf Deleuzes und Guattaris Wunschströme die Ablösung eines rigiden, auch die Männlichkeit und das Begehren einzwängenden Körperpanzers nahegelegt, während Mieli die kollaborative, transsexuelle Befreiung der Feminist*innen und Homosexuellen sowie auch der als ‚criptochecche' bezeichneten Heterosexuellen anstrebt.

Ein ästhetisch zwischen Ernüchterung und Utopie schwankender Raum wird durch die literarischen Ausformungen der Verwischungs- und Konturierungsnarrative eröffnet. Für die Systematisierung der Ausformungen habe ich drei Tendenzen **(/~\)** vorgeschlagen: **(\)** den konturierenden Ausdruck männlichen Unbehagens, **(/\)** die verwischende Akzeptanz ambiger Männlichkeit und **(~)** die verwischende Hingabe zu fluiden Gender- und Sexualitätengrenzen.

In Italien zeigen die Texte aus der Bologneser Szene drei unterschiedliche Perspektiven auf die Interrelationen zwischen Movimento, Feminismen und Lesben- und Schwulenbewegungen: So zelebriert Pier Vittorio Tondelli mit den „Mimi e istrioni" aus *Altri libertini* (1980) die konzeptuelle und sprachliche Verwischung von gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen in den Diskursen und Praktiken der feministischen und homosexuellen Kollektive. Gleichzeitig lässt er die queere Figur Benny aber auch die Ambiguität thematisieren, die hinter einer nicht konsequenten Fluidität lauern kann: Da Benny sich als biologischer Mann von der Teilnahme an feministischen Kongressen ausgeschlossen sieht, fordert er – in bemerkenswerter Analogie zu Mieli – eine feministisch-homosexuelle Kollaboration im Hinblick auf die fluide Auflösung von Binaritäten. **(~)** Die euphorisch bejahende Verwischung konzeptuell-sprachlicher Kategorien prägt auch *Boccalone* (1979), worin Enrico Palandri – anders als Tondelli – eine *Storia vera* im Bologneser Movimento erzählen will. Aber gerade die Absicht, die Wunschströme wirklichkeitsnah offenzulegen, lässt das Verwischungsnarrativ im Grunde analog zu *L'ultimo uomo* verlaufen: Die profeministische Verwischung kollidiert mit einer rigiden Wirklichkeit, und die polygame Beziehung mündet in eine eifersüchtige Ambiguität. Dennoch kann *Boccalone*, als *Storia vera piena di bugie*, am Ende auch eine ästhetisierende Akzeptanz der Ambiguität nahelegen. **(/\)**. Dass ein Verlauf, der die Verwischung erst akzeptiert, um sie dann durch erneute Konturierung aufzuheben, als symptomatisch für die Männlichkeitsdikurse der 1970er-Jahre gelten kann, zeigt sich in der ab 1980 erfolgten Hinwendung vieler vorher profeministischer Männer zu antifeministischen Auffassungen. Diese Tendenz zeichnet sich bereits in *Le straordinarie avventure di Pentothal* (1977-81) ab. Der Ästhetisierung der Ambiguität folgt ein

fester Rückschlag: Als eine Feministin Pentothal vor der Gewalt einer Männergruppe allein lässt, beginnt er quer durch Andrea Pazienzas immer misogyner werdende Tafeln nach männlicher Festigkeit zu suchen. **(/)**

Diese literarischen Texte finden im deutschsprachigen Raum ihre Entsprechung am ehesten in Texten nicht zur Sponti-Szene gehörender Autoren. So sind in den allegorischen Abenteuern Leon Prachts, der sich in Botho Strauß' *Der junge Mann* (1984) zum erwachsenen Mann wandeln soll, ähnliche Narrative wie bei Pazienza zu erkennen: Um sich als Theaterregisseur behaupten zu können, muss er seinen Widerwillen gegen die Zuweisung und Annahme klar konturierter Rollen überwinden. Diese Erkenntnis führt ihn zur Ablehnung der Ambiguität von feministischen und homosexuellen Figuren, bis er schließlich in einem Turm das Symbol für eine sich gegen die Ambiguität und Verwischung auflehnende Festigkeit erkennt. **(/)** In Gotthold Glogers „Das Rübenfest" (1975) sieht sich der Bauer Arnold als Außenseiter in einer Gesellschaft, in der die Gleichberechtigung nach Verlautbarung des SED-Parteitags als bereits verwirklicht zu gelten hat. Als eine Moorhexe einen Geschlechtertausch zwischen ihm und der Ehefrau herbeiführt, beschleicht ihn der Verdacht, alle Machtpositionen seien von in Männerkörpern getarnten Frauen besetzt, aber da es ihm an Verbündeten fehlt, kann er nichts dagegen unternehmen. Diese Konzeption einer postegalitären Ordnung, in der Geschlechterfragen als bereits beantwortet und irrelevant erachtet werden, verweist auf die Utopie einer fortschrittlichen Fluidität. **(~)** Keine Rolle spielen feministisch infrage gestellte Gendergrenzen zunächst in Martin Walsers *Ein fliehendes Pferd* (1978), worin die klar getrennten Männer- und ‚Frauenwelten als letzte Bollwerke in der durch und durch verwischten Gegenwart der späten 1970er-Jahre erscheinen. Doch die Männlichkeitsopposition zu dem vorgeblich fluiden Journalisten Klaus führt dem Gymnasiallehrer Helmut seine eigene Rigidität vor Augen. Am Ende kommt es zu einer Aufklärung: Gerade die verwischende Kommunikation über Gendergrenzen hinweg ermöglich sowohl ein Aufbrechen der Männerwelt als auch eine ästhetisierende Akzeptanz der männlichen Ambiguität. **(/\)**

Die Systematisierung der Verwischungs- und Konturierungsnarrative ermöglicht es, die Interrelationen der aktivistischen, wissenschaftlichen und literarischen Texte mit den gleichzeitig wirksamen feministischen und homosexuellen Praktiken und Diskursen zu beschreiben. Ein diskursiv-praktisches Netzwerk wird fassbar, das in den späten 1970er- und in den frühen 1980er-Jahren das Movimento del '77 und den Sponti-Sumpf sowohl miteinander als auch mit Frauen-, Lesben- und Schwulenbewegungen verband. Der gleichzeitige Blick auf die literarischen Texte milieunaher (italienischer) und milieufremder (deutschsprachiger) Schriftsteller zeigt faszinierende narrative Entsprechungen. Dass selbst die sich nach 1984 durchsetzende

Konturierungstendenz noch von einer Fluidität träumen wird, und dass Fluidität – allen gender- und sexualitätsbezogenen Grenzverwischungen in der zweiten Phase zum Trotz – auch für eine ‚Vereisung' von Geschlechterdichotomien eingelöst werden kann, soll das nächste Kapitel zeigen.

3 Fest wie Wasser, flüssig wie Eisenhans? Dichotomien männlicher Herrschaft zwischen Innovation und Restauration (1984-1993)

Sto per raccontarvi, cari figli del 2053, storie che vi sembreranno incredibili e anche, se volete, vergognose. Ma sono vere. Riguardano l'onore delle donne [...]. *Possono cambiare le abitudini e le fedi, i riti e le opinioni, ma non cambia la natura dell'uomo.*

Vittorio Buttafava in *Cari figli del 2053* (1984)[1]

Perdiamo anni di battaglie di parità se la dimensione di Uomo regredisce a maschio del genere animale, se c'è anche solo un minimo accenno giustificatorio alla ‚natura del maschio'. [...] *se ‚il Re è nudo' non lo giustifichiamo. È meglio se impara a rivestirsi.*

Donatella Conzatti zu den Belästigungsvorwürfen nach der 93ª Adunata Alpini (2022)[2]

Jeanny, komm, come on! Steh' auf bitte, du wirst ganz naß [...]. *Wir müssen weg hier, raus aus dem Wald – Verstehst du nicht?* [...] *Jeanny, quit livin' on dreams! Jeanny, life is not what it seems! Such a lonely little girl in a cold, cold world – there's someone who needs you!*

Falco in „Jeanny" (1985)[3]

3.1 Einleitung

Ich möchte dieses Kapitel mit zwei Träumen beginnen. Sie stammen aus zwei Sachbüchern, die 1988 und 1993 erschienen und den Zustand von Männlichkeiten[4] im auslaufenden 20. Jahrhundert beschreiben und Vorschläge für eine nahe Zukunft machen wollten. Der erste Traum, der Walter Hollsteins *Nicht Herrscher, aber kräftig* einleitet, zeigt eine Historiker*innentagung, die im Jahr 2322 auf der wiederaufgetauchten Insel Atlantis stattfindet. Auf der Tagung geht es darum, die Zeit „von 1900-1999" als die einer graduellen „Neubestimmung der Geschlechterverhältnisse" sozial und historisch zu verorten, und der Schweizer Soziologe ist eingeladen worden, über die „Befreiung der Männer während des Übergangs zum neuen Jahrtausend" zu sprechen. Ins Jahr 1988 zurückgekehrt, merkt Hollstein an, das Szenario sei noch eine Utopie, aber es gebe „bereits genügend Indizien,"[5] dass sich dies in naher Zukunft ändern könne. Um den Traum einer Befreiung von der sog. männlichen Herrschaft zu verwirklichen und auf

[1] Mailand: Rizzoli, 25.
[2] In: italiaviva.it/alpini_conzatti_nessuna_scusa_per_branco_maschi_molesta_donne [13.05.2022].
[3] In: *Falco 3*. Wien: Gig Records, A5.
[4] In Übereinstimmung mit der sich zu dieser Zeit herausbildenden Auffassung von Männlichkeit als historisch und sozial pluralem Konstrukt wird im Folgenden und auf analytischer Ebene der Plural ‚Männlichkeiten' bevorzugt.
[5] Hollstein, Walter: *Nicht Herrscher, aber kräftig*. Hamburg: Hoffmann/Campe, 11. Im Folgenden als *NH* zitiert.

diesem Weg auch den Albtraum der atomaren Bedrohung und der Umweltkatastrophen[6] abzuschütteln, müssten die Männer nach feministischem Vorbild eine eigene Bewegung ins Leben rufen und eine innovative Männerforschung initiieren. Der zweite Traum, den der italienische Psychotherapeut Claudio Risé in *Il maschio selvatico* als eine unter seinen Patienten weitverbreitete Halluzination erzählt, klingt beunruhigender: Hier ist ein Betriebsleiter oder Geschäftsmann auf der Autobahn unterwegs zur Arbeit, als plötzlich eine gewaltige Betonwand vor ihm erscheint. Der Mann schafft es, sich durch eine Vollbremsung zu retten, aber er sitzt nun in seinem Wagen am Straßenrand und muss überlegen, wie es weitergehen kann.[7] Der Jungianer Risé versteht die Furcht seiner Patienten vor einer die Potenz der technisierten Zivilisation[8] symbolisierenden Wand als Manifestation der archetypischen Ängste vor der Trennung von der Mutter, vor der Männlichkeitsinitiation und vor der Ausgrenzung aus dem Kollektiv und empfiehlt einen befreienden und mythopoetischen Sprung in die Wildnis: Wie in *Parzival* und „Der Eisenhans" müsse auch der Mann der 1990er-Jahre seine gewohnten Pfade – hier die Autobahn – verlassen, um durch die Auseinandersetzung mit der Natur und durch deren Beherrschung erneut den authentischen Weg in eine zeitlose Männlichkeit zu finden.

So unterschiedlich diese Träume auch sind, sie weisen doch entscheidende Gemeinsamkeiten auf: Beide sprechen von einer tiefgreifenden Krise der männlichen Herrschaft,[9] die im Begriff steht, zu zerbröckeln und durch eine *andere* Herrschaft ersetzt zu werden. Und beide konstituieren sich überdies aus Geschlechterdichotomien,[10] die Männer und Frauen sowie gleichzeitig auch Männlichkeiten und Weiblichkeiten und das als männlich *oder* weiblich Konnotierte in

[6] Zur Konjunktur von kollektiven Ängsten insb. vor atomaren und ökologischen Katastrophen in den Medien und in der Literatur seit Mitte der 1980er-Jahre, vgl. Koch, Lars: „Angst in der Literatur", in: ders. (Hg.): *Angst*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 236-251, hier: 245, und Payk, Marcus: „Kalter Krieg", in: ebd., 325-330, hier: 330.
[7] *MS*, 9.
[8] Risé verwendet den Begriff als manieristischen Gegenpart zu einer authentischen Kultur, wobei er sich zunächst auf Immanuel Kant und Norbert Elias bezieht, um dann Hans Peter Duerrs Wildnis-Konzept den Vorzug zu geben. Vgl. *MS*, 68-74.
[9] Mit Bezugnahme auf Bourdieus *domination masculine* (1998) und Connells „hegemonic masculinities" (2005: 77) verstehe ich unter ‚männlicher Herrschaft' die Vorstellung einer durch symbolische, aber auch durch nackte Gewalt aufrechterhaltene und in der sozialen Praxis ausgedrückte Dominanz der Männer, der Männlichkeiten und des Männlichen gegenüber den Frauen, den Weiblichkeiten und dem Weiblichen. Spricht Hollstein (wie später auch Connell) von einer männlichen Hegemonie, um die Historizität zu betonen, und bezieht Risé sich auf den „uomo di potere," um ahistorisch sowohl den Artusritter Keie als auch die Führungsmänner der 1990er-Jahre zu bezeichnen, so habe ich mich für die Verwendung des Begriffs ‚Herrschaft' entschieden, um das Schwanken zwischen Ahistorizität und Historizität zu inkludieren, das in den ausgewählten Texten zum Ausdruck kommt.
[10] Gegenüber dem während der zweiten Phase (1975-1984) priorisierten Begriff ‚Gender' scheint es hier und im Folgenden wieder (d. h. wie in der ersten Phase 1968-1975) zielführend, von ‚Geschlecht' zu sprechen, zumal der in dieser dritten Phase (1984-1993) auf Dichotomien liegende Fokus einen Zusammenhang zwischen biologischen bzw. anatomischen und soziokulturellen Aspekten voraussetzt (indem „[d]er biologische Unterschied zwischen den Geschlechtern – ‚sexes' –, d. h. zwischen den männlichen und weiblichen Körpern, und insbesondere der anatomische Unterschied zwischen den Geschlechtsorgangen [...] als die natürliche Rechtfertigung des gesellschaftlich konstruierten Unterschieds zwischen den Geschlechtern – ‚genres' – erscheinen [kann]," in: Bourdieu 2005: 22-23) und zumal gerade die zwischen der ersten und vierten Phase vorherrschende Sex-Gender-Differenz ab den späten 1980er- und (vor allem ab den) frühen 1990er-Jahren verwischt wird.

homologen und auflösbaren Oppositionen begreifen,[11] und die ich hier und im Folgenden als machtvolle, weil diskursiv-praktisch durchdringende und hierarchisch organisierte Zweiteilungen verstehe, die das Geschlecht betreffen. Diese Geschlechterdichotomien wollen Verewigungs-, d. h. Verfestigungsarbeit[12] leisten, gleichzeitig stellen sie aber auch die Zweiteilungen eventuell verflüssigenden Fragen nach der (a)historischen[13] Validität von Geschlechterhierarchien.[14] Seit 1968 ist von einem krisenbehafteten Wandel der Männlichkeit die Rede, aber nach 1984 tritt ein neues Element hinzu, denn erstmals verweist der Diskurs um die sog. Krise der Männlichkeit, der sich ab Mitte der 1980er-Jahre vom linksalternativen Milieu auf „die breite Bevölkerung“[15] ausdehnt und seitdem aus der Öffentlichkeit nicht mehr wegzudenken ist,[16] primär auf einen generellen Kontroll- und Herrschaftsverlust der Männlichkeiten den technologischen, ökologischen und geopolitischen Herausforderungen gegenüber. An diesem Krisendiskurs nehmen auch die beiden Träume teil, indem sie auf zwei grundlegende Möglichkeiten des Umgangs mit der Krise hinweisen: So sieht Hollstein in ihr die Chance, die Historizität der Männlichkeit*en* zu propagieren, und verortet diese profeministisch ausgerichtete Innovation, die (als ‚feste Innovation‘) historisch Wandelbares punktuell festmachen möchte, in einer aus der mythischen Fluidität wieder aufgetauchten Zivilisation, in der die männliche Herrschaft bereits Geschichte ist. Risé hingegen stellt die Verstörung der Männer fest und sucht nach einem Ausweg, indem er eine Ahistorizität *der* Männlichkeit und eine antifeministisch ausgerichtete Restauration vorschlägt, die (als ‚fluide Restauration‘) archetypisch Konstantes universell ausdehnen will. Gerade die Notwendigkeit, die sozial und historisch wandelbare Spezifität männlicher Erfahrung zu betonen und eine universell und ahistorisch gültige Antwort auf die Herausforderungen der Gegenwart zu geben, vereint beide Autoren auch in einer auf Geschlechterdichotomien hinauslaufenden Perspektive: Hollstein stellt die atomare Bedrohung

[11] Hierbei handelt es sich um ein Merkmal, das in Analogie zu Bourdieus Beobachtung steht, die männliche Herrschaft beruhe auf einer „für sich genommen willkürliche[n] Einteilung der Dinge und der Aktivitäten [...] nach dem Gegensatz von männlich und weiblich,“ wodurch diese „in ein System homologer Gegensätze“ wie etwa „hoch/tief, oben/unten, vorne/hinten [...] trocken/feucht, hart/weich“ eingegliedert seien. Diese dichotomische Einteilung präge „[d]ie soziale Ordnung,“ die „wie eine gigantische symbolische Maschine zur Ratifizierung der männlichen Herrschaft, auf der sie gründet“ funktioniere, in: Bourdieu 2005: 18 und 21.

[12] Vgl. „Es ist in der Tat klar, daß das Ewig-Währende in der Geschichte nicht anderes sein kann als das Ergebnis einer geschichtlichen Verewigungsarbeit,“ in: ebd., Klappentext.

[13] Für eine Kritik am ‚Patriarchat‘ als einem „ahistorical“ Konzept, das „sharply critizied within feminism“ geworden sei, zumal die Rede um das Patriarchat „an unchanging, universal domination of women by men“ impliziere und die Vorstellung einer unwandelbaren männlichen Herrschaft zudem „inconsistent with the historical record“ sei, vgl. Connell, R. W.: „A Very Straight Gay“, in: *American Sociological Review* 57 (1992), 735-751, hier: 736.

[14] Vgl. Bourdieu 2005, Meuser 2006: 22-29, und Bertrams, Annette: „Dichotomie, Dominanz, Differenz“, in: dies. (Hg.): *Dichotomie, Dominanz, Differenz*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1995, 11-24, hier: 11.

[15] Lenz 2009: 331. Vgl. auch die Diagnose der Journalistin Ariane Barth in „Energien vom wilden Mann“, in: *Der Spiegel* 40 (1989), 228-254, und Krammers Feststellung, besonders im „Zeitraum der 1980er- und 1990er-Jahre“ seien Aspekte der Männlichkeiten „in verschiedensten diskursiven Feldern verhandelt“ worden, in: 2018: 133.

[16] Vgl. etwa den Google Ngram Viewer, der eine Hochkonjunktur des Begriffs von 1986 bis 2008 verzeichnet. Dementsprechend wird die sog. Krise der Männlichkeit auch Thema von Kap. 4 und 5 dieser Arbeit sein.

und die Umweltkatastrophen als durch die männliche Herrschaft verursacht dar, so dass sie nach dem Auftauchen einer „neuen Geschlechterfreundschaft“ aus dem feministischen Meer „nicht einmal mehr ein Thema der Geschichtsschreibung“[17] sind, und Risé lässt den Unternehmer als Alleinkämpfer mit der Potenz der Zivilisation konkurrieren, während die Frauen entweder abwesend sind oder lediglich als funktional zur männlichen Selbstfindung auftreten.

Die Publikationen, aus denen diese Träume stammen, können in ihren historischen oder ahistorischen Perspektiven auf die männliche Herrschaft als exemplarisch für zahlreiche weitere Auseinandersetzungen mit Männlichkeiten in populärwissenschaftlichen, verständigungsliterarischen und wissenschaftlichen Texten aus der dritten Phase 1984-1993 gelten. Auch erscheinen sie in aufschlussreicher Analogie zu den literarischen Darstellungen der männlichen Herrschaft in zwei stark rezipierten Romanen: Elfriede Jelineks *Lust* (1989) und Elena Ferrantes *L’amore molesto* (1992). Erhofft sich Hollstein befreiende Aufklärung aus der sozialen und historischen Verortung von Männlichkeiten, so unternimmt auch Delia, die Ich-Erzählerin in *L’amore molesto*,[18] den Versuch, die Präsenz männlicher Herrschaft in weiblichen Lebensgeschichten zu entschlüsseln. Ansetzend in der Erinnerung an das unsicher zwischen Befreiungsträumen und realer Gewalt schwebende Neapel der Nachkriegszeit, will sie den Männern auf die Schliche kommen, die schuld am Tod ihrer im Meer ertrunkenen Mutter sein können. Schlägt Risé ein befreiendes Eintauchen in die Wildnis vor, so sucht auch Gerti, die Protagonistin in Jelineks *Lust*,[19] die Versöhnung mit der Natur und ergreift die Flucht vor ihrem gewalttätigen und hyperpotenten Ehemann, der als Direktor einer Papierfabrik in der Steiermark die Zerstörungswut und die Rigidität der Zivilisation verkörpern kann. Zu bemerken ist allerdings auch, dass die populärwissenschaftlichen, verständigungsliterarischen und wissenschaftlichen Texte dieses Zeitraums die Konstante aufweisen, dass sie aufgrund teilweise widersprüchlich eingesetzter Dichotomien (historisch wandelbare oder ahistorisch konstante Männlichkeiten und austauschbare oder designierte Herrschaft) die Antwort auf die von Herbert Grönemeyer 1984 in einem Liedtext gestellte Frage „Wann ist der Mann ein Mann?“[20] letztlich schuldig bleiben, wohingegen die literarischen Antworten der beiden Autorinnen von geradezu erdrückender Eindeutigkeit sind: Durch den Einsatz überzogen dargestellter Dichotomien erscheinen die Männerfiguren in den Romanen ausschließlich als brutale und keinen Widerspruch duldende Herrscher, die sich nicht scheuen, ihre Macht auch durch den Einsatz von Gewalt zu verteidigen. Dass es sich dabei um keine isolierten Alleinherrscher handelt, sondern um

[17] *NH*, 11.
[18] Vgl. Ferrante, Elena: *L’amore molesto*. Rom: e/o 2013. Im Folgenden als *AM* zitiert.
[19] Vgl. Jelinek, Elfriede: *Lust*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1992. Im Folgenden als *JL* zitiert.
[20] „Männer“, in: *4630 Bochum*. Köln: EMI, A2.

Akteure einer allumfassenden männlichen Herrschaft, zeigt Jelinek dadurch, dass Gerti sich weder vor der Gewalttätigkeit ihres Ehemannes noch vor der eines Studenten retten kann, und sie unterstreicht diese Ausweglosigkeit durch unauflösbare Oppositionen, während Ferrante durch eine Unterwanderung dieser Oppositionen die unauflösbare Verstrickung Delias in die Dynamiken zeigt, die zum Tod ihrer Mutter geführt haben.

Die Frage nach dem Zustand der Männlichkeiten zwischen 1984 und 1993 wird in den ausgewählten Texten durch eine informativ-argumentativ bekräftigende oder eine ästhetisch-narrativ problematisierende Positionierung zu den Dichotomien männlicher Herrschaft beantwortet. Dabei stellen die Sachbücher Hollsteins und Risés eine Diagnose krisenhafter Männlichkeiten, während die Romane Jelineks und Ferrantes die drastischen Auswirkungen persistenter Herrschaft in Szene setzen. Ins Auge fällt auch, dass die eingesetzten Geschlechterdichotomien nicht mehr – wie in früheren Texten – ineinander verfließen, sondern dass sie – außer in Ferrantes Roman– nunmehr mehr oder weniger stark markiert werden. Erst eine Untersuchung der Prozesse, durch die homologe Oppositionen hergestellt werden, erlaubt es aber, in weiterer Folge die populärwissenschaftlichen, wissenschaftlichen und literarischen Positionierungen zu männlicher Herrschaft zu beschreiben und die dabei ausgehandelten Konzepte von Männlichkeiten und Weiblichkeiten in Verbindung zu denen von Historizität und Ahistorizität zu setzen.

3.2 „Un uomo investito dalle acque vorticose della storia del mondo" – von Walter Hollsteins *Nicht Herrscher, aber kräftig* (1988) zu Claudio Risés *Il maschio selvatico* (1993)

Uomini. Sediamo da secoli in gruppo intorno ad una tavola – non importa se rotonda o quadrata – impartendo il comando [...]*, distribuendo il potere* [...]. *Intorno a noi ci sono solo subalterni o buffoni: e tra essi mettiamo le donne, alle quali per giunta presumiamo di piacere e di dar piacere ostentando le virtù cavalleresche* [...]. *L'unico passo in avanti nella cultura degli uomini da due millenni* [...] *è stato la soppressione del re* [...]. *Sono secoli che gli esseri umani maschili vivono così; e con questo modo di vita affonderanno.*

Alberto Asor Rosa in *L'ultimo paradosso* (1986)[1]

Jedermann hat ihn in sich, diesen Rest von Instinkt und Authentizität. Kulturelle Spuren vom wilden Mann sind im bocksbeinigen Dionysos der griechischen Götterwelt oder im haarigen Enkidu des babylonischen Gilgamesch-Epos zu finden, doch auch im Grimmschen Märchen vom Eisenhans, „der braun am Leib war wie rostiges Eisen". Er lag in der Tiefe eines Sees und verbreitete Furcht in den Wäldern, bis ihn die Zivilisation sichtbar für alle machte, aber doch gefangen in einen Käfig auf dem Königshof setzte.

Ariane Barth in „Energien vom wilden Mann" (1989)[2]

[1] Turin: Einaudi, 79.
[2] In: *Der Spiegel* 40, 228-254, hier: 251.

Zwischen der Mitte der 1980er-Jahre, als die „Kritik der herrschenden Männlichkeit [...] die breite Bevölkerung [erreichte],“[3] und dem Anfang der 1990er-Jahre, als die Ansätze der Frauenforschung verstärkt von jenen der Geschlechter- und Queerforschung flankiert wurden, lief eine dritte Publikationswelle zum Themenkomplex Männlichkeiten in der Krise und Feminismen an. In den populärwissenschaftlichen, verständigungsliterarischen und wissenschaftlichen Texten, die dieser Welle zuzuordnen sind, erscheinen drei – nicht selten gleichzeitig eingenommene – Positionen: (**I**)[4] Eine mythopoetische Position,[5] die in therapeutischer Perspektive[6] die Wiederentdeckung einer ursprünglichen, wilden und authentischen Männlichkeit propagiert, wobei letztere dichotomisierend und hierarchisierend einer gleichfalls zeitlos anmutenden Weiblichkeit gegenübersteht. Hierfür werden tiefenpsychologische (unter Berufung auf die jungschen Archetypen) sowie religiös-spirituelle Ansätze (die beispielsweise in Jesus *den ersten neuen Mann*[7] erkennen wollen) bemüht. Diese Position findet sich vorwiegend in populärwissenschaftlichen Texten aus den USA und aus Italien, wohingegen sie im deutschsprachigen Raum seltener vorkommt – dennoch werden auch hier die frühzeitig erschienenen Übersetzungen[8] von Richard Rohrs und Joseph Martos' *The Wild Man's Journey* (1986) und von Robert Blys *Iron John* (1990) stark rezipiert.[9] Die mythopoetische Ausrichtung, die durch einen *die* heterosexuelle Männlichkeit privilegierenden Differenzdiskurs[10] gekennzeichnet ist, bekräftigt den in der Forschung paradigmatisch gewordenen Eindruck eines ab 1980 einsetzenden und sich um 1984 verstärkenden Backlashs[11] gegen die feministischen und homosexuellen Ansätze

[3] Lenz 2009: 331.
[4] Wobei (I) den hierarchisierenden Fokus auf Männlichkeit, (II) den nivellierenden Blick *auch* auf Weiblichkeiten und (III) die pluralisierende Betrachtung von Männlichkeit*en* bezeichnen.
[5] Dafür exemplarische Texte sind in den USA, in Italien und im deutschsprachigen Raum: Richard Rohrs und Joseph Martos' *The Wild Man's Journey* (1986), Franz Alts *Jesus – Der erste neue Mann* (1989), Massimo Centinis *Il sapiente del bosco* (1989), Robert Blys *Iron John* (1990) und Claudio Risés *Il maschio selvatico* (1993).
[6] Vgl. Kastein, Mara: *Gleichstellungsorientierte Männerpolitik unter Legitimationsdruck*. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich 2019, 24-25, und Glawion, Sven: *Heterogenesis*. Darmstadt: Büchner 2012, 62.
[7] Vgl. Alt, Franz: *Jesus – Der erste neue Mann*. München: Piper 1989, Titel.
[8] Vgl. Rohr, Richard: *Der wilde Mann.* München: Claudius 1986. Bly, Robert: *Eisenhans.* München: Kindler 1991. 1992 sind die Übersetzungen ins Italienische als *L'uomo selvatico* und als *Per diventare uomini* erschienen.
[9] Vgl. Meuser 2006: 157.
[10] Bei den Deutungsmustern in männlichkeitszentrierten Texten der 1980er- und 1990er-Jahre unterscheidet Meuser zwischen Defizit-, Differenz- und Maskulinismusdiskurs (vgl. ebd., 147-168). Beschreibt der profeministische Defizitdiskurs Männer als „Mängelwesen“, so erscheinen im Differenz- und im Maskulinismusdiskurs jeweils die mythopoetische Reaffirmation der dichotomischen Unterschiede zwischen Mann und Frau und die misogyne Darstellung der Männer als Opfer feministischer Unterdrückung. Während Defizit- und Differenzdiskurse in den hier dargestellten selbstreflexiven und mythopoetischen Positionen ihre Entsprechung finden, scheint es geraten, den Maskulinismusdiskurs auszuklammern, zumal seine interessanteren Argumente ohnehin von den Mythopoeten aufgenommen wurden und er in Anlehnung an die „herbe Sorte“ Witz, „mit der Männer sich in geselliger Runde vom Dauerfrust befreien,“ (in: Bürger, Joachim: *Mann, bist Du gut!* München: Erd 1990, 113) lediglich triviale Texte hervorgebracht hat (so etwa, neben *Mann, Bist Du gut!*, auch Felix Sterns *Und wer befreit die Männer?*).
[11] Vgl. Faludi 1991, Mühlbach, Kristina: „Emanzipation“, in: Wodianka, Stephanie/Ebert, Juliane (Hgg.): *Lexikon moderner Mythen.* Stuttgart/Weimar: Metzler 2014, 110-114, Kutzelmann, Philipp: *Harte Männer*. Bielefeld: transcript 2014, 152, und Meuser 2006: 169. Für eine journalistische Auseinandersetzung mit dem Backlash-

und Bewegungen von Ende der 1960er- bis Anfang der 1980er-Jahre. Auf literarischer Ebene hatte sich dieser Backlash beispielsweise schon in dem weiter oben untersuchten Roman *Der junge Mann* (1984) von Strauß angekündigt. (**II**) Eine selbstreflexive Position,[12] die in gleichfalls therapeutischer Perspektive die Wiederentdeckung einer neuen, sanften und befreiten Männlichkeit propagiert, wobei letztere sowohl dichotomisierend als auch nivellierend einer emanzipierten Weiblichkeit gegenübersteht. Hierfür werden männeremanzipatorische und psychologisierende Ansätze (unter Berufung auf die sozialpsychologischen Deutungsmuster aus den früheren Texten des Men's Liberation Movement und auf eine autobiographische Betroffenheit[13]) herangezogen. Diese Position findet sich vorwiegend in populärwissenschaftlichen Sachbüchern und in verständigungsliterarischen Sammelbänden aus dem deutschsprachigen Raum und seltener in Texten aus den USA und aus Italien; allerdings wurden Übersetzungen, so etwa von Wilfried Wiecks Bestseller *Männer lassen lieben* (1987), auch in Italien rezipiert.[14] Die selbstreflexive Ausrichtung kann als modifizierende Weiterführung des Defizitdiskurses gelten, der sich nach 1975 in den Verständigungstexten der linksalternativen Männergruppen etabliert hatte – neu ist nach 1984 aber eine zugleich profeministische, schwulensolidarische *und* männlichkeitsbejahende und differenzdiskursive Orientierung. (**III)** Geschichts- und sozialwissenschaftliche Positionen, die in pluralisierender und objektivierender Perspektive die Neuentdeckung von historisch und sozial changierenden Männlichkeit*en*[15] propagieren, wobei letztere den sowohl wandelbaren als in ihren Transformationen auch dichotomisierend aufgefassten Weiblichkeit*en* gegenüberstehen. In englischer, deutscher oder (etwas seltener) italienischer Sprache verfasste Sachbücher und Abhandlungen unterbreiten den im Grunde nicht wirklich neuen,[16] in seiner theoretischen Präzision jedoch innovativen Vorschlag, die feministischen Ansätze der seit den 1970er-Jahren aufgekommenen Frauenforschung und -(mikro)geschichte[17] um die einer Männerforschung und -geschichte[18] zu ergänzen. Durch ihr Augenmerk

Diskurs im deutschsprachigen Raum, vgl. – als Hauptartikel einer unter *Genervt vom Feminismus: Die Männer schlagen zurück* erschienenen Titelgeschichte – N. N.: „Wutgeheul aus Männerseelen", in: *Der Spiegel* 22 (1992).

[12] Dafür exemplarische Texte sind: die Reihe *rororo Mann* (1982-1993), Eva-Maria Alvers und Jan Tonnemachers (Hgg.) *Ansprüche. Verständigungstexte von Männern* (1985), und Wilfried Wiecks *Männer lassen lieben* (1987).

[13] Vgl. zu den sozialpsychologischen Texten insb. jene Plecks, Sawyers und Farrells, die zu Beginn von Kap. 2.1 dieser Arbeit behandelt wurden. Vgl. zur autobiographischen Betroffenheit ebenfalls Kap. 2.1 dieser Arbeit.

[14] Die 1992 als *Gli uomini lasciano amare* im Longanesi-Verlag erschienen ist.

[15] Wie bereits (und ausführlicher) in der Fußnote 3 im zweiten Teil der Einführung in diese Arbeit zitiert, vgl. Erharts Aussage: „Die Erforschung der Männlichkeiten beginnt mit der Entdeckung des Plurals," in: 2000: 134.

[16] Vgl. die in Kap. 1 und 2 dieser Arbeit untersuchten Ansätze Ravaiolis, Pilgrims, Theweleits und Mielis, die alle, wenn auch aus unterschiedlichen Perspektiven, eine Erforschung des Mannes und der Männlichkeit konzipieren.

[17] Vgl. Daniel 2001: 316-319. Die von italienischen Historiker*innen in den Zeitschriften *Quaderni Storici* und *DWF* vorgeschlagene Microstoria richtete den Blick auf die von makrogeschichtlichen Perspektiven oft ausgeblendeten Frauen. Vgl. Barbagallo, Francesco: *Storia dell'Italia repubblicana*. Turin: Einaudi 1994, 817.

[18] Vgl. Reeser, Todd: „Englischsprachige Männlichkeitsforschung", in: Horlacher/Jansen/Schwanebeck 2016: 26-42, hier: 29-31, Erhart 2016: 14, und Sohn, Anne-Marie: „Männlichkeitsforschung in Frankreich, Italien, Spanien", in: Horlacher/Jansen/Schwanebeck 2016: 52-64, hier: 53.

auf die historischen, sozialen und relationalen[19] Konstruktionsprozesse von Männlichkeiten kontrapunktisch sowohl zum mythopoetischen Backlash als auch zum selbstreflexiven Gestus verlaufend, sind die geschichts- und sozialwissenschaftlichen Positionen mit der versuchten oder erfolgreichen Umsetzung der vorher in aktivistischen und populärwissenschaftlichen Texten konzipierten Erforschung des Mannes verbunden.[20]

Vor dem Hintergrund der bereits untersuchten Analysekategorien betrachtet, können die Texte dieser dritten Publikationswelle als Diskurs-Praxis-Formationen[21] gelten, die das faktenbezogene und das narrative Interesse der beiden vorangegangenen Phasen kombinieren und einen neuen Fokus auf (A)Historizität hinzufügen: Denn nach der faktenbezogenen Debatte um die (Un)Veränderlichkeit von Geschlechtervorstellungen (1968-1975) und dem Interesse für die narrative Darstellung bereits verwischter Gendergrenzen (1975-1984) setzen sie sich mit Männlichkeiten auseinander, die entweder als essentiell, narrativ festgeschrieben und ahistorisch oder aber als dekonstruierbar, durch Narrative modifizierbar und historisch aufgefasst sind. In Übereinstimmung mit der ersten Phase propagieren diese Texte eine veränderte Perspektive auf Geschlechtervorstellungen, im Gegensatz zur zweiten Phase stellen sie Gendergrenzen als unauflösbar dar, und neu ist vor allem, dass die Hinwendung zu Vergangenem als zu privilegierende Methode gesehen wird. Wenn aber die Diskussion um Fakten im Grunde jene fortführt, die im Spannungsfeld zwischen Essentialismus und (De)Konstruktion bereits die erste Phase geprägt hat, so kommt es beim Umgang mit Narrativen zu einer höchst erstaunlichen Umkehrung: Fluidität gilt bei **(I)** nicht mehr – wie in der zweiten Phase – als utopisierende Auflösung gender- und sexualitätsbezogener Grenzen, sondern als restaurative und biologisierende Reaffirmation von Dichotomien durch das Ideal einer authentischen und libidinösen Vitalität der Männer.[22] Auch gerät bei **(II)** und **(III)** das früher zentrale Narrativ einer Grenzverwischung in den Hintergrund. In den selbstreflexiven Texten scheint die Vermischung des Defizit- und des Differenzdiskurses – d. h. die Darstellung einer schwächelnden Männlichkeit, die aber den Männern innewohnt und keine Feminisierung anstreben soll – primäre Bedeutung zu erlangen, und in

[19] In ihrer – insb. von Connell konzipierten – ‚Relationalität' werden diese Prozesse erfasst, um die Maßgeblichkeit mann-männlicher und mann-weiblicher Beziehungen in der Konstitution von Geschlechterhierarchien in Anschlag zu bringen. Vgl. Tholen 2015: 13-15.

[20] Exemplarisch dafür sind in den USA, in Italien und im deutschsprachigen Raum: Harry Brods (Hg.) *The Making of Masculinities* (1987), R. W. Connells *Gender and Power* (1987), Maura Palazzis und Maurizio Vaudagnas „Il silenzio degli uomini" (1988), Hollsteins *Nicht Herrscher, aber kräftig* (1988) – das eine Sonderstellung zwischen **(I), (II)** und **(III)** einnimmt –, *Memoria* 27 („Uomini", 1989), Arnaldo Testis „Una storia da veri uomini" (1990), Gisela Völgers und Karin von Welcks (Hgg.) *Männerbande – Männerbünde* (1990), Ute Freverts *Ehrenmänner* sowie „Männergeschichte" (1991) und Vaudagnas „Tendenze e caratteri della storiografia sul maschile" (1991).

[21] Vgl. Knaller 2022: 17, 75 und 171.

[22] Dieses Merkmal ist bemerkenswert, weil Authentizität und Libidinösität – wie in Kap. 2.2 und 2.3 dieser Arbeit aufgezeigt – Schlüsselbegriffe im linksalternativen Milieu gewesen waren, wobei nicht selten eine (pro)feministische bzw. (pro)homosexuelle Verwischung von Dichotomien propagiert wurde.

den geschichts- und sozialwissenschaftlichen Texten geht das Streben nach einer objektivierenden Einordnung von Fakten und Narrativen oft einher mit der performativen Herstellung[23] einer festen Dichotomisierung von Männlichkeiten und Weiblichkeiten. Weitere grundlegende Unterschiede zwischen den Texten dieser dritten Phase betreffen vor allem den neuen Fokus auf (A)Historizität. So bewertet die Hinwendung zu Vergangenem bei **(I)** wiederentdeckte archetypische Narrative als ahistorische, universell gültige und daher für eine Rückkehr zur authentischen Männlichkeit einzulösende Fakten,[24] bei **(II)** wiederentdeckte autobiographische Narrative als kollektiv gültige und daher männeremanzipatorisch zu berücksichtigende Fakten und bei **(III)** neu entdeckte historische und soziale Narrative als punktuelle, plurale und daher einer Neueinordnung bedürftige Fakten.[25] Insofern können die sich nach 1984 durchsetzenden, um das Erfassen einer männlichen (A)Historizität bemühten Perspektiven auf die Kombinationsprozesse faktenbezogener und narrativer Interessen zurückgeführt werden, wobei allerdings die vorher auf Zeitgenössisches fixierte und in narrative Darstellungen mündende Faktendebatte den Blick nunmehr verstärkt auf historische Fakten und auf mythische Narrative richtet. Gleichzeitig führt das gemeinsame Anliegen, innerhalb einer sich wandelnden Geschichte und wiederkehrender Mythen männliche Spezifitäten zu identifizieren, auch dazu, Gendergrenzen stärker als in früheren Phasen zu markieren und auf Geschlechterdichotomien zurückzugreifen.

Das Kräftespiel zwischen fluider Restauration, sanfter Modifikation und fester Innovation tritt besonders deutlich zutage in den Diskussionen zur Krise der männlichen Herrschaft. Dabei sieht sich die Untersuchung der vorwiegend von Männern verfassten nicht-literarischen Texte mit der paradoxen Ausgangslage konfrontiert, dass die – wie es Hollstein formuliert – „Definitionsmacht des Mannes,“[26] die sich zwar strategisch und dichotomisierend nur auf die Männer und auf ihre Männlichkeiten bezieht, aber zwangsläufig auch die Frauen und die Weiblichkeiten betrifft, bei **(II)** und **(III)** gleichzeitig hinterfragt und fortgeführt wird, während sie bei **(I)** erneut affirmiert, durch die Verschleierung dieser Reaffirmation gleichzeitig aber auch relativiert wird. Daher scheint es für die folgenden Analysen geboten, den Blick weniger darauf zu richten, ob die Schreibenden männliche Herrschaft explizit als positiv oder negativ bewerten, sondern primär und dekonstruktiv auf das durchwegs implizite Verhältnis ihrer Darstellungen zu

[23] Eine Gefahr, die im Anschluss an das Konzept des Doing Gender (als aktive Herstellung der binären Geschlechterordnung) auch in Bezug auf Forschungsmethoden diskutiert wurde. Vgl. West, Candace/Zimmerman, Don: „Doing Gender“, in: *Gender and Society* 1 (1987), 125-151, und Burkert, Esther: „Sind Frauen ‚anders‘?“, in: Wesely, Sabine (Hg.): *Gender Studies in den Sozial- und Kulturwissenschaften*. Bielefeld: Kleine 2000, 134-158.
[24] Von einem „astorico tentativo di incollare gli individui ai loro cicli biologici,“ der in Texten „alla Robert Bly“ zu beobachten sei, spricht auch Nadotti, Maria: *Sesso & genere*. Mailand/Udine: Mimesis 2022, 121.
[25] „I partecipanti a questi movimento (gay liberation, men’s liberation) hanno cercato nel passato variazioni e pluralità negli stereotipi sessuali, hanno scoperto che non esiste un modello astorico di uomo, ma una gamma di possibilità,“ in: Testi, Arnaldo: „Una storia da veri uomini“, in: *Il Manifesto* (16.06.1990).
[26] *NH*, 32.

homologen Geschlechteroppositionen und zur (a)historischen Darstellung von Männlichkeiten, die Geschlechterwissen[27] jeweils hierarchisch-narrativ oder normativ-faktenbezogen einlösen kann. In der Folge werden zwei exemplarische nicht-literarische Texte betrachtet, um in ihnen die auf (a)historische und dichotome Vorstellungen von Männlichkeit rekurrierenden Prozesse zu untersuchen, durch die männliche Herrschaft konstituiert, unterminiert oder legitimiert wird.

Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer (1988), der Auftakt einer langen Reihe von Männerbüchern[28] des Soziologen Walter Hollstein (*1939), kann als eine gleicherweise an mythopoetischen **(I)**, selbstreflexiven **(II)** und sozialwissenschaftlichen **(III)** Positionen teilnehmende Formation gelten. Dieses stilistische und konzeptuelle[29] Schwanken erscheint als symptomatisch für die Phase nach 1984, denn als die für linksalternative Milieus bezeichnende Reflexion über Männlichkeiten allmählich ihren verständigungsliterarischen, aktivistischen und unakademischen Gestus aufgab, um sich mit der Zielsetzung einer milieuübergreifenden Verbreitung entweder für das populärwissenschaftliche oder für das akademische Genre zu entscheiden, erfolgte dies – zumindest im deutschsprachigen Raum und in Italien – auf noch recht inkonsequente Art und Weise.[30] In Hollsteins Text lässt sich ein dreigleisiges Verfahren erkennen: Der Autor reiht diskursiv-praktisch wirksame Ansätze aneinander, die die aktivistische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Männlichkeiten seit 1968 hervorgebracht hat,[31] und ergänzt sie durch die selbstreflexive Schilderung eigener Erfahrungen im alternativen und im akademischen Milieu. Gleichzeitig greift er auch zwei nach 1984 entstandene Konzepte auf, die sich im populärwissenschaftlichen und im wissenschaftlichen Diskurs der Folgejahrzehnte als produktiv und anschlussfähig erweisen werden: So affirmiert Hollstein das von dem

[27] Vgl. Dölling, Irene: „Das Geschlechter-Wissen der Akteur/e/innen“, in: dies./Andresen, Sünne/Kimmerle, Christoph (Hgg.): *Verwaltungsmodernisierung als soziale Praxis*. Springer: Opladen 2003, 113-165.

[28] ‚Männerbücher‘ ist eine von Hollstein selbst gewählte Bezeichnung. Beispiele dafür sind: *Die Männer. Vorwärts oder zurück?* (1990), *Männerdämmerung. Von Tätern, Opfern, Schurken und Helden* (1999), *Potent werden. Das Handbuch für Männer* (2001) und *Was vom Manne übrig blieb. Das missachtete Geschlecht* (2012).

[29] So stehen Passagen, in denen Hollstein in akademischem Jargon Forschungsliteratur diskutiert und mit begrifflicher und soziologischer Präzision Definitionen erstellt (vgl. „Männlichkeit ist [...] eine tradierte gesellschaftliche Festlegung von Werten, Verhaltensweisen und Zielen, die durch eine vielschichtige Dynamik von Institutionen wirkt,“ in: *NH*, 48), anderen gegenüber, in denen er in populärwissenschaftlichem Ton auf eigene Erfahrungen verweist und leicht schablonenhaft wirkende, psychologisierende Behauptungen aufstellt (vgl. „Hitler, Mussolini, Franco, Stalin [...] und Co. [...] waren Muttersöhnchen durch und durch und kompensierten dieses Schicksal, indem sie ganze Völker beherrschten, unterdrückten und vernichteten,“ in: ebd., 177).

[30] Exemplarisch hierfür ist auch Wiecks *Männer lassen lieben*, worin ein Schwanken zwischen selbstreflexiven Berichten und Forschungsbezügen erkennbar wird. Vgl. 195-203, in: Frankfurt am Main: Fischer 1990.

[31] So bezieht sich Hollstein auf die (Fakten)Debatte der frühen 1970er-Jahre (vgl. Kap. 1 dieser Arbeit), um seine Leser*innen mit der Dekonstruktion des deterministischen Sex-Gender-Verhältnisses vertraut zu machen (vgl. *NH*, 21). Auch setzt er sich mit den Softies und mit ihrer Diskussion um die männliche Rolle ab der Mitte der 1970er-Jahre (vgl. Kap. 2 dieser Arbeit) auseinander, um zu bemerken, sie hätten „sich zu ausschließlich feminisiert“ (243), wohingegen er den zu maskulinisierten Mann – wie bereits Theweleit – in einen „Männlichkeitspanzer“ (86) eingezwängt sieht. Auch verzichtet der Soziologe (in Übereinstimmung mit Tim Carrigans, Bob Connells und John Lees 1985 erschienenem Aufsatz „Toward a New Sociology of Masculinity“, in: *Theory and Science* 14, 551-604) auf den Begriff der Männerrolle, da er „Macht und „Geschichte [...] schlicht ignoriert,“ in: *NH*, 22.

deutschen Jungianer Helmut Barz und von dem amerikanischen Lyriker Robert Bly verbreitete und in mythopoetischen Texten maßgeblich gewordene Konzept des sog. männlichen Prinzips,[32] das als Archetyp der Männlichkeit u. a. „Stärke, [...] Mut [...] und Entschlossenheit" verleihe und die vom weiblichen Prinzip getragenen Eigenschaften „Passivität," „allmähliche Wandlung" und „Anpassungsfähigkeit" ergänze; hierbei sei ausschlaggebend, dass Männer nach Jung eine Anima, Frauen aber einen Animus hätten, wodurch sie das jeweils polare und ihnen „erfahrbar, aber doch fremd"[33] bleibende Prinzip im Unbewussten bewahrten. Gleichzeitig verschreibt sich Hollstein dem von der australischen Soziologin R.W. Connell im Hinblick auf die relationalen Konstruktionsprozesse von Männlichkeiten entwickelten und seither in der Männlichkeitsforschung paradigmatisch gewordenen Konzept der männlichen Hegemonie, die „ein veränderliches soziales System" darstelle, „das Männer konstituiert und in der Folgezeit ökonomisch, kulturell und ideologisch befestigt haben" und das gegenüber den nach 1968 feministisch umrissenen Patriarchatstheorien auf „die *rigide Dichotomie* von weiblicher Subordination und männlicher Dominanz"[34] verzichte. Selbst wenn Hollstein bemüht ist, eine das männliche Prinzip *und* die männliche Hegemonie konstituierende Historizität zu beteuern und rigide Geschlechteroppositionen zu vermeiden, überzeugt sein Beharren auf der historischen „Faktizität"[35] eines fluide zwischen den Geschlechtern verteilten männlichen Prinzips wenig,[36] denn er validiert archetypische Narrative als universell und daher ahistorisch gültige Fakten und bewertet die biologischen Gegebenheiten als essentiell für die narrative Verteilung geschlechtlich determinierter und voneinander abgekapselter und daher auf rigide Dichotomien hinauslaufender Eigenschaften. Ein hierarchisierender und normativer Einsatz von

[32] Vgl. insb. *NH*, 82-85, und Bly, Robert: *Iron John*. New York: Addison-Vesley 1990, 200.
[33] Ebd., 84 und 85. Die Anordnung der Eigenschaften wurde an dieser Stelle angepasst, um die homologen Gegensätze sichtbar zu machen, die in Hollsteins Text durch eine andere Satzstellung und durch euphemisierende und paraphrasierende Ausdrücke verschleiert werden: „Der Archetypus des Männlichen enthält Stärke, Standhaftigkeit, Mut, Beharrlichkeit, Heldentum und Entschlossenheit" (84) und „Zum weiblichen Prinzip gehören Ruhe und allmähliche Wandlung. Abwarten-Können und Geschehen-Lassen, Wärme und Anpassungsfähigkeit, Fruchtbarkeit und rhythmisch gegliedertes Leben, aber auch Passivität, Wahnsinn, Abgrund und Tod." (85)
[34] Ebd. 113 und 112. Kursivierte Hervorhebung im Original. Vgl. auch und urspr. Connell, R. W.: *Gender and Power*. Stanford: California University Press 1987, 183-188, bevor das Konzept seine am meisten zitierte Form 1995 annahm und 2005 weiterentwickelt und vor „serious criticism" verteidigt wurde (vgl. dies./Messerschmidt: 829-859). Zur Notwendigkeit, Geschlechterverhältnisse und hegemoniale Männlichkeiten in ihrer Historizität zu betrachten vgl. insb. Connell 1987: 143-164 und „It is desirable to eliminate any usage of hegemonic masculinity as a fixed, transhistorical model. This usage violates the historicity of gender and ignores the massive evidence of change in social definitions of masculinity," in: dies. 2005: 838.
[35] *NH*, 83.
[36] Um das Prinzip als „historisch geronnen" (ebd.) darzustellen, insistiert Hollstein auf den Wortfeldern ‚Geschichte' bzw. ‚Histoire' und verwendet Autoritätsargumente („Bereits Wilhelm von Humboldt hat in diesem Sinn argumentiert" und „Sigmund Freud, Karen Horney und Norman Brown oder Carl Gustav Jung, Erich Neumann, Verena Kast, Helmut Barz und Mario Jacoby," in: ebd., 61 und 84). So behauptet er zum einen, der Archetyp habe „in der geschichtlichen Überlieferung, in Märchen und Sagen, in den Menschheitsmythen, in Liedern und Epen [...] Ausdruck gefunden," (ebd., 83) weswegen „also alles auf die zwei Prinzipien Männlichkeit und Weiblichkeit in der Menschheitsgeschichte hin[deute]" (ebd.) – zum anderen verweist er auf seine Vagheit: „Die empirischen Beweise für diese These sind überzeugend wohl nur aus dem Erleben der Menschen zu erbringen," in: ebd., 84.

Dichotomien männlicher Herrschaft offenbart sich spätestens, wenn therapeutische Unmittelbarkeit (**I** und **II**) und objektivierende Erwägung (**III**) kombiniert und die beiden Konzepte (‚männliches Prinzip' und die ‚männliche Hegemonie') für die beiden Hauptthesen des Sachbuchs vereint werden: Für seine erste These setzt der Soziologe im Grunde genau dort an, wo die Autoren von *Männersachen* und *L'ultimo uomo* sich plötzlich auf einem toten Gleis gesehen und daher die Suche nach profeministischer Veränderung aufgegeben hatten, nämlich bei dem Befund, dass ‚entmannzipierte'[37] Männer unattraktiv seien[38] und dass die gesellschaftliche Genderordnung noch zu rigide anmute.[39] Dem hält Hollstein entgegen, dass die männliche Herrschaft seit 1968 auch durch den Einfluss der Frauenbewegung und -forschung in eine Krise gestürzt sei,[40] und er fordert die Männer auf, ihre „brüchig, unklar und defensiv" gewordene, ja „*sich zu ausschließlich feminisiert*[e]" und deshalb durch eine „Impotenz im weitesten Sinne" geschwächte Männlichkeit durch die Wiederentdeckung eines in Märchen und Mythen archetypisch tradierten männlichen Prinzips neu zu bestärken: „Seine alten Potenzquellen Macht, Herrschaft und Unterwerfung sind versiegt oder werden in nächster Zukunft versiegen. So bleibt denn nur eines: Der Mann von heute muß sich *andere, neue Kraftquellen* erschließen."[41] Kraft und Potenz gelten also – in Analogie zu Stärke und „Standhaftigkeit" des männlichen Prinzips und im Gegensatz zur Passivität und zur „Anpassungsfähigkeit" des Weiblichen – als männlich konnotierte Eigenschaften, die der Frau zwar „erfahrbar, aber doch fremd"[42] bleiben müssen. Wenn die Frau Herrschaft erfahren und unterminieren, nicht aber für sich beanspruchen darf und wenn der Mann der karikativen und „entleerten Maskulinität"[43] eines Rambo, Bodybuilders oder Roboter-Mannes entgehen und zwar *kräftig, aber nicht* als *Herrscher* dastehen soll, so stellt sich die Frage, ob keine *andere*, fluid-geschlechterübergreifende Herrschaft aufkommen könne.[44] Eine utopisierende, die Aufhebung *jeder* Herrschaft ansprechende Antwort findet sich in dem weiter oben angeführten Traum, der den Mythos eines durch seine Eigenschaften zur Herrschaft designierten Mannes durch den einer verschwundenen und dann wieder aufgetauchten Zivilisation ersetzt. Viel ernster scheint Hollstein aber eine

[37] Vgl. *MV*, 117 und 199.
[38] Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit und Hollsteins Frage an Helmut Barz in einem Interview: „[W]as wird jetzt aus der klassischen erotischen Spannung zwischen den Geschlechtern?," in: *NH*, 97. Der Jungianer antwortet: „Wenn sich das Selbstverständnis der Männer [...] mehr feminisiert, dann ist das eine Einbuße für den Mann, aber auch für die Frau, die ja sehr häufig gerne diesen einseitigen Mann als erotischen und sexuellen Partner hat," in: ebd..
[39] Vgl. Kap. 2.3 dieser Arbeit und „Männer leiden [...] unter der Rigidität von maskulinen Ansprüchen," in: ebd..
[40] Vgl. „Seit zwei Jahrzehnten löst sich dieses System männlicher Hegemonie deutlich auf," in: ebd., 33.
[41] Ebd., 27, 243 und 188. Kursivierte Hervorhebungen im Original.
[42] Ebd., 84 und 85. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[43] Ebd., 121.
[44] Hierbei fällt ins Auge, dass die Angst einer sich nach klaren Geschlechterdichotomien strukturierenden bzw. auf aggressive (Über)Maskulinität setzenden Menschheit vor einer alteritären, nicht geschlechtlich konnotierten und allumfassenden Herrschaft (etwa technokratischen oder außerirdischen Charakters) ein beliebtes Motiv in populären Science-Fiction-Filmen der Zeit ist, so insb. in *Terminator* (1984), *Aliens* (1986) und *RoboCop* (1987).

dystopisierende Antwort zu nehmen, die die Angst vor dem Aufkommen eines Herrschaftssystems abseits von männlichem und weiblichem Prinzip projiziert und die als „durchaus reale Schreckensvision" dargestellte Perspektive enthält, dass sich die Frauen angesichts einer *anderen* Herrschaft so stark an „objektivierte[n] maskuline[n] Werte[n]" orientierten, dass dies die „Eliminierung" bzw. den „Verlust der Weiblichkeit" zur Folge habe. Dem gegenüber stellt Hollstein seine zweite These auf: Es bedürfe einer „kritische[n] Theorie von Weiblichkeit und Männlichkeit und von Geschlechterverhältnissen, die nicht in androgyner Gleichmacherei sich verirrt und damit den Herrschenden noch Motive für ihre Ziele liefert." Mit anderen Worten: Gegenüber einer die männliche Hegemonie ablösenden Herrschaft scheint es ihm geboten, „das historische und soziologische Verständnis"[45] von Geschlecht zu propagieren, und er setzt sich in konturierender Absicht (gleichsam in einer vorwegnehmenden Stellungnahme zu den sich abzeichnenden Gender- und Queer-Theorien[46]) dafür ein, dass die jeweilige Spezifität männlicher und weiblicher Erfahrung vor einem Androgynie-Ideal bzw. der Verwischung genderbezogener Grenzen präserviert wird.[47] Es ist zu vermerken, dass der Soziologe diese *andere* Herrschaft weder sozial-organisatorisch verortet noch ihr Interesse an einer „Gleichmacherei" von sozialen Geschlechterzuschreibungen näher erklärt. Vielmehr lässt sich vermuten, dass die zu erforschenden und neu zu entdeckenden Männlichkeiten und Weiblichkeiten als zwar soziohistorisch wandelbare, aber klar voneinander geschiedene Ausprägungen *zweier* unverwischbarer und sich ahistorisch bewahrender Prinzipien zu gelten haben. Die vorgeschlagene Verbindung einer wissenschaftlichen Innovation, die historisches Geschlechterwissen zu restaurativ-normativen Zwecken und dem historischen Wandel gegenüber einsetzen will, mit einer populärwissenschaftlichen Modifikation, durch die sich die in ihrer Herrschaft geschwächten Männer auf eine ahistorisch verliehene Stärke besinnen sollen, wirkt paradox. Der Umstand aber, dass der Autor die Ahistorizität des männlichen Prinzips durch eine punktuell festgemachte Historizität untermauern will und dass er die mit einer dichotomen Konstitution der männlichen Herrschaft einhergehende Perspektive durch die Berufung auf ein männliches Prinzip zu verschleiern sucht, kann die Brisanz der ausgewählten Analysekategorien bestätigen.

---

[45] *NH*, 122 und 213.

[46] Vgl. Kap. 4.1 und 4.3 dieser Arbeit.

[47] Es ist klar, dass eine so verstandene ‚kritische Männerforschung' – wie das Forschungsfeld in der Regel bis in die 1990er-Jahre bezeichnet wurde (vgl. Kap. 4.3 dieser Arbeit) – auf homologen Oppositionen beharren muss. Konnten sich ab Mitte der 1990er-Jahre Ansätze verbreiten, die etwa „Masculinity without men" (vgl. Halberstam, Judith: *Female Masculinity*. Durham/London: DUP 1998, und Noble, Jean: *Masculinity without Men?* Vancouver: UBC 2004) konzipierten oder die Frage diskutierten, ob die Kategorie ‚Männlichkeit/*en*' in queertheoretischer Perspektive aufrecht erhalten werden könne (vgl. Erhart 2016: 19-21), so verwies Brod bereits 1994 darauf, dass es in den Men's Studies die Tendenz „to presume ‚separate spheres'" (in: Connell/Messerschmidt 2005: 837) gebe. Mit solchen Kritiken, an die sich meine Einordnung von Hollsteins Text anschließt, muss sich die Männlichkeitsforschung noch heute intensiv auseinandersetzen (vgl. Krammer 2018: 29 und Kap. 6.2 dieser Arbeit).

Diese Brisanz lässt sich auch in dem Sachbuch *Il maschio selvatico. Ritrovare la forza dell'istinto rimosso dalle buone maniere* (1993) erkennen, das den gleicherweise erfolgreichen Beginn einer Reihe von männlichkeitszentrierten Ratgebern[48] des jungschen Psychotherapeuten und Erziehungspädagogen Claudio Risé (wie Hollstein *1939) markiert. Zeigt Hollsteins Text in stilistischer und konzeptueller Hinsicht ein Schwanken zwischen drei eigentlich unvereinbaren Positionen, so ist bei Risé allerdings eine klare mythopoetische Position **(I)** sichtbar. Diese kategorische Eindeutigkeit ist nicht weiter verwunderlich, denn Risé konnte zu diesem – diese Phase seit 1984 abschließenden – Zeitpunkt bereits auf eine etablierte Tradition mythopoetischer Literatur zurückblicken, deren zentrale Texte – Blys *Iron John* und Rohrs und Martos' *The Wild Man's Journey* – 1992 auch in italienischer Übersetzung erschienen und stark rezipiert worden waren. Vom Wunsch Risés, an den sich nunmehr auch in Italien ausbreitenden religiös-spirituellen und tiefenpsychologischen Männlichkeitsdiskursen und -praktiken teilzunehmen, zeugt allein schon der Titel *Il maschio selvatico*, der nur leicht den Titel *L'uomo selvatico* abwandelt, unter dem Rohrs und Martos' Text vom katholischen Verlag Queriniana veröffentlicht worden war.[49] Bezeichnend ist auch der aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtliche Fokus auf einem angstbehafteten Prozess der Mannwerdung,[50] der zwar nicht in den ursprünglichen Paratexten zu Blys *Iron John* angesprochen worden war,[51] aber sehr wohl im stark abgewandelten Mondadori-Titel *Per diventare uomini. Come un bambino spaventato si può trasformare in un*

[48] Beispiele für diese zum Großteil im alternativmedizinisch und psychologisch orientierten Verlag Red und im religiös ausgerichteten Verlag San Paolo erschienenen Bücher sind: *Maschio amante felice* (1995), *Da uomo a uomo* (1998), *Essere uomini. La mascolinità in un mondo femminilizzato* (2000) und *Il maschio selvatico 2* (2015, worin Risé Abschnitte des hier untersuchten Sachbuchs teilweise ergänzt und nochmals veröffentlicht hat).

[49] Durch die in *MS* prominenten Verweise auf eine religiös wiederzuentdeckende, der Weiblichkeit entgegengesetzte Männlichkeit und auf eine tiefenpsychologisch zu reaffirmierende Zentralität des Vaters scheint Risé auf zwei in Italien erfolgreiche Diskurse und Praktiken zu setzen: zum einen auf den von religiösen Institutionen und Aktivist*innen getragenen Kreuzzug gegen die „Gleichmacherei" der Geschlechter durch die Gender- und Queer-Theorien – aus dem sich die künftigen Anti-Gender-Kampagnen herauskristallisieren werden (vgl. Kap. 6.2 dieser Arbeit); zum anderen auf eine Reaffirmation der feministisch unterminierten Rolle des Vaters in der Kindererziehung – und diese Reaffirmation wird in den Väterrechtsbewegungen der 2000er- und 2010er-Jahre einen Höhenflug erleben (vgl. Kap. 5.2 dieser Arbeit). Zu Risés Beteiligung an Anti-Gender- und Pro-Väter-Diskursen und den dazugehörigen Praktiken, vgl. in der 2015 erschienenen Neufassung von *Il maschio selvatico* die affirmativen Verweise auf die Anti-Gender-Bewegung *La Manif pour tous* und die kritischen Verweise auf eine „imposizione del genere neutro," „abolizione del nome (e quindi lo stesso concetto) di ‚padre' e ‚madre'" und „gravi alterazioni nella libertà e sicurezza della personalità," die jeweils mit dem Genderkonzept, mit aktuellen Gesetzesänderungen und mit einer genderinformierten Sexualerziehung in den Schulen einhergehen würden, in: *Il maschio selvatico 2*. Cinisello Balsamo: San Paolo, 22, 25 und 250. Vgl. auch Risés seit 2004 erschienene und einen klaren Fokus auf die Väterrolle legende Bücher (etwa *Il mestiere di padre*, 2004 und *Il ritorno del padre*, 2022) und Cesare Cavalleris Artikel „Consiglio per chi parla di gender: imparate dal maschio selvatico", in: *Avvenire* (22.04.2015).

[50] Vgl. Risés Inhaltsverzeichnis: 1. „Il maschio ha paura", 2. „L'interdetto religioso: il male", 3. „L'interdetto sociale: le ‚buone maniere'", 4. „L'iniziazione: la leggenda di Ivano", 5. „Il primo incontro: L'adolescenza", 6. „L'omosessualità", 7. „Il figlio senza padre" und 8. „L'uomo selvatico per una nuova morale".

[51] Vgl. den Titel *Iron John. A Book About Men* und das Inhaltsverzeichnis: 1. „The Pillow and the Key", 2. „When One Hair Turns Gold", 3. „The Road of Ashes, Descent, and Grief", 4. „The Hunger for the King in a Time with No Father", 5. „The Meeting with the God-Woman in the Garden", 6. „To Bring the Interior Warriors Back to Life", 7. „Riding the Red, the White, and the Black Horses" und 8. „The Wound by the Kings's Men". Es fällt aber ins Auge, dass Risés 7. und Blys 4. Überschrift eine thematische Ähnlichkeit aufweisen.

uomo completo e maturo.[52] Dass sich Risés Sachbuch stilistisch und konzeptuell an die *Books About Men* der Mythopoeten anlehnt, spiegelt sich nicht nur in den intertextuellen Verweisen[53] im Titel, im Inhaltsverzeichnis, im Fließtext und in den Fußnoten wider, sondern auch und insbesondere in der normativen Ausrichtung der allegorischen Interferenzstruktur.[54] Denn wie schon bei Bly, Rohr und Martos korreliert die Erzählstruktur von *Il maschio selvatico* mit den literarischen Erzählstrukturen zahlreicher Märchen, Mythen und Romane, die eine Suche nach sich selbst mit der Suche nach dem Vater kombinieren[55] und den Prozess der Mannwerdung darstellen:[56] In aufschlussreicher Analogie zu Strauß' bereits untersuchtem Roman wird ein junger, femininer Mann während seiner Metamorphose zum erwachsenen, maskulinen Mann begleitet und durch den Verweis auf literarische Vorbilder angespornt. Doch anders als in *Der junge Mann*, worin Alfreds bzw. Ossias gegen die Ambiguität und Verwischung gerichtete Männlichkeit schließlich in einer schmerzhaften Isolation endet, und analog zu den mythopoetischen Ratgebern und zu Hollsteins Sachbuch, worin dichotomisierende Prinzipien die Krise der Männlichkeit bereinigen sollen, validiert Risé die archetypischen Narrative der Mannwerdung als universelle Fakten,[57] d. h. als ahistorische, normative und die Geschlechterordnung hierarchisch organisierende Wahrheiten. An diesen Fakten müssten sich die von der Krise betroffenen Maschi der 1990er-Jahre orientieren, um wie die Knaben aus dem „Eisenhans" und aus der Cristophorus-Legende, ja wie schon Jesus und wie Franz von Assisi[58] die Kraft ihres Instinkts in jede Authentizität verschüttenden Zeiten wiederzuentdecken und durch eine

[52] Der Titel ist wohl dem im Vergleich zum deutschsprachigen Raum (wo Blys Text als *Eisenhans* erschienen ist) geringeren Bekanntheitsgrad des Märchens „Der Eisenhans" in Italien („Giovanni di ferro" bzw. „Il rugginoso") geschuldet. Risé bezieht sich aber auf die für den „Eisenhans" wesentliche Anfangssituierung in „einem tiefen Pfuhl" (Grimm 2020: 223) und nimmt in etwas hinkender Analogie die Zuflucht zu einer den Leser*innen bekannteren Figur, vgl.: „quest'immagine [...] [è] il Cristoforo dipinto sulle pareti esterne di tante chiese," in: *MS*, 35.

[53] So insb. auf Blys *Iron John* und *A Little Book on the Human Shadow*, Eugene Monicks *Castration and Male Rage*, Loren Pedersens *Dark Hearts* und Samuel Oshersons *Finding our Fathers*. Bemerkenswert ist hierbei, dass Risés Text keine Verweise auf *The Wild Man's Journey* enthält, obwohl die stilistische Anlehnung des Titels an *L'uomo selvatico* und die inhaltliche Orientierung an R. Rohrs und J. Martos' Einstufung von Franz von Assisi als „the archetype of the lover" (206, vgl. in *MS* etwa 32-34) offensichtlich ist.

[54] Vgl. Knaller 2003: 147

[55] Hierbei handelt es sich um eine Suche nach sich selbst und nach dem Vater, wodurch ein sog. Quest-Motiv beobachtet werden kann. Die Vatersuche meint hierbei nicht nur die nach dem leiblichen, sondern auch die nach einem symbolischen Vater. Vgl. Schmitt-Kilb, Christian: „Literarische Vatersuche im Zeichen der Postmoderne", in: *VL*, 232-254, hier: 234.

[56] Allen voran mit dem „Eisenhans" der Brüder Grimm, mit Wolfram von Eschenbachs *Parzival* bzw. Chrétien de Troyes' *Perceval* und mit der Legende des heiligen Christophorus, aber auch mit Chrétien de Troyes' *Yvain*, Alberto Moravias *Agostino* und mit der Bibel.

[57] Vgl.: „ho preferito ricorrere prevalentemente al materiale archetipico (miti e leggende) e narrativo, piuttosto che a quello raccolto nell'esperienza clinica [...]. Sono stato spinto [...] dalla convinzione che il materiale archetipico [...] abbia un contenuto simbolico più universale e più ampio del sogno del singolo paziente," in: *MS,* 27.

[58] Vgl. ebd., 29-35 und „Gesù si pone come un selvatico" (ebd., 29), „Cristo è dunque più vicino alla dimensione naturale, e all'emarginazione che costantemente lo minaccia, piuttosto che alla sofisticatezza intellettuale e sociale" (ebd., 31) und „All'interno di questa ostilità si sviluppa però anche un'esperienza del tutto diversa. Di slancio d'amore verso il mondo della natura e degli animali, di solidarietà umana e cristiana che si dirige proprio verso gli emarginati fuori le mura [...]. Si tratta dell'esperienza umana e religiosa di Francesco d'Assisi," in: ebd., 31.

Auseinandersetzung mit der Fluidität und mit der Wildnis ihre Ängste zu überwinden. Risé schlägt die Begegnung oder den Umgang mit dem Uomo selvatico und mit seiner Welt als Therapie vor:

> Questo ‚male' che i giovani maschi solitari devono riconoscere, e forse anche frequentare, per diventare adulti, è poi un uomo [...] selvatico, qualcosa di intermedio tra l'uomo e l'animale, tra l'essere umano e la pura istintualità. [...] È questo aspetto del maschile, il lato selvatico della mascolinità, ormai nascosto da molto tempo, vero ‚scheletro nell'armadio' della civiltà contemporanea, che devono ritrovare i giovani uomini per uscire dalla dipendenza e dalla paura. [...] Per diventare uomo, (ma anche, semplicemente, per sopravvivere) il giovane maschio deve trovare i suoi istinti più profondi, forti e feroci, se necessario, e allearsi fiduciosamente con loro.[59]

Risé nimmt in den Mannwerdungsnarrativen aus Märchen, Mythen und Romanen drei zentrale Konzepte wahr, die bereits die mythopoetischen Sachbücher aus den USA geprägt hatten[60] und auch dort allein mit der männlichen Erfahrung verbunden gewesen waren: Authentizität, Bewährung in der Wildnis und Fluidität. Authentizität ergibt sich dabei aus dem Beglaubigungsprozess einer ursprünglichen, wahrhaftigen[61] und eigentlichen Männlichkeit, welcher frei von den als degeneriert, manieristisch und uneigentlich[62] bewerteten Einflüssen der zivilisatorischen Potenz erfolgt ist. So auffällig die Analogie dieses Konzepts zum früheren linksalternativen Ideal eines sich von den sozialen Konditionierungen[63] befreienden Mannes auch sein mag, die mythopoetische Umkehrung sorgt dennoch für einen klaren diskursiv-praktischen Bruch. Als authentisch gilt nun nicht mehr die Verwischung rigider und bürgerlich hervorgebrachter[64] Dichotomien, sondern die feste Neukonturierung der seit 1968 unterminierten Dichotomien, wobei der Leitgedanke ist, dass die natürliche Zweiteilung der Geschlechter in herrschende Männer und Väter und beherrschte Frauen und Mütter nicht ohne Weiteres aufgehoben werden dürfe. Die Natur gilt in *Il maschio selvatico* also nicht mehr – wie noch oft in den 1960er- und

---

[59] Ebd., 26 und 165.
[60] Vgl. Messner 2000: 16-35, Kimmel, Michael: *Misframing Men*. New Brunswick/New Jersey/London: Rutgers 2010: 54-56, und Ashe, Fidelma: *The New Politics of Masculinity*. London/New York: Routledge 2007, 56-76.
[61] Vgl. Knaller/Müller 2006: 8 und 47.
[62] Vgl. Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer 1972, 178.
[63] Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit.
[64] Vgl. „die geschlechtsdualistische Bürgerlichkeit des 19. Jahrhunderts," in: Tholen 2015: 33. Tholen bezieht sich hierfür auf Reckwitz' kultursoziologische Beschreibung der Affektkulturen vor 1800, im 19. Jh., um 1920 und seit den 1970er-Jahren, die als jeweils ein Degendering, ein Gendering, ein Degendering und nochmals ein Degendering enthaltende Zeiträume gesehen sind (in: *Unscharfe Grenzen*. Bielefeld: transcript 2008, 177-196). Aus dieser Perspektive kann der mythopoetische Backlash gegen ein seit den 1970er-Jahren betriebenes Degendering einem „gewissen konterkarierenden ‚regendering' [...] durch Tendenzen vitalistisch-aggressiver Maskulinitäten" (Tholen 2015: 33) zugeordnet werden – so etwa in Reckwitz' Satz: „Jene Bewegung vitalistischer, authentizitätsorientierter Männlichkeit mit ihrer Erfindung des ‚tough guy', die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts festmachen ließ, verlängert sich in die Postmoderne hinein und fordert immer wieder die Befreiung einer vorgeblich maskulinen Affektivität ein. Einen prominenten Ausdruck findet sie in der ‚mythopoetischen Männerbewegung' in den USA seit den 1980er-Jahren," in 2008: 195. Kursivierte Hervorhebung im Original. Zum Themenkreis Bürgerlichkeit, Männlichkeiten und vitalistisch-virilistische Bewegungen vgl. auch Kap. 5 dieser Arbeit.

1970er-Jahren[65] – als macht- und definitionsfreier Raum, sondern – wie auch in Falcos zu Beginn dieses Kapitels zitierter „Jeanny" – als Metonymie einer „cold, cold world:" als eisige und brutale, für die Erlangung männlicher Authentizität allerdings auch notwendige Wildnis. Denn unter Bezugnahme auf die Elias-Duerr-Kontroverse[66] hält Risé es für überlebenswichtig, dass der Maschio angesichts einer jede Authentizität verfälschenden Zivilisation einen „tuffo nella natura selvaggia" wage, um in der zeitlosen Wildnis die Welt „così com'è"[67] zu erkennen und die sog. Natura dell'Uomo bzw. del Maschio wiederzuentdecken. Das Ziel ist: „rianimare [...] tutta un'esperienza maschile che va dall'uomo del Paleolitico, alle tribù migranti indoeuropee, al mondo medievale, fino a oggi."[68] Ist hier von einem Eintauchen in die Wildnis die Rede, so führt dies zum Konzept der Fluidität. Wie es „senz'acqua [né] vita umana né trasformazione vitale nella natura" gebe, so vermöge auch der Mann nicht stark, verführerisch und authentisch zu sein, wenn er ausgeschlossen bleibe von „il movimento vitale, il flusso dell'energia:" „l'uomo rimane debole, perché non è collegato col proprio mondo libidico, con la propria autentica energia."[69] Anhand dieser Analogie, die einen unmittelbaren und ahistorisch konstant bleibenden Zusammenhang zwischen biologischen Fakten und tiefenpsychologischen Narrativen annimmt, konzipiert Risé eine Fluidität, die metaphorisch der zivilisatorischen Unauthentizität, Rigidität und Sterilität entgegengesetzt ist und deren Beherrschung die männliche Bewährungs-, Durchsetzungs- und Reproduktionskraft, kurzum: die männliche Potenz garantiert. Diese Fluidität können die Frauen und die Mütter – wie bei Hollstein die Frauen das männliche Prinzip – zwar erfahren, aufnehmen und produzieren, doch nicht in eine positive, einen Herrschaftsanspruch rechtfertigende Kraft umsetzen: „Il loro potere e la loro forza rappresentano per il maschio," wie bei den in der Wildnis angesiedelten „streghe [...], qualcosa di negativo, di malvagio," weswegen der junge Mann zwar in einer „situazione di dominio femminile"[70] und somit in einem untergeordneten Verhältnis zum Mütterlich-Weiblichen[71] aufwachsen dürfe, doch als erwachsener Mann „deve liberare se stesso, e il mondo, da questo dominio."[72] Diese erneute mythopoetische Umkehrung wirkt erstaunlich, und es fehlt dem diskursiv-praktischen

[65] Vgl. etwa folgende Verse Canned Heats und Joni Mitchells, worin bereits eine Verknüpfung von Authentizität, Bewährung in der Wildnis und Fluidität erkennbar wird: „I'm going up the country / [...] / Where the water tastes like wine [...] / We can jump in the water [...] / I'm gonna leave this city, got to get away / [...] / All this fussing and fighting, man, you know I sure can't stay," in „Going Up the Country", in: *Living the Blues*. Los Angeles: Liberty 1968, A4, und „I came up a child of God / He was walking along the road / [...] I'm gonna camp out on the land / I'm gonna try an' get my soul free," in „Woodstock", in: *Big Yellow Taxi*. New York: Reprise 1970, B.
[66] Vgl. Hinz, Michael: *Der Zivilisationsprozess: Mythos oder Realität*? Wiesbaden: Springer 2002, 57-100.
[67] *MS*, 67 und 71.
[68] Ebd., 73.
[69] Ebd., 78, 16 und 14.
[70] Ebd., 143 und 134.
[71] Zum einflussreichen Narrativ einer dem Kind notwendigen, aber für den heranwachsenden Mann schädlichen Symbiose mit dem Mütterlich-Weiblichen, vgl. auch Kap. 5.2 und 5.3 dieser Arbeit.
[72] *MS*, 52.

Umschwenken von einer Fluidität, die als Resultat der Verwischung genderbezogener Grenzen erscheint, zu einer Fluidität, die Geschlechtergrenzen voraussetzt, ja sie definitiv markieren will, nicht an Radikalität. Allerdings sind Reminiszenzen an das frühere Konzept spürbar, wenn Risé davon spricht, dass die von der Natur, der Weiblichkeit und der Mütterlichkeit auch auf die Geschichte übertragene Fluidität aufgrund ihrer Zyklizität[73] die Gefahr in sich berge, die männliche Authentizität zu überschwemmen: „Il buon selvatico Cristoforo era stato investito dalle acque vorticose della storia del mondo [...] ed era ormai diventato l'arrugginito e sommerso Heisenhans [sic]."[74] Kaum ein anderes Sinnbild ist aufschlussreicher für das Verhältnis der beiden untersuchten Sachbücher zu den Dichotomien männlicher Herrschaft und zur (A)Historizität von Männlichkeiten: Sowohl bei Risé als auch bei Hollstein stehen die von der Krise gepackten Männer sprudelnden archetypischen Narrativen und tiefenpsychologischen Fakten gegenüber, die sie durch die Erinnerung an eine ahistorische männliche Kraft reanimieren sollen. Beide Autoren teilen den Wunsch, dass die Männer aus dieser Kraftquelle schöpfen, um – allen Krisen der Männlichkeit zum Trotz – den zwar für „ogni maschio" zu „ogni tempo,"[75] doch für keine Frau zu keiner Zeit vorgesehenen Platz einzunehmen: wenn schon *Nicht* als *Herrscher*, dann *aber* zumindest als privilegierte Kraftprotze.

Beide Sachbücher, die als die in dieser Phase wichtigsten nicht-literarischen Publikationen zum Zustand der Männlichkeiten im deutschsprachigen Raum und in Italien gelten, enthalten den Verweis auf eine tiefgreifende Krise der männlichen Herrschaft. Kann diese Krise in Interrelation mit der seit 1968 erfolgten Dekonstruktion des deterministischen Sex-Gender-Verhältnisses und mit der seit 1975 vorgeführten Narrativität von genderbezogenen Grenzen gesehen werden, so hegen Hollstein und Risé gemeinsam die Befürchtung, dass eine Ausdehnung der Infragestellung noch weitere unentbehrliche und als ursprünglich empfundene Dichotomien verwischen könnte. Um dem entgegenzuwirken, entdecken sie Narrative aus Texten weit zurückliegender Zeiten als Fakten wieder und gleichzeitig eine ahistorisch und dichotom beglaubigte Alleinstellung der Männer. Fluidität, Authentizität und Bewährung in der Wildnis sollen – mit ihrer Aura von Natürlichkeit – die männliche Herrschaft legitimieren. Diese Konzepte finden sich aber auch in zwei literarischen Texten der Zeit, die dieses Machtgefüge unterminieren.

[73] Zu einem poetischen Umgang mit weiblich-mütterlicher Zyklizität, der im Unterschied zu den Mythopoeten gerade die Erlösung und Vitalität hervorhebt, die diese Zyklizität mit sich bringt, wenn sie die Unschuld des Sohnes gewährt und eine ständige Wiedergeburt erlaubt, vgl. meine Ausführungen zu Pier Paolo Pasolinis Figur der mädchenhaften Mutter, in: Schöfberger, Riccardo: *Il mio amore è solo per la donna. La madre fanciulla nella poesia di Pier Paolo Pasolini.* Graz: Karl-Franzens-Universität, Dipl. 2019.
[74] *MS*, 67.
[75] Ebd., 15.

3.3 „Diese Fluten werden wir noch zu bändigen verstehen" – von Elfriede Jelineks *Lust* (1989) zu Elena Ferrantes *L'amore molesto* (1992)

Das Bild der mißhandelten Frau wird bestimmt von der Vorstellung der ‚Schwäche', der ‚Hilfslosigkeit' und der ‚Opferhaltung'. Ein Bild, das bezogen auf die Dynamik der gewalttätigen Ehe sicher stimmt, als Charakterisierung der [...] *jeweiligen Frau aber überhaupt nicht zutreffen muß. Die Selbstdarstellung* [...] *ist vielmehr geprägt von Durchsetzungsfähigkeit,* [...] *Verantwortlichkeit und* [...] *Selbstständigkeit.* [...] *Warum ein Mann den Frauen diese Stärke nehmen kann und warum Frauen sie sich nehmen lassen, ist* [...] *eine zentrale Frage.*

Margrit Brückner in *Die janusköpfige Frau* (1987)[1]

Per millenni gli uomini hanno avuto il primato, il monopolio della parola, ma di una parola pubblica, politica [...]. *Le donne sono sempre state depositarie della parola privata, quella della vita sentimentale* [...]*; come se gli uomini* [...] *fossero stati incapaci di impadronirsi anche di questa sfera della vita. Esiste una comunicazione* [...] *dall*[*a*] *qual*[*e*] *l'uomo è storicamente escluso* [...]. *Un linguaggio che non prescinde dal proprio corpo* [...]. *Un universo sociale e umano di cui l'uomo constata la forza senza riuscire a comprenderne il senso profondo.*

Stefano Ciccone und Renato Sebastiani in „Se una notte lei ci incontra" (1985)[2]

Von einer Krise männlicher Herrschaft kann nicht die Rede sein in dem österreichischen Dorf, in dem Elfriede Jelineks (*1946) Roman *Lust* (1989) spielt. Im Gegenteil – die Herrschaftsverhältnisse, die unter den hier lebenden Menschen gelten, sind so starr wie in keinem der bislang untersuchten literarischen Texte: In einer intersektionalen[3] und kausalen Verwobenheit von Geschlecht, Sexualität und Klasse beherrschen die finanziell und *daher* auch sexuell potenten Männer die finanziell und sexuell impotenten Männer, und alle Männer beherrschen gemeinsam die ihnen in finanzieller und sexueller Hinsicht ungeschützt[4] preisgegebenen Frauen. Dieser unausweichlichen Korrelation von Geschlecht, Einkommen und sexueller Leistung in *Lust*

[1] Frankfurt am Main: Neue Kritik, 20-21.
[2] In: *Guernica* 1; später auch als „Una proposta di riflessione ‚al maschile' sulla violenza sessuale", in: *Giornalino dei Centri d'iniziativa della per la pace* (08.03.1988), *Noi donne* 4 (1988) und *Amori difficili* (1989) veröffentlicht.
[3] Vgl. urspr. Crenshaw 1989. Vgl. auch Winker, Gabriele/Degele, Nina: *Intersektionalität*. Bielefeld: transcript 2009: 10-15.
[4] Hierbei handelt es sich um eine Schutzlosigkeit, die auf vier unterschiedliche Aspekte verweist: 1) auf den im Roman thematisierten Umstand, dass Vergewaltigung in der Ehe in Österreich bis zur 1989 verabschiedeten Sexualstrafrechtsreform nicht als strafbar eingestuft war (vgl. „Der Mann beschließt, der Frau das Einhalten des Ehevertrags zu gebieten," in: *JL*, 26), 2) auf die existenzielle Abhängigkeit Gertis vom alleinigen ‚Schutz' durch ihren Ehemann (vgl. „Unter dem Schutz seines hl. Familiennamens steht sie, und unter dem Schirm seiner Konten," in: ebd., 45), 3) auf die Weigerung Hermanns, geschützten Sex zu haben (vgl. „diese Frau [ist] durch Tabletten unfruchtbar gemacht, des Mannes nie besänftigtes Herz würde es nicht gestatten, daß aus seinem immer vollen Tank kein Leben ausgeschenkt werden kann," in: ebd., 17), und 4) auf das in Jelineks Texten wiederkehrende Motiv „einer ungesicherten und ungeschützen weiblichen Existenz" („Interview with Elfriede Jelinek (on Ingeborg Bachmann) Part 1", in: youtube.com/watch?v=wRjBtRi2E5s 05.06.2022, 00:45-00:51). Zur Sexualstrafrechtsreform vgl. Autor*innenkollektiv Fe.In: *Frauen*rechte und Frauen*hass*. Berlin: Verbrecher 2019, 89-90. Vergewaltigung in der Ehe ist in Italien, in der Schweiz und in Deutschland jeweils seit 1976, 1992 und 1997 strafbar – vgl. Venkatesh, Vasanthi/Randall, Melanie: „Rape Impunity in Comparative and Historical Perspective", in: Randall, Melanie/Koshan, Jennifer/Nyaundi, Patricia (Hgg.): *The Right to Say No*. Oxford/Portland: Hart 2017, 41-88, hier: 68, und Hellmann, Deborah: „Prävalenz sexueller Gewalt in Deutschland, Österreich und der Schweiz", in: Gysi, Jan/Rüegger, Peter (Hgg.): *Handbuch sexualisierte Gewalt*. Bern: Hogrefe 2018, 35-43, hier: 36.

entspricht es, dass sich zwischen den entweder als ‚Herrschern' oder als ‚Knechten'[5] bezeichneten Männerfiguren nicht einmal Pierre Bourdieus „ernste[] Spiele des Wettbewerbs abspielen"[6] dürfen, da diese als bereits entschieden gelten, und dass die Frauenfiguren den nach 1968 feministisch erklärten „Krieg der Geschlechter" offenbar „verschlafen"[7] haben. Zwar mögen die seit 1955 in Österreich vorangetriebenen Entwicklungen auf dem Medien-, Technik- und Tourismussektor[8] sowie die 1983[9] hier erstmals festgestellte AIDS-Erkrankung „bis ins letzte Alpental vorgedrungen"[10] sein, doch feministische Praktiken und Diskurse bleiben ausgeschlossen: Die Frauenfiguren wissen also nicht um ihr Ermächtigungspotenzial und stehen einer männlichen Herrschaft gegenüber, die sich auch im allgegenwärtigen Heimat- und Freizeitsport-Kult und in der metaphorischen Unerbittlichkeit von AIDS[11] nur widerspiegeln und bestärken kann. Vor dieser männlichen Herrschaft gibt es daher – zumindest auf *histoire*-Ebene[12] – kein Entkommen. Aus Angst vor dem neuartigen HIV-Virus sieht sich der durch einen sprechenden Namen[13] charakterisierte Fabrikdirektor Hermann, der seine Hyperpotenz vorher in Bordellen und in Affären ausgelebt hat, auf die Beziehung zu seiner Ehefrau Gerti beschränkt, die er nun auf immer gleiche Weise vergewaltigt. Gerti sucht nach einem Ausweg, indem sie eine Liebesaffäre mit dem jüngeren Studenten Michael beginnt, doch auch dieser erweist sich bald als „Arschloch" und antwortet „auf Zärtlichkeit mit Brutalität."[14] Gerti verliebt sich dennoch in ihn. In einer Nacht verlässt sie Hermanns Haus und sucht Zuflucht bei Michael, doch

[5] Die ‚Herrschenden' sind in *JL* die die „Männerwelt" konstituierenden „circa zweitausend Personen aus Sport, Politik, Wirtschaft, Kultur," während die ‚Knechte' die Arbeiter in der Papierfabrik sind, „[d]iese Viecher in den Pendlerzügen, in schlecht passenden Abteilen, in denen sie [...] warten, daß der Staat ihnen schadet," in: ebd. 114 und 130.

[6] „Die männliche Herrschaft", in: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hgg.): *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, 153-217, hier: 203.

[7] *JL*, 148.

[8] Welche sich im Roman insb. in Verweisen auf den „Ö3 Wecker," auf den Siegeszug des „Kleinwagens," auf das mutmaßlich „berühmteste Schimuseum der Welt," auf die „Sportbilder [...] und die Popstars," auf die „Computerprogramme," auf die „Farbfernseher [...] und Videorecorder" und auf die „Krone" (195) widerspiegeln, jeweils in: ebd., 12, 61, 67, 126, 151 und 152. Zu den medialen, technischen und touristischen Erneuerungen im österreichischen Kontext vgl. auch Karmasin, Matthias/Oggolder, Christian (Hgg.): *Österreichische Mediengeschichte*. Wiesbaden: Springer 2019, und Müllner, Rudolf: „Die österreichische Fitnesskampagne zu Beginn der 1970er-Jahre", in: Jütting, Dieter/Krüger, Michael (Hgg.): *Sport für alle*. München: Waxmann 2017, 64-82, hier: 68.

[9] Vgl. die „Anfrage" in: parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/J/J_05823/fnameorig_189289.html [05.06.2022].

[10] *JL*, Klappentext.

[11] Vgl. Sontag, Susan: *AIDS and Its Metaphors*. New York: Farrar, Straus and Giroux 1989, 52. Zum Umstand, dass die Metaphorik der in den frühen 1980er-Jahren erstmals erkannten HIV/AIDS-Pandemie auch von Backlash-Akteur*innen narrativ als „straordinaria arma retorica" eingesetzt wurde, „um die Emanzipationsgewinne und die gestiegene öffentliche Sichtbarkeit von Schwulen und Lesben seit den 1970er Jahren zurückzudrängen," vgl. De Leo 2021: 191, und *QT*, 81.

[12] Vgl. Todorov, Tzvetan: „Les catégories du récit littéraire", in: *Communications* 8 (1966), 125-151. Für einen aufschlussreichen Vergleich zwischen der *histoire*- und der – aus Sicht der Autorin relevanteren – *discours*-Ebene in *Lust* vgl. auch Schwanke, Julia: *Die feinen Unterschiede der Männlichkeiten*. Göttingen: V&R 2020, 251-253.

[13] Im Hinblick auf eine mögliche Bedeutung aller Figurennamen in *JL* als Eponomasien, vgl. Chamayou-Kuhn, Cécile: „‚gewalt zeugt gewalt!' Elfriede Jelineks facettenreicher Feminismus", in: Kaplan, Stefanie (Hg.): *‚Die Frau hat keinen Ort'. Elfriede Jelineks feministische Bezüge*. Wien: Praesens 2012, 28-48, hier: 31.

[14] *JL*, 243 und 232.

der ihr „in seine[m] Mercedes“ gefolgte Direktor führt dem Konkurrenten seine Potenz vor, indem er die Ehefrau vergewaltigt und „erneut in Besitz“[15] nimmt.[16] Schließlich lehnt sich Gerti gegen die auch generationelle Wiederholung bzw. Reproduktion der männlichen Herrschaft auf, indem sie ihren Sohn erstickt und den Leichnam in einem Bach versenkt.

Dieser Schlichtheit auf der *histoire*-Ebene steht die Virtuosität auf der *discours*-Ebene gegenüber, wodurch gerade jene feministischen Praktiken und Diskurse,[17] die inhaltlich ausgeblendet sind, „bis ins letzte Alpental“ vordringen können: Jelinek dekonstruiert die praktisch-diskursive Durchdringlichkeit und die Mythen der männlichen Herrschaft durch die narrative „Wiederholung de[r] [i]mmergleichen“[18] Gewalt, denen Frauen unter männlicher Dominanz ad libitum ausgesetzt sind,[19] und am Ende lässt sie Gerti die Gewaltkette in einem rituell anmutenden Kindesmord[20] fortsetzen, der auch einen radikalen Versöhnungsversuch mit der Natur darstellt. Dekonstruierend wirkt auch die Einnahme multipler Perspektiven,[21] deren Aufteilung in ein männliches und ein weibliches, in ein finanziell potentes und ein impotentes Wir[22] sowie in eine figurale Innen- und eine auktoriale Außenperspektive[23] geschlechtliche, soziale und literarische Gegensätze überspitzt und groteskisierend kommentiert. Vor allem aber erfolgt die

[15] Ebd., 233 und 243.
[16] Zwischen diesen beiden Männern dürfen sich „die ernsten Spiele des Wettbewerbs abspielen“ (in: Bourdieu 1997: 203), zumal ihr hierarchisches Verhältnis – aufgrund von Michaels Studentenstatus – noch nicht entschieden ist. Vgl. zu dieser Szene auch Schwanke 2020: 247. Bemerkenswert ist, dass die von Bourdieu den Frauen zugeordnete „Rolle von Zuschauerinnen oder, wie Virginia Woolf sagt, von schmeichelnden Spiegeln“ (1997: 203) hier gerade dem Konkurrenten zugewiesen wird, wodurch eine Feminisierung der Figur nahegelegt wird.
[17] Zu Jelineks Beteiligung an „feministischen Lesungen, Gesprächen und Symposien“ ab „Ende der 1970er Jahre bis Ende der 1980er Jahre“ vgl. Janke, Pia/Kaplan, Stefanie: „Politisches und feministisches Engagement“, in: Janke, Pia (Hg.): *Jelinek-Handbuch*. Stuttgart/Weimer: Metzler 2013, 9-20, hier: 11. Zur Einschätzung Jelineks als feministischer Autorin vgl. Janz, Marlies: *Elfriede Jelinek*. Stuttgart: Metzler 1995, vii. Argumentierte Janz, dass Jelinek wohl den marxistischen Orientierungen, aber nur „scheinbar[] bzw. partiell[]“ (ebd.) den poststrukturalistischen und postmodernen Verfahrensweisen verpflichtet sei, so kann diese Einschätzung als reduktiv gelten. Die Literaturwissenschaftlerin warf der Rezeption der 1990er-Jahre vor, die bei Jelinek präsente marxistische Perspektive teilweise ausgeblendet zu haben und veranschaulichte dies mit dem Fokus auf die Kategorie ‚Klasse‘. Gleichzeitig glaubte sie eine geringe Teilnahme Jelineks an dekonstruktiven Verfahrensweisen festzustellen.
[18] *JL*, Klappentext. Zur „maschinistischen [...] Wiederholung des Immergleichen“ vgl. „Interview with Elfriede Jelinek (on Ingeborg Bachmann) Part 2“, in: youtube.com/watch?v=-Dbhq_9KKgA [06.06.2022], 02:06-02:12.
[19] Diese hier auch im Sinne einer „Porno-Parodie“ (*JL*, Klappentext) erfolgende „‚répétition‘ des événements narrés (de l’histoire)“ (Genette 1972: 145-147) kann ein Mittel darstellen, um in feministisch ausgerichteten Texten einerseits die Lächerlichkeit – bei potenzieller Tödlichkeit – von Männerphantasien (deren Illustration durch Theweleit Jelinek als „unerreicht“ bewertet hat: *MP*, Rückseite) zu veranschaulichen und andererseits die männliche Herrschaft in ihrer „geheimnislosesten Konkretion“ (in: „Interview Part 2“, 02:21-02:24) zu erfassen. Zur parodistischen und Geheimnisse enthüllenden Funktion der Wiederholung vgl. auch Deleuze, Gilles: *Différence et répétition*. Paris: Presses Universitaires de France 1993, 12-39. Für ein rezenteres Beispiel, vgl. Édouard Louis’ Reflexion zu einer durch Wiederholung hinter die mütterliche Gewaltgeschichte kommenden Literatur: „On m’a dit que la littérature ne devait jamais se répéter et je ne veux écrire que la même histoire, encore et encore, y revenir jusqu’à ce qu’elle laisse apercevoir des fragments de sa vérité, y creuser un trou après l’autre jusqu’au moment où ce qui se cache derrière commencera à suinter,“ in: *Combats et métamorphoses d’une femme.* Paris: du Seuil 2021, 7.
[20] Zu diesem u. a. medeischen Motiv in *JL* vgl. Stephan, Inge: *Medea*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2006, 24.
[21] Vgl. Gürtler, Christa/Mertens, Moira: „Frauenbilder“, in *Jelinek-Handbuch*, 272-276, hier: 272.
[22] Vgl. *JL*, 41 und 67, 141 und 241.
[23] Vgl. Genette 1972: 207, und Stanzel, Franz: *Theorie des Erzählens*. Göttingen: UTB 1991, 150.

Dekonstruktion durch Jelineks Insistieren auf unauflösbaren und homologen Geschlechteroppositionen, die mit den Metaphern her- und dargestellt werden, welche nach Bourdieu die „soziale Ordnung [...] wie eine gigantische symbolische Maschine zur Ratifizierung der männlichen Herrschaft, auf der sie gründet,“[24] bestimmen. Hierbei handelt es sich um Textverfahren, die diskursiv-praktische Brücken auch zu den zuvor in Risés Sachbuch dargestellten Männlichkeitskonzepten **(I)** schlagen können: Denn der Vergleich zwischen Jelineks ästhetisch-narrativer Problematisierung und der narrativen, informativen und argumentativen Bekräftigung der Dichotomien durch die Mythopoeten lässt *Lust* als einen Text erscheinen, der die mythopoetischen Formationen ad absurdum führen und in ihrem Wildnis, Fluidität und damit gleichgesetzte Weiblichkeit konstruierenden, ausbeutenden und zerstörenden Herrschaftsanspruch entlarven kann. So verkörpert die finanziell und sexuell allmächtige Gestalt Hermanns[25] die drastisch überzogene Erfüllung dieses Anspruchs. Auf geradezu plakative Art und Weise korrelieren in Hermanns Tätigkeit als Direktor einer Papierfabrik die zivilisatorische Beherrschung der Natur *und* die Beherrschung der Flüssigkeit. Die Bäume, deren Holz chemisch zu Cellulosefasern verarbeitet wird, stehen metonymisch für die Natur und für ihr kulturell authentifizierendes Pendant der Heimat[26] und metaphorisch für die sexuelle Lust der Männer und für ihre finanzielle Solidität;[27] das Wasser, das für die chemische Cellulosefreilegung verwendet wird und das die Papierfabrik vergiftet in die steirischen Gewässer leitet, steht metonymisch für alles Flüssige und sein sexuell innervierendes Pendant des Spermas und des Vaginalsekrets[28] und metaphorisch für die weibliche Aufnahme sexuell-männlicher Lust[29] und für die kapitalistische Fluidität im Sinne Deleuzes und Guattaris.[30] Durch die dekonstruktiven Textverfahren werden

[24] Bourdieu 2005: 21.

[25] Den Andreas Isenschmid einprägsam als „patriarchal-kapitalistisches Doppelmonster“ bezeichnet, wie in Schwanke 2020: 245 nach Bartsch, Kurt/Höfler, Günther: *Elfriede Jelinek*. *Dossier* 2 (1991), 241 zitiert.

[26] Vgl. „Das sind Menschen, die dieser zähen, zahnlosen Landschaft die Zellulose und das Papier entrissen haben,“ „Und ihr Mann, dieser brüllende Eingeborene, dem wir unsre Heimat überlassen haben, damit er Papier draus macht“ und „Sohn des Gottes, der [...] ihre Bäume in Papier verwandelt hat,“ in: *JL*, 176, 245 und 34.

[27] Vgl. „die Herren [...] müssen weitereilen, ruhelos, zum nächsten Baum, an den sich ihre Genitalienwürmer zornig klammern“ und „sie pflückt nur die gütige Frucht Geld vom Baum ihres Mannes,“ in: ebd., 110 und 45.

[28] Vgl. „Bis in den Hof wachsen ihre Feigen, doch die Männer bewässern gern fremde Furchen“ und „Ein sehnsüchtiger Bach soll aus der Frau rinnen, hofft der junge Mann,“ in: ebd., 104 und 101.

[29] In *Lust* erscheint Lust – zumindest in ihrer hier überwiegenden sexuellen Konnotation – als Empfinden, das den Männern vorbehalten bleibt (vgl. Krammer 2019: 142). In einer einzigen Szene, in der auch Gerti – und zwar mit Michael – Lust empfinden kann, hat sie sich diese aber „aus sich herausgerissen, [...] diesen kleinen Funken aus einem Taschenfeuerzeug hell entfacht,“ in: *JL*, 118. Dementsprechend hat Hellmuth Karasek in einer Besprechung des Romans in *Das Literarische Quartett* im *Zdf* folgende Beobachtung angestellt, die in späteren Bewertungen geradezu zu einem *Lust*-Gemeinplatz geworden ist: „Das Buch heißt ‚Lust‘ und gemeint ist männliche Lust, und das Buch könnte ‚Unlust‘ oder ‚Ekel‘ heißen,“ in: „Mannschaft Nürnberg Jelineks LUST im Literarischen Quartett 1989 Teil 2“, in: youtube.com/watch?v=py75CRx9CKI [07.06.2021], 11:16-11:24. Zu dieser Beobachtung als journalistisches Leitmotiv vgl. Wolf, Norbert: „Lust im journalistischen Feld, Unlust an der Lektüre“, in: Degner, Uta/Gürtler, Christa (Hgg.): *Elfriede Jelinek*. Berlin: De Gruyter 2021, 133-161, hier: 147.

[30] Vgl. „Frauen, [...] die ihr breites Becken mit sich herumschleppen müssen, in das die Männer, mit den Füßen im heißen Wasser, ihre Schleusen und Adern öffnen“ und „Sie strömen über sich hinaus, über ihre Dämme und Deiche, denn sie behaupten von sich, haltlos zu sein, jedem Erlebnis ausgeliefert,“ in: *JL*, 104 und 121.

zwei wesentliche Komponenten des Umgangs der männlichen Herrschaft mit der Natur, mit dem flüssigen Element und mit dem weiblichen Geschlecht,[31] insbesondere aber mit ihren mythopoetisch aufgeladenen Pendants der Bewährung in der Wildnis, der Fluidität und der Weiblichkeit deutlich: einerseits der Umstand, dass die Männer durch ihre Lust und für die Bestätigung ihrer Potenz Wildnis, Fluidität und Weiblichkeit beherrschen und „entwerten" wollen, während die Frauen aufgrund ihrer Liebe beherrscht und „entwertet" werden, und andererseits der Umstand, dass die auf diese Weise konstituierte und „gültig [...] gemacht[e]"[32] männliche Herrschaft sich in ihrer Produktion strikter Dichotomien darstellen lässt.[33] Denn Jelinek hebt die lieblose Lust[34] und die zerstörerische Wut hervor, die – allen mythopoetischen Idealen zum Trotz – den Umgang der Männer mit Wildnis, Fluidität und Weiblichkeit bezeichnet, und stellt beidem die lustlose Liebe[35] der Frauen und den weiblichen Wunsch nach einer Versöhnung mit der Natur gegenüber. Auch überträgt sie die passivierenden Eigenschaften etwa von Bäumen und Wasser auf sexuell und finanziell impotente Männer[36] und nicht begehrende und mittellose Frauen,[37] während die aktivierenden Eigenschaften ausschließlich dem „Patriarchen" Hermann vorbehalten bleiben, der von den zu bändigenden „Fluten" aller Arbeitnehmer und Frauen, besonders aber auch von „seiner Frau, die er regiert und die ihn regeneriert," als ein „ewiger Vater"[38] wahrgenommen wird. Die zwei Komponenten der Entwertung und der Dichotomisierung sehen sich in der für diese Geltendmachung des Patriarchen als ewig mit angesprochenen, ja

[31] Zu diesen Konzepten vgl. folgende pointierte Aussage: „Das unbeugsame Geschlecht der Frau sieht wie ungeplant aus, und wofür wird es verwendet? Damit der Mann sich mit der Natur herumschlagen kann," in: ebd., 108.
[32] Ebd., 19, 174 und 247.
[33] Hierbei handelt es sich um eine Komponente, die das im Vorfeld thematisierte und von Bourdieu soziologisch konzipierte „System homologer Gegensätze" (2005: 18) um ein literarisches Pendant ergänzen kann.
[34] Vgl. „Nichts liebt er Wildes, der stumme Wald sagt ihm gar nichts," „Der Mann benutzt und beschmiert die Frau wie das Papier, das er herstellt," und „Sie haben dort nahe am Wasser gebaut, der Grund dafür war feucht und billig. (Ähnlich unsren Träumen vom andern Geschlecht!)," in: *JL*, 15, 68 und 190.
[35] Hierbei handelt es sich um ein die männliche Herrschaft lediglich bestätigendes und „akzeptieren[des]" Liebesgefühl, auf das sich auch eine mit dem „Vergnügen an der Desillusionierung" spielende Frage Bourdieus bezieht (vgl. „Ist die Liebe eine Ausnahme vom Gesetz der männlichen Herrschaft, die einzige, aber äußerst bedeutsame, eine Aufhebung der symbolischen Gewalt, oder ist sie die höchste, weil subtilste und unsichtbarste Form dieser Gewalt?," in: 2005: 187). Verneint Bourdieu schließlich den zweiten Teil der Frage, so findet sich in *Lust* ihre klare Bejahung – vgl. „Auf alles, nur nicht auf Ihre Gefühle wird Ihre Partnerin verzichten wollen, sie produziert sie ja ebenfalls recht gern, diese Nahrung der Armen" und „Und die Frau gehört der Liebe," in: *JL*, 111 und 116.
[36] Vgl. „Das Holz wird *unkenntlich verkleinert* und kommt in die Zellulosefabrik, und dann kommt die Zellulose in die Papierfabrik, wo *bis zur Unkenntlichkeit Verkleinerte* sie bearbeiten" und „Und sausend schwingen die Türen der Wartesäle vor den Knochenhaufen der *Arbeitslosen*. Auch diese *Fluten* werden wir noch zu bändigen verstehen," in: ebd., 66 und 141. Kursivierte Hervorhebungen: R. S., um die Übertragungen zu markieren.
[37] Vgl. „Der Mann will *seinen wilden Karren* in den *Dreck der Frau* fahren, die sich [...] rasch beiseite wirft, um seinem krachend *ins Unterholz ihrer Hose* einbrechenden Schwanz zu entgehen" und „Er probiert sich in immer neuen Stellungen aus, in denen er mit mächtigen Tritten *seinen Karren ins nüchterne Gewässer seiner Frau* stößt und wie ein Rasender zu paddeln beginnt," in: ebd., 58). Kursivierte Hervorhebungen: R. S., um die Übertragungen zu markieren. Zu der in Jelineks Texten wiederkehrenden Charakterisierung des Natürlichen als dreckig und des Männlichen als über die Wildnis *und* die Frauen herrschend vgl. auch jeweils: „Die Natur ist schmutzig, wo man mit ihr in Berührung kommt" und „Dieser Mann möchte bitte endlich Frauen erobern und Wild abschießen," in: Jelinek, Elfriede: *Oh Wildnis, oh Schutz vor ihr*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1985, 9 und 32.
[38] *JL*, 77, 44 und 7.

für die Legitimierung oder Unterminierung der männlichen Herrschaft im Allgemeinen ausschlaggebenden Frage nach ihrer (A)Historizität vereint. Der Frage kann folgende Beobachtung begegnen: In *Lust* gilt alles als konstruiert, vergänglich und historisch, allein die männliche Herrschaft gibt sich als ahistorisch, weil sie konstruieren und sich verewigen will. So bewegen sich alle das steirische Dorf betreffenden medialen, technischen und touristischen Entwicklungen auf einer Zeitleiste (ursprünglich bzw. früher, heute, bald bzw. zukünftig[39]) und werden in ihrer Konstruiertheit (etwa durch Ironisierung und Relativisierung[40]) erfasst – dazu gehören eine mystisch verklärte Wildnis,[41] der kapitalistisch fruchtbar gemachte und im Roman von Umweltschutzdiskursen und -praktiken[42] unterminierte Heimat- und Freizeitsport-Kult sowie die „Aids-Hysterie,“[43] welche Vorstellungen sexueller Wildheit mit potenziell letalen Flüssigkeiten[44] assoziiert. Sind hierbei lediglich die Männer, „diese Bauwerke oberhalb der Erde,“[45] als designierte Konstrukteure, Entwickler und Herrscher am Werk, so erscheinen die Frauen und die Weiblichkeit als ihre Hauptwerke: „Der Mann erschafft, vom Wind emporgeweht, die Frau,“ die „[nicht] stirbt, sie entsteht ja gerade erst aus dem Geschlecht des Mannes, der ihren Unterleib im Labor bereits vollständig nachgebaut hat.“[46] Der Mann, der aufgrund seiner unterordnenden Auseinandersetzung mit der Natur und mit der Schöpfung mit einem mythopoetisch verklärten Jesus[47] in Verbindung gebracht wird, hat eine Herrschaft inne, deren Ende nicht abzusehen ist: „Jahrhunderte kriegen diesen Mann nicht klein, der steht immer wieder auf. Jesus: der ist auch nicht totzukriegen!“[48] In *Lust* gibt sich der Mann als ahistorisch, um „dadurch“ – wie es die Autorin im früheren und mit einem vorausgreifenden Titel versehenen Roman *Oh Wildnis, oh Schutz vor ihr* (1985) formuliert hat – „einen Anspruch auf etwas“ zu haben, das er auch „zu dieser heutigen Urzeit geltend“[49] machen will. Jelinek dekonstruiert diese konstruierende und sich in den Sachbüchern dieser Phase rekonstruierende männliche Herrschaft und

[39] Vgl. „Das Schifahren kennen die Menschen, die ursprünglich hier wuchsen wie Gras,“ „Früher sind die fröhlichen Eroberer noch nicht so oft gestört worden. Heute weht ein schärferer Atem,“ „Werke, die aber bald wieder hinter ihnen zusammenfallen“ und „vor der Zukunft hat er keine Angst,“ in: ebd., 67, 153 und 59.
[40] Vgl. einerseits: „die Einheimischen [...] übergeben sich selbst dem Fernsehgerät, in dem sie Tier und Land betrachten und etwas über ihre eigenen unsinnigen Gebräuche lernen“ und „Der Sport, diese Festung des kleinen Mannes, aus der er herausschießen kann!,“ in: ebd., 208 und 62. Vgl. andererseits: „Wenn nur nicht die Angst vor der neuesten Krankheit wäre, die Werkstätte des Herrn würde nimmermehr schweigen,“ in: ebd., 19.
[41] Die „gegenwärtig um sich greifende mystische Verklärung der Natur“ aus dem Klappentext von *Oh Wildnis*.
[42] Vgl. „und schon wachsen viele heran, die [...] auf die Stimme der Natur horchen, die endlich ihrer Kinder Sprache zu sprechen gelernt hat. So verstehen diese an höheren Schulen Gezüchteten, was die Natur sagt und was in ihren Lüften und Gewässern vorgeht. [...] Proben von verzogenem, strampelndem Wasser werden vom Umweltschutz sorgsam aufgezogen, doch irgendwo wird schon eine neue Wunde in der Natur aufbrechen,“ in: ebd., 99.
[43] N. N.: „Kondome statt Pogrome. Aids-Hysterie in den Achtzigern“, in: *Der Spiegel* 48 (2008).
[44] Vgl. Sontag 1989: 73.
[45] *JL*, 9.
[46] Ebd., 24 und 30.
[47] Vgl. *MS*, 29-39.
[48] *JL*, 72.
[49] Jelinek 1985: 37.

unterwandert die fiktive Ahistorizität der männlichen Herrschaft und die – inhärente? – Gewalttätigkeit der sie stützenden Dichotomien: „So grenzt sich einer vom anderen durch sein Geschlecht ab, das die Natur in dieser Form nicht gewollt haben kann."[50] Gleichzeitig kann Jelinek durch die drastische Bloßstellung der sprachlichen und körperlichen, d. h. der symbolischen und nackten Gewalt, von der Sexualität und Liebe praktisch-diskursiv durchdrungen sind, auch eine literarische Antwort auf die von der Soziologin Margrit Brückner im Anfangszitat gestellte Frage vorschlagen, warum die Männer den Frauen die Stärke nehmen könnten und warum die Frauen sie sich nehmen ließen: Wenn die den Frauen zugewiesene Weiblichkeit primär eine Konstruktion der männlichen Herrschaft ist und wenn Weiblichkeit – wie in Hollsteins und Risés Texten – als Schwäche konstruiert ist, so ist den Frauen, die wie Gerti in ein Verhältnis zur männlichen Herrschaft und in die sie reproduzierende „Dynamik der gewalttätigen Ehe"[51] getreten sind, kein Entkommen möglich: weder vor einer sprachlich-symbolischen noch vor einer körperlich-nackten Gewalt, die sie lediglich als hilflose Opfer oder als rachsüchtige Täterinnen erscheinen lässt. Wie ernst es Jelinek mit dieser Darstellung einer weiblichen Ausweglosigkeit angesichts der männlichen Herrschaft ist, zeigt sie, wenn sie in Interviews äußert, dass es – entgegen dem woolfschen und feministischen Ideal eines *Room of One's Own*[52] – keinen eigenen Raum für weibliche Kunst- und Wunschproduktion und Sexual- und Schreiblust gebe, und – ihrem ursprünglichen Vorhaben, mit *Lust* „einen weiblichen Porno"[53] zu schreiben, zum Trotz – auch keine von der „männliche[n] Domäne"[54] abgelöste „weibliche Sprache"[55] für Sexuelles und Ästhetisches. So sei das Bild der Frau in den Mythen der Alltagskultur[56] durch die Naturalisierung des Körpers und durch die Privatisierung bzw. Sentimentalisierung der Sprache[57] gekennzeichnet,[58] gleichzeitig werde die Frau aber auch – in der Lust und Reproduktion „einer männlich geprägten Kultur"[59] – zu einem körperlichen und sprachlichen Verschwinden[60] gezwungen. Dieses den Körper und die Sprache zahlreicher Frauen und

[50] *JL*, 66
[51] Brückner 1987: 20.
[52] Vgl. Woolf 1957 und Beauvoir, Simone de: *The Second Sex*. London: Vintage 2011, 123-124.
[53] Reich-Ranicki, Marcel: *Das literarische Quartett. Band 1*. Berlin: Directmedia 2006, 132.
[54] „Interview Part 1", 04:21-04:22.
[55] Lahann, Birgit: „Männer sehen in mir die große Domina", in: *Stern* 37 (08.09.1988), 76-85, hier: 78.
[56] Vgl. Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1964, 129. Zur Relevanz von Jelineks Barthes-Rezeption vgl. Degner, Uta: „Mythendekonstruktion", in: *Jelinek-Handbuch*, 41-46.
[57] Wie auch an den mythopoetischen Texten und an Cicconis und Sebastianis vorangestelltem Zitat ersichtlich.
[58] Vgl. Jelinek, Elfriede: „Bild und Frau", in: Horváth, Andrea/Katschthaler, Karl (Hgg.): *Konstruktion – Verkörperung - Performativität*. Bielefeld: transcript 2016, 103-104, hier: 103.
[59] „Interview Part 1", 06:38-06:40.
[60] Vgl. „[...] dass Verschwinden eigentlich die Aufgabe der Frau ist. Denn die Lust der Frau lässt sich ja nicht als Subjekt realisieren wie die Lust des Mannes, sondern die Lust der Frau lässt sich ja nur in ihrer eigenen Verleugnung realisieren," und „[...] nicht nur in den Produkten muss die Frau verschwinden, wenn sie es wagt, überhaupt zu schaffen, sondern auch in ihrer Sexualität und in ihrem Begehren. Die Frau ist in jeder Weise und in jedem Gebiet negativ definiert," in: „Interview Part 1", 09:10-09:24, und „Interview Part 2", 00:24-00:34.

Autorinnen verschlingende[61] Paradoxon der männlichen Herrschaft exemplifiziert Jelinek in der Öffentlichkeitsarbeit und in ihrem Schreiben durch eine „Poetik des An- und Abwesenden, [...] des Verschwindens und wieder Hervorkommens, [...] des Da- und Nicht-Daseins, die mithin auch die Person der Autorin selbst betrifft."[62] In einem Interview spricht sie vom Fall der „von der Wirklichkeit [...] aufgefressen[en]"[63] Schriftstellerin Bachmann, und in *Lust* lässt die weibliche Hauptfigur ihre Liebe, Lust und Produktion von einer sich unverändert wiederholenden männlichen Gewalt verschlingen, bevor sie den zum Ausbeuter bestimmten Sohn in der ausgebeuteten Natur versenkt.

Führte Jelinek einen dekonstruktiven Ausweg aus dem Kreislauf weiblichen Verschwindens und männlichen Verschlingens auch durch ihr eigenes (Nicht-)Auftreten[64] und durch die schreibende Auflösung des eigenen Körpers in der Sprache und in der Wollust[65] am Text vor Augen, so konnte dieses ernste Spiel mit einem männerdominierten Literaturbetrieb und mit dessen „trotz Feminismus und Frauenbewegung"[66] fortbestehendem „Paradox der doxa"[67] eine Vorbildfunktion für jüngere deutschsprachige Autorinnen haben und zur Herausbildung eines ‚weiblicheren' Kanons beitragen.[68] Ein noch radikaleres Pendant sollten diese Strategien indessen in Italien finden, denn keine zweite Autorin[69] konnte die von dieser auktorialen *und*

[61] Vgl. Iris Radischs Beobachtung zur „weiblichen Massenflucht aus dem öffentlichen Raum," die im Zeitraum zwischen der Gründung der Gruppe 47 und dem Ende des 20. Jh.s stattgefunden habe. Als Beispiele werden Ilse Aichinger, Friedericke Mayröcker und Ingeborg Bachmann, aber auch Jelinek selbst genannt: „Das Von-der-Welt-abgetrennt-Sein, das Kranksein, das Bei-lebendigem-Leib-begraben-Sein, das Vereinsamen, das Verbrennen, das Verschwinden und Zerstörtwerden der Frau gehörte in all diesen Jahren zum bevorzugten Schreibgebiet der wichtigsten und bedeutendsten Autorinnen," in: „Frau im Schatten", in: *Die Zeit* 24 (09.06.2022), 43-45, hier: 44.
[62] Caduff, Corina: „Poetiken des Todes bei Jelinek und Bernhard", in: Reinert, Bastian/Götze, Clemens (Hgg.): *Elfriede Jelinek und Thomas Bernhard*. Berlin/Boston: De Gruyter 2019: 185-198, hier: 195.
[63] „Interview Part 2", 09:54-09:56.
[64] So etwa durch ihr körperliches Fernbleiben von der Nobelpreisverleihung 2004, während ihre Vorlesung (mit dem aussagekräftigen Titel „Im Abseits") aufgezeichnet wurde und in der Schwedischen Akademie zu hören und zu sehen war. Zur Auflösung des Körpers in der Sprache vgl. folgende Sätze aus dieser Vorlesung: „Was immer geschieht, nur die Sprache geht von mir weg, ich selbst, ich bleibe weg. Die Sprache geht. Ich bleibe, aber weg," in: nobelprize.org/prizes/literature/2004/jelinek/25215-elfriede-jelinek-nobelvorlesung/ [10.06.2022].
[65] Im Barthesschen Sinne, in: *Die Lust am Text*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2016, 22 und 83. Die Auflösung der Wollust im Text beschreibt Jelinek als einen „Prozeß der Selbstauslöschung, [...] daß ich mich [...] mit einer großen libidinösen Energie hineinwerfe, [...] alles, was ich habe, hineinwerfe in den Text," und als „leidenschaftliche[n] Akt [...], dann falle ich zusammen wie ein Soufflé, in das man mit einer Nadel sticht," jeweils in: Degner, Uta: „Biographische Aspekte und künstlerische Kontexte", in: *Jelinek-Handbuch*, 2-8, hier: 2, und in: „Verachtung", in: Piepgras, Ilka: *Schreibtisch mit Aussicht*. Zürich/Berlin: Kein & Aber 135-138, hier: 138.
[66] „Interview Part 2", 02:56-02:58.
[67] Das laut Bourdieu darin bestehe, „daß" – wie beim Fortbestehen der männlichen Herrschaft – „die Weltordnung, so wie sie ist, mit ihren Einbahnstraßen und Durchfahrverboten [...] grosso modo respektiert wird," in: 2005: 7.
[68] Vgl. Volker Weidermanns Affirmation „der deutsche Kanon ist weiblich," wie er an den „Kinder[n] von Elfriede Jelinek" feststellt, in: „Endlich im Licht", in: *Die Zeit* 24 (09.06.2022), 43-45, hier: 43, und dagegen die Meinung von Jelinek selbst, im „Kanon" werde „man kaum je eine Frau in der Aufzählung finden können," in: 2020: 137. Zu einer analogen Perspektive auf den Einfluss Ferrantes auf jüngere italienische Autorinnen vgl. Anna Momiglianos Text „‚The Ferrante Effect'. In Italy, Women Writers Are Ascendant", in: *The New York Times* (09.12.2019).
[69] Obwohl die Frage nach dem biologischen Geschlecht der Autor*inneninstanz hinter Ferrante noch nicht gelöst ist, scheint es sinnvoll, von einer Autorin zu sprechen. Dies geschieht in Übereinstimmung mit den editorialen

figuralen „*performance* [...] dell'assenza"[70] aufgeworfenen Fragen nach der Situierung des Weiblichen in einer männlich dominierten Kultur so vollkommen ver- und entkörpern wie die Schriftstellerin, die 1992 unter dem Pseudonym Elena Ferrante[71] an die Öffentlichkeit trat. In Ferrantes Poetik und Öffentlichkeitsarbeit ist ein nicht enden wollendes Spiel mit auch geschlechtlich konnotierten Dichotomien zu verfolgen. Biologische oder autobiographische Fakten und kulturelle oder fiktionale Narrative werden organisiert, hierarchisiert und inszeniert und betreffen gleicherweise den Literaturbetrieb (Realname/Pseudonym, Person/Autorin, Körper/Text, Leben/Fiktion), die Erzählstrukturen (Rätsel/Lösung, Täter/Opfer, Vergangenes/Gegenwärtiges) und die soziologisch relevanten Charakterisierungen (Schwäche/Durchsetzungsfähigkeit, Hilflosigkeit/Verantwortlichkeit, Opferhaltung/Selbständigkeit). Durch ein wellenartiges Verschwinden und Wiederauftauchen und durch ein fortwährendes Verwirrspiel mit Fakten und Narrativen können die Dichotomien der männlichen Herrschaft verwischt werden: So lenkt Ferrante von Anfang an die Rezeption ihrer Texte durch die von ihr als „kleine kulturelle Polemik"[72] bezeichnete Entscheidung, unter einem weiblich konnotierten Pseudonym zu veröffentlichen und sich mit ihrem eventuell auch geschlechtlich lesbaren Körper von öffentlichen Auftritten fernzuhalten.[73] Doch gleichzeitig führt sie durch zahlreiche Authentizitätseffekte[74]

Paratexten, mit Ferrantes Aussagen und mit der überwiegenden Zuweisung in der Forschungsliteratur. Zudem steht neben der möglichen Relevanz des biologischen Geschlechts der aussagekräftige Umstand, dass sich Ferrante für eine Selbstinszenierung als Autorin entschieden hat. Vgl. „La casa editrice e l'autrice ringraziano," in: *La frantumaglia*. Rom: e/o 2016, Titelei; Heti, Sheila: „Eine Korrespondenz mit Elena Ferrante", in: *Schreibtisch mit Aussicht*, 253-273, hier: 268, und Reichwein, Marc: „Der Literaturbetrieb als visuelles Regime", in: Pohl, Peter C./Schuchter, Veronica (Hgg.): *Das Geschlecht der Kritik*. München: text + kritik 2021, 119-134, hier: 119-120.

[70] Pinto, Isabella: *Elena Ferrante*. Mailand/Udine: Mimesis 2020, 14. Kursivierte Hervorhebung im Original.

[71] Als Personen, die hinter diesem Namen stehen könnten, wurden u. a. die aus dem Deutschen ins Italienische übersetzende Anita Raja und ihr Ehemann, der Autor Domenico Starnone genannt. Als Ferrantes Geburtsjahr wird üblicherweise (in Sachbüchern, journalistischen Texten und auf dem deutschsprachigen, aber nicht italienischen Wikipedia am 11.05.2023) 1943, d. h. das Geburtsjahr von Starnone, angeführt; hierbei handelt es sich um ein Detail, das mit der üblicheren Identifikation Ferrantes mit der 1953 geborenen Raja kontrastiert (die Identifikation mit Raja basiert auf dem am 02.10.2016 in der Tageszeitung *Il Sole 24 Ore* erschienenen Artikel Claudio Gattis „Ecco la vera identità di Elena Ferrante"; dieser Artikel erschien am 04.10. auch in der *FAZ* unter dem Titel „Die deutsche Spur" und sprach voller Enthusiasmus von einer möglichen deutschjüdischen Herkunft der Autorin). Es seien hier kurz auch die medialen Debatten um das Geschlecht der Person hinter Ferrante vermerkt, die sich letzten Endes in der Frage zusammenfassen ließen, ob eventuell auch ein Mann Weibliches so authentisch darstellen könne. Dieser Umstand verweist auf eine anhaltende (vgl. Kap. 1.2 dieser Arbeit) Relevanz der Kategorien ‚weibliche Autorschaft' und ‚weibliches Schreiben' in der Rezeption eines Textes (vgl. Geitner, Ursula: *Sie schreibt*. Göttingen: V&R 2022) und auf ihre Benutzung durch eine „Authentizitätsindustrie," in: Knaller/Müller 2006: 8.

[72] Heti 2020: 267.

[73] Als (radikalere) Pendants zur Öffentlichkeitsarbeit Jelineks seien hier nur das Fernbleiben Ferrantes vom *Premio Procida-Isola di Arturo-Elsa Morante* im Jahr 1992 bei gleichzeitiger Bereitstellung eines Briefes und ihre Verfügbarkeit für Unterhaltungen allein in schriftlicher Form erwähnt (so erwiderte sie auf die Frage „Warum geben Sie Interviews?" „Sie glauben, wir machen ein Interview? Ich nicht. Im Interview vertraut der Interviewte seinen Körper, [...]seine Gesten, seine Mündlichkeit [...] dem Schreiben des Interviewers an. [...] Ich gebe keine Interviews [...]. Es sind Schriftstücke, die sich den Büchern hinzugesellen als eine Fiktion, die sich von der literarischen nicht grundlegend unterscheidet," in: Heti 2020: 255-256). Vgl. auch, in einem 1991 geschriebenen (und fiktionalen?) Brief an ihre Verleger, der dann als erstes Schriftstück in *La frantumaglia* erschien: „Non intendo fare niente per *L'amore molesto*, niente che comporti l'impegno pubblico della mia persona. Ho già fatto abbastanza per questo lungo racconto: l'ho scritto; se il libro vale qualcosa, dovrebbe essere sufficiente," in: 2016: 11.

[74] Vgl. Dinger, Christian: *Die Aura des Authentischen*. Göttingen: V&R 2021, 67.

in ihren Romanen und durch den ihren Sammelband *La frantumaglia* (2003) konstituierenden autobiographischen Pakt[75] (mit sich glaubhaft gebenden Antworten „a non poche delle domande che *le* hanno fatto i suoi lettori“[76]) zweierlei ad absurdum: zum einen das Verschwinden ihrer Person im Text hinter der Autorin und zum anderen auch das Verschlungenwerden ihres Körpers angesichts einer Öffentlichkeit, die das Spannungsverhältnis zwischen Bekanntem (soziokulturelles Geschlecht) und Unbekanntem (biologisches Geschlecht) durch eine Einordnung der Person und der Texte in die Kategorien männlicher oder weiblicher Autorschaft und männlichen oder weiblichen Schreibens lösen und fruchtbar machen möchte. Obwohl sich Ferrante in Briefen, Interviews, Widmungen und durch versteckte Hinweise in Romanen[77] stets als Frau konstruiert und erzählt und somit längst eine soziokulturell gültige Antwort auf die Frage nach ihrem Geschlecht geliefert hat, wird fortwährend der weiterhin medienwirksame Versuch inszeniert, ihre Weiblichkeit an von ihr nicht endgültig validierten biologischen Fakten festzumachen.[78] So mitreißend sich Ferrantes wellenartige Strategien in der Medienöffentlichkeit auch erweisen mögen, die faszinierendsten Formen nehmen sie in den literarischen Texten an. Diese können als ein Versuch der Neuschreibung von in Neapel angesiedelten Frauen- (und folglich auch Männer)geschichten gelesen werden, wobei die Dichotomien männlicher Herrschaft – in Übereinstimmung mit Luisa Muraros und Luce Irigarays Positionen eines Differenzfeminismus[79] – als eine das Weibliche unterordnend-abwertende symbolische Ordnung entlarvt

[75] Vgl. Lejeune, Philippe: *Der autobiographische Pakt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, 27. Zur überzeugenden These, Ferrante führe „al suo estremo paradosso il ‚patto autobiografico‘, ovvero il rapporto di omonimia tra autore, narratore e personaggio, proponendo [...] la ‚realfinzione‘,“ vgl. Pinto 2020: 12-13.

[76] Ferrante 2016: Klappentext. Kursivierte Hervorhebung: R. S..

[77] Vgl. jeweils: „Io sarò l’autrice meno costosa della casa editrice“ (in: Ferrante 2016: 12); „Mi pareva che tutti gli scrittori di gran livello fossero di sesso maschile [...]. Da qualche tempo però [...] sono passat*a* a scrivere senza chiedermi più cosa dovessi essere: maschile, femminile, di genere neutro“ (in: ebd.: 77, kursivierte Hervorhebungen der femininen Endungen: R. S. – es seien hier auch die Analogien zu Ginzburgs Aussagen zum weiblichen Schreiben in Kap. 1.2 dieser Arbeit hervorgehoben); „a mia madre“ (in: *AM*, 7 – diese Widmung in einem Roman zum Mutter-Tochter-Verhältnis suggeriert eine Identifikation Ferrantes mit der Erzählerin); „mia madre [...] nelle foto dell’album di famiglia [...], sullo sfondo si vedeva sempre una parte della sua Singer“ (in: ebd., 53) in Kombination mit folgender Aussage aus einem ‚Brief an zwei Interviewerinnen‘: „dovete sopportare che vi racconti ancora una volta qualcosa di mia madre. Il suo lavoro di sarta [...],“ in: Ferrante 2016: 144.

[78] Vgl. folgenden Schlagabtausch im *Spiegel*-Interview „Austausch mit einem Phantom“ (21.08.2016), worin ein primäres Interesse des Journalisten Klaus Brinkbäumer für das biologische Geschlecht Ferrantes deutlich wird, das von ihr zuerst unter Bezugnahme auf ein soziokulturelles bzw. nicht primär biologisches Geschlecht und dann unter Berufung auf einen fiktiven Ausweis beantwortet wird: „Sind Sie eine Frau?“ „Und Sie, [...] [s]ind Sie ein Mann? Wie Sie wissen, ist eine Geburtsurkunde nicht besonders aussagekräftig, und vor Kurzem hat auch die Wissenschaft begonnen, die Frage nach dem Geschlecht zu überdenken [...]. Doch hier stellen Sie die Fragen, und da Sie sich so brennend dafür interessieren, was in meinem Ausweis steht, will ich Ihnen folgendermaßen antworten: Ich heiße Elena, ich bin eine Frau, und ich bin in Neapel geboren.“ Ferrantes Insistieren auf dem kulturellen Geschlecht, das auch eine Auflösung ihres Körpers in der Sprache nahelegt, findet sich insb. in folgender Aussage: „La mia identità, il mio sesso si trovano nella mia scrittura,“ in: 2016: 246).

[79] Der Differenzfeminismus genießt – durch Texte wie insb. Luce Irigarays *Éthique de la différence sexuelle* (1984) und *Le témps de la différence* (1989) und Luisa Muraros et al. (Hgg.) *Diotima: Il pensiero della differenza sessuale* (1987) und *L’ordine simbolico della madre* (1991) – seine größte Verbreitung in der Phase 1984-1993. Er geht häufig von einer grundlegenden und nicht zu beseitigenden Differenz zwischen Männern und Frauen aus und ist

und verwischt werden. In Ferrantes Texten lässt sich die Wiederaufnahme und Neukombination zweier zeitweilig in den Hintergrund getretener Projekte erkennen: der faktenbezogenen Neuschreibung bzw. De- und Rekonstruktion von Geschlechtervorstellungen aus der ersten Phase 1968-1975 mit neuem Fokus auf (A)Historizität und der narrativen Verwischung von genderbezogenen Grenzen aus der zweiten Phase 1975-1984 mit neuem Fokus auf den Dichotomien männlicher Herrschaft. So lassen sich in ihrem ersten Roman *L'amore molesto* (1992) fiktive Fakten aus dem Leben der Figuren und diese Fakten organisierende Narrative aufspüren, die zwar diskursiv-praktische Brücken zu den 1984-1993 stattfindenden Auseinandersetzungen mit Männlichkeiten – so besonders zu Hollsteins Ausführungen – schlagen, aber darüber hinaus die Situierung des Weiblichen innerhalb eines weiterhin soliden Herrschaftsgefüges konstatieren. Als Ausweg erscheint im Text die Auflösung fester Geschlechterzuschreibungen.

In *L'amore molesto*[80] (1992) erfährt die Ich-Erzählerin, die 45-jährige, in Rom lebende Comiczeichnerin Delia, vom Tod ihrer 62-jährigen Mutter Amalia, die an der Grenze zwischen Kampanien und Latium im Meer ertrunken ist. Da die Mutter am Telefon von einem mysteriösen Mann erzählt hat und die Umstände des Unglücks unklar sind, kehrt Delia nach Neapel zurück und versucht Genaueres zu erfahren. Diese Suche wird bald zu einer Spurensuche nach der Präsenz männlicher Herrschaft in der Lebensgeschichte der Mutter sowie in Delias Kindheit und Jugend und führt durch das Labyrinth eines zwischen (Alb)Träumen von Gewalt und Befreiung, zwischen der Nachkriegszeit und den 1990er-Jahren und zwischen Meer und Beton hin und her taumelnden Neapels. Die Ich-Erzählerin entdeckt eine Dreierkonstellation aus gewalttätigen und möglicherweise an Amalias Tod beteiligten Männern. Dazu gehören der namenlos

der Ansicht, diese Differenz sei von der männlichen Herrschaft (bzw. dem Patriarchat) nach abwertenden, hierarchischen und die Frauen benachteiligenden Kriterien organisiert worden, weswegen eine Neubewertung dieser Kriterien und Dichotomien und eine Anerkennung weiblicher Perspektiven vonnöten sei (vgl. Lenz 2009: 30-35). An nicht wenigen Stellen gibt Ferrante eine gewisse Nähe zum Differenzfeminismus kund (vgl. die Antwort auf die Frage „In che misura lei è stata influenzata dal femminismo – italiano, degli anni Settanta [...]?" „Di femminismo ho letto abbastanza e con passione, tuttavia non ho nessuna esperienza militante. Ho molta simpatia per il pensiero della differenza," in: Ferrante 2016: 72; vgl. auch ebd., 54 und 116). Eine Nähe zum Gedanken einer nicht wünschenswerten Angleichung der Geschlechter lässt sich tatsächlich auch in folgender Passage aus *AM* erkennen: „Per un attimo pensai con orrore a maschi e femmine come organismi viventi, e mi immaginai un lavoro di bulino che ci levigasse come sagome d'avorio, riducendoci senza fori e senza escrescenze, tutti identici e privi di identità, nessun gioco di tratti somatici, niente calibratura delle piccole differenze," in: *AM*, 75.

[80] Dieser Titel enthält als Assoziation die sexuelle bzw. sexualisierte Belästigung, aber das Adjektiv ‚molesto' verweist nach Aussage Ferrantes auch auf Freuds Beschreibung der väterlichen Rolle in der Entwicklung der Tochter: „Il titolo [...] conserva traccia di un passaggio di Freud sulla ‚Sessualità femminile' (1931) a proposito della fase preedipica della donna: ‚In realtà durante questa fase' scrive Freud nell'italiano dei suoi traduttori, ‚il padre non è per la bambina che un rivale molesto...' [...] Colui che contende alla bambina l'amore della madre," in: 2016: 117. Dieser Verweis kann in Übereinstimmung mit Muraros Ansicht in *L'ordine simbolico della madre* (1991) gesehen werden, wonach sich die Frauen von der symbolischen Ordnung des Vaters (und daher auch von der männlichen Herrschaft) lösen und im Sinne eines „continuum materno" (1991: 9) in die symbolische Ordnung der Mutter zurückkehren sollten. Allerdings enthält der Roman auch – die hier vorgeschlagene Verwischung der Geschlechterdichotomien bestätigend – den Verweis auf eine Lästigkeit der Mutter: „Mia madre, che da anni esisteva solo come un'incombenza fastidiosa, a volte come un assillo, era morta," in: *AM*, 104.

bleibende Ehemann und Vater (der Amalia und die drei Töchter während einer Beziehungskrise aus dem Haus geworfen und die Frau über Jahrzehnte hin auch aus der Ferne eifersüchtig verfolgt hat), der phlegmatische und kontrollsüchtige Zio Filippo (der stets für die Interessen des Schwagers eingetreten ist) und der mysteriöse, als ‚Caserta' bezeichnete Nicola Polledro (der während Delias Kindheit aufgrund einer angeblichen Affäre mit Amalia vom Ehemann und vom Zio beinahe totgeschlagen worden ist und der sich mit Amalia kurz vor ihrem Tod noch getroffen hat). Der anfängliche Verdacht, einer dieser Männer könne Amalia ermordet haben, wird durch die Autopsie enthärtet, die die Anwendung nackter Gewalt ausschließt, und so versucht Delia angesichts eines nun wahrscheinlicheren Selbstmordes die Tatbestände symbolischer Gewalt festzustellen. Kann sie zunächst wichtige Elemente und Indizien aufspüren – der Ehemann hat Amalia wenige Tage vor ihrem Tod aufgesucht und sie bedroht, der Zio hat abermals für den Schwager Partei ergriffen, und Caserta hat Amalia seine Gesellschaft am Meer wohl aufgezwungen –, so muss sie am Ende auch ihre eigene aktive, ja komplizenhafte Teilhabe an der Reproduktion dieser tödlichen Macht- und Gewaltdynamiken erkennen. Denn auch sie hat stets an der Treue und Aufrichtigkeit der Mutter gezweifelt,[81] und die Gewaltkette, die durch Amalias erste, angebliche Affäre ausgelöst worden ist, hat auf einer Lüge gegründet, die die Tochter dem Vater erzählt hat, um ihre Vergewaltigung durch Casertas Vater zu sublimieren: Aus Scham und Angst hat das Mädchen sich selbst durch Amalia und Casertas Vater durch Caserta substituiert. Statt einer Erklärung für den mütterlichen Tod bleiben am Ende nur Hypothesen und offene Fragen: Hat es sich um einen Selbstmord als Bruch mit der männlichen Herrschaft, um einen Selbstmord aus Rache an der Tochter oder um einen Unfall gehandelt?

Durch das Fehlen einer endgültigen Antwort entspricht der Roman dem Spiel aus Konturierung und Verwischung, das auch Ferrantes Auftreten in der Öffentlichkeit auszeichnet. Dieses Auftreten lässt nicht ausschließen, dass ein männlich lesbarer Körper hinter dem weiblich lesbaren Pseudonym steht, aber die Tatsache, dass sich Ferrante stets als Frau erzählt, schiebt die biologisch zu validierenden Fakten narrativ beiseite. Selbst wenn die Enthüllung ihrer ‚wahren' Identität erfolgen sollte, könnte eine eventuelle Übereinstimmung des soziokulturellen und des biologischen Geschlechts die angestoßene Unterminierung der Dichotomie zwischen Biologischem und Soziokulturellem nicht aufheben: Die deterministische Sex-Gender-Dichotomie sähe sich bloß in einem einzigen Faktum bestätigt, und die medienwirksam versprochene Antwort auf die Frage ‚Kann ein Mann weibliche Figuren bzw. die weibliche Erfahrung so

[81] Vgl. „un'ipotesi coltivata [...] segretamente: che mia madre portasse inscritta nel corpo una colpevolezza naturale, [...] pronta ad apparire all'occorrenza in ogni gesto," und „in casa viveva dimessa e schiva, nascondendo i suoi capelli [...]. Ma sospettavo, proprio come mio padre, che fuori casa ridesse diversamente, respirasse diversamente, orchestrasse i movimenti del corpo in modo da lasciare tutti a occhi sbarrati," in: ebd., 55 und 102.

authentisch darstellen?‘[82] würde auch nach der punktuellen Verneinung die Aussagekraft vermissen lassen. Analog dazu ist nicht auszuschließen, dass es sich bei Amalias Tod lediglich um einen vom männlichen Machtgefüge unabhängigen Unfall handelt, doch die Tatsache, dass die Narrative in *L’amore molesto* um eine De- und Rekonstruktion der Präsenz männlicher Herrschaft in weiblichen Lebensgeschichten bemüht sind, schiebt dieses ahistorische Geschlechternarrativ (Amalia wäre an einem Punkt ihres Lebens gestorben, an dem die Männer keine Schuld tragen) als nebensächlich beiseite. Selbst wenn eine eventuelle Fortsetzung des Romans nahelegen sollte, dass der Roman in Wahrheit eine weibliche oder feministische Paranoia angesichts einer nicht dekonstruierbaren, da ahistorisch gültigen männlichen Herrschaft darstellt, könnte diese Wendung die narrativ angestoßene Unterminierung der Dichotomien eines männlichen Prinzips nicht mehr anhalten. Eine erneute Festlegung auf Dichotomien, die Geschlechtervorstellungen und -darstellungen in homologen Gegensatzpaaren wie etwa ‚Herrscher/Beherrschte‘, ‚Täter/Opfer‘, ‚kräftig/schwach‘ organisieren, würde bloß eine weitere Welle in Ferrantes narrativer Strategie erzeugen, durch die die Gewissheit um ein deterministisches *oder* nicht deterministisches Verhältnis[83] der Gegensatzpaare zuerst beseitigt, dann erneut geschaffen und anschließend wieder beseitigt wird. Hier stellt sich die Frage nach dem konzeptuellen Gehalt dieser Strategie. Ein in Interviews mit Ferrante wiederkehrendes Konzept ist das der Authentizität. Letztere unterscheidet sich nach Aussage der Autorin insofern von der Wahrscheinlichkeit (Verosimiglianza), als sie auf konventionelle „Effekte[] von Wahrhaftigkeit“ verzichtet, um auf unmittelbare, ehrliche und „zutiefst unser[e]“[84] Schreib- und Rezeptionsprozesse zu verweisen: „l’autenticità in letteratura spazza via trucchi ed effetti. Il vero travolge il similvero e questo disorienta. Preferiamo l’effetto di verità piuttosto che l’irruzione nella sfera dell’autentico.“[85] Wenn Ferrante in einem ähnlichen Zusammenhang behauptet, sie versuche der „linearità delle militanze“ – worunter sie auch die für ihre Lebenserfahrung zwar „indispensabil[i],“ aber in ihrer Poetik nicht propagierten „culture femministe“ verstehe – die „punti

[82] Vgl. Yasemin Çongars Frage „Può dirci quali autori maschi ritiene abbiano ritratto dei personaggi femminili con la sua stessa autenticità? Ce ne sono?,“ in: Ferrante 2016: 296.
[83] Diese Unterminierung eines als deterministisch *oder* nicht deterministisch aufgefassten Verhältnisses u. a. innerhalb der *sex*/*gender*-Dichotomie steht in bemerkenswerter Übereinstimmung mit prominenten und sich ab den frühen 1990er-Jahren ausbreitenden Ansätzen der Gender- und Queer-Theorien, allen voran mit Judith Butlers Unterminierung der Vorstellung von einem biologischen Faktum, das außerhalb von soziokulturell und praktisch-diskursiv konstruierten Geschlechtervorstellungen zu situieren wäre. Hierbei handelt es sich um eine Unterminierung, die Butler unter Bezugnahme besonders auf Monique Wittig und Foucault vornimmt: „The notion that there might be a ‚truth‘ of sex, as Foucault ironically terms it, is produced precisely through the regulatory practices that generate coherent identities through the matrix of coherent gender norms. [...] Consider also Wittig’s argument that the category of sex is [...] is always feminine [...]. Wittig concurs, however paradoxically, with Foucault in claiming that the category of sex would itself disappear and, indeed, dissipate through the disruption and displacement of heterosexual hegemony,“ in: Butler 1990: 17-18. Vgl. auch Kap. 4.3 dieser Arbeit.
[84] Heti 2020: 266.
[85] Ferrante 2016: 297.

di incoerenza“[86] entgegenzuhalten, so lässt sich vermuten, dass die so hergestellte Authentizität in Verbindung mit einer Unterminierung von Dichotomien zu sehen ist. Kontrapunktisch zur Authentizität der Mythopoeten verlaufend, die auf eine ursprüngliche Eindeutigkeit der Männlichkeit verweisen möchte, scheint Ferrantes Authentizität insofern wellenartige Uneindeutigkeiten herzustellen, als die narrativen Gegensatzpaare in ihrem Roman sich weder in einem deterministischen (wenn-dann) noch in einem absondernden (entweder-oder) Verhältnis erschöpfen, sondern auch auf eine unstete Vereinigung (sowohl-als auch) verweisen können. Hierfür werden diese Gegensatzpaare zuerst überlappt und dann verschoben, wodurch zuerst ihre Doppelheit und dann ihre Ambivalenz in einem fluiden und sich nie verfestigenden Verhältnis vor Augen geführt werden. Denn alles ist doppelt und ambivalent in *L'amore molesto*,[87] und das gilt bereits für die berufliche Tätigkeit Amalias, des Vaters und Delias: Als Schneiderin ist Amalia bemüht, die als fluide-überbordernd dargestellten Körper der Frauen nach dem Wunsch der Männer konturierend zu verdoppeln, aber gleichzeitig will sie den eigenen Körper nicht nach diesen Vorstellungen in Formen zwängen lassen;[88] als Maler ist der Vater bemüht, Amalias Körper in erotischen Posen wiederzugeben, aber er will ihr das Tragen von Schminke und von leichter Kleidung, die die Onore[89] des Ehemannes und der Frau gefährden könnten, verbieten;[90] als Comiczeichnerin vereint Delia die konturierend-verwischende „arte di costruire un doppio“[91] der Eltern, doch sie will deren gemeinsame und somit auch die eigene Vergangenheit entdecken und erkennen. Analog dazu sind auch zwei unterschiedliche und zugleich

[86] Ebd., 299.

[87] Vgl. die Anfangssätze des Romans und eine wenig später folgende Passage, worin die Doppelheit und Ambivalenz in den zeitlichen und örtlichen Angaben und in einer Aufzählung von Gegenständen deutlich erkennbar wird: „Mia madre annegò la notte del 23 maggio, giorno del mio compleanno, nel tratto di mare di fronte alla località che chiamano Spaccavento, a pochi chilometri da Minturno [...]. Proprio in quella zona, alla fine degli anni Cinquanta, quando mio padre viveva ancora con noi, d'estate affittavamo una stanza“ und „due ragazzi videro il suo corpo che galleggiava a pochi metri dalla riva. Aveva addosso solo il reggiseno. Non fu trovata la valigia. Non si trovarono nemmeno le mutandine, le calze, le scarpe, la borsetta con i documenti. Ma aveva al dito l'anello di fidanzamento e la fede. Alle orecchie portava gli orecchini che mio padre le aveva regalato mezzo secolo prima. Vidi il corpo [...]. Non era stato violato. Presentava solo qualche ecchimosi, dovuta alle onde del resto lievi che l'avevano spinta per tutta la notte contro certi scogli a fior d'acqua. Mi sembrò che intorno agli occhi avesse le tracce di un trucco che doveva essere stato molto pesante,“ in: *AM*, 9 und 13. Der Todestag der Mutter ist auch der Geburtstag der Tochter, und der Ort des Todes ist ein Ort, an den die Familie im Sommer gefahren war. Durch Doppelheit und durch (im Roman als ambivalent erscheinende) Weiblichkeit bzw. Sinnlichkeit charakterisiert sind auch der BH, der Verlobungsring und der Ehering, die Ohrringe, der Rest Schminke um die Augen sowie mehrere als verschwunden angegebene Gegenstände: die Strümpfe, die Schuhe, die Unterhose und die Handtasche mit den Dokumenten. Eine nicht geschlechtlich konnotierte Ausnahme stellt der nicht auffindbare Koffer dar – aber es kann auch vermutet werden, dass er eine Verdoppelung von Vergangenheit und Gegenwart symbolisieren soll.

[88] Vgl. „deborda con tutto il corpo in continue indiscriminate profferte sessuali,“ in: ebd., 69.

[89] Zum Ehrendiskurs und zur Ehefrau als derjenigen, die die Integrität ihres Ehemannes in der Öffentlichkeit repräsentieren und garantieren muss, vgl. „Una volta si convinse che un uomo nella ressa l'aveva toccata. La schiaffeggiò sotto gli occhi di tutti [...]. Ero certa che avrebe ucciso l'uomo e non capivo perché, invece, avesse preso a schiaffi lei. [...] Forse per punirla di aver subìto [...] il calore del corpo di un altro,“ in: ebd., 64.

[90] Vgl. „Com'era possibile che mio padre consegnasse in forme audaci e seducenti, a uomini volgari, quel corpo che all'occorrenza difendeva con rabbia assassina?,“ in: ebd., 139.

[91] Ebd., 154

ineinander- und auseinanderfließenden Lesarten dieses Giallo-Romans möglich: Nach einer ersten Lesart sind die Narrative in *L'amore molesto* durch klar auf die Männer- und die Frauenfiguren aufgeteilte Täter-Opfer- und Verfolger-Verfolgte-Dichotomien[92] organisiert und erscheinen in linearer chronologischer Ordnung.[93] Durch diese Narrative wird zuerst ein Rätsel vorgelegt (wer hat die Mutter getötet und was war der Grund?), und dann wird eine Lösung (Amalia wollte endgültig mit einer männlich beherrschten Welt brechen) angeboten. Nach dieser ersten Lesart werden Amalia und Delia durch eine Reihe von zeitlich wohlgeordneten Lebenssituationen als Opfer der ausschließlich von Männerfiguren ausgeübten Herrschaft (vor allem Amalia) oder als sich von dieser männlichen Herrschaft Befreiende (vor allem Delia) dargestellt, und die Selbst- und Muttersuche der Ich-Erzählerin kann – durch das ins Weibliche transponierte Quest-Motiv[94] – als eine Frauwerdungsgeschichte gelten. Doch nach einer weiteren Lesart vermengen Delia und auch die Männerfiguren Vergangenes und Gegenwärtiges in ihren Gedanken und Äußerungen[95] und werden durch die Implikationen der zuerst vorgeschlagenen Lösung vor ein unerschöpfliches Rätsel gestellt.[96] Durch diese Verwischungen von Geschlechterdichotomien stellen sich die Frauenfiguren nicht nur als Opfer und Verfolgte dar, sondern auch als Täterinnen und Verfolgerinnen, und auch die Männerfiguren sind gleichzeitig Täter und Opfer, Verfolger und Verfolgte.[97] So bleiben die Frauen- *und* die Männerfiguren in *L'amore molesto* gleicherweise verstrickt in die Macht- und Gewaltdynamiken der männlichen Herrschaft, die zwar oft als Äußerung nackter Gewalt zutage treten, aber auch von einer durch die weibliche Teilnahme legitimierten symbolischen Gewalt begleitet werden können. Die nach der autobiographisch anmutenden Widmung „a mia madre" einsetzende Spurensuche fördert nur Schuldige zutage, und auch ein eventueller Unfall der Mutter kann die übrigen Figuren nicht mehr freisprechen. Dass diese zweite Lesart die überzeugendere ist, legt auch eine Vermutung nahe, die Delia auf den letzten Seiten des Romans anstellt. Sie erinnert sich daran, wie Casertas Vater ihr vor der Vergewaltigung mittels obszöner Formeln auch symbolische Gewalt

[92] Vgl. „[mia madre] parlò confusamente di un uomo che la inseguiva per portarla via avvolta in un tappeto. [...] Quell'uomo voleva fare del male anche a me." (13), und „mio padre [...] colpì Amalia," in: ebd., 137.
[93] Vgl. die Anfangssätze der ersten drei Kapitel: „Mia madre annegò la notte del 23 maggio," „Durante il funerale mi sorpresi a pensare che finalmente non avevo più l'obbligo di preoccuparmi per lei" und „Arrivai al cimitero in taxi, appena in tempo per vedere la bara calare in una vasca di pietra grigia," in: ebd., 9, 14 und 20.
[94] Vgl. Schmitt-Kilb 2010: 234, und die Fußnote 55 in Kap. 3.2 dieser Arbeit.
[95] Vgl. „[zio Filippo] si dimenticò di parlare di lei al passato e cominciò a rimproverarla come se fosse ancora viva e presente," (51) und „il banco [...]. Lo sentii massiccio, alto tanto da superare almeno di cinque centimetri la mia testa. Poi mi resi conto che dall'epoca [...] ero cresciuta di almeno sessanta centimetri," in: *AM*, 149.
[96] Vgl. „La storia poteva essere più debole o più avvincente [...]. Bastava tirare via un filo e seguirlo nella sua linearità semplificatoria [...] per seguire a giocare con la figura misteriosa di mia madre," und „Non l'avrei saputo mai. Ero l'unica fonte possibile del racconto, non potevo né volevo cercare fuori di me," in: ebd., 165 und 168.
[97] Vgl. „Due donne [...] correvano [...]. Non si poteva sapere se inseguivano o erano inseguite" und „smarrito e desolato, [...] quel suo viso così diverso da quello [...] camorrista che mi aveva mostrato [...]. Avevamo in comune soltanto le violenze a cui avevamo assistito. [...] ebbi pietà per il bambino che era stato," in: ebd., 65 und 113-115.

angetan hat, und erkennt, dass diese Formeln im Grunde den obszönen Worten entsprechen, die Amalia ihr während des letzten Telefonats zugerufen hat. Delia fragt sich, was die Mutter damit bezweckt hat. Eine von mehreren Möglichkeiten ist, dass sie der Tochter hat mitteilen wollen, dass die männliche Obszönität sagbar sei und nicht notwendig ein weibliches Erleiden impliziere.[98] Also ist es auch möglich, der historisch konstruierten Beherrschung der Frauen durch die Männer keine Folge zu leisten, und es kann eine „verità" geben, die losgelöst ist von den nach dichotomen und symbolischen Gegensatzpaaren organisierten „parole della menzogna:"

> Mi ripetei a fior di labbra una per una le formule oscene che il padre di Caserta mi aveva snocciolato con crescente agitazione quarant'anni prima. E mi resi conto che, nella sostanza, erano le stesse che mia madre ridacchiando mi aveva gridato per telefono, prima di andarsi ad annegare. Parole per perdersi o per trovarsi. Forse voleva comunicarmi che anche lei mi detestava per quello che le avevo fatto quarant'anni prima. Forse a quel modo voleva farmi capire chi era l'uomo che si trovava lì con lei. Forse voleva dirmi di badare a me, di stare attenta alle furie senili di Caserta. O forse voleva semplicemente dimostrarmi che anche quelle parole erano dicibili e che, contrariamente a quanto avevo creduto per tutta la vita, potevano non farmi male. Mi aggrappai a quell'ultima ipotesi. Ero lì, raggomitolata sulla soglia di tormentate fantasie, per incontrare Caserta e dirgli che non avevo mai voluto nuocergli. Non mi interessava più la storia tra lui e mia madre: desideravo solo confessare ad alta voce che, allora e dopo, avevo odiato non lui, forse nemmeno mio padre: soltanto Amalia. Era a lei che volevo fare del male. Perché mi aveva lasciata nel mondo a giocare da sola con le parole della menzogna, senza misura, senza verità.[99]

3.4 Fazit

Alle für die Phase zwischen 1984 und 1993 ausgewählten Texte haben gemeinsam, dass sie auf eine dichotome Konstitution der männlichen Herrschaft verweisen und dass die Geschlechter nicht länger in einer horizontalen und für narrative Verhandlungen offenen Wechselbeziehung, sondern in einem vertikalen und hierarchisierten Verhältnis zueinander konzipiert und dargestellt sind. Dadurch erscheinen Männer und Frauen und auf Männlichkeiten und Weiblichkeiten bezogene Eigenschaften, Herausforderungen und Ziele als streng voneinander abgekapselt und dichotomisiert. In der Auseinandersetzung mit der dichotomen Konstitution einer durch symbolische bzw. nackte Gewalt aufrechterhaltenen männlichen Dominanz spielt vor allem die Frage nach (A)Historizität von Männlichkeiten eine große Rolle, zumal die informative und argumentative Bekräftigung oder narrative Problematisierung der (A)Historizität es erlaubt, die Gültigkeit männlicher Herrschaft als absolut zu legitimieren oder als relativ zu unterminieren.

Dieser Frage gegenüber nehmen die nicht-literarischen Texte drei Positionen ein: eine mythopoetische Position **(I)**, die als ‚fluide Restauration' die kraftverleihenden Archetypen der Männlichkeit ahistorisch ausdehnen möchte, eine selbstreflexive Position **(II)**, die (pro)feministische Ansätze modifizierend weiterführt, und eine geschichts- und sozialwissenschaftliche

[98] Zur Darstellung von Obszönität als etwas Befreiendem vgl. auch Kap. 5.3 dieser Arbeit.
[99] *AM*, 163-164.

Position **(III)**, die als ‚feste Innovation' – und in bemerkenswerter Gleichzeitigkeit zu den a-historischen Ansätzen – Historisches punktuell festmachen will. In den zwei wichtigsten nicht-literarischen Texten, die in dieser dritten Phase 1984-1993 in Italien und im deutschsprachigen Raum veröffentlicht wurden, findet sich Position **(I)** prominent vertreten, wohingegen **(II)** trotz mancher verständigungsliterarischen Reminiszenz in den Hintergrund tritt und **(III)** lediglich als ein Prestige verleihender Vorsatz erscheint.

So zeigt Walter Hollsteins Sachbuch *Nicht Herrscher, aber kräftig* (1988) im Titel und im Konzept einer soziologisch präzisierten männlichen Hegemonie den Wunsch, eine erlösende Antwort auf die Dilemmata vieler profeministischer Männer **(II)** und einen fruchtbaren Impuls für eine sich als objektivierend-pluralisierend verstehende kritische Männerforschung **(III)** zu geben. Hollstein vertritt zwar die Ansicht, dass männliche Dominanz historisch und sozial re- und dekonstruierbare Formen annehme, aber gleichzeitig beruft er sich angesichts der aktuellen technologischen, geopolitischen und ökologischen Herausforderungen auf ein mythopoetisch anmutendes männliches Prinzip **(I)**, das als Archetyp den Männern vorbehalten ist und sie in einer Zeit der Krise an eine ahistorisch verliehene Kraft ‚erinnern' kann. Weniger schwankend und konzeptuell unsicher erscheint Claudio Risés Position, dessen Sachbuch *Il maschio selvatico* (1993) eine eindeutige Mythopoetik **(I)** erkennen lässt. Spricht Hollstein von einem männlichen Prinzip, so verteilt Risé einen analogen Vorstellungskomplex auf die drei Konzepte der Bewährung in der Wildnis, der Fluidität und der Authentizität, die als ahistorische Prinzipien in Mythen, Märchen und Legenden enthalten seien. So müsse der von der Krise betroffene Mann der 1990er-Jahre eine authentifizierend-bekräftigende Versöhnung mit der Natur anstreben, um seine zivilisatorisch verschüttete Männlichkeit und seine durch die technologische Potenz gedemütigte libidinöse Energie wieder freizulegen. Auch hier fällt das Ideal einer ursprünglich intakten Männlichkeit ins Auge, die die Männer in literarischen Texten aus einer fernen Vergangenheit und in sich selbst entdecken sollen, um durch ahistorisch und essentialistisch validierte Dichotomien einen Herrschaftsanspruch der Männer zu legitimieren.

Beziehen sich die beiden Sachautoren auf eine während dieser Phase medial allgegenwärtige Krise der Männlichkeit oder der männlichen Herrschaft, so problematisieren die Autorinnen der beiden literarischen Texte in ihrer Öffentlichkeitsarbeit und in ihrer Poetik die Situierung des Weiblichen in einer weiterhin männlich dominierten Kultur und stellen weibliche Leidens- und Lebenswege in stets das Männliche privilegierenden Machtgefügen dar. Hierbei ist ausschlaggebend, dass beide Romane in diskursiv-praktische und über die nationalen Grenzen hinweg wirksame Beziehungen mit den zentralen Konzepten der beiden Sachbücher treten und dass sie den dichotomen Herrschaftsanspruch dieser Konzepte ästhetisch unterminieren.

So zeigt Elfriede Jelinek in *Lust* (1989) die sich ‚immergleich wiederholende' Gewalt, der ihre Romanfigur Gerti ausgesetzt ist. Gertis Ehemann Hermann beherrscht als Direktor einer Papierfabrik auch ein Dorf in der Steiermark und kann durch seine Tätigkeit – in sarkastischem Kontrapunkt zu Risés Wildnis- und Fluiditätsidealisierung **(I)** – die lieblose Ausnützung der Natur und der Flüssigkeit durch den herrschenden Mann verkörpern. Auf *histoire*-Ebene erscheint hier eine auf der Intersektionalität von Geschlecht, Sexualität und Klasse beruhende männliche Herrschaft, vor der es kein Entkommen gibt. Doch gleichzeitig dekonstruiert Jelinek auf *discours*-Ebene die auf Gegensatzpaaren gründende Konstitution der männlichen Herrschaft, indem sie deren sich ahistorisch gebenden Machtanspruch überspitzt, groteskiert und unterminiert. Ähnliche Strategien finden sich auch in Elena Ferrantes Roman *L'amore molesto* (1992) in dem Delia sich auf eine Spurensuche im Leben ihrer ertrunkenen Mutter Amalia macht und allenthalben auf die Spuren nackter und symbolischer Gewalt stößt, die zu einer potenziell tödlichen männlichen Herrschaft gehören. Die Suche endet jedoch mit der Erkenntnis, dass die Frage nach den Gründen für Amalias möglichen Selbstmord nur dann eine authentische Antwort finden kann, wenn sie sich nicht in den Dichotomien verheddert, die – wie in Hollsteins männlichem Prinzip **(I)**, **(II)** und **(III)** – auf eine strikte Abkapselung der weiblichen von der männlichen Sphäre verweisen wollen. Delia muss schließlich die eigene aktive Teilhabe an den Macht- und Gewaltdynamiken erkennen, die zum Tod der Mutter geführt haben. Eben diese Erkenntnis beinhaltet aber auch einen möglichen Ausweg angesichts der sich als ahistorisch und unausweichlich gebärdenden männlichen Herrschaft: die Nichtanerkennung der eigenen (untergeordneten) Position innerhalb der Dichotomien.

Da diese vier Texte vielfältige und in ihren Zielen divergierende Möglichkeiten des Umgangs mit den Dichotomien männlicher Herrschaft enthalten, können sie – allen ahistorischen Assertionen zum Trotz – auf eine historische Wandelbarkeit der Männlichkeiten verweisen. Als leicht irritierend erscheint hier lediglich, dass es im Grunde möglich wäre, auch diese um die Legitimierung oder die Unterminierung von Geschlechterdichotomien bemühten Texte dichotom zu kategorisieren: Hollstein und Risé befürchten ein Versiegen der männlichen Herrschaft und beteuern deren ahistorische Gültigkeit, während Jelinek und Ferrante ein Fortbestehen dieser Herrschaft befürchten und den historisch dekonstruierbaren Herrschaftsanspruch der Männer denunzieren. Dennoch eignen sich diese Texte auch dazu, rege Interrelationen zwischen den Männlichkeitsdiskursen und -praktiken in Italien und im deutschsprachigen Raum zu erfassen. Gleichzeitig wird ein über informative und argumentative Befestigungen hinausblickendes und daher subversives Potenzial von Literatur sichtbar.

4 Heldenhafte Versager, versagende Frauenhelden? Krisen der Männlichkeit zwischen Rückblick und Zeitenwende (1993-2004)[1]

[*I*]*l nostro roccioso si sentiva molto De Niro in Taxi Driver: un eroe inutile.* [...] *Stava seduto in ultimo banco e leggeva* [...] *fumetti e rock primi Ottanta – gli stessi che Alex prendeva* [...] *a casa di sua nonna* [...]. *Odore di '77, odore di punk, odore di spranghe sotto i cappotti.*

Enrico Brizzi in *Jack Frusciante è uscito dal gruppo* (1994)[2]

[*O*]*ggi come ieri vivo / un clima di tensione negativo, / perciò non venirmi a dire che sono ostile e che non c'è un motivo:* [...] / *Abbiamo avuto il piombo, il fango ed ogni giorno / la dose quotidiana di merda che ci cade attorno. / E i bambini sono stati contagiati: nati patinati, figli ingrati.*

Sangue Misto in „Cani sciolti" (1994)[3]

Man ist traurig. Wieso wurde man in so einer blöden Zeit geboren? Wieso ist man kein Achtundsechziger? Das war eine Zeit, in der man dick sein durfte und [...] *es freie Liebe gab* [...]. *Alles wäre einfacher, wenn man in einer Zeit lebte, in der es Helden gibt.*

Thomas Glavinic in *Wie man leben soll* (2004)[4]

4.1 Einleitung

Hatte ein Schweizer Sachbuchautor 1988 davon geträumt, dass die Männer „während des Übergangs zum neuen Jahrtausend" ihre Krise überwinden und gleicherweise die von der männlichen Herrschaft ausgehenden Bedrohungen künftig „nicht einmal mehr ein Thema der Geschichtsschreibung"[5] darstellen würden, so sollte sich seine Prognose als kurzsichtig erweisen. Denn um die Jahrtausendwende fasste die sozial-, geschichts- und kulturwissenschaftliche Erforschung von hegemonialen Männlichkeiten auch in Italien und im deutschsprachigen Raum Fuß, und der vorher überwiegend journalistische und populärwissenschaftliche Diskurs um die sog. Krise der Männlichkeit ergriff nun verstärkt auch Wissenschaft und Literatur und trat in eine neue Blütezeit.[6] In der dritten Phase hatte der Krisendiskurs primär Makroskopisches – insbesondere die Ablösung der männlichen Herrschaft durch eine geschlechtlich oder politisch *andere* Ordnung – betroffen, wohingegen er sich nun in Analogie zu den politisch-sozialen Zersplitterungen seit den frühen 1990er-Jahren[7] auf die individuellen, alltäglichen, ja im

[1] Teile dieses Kapitels werden vorab veröffentlicht in: Schöfberger, Riccardo: „Troubled Men in a Time of Troubling Men", in: Nünning, Ansgar/de Muijnck, Deborah(Hgg.): *Troubling Time(s)*. Trier: WVT 2023.
[2] 157 und 27. Vgl. auch den Verweis am Ende von Kap. 2.1 dieser Arbeit.
[3] In: *SxM*. Bologna: Century Vox, B2.
[4] München: dtv, 35 und 205.
[5] *NH*, 11.
[6] Vgl. insb. den Teil „1900/2000 – Krisen der Männlichkeit?", in: Erhart 2005: 218-225. Vgl. auch Kappert, Ines: *Der Mann in der Krise*. Bielefeld: transcript 2008, 7, Tholen 2016: 282, Opitz-Belakhal, Claudia: „„Krise der Männlichkeit"", in: *L'Homme* 19/2 (2008), 31-49, hier: 31 und 39, und Erhart 2016: 19-22.
[7] Hiermit sind insb. die Folgen der Mani-Pulite-Prozesse (1992-1995), des Falls der Berliner Mauer (1989) und der Krise des Europäischen Währungssystems (1992) gemeint. Die Zersplitterung steht im Einklang mit einer „individualized, privatized version of modernity," die nach Bauman in der *Liquid Modernity* eine Verschiebung „from the ‚macro' to the ‚micro' level" mit sich brachte, in: 2012: 7.

wortwörtlichen Sinne mikroskopischen Aspekte zu fokussieren schien, die bereits die Debatten um die ‚kleinen Unterschiede' der 1970er-Jahre geprägt hatten. In den *Spiegel*- und *Espresso*-Ausgaben aus dieser vierten Phase erscheint demnach oft ein in sarkastisch-fatalistischem Ton[8] durchdekliniertes Repertoire an Krisenfaktoren angesichts eines Überholtwerdens[9] durch die Frauen in Bildung, Beruf und Sexualleben: dazu gehören u. a. die schlechteren Noten von Jungen in einzelnen Schulfächern, die verstärkte Präsenz von Frauen in bestimmten Berufen, die männlichen Impotenzängste angesichts des ab 1998 einsetzenden Viagra-Booms und das genetische Schrumpfen des Y-Chromosoms.[10] Ob nun an das *Espresso*-Cover vom Oktober 1996 gedacht wird, auf dem ein weibliches Model den Männern unter dem zukunftsfrohen Motto „Dossier 2000: Le donne, nuovo sesso forte" den Mittelfinger, die Zunge und ein sarkastisches „Ciao Maschio"[11] entgegen hält, oder an den *Spiegel*-Leitartikel vom Mai 2004, der unter dem Titel „Angeknackste Helden" fatalistisch prognostiziert, dass „die Versager von heute [...] kaum zu denen heranreifen [werden], die eine Gesellschaft so dringend nötig hat"[12] – als kleinster gemeinsamer Nenner erweist sich, dass die Jahrtausendwende mit ihren Hoffnungen, Erwartungen und Beschleunigungen[13] nach einer Schluss- oder Vorbilanz zum Leistungsvermögen der Männer zu rufen scheint, und es wird auch offenbar, wie sehr diese Krisendiagnosen und die Anforderungen der Zeit, des (Lebens)Alters und des Zeitalters einander bedingen.

Im Einklang mit „der neuen Begeisterung für Bio- und Gentechnik" fällt das medienwirksame Urteil hart aus für die Männer, die mitunter als „dem Untergang geweiht[e] Mangelwesen der Natur"[14] bezeichnet werden, aber gleichzeitig bieten die an der Interdependenz von Männlichkeiten mit Zeit/Alter – wie ich das zwischen Verfestigungs- und Verflüssigungstendenzen

[8] Vgl. „Pover'uomo: a scuola va peggio. A casa non se la cava. Nel lavoro è legato a mestieri in via di estinzione [...]. Se è disoccupato non trova moglie, e rischia di finire nella malavita. Alle soglie del Duemila il maschio diventa un disadattato," in: Vorspann zu N. N.: „Il futuro è DONNA", in *L'Espresso* 44 (1996), 22-28, hier: 22.
[9] Das Narrativ der ‚auf der Überholspur' bzw. im ‚Sorpasso' befindlichen Frauen erfährt seither eine Konjunktur. Vgl. Spallacci, Arnaldo: *Maschi in bilico*. Mailand: Mimesis 2019, 122, Bellassai, Sandro: „C'era una volta il vero uomo", in: Saponari, Angela/Zecca, Federico (Hgg.): *Oltre l'inetto*. Mailand: Meltemi 2021, 49-69, und Barz, Heiner et al.: „Bildungsarmut", in: Quenzel, Gudrun/Hurrelmann, Klaus (Hgg.): *Bildungsverlierer*. Wiesbaden: Springer 2010, 95-122.
[10] Vgl. jeweils: Thimm, Katja: „Angeknackste Helden", in: *Der Spiegel* 21 (2004), „Il futuro è DONNA" (1996), N. N.: *Macho auf Rezept,* in: *Der Spiegel* 21 (1998) und Blech, Jörg/Bredow, Rafaela von: „Eine Krankheit namens Mann", in: *Der Spiegel* 38 (2003). Zu analogen Faktoren in der ersten Phase, vgl. N. N.: *Frau '75. Große erotische Mutter*, in: *Der Spiegel* 27 (1975), 30-41, und die These eines genetischen Mangels in Foletti 1974: 21.
[11] *L'Espresso* 44. Bei „Ciao Maschio" handelt es sich um eine in italienischen Diskursen wiederkehrende Formel, die auf einen die Geschlechterverhältnisse betreffenden Wendepunkt verweisen will. So tragen ein Film Marco Ferreris (1978), ein Theaterstück Valeria Parrellas (2009), ein kulturwissenschaftlicher Sammelband (2019), eine Ausstellung der *Galleria d'Arte Moderna* in Rom (2021) und eine *RAI*-Fernsehsendung (seit 2021) diesen Titel.
[12] „Angeknackste Helden" (Titelgeschichte *Schlaue Mädchen, dumme Jungen*). Das Cover zeigt ein ‚schlaues Mädchen' mit Bleistift und *De bello Gallico* neben einem ‚dummen Jungen' mit Gameboy und Skateboard.
[13] Vgl. Castells, Manuel: *Jahrtausendwende*. Wiesbaden: Springer 2017, 415-416, und Zemanek, Evi/Krones, Susanne: „Eine Topographie der Literatur um 2000", in: dies. (Hgg.): *Literatur der Jahrtausendwende*. Bielefeld: transcript 2018, 11-24, hier: 11-12.
[14] „Angeknackste Helden" und „Eine Krankheit namens Mann" (Untertitel).

schwankende Spannungsverhältnis zwischen Zeit (immaterieller, aber quantifizierbarer Wahrnehmungsraum), Alter (individuelle Ansammlung von Zeit an einem gewissen Punkt des Lebens und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe) und Zeitalter (immaterieller soziokultureller Wahrnehmungsraum) nennen möchte[15] – interessierten *und* gerade in dieser Hinsicht interessanten wissenschaftlichen Texte der Zeit auch ein differenzierteres Szenario. Mit Bezugnahme auf das pluralisierende, historische und relationale Verständnis von Männlichkeiten in Texten **(III)** aus der dritten Phase, auf die eine dritte Welle der Feminismen[16] begleitetenden performativen[17] und auf die Interdependenz zwischen Geschlecht und weiteren Differenzachsen verweisenden Ansätze Teresa de Lauretis', Judith Butlers und Eve K. Sedgwicks und auf den seit den 1970er-Jahren von italienischen Historiker*innen unterbreiteten Vorschlag einer feministischen Microstoria[18] wenden sich zahlreiche dieser Texte von der Erforschung der Männer und ihrer Rolle ab und widmen sich stattdessen der Erforschung von Männlichkeit als einer pluralisierend, historisch, relational, performativ und interdependent erfassbaren Kategorie. Dieser Neuorientierung entspricht, dass die Begriffe ‚kritische Männerforschung' und ‚studi sulla maschilità' seit den 1990er-Jahren zunehmend von den Begriffen ‚Männlichkeitsforschung' und ‚studi sulla mascolinità' begleitet werden, die den Fokus deutlicher auf Soziokulturelles verschieben. An dieser begrifflich-konzeptuellen Erneuerung nehmen auch zwei geschichts- und kulturwissenschaftliche Publikationen teil, die um die Jahrtausendwende maßgeblich zur Herausbildung der Erforschung von Männlichkeit auch in Italien und im deutschsprachigen Raum beigetragen haben: der von den GermanistInnen Britta Herrmann und Walter Erhart herausgegebene Sammelband *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit* (1997) und die Monographie *La mascolinità contemporanea* (2004) des Historikers Sandro Bellassai. Hierbei ist zweierlei bemerkenswert: Der bisherige Fokus auf Männlichkeit

[15] Für eine analoge Verwendung des Begriffs ‚Zeit/Alter', die aus frauen- und geschlechtertheoretischer Perspektive gerade „das Ereignis eines Jahrtausendwechsels [...] zum Anlaß [nimmt], die Zusammengehörigkeit von Zeit, Alter und Zeitalter [...] zu beleuchten," vgl. Konnertz, Ursula/Deuber-Mankowsky, Astrid: „Einleitung", in: *Die Philosophin* 21 (2000, Themenschwerpunkt: „Zeit/Alter"). Zu einer von der Jahrtausendwende angespornten Auseinandersetzung mit Zeit und Zeitalter vgl. auch Eco, Umberto et al.: *Das Ende der Zeiten*. DuMont: Köln 1999. Zur hier eingelösten Definition von ‚Zeit', vgl. auch Dücker, Burckhard: „Zeit", in: Nünning 2013, 518-520, hier: 519. Für weiterführende Diskussionen zur Interdependenz von Geschlecht mit Zeit/Alter, vgl. van Dyk, Silke: „Zur Interdependenz und Analyse von Alter(n) und Geschlecht", in: Denninger, Tina/Schütze, Lea (Hgg.): *Alter(n) und Geschlecht*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2017, 24-49, Armengol, Josep (Hg.): *Aging Masculinities*. Cham: palgrave macmillan 2021, und Witthaus, Jan-Henrik: „Prekäre Curricula an den Enden der Zeit", in: Henk, Lars/Schröer, Marie/Schuhen, Gregor (Hgg.): *Prekäre Männlichkeiten*. Bielefeld: transcript 2022, 89-112.

[16] Zu dieser vorwiegend in den USA und in Großbritannien angelaufenen Welle, deren Ansätze aber auch in weiteren Ländern rezipiert wurden, vgl. Gillis, Stacy et al. (Hgg.): *Third Wave Feminism*. New York: macmillan 2007.

[17] ‚Performativität' meint hier die Herstellung von Geschlecht durch zeichenhafte Akte. Damit gehen – wie die auf West/Zimmermans Konzept des Doing Gender aufbauende Butler am Beispiel des Ausrufes „It's a girl!" veranschaulicht – ein hegemonialer Zwang (zu Zitaten bzw. Wiederholungen) und subversive Möglichkeiten (Parodien und Diskontinuitäten) einher. Vgl. *Bodies that Matter*. Oxon: Routledge 1993, 232 und 1990: 139-159. Vgl. auch Wirth, Uwe: „Der Performanzbegriff", in: ders. (Hg.): *Performanz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, 9-60.

[18] Vgl. die Fußnote 17 im Kap. 3.2 dieser Arbeit.

als etwas den Männern Inhärentes öffnet sich jeweils für die Ansätze der Geschlechter-, Queer- und Männlichkeitsforschung bzw. nur für die Männlichkeitsforschung (wie es in dieser Phase noch für die meisten wissenschaftlichen Texte aus Italien bezeichnend ist), und es zeigt sich ein Interesse an der Wechselbeziehung zwischen den Männlichkeiten und den an der Schwelle zweier Zeitalter und Altersphasen zyklisch auftretenden Diskursen um eine sog. Krise der Männlichkeit.

Diesem wissenschaftlichen Interesse an der Interdependenz von krisengeschüttelten Männlichkeiten mit Zeit/Alter in der Krise entspricht in zahlreichen Romanen die narrative Problematisierung der Schicksale von Männerfiguren, die im Spannungsverhältnis zwischen den nach Zeit, Altersphase und Zeitalter changierenden Anforderungen handeln und sich als Helden entpuppen oder als Versager zugrunde gehen.[19] Ab den 1990er-Jahren erleben die deutschsprachigen Familien- und Generationenromane[20] und die italienische Pulp- und Adoleszenzliteratur[21] eine Hochkonjunktur, und zwei um die Jahrtausendwende erschienene Romane führen diese Tendenzen modifizierend weiter: *Ti prendo e ti porto via* (1999) des bis kurz vorher noch zur Gioventù cannibale[22] gehörenden Niccolò Ammaniti kann den Übergang zu einem weniger ‚zerfleischenden' Gestus markieren, während *Am Hang* (2004), der letzte Erfolg des längst zu den Prominenzen der Schweizer Literatur zählenden Markus Werner, die Alters- und Generationenkonflikte veranschaulicht, die sich an einer Epochenschwelle zwischen zwei alleinstehenden Männern entfachen können. In beiden Romanen werden die Dilemmata von jungen und alternden Männern in Interrelation mit den Verflüssigungs- und Verfestigungstendenzen von Zeit/Alter und Zeitalter ausgehandelt, wobei es zu einer Inszenierung entgegengesetzter Männlichkeits- und Lebensentwürfe kommt: So verwebt Ammaniti die Schicksale eines alternden, bereits versagenden Frauenhelden und eines schließlich zum Frauenhelden werdenden jugendlichen Schulversagers miteinander, und Werner zeigt die Auseinandersetzung zwischen einem jungen, aber an der Fluidität seiner Epoche zugrunde gehenden Frauenhelden und einem älteren, aber die Fluidität für sich verformenden betrogenen Ehemann. Bemerkenswert ist hier nicht

[19] In Abgrenzung vom in der Literaturwissenschaft üblichen Verständnis von ‚Held' als ‚Hauptfigur'/‚Protagonist*in', verstehe ich hier unter ‚Helden' und ‚Versagern' Figurentypen, die innerhalb der literarischen Konfigurationen jeweils erfolg*ende* (erfolgreiche oder sich zumindest realisierende) oder scheit*ernde* (nicht erfolgreiche oder sich nicht realisierende) Männlichkeiten verkörpern können. Vgl. Delbrück, Hansgerd: „Held", in: Schweikle, Günther/Schweikle, Hildegard (Hgg.): *Metzler Literatur Lexikon*. Stuttgart: Metzler 1990, 192-193.

[20] Vgl. Eichenberg, Ariane: *Familie – Ich – Nation*. Göttingen: V&R 2009, 20-21, und Galli, Matteo/Costagli, Simone: „Chronotopoi", in: dies. (Hgg.): *Deutsche Familienromane*. München: Fink 2010, 7-20.

[21] Vgl. Asor Rosa, Alberto: *Storia europea della letteratura italiana*. Turin: Einaudi 2009, 602-609, und Rajewsky, Irina: *Intermediales Erzählen in der italienischen Literatur der Postmoderne*. Tübingen: Narr 2004, 277-293.

[22] Wie die Schriftsteller*innen der Pulp-Literatur in Anlehnung an den Titel ihrer wichtigsten Anthologie *Gioventù cannibale* (1996) auch genannt werden. Vgl. zur Pulp-Literatur im Allg. Daniele Brollis programmatische Einleitung „Le favole cambiano", in ebd., V-X, und Schönwälder, Lena: *Schockästhetik*. Tübingen: Narr 2018, 183-189.

nur, dass die Gegenüberstellung in beiden Romanen auf eine Umkehrung der am Anfang suggerierten Helden- und Versagerpositionen hinausläuft, sondern auch, dass bei bei Ammaniti der jüngere, bei Werner der ältere Mann den Einklang mit Zeit/Alter und Zeitalter erreicht.

Diese vier Texte werfen vor allem zwei Fragen auf: Wie kam es dazu, dass das Projekt einer Männlichkeitsforschung nach drei Jahrzehnte währenden Versuchen endlich aufgehen konnte? Und: Auf welche Weise wird das Verhältnis der Männerfiguren zu Zeit/Alter und Zeitalter zum entscheidenden Faktor im beide Romane prägenden Duell der Lebensentwürfe? Die Antworten werden durch einen Blick auf die Interdependenz von Männlichkeiten mit Zeit/Alter gesucht, und hier können auch die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen den Männlichkeitsdiskursen und -praktiken in Italien und im deutschsprachigen Raum sichtbar werden.

4.2 „Ich aber bin ein älterer Herr und nicht frei von Verhärtungstendenzen" – von Niccolò Ammanitis *Ti prendo e ti porto via* (1999) zu Markus Werners *Am Hang* (2004)

È certo un brivido averti qui con me, / in volo libero, sugli anni andati ormai. / E non è facile, dovresti credermi, / sentirti qui con me: perché tu non ci sei.

Marlene Kuntz in „Nuotando nell'aria" (*Catartica*, 1994)[1]

Che differenza esiste tra un uomo immaturo e un caco troppo maturo? Nessuna, se l'uomo si getta da un cavalcavia e si spetascia su un suolo accogliente.

Andrea G. Pinketts in „Diamonds are for never" (*Gioventù Cannibale*, 1996)[2]

Niccolò Ammanitis (*1966) *Ti prendo e ti porto via* setzt am Vormittag des 18. Juni 1999[3] ein, als der 12-jährige Pietro Moroni erfährt, dass er als einziger aus seiner Klasse das Schuljahr wiederholen muss. Die Gründe dafür sind mysteriös: Die Lehrer*innen sehen in Pietro einen außenseiterischen und schüchternen, aber durchaus auch wissbegierigen und fleißigen Schüler. Er ist zwar in einer Dezembernacht in seine Scuola Media im toskanischen Ischiano Scalo eingebrochen, aber er ist nachweislich von einem ihn mobbenden Schülertrio dazu gezwungen worden. Außerdem hat die Italienischlehrerin versprochen, dass der Vorfall keine Konsequenzen haben werde, doch zu Ferienbeginn steht er allein als Schulversager da. Die Leser*innen erfahren die Lösung um Pietros Sitzenbleiben durch eine Rückblende auf die Ereignisse vom 9. bis zum 11. Dezember, woraufhin die Erzählung in die Zeit nach dem 18. Juni zurückkehrt. Pietros Schicksal ist vor allem mit dem eines ihm charakterlich entgegengesetzten

[1] Florenz: Consorzio Produttori Indipendenti, A4.
[2] Turin: Einaudi, 69-78, hier: 69.
[3] Im Roman steht lediglich „199..." (auf Seite 9), doch der Text enthält auch einen Hinweis auf den gegen Ende 1998 erschienenen Van-Damme-Film *Knock Off*, den Graziano am 10. Dezember anschaut. Daher lässt sich vermuten, der der Roman die Zeit jeweils nach dem 18. Juni 1999 und nach dem 9. Dezember 1998 beinhaltet.

Frauenhelden verwoben. Der 44-jährige Graziano Biglia wird aufgrund seiner sexuellen Erfolge in „Riccione, Goa, Port France, Battipaglia, Ibiza“[4] und seines zwischen den „echi di Beat Generation“ und der „cultura giovanile da discoteca“[5] angesiedelten Charmes von Frauen und Männern gleicherweise angehimmelt. Er ist nach Ischiano Scalo und zu seiner ihn umsorgenden Mutter heimgekehrt, um die früheren Ausschweifungen hinter sich zu lassen und seinem Wunsch nach Festigkeit Genüge zu tun. Doch die Gogo-Tänzerin Erica Trettel, die er zur Ehefrau und zur Mutter seiner Kinder erkoren hat, lässt ihn bald wegen eines Fernsehmoderators sitzen, der ihr eine Karriere als Valletta[6] in Aussicht stellt. Der sich anbahnenden Midlife-Crisis versucht Graziano zu entkommen, indem er die als Außenseiterin geltende, schüchterne und in Sachen Liebe und Sexualität noch unerfahrene Lehrerin Flora Palmieri verführt. Doch er kann sein Versprechen eines anhaltenden Liebesglücks nicht wahrmachen: Mittlerweile gescheitert, taucht Erica wieder auf und bewegt ihn dazu, sie auf Jamaika zu ehelichen. Das Scheitern von Floras und Grazianos Beziehung korreliert mit Pietros Schulversagen: Denn die in eine tiefe Daseinskrise gestürzte Lehrerin entzieht sich ihrer Beschützerinnenrolle, indem sie das dem Schüler gegebene Versprechen nicht hält. Pietros Freundin Gloria Celati wirft ihm seine Nachgiebigkeit und Feigheit vor und bringt ihn dazu, in die Wohnung der Lehrerin einzudringen, um ihr aus Rache eine Natter ins Bett zu legen. Doch in der Wohnung trifft Pietro auf eine hasserfüllte, schwangere Flora, die in der Badewanne liegt und ihm die Gründe für sein Versagen nennt: „Perché sei immaturo e infantile [...], permetti agli altri di farti fare cose che non vuoi fare. [...] Tu sei come me. Tu non vali niente. Io non ti posso salvare. [...] A te ti fregheranno perché non reagi...“[7] An diesem Punkt stößt Pietro den am Wannenrand befindlichen Kassettenrekorder ins Wasser, und die Lehrerin kommt ums Leben. Am folgenden Tag taucht Graziano, dessen Ehe auf Jamaika mittlerweile gescheitert ist, wieder in Ischiano Scalo auf, wo ihm Floras Tod sein Versagen vor Augen führt. Obwohl Pietro Gloria versprochen hat, das Geheimnis um den Tod der Lehrerin zu wahren, kann er es sich nicht verkneifen, dem Schülertrio mitzuteilen, dass er dafür verantwortlich ist, woraufhin er in einer Jugendstrafanstalt landet. Am Ende des Romans steht ein Brief des beinahe erwachsenen Pietro an Gloria, die bald in Bologna das Studium aufnehmen wird. Pietro blickt erwartungsvoll auf seine baldige Entlassung und Mannwerdung: „tra poco avrò 18 anni e sarò un uomo, pronto ad affrontare il mondo.“[8] Zu

[4] Ammaniti, Niccolò: *Ti prendo e ti porto* via. Mailand: Mondadori 2000, 63. Im Folgenden als *TP* zitiert.
[5] *TP*, 296.
[6] Weibliches Model, das in TV-Sendungen als Assistentin der Moderator*innen auftritt. Mit der Valletta wird oft ein sexualisiertes Auftreten in Sendungen der Berlusconi-Ära (von der Gründung der Mediengruppe *Mediaset* im Jahr 1993 bzw. der Partei *Forza Italia* 1994 bis zu Berlusconis Rücktritt als Ministerpräsident 2011 bzw. bis zu seiner Verurteilung 2013) assoziiert. Vgl. Brancati, Daniela: *Occhi di maschio*. Rom: Donzelli 2011, 127-193.
[7] *TP*, 413.
[8] Ebd., 451.

seinem Ideal einer reifen Männlichkeit gehört zweierlei: Dass er – wie Graziano, der ihm in der einzigen Interaktion der beiden gegen das Schülertrio beigestanden ist – den Schwächeren zu einem Entkommen verhelfen will und dass er den Frauen als galanter Entführer gegenübertreten möchte. Gleiches stellt er auch für sein Wiedersehen mit Gloria in Aussicht: „P.S. Preparati, perché quando passo da Bologna ti prendo e ti porto via."[9]

Markus Werners (1944-2016) *Am Hang* setzt am Pfingstvormittag des 11. Juni 2000[10] ein, als der Mittdreißiger, Frauenheld und erfolgreiche Scheidungsanwalt Thomas Clarin versucht, die Ereignisse der letzten drei Tage Revue passieren zu lassen. Er will die mysteriösen Gründe verstehen, die einen ihm vor Kurzem noch unbekannten Mann dazu bewogen haben, nicht zu einem angesetzten letzten Treffen zu erscheinen und ihn auf diese Weise in eine tiefe Krise zu stürzen. Clarin ist über das Pfingstwochenende nach Collina d'Oro im Tessin gefahren, um in aller Ruhe einen Artikel zur Geschichte des Schweizer Ehe- und Scheidungsrechts zu schreiben, aber schon am Freitagabend ist er auf der Terrasse des Hotels Bellevue-Bellavista einem ihm charakterlich entgegengesetzen Mann begegnet. Der von ihm auf „gut fünfzig"[11] geschätzte Altsprachenlehrer hat sich als Thomas Loos vorgestellt und erzählt, er sei angereist, um den Todestag seiner im Vorjahr in einem nahegelegenen Kurhaus verstorbenen Ehefrau Bettina zu begehen. Zwischen den beiden Männern ist es zu einer lebhaften und auch am folgenden Abend fortgesetzten Diskussion zu Sexualität, Ehe und Zeitgeist gekommen, wobei sich die Unvereinbarkeit ihrer Positionen herausgestellt hat: Während sich Loos introvertiert, ehetreu und zeitkritisch gegeben hat, hat Clarin an seiner Extrovertiertheit, Ungebundenheit und Zeitbejahung festgehalten. Einzig und allein auf die Feststellung, dass das Verlangen „unsere[r] Natur [...] nach Festem und nach Füssigem, nach Wiederholung und nach Abwechslung und nach Halt und Haltlosigkeit"[12] etwas Rätselhaftes habe, haben sie sich einigen können. Die Festigkeit haben sie mit dem Altern und mit dem Wissen um ein vergangenes Zeitalter, die Fluidität mit der Jugend und mit der Aussicht auf Zukünftiges in Verbindung gebracht, und Loos hat zu Clarin gesagt: „Sie sind ein junger Mann mit einem anderen Horizont, mit einem anderen Wissen, ich aber bin ein älterer Herr und nicht frei von Verhärtungstendenzen."[13] Allerdings hat sich schon in der Folge Unvermutetes und Clarin zutiefst Verwirrendes gezeigt: Am

[9] Ebd., 452. Der Satz hat ein 2001 erschienenes Lied Vasco Rossis inspiriert, das von der Zurechtweisung einer Frau handelt, die aus der Erzählerperspektive ihre Sexualität zu freigiebig auslebt: „Chiedi amore così, come a chiedere di / di buttarsi nel cesso. / Tanto tu non lo sai, quello che vuoi: / Ma dove vai, ma dove vai! / Tanto oramai sei mia. / Faccio così: passo di lì, / ti prendo e ti porto via," in: *Stupido Hotel*. Monza: EMI, B.
[10] Auch hier gilt: Im Roman sind die Daten keiner Jahreszahl zugeordnet. Da der Pfingstsonntag im Roman aber auf den 11. Juni fällt, lässt sich vermuten, dass es sich um den 11. Juni 2000 handelt.
[11] Werner, Markus: *Am Hang*. Frankfurt am Main: Fischer 2006 [2004], 8. Im Folgenden als *AH* zitiert.
[12] *AH*, 18.
[13] Ebd.

Samstagabend hat der vorher so feste Loos „spielerischer, [...] gelöster“ gewirkt und ein faszi-niertes, aber zunehmend auch sarkastisches Interesse an Clarins Sexualabenteuern an den Tag gelegt, während es dem vorher so fluiden Clarin nach einer Nacht, die durch die „Empfindung, empfindungsarm zu sein,“ gestört worden ist, „an Schwung“ gefehlt hat, an dessen Stelle eine „magnetisch[e], ja meinetwegen magisch[e]“[14] Anziehung für den Kontrahenten getreten ist. Und dann ist Loos vor ihrem letzten, für Pfingstvormittag geplanten Treffen sang- und klanglos abgereist. Doch damit nicht genug: Clarin hat von einer Rezeptionistin und von einer im Kur-haus tätigen und ihm bekannten Therapeutin erfahren, dass ein Hotelgast namens Thomas Loos und eine am 11. Juni des Vorjahres verstorbene Bettina Loos keinem Menschen bekannt seien und dass der mysteriöse Mann dem Ex-Mann von Clarins früherer Liebhaberin Valerie Bendel geglichen habe. Clarin hat die Affäre mit Valerie Ende Juni des Vorjahres beendet, und nun kann er mutmaßen, dass dieses Beziehungsende nach Valeries vielleicht am 11. Juni erfolgter Trennung von Felix Bendel/Thomas Loos gelegen hat. Die Fragen, die sich Clarin stellt (Wie hat er trotz Loos’ Berichte zu Bettina nicht erkennen können, dass es sich um Valerie gehandelt hat? Warum ist der Betrogene durch das Kennenlernen seines Rivalen gleichsam wieder aufge-lebt? Hat er, Clarin, seine in Wahrheit nur belanglose Rolle verkannt?), müssen unbeantwortet bleiben, und der verführte, verlassene und versagende Frauenheld schreibt [*a*]*m Hang* schließ-lich die Anfangssätze des Romans: „Alles dreht sich. Und alles dreht sich um *ihn*.“[15]

Beide Romane setzen an Stellen ein und aus, an denen die Männerfiguren mit Zeit- und Alters-zäsuren konfrontiert werden: In *Ti prendo e ti porto via* muss Pietro zu Beginn der Adoleszenz ein Schuljahr wiederholen, und an ihrem Ende will er in eine Zukunft als ‚gemachter Mann‘[16] blicken; Graziano hingegen will angesichts einer sich anbahnenden Midlife-Crisis über seine zügellose Vergangenheit hinauswachsen, aber der düstere Gang der Ereignisse hält dann nur ein trauriges, trostloses Altern für ihn bereit. In *Am Hang* will der „[n]el mezzo del cammin di nostra vita“[17] angelangte Clarin seinen Weg als unbekümmerter Junggeselle nicht verlassen, aber nach der Theophanie zu Pfingsten[18] muss er in der „selva oscura“ durch eine Aufarbeitung

[14] Ebd., 59, 51, 72 und 55.
[15] Ebd., 190 und 5. Kursivierte Hervorhebung im Original (nur ebd., 5).
[16] ‚Gemachter Mann‘ ist hier weniger in finanzieller Hinsicht als im Zusammenhang mit der 1999 erschienenen Titelübersetzung zu Connells *Masculinities* (*Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*) zu verstehen: als ‚konstruierter‘ Mann, der ein Einnehmen der hegemonialen Position anvisiert.
[17] Alighieri, Dante: *La divina commedia*. Mailand: Hoepli 1921, 3. Als Mittdreißiger ist Clarin so alt wie der durch die „selva oscura“ wandernde Poet, für den die Forschung ein zwischen 34, 35 und 36 Jahren schwankendes Alter annimmt. Vgl. Velardi, Francesco: „L’anno della visione dantesca“, in: *Sotto il velame*. Turin: ASDT 2003, 304. Zur These, Dante selbst befinde sich zu Beginn der *Comedia* in einer Midlife-Crisis, vgl. Bassanese, Flora: „Dark Wood“, in: Lansing, Richard (Hg.): *Dante Encyclopedia*. London/New York: Routledge 2000: 287-289, hier: 289.
[18] Die Bedeutung von Pfingsten als Erscheinung/Ausgießung des Heiligen Geistes vor den/über die plötzlich in Zungen sprechenden Apostel/n (vgl. „Apostelgeschichte [des Lukas]“ 2, 1-4) scheint in *AH* eine zentrale Rolle zu

des Erlebten nach der „diritta via“ suchen, während Loos als „älterer Herr“ sein Befremden gegenüber „allen Seuchen der Jetztzeit“[19] offenbart und dann die Vergangenheit durch Überwindung seines jüngeren Rivalen zumindest versuchsweise umdeutet. Diese Zeit- und Alterszäsuren sind in beiden Romanen mit dem Beginn einer Krise verbunden, die alle männlichen Protagonisten involviert und nach einer Retrospektive verlangt, und am Ende wird die Auflösung der Krise suggeriert, wonach Pietro und Loos (Felix Bendel) in eine ungewisse, aber potenziell überwindende Zukunft entlassen werden, während Grazianos und Clarins Weg festgelegt scheint: Sie müssen sich von ihren Weltbildern lösen und Trauerarbeit auch um ihr verlorenes Selbst leisten. Beide Romane können den etymologischen Ursprung des Wortes ‚Krise‘[20] in Anschlag bringen, wenn sie die Krise der Männlichkeit so konstruieren, dass die Männerfiguren vor den verflüssigenden Tendenzen ihres Zeitalters,[21] vor den Anforderungen ihrer jeweiligen Altersphase und durch die in einem bestimmten Zeitraum eskalierenden Ereignisse in eine Zwickmühle geraten und nun ihr Leben fundamental verändernde Entscheidungen treffen sollen.[22] Flankiert wird diese Krisenkonstruktion durch den Verweis auf zeit- und alterstypische Praktiken und Diskurse,[23] insbesondere durch biologisierende Analogien, die einen Eindruck von Unausweichlichkeit erwecken und die – aber nur in *Am Hang* – durch kulturalisierende Informationen und Argumente konterkariert werden.[24] Für die Inszenierung von Dringlichkeit werden die einschneidenden Ereignisse innerhalb eines engen Zeitrahmens – im Zentrum beider Romane stehen jeweils drei Tage – chronologisch-linear montiert, singulativ erzählt und in unaufhaltsamer Zuspitzung aneinandergereiht. Die für diese Aneinanderreihung gewählten

spielen: So hat Clarin am Anfang des Romans „vergessen, [...] was Pfingsten bedeutet,“ worauf Loos den Satz ausspricht: „an Pfingsten [...] züngeln die Flammen,“ in: *AH*, 11. Clarins Daseinskrise bahnt sich bei der Betrachtung des abendlichen Kaminfeuers (vgl. ebd., 51, 157) an. Es ließe sich daher vermuten, dass zwar nicht Loos selbst, aber sehr wohl die von ihm repräsentierten Werte für den anderen eine Art Theophanie darstellen.

[19] *AH*, 6.

[20] Als „Entscheidung, entscheidende Wendung von Krankheiten,“ in: Pfeifer, Wolfgang et al.: „Krise“, in: dwds.de/wb/etymwb/Krise [11.05.2023]. Vgl. auch Nünning, Ansgar „Krise“, in: ders. 2013: 406-407, hier: 407.

[21] Vgl. Bauman 2012. In der Darstellung dieser Dilemmata ist die inhaltliche Analogie zwischen *AH* und dem in Kap. 2.3 analysierten *FP*, mit dem sich Werners Roman auch die zirkuläre Struktur teilt, frappierend.

[22] So beispielsweise: Soll sich der Sitzenbleiber Pietro widerstandslos fügen oder soll er sich an der Lehrerin rächen? Soll Graziano sich von Erica verführen lassen oder soll er an seiner Beziehung zu Flora festhalten? Soll Clarin sich Loos’ Deutung des Zeitalters fügen oder soll er an seiner Fluidität festhalten? Soll Loos seine Trauer überwinden und sich für neue Beziehungen öffnen oder soll er der Erinnerung an Valerie die Treue bewahren?

[23] So enthalten sowohl *AH* als auch *TP* Hinweise auf solche diskursiv-praktische Tendenzen: auf den Siegeszug des Handys und des PCs, auf die Verbreitung US-amerikanischer Freizeitmagazine, auf den wachsenden Fernseh- und Videospielkonsum und auf den Rinderwahnsinn – vgl. jeweils *AH*, 13/*TP*, 425, 40/291, 15/183, 15/432, 32/10 und 32/407.

[24] Vgl. in *TP*, 81-82 (dessen Autor Biologie studiert hat): „I licaoni [...] vivono in branchi. I giovani però formano dei gruppi a sé [...]. [...] hanno una gerarchia rigida [...]. Il capo, più grosso e audace (alfa) e sotto i gregari. [...] Pierini [der Anführer des Schülertrios], il licaone alfa, aveva quattordici anni,“ und in *AH*, 16: „Nur sei es einfach so, daß ich mich wissenschaftlicher Erkenntnis nicht verschließen könne, und diese zeige einwandfrei, wie wenig Freiraum uns die Gene ließen. Loos [...] sagte, vor fünfundzwanzig Jahren habe die Wissenschaft noch einwandfrei bewiesen, daß [...] das Individuum bis in sein Mark hinein geformt [...] werde durch Einwirkungen von Außen.“ Zu Ammanitis Studium vgl. Heydendorff, Christiane: *Zurück zum Realen*. Göttingen: V&R 2018, 101.

Strukturen und Erzählmodi allerdings könnten unterschiedlicher kaum sein: So besteht *Ti prendo e ti porto via* – wenn vom abschließenden Brief abgesehen wird – aus 151 Kapiteln, die in drei ungleich langen Teilen (der 18. Juni und die Zeiträume vom 9. bis zum 11. Dezember und vom 18. bis zum 19. Juni) organisiert sind und zwischen der Kürze und Prägnanz eines pulpliterarischen Microracconto[25] und dem Ausmaß und der auch inhaltlichen Weitläufigkeit eines sich über ein Zehntel der Gesamtlänge hinziehenden Langkapitels schwanken; hierbei findet eine Zersplitterung der großteils im Modus der internen Fokalisierung und in der dritten Person Singular gehaltenen Erzählperspektive statt, wobei vor allem die Perspektiven Pietros, Grazianos und Floras mit ungefähr gleicher Gewichtung in den Vordergrund treten. Dagegen besteht *Am Hang* aus drei Langkapiteln bzw. drei nicht weiter untergliederten Teilen (I, II und III), die die Ereignisse des 9., 10. und 11. Juni umfassen und lediglich die Perspektive des Ich-Erzählers Clarin wiedergeben. Können diese strukturellen, modalen und argumentativen Unterschiede in Übereinstimmung mit der Orientierung an differierenden literarischen Traditionen, Stilen und Szenen gesehen werden,[26] so stechen doch auch diskursiv-praktische Gemeinsamkeiten ins Auge: Für die Darstellung eines Schulversagers, eines betrogenen Ehemannes und zweier Frauenhelden inszenieren beide Texte die dann auch von Henning Grunwald und Manfred Pfister als für mediale *Krisendiagnosen, Szenarien und Diskursstrategien* typisch vorgeschlagene Triade „Notstand, Zeitknappheit und Handlungsbedarf,“[27] und beide Texte organisieren den Ausgang der Krise der Männlichkeit in der Dichotomie ‚Helden-Versager‘, die auch in den oben angeführten Zeitungsartikeln zu erkennen ist und die dort in einem ähnlich sarkastisch-fatalistischen Gestus hergestellt wird.[28] Dadurch können die Romane drei auch in den journalistischen Texten präsente Faktoren der Krise der Männlichkeit ins ästhetische Spiel bringen: das Schulversagen der Jüngeren, die Impotenzängste der Älteren und die unterminierte Dignität des männlichen Verführerdaseins.[29] Wenn aber journalistische Vorlieben das

[25] Vgl. La Porta, Filippo: *La nuova narrativa italiana*. Turin: Boringhieri 1999, 283, und Schönwälder 2018: 189.
[26] So scheint Ammaniti den Hang der Pulp-Literatur zu Mikroerzählungen modifizierend weiterzuführen, wenn manche Kapitel in *TP* (so Schönwälder zu Aldo Noves *Woobinda*) „in ihrer Kürze [...] wie Werbespots, der [...] Autor wie ein Fernsehzuschauer, der zwischen den Kanälen hin und her zappt“ (2018: 190) wirken, andere jedoch in eine für das Genre untypische Richtung führen. Dagegen scheint der etablierte Werner durch die monoperspektivische und in Langkapiteln organisierte Erzählung in *AH* eine traditionellere, auch den hybriden Tendenzen (vgl. Eichenberg 2009: 129-133) zeitgenössischer Generationenromane entgegengesetzte Form weiterzuführen.
[27] „Krisis!“, in: dies. (Hgg.): *Krisis*. München: Fink 2007, 7-20, hier: 9.
[28] Wobei die sarkastische Komponente – in Übereinstimmung mit einem in der Pulp-Literatur verbreiteten, den etymologischen Ursprung (‚σαρκάζειν‘ – ‚zerfleischen‘) zur Geltung bringenden Gestus – vor allem bei Ammaniti zu Tage tritt. Bei Werner scheint diese Komponente etwas schwächer zu sein: Zwar ist die Darstellung der Kontrahenten karikativ, doch der (Clarin stärker als Loos betreffende) Sarkasmus ist von einem pädagogischen Ton begleitet, der das Fatalistische in den Vordergrund rückt. Vgl. Heydendorff 2018: 113, und Reinacher, Pia: „Lieber tot als betrogen“, in: Ebel, Martin (Hg.): *Allein das Zögern ist human*. Frankfurt am Main: Fischer 2006, 300-304.
[29] Vgl. Hüttmann, Oliver: „Frauenheld im Ruhestand“, in: *Der Spiegel* (13.02.2004) und die bei Spallacci aufgelisteten Titel: „*Ragazzo adesso ti uso io*, ‚L’Espresso‘, 1995; *Cercasi seduttore*, ‚L’Unità‘, 1996,“ in: 2019, 116-

biologisierend validierte Narrativ einer Dichotomie ‚Held*innen*-Versager' in den Blick stellen, so bieten die literarischen Texte ein facettenreicheres Szenario: Denn auch hier werden die Chancen der Männer und ihre Männlichkeiten durch Frauen affiziert, die sich in Beruf, Schule sowie Liebes- und Sexualleben auf der ‚Überholspur' befinden, aber sie werden in erster Linie auch *innerhalb* der Männlichkeitskonfigurationen selbst ausgehandelt. So muss etwa der durch seine Wissbegier und Arglosigkeit als feminin geltende[30] Pietro nach dem Willen der durch ihr Dominanzgehabe als maskulin geltenden[31] Vizedirektorin das Jahr wiederholen. Er rächt sich an Flora, die ihre mütterliche Beschützerinnenrolle abgelegt hat, und wird in einer Jugendstrafanstalt untergebracht, woraufhin ihn die durch Unfleiß und Wagemut als maskulin geltende[32] Gloria ‚überholen' kann. Doch zu Pietros Versagen trägt vor allem die Dynamik mann-männlicher Beziehungen bei, in deren Verlauf er – auch durch biologisierende Analogien – zu einer konformen, reifen und wehrhaften Männlichkeit aufgerufen wird. Die Mitschüler zwingen ihn als Strafe für seine Alterität und sein hierarchisch unverdientes Freundschaftsverhältnis zur allseits begehrten Gloria[33] zum Einbruch in die Schule, und sein Vater verweigert ihm als Strafe für seine Subalternität und Unreife[34] die Hilfe. Graziano, der ihn vor den Mitschülern gerettet hat, ermutigt ihn zu einem maskulineren Auftreten,[35] und Pietro will den Mitschülern imponieren, indem er ihnen – trotz des Gloria gegebenen Versprechens – seine Schuld an Floras Tod enthüllt. Analog dazu bleibt Clarin am Ende nur die Erkenntnis, dass er für Valerie, seine emotional und sexuell selbstbestimmte Geliebte, eine belanglose Rolle gespielt hat, wodurch sein Selbstbild als Eroberer von Frauenherzen und -körpern ins Wanken gerät. Doch für Clarins Versagen ist vor allem auch die Dynamik der mann-männlichen Beziehung zum Ex-Mann der Ex-Geliebten ausschlaggebend, wobei er – durch kulturalisierende Argumente – zu einer empfindsamen und verständnisvollen Männlichkeit aufgerufen wird: Er bleibt allein zurück,

117. Vgl. auch die Don Juan im Grunde in Schutz nehmende Darstellung als „kein Verführer," sondern gar als „die Treue in Person," in: Handke, Peter: *Don Juan*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004, 157.

[30] Vgl. „Tutti giocano a pallavolo e a basket, tranne un gruppo di femmine [...] e un ragazzino che se ne sta in disparte, a gambe incrociate, in uno spicchio di sole, a leggere un libro. Quello è Pietro Moroni, il vero protagonista di questa storia. [...] Aveva provato a farsi degli amici maschi, ma senza grande successo," in: *TP*, 47-49.

[31] Vgl. [den ersten Satz hatte das Schülertrio während des Einbruchs auf die Wand gesprüht]: „Il preside ciuccia il cazzone della vicepreside [....]. [...] ora il generale prussiano era pronto alla pugna," in: ebd., 259-260.

[32] Vgl. „faceva di tutto per sembrare meno bella di quello che era. Si tagliava i capelli corti, da maschio. [...] Non aveva paura di fare a botte con nessuno [...]. Pietro in vita su l'aveva vista sì e no due volte vestita da femmina. [...] Quel marmocchio [Pietro] era troppo bravo e bello [...]. Altro che la figlia dei padroni," in: ebd., 50-51.

[33] Vgl., in den Gedanken Pierinis, des Anführers des Schülertrios: „E a quella zoccoletta piaceva [...] uno che crede nella grandissima stronzata che raccontano i preti: se ti danno uno schiaffo, porgi l'altra guancia. [...] e allora prenderlo a calci e spezzargli le costole e vedere se non chiedeva pietà e perdono ed era finalmente come tutti gli altri, non una specie di ET del cazzo," in: ebd., 101. Pierini vergleicht Pietro auch mit einer Schildkröte, die er als Kind gequält hat: „Ecco, il cazzone assomigliava da morire a quella tartaruga," in: ebd., 102.

[34] Vgl. „Sì, ma non ci sono entrato io nella scuola. Non sono io che mi sono fatto mettere i piedi in testa da una banda di scimuniti. [...] Sei abbastanza grande. Fai le stronzate e poi vuoi che io ti risolva tutto?," in: ebd., 282.

[35] Vgl. „non ti devi buttare a terra come un sacco di patate, [...] non è da uomo. Tu devi rimanere in piedi [...]. Se sei sicuro di te stesso, non possono farti niente. E [...] sei troppo magrolino, non mangi abbastanza?," in: ebd., 364.

nachdem Loos ihm – als Ausdruck sublimierter Potenz – seine Überlegenheit im Lieben und Erkennen[36] bewiesen hat, und er stürzt in eine Krise, sobald er die eigene Blindheit erkennt.[37] Ähnliches gilt für Graziano, der durch Ericas Karrierewunsch vom Weg abkommt, aber erst an der Berührung mit Pietros Schicksal zerbricht, und für Loos, der an Valeries Selbstbestimmung ins Schwanken gerät, aber sich an der Berührung mit Clarins Schicksal wieder aufrichten kann.

Zwar kommt den mann-weiblichen Beziehungen eine wichtige Rolle für die Konstitution und den Erhalt der männlichen Selbstbilder zu, aber als viel bedeutsamer erscheinen die mann-männlichen Beziehungen, zumal sie festlegen, wer am Ende als Versager oder als Held dasteht. Denn die für die „ernsten Spiele des Wettbewerbs“[38] entscheidenden Machtdynamiken spielen sich in beiden Romanen fast ausschließlich unter den Männerfiguren,[39] d. h. bloß in einer homosozialen Dimension[40] ab. So treten die Freundinnen, Geliebten, Mütter und Ehefrauen in den Aussagen dieser Männer als funktional zu ihren Männlichkeitsnarrativen auf,[41] aber allein die weiteren Männer können die diese Narrative verändernden Emotionen[42] auslösen: Clarin empfindet für Loos eine rätselhafte und an seinem Selbstbild rüttelnde Anziehung, Loos hegt Clarin gegenüber einen fast vergessenen (Rück)Eroberungswunsch; Pietro verspürt Graziano gegenüber einen ihm sonst abhandengekommenen Wunsch nach Identifikation,[43] und Graziano fühlt nach seiner Begegnung mit Pietro einen ihm sonst fremden und ihm sein Versagen vor Augen führenden Wunsch nach Vaterschaft.[44] Auf der Ebene dieser mann-männlichen Beziehungen

[36] Vgl. Clarins Reaktion auf Loos’ Erklärung für den Tod von Clarins bestem Freund: „Ich zweifelte keine Sekunde daran, daß Loos den Schleier gehoben hatte [...]. Ich haßte ihn. Ich haßte ihn, weil er mich dazu zwang, [...] innerlich zuzugeben, daß ich für die Motive Tassos stockblind gewesen war,“ in: *AH*, 125.
[37] Zusätzlich zum Motiv der Blindheit im oben angeführten Zitat, vgl. auch die Äußerung der Therapeutin, die ihm diese Erkenntnis im Hinblick auf seine Begegnung mit Valeries Ex-Mann nahelegt: „Thomas, ich muß jetzt gehen, ich glaube, ich kann dir nicht helfen, ich bin Atemtherapeutin. Blinde kann ich nicht heilen,“ in: ebd., 186.
[38] Bourdieu 1997: 203.
[39] Bemerkenswert ist, dass in den zwei Romanszenen, in denen eine Frauenfigur an den Machtdynamiken teilhat, ihre Nonkonformität zu Weiblichkeitsnormen herausgestellt wird: So kommentiert Flora das Auftreten der Vizedirektorin mit folgenden Worten: „Se [...] fosse stata una donna normale, una scritta come quella [vgl. Fußnote 31] avrebbe potuto darle spunto per una seria riflessione su come erano percepiti la sua identità sessuale e il suo rapporto con il preside da una certa parte della scolaresca,“ (249) und Clarin beschreibt das Auftreten der Therapeutin: „Ich erkannte Eva kaum wieder, als ich sie kommen sah. [...] Sie wirke streng, fast bieder, ihr graues Hosenkleid verstärkte diesen Eindruck. Die Augen kühl, die ungeschminkten Lippen ohne Lächeln,“ in: *AH*, 172.
[40] Vgl. Sedgwick 1985, 1-24, und Meuser, Michael: „Ernste Spiele“, in: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus 2008, 5171-5176.
[41] So entwerfen Thomas und Felix eine jeweils andere (und andersnamige) Valerie, wodurch ihre Darstellungen in Konkurrenz zu treten scheinen (vgl. *AH*, 138-139 und 187-189). Auch Graziano und Pietro entwerfen eine jeweils andere Flora. Der eine möchte sie den Freunden ‚vorführen‘ (vgl. *TP,* 231-232), und der andere spricht von ihr wie von einer Frau, deren Realität er endlich erfahren hat (vgl. ebd., 418).
[42] Zur Relevanz von Emotionen in literarischen Männlichkeitskonfigurationen vgl. Tholen, Toni: „Perspektiven“, in: ders./Clare, Jennifer (Hgg.): *Literarische Männlichkeiten und Emotionen*. Heidelberg: Winter: 2013, 9-25.
[43] Vgl. „da grande avrebbe voluto essere proprio come lui. Uno che non sbaglia mai [...]. E se fosse diventato come il Biglia, avrebbe anche aiutato i ragazzini più deboli. Perché questo è il compito degli eroi,“ in: *TP*, 365.
[44] Vgl. „*se quel ragazzino fosse stato figlio mio, non si sarebbe mai fatto mettere sotto da quei due* [...]. *Gli...* Dagli abissi insondabili della sua coscienza affiorò un’entità oscura, [...] a mandare all’aria di colpo [...] Guglielmo Tell,

werden auch die Duelle ausgefochten, die die Positionen verdeutlichen, die von den Männerfiguren einem dominanten Männlichkeitsideal[45] gegenüber eingenommen werden. Dieses Ideal erscheint in beiden Romanen in bemerkenswerter Analogie, auch wenn es unterschiedlich durchdekliniert wird: In *Ti prendo e ti porto via* ist es durchwegs obszön expliziert und kann auf die biologisierende Triade ‚averci le palle', ‚non essere froci' und ‚tenersi lontano dalle troie'[46] zurückgeführt werden, während es in *Am Hang* dem eleganteren und kulturalisierenden Dreiklang ‚den eigenen Willen durchsetzen', ‚die (heterosexuelle) Erotik kultivieren' und ‚von (feminisierenden) Capricen absehen'[47] entspricht. Die Positionen, die die Männerfiguren diesem Ideal gegenüber einnehmen, können mit R. W. Connell – deren Kategorien für *Masculinities* (1995) damals auch in Italien und im deutschsprachigen Raum rezipiert werden[48] –, entweder als hegemonial (in Erfüllung der Dominanz über die nicht am Wettbewerb teilnehmenden Frauen und über durchsetzungsschwächere Männer) oder als untergeordnet und marginalisiert (in Abweichung von der Dominanz, wobei das Stigma Homosexualität, Verweiblichung und Unvernunft oder die Interdependenz mit nicht-authorisierenden Kategorien wie zu niedrigem oder zu hohem Alter betrifft) aufgefasst werden.[49] Dennoch lässt sich mit Toni Tholen auch sagen, dass literarische Werke Connells soziologische Kategorien „nicht [...] einfach ab[bilden]," sondern sie „ästhetisch-narrativ" (re)inszenieren und „in ihrer Vielschichtigkeit und [...] Überlappung sowie in ihrer Ambiguität"[50] sichtbar machen. Denn für *Ti prendo e ti porto via* wie auch für *Am Hang* ist der Umstand bezeichnend, dass die männlichen Positionen nicht dauerhaft fest und entschieden oder dauerhaft fluide und unentschieden sind. Die Männlichkeiten sind vielmehr in stetem Wandel bei gleichzeitigem Drang nach Beständigkeit und in punktueller Beständigkeit bei gleichzeitigem Drang nach Wandel begriffen: Sie sind so fest wie Wasser und so flüssig wie Eisen.

---

balestre e puledri, ponendo una semplice domanda. *Ma tu, in concreto, cos'hai combinato nella vita?* La verità era che per quarantaquattro anni si era imbottito il cervello di stronzate. *Io tranquillo, responsabile, con una brava moglie, i cavalli, la jeanseria, i bambini. Ma quando mai? Ora devo giocare alla famiglia. Io sono capace di farmi trecento donne in un'estate ma non sono capace di costruire un rapporto d'amore con nessuna, io sono fatto male. Io sono solo come un cane*. [...] Si sentì debole e moscio. In poche parole, un fallito," in: ebd., 366-367. Kursivierte Hervorhebungen im Original.

[45] Zur hegemonialen Männlichkeit als „kulturelles Ideal," vgl. Meuser 2006: 100, und urspr. Connell 1987: 183.

[46] Vgl. exemplarisch nur jeweils: „Avrebbe voluto dirgli anche che era per questo che lo avevano bocciato, perché non aveva le palle, se avesse avuto le palle non sarebbe entrato nella scuola insieme a quella banda d'idioti," „Di fronte a una così i froci tornano uomini" und „Mi hai lasciato? Benissimo. Chi ti s'incula? [...] Graziano Biglia vive molto meglio senza di te, troia. Vattene. Scopa con Mantovani [dem Moderator]," in: ebd., 397, 27 und 210.

[47] Vgl. exemplarisch nur jeweils: „Ich sagte daß ich [...] kein Junggeselle wider Willen sei, mein Status sei gewollt," „Ob er denn glaube, im Sinne der Verstorbenen zu handeln, wenn er sich sozusagen selbst entmanne [...]? Es gebe Seelensachen, sagte Loos, [...] die willensunabhängig seien," und „Anklagen ist mein Amt und meine Sendung, sagte Loos. – Pathetischer Spinner, dachte ich, und Loos sagte: Schiller," in: AH, 20, 81-82 und 164.

[48] Vgl. die Verweise im nächsten Unterkapitel (Kap. 4.3 dieser Arbeit) und Connell 2005 [1995]: 76-81.

[49] Connells weitere Kategorie der komplizenhaften Männlichkeit tritt hier hingegen etwas in den Hintergrund.

[50] Tholen 2015: 53.

Damit einher gehen eine Verwandlung, eine Umkehrung und zwei Irritationen. In Übereinstimmung mit den Zeit- und Alterszäsuren und in Interrelation mit den Krisen der Altersphase, den Anforderungen des Zeitalters und den eskalierenden Ereignissen erfolgt eine Verwandlung: Bei Graziano und bei Clarin, die zu Beginn als kraftvolle und zeitbejahende Frauenhelden eine hegemoniale Männlichkeit verkörpern, bahnt sich eine Midlife-Crisis an, die sie schließlich als alternde und zurückgestoßene Versager und somit als Verkörperungen einer marginalisierten Männlichkeit zurücklässt. Bei Pietro und bei Felix hingegen, die zu Beginn als jugendlicher und außenseiterischer Schulversager und als älterer und kapriziöser Betrogener eine marginalisierte und untergeordnete Männlichkeit verkörpern, bahnen sich alles entscheidende Krisen an, aus denen sie als willensstarke und scharfsinnige Helden und somit als zukünftige Verkörperungen einer möglicherweise modifizierten hegemonialen Männlichkeit hervorgehen. So sehr diese Verwandlung auch einer Umkehrung der ursprünglichen mann-männlichen Machtverhältnisse entspricht, sie vermag doch kaum an den Verhältnissen zwischen Männer- und Frauenfiguren zu rütteln. So hat Loos mit dem Fernglas nach seiner sich im Kurhaus erholenden Ex-Frau Ausschau gehalten, und Pietro stellt seiner ehemaligen Freundin eine baldige, potenziell beunruhigende Entführung in Aussicht. Hierbei scheinen beide Romane eine Reaffirmation hegemonialer Männlichkeit bei nur ausgetauschten und den Herausforderungen von Zeit/Alter und Zeitalter womöglich besser gewachsenen Helden nahezulegen, doch gleichzeitig kommt es auch zu wesentlichen Irritationen. So streben etwa alle Männerfiguren nach hegemonialer Männlichkeit, aber keine kann diese vollkommen erfüllen. Denn beiden Texten ist gemeinsam, dass die positive Evaluierung einer hegemonialen Männlichkeit nie gleichzeitig aus der Perspektive der sie verkörpernden Figur *und* der weiterer Figuren erfolgt. Durch diese ästhetisch-narrative Problematisierung wird die Ambiguität sichtbar, die mann-männlichen Beziehungen in der Literatur innewohnt: Graziano gilt den Dorfbewohner*innen als Held, während er sich selbst in Gedanken bereits als Hochstapler sieht;[51] Pietro spielt Gloria den erfolgssicheren Frauenhelden vor, während ihre Lebenslage ihm großteils unbekannt ist; Clarin gibt sich Loos gegenüber als ingeniöser Verführer, während ihm der andere mit Sarkasmus begegnet; Loos übt auf Clarin eine starke Anziehungskraft aus, obwohl oder gerade weil er seine wahren Lebensumstände verdeckt oder maskiert. Außerdem wird der Einklang mit Zeit/Alter und Zeitalter jeweils von dem älteren (*Am Hang*) oder dem jüngeren Mann (*Ti prendo e ti porto via*) erreicht. Diese Irritation verweist auf die Vielschichtigkeit interdependenter

[51] Vgl. „Miele lo venerava come un Dio dopo aver saputo che il suo amico aveva avuto una storia con un'attrice famosa. [...] Le foto su ‚Novella 2000' gli erano servite moltissimo, era diventato un mito locale ma nello stesso tempo lo facevano sentire un po' in colpa. [...] lui non era mai stato fidanzato con la Delia. [...] Erano passati cinque anni. E invece ogni volta che tornava a Ischiano tutti con 'sta storia [...]. Che palle!," in: *TP*, 66.

Verstrickungen auch innerhalb von analogen Männlichkeitskonfigurationen und ist mit einer wesentlichen Differenz verbunden, die in den diskursiv-praktischen Interrelationen der beiden Texte erscheint: Wenn nämlich Clarins Biologisierungen durchwegs durch Loos' Kulturalisierungen konterkariert und – in Übereinstimmung mit Werners traditionellerer Orientierung – besiegt werden, so bleibt es in *Ti prendo e ti porto via* – in Übereinstimmung mit Ammanitis drastischerer Ausrichtung – beim Biologischen, und Loos' Erfolg lässt sich als nostalgische Affirmation von Poesie und Poiesis, Pietros Aussicht auf Erfolg aber in Verbindung mit einem gnadenlosen Fortschritt von Zeit/Alter und Zeitalter lesen.

4.3 „Ma questo era davvero un segno dei tempi" – von Walter Erharts und Britta Herrmanns (Hgg.) *Wann ist der Mann ein Mann?* (1997) zu Sandro Bellassais *La mascolinità contemporanea* (2004)

Questo libro ha origine da un convegno tenutosi presso il Dipartimento di Discipline storiche dell'Università di Bologna il 10 giugno 1998. La data e il luogo sono importanti. La mascolinità aveva iniziato a circolare [...] *all'interno delle scienze sociali italiane ma era ancora fortemente dipendente dal mercato anglosassone. Il convegno ha inteso dunque offrire per la prima volta in Italia un momento di studio tutto nostrano* [...] *su* [...] *questa nuova categoria.*

Sandro Bellassai und Maria Malatesta in „Mascolinità e storia" (2000)[1]

In nicht allzu ferner Zukunft mag sich vielleicht jemand darüber wundern, daß gerade am Ende des 20. Jahrhunderts die Geisteswissenschaften das ‚Geschlecht' zu einem ihrer vorrangigen Themen erklärt haben. [...] *Am Ausgang des Jahrhunderts scheint – dank Judith Butlers ‚Gender Trouble' – nicht mehr sicher, ob es* [...] *‚sex' noch zweifelsfrei geben kann und ob ‚Geschlecht' nicht vielmehr eine gänzlich künstliche und performative Kategorie darstellt.*

Walter Erhart in *Familienmänner* (2001)[2]

In nicht allzu ferner Zukunft kann es sich lohnen, die durch die Anfangszitate hervorgerufenen Suggestionen, Irritationen und Fragen ernst zu nehmen. Denn Erharts Verweis auf eine ‚verwirrende' (*Trouble*) Innovation wirkt in ihrer Verflechtung mit einem sich am Jahrtausendende vollziehenden Wandel in den Geisteswissenschaften suggestiv, und Bellassais und Malatestas fast dreißig Jahre nach Ravaiolis *Maschio per obbligo* erfolgte Ankündigung einer italienischen Pionierarbeit zur „nuova categoria" der Männlichkeit kann die heutigen Leser*innen leicht irritieren. Dennoch legen die beiden Zitate drei Paradigmenwechsel nahe, die durch an Männlichkeiten interessierte wissenschaftliche Texte in der Phase 1993-2004 zu Tage gefördert werden und die sich in rascher Aufeinanderfolge und in scheinbarer Linearität vollziehen. Gleichzeitig verdeutlichen sie aber auch die wesentlichen Unterschiede, die sich zur gleichen Zeit auf dem Feld der Männlichkeitsforschung zwischen Italien und dem deutschsprachigen Raum

[1] In: dies. (Hgg): *Genere e mascolinità*. Rom: Bulzoni, I-XVI, hier: X.
[2] München: Fink, 7.

herauskristallisieren und die diese Linearität derangieren. Die Paradigmenwechsel und Unterschiede werden im Folgenden anhand zweier für den jeweiligen Forschungs- und Zeitraum weg- und zukunftsweisender Publikationen untersucht: des 1997 von den GermanistInnen Walter Erhart (*1959) und Britta Herrmann (*1968) herausgegebenen Bandes *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*, in dem eine Interdisziplinarität zwischen Kultur-, Literatur- und Geschichtswissenschaften zu erkennen ist,[3] durch die die Anlehnung an die sich eben etablierende und gleichfalls interdisziplinär ausgerichtete Gender- und Queerforschung erprobt wird,[4] und der 2004 erschienenen Monographie *La mascolinità contemporanea*, in der der Historiker Sandro Bellassai die eigene disziplinäre Perspektive in eine an narrativen Darstellungen interessierte Richtung lenkt, wobei Männlichkeit als kein Produkt von „‚fatti' concreti," sondern in ihrer „natura di rappresentazione"[5] untersucht werden soll. Wenn die beiden Texte – neben weiteren wichtigen Publikationen der Zeit[6] – zu den Motiven für die Herausbildung einer geschichts- und kulturwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung „gerade am Ende des 20. Jahrhunderts" befragt werden, lassen sich drei im Grunde miteinander versöhnbare Antwortansätze ausmachen: **(—)**[7]: Seit Anfang der 1990er-Jahre sticht das Desiderat einer sich auf die Gender und Queer Studies berufenden und Männlichkeiten betreffenden Partizipation an der ‚Verwirrung' von Geschlecht[8] ins Auge, wobei dieses Desiderat vorerst fast ausschließlich in Texten aus dem englischsprachigen Raum und in der Anglistik/Amerikanistik zum Ausdruck kommt. **(V)**: Seit Mitte und verstärkt seit Ende der 1990er-Jahre kommt das Desiderat einer auch auf den deutschsprachigen Raum und auf Italien übergreifenden Partizipation an der sich als Teilbereich der Gender Studies etablierenden und vorwiegend erst an englischsprachigen

[3] Vgl. die in den Titeln der einzelnen Beiträge enthaltenen Verweise auf Kulturgeschichte, Philosophie, Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse, in: Erhart, Walter/Herrmann, Britta (Hgg.): *Wann ist der Mann ein Mann?* Stuttgart/Weimar: Metzler 1997, V-VII. Im Folgenden als *WM* zitiert.

[4] Vgl. Griffin, Gabriele: „Interdisciplinarity", in: Evans, Mary/Williams, Carolyn (Hgg.): *Gender*. London/New York: Routledge 2013, 124-129, Feldmann, Doris: „Literaturwissenschaft", in: *WM*, 134-148, hier: 139-140, und dies. (!)/Schülting, Sabine: „Gender Studies", in: Nünning 2013: 260-263, hier: 261.

[5] Bellassai, Sandro: *La mascolinità contemporanea*. Rom: Carocci 2004, 10. Im Folgenden als *MC* zitiert.

[6] So etwa Meuser 2006 [1998] [nur im Folgenden als *GM* zitiert], Stella, Simonetta/Saraceno, Chiara (Hgg.): *Genere* (1996) [*GC*], Eifert, Christiane et al. (Hgg.): *Was sind Frauen? Was sind Männer?* (1996) [*WS*], Vedovati, Claudio: „Il silenzio e la parola", in: *Adultità* 10 (1999) [*SP*], Bellassai/Malatesta 2000 [*GM*], Erhart 2001 [*FM*], und Schmale, Wolfgang: *Geschichte der Männlichkeit in Europa* (2003) [*ME*]. Im folgenden verweisen die Seitenangaben auf Hinweise auf den jeweiligen Paradigmenwechsel: Zu **(—)**: *WS* 254-257, *GC* 28, *WM* 24-27, *GM* 276, ~~*SP*~~, ~~*GM*~~, *FM* 7, ~~*MC*~~ und *ME* 260. Zu **(V)**: *WS* 261, *GC* 25, *WM* 6-7, *SP* Untertitel, *GM* 139, *FM* 48, *MC* 22, *GM* IV-V und *ME* 10. Zu **(C)**: ~~*WS*~~, ~~*GC*~~, *WM* 16, ~~*GM*~~, ~~*SP*~~, *GM* 225-343, *FM* 15, *MC* 8-11 und *ME* 204.

[7] Wobei — die für die Männer- (und Frauen)forschung bedeutsame Ausbreitung von Gender- und Queeransätzen, V die sprach- und kulturspezifische Ergänzung der primär geschichts- und sozialwissenschaftlich ausgerichteten Forschung und C die Öffnung der Forschung für literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven bezeichnen.

[8] Wie bereits in der Fußnote 11 im Kap. 3.1 dieser Arbeit antizipiert wurde, bevorzuge ich hier und im Folgenden den Begriff ‚Geschlecht', um der sich seit den frühen 1990er-Jahren etablierenden Verwischung der vorher tonangebenden Sex-Gender-Differenz Rechnung zu tragen. Der Klarheit halber verwende ich hier und im Folgenden dennoch die Begriffe ‚Genderforschung' und ‚Gendertheorie', um die in der dritten und vierten Phase vom englischsprachigen Raum ausgehende Geschlechterforschung zu bezeichnen. Vgl. auch Fußnote 13 in diesem Kapitel.

Universitäten[9] betriebenen Männlichkeitsforschung hinzu, wobei sich dieses Desiderat in Italien vor allem auf Texte der Männlichkeitsforschung von Connell, Mosse und Bourdieu, im deutschsprachigen Raum auch auf Texte der Gender- und Queer-Theorien von Butler, Sedgwick und de Lauretis stützt. (**C**): Seit der Zeit um die Jahrtausendwende tritt das Desiderat einer auch literatur- und kulturwissenschaftlichen Partizipation an der im deutschsprachigen Raum und in Italien noch sozial- und geschichtswissenschaftlich dominierten Männlichkeitsforschung hervor, wobei dieses sich auf Ansätze des New Historicism stützende Desiderat vorerst fast ausschließlich im deutschsprachigen Raum und in der (auch internationalen) Germanistik und so gut wie nie in Italien und in der (auch internationalen) Italianistik zum Ausdruck kommt.

Zu **(—)**: In zeitlicher Übereinstimmung mit der seit Ende der 1980er-Jahre primär in den USA und in Großbritannien anlaufenden dritten Welle der Feminismen[10] waren mit Teresa de Lauretis *Technologies of Gender* (1987), Judith Butlers *Gender Trouble* (1990) und Eve K. Sedgwicks *Epistemology of the Closet* (1990) drei der bis heute prominentesten Texte der Gender- und Queer-Theorien erschienen.[11] Diese Texte lassen sich angesichts ihrer Verwischung der seit 1968 tonangebenden Sex-Gender-Dichotomie und aufgrund der (im englisch- und deutschsprachigen Raum[12]) mitunter begeisterten Rezeption als ein Erfolg kulturalisierender Perspektiven lesen: Sie stellen neben der Existenz eines außerhalb von soziokulturellen Diskursen und Praktiken verortbaren biologischen Geschlechts[13] auch alle sonst noch vorhandenen Essentialismen und Binaritäten[14] der bereits gut etablierten Frauen- und der kurz vorher entworfenen Männerforschung in Frage. Somit propagieren sie die Offenheit bzw. Unvollständigkeit eines kulturell aufzufassenden Geschlechts, das sich im Hinblick auf seine performative Herstellung und auf seine interdependenten Verstrickungen mit weiteren Differenzachsen[15] ‚verwirrt' sieht.

---

[9] Vgl. Meuser, Michael: „Soziologie", in: Horlacher/Jansen/Schwanebeck 2016: 218-236, hier: 219.
[10] Vgl. Evans, Elisabeth: *The Politics of Third Wave Feminism*. New York: palgrave macmillan 2015, 19-38.
[11] Vgl. ihre prominente Erwähnung in: Stephan, Inge: „Gender, Geschlecht und Theorie", in: dies./Braun, Christina von (Hgg.): *Gender-Studien*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2016, 52-90, Gössl, Martin: *Schöne, queere Zeiten?* Bielefeld: transcript 2014, 9, und Bargagnoli, Sara: „Denaturalizzare il naturale", in: *Genesis* 11 (2012), 193-229.
[12] Vgl., neben dem Anfangszitat Erharts, auch Meuser 2006: 276, Hirschauer, Stephan: „Wie sind Frauen, wie sind Männer?", in: Eifert, Christiane et al. (Hgg.): *Was sind Frauen? Was sind Männer?* Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996, 240-256, und Erhart, Walter/Herrmann, Britta: „Der erforschte Mann?" in: *WM*, 3-31.
[13] Vgl. „perhaps [...] ‚sex' is as culturally constructed as gender, [...] perhaps it was always already gender, with the consequence that the distinction between sex and gender turns to be no distinction at all," in: Butler 1990: 7. Vgl. auch „My own loose usage in this book will be to denominate that problematized space of the sex/gender system [....] more simply under the rubric ‚gender'," in: Sedgwick, Eve: *Epistemology of the Closet*. Berkeley: UCP 1990, 29. Vgl. auch „the sex-gender system [...] which I prefer to call gender *tout court*," in: de Lauretis, Teresa: *Technologies of Gender*. Bloomington, IN: IUP 1987, 9. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[14] Allen voran die binären Differenzen zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit und zwischen Heterosexualität und Homosexualität, vgl. Gerhard, Ute: *Feminismus*. München: C. H. Beck 2018, 123, und *QT*, 88-111.
[15] Butler spricht von „axes of differentiation" (1990: 133) und von „race, class, age, ethnicity, and sexuality" (ebd., 15). Sedgwick bezieht sich auf „axes of categorization" (1990: 22) und „age, size, physical handicap" (ebd., 75), de Lauretis auf „class, race and age" (1987: 16) und „several axes of difference," in: „Eccentric subjects", in:

Diese gender- und queertheoretische Verwirrung spornte substanzielle Debatten und Innovationen innerhalb der Women's und Men's Studies und ihre allmähliche Hinwendung zu den Gender und Queer Studies an, und unter dem Eindruck dieser Erneuerungen konnte sich auch bald der Blick auf Männer und Männlichkeiten verändern: Seit Beginn der 1990er-Jahre lief eine vierte und primär geschichts- und sozialwissenschaftlich orientierte Publikationswelle zum Thema an,[16] die bald auch durch drei Texte verstärkt wurde, die bis heute zu den prominentesten der Männlichkeitsforschung gehören: R. W. Connells *Masculinities* (1995), George L. Mosses *The Image of Man* (1996) und Pierre Bourdieus *La domination masculine* (1998). Im Vergleich zu früheren journalistischen, aktivistischen und (populär-)wissenschaftlichen Positionen sticht an dieser Publikationswelle dreierlei ins Auge: In einer konzeptuellen Erweiterung der Pluralitäts-, Relationalitäts- und Historizitätsansätze von Position **(III)** der dritten Phase wird Männlichkeit nun auch als eine performative, offene und interdependente Kategorie konzipiert.[17] In einer begrifflichen Erneuerung beginnen die bisher beinahe unbelegten Bezeichnungen ‚Masculinity Studies', ‚Männlichkeitsforschung' und ‚studi sulla mascolinità' – wenn auch etwas uneinheitlich und mit großen Unterschieden zwischen den Forschungsräumen[18] – die früheren Bezeichnungen ‚men's studies', ‚Männerforschung' und ‚studi sulla maschilità' zu begleiten und teilweise zu ersetzen.[19] Und entgegen allen potenziellen Vorwürfen einer ‚postmodernen Beliebigkeit'[20] hinsichtlich der Verwirrung von Geschlecht setzen die prominentesten

Feminist Studies 16 (1990), 115-150, hier: 137. Zur Offenheit bzw. Unvollständigkeit von Geschlecht, vgl. Butlers Verweise auf einen „illimitable process of signification" und eine „essential incompleteness," in 1990: 15 und 143.

[16] Vgl. (die Seitenangaben verweisen auf Erwähnungen von Texten Butlers, Sedgwicks und de Lauretis') Modleski, Tania: *Feminism Without Women*. London/New York: Routledge 1991, 49-52, Holmlund, Chris: „Masculinity as Multiple Masquerade", in: Cohan, Steven/Hark, Ina (Hgg.): *Screening the Male*. London/New York: Routledge 1993, 219-229, hier: 222-228, und Gutterman, David: „The Interrogation of Masculinity", in: Brod, Harry/Kaufman, Michael (Hgg.): *Theorizing Masculinities*. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage 1994, 219-238, hier: 225-229.

[17] Vgl. insb. Connell 2005: 76-81 und 237, Mosse, George: *The Image of Man*. New York/Oxford: Oxford University Press 1996, 27 und 101, Bourdieu 2005 [1998]: 78-90 und 100-112, Modleski 1991: 101-103 und 152-154; Gutterman 1994: 221 und 234, und Holmlund 1993: 218 und 232-236.

[18] So finden die früheren Begriffe noch bis Ende der 2000er-Jahre prominente Verwendung. Vgl. den von Bau-Steine Männer herausgegebenen Sammelband *Kritische Männerforschung* (1996) und Krammers Einführungsuntertitel zu *MannsBilder*: „Männerforschung als literaturwissenschaftliche Herausforderung" (2007) im Vergleich zur späteren Monographie *Männlichkeitsforschung in der Literaturwissenschaft* (2018). Vgl. aber auch den Ngram Viewer, der eine nennenswerte Verwendung der neueren Bezeichnungen erst ab jeweils 1991, 1994 und 1997 und ein deutliches Zurücktreten der früheren Bezeichnungen ab jeweils 1994, 2000 und 2003 verzeichnet.

[19] Vgl. Spinelli, Manuela: „Introduzione", in: dies. 2018, 7-25, hier: 7-9, N. N.: „Männerforschung/Männlichkeitsforschung", in*: Die Philosophin* 22 (2000), und Newton, Judith: „Masculinity Studies", in: Gardiner, Judith (Hg.): *Masculinity Studies & Feminist Theories*. New York: Columbia University Press 2002, 176-192, hier: 179.

[20] Vgl. „Prozesse der Konstruktion [...] werden erst in letzter Zeit [...] diskutiert, wobei das höchst oberflächliche und ärgerliche Buch von Judith Butler als Bezugsschrift dient. In dieser rasch populär gewordenen Diskussion gilt die konstruktivische Sicht auf das Geschlecht als Verkündung postmoderner Beliebigkeit [...], als handele es sich um einen [...] Maskenball, worin wir alle nach Lust und Laune einmal Frau, einmal Mann sein können," in: Hagemann-White, Carol: „Die Konstrukteure des Geschlechts", in: *Feministische Studien* 2/11 (1993), 68-78, hier: 72. Von einer durch eine „postmoderne Denkweise" hervorgerufenen „Befremdung" gegenüber der in *Gender Trouble* „betriebenen [n] zynische[n] Entkörperung" spricht auch Barbara Duden in der wohl prominentesten deutschsprachigen Butler-Kritik, in: „Die Frau ohne Unterleib", in: *Feministische Studien* 2/11 (1993), 24-33, hier: 29 und 26.

Autor*innen – in Übereinstimmung mit de Lauretis, Butlers und Sedgwicks machtdiskursiven Ansätzen[21] – den Fokus weiterhin auf die durch Diskurse und Praktiken hergestellte männliche Herrschaft, und zwar jeweils auf ihre hegemoniale Konfiguration[22] (Connell), auf ihr machtvolles Ideal bzw. Stereotyp (Mosse) und auf ihren herrschenden Habitus (Bourdieu).

Zu **(V)**: Die gender- und queertheoretischen Ansätze konnten in den 1990er-Jahren Verwirrung auch in der deutschsprachigen Frauen- und Männerforschung hervorrufen,[23] und es entstand nicht selten der Eindruck, dass es – wie Dorothee Wierling bereits 1991 forderte – „Keine Frauengeschichte nach dem Jahr 2000!"[24] geben werde und dass es – wie der Sammelband *Wann ist der Mann ein Mann?* 1997 warnte – „keineswegs mehr so klar sein dürfte, was unter einem ‚Mann' eigentlich zu verstehen sei."[25] Aber erst nach der Veröffentlichung von *Masculinities*, *The Image of Man* und *La domination masculine* bzw. nach ihrer zeitnahen Übersetzung ins Italienische und ins Deutsche[26] kam es nach 1996 auch in Italien und im deutschsprachigen Raum zu ersten wichtigen Publikationen, die eine nun auch als performative und interdependente (und vor dem Hintergrund dieser Innovationen in der Tat „nuova") Kategorie konzipierte Männlichkeit in ihrem eigenen Forschungsraum verbreiten und für die jeweiligen historischen und soziologischen Zusammenhänge fruchtbar machen wollten.[27]

Allerdings wird bei den für diesen zweiten Paradigmenwechsel angewendeten Strategien ein wesentlicher Unterschied sichtbar: Ein Großteil der Texte aus dem deutschsprachigen Raum unterstützt das Desiderat nicht allein – wie die Texte aus Italien – durch Verweise auf die Texte der neueren Männlichkeitsforschung, sondern auch durch Verweise auf Hervorbringungen der

[21] Vgl. de Lauretis 1987: 16-18, Butler 1990: 25-34, und Sedgwick 1990: 91-130.
[22] Zur langjährigen Diskussion um den Nutzen des in der Männlichkeitsforschung vorherrschenden Konzepts der hegemonialen Männlichkeit (Sylka Scholz betitelt ihren Überblick im 2019 erschienenen *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* mit treffsicherer Ironie als „Männlichkeitsforschung. Die Hegemonie des Konzeptes ‚hegemoniale Männlichkeit'), vgl. nur die von Horlacher zitierte Kritik, dass das Modell „noch sehr stark in einem Zweigeschlechtermodell verhaftet" („Überlegungen", in: Läubli/Sahli 2011, 19-82, hier: 50) bleibe, und Demetrakis Demetrious Konzept einer zwar hegemonialen, aber sich durch nicht-hegemoniale Elemente tarnenden hybriden Männlichkeit („Connell's Concept of Hegemonic Masculinity", in: *Theory and Society* 30 (2001), 337-361).
[23] Vgl. Erharts Bestandsaufnahme: „Nun jedoch machen die gender studies [sic] von sich reden, deren ‚Grundlagenforschung' gerade darin besteht, die Grundlagen jeder Geschlechterforschung in Frage zu stellen," in 2001: 7. Vgl. auch Funk, Julika: „ (Un-)Ordnung der Geschlechter", in*: Querelles* 4 (1999), 35-54, hier: 41-50, Stephan 2016, 59-61, und Schütze, Barbara: *Neo-Essentialismus in der Gender-Debatte*. Bielefeld: transcript 2010: 30-38.
[24] In: Jarausch, Konrad/Rüsen, Jörn/Schleier, Hans: *Geschichtswissenschaft vor 2000*. Hagen: Rottmann, 440-456.
[25] *WM*, 15.
[26] Connells, Mosses und Bourdieus Text sind in deutscher Übersetzung 1997, 1999 und 2001 und in italienischer Übersetzung 1996, 1997 und 1999 erschienen. Vgl. auch Rizzo, Domenico: „Men's History and Its Discontents", in: Bertilotti, Teresa (Hg.): *Women's History at the Cutting Edge*. Rom: Viella 2020, 55-60, hier: 60.
[27] Dazu zählen insb. (die Seitenangaben verweisen auf Bezugnahmen auf Connell, Bourdieu und/oder Mosse): Stellas und Saracenos *Genere* (1996, 28), Eiferts et al. *Was sind Frauen? Was sind Männer?* (1996, 261), Thomas Kühnes (Hg.): *Männergeschichte* (1996, 27-29), Meusers *Geschlecht und Männlichkeit* (1998, 107-118), Vedovatis „Il silenzio e la parola" (1999, 90-92), Bellassais und Malatestas *Genere e mascolinità* (2000, VI), Hans Bosses und Vera Kings (Hgg.): *Männlichkeitsentwürfe* (2000,10-11), Wolfgang Schmales *Geschichte der Männlichkeit in Europa* (2003, 10, 151 und 252), und Bellassais *La mascolinità contemporanea* (2004, 124-127).

Gender und Queer Studies.[28] So wollen sich Erhart und Herrmann – als HerausgeberInnen des am zweiten Paradigmenwechsel partizipierenden Sammelbandes *Wann ist der Mann ein Mann?* – an der zunehmenden Setzung von Anführungs- und Fragezeichen[29] rund um Mann und Männlichkeiten beteiligen und ziehen hierfür nicht nur kulturgeschichtliche Texte aus der zweiten Phase, geschichts- und sozialwissenschaftliche Texte aus der dritten Phase,[30] Connells, Mosses und Bourdieus Texte[31] und nach 1996 im deutschsprachigen Raum erschienene Texte aus der vierten Phase heran,[32] sondern vor allem auch die gender- und queertheoretischen Texte de Lauretis, Butlers und Sedgwicks.[33] Gerade letztere Verweise können in Übereinstimmung mit der Relevanz gesehen werden, die folgende Aussage dieser Geschlechterforschung beimisst: „Erst seit kurzem – seit *gender studies* die herkömmliche ‚Frauenforschung' erweitert und zum Teil ersetzt haben – ist Männlichkeit auch in den Wissenschaften zu einem Thema geworden, zuerst in den USA und in Großbritannien, später auch in Frankreich und in Deutschland."[34] Diesem Eindruck einer primär in den Gender- und Queer-Theorien angesiedelten Innovationskraft entspricht auch, dass Erhart und Herrmann einen Beitrag Sedgwicks in erstmals deutscher Übersetzung und samt Gender- und Queer-Glossar aufnehmen[35] und mit der Vorwarnung versehen, dass er „zugleich die Grundlagen und das Selbstverständnis der *men's studies* und der Männlichkeitsforschung in Frage stellt."[36] In Italien ist nichts dieser Begeisterung Ähnliches vorhanden, denn die bereits vor Beginn der vierten Phase unterbreiteten Vorschläge der Gender- und Queer-Theorien, ja selbst die Namen und die Texte ihrer prominentesten Autor*innen werden bis zum Ende dieser Phase – als *Gender Trouble* im März 2004 erstmals auch in italienischer Übersetzung erscheint und die Leser*innen mit dem leicht sonderbaren Titel *Scambi di genere* konfrontiert[37] – in der Mehrheit der Texte, die den sich während dieser Phase

[28] Vgl. insb. Eifert et al. 1996: 254-257, Meuser 1998: 332, Bosse/King 2000: 124-125, und Schmale 2003: 260.
[29] Vgl.: „Kaum noch eine Darstellung [...] verzichtet heute darauf, ‚Männlichkeit' [...] mit Anführungszeichen zu versehen [...]. Ebenso wie die Anführungszeichen [...] haben sich auch die Fragezeichen vermehrt," in: *WM*, 24.
[30] So etwa – um nur die auch in Kap. 2.3 und 3.2 dieser Arbeit angeführten Texte zu erwähnen – Theweleits *Männerphantasien* (1977/78) Brods *The Making of Masculinities* (1987) und Freverts „Männergeschichte" (1991).
[31] Eine bereits 1990 erschienene Vorarbeit zu „La domination masculine" – vgl. *WM*, 365.
[32] So etwa Kühnes *Männergeschichte* (1996) und Anne-Charlott Trepps *Sanfte Männlichkeit* (1996).
[33] Prominente Verweise auf Butler, Sedgwick und de Lauretis finden sich in *WM* insb. auf fondenden Seiten: 15, 18, 25, 37, 146 (zusätzlich zu Sedgwicks eigenem Beitrag im Sammelband!), 355, 367, 368 und 387.
[34] Ebd., 6-7. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[35] Vgl. „„Mensch, Boy George, du bist dir deiner Männlichkeit ja unglaublich sicher!"", in: ebd., 353-361. Das Glossar wurde mit dem Ziel eines besseren Verständnisses von englischsprachigen gender- und queertheoretisch üblichen Begriffen angefertigt: butch, camp, drag, femme, gender, queer, sex und straight (ebd., 363-364).
[36] Ebd., 25. Kursivierte Hervorhebung im Original. Für eine etwas drastischere Überlegung zum Thema Queer-Theorien und Männlichkeiten, vgl. das Zitat aus Krammer 2018: 18-19 zu Beginn von Kap. 6.2 dieser Arbeit.
[37] Vgl. Butler, Judith: *Scambi di genere*. Florenz: Sansoni 2004. Eine weitere Übersetzung mit dem dem Original näheren Titel *Questioni di genere* ist dann 2013 bei Laterza erscheinen. Zum Vergleich: Die Übersetzung ins Deutsche war bereits 1991 als *Das Unbehagen der Geschlechter* bei Suhrkamp erschienen. Auch ist Sedgwicks *Epistemology of the Closet* 2011 als *Stanze private* bei Carocci erschienen, wohingegen die deutschsprachige Übersetzung schon 2003 als „Epistemologie des Verstecks" im Suhrkamp-Sammelband *Queer denken* erschienen

herausbildenden Studi sulla Mascolinità zuzurechnen sind, mit keinem Wort erwähnt.[38] Das trifft auch auf die gleichfalls im März 2004 erschienene Studie *La mascolinità contemporanea* zu, deren Forschungsüberblick dem italienischen Publikum zwar abrissartig die wesentlichen international wirksamen „Wellenbewegungen"[39] in Sachen Geschlecht und Männlichkeit seit 1968 darstellt, aber hierbei ausgerechnet die in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren anlaufende und in Italien gleich institutionellen Widerstand erregende[40] Verwirrung der „fatti sessuali"[41] unerwähnt lässt. Den soeben verflossenen 1990er-Jahren rechnet Bellassai dann aber doch eine wissenschaftliche Neuigkeit zu: Die Ausweitung der zunächst „nei paesi anglosassoni e nell'Europa Settentrionale" betriebenen Erforschung von Männlichkeit durch die „finalmente" und „con un enorme ritardo" zunehmende Partizipation „anche in Italia."[42] So sehr dieses Narrativ einer anfangs woanders und erst seit kurzer Zeit im eigenen Land aktuellen Männlichkeitsforschung auch an die oben erwähnte Aussage Erharts und Herrmann erinnern mag, Bellassai scheint den gender- und queertheoretischen Ansätzen kaum Relevanz im Hinblick auf den zweiten Paradigmenwechsel beizumessen und verweist lediglich auf vorher oder nachher zum Ausdruck gekommene Forschungspositionen: so auf kulturgeschichtliche Texte aus der zweiten und ersten Phase – worunter Ravaiolis bereits untersuchter *Maschio per obbligo* (1973) und Theweleits 1997 auch in italienischer Übersetzung teilweise erschienene *Männerphantasien* (1977/78) ins Auge stechen[43] – und auf nach 1996 auch in Italien erschienene und wie die Studie selbst am zweiten Paradigmenwechsel partizipierende Texte aus der vierten Phase.[44]

war. Zu einer Übereinstimmung in der Übersetzungsgeschichte kommt es hingegen bei de Lauretis' Texten, deren 1987 veröffentlichte Einleitung zu *Technologies of Gender* dann 1996 gleichzeitig sowohl auf Italienisch (im *Feltrinelli*-Band von *Sui GeneriS*) als auch auf Deutsch (im *HE*-Sammelband *Vermittelte Weiblichkeit*) erschienen ist. Eine Ausnahme stellt Judith/Jack Halberstams *Female Masculinity* (1998) dar, das zuerst auf Italienisch als *Maschilità senza uomini* (2010) bei *ETS* erschienen ist, während eine deutschsprachige Übersetzung bis dato fehlt – dennoch wurde Halberstams Originaltext relativ zeitnahe in Texten der deutschsprachigen Forschung rezipiert (in *WM* wird sogar eine Vorarbeit zu *Female Masculinity* erwähnt, vgl. *WM*, 367 – vgl. auch etwa den Hinweis in Erhart 2001: 52), wohingegen ein solcher Verweis in der Gesamtheit der hier behandelten Texte aus Italien fehlt.

[38] Eine Ausnahme stellt der Sammelband *Genere* dar: Hier werden in der Einleitung Butler (vgl. 1996: 21) und in einem Beitrag – der allerdings eine Übersetzung zu John Tosh anbietet – Sedgwick (vgl. ebd., 78) erwähnt. Die in dieser Phase in Italien – sowie auch in der internationalen Italianistik – noch vorhandene Aversion gegen die Gender und Queer Studies könnte – wie Marina Calloni nahelegt – dem seit den 1970er-Jahren andauernden Einfluss der Differenzfeministin Muraro geschuldet sein oder – wie Chiara Saraceno meint – der mangelnden Anerkennung seitens der italienischen Institutionen (die vorher auch schon die Frauen- und Geschlechterforschung betroffen hatte). Vgl. jeweils: „Southern Europe", in: Kortendiek/Riegraf/Sabisch 2019: 1547-1558, hier: 1552, und „Women and Gender Studies in Italy", in: *European Journal of Women's Studies* 17/3 (2010).

[39] Sohn 2016: 59.

[40] Zu den vom Vatikan ausgehenden und sich allmählich (besonders ab Mitte der 2010er-Jahre) auch auf aktivistische und politische Räume ausdehnenden Anti-Gender-Kampagnen, vgl. Kap. 6.2 dieser Arbeit.

[41] *MC*, 26.

[42] Ebd., 21 und 22.

[43] Vgl. Kap. 1.2 und 2.3 dieser Arbeit. Der erste Teil der *Männerphantasien* erschien als *Fantasie virili* beim Verlag *Il Saggiatore*. Zu Theweleits 2019 ausgedrückter Irritation angesichts des Umstandes, dass sich der „italienische Verlag Einaudi [sic!] [...] auf den ersten Band (Don't know why) [beschränkt habe]," vgl. *MP*, 1219.

[44] So etwa auf Stellas/Saracenos *Genere* (1996), auf Bellassais/Malatestas *Genere e mascolinità* (2000), auf Marzio Barbaglis/Asher Colombos *Omosessuali moderni* (2001) und auf Elisabetta Ruspinis *Le identità di genere* (2003).

Wichtiger sind hier aber die Verweise auf geschichts- und sozialwissenschaftliche Texte aus der dritten Phase,[45] die „[n]ella seconda metà degli anni ottanta" besonders „in paesi come gli Stati Uniti e la Gran Bretagna" erschienen waren und die dann am „inizio del decennio successivo"[46] einen spürbaren Einfluss auf die Texte Connells, Mosses sowie des Soziologen Michael Kimmel und des Historikers John Tosh, d. h. auf die Texte der neueren Männlichkeitsforschung gehabt hätten.[47] Diesem Eindruck einer primär in den historisch und soziologisch operierenden Men's und Masculinity Studies angesiedelten Innovationskraft entspricht in *La mascolinità contemporanea*, dass Bellassais Ausführungen das auch bereits für die frühere Position **(III)** festgestellte Ziel verfolgen, Männlichkeitsnarrative als historische, plurale und nun auch interdependente Fakten neu zu entdecken, um diese Fakten dann entlang einer zeitlichen Achse zu (re)organisieren. So liefert die Studie eine diskurs- und praxisanalytische Nacherzählung der Transformationen, die Männlichkeiten zwischen den 1870er-Jahren – das Adjektiv ‚homosexual'[48] sei 1869 erstmals belegt – und den 1970er-Jahren – als eine „mascolinità tradizionale" von „nuove generazioni di donne e uomini"[49] verabschiedet worden sei – durchlaufen hätten. Angeregt durch das während dieser Phase um sich greifende „tema della ‚crisi del maschio' [...] nei dibattiti televisivi, nelle copertine dei settimanali, nei servizi giornalistici e nei discorsi massmediatici più vari,"[50] gibt Bellassai der (Vor-)Geschichte der titelgebenden ‚gegenwärtigen Männlichkeit' die wellenartige Form einer Geschichte von Krisenkonstruktionen und -reaktionen, wobei er historisch validierte Fakten in einer chronologisch-linearen Abfolge montiert. Aus einer auf Europa – besonders auf Italien und teilweise auch auf den deutschsprachigen Raum[51] – fokussierenden Perspektive zeigt er Männlichkeit stets in Interrelation mit den Diskursen und Praktiken aus zwei Krisen- und Veränderungsphasen: mit der Zeit zwischen dem

[45] So etwa auf Lucetta Scaraffias „Essere uomo, essere donna" (1988), auf Michael Grossbergs „Institutionalizing Masculinity" (1990), auf Anna Bravos „Simboli del materno" (1991) und auf Arnaldo Testis „La faticosa costruzione di un forte e maschio carattere" (1991).
[46] *MC,* 21.
[47] Die hier ausschließlich (und im Gegensatz zur Handhabung in deutschsprachigen Texten) in italienischer Übersetzung angeführt sind: Mosses *L'immagine dell'uomo* (1997), Connells *Maschilità* (1996), Toshs „Come dovrebbero affrontare la mascolinità gli storici?" (1996) und Kimmels „Maschilità e omofobia" (2002).
[48] Vgl. *MC*, 44. Mit Foucault (der allerdings den erst 1870 erschienenen Artikel „Die conträre Sexualempfindung" des deutschen Psychiaters Carl Westphal herangezogen hatte) bezeichnet Bellassai die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als die Zeit, in der ‚Homosexualität' begonnen habe, keine sexuelle Praxis mehr zu bezeichnen, sondern vielmehr eine sexuelle Identität. Mit dem Jahr 1869 bezieht sich Bellassai hier wohl auf die in diesem Jahr (bzw. laut anderer Quellen bereits 1868) erfolgende Erstverwendung des Wortes ‚homosexual' durch den österreichisch-ungarischen Schriftsteller und Aktivisten Karl Maria Benkert (eigtl. Karl Maria Kertbeny). Vgl. Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2019, 47, und Wolf, Benedikt: *Penetrierte Männlichkeit*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2018, 24.
[49] *MC*, 123.
[50] Ebd., 7.
[51] So verweist Bellassai auf Mosses Thematisierung der deutschen Männerbünde (vgl. ebd., 66), auf Karen Hagemanns Studie zur Weimarer Republik (vgl. ebd., 83) und schließlich auch – mit Verweis auf die *Männerphantasien* – darauf, dass „fascisti italiani e nazionalsocialisti della prima ora parlavano essenzialmente un linguaggio simile," in: ebd., 88.

Ende des 19. Jahrhunderts und dem Anfang des Ersten Weltkriegs – als die fortschreitende Modernität und die erste Welle der Feminismen für eine erste Krise der Männlichkeit gesorgt hätten[52] – und mit der Zeit zwischen den 1950er- und den 1970er-Jahren – als die 68er-Bewegungen, die zweite Welle der Feminismen und die fortschreitende Konsumgesellschaft eine zweite Krise hervorgerufen hätten.[53] Durch diese Ausführungen scheint der Historiker zweierlei nahelegen zu wollen: Dass der Blick auf Männlichkeiten eine überzeugende und beinahe lückenlose Neuschreibung auch der (makro-)historischen Zusammenhänge in Italien bewirken könne und dass sich Spuren zu dem sich immer wieder als neu und dringlich formulierenden Diskurs um die „cosiddetta crisi del maschile“[54] spätestens seit den 1870er-Jahren erkennen ließen. Bei aller Anschaulichkeit der Studie stechen aber auch zwei aus der Perspektive dieser Arbeit sowie aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive potenziell irritierende Merkmale ins Auge: Denn zum einen suggeriert die Linearität der Ausführungen eine beinahe teleologische Ausrichtung, wobei die Zeit nach den 1970er-Jahren – allen Backlash-Tendenzen[55] und der weiter oben untersuchten literarischen Reaffirmation hegemonialer Männlichkeit zum Trotz – als Zeit gilt, in der ein „rilancio“ der ‚traditionellen Männlichkeit‘ „definitivamente impraticabile“[56] geworden sei. Und zum anderen scheint der Text literarischen bzw. ästhetischen Darstellungen von Männlichkeiten jedes subversive, gegendiskursive, ja utopische Potenzial abzusprechen und mit ihnen lediglich als einem „segno dei tempi“[57] zu verfahren: Ob es um Émile Zolas *Nana* (1880) oder Arthur Millers *Death of a Saleman* (1949), um Giovanni Papinis *Maschilità* (1915), Nicholas Rays *Rebel Without a Cause* (1955), Filippo Tommaso Marinettis *Manifesto del futurismo* (1909) oder einen Wildwestroman geht, allen wird lediglich eine die Männlichkeitsdiskurse und -praktiken ihres Zeitalters flankierende oder bekräftigende Rolle zugewiesen.[58]

---

[52] Und diese Innovationen auf die nationalistische, positivistische und futuristische Gegenreaktion des „irrigidimento identitario,“ (ebd., 60) des Jugendkults und des Krieges als Rehabilitationschance gestoßen seien. Vgl. 36-75. Zur ersten Welle, vgl. auch die Fußnoten 9 und 30 im ersten Teil der Einführung in diese Arbeit.

[53] Wobei die früheren Männlichkeitsideale durch ihre US-amerikanisch geprägten, generationell absondernden und in ein „mare aperto“ leitenden Diskurse und Praktiken einen „colpo mortale“ (ebd., 102) erlitten hätten. Vgl. ebd., 99-123. Zur zweiten Welle, vgl. auch die Verweise in beiden Teilen der Einführung in diese Arbeit sowie auch und insb. die Ausführungen in Kap. 1 und 2.

[54] So der Titel eines Vortrags Bellassais, der am 01.12.2021 an der Universität Pisa online stattgefunden hat.

[55] Vgl. Kap. 2, 3 und 6 dieser Arbeit.

[56] *MC*, 14 und 123.

[57] Ebd., 64.

[58] Vgl. folgende Aussage, die das Femme-Fatale-Motiv bloß als Symptom der Misogynie darstellt: „È certamente tale differenza di scala a spiegare, almeno in parte, la straordinaria fioritura di una letteratura, una pubblicistica, una produzione artistica ispirate alla più violenta misoginia. Il tema delle donne ‚fatali‘ e genericamente malvagie, corrotte, infette, ebbe ad esempio un’ampia diffusione negli ultimi decenni del secolo: dalla crudele Salomè alla Nanà di Émile Zola, figure femminili che colpiscono, distruggono o comunque danneggiano gli uomini popolavano quadri, romanzi, drammi in quasi tutti i paesi europei,“ in: ebd., 51-52. Vgl. kontrastiv dazu Hilmes, Carola: „Femme Fatale“, in: Hügel, Hans-Otto (Hg.): *Handbuch Populäre Kultur*. Stuttgart: Metzler 2003, 172-177.

Zu **(C)**: Bellassais Umgang mit literarischen bzw. ästhetischen Darstellungen von Männlichkeit stellt keinen Einzelfall in der sozial- und geschichtswissenschaftlich orientierten Forschung dieser vierten Phase dar. Ein diskurs- und praxisanalytisch motiviertes Interesse an den Darstellungen von Männlichkeiten in Filmen, Literatur und Kunst hatte sich zwar in Anlehnung an Connells, Mosses und Bourdieus Hinweise[59] bereits seit Mitte der 1990er-Jahre gezeigt,[60] aber diesem Interesse entsprach nicht selten die Absicht, literarische bzw. ästhetische Darstellungen fast ausschließlich in ihrer Bestätigung der historisch und soziologisch als übergeordnet bewerteten Diskurse und Praktiken oder aber als etwas Monolithisches zu erfassen.[61] Dass ein anderer Umgang, der diese Darstellungen „in seine Bestandteile [...] zerlegen" und Männlichkeit als Narration „sichtbar [...] machen"[62] wollte, die Mühe wert sein konnte, war aber schon durch eine Vielzahl von vorwiegend englischsprachigen Texten bewiesen worden: Seit den 1980er-Jahren waren erste wichtige Studien erschienen, die in Anlehnung an den US-amerikanischen New Historicism Stephen Greenblatts und an den britischen Cultural Materialism Raymond Williams' homosoziale, d. h. mann-männliche Beziehungen in der Literaturgeschichte und im englischen Renaissancedrama untersuchen wollten[63] – und zu diesen Studien gehörte auch das 1985 von der Queertheoretikerin Sedgwick verfasste *Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire*.[64] Seit Beginn der 1990er-Jahre erlebten die Ansätze des New Historicism eine Hochkonjunktur auch im deutschsprachigen Kontext „einer sich zunehmend kulturwissenschaftlich begründenden Literaturwissenschaft,"[65] und so war es nur noch eine Frage der Zeit, bis sich entsprechende intertextuelle, dekonstruktive und nicht-teleologische Zugänge auch mit der Zirkulation sozialer Energie[66] zwischen Männlichkeitsdarstellungen in literarischen und in nicht-literarischen Texten beschäftigten. Um die Jahrtausendwende erschienen auf

[59] Vgl. Connell 2005: 215 und 249, Mosse 1996: 63-64 und 189, und Bourdieu 2005: 122-124 und 178-181.
[60] Vgl. Eifert 1996: 14, Stella/Saraceno 1996: 296, Kühne 1996: 198, und Meuser 2005: 73-76.
[61] Vgl. Connell 2005 [1995]: 221, wo Westernromanen nur eine Kollaboration zur Herausbildung hegemonialer Konfigurationen zugestanden wird. Vgl. auch Mosse 1996: 181, wo in Filmen und Romanen aus dem Zweiten Weltkrieg nur Indizien männlicher Stereotype gesucht werden. Vgl. auch Bourdieu 2005 [1998]: 123 und 181, wo von der Literatur gesagt wird, sie habe wie die „Psychologie" – bloß? – „die Innerlichkeit zum Gegenstand."
[62] *WM*, 16.
[63] Hierzu zählen insb. – neben der im Folgenden erwähnten Studie Sedgwicks – Coppélia Kahns *Man's Estate. Masculine Identity in Shakespeare* (1981), Peter Erickson' *Patriarcal Structures in Shakespeare's Drama* (1985) und David Leverenz' *Manhood and the American Renaissance* (1989). Auch im deutschsprachigen Raum waren ab den 1980er-Jahren und nach Theweleits Pionierarbeit erste literaturwissenschaftliche Arbeiten zur Männlichkeit erschienen – als eine der frühesten die in den Kap. 1.3 und 2.3 dieser Arbeit erwähnte Studie *Not am Mann. Zum Bild des Mannes im deutschen Gegenwartsroman.* (1987) von Wolfgang Rath, später auch Wolfgang Popps *Männerliebe. Homosexualität und Literatur* (1992) und Bernd Widdigs *Männerbünde und Massen. Zur Krise männlicher Identität in der Literatur der Moderne* (1992).
[64] In dieser Studie werden literarische Texte (u. a. die Sonette Shakespeares und *A Sentimental Journey*) untersucht, um aufzuzeigen, dass ein Kontinuum zwischen homosozialen, homo- und heterosexuellen Beziehungen besteht.
[65] Vgl. Hebel, Udo: „Der amerikanische ‚New Historicism' der achtziger Jahre", in: *Amerikastudien* 37 (1992), 325-347, hier: 325. Zum New Historicism vgl. auch Simonis 1995, und Baßler 2001 sowie auch die Ausführungen in der Einführung in diese Arbeit.
[66] So im Untertitel von Greenblatts *Shakespearean Negotiations* (1988).

diese Weise erste wichtige literatur- und kulturwissenschaftliche Texte,[67] die aus deutschsprachiger und germanistischer, aber – aufgrund einer in dieser Phase noch[68] vorhandenen Aversion der Italianistik und einer bereits[69] vorhandenen Aversion italienischer Institutionen gegen die Cultural,[70] Gender und Queer Studies – fast nie aus italienischer und italianistischer Perspektive literarische und sonstige kulturelle Produktionen untersuchen wollten. Dadurch konnte die vorher oft nur durch holzschnittartige Verweise gestützte Relevanz literarischer bzw. ästhetischer Männlichkeitsdarstellungen in der Hervorbringung und Infragestellung historisch und sozial wirksamer Macht- und Geschlechterverhältnisse validiert, ergänzt und spezifiziert werden.

In diesem Kontext kann der 1997 herausgegebene Sammelband *Wann ist der Mann ein Mann?* als eine Publikation gelten, die noch am zweiten Paradigmenwechsel **(V)** partizipiert und – als einer der frühesten Texte – auch schon den dritten **(C)** antizipiert. Denn auch hier – wie fast ein Jahrzehnt später in *La mascolinità contemporanea* – ist das Desiderat einer Partizipation des eigenen Forschungsraumes an der Männlichkeitsforschung enthalten, und auch hier wird dieses Desiderat von dem Hinweis auf eine Verspätung begleitet und von Zeitadverbien und -adjektiven, die den dringlichen Nachholbedarf ebenso wie den Wunsch nach Aktualität unterstreichen.[71] Doch das Projekt nimmt eine an die Ansätze der Gender und Queer Studies anknüpfende und bei Bellassai trotz aller Verweise auf die „natura di rappresentazione“[72] fehlende Wendung: Dass eine lohnende Erforschung von Männlichkeit als einem „Phänomen der Repräsentation“[73] einherzugehen habe mit der Beleuchtung des Phänomens aus einer interdisziplinärer, d. h. auch kultur-, literatur- und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Denn *Zur Geschichte der Männlichkeit* gehörten anthropologische Muster und historische Genealogien nicht weniger als psychoanalytische Altersstationen und „gerade und besonders die Literaturwissenschaften“ angehende „Mythen, [...] Bilder und Narrationen.“[74] Durch diese innovative Perspektive wird es nun möglich, die Männlichkeitsdarstellungen von dem – in den Augen des Literaturwissenschaftlers Stefan Krammer – „zu eng gesteckt[en]“ soziologischen „Spielraum“[75] loszulösen

[67] Dazu zählen etwa (die Seitenangaben beziehen sich auf exemplarisch ausgewählte Verweise auf historische und soziologische Perspektiven): *Wann ist der Mann ein Mann?* (1997, 27-31), Liliana Ellenas Beitrag „Mascolinità e immaginario nazionale nel cinema italiano degli anni Trenta“ in *Genere e mascolinità* (2000, 243-264, hier: 255-256), der Teil „Reading Masculinity in Postwar German Literature“, in Roy Jeromes (Hg.) *Conceptions of Postwar German Masculinity* (2001, 131-312, hier: 240-241 – ein zu dieser Zeit wohl einzigartiges Beispiel aus den USA), *Familienmänner* (2001, 48-49), und Benthiens und Stephans (Hgg.) *Männlichkeit als Maskerade* (2003, 20-21).
[68] Vgl. Kap. 6.2 dieser Arbeit.
[69] Vgl. ebd..
[70] Vgl. Cometa, Michele: „Kulturwissenschaften in Italien“, in: Borsò, Vittoria/Brom, Heike (Hgg.): *Transkulturation*. Bielefeld: transcript 2007, 65-86, hier: 72, und Sohn 2016: 58.
[71] Vgl. „Erst seit kurzem,“ „Literatur neu (be-)schreiben,“ „keine festen Grenzen mehr,“ in: *WM*, 12, 17 und 25.
[72] *MC*, 10.
[73] *WM*, 6.
[74] Ebd., 16 und 10.
[75] Krammer 2018: 23.

und durch den Fokus auf Performativität, auf Unvollständigkeit und auf Interdependenz der „historische[n]“ und der „neue[n] Vielfalt an Männlichkeiten“[76] Rechnung zu tragen. So erkennt Erhart in seinem Beitrag „Männlichkeit, Mythos, Gemeinschaft – Nachruf auf den Western-Helden“ nicht nur, dass ästhetische Darstellungen an einer später auch von Bellassai aufgegriffenen ‚Wiederholung des Immergleichen‘ in den männlichen Krisendiskursen teilhaben, sondern er weist in einer kulturwissenschaftlichen Ergänzung dieses Befunds auch darauf hin, dass „neue Bilder und Inszenierungen von Männlichkeiten [...] immer dann ganz besonders deutlich hervor[treten], wenn in Zeiten des Umbruchs unterschiedliche Männlichkeitsvorstellungen miteinander konkurrieren.“[77] Die Analyse von drei Western aus der Zeit zwischen Ende der 1930er- und Anfang der 1990er-Jahre ist angeregt durch die Feststellung der „kulturelle[n] Macht, über die das Genre immer noch“ durch die „immer gleichen“ Mythen von Männlichkeit und Heldentum „verfügt.“[78] Sie zeigt aber auch, welchen Transformationen die ästhetische Darstellung von männlichen Helden im Verhältnis mit Zeit/Alter und Zeitalter ausgesetzt sein kann und in welchem Ausmaß „Männlichkeit als fiktives und narratives Konstrukt auf die Erzählungen angewiesen ist, die immer wieder von ihr berichten.“[79] Hierfür untersucht Erhart die Mythen(de)konstruktion und die homosoziale Dimension, die in John Fords *Stagecoach* (1939), in Fred Zinnemanns *High Noon* (1953) und in Clint Eastwoods *Unforgiven* (1992) zum Tragen kommen. Jeder Film wird in einem Unterkapitel behandelt, dessen Titel die Interpretation antizipiert: So steht *Stagecoach* – der Outlaw Ringo Kid (John Wayne) rettet die Passagier*innen einer Postkutsche bei einem Apachen-Überfall – für „Die Entstehung der Männlichkeit“; *High Noon* – der Sheriff Will Kane (Gary Cooper) wird von der Gemeinschaft im Stich gelassen und muss sich allein gegen einen Banditen und seine Helfer wehren – für „Die Angst vor der Männlichkeit“; und *Unforgiven* – das Verhältnis zwischen dem gealterten Revolverhelden Will Munny (Clint Eastwood) und dem jungen Möchtegern-Revolverhelden Schofield Kid mündet in der Entlarvung männlicher Mythen – für „Die Fiktion der Männlichkeit“. Dementsprechend führt Fords Film die Merkmale vor, die einem Helden innewohnen sollten: sich „an der Grenze zwischen ‚wilder‘ Jugendlichkeit und ‚ehrenwertem‘ Erwachsen-Sein“ zu befinden, um dann zum Mann zu werden; „weder zur Stadt noch zur Wildnis [...] sondern [...] einem Ort ‚dazwischen‘“ zu gehören und „das Gesetz selbst in die Hand zu nehmen,“ um dann zum Helden zu avancieren; und sich als Außenseiter, als „beziehungslos unter Beweis [zu] stellen, die Frau erst zurück[zu]weisen, um sie dann als erwachsener Held, nach der Bewährung unter Männern, als

[76] *WM*, 11.
[77] Ebd., 21.
[78] Ebd., 21 und 320.
[79] Ebd., 347.

Belohnung zurückzuerhalten.“ Demgegenüber zeigt Zinnemann die „angsterfüllte Einsamkeit des männlichen Helden,“ der als gealterter Sheriff den „kategorischen Imperativ“ der Männlichkeit nicht länger aus eigener Hand erfüllen möchte. Erst bei Eastwood kommt es dann aber zu einer „Dekonstruktion von Männlichkeit“ und „Entmythologisierung des Helden,“ wenn Schofield Kid einen Rückzieher macht und doch „nicht wie Ringo Kid zum Mann und Westernheld“ werden will, wenn die Gewaltbilder seiner Laufbahn Munny in seinem als gar nicht ehrenwert erlebten Alter verfolgen und wenn ausgerechnet der als Star im Italo-Western berühmt gewordene Schauspieler als Regisseur die „Gleichheit des Helden mit sich selbst“ in Frage stellt, die Verstrickung „alle[r] seine[r] ‚Helden in lügenhafte Geschichten“ zeigt und den Heldenmythos „schutzlos dem (häufigen) Regen aus[]liefert.“ Erharts Beitrag schließt durch folgenden Satz: „Durch Fiktionen ist Männlichkeit ‚groß‘ geworden, ‚Wirklichkeit‘ aber wird sie nie.“[80] Durch die Verweise auf die zeitliche Durchdringung von Männlichkeitsmythen, auf ihre Interdependenz mit den Herausforderungen von Zeit/Alter und Zeitalter und auf ihren nie endgültig zu validierenden Wahrheitsgehalt können Erharts Ausführungen die Thesen aus dem vorhergehenden Unterkapitel dieser Arbeit bestätigen, gleichzeitig aber auch ein neues Licht auf die dort untersuchten Romane werfen. Denn auch *Ti prendo e ti porto via* und *Am Hang* können – in ihren an Orten des Dazwischen gefochtenen ‚Duellen‘, aus denen unabhängige, das ‚Gesetz‘ selbst in die Hand nehmende Helden hervorgehen – von der ungebrochenen ‚kulturellen Macht‘ eines Genres zeugen und als verkleidete ‚Wiedererweckung‘ einer an der Grenze angesiedelten Erzählung von Helden und Versagern gelten. Steht Pietro für den noch unerprobten Outlaw und Graziano für den müden Helden, der den Revolver bzw. „il preservativo [...] al chiodo“[81] hängen will? Stellt Gloria die Pietro für seine Bewährung unter Männern versprochene Belohnung dar? Sind auch Ischiano Scalo und das Hotel Bellevue/Bellavista Orte an einer Grenze? Entspricht Clarin dem von allen verlassenen Gesetzeshüter und Loos dem gealterten Schauspieler Clint Eastwood, der durch die Entlarvung des männlichen Mythos doch wieder sein Durchsetzungsvermögen beweist? Diese Fragen müssen hier offen bleiben, aber sie verweisen auf die Möglichkeit weiterer Interpretationsebenen.

4.4 Fazit

Vor dem Hintergrund der vielfältigen Variationen, die Männlichkeitsdiskurse und -praktiken seit 1968 erfahren haben, nimmt die Zeit um die Jahrtausendwende einen besonderen Stellenwert ein: In der vierten Phase 1993-2004 sind journalistische, wissenschaftliche und literarische

[80] Ebd., 325, 327, 330, 338, 337, 342, 430, 344, 345, 343 und 348.
[81] *TP*, 232.

Texte erschienen, die den bevorstehenden oder vollzogenenen Wendepunkt in der kalendarischen Zeit zum Anlass genommen haben, um die Interdependenz zu untersuchen und darzustellen, die sich zwischen Männlichkeiten und den an Wendepunkten auftretenden Krisen ergibt, wobei diese Darstellungen und Untersuchungen selbst in ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis mit Zeit/Alter und Zeitalter treten.

Für die Untersuchung der sich in *und* zwischen den Texten einstellenden Interdependenz wurden zwei Romane und zwei geschichts- und kulturwissenschaftliche Texte miteinander verglichen: Niccolò Ammanitis *Ti prendo e ti porto via* (1999) und Markus Werners *Am Hang* (2004) sowie Walter Erharts und Britta Herrmanns (Hgg.) *Wann ist der Mann ein Mann?* (1997) und Sandro Bellassais *La mascolinità contemporanea* (2004). Alle ausgewählten Texte haben gemeinsam, dass sie Wendepunkte aufgreifen, um plötzlich Auftretendes oder potenziell ins Gleiten Geratendes zu inszenieren und nach Zeit und Gegenwart zu fragen, wobei es in den Strategien der Inszenierung und der Fragestellung zu bedeutsamen Unterschieden kommt: So will der von Erhart und Herrmann herausgegebene Band als einer der ersten im deutschsprachigen Raum die bis dahin sozial- und geschichtswissenschaftlich dominierte Perspektive auf Männlichkeiten in eine kultur- und literaturwissenschaftliche Öffnung lenken, während Bellassai den Blick auf die „nuova categoria" der Männlichkeit richtet und durch die historische Durchleuchtung der Periode 1870-1970 einen etwas orthodoxeren Weg einschlägt. Erstaunlich analog aber ist der Impuls für das Schreiben, den die ForscherInnen mit sieben Jahren Abstand benennen: die in ihrem Forschungsraum aufgetretene Verspätung und die Brisanz männlicher Krisen.

Analog sind auch die bei Ammaniti und Werner erkennbaren literarischen Fokusse auf die Gegenüberstellung entgegengesetzter und zum Duell antretender Männlichkeitsentwürfe: Als fluide und beliebt geben sich die Frauenhelden Clarin und Graziano, als fest und außenseiterisch treten hingegen der Schulversager Pietro und der Eheversager Loos vor unsere Augen. Wenn sich bei Ammaniti der junge Versager gegenüber dem älteren Frauenhelden und bei Werner der alternde Versager gegenüber dem jüngeren Frauenhelden durchsetzen kann, so zeigt jeder Roman die Umkehrung der anfangs suggerierten Rollenverteilung – aber erst der Vergleich kann dann offenbaren, dass diese Umkehrung auch das Alter der Figuren betrifft.

Angesichts dieser Texte stellen sich vor allem zwei Fragen: Wie kam es dazu, dass das Projekt einer Männlichkeitsforschung nach drei Jahrzehnte währenden Versuchen endlich aufgehen konnte? Und: Auf welche Weise wird das Verhältnis der Männerfiguren zu Zeit/Alter und Zeitalter zum entscheidenden Faktor im beide Romane prägenden Duell der Lebensentwürfe?

Die Beantwortung der ersten Frage läuft auf die Feststellung dreier Paradigmenwechsel hinaus: **(—)** zeigt das aufkommende Desiderat einer Partizipation am Gender Trouble durch eine Verwirrung von Männlichkeit, das über **(V)** bald auf sozial- und geschichtswissenschaftliche Texte in Italien und im deutschsprachigen Raum hinüberschwappt, bevor es über **(C)** und unter Bezugnahme auf den New Historicism auch eine kulturwissenschaftliche Perspektive einnimmt. Gleichzeitig lässt die Entfaltung dieser Paradigmenwechsel auch wesentliche Unterschiede zwischen der Forschung in Italien und der im deutschsprachigen Raum erkennen: Denn die Begeisterung für die Gender und Queer Studies, die an deutschsprachigen Universitäten und in dem zu **(C)** anregenden Sammelband *Wann ist der Mann ein Mann?* präsent ist, findet in Italien keine Entsprechung – so auch nicht in der an **(V)** partizipierenden Monographie *La mascolinità contemporanea*. Und so tragen die zeitlich begrenzte Abneigung gegen die Ansätze der Gender- und Queer-Theorien und das Fehlen – das sei mit Blick auf die vorangegangenen Kapitel vermerkt – einer Pionierarbeit in Sachen Männlichkeiten und Literatur dazu bei, dass **(C)** in der italienischen und italianistischen Männlichkeitsforschung dieser Zeit kaum Spuren hinterlässt.

Die Beantwortung der zweiten Frage macht zwei unterschiedliche literarische Ausrichtungen bei analogen diskursiv-praktischen Referenzen aus: Beide Romane beziehen sich durch die Inszenierung von Krisen in Bildung, Beruf und Sexualleben auf die auch in *Spiegel*- und *Espresso*-Ausgaben der Zeit durchdeklinierten Wendepunkte einer sog. Krise der Männlichkeit. Doch dann zieht die in der (Nicht-)Bewältigung der Krise zum Anschlag kommende Interdependenz zwischen Männlichkeit und Alter unterschiedliche Register: In *Am Hang* kann der betrogene Ehemann kulturalisierend die biologisierenden Argumente abwehren, die sein Gegner in Unterstützung seiner fatalistischen Thesen zum Geschlechterverhältnis abfeuert, während die in *Ti prendo e ti porto via* allgegenwärtigen Biologisierungen die Durchschlagskraft von Sarkasmen besitzen oder sich gar realisieren. Der damit verbundene Erfolg des Jüngeren kann im Einklang mit Ammanitis ‚zerfleischendem' Gestus, Loos' po(i)etischer Erfolg hingegen im Einklang mit Werners traditionellerer Ausrichtung gesehen werden.

Die ausgewählten Texte können auf die zwar nicht nur im ausgewählten Zeitraum präsente, aber um die Jahrtausendwende offenbar an einen kritischen Punkt gelangte Interdependenz von Männlichkeiten und Zeit/Alter verweisen, und in allen vier Texten wird nach neuen Bedeutungen für Geschlecht, Zeit/Alter und Leben gesucht. Das nächste Kapitel wird zeigen, wie diese Suche auf ihrem weiteren Weg auch Generationelles streift und die Beschäftigung mit einer für männliche Identitäten zentralen Figur sieht, die sich bisher vorwiegend in Schweigen gehüllt hat.

5 (K)ein gebrauchtes Ich? Vater-Sohn-Identitäten zwischen Erstarrung und Erlösung (2004-2015)[1]

Uno dei temi più misteriosi del teatro tragico greco è la predestinazione dei figli a pagare le colpe dei padri. [...] *Ho osservato a lungo in questi ultimi anni, questi figli.* [...]. *Se io condanno i figli* [...]*, non ho il minimo dubbio che tutto ciò accada per colpa mia. In quanto padre. In quanto uno dei padri* [...] *che si son resi responsabili, prima, del fascismo,* [...] *e, infine, hanno accettato* [...] *il potere dei consumi, ultima delle rovine, rovina delle rovine*. [...] *I figli che ci circondano* [...] *sono quasi tutti dei mostri.* [...] *Infatti i figli che non si liberano delle colpe dei padri sono infelici: e non c'è segno più decisivo e imperdonabile di colpevolezza che l'infelicità.*

Pier Paolo Pasolini zu „I giovani infelici" (1976)[2]

An den Abenden auch, unter den mißbilligenden Blicken der Erwachsenen, die uns gewähren ließen, sich nicht mehr trauten, uns einzufangen: Wenn es dämmerte, wenn wir, untergehakt, unsere gemeinsame Stärke erprobend, bummelten, auf dem Korso, den Mädchen nachschauten, nachriefen, empfanden wir ein Glück, für das wir noch keine Wörter fanden, das wir blöde stammelten. Wir wußten wenig und fühlen uns uralt, redeten über Krieg, Weiber, über Heldentod und Vergewaltigungen. *In unseren Köpfen sammelte sich Unrat; wir meinten, es sei die Welt.*

Peter Härtling zu seinem Erleben in der Hitlerjugend (1980)[3]

5.1 Einleitung

Welche ist die von Vätern und Söhnen[4] gemeinsam getragene und sie gemeinsam tragende Schuld, von der sich eine unverzeihlich glücklose Jugend nach Pasolinis Worten erlösen sollte und vor deren Hintergrund Härtling seinem 1945 verstorbenen Vater gegenüber nur *Nachgetragene Liebe* empfinden konnte? Wenn es in diesem Kapitel um die Texte der vorwiegend zwischen 1975 und 1984 in Westdeutschland erschienen Väterliteratur[5] ginge, so wäre die Antwort schnell, vielleicht allzu schnell,[6] zur Hand: Wie Aleida Assmann in dem hier zu

[1] Teile dieses Kapitels werden vorab veröffentlicht in: Schöfberger, Riccardo: „Jungenhafte Väter, entwachsene Söhne", in: Geidner, Florian/Interdonato, Roberto (Hgg.): *Krisen, Jugend, und die Kritik am Erwachsensein.* Loveno di Menaggio: Villa Vigoni Editore 2023.

[2] In: *Lettere Luterane*. Turin: Einaudi, 5-12, hier: 5, 6, 7, 9 und 10.

[3] *Nachgetragene Liebe*. Darmstadt: Luchterhand 1988, 110.

[4] Wenn Pasolini im generischen Maskulinum und im Plural „i figli" schreibt, meint er damit grundsätzlich – wie im Italienischen üblich – die Söhne *und* die Töchter. Allerdings stellen in diesem Text die Frauen, die Pasolini in „un momento di tensione, di liberazione, di conquista" abbildet, nur eine löbliche Minderheit inmitten einer sonst monströsen „massa dei maschi" (9) dar. Dies führt mich zu zwei Spezifizierungen, die sich im Laufe dieses Kapitels als relevant erweisen werden: 1) Obwohl sich nicht wenige väterliterarische Texte mit Vater-Tochter-Beziehungen auseinandersetzen (etwa Brigitte Schwaigers *Lange Abwesenheit*, 1980, und Dagmar Leupolds *Nach den Kriegen*, 2004), scheint es geboten, den Blick nur auf die Darstellung der Vater-Sohn-Beziehungen zu richten, die das hier zu untersuchende Thema männlicher Identitätskonstitution stärker in Anschlag bringen kann; 2) Das Spannungsverhältnis, das im Italienischen zwischen der geschlechtsneutralen und der mit einer geschlechtsspezifischen Restriktion erfolgten Verwendung von ‚i figli' noch heute (und stärker als etwa bei ‚die Leser' im akademischen Deutschen) besteht, wird von den Leser*innen dieses Kapitels stets mitzudenken sein.

[5] Vgl. Assmann, Aleida: „Hilflose Despoten", in: *VL*, 198-214, Reidy, Julian: *Vergessen, was Eltern sind*. Göttingen: V&R 2012 und Klocke, Sonja: „Familienroman vis-à-vis (neue) Väterliteratur", in: Gansel, Carsten/Herrmann, Elisabeth (Hgg.): *Entwicklungen in der deutschsprachigen Literatur seit 1989*. V&R 2013, 211-230.

[6] Zumal die Generationenkonflikte in zahlreichen dieser Texte „nicht allein mit einem Verweis auf den Nationalsozialismus" (Reidy 2012: 75) erklärbar werden, sondern ein breiteres (daher bei Texten aus unterschiedlichen Epochen vergleichbar werdendes) Ausagieren einer „historische[n] Psychodynamik" (*VL*, 199) nahelegen.

besprechenden kulturwissenschaftlichen Text *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee* (2010) zeigt, war die Schuld, die die 68er-Söhne den Vätern zuwiesen und die „in westdeutschen Familien in den 1970er und 1980er Jahren eine Mauer der Fremdheit zwischen den Generationen“[7] errichtete, die Mittäterschaft an den nationalsozialistischen Verbrechen. Doch in Hinblick auf die beiden Anfangszitate aus der zweiten Phase (1975-1984) und auf die beiden hier zu untersuchenden Romane aus der fünften Phase (2004-2015) greift diese Antwort zu kurz. Pasolini und Härtling unterschlagen zwar keine generationelle Mitverantwortung am Faschismus und am Nationalsozialismus, aber als viel wichtiger erscheinen ihnen jeweils die Akzeptanz der aktuellen Konsumgesellschaft, in der die Jugend in monströser Glücklosigkeit zu erstarren droht, und ein unverstandenes, freilich durch Ideologie korrumpierbares Glücksgefühl, das den Hitlerjungen von der Welt der Erwachsenen trennt. Und: Die Väter der beiden Ich-Erzähler in Robert Menasses *Don Juan de la Mancha oder Die Erziehung der Lust* (2007) und Marco Missirolis *Atti osceni in luogo privato* (2015) sind zwar jeweils in den 1920er- und 1930er-Jahren geboren und befinden sich daher vor 1945 im richtigen Alter für Hitlerjugend, Balilla oder Wehrmacht. Doch die jeweils zur 78er-Generation und zur Generation X[8] gehörenden Söhne lassen eine väterliche Mitverantwortung an Faschismus und Nationalsozialismus unerwähnt, und so erfahren die Leser*innen – im Unterschied zum Publikum der zahlreichen Väterbücher, die in den in den beiden Romanen dargestellten 1970er- und 1980er-Jahren erschienen sind – weder von der Identität der Väter im totalitaristischen Zeitalter noch von ihrer rückblickenden Selbstbewertung. Umso irritierender wirkt daher der Umstand, dass *Don Juan de la Mancha* und *Atti osceni in luogo privato* weiterhin und in Analogie zu den früheren Väterbüchern[9] vom Thema einer transgenerationalen Weitergabe[10] von Schuld[11] dominiert sind. Es handelt sich um eine Schuld, von der sich die Söhne im Zuge ihrer Identitätskonstitution befreien müssen, wenn sie nicht in Glück- und Lustlosigkeit versinken wollen. Zu diesem Zweck versuchen sie – in einer weiteren Analogie zu den 68er-Söhnen – ihre eigene Identität

[7] *VL*, 200.
[8] So kann der um 1955 geborene und in Österreich lebende Sohn bei Menasse der Generation zugerechnet werden, die nach Reinhard Mohr den Nachwirkungen von 1968 als sog. 78er, d. h. als *Zaungäste* (1992) beigewohnt hat. Hingegen gehört der um 1965 geborene und in Italien und in Frankreich lebende Sohn bei Missiroli zu der Generation, die zu jung für eine aktive Beteiligung am Movimento del ’77 und an den Pariser Bewegungen der 1970er-Jahre gewesen ist. Der Begriff ‚Generation X‘, der auch in der Forschung teils synonym zum stärker deutschsprachig konnotierten Begriff ‚89er-Generation‘ verwendet wird, ist hier als reiner Hilfsbegriff zu verstehen, der die Kinder der 68er-Generation bezeichnet. Vgl. Gloger, Martin: *Generation 1989?* Bielefeld: transcript 2001, 82.
[9] Vgl. Reidy 2012: 247-255, und Assmann, Aleida: *Geschichte im Gedächtnis*. München: C. H. Beck 2007, 74.
[10] Zur Terminologie vgl. Hirsch, Mathias: „Transgenerationale Weitergabe von Schuld und Schuldgefühl“, in: Opher-Cohn, Liliane et al. (Hgg.): *Das Ende der Sprachlosigkeit?* Gießen: Psychosozial-Verlag 2000, 141-162.
[11] Unter ‚Schuld‘ verstehe ich hier einen moralisch, rechtlich und theologisch deklinierbaren Begriff, der von den Schreibenden eingesetzt wird, um die Konstitution der männlichen Identität im abgrenzenden oder verwischenden Verhältnis zur Identität der Väter zu begründen bzw. darzustellen. Vgl. Sedmak, Clemens: „Schuld“, in: Prechtl, Peter/Burkard, Franz-Peter (Hgg.): *Metzler Lexikon Philosophie*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2008, 541-542.

von der Identität des Vaters abzugrenzen, ja sich selbst und ihr Erleben an die Stelle des Vaters und der mit ihm identifizierten Schuld zu setzen. Dass die Schuld, um die es hier geht und um die es in früheren Texten bereits *auch* gegangen ist, durch den Verweis auf eine väterliche Mittäterschaft an den Ereignissen vor 1945 nicht erschöpfend zu erklären wäre, wird nicht allein durch die auffällige Nichtverfügbarkeit dieses Zeitraums in beiden Romanen nahegelegt. Sondern Ähnliches sagen bereits Pasolini – dem es aufgrund seines persönlichen Widerstands gegen ‚alten' kriegs- und ‚neuen' konsumorientierten Faschismus schwerfällt, in dem mit seiner Generation verbundenen Faschismus die Schuld schlechthin zu sehen („ammettere che la ‚colpa' sia questa"[12]) – und Härtling – dessen Vaterbuch sich gerade mit einem antifaschistischen Vater auseinandersetzt. So sehr diese und weitere Texte aus der zweiten Phase auch von anderen Vätern, anderen Söhnen und anderen Verbrechen handeln, ein wesentlicher Bestandteil der Schuld bleibt trotz der zeitlichen Distanz erstaunlich analog.[13] Dieser Bestandteil kann daher als Indiz bei der Beantwortung der nach 2004 neu aufgeworfenen Schuldfrage herhalten und dabei helfen, die Verflechtung von Schuld mit einer Vater-Sohn-Relationalität genauer zu erfassen, die in Literatur, Wissenschaft und Journalismus als identitätskonstitutiv (als notwendig für die innerhalb eines familiären, generationellen und geschlechtlichen – hier primär mannmännlichen – Beziehungsgeflechtes stattfindende Selbstverortung[14]) dargestellt wird.

Der zwar biologisch kinderlose, aber sich selbst als „padre storico" einer apathischen Jugend sehende Pasolini spricht leicht pathetisch von „forse la colpa più grave commessa dai padri in tutta la storia umana" und vermutet diese Schuld dann in dem Glauben, dass „*la storia non sia e non possa essere che la storia borghese.*"[15] Härtling spricht im Bild der die Erwachsenen auf dem Korso beunruhigenden Virilität auch eine in der Hitlerjugend als antibürgerlich[16] propagierte, von den Nationalsozialisten in Anspruch genommene und daher nach 1945 schuldbeladene Vitalität[17] an, und auch Menasse und Missiroli führen ihre Ich-Erzähler unter Rekurs auf Lebensmetaphern in ein ähnliches Umfeld: Der Sohn in *Don Juan de la Mancha* sieht das

[12] Pasolini 1976: 7.
[13] Vgl. den Umstand, dass sich der Sohn in Gavino Leddas väterliterarischem Klassiker *Padre Padrone* (1975) vom Vater erst ablösen kann, als er sich der „borghesia inconscia" (120) im sardinischen Hirtentum bewusst wird.
[14] Vgl. Krammer 2019: 30, Erhart 2016: 21, und 32-34, Glomb, Stefan: „Identität, persönliche", in: Nünning 2013, 324. Für weiterführende Diskussionen zu Männlichkeiten und Identitäten, vgl. Krammer 2019: 16-38, und Horlacher 2011: 19-84.
[15] Pasolini 1976: 6, 10 und 12. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[16] Vgl. Beck, Hermann: „The Antibourgeois Character", in: *Journal of Modern History* 88 (2016), 572-609.
[17] Vgl. Postert, André: *Die Hitlerjugend*. Göttingen: V&R 2021, 160, und Engelbert Huber, der sich über die „liberalistische Verweichlichungsphilosophie, die die besten Impulse des Menschen in Fesseln schlägt [...], die seine Vitalität zermürbt und aus Männern nur Schatten von Männern macht," ereifert, in: *Das ist Nationalsozialismus*. Stuttgart: UDV 1933, 9. Zu analogen Konzepten im Faschismus, vgl. *MC*, 70, den Satz „La vitalità e la virilità sono alla base della morale nostra" in der Tageszeitung *Il Popolo d'Italia* (1934, zit. in De Leo 2021: 106) und Giovanni Papinis Animosität gegenüber „certi mezzi uomini," welche „l'idea mercantile, borghese, filistea [...] che senza quattrini non si fa nulla" hegten, in: *Maschilità*. Florenz: Vallecchi 1921, 19 und 21.

„Wasser [...] verdampf[en],“[18] als er eine bürgerliche Ehe eingeht, während der Sohn in *Atti osceni in luogo privato* sich selbst als „isola senza mare“[19] charakterisiert, sobald er sich mit dem bürgerlichen Vater identifiziert. So kann der Schuldfrage in den beiden Romanen durch mehrere Vermutungen begegnet werden. Die erste Hypothese lautet: Diese Romane betrachten die in der früheren Väterliteratur zentrale Schuld zumindest vorübergehend als verjährt, und stattdessen wird der narrative Konnex zwischen Bürgerlichkeit[20] und männlicher Apathie maßgeblich. Hierbei müssen sich die Söhne vom Erstarren ihrer Vitalität und ihrer Virilität im bürgerlichen Lebens- und Geschlechtermodell lösen, für dessen Tradierung sie sowohl die Prä-68er- als auch die Post-68er-Väter verantwortlich machen. Die frühere Anklage gegen die Mittäterschaft der Väter an den Totalitarismen wird ersetzt durch die Anklage gegen ihre Akzeptanz einer zum Standard gewordenen Bürgerlichkeit, und die Söhne versuchen – so die zweite Hypothese – von der schuldhaften Marginalisierung alternativer, d. h. nicht-bürgerlicher Familien- und Geschlechtermodelle und so auch potenziell glück- und lustvollerer Väterlichkeiten und Männlichkeiten Abstand zu nehmen. Die dritte Hypothese ist, dass es sich bei diesem erklärungsbedürftigen Konnex zwischen Bürgerlichkeit und männlich zugewiesener, aber unmännlich konnotierter Apathie um keine Erfindung des 21. Jahrhunderts handelt, sondern um ein Narrativ, das auch in den virilistisch-vitalistischen Bewegungen der 1910er- bis 1930er-Jahre und vorher – wie Marco Cavina in seinem zu besprechendem Text *Il padre spodestato. L’autorità paterna dall’antichità a oggi* (2007) zeigt[21] – in der Restauration der 1810er- bis 1830er-Jahre verfügbar gewesen ist.

In der Tat lässt sich das Narrativ einer Bürgerlichkeit, die durch den Hang zur Persistenz von ehelich-familiären Verbindungen und zur Festigkeit bzw. Rigidität von Geschlechterdichotomien die Männer glück- und lustlos macht, bereits in mehreren Texten seit 1968 erkennen, die in dieser Arbeit untersucht worden sind.[22] Wenn das auf Texte sowohl aus dem linksalternativen

[18] Menasse, Robert: *Don Juan de la Mancha*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, 58. Im Folgenden als *DJ* zitiert.
[19] Missiroli, Marco: *Atti osceni in luogo privato*. Mailand: Feltrinelli 2016, 21. Im Folgenden als *AO* zitiert.
[20] Unter ‚Bürgerlichkeit‘ verstehe ich hier ein sich seit dem 18. Jahrhundert durchsetzendes Familien- und Geschlechtermodell, das auf einem „sistema economico fondato su una marcata suddivisione dei patrimoni“ und, vor allem ab Mitte des 19. Jahrhunderts, auch „auf einer scharfen Unterscheidung der Rollen von Mann und Frau“ basierte und sich seit 1945 „vollends auf die Arbeiterklasse aus[dehnte] und [...] sich den Status einer schier unantastbaren Normalität [erarbeitete],“ in: Thomä, Dieter: „Statt einer Einleitung“, in: *VL*, 11-64, hier: 36, und Cavina, Marco: *Il padre spodestato*. Rom/Bari: Garzanti 2007, 197. Im Folgenden als *PS* zitiert.
[21] So etwa anhand der Auflistung der von Franz IV., dem Herzog von Modena und Reggio, missbilligten Auswirkungen der Französischen Revolution, wobei insb. die seit Einführung der allg. Schulpflicht 1793 „eccessiva facilità di studiare prevista ovunque per i giovani, il che rende molto infelici e malcontenti“ (*PS*, 152) auffällt.
[22] So insb. in *Caro Michele* (der verfallende Turm als Symbol einer verfallenden bürgerlichen Männlichkeit), in *Ein fliehendes Pferd* (das zu Beginn kleinbürgerlich stagnierende Leben Helmuts und Sabines), in *Altri libertini* (die von der Splash-Gruppe verunsicherten Bürger*innen), in *Il maschio selvatico* (der von der Zivilisation bedrohte Unternehmer) und in *Ti prendo e ti porto via* (der dem Wunsch nach Bürgerlichkeit erliegende Graziano).

als auch aus dem restaurativen Milieu zutrifft, dann muss das Narrativ abseits einer bloß reformistischen oder reaktionären Zuweisung verortet und in seiner Durchdringlichkeit beschrieben werden. Und wenn es sich bei der bemängelten bürgerlichen Persistenz, Verbindlichkeit und Festigkeit bzw. Rigidität um einen aus soziologischer Perspektive[23] seit 1968 verstärkt zu relativierenden (weil sich verflüssigenden) Hang handelt, dann können die betreffenden Texte auch in ihrer Teilnahme an den Prozessen gesehen werden, die das bürgerliche Familien- und Geschlechtermodell seither verändert haben. Denn allen diesen Romanen, Erzählungen und Sachbüchern ist gemeinsam, dass sie antibürgerliche oder zumindest auf Singularität bedachte und vom bürgerlichen Standard erlösende Tendenzen offen propagieren oder darstellen. Gemeinsam ist ihnen aber auch, dass sie das Vater-Sohn-Verhältnis etwas hintansetzen.

Dies ändert sich in der Zeit zwischen 2004 und 2015: Neu ist in den Texten, die ich als exemplarisch für zahlreiche weitere Romane und Abhandlungen[24] aus dieser fünften Phase und Publikationswelle ausgewählt habe, dass sie die Relationalität zwischen Vater und Sohn als Ort der Identitätsverflechtung wieder dezidiert ins Zentrum rücken. Indem diese Texte – Menasses *Don Juan de la Mancha* und Missirolis *Atti osceni in luogo privato*, Cavinas *Il padre spodestato* und Thomäs (Hg.) *Vaterlosigkeit*, die *Espresso*-Briefserie *Caro figlio ti scrivo* und der *Spiegel*-Leitartikel *Lasst die Väter ran!* – die vor 1945 angesammelte Schuld nationalsozialistischer und faschistischer Väter vernachlässigen und das Augenmerk auf die seit 1945 angehäufte Schuld der bürgerlichen Väter richten, verwickeln sie diese Verflechtung in aktuellere Aushandlungen. So nehmen diese Texte an Diskursen und Praktiken teil, die sich nach 2004 auf die Suche nach einer sog. neuen Väterlichkeit und einer sog. neuen Männlichkeit begeben; sie sind auch in Verbindung zu setzen mit den sich seit 2007 verstärkenden Gesetzesänderungen zur stärkeren Einbindung der Väter in die Kinderbetreuung[25] und mit der 2007 anlaufenden und erneut eine Krise der Männlichkeit und eine Krise der Väterlichkeit zeitigenden Weltfinanzkrise.[26] Vor diesem Hintergrund stellen sich vor allem drei Fragen: Mit welchen Informationen, Argumenten und Narrativen inszenieren und ergründen diese Texte eine Verantwortung der bürgerlichen Väter für die gegenwärtigen Krisen der Söhne (und so auch der sog. neuen Väter)? Wie

Das Narrativ lässt sich auch in zwei (später verfilmten) Texten erkennen, die 1968 veröffentlicht wurden: in Pasolinis *Teorema* und R. W. Fassbinders *Katzelmacher*. In beiden Texten erscheint ein als alteritär wahrgenommener Gast(arbeiter), der eine großbürgerliche Familie aus dem Mailänder bzw. eine kleinbürgerliche Jugendgruppe aus dem Münchner Umland aus ihrer Apathie erlöst und die bürgerliche Ordnung verwirrt.

[23] Vgl. Bauman 2012: 148-151, und Illouz, Eva: *Warum Liebe weh tut*. Berlin: Suhrkamp 2019, 145-181.

[24] So insb. Niccolò Ammanitis *Come Dio comanda* (2006), Anja Woldes *Väter im Aufbruch?* (2007), Francesca Zajczyks und Elisabetta Ruspinis *Nuovi padri?* (2008), Maurizio Quilicis *Storia della paternità* (2010), Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil* (2011), Michele Serras *Gli sdraiati* (2013) und Botho Strauß' *Herkunft* (2014).

[25] Vgl. die Fußnote 9 im folgenden Unterkapitel (Kap. 5.2 dieser Arbeit).

[26] Vgl. Horlacher, Stefan/Schwanebeck, Wieland: „Die Krise der Männlichkeit oder: Die ewige Wiederkunft des Gleichen", in: Heesen, Boris (Hg.): *Männeraufbruch.* Darmstadt: MensLit 2019, 138-145, hier: 143.

konstruieren sie hierbei die väterliche Bürgerlichkeit als eine die Identität der Söhne affizierende Schuld? Welche Auswege stellen sie bereit, wenn es darum geht, die Söhne aus Erstarrung und Apathie zu erlösen?

5.2 „Das eigene Ich kann nur gefunden werden in Abgrenzung vom Vater" – von Marco Cavinas *Il padre spodestato* (2007) zu Dieter Thomäs (Hg.) *Vaterlosigkeit* (2010)

Der Vater: Das war für Generationen von Söhnen und Töchtern der Mann, über den es hinwegzukommen galt [...]. *Die Männer der Achtundsechziger läuterten das Ende des Vaters als autoritäter Führer der Familie ein. Ihr Gutenachtkuss kratzte, sie trugen gerne vollen Bart.*

Kerstin Kullmann in „Lasst die Väter ran!" (2015)[1]

Una fragilità materna, non preventivata, rammollisce il mio aplomb virile. Mi rendo conto di sommare le due debolezze: la smania protettiva della Madre, le pretese di rettitudine del Padre. Mi vedo soccorrerti e contemporaneamente sgridarti, caricatura schizofrenetica dell'autorità.

Michele Serra in *Gli sdraiati* (2013)[2]

Den Eindruck, dass die Frage um das Vater-Sohn-Verhältnis „die Menschen im Innersten berührt,"[3] vermitteln neben dem Philosophen Dieter Thomä (*1959) im Vorwort zum Band *Vaterlosigkeit* (2010) auch die JournalistInnen Kullmann und Serra, wenn sie die Leser*innen am Körperkontakt mit einem raubärtigen, aber sanftmütigen 68er-Vater oder am identitären Zwiespalt eines zwischen traditioneller Elternrolle und neuer Väterlichkeit schwankenden Post-68er-„borghese di sinistra"[4] teilhaben lassen. Dieser Glaube an ein „zwischen realen Erfahrungen und symbolischen Konstellationen"[5] situiertes und die Menschen vereinendes Gefühl erscheint auch im Vorwort zur Monographie *Il padre spodestato* (2007). Darin zeigt sich der Rechtshistoriker Marco Cavina (*1958) betroffen und in seiner Identität als Wissenschaftler *und* als Vater berührt vom „fatale annientamento dell'autorità paterna in Italia e in Europa [...] sotto i colpi di riforme sempre più radicali" und von der gegenwärtigen um sich greifenden „preconcetta, ombrosa diffidenza contro i padri."[6] Denn durch diese Umstände sei der nunmehr als ein „antiquato feticcio" geltende „padre biologico"[7] im Begriff, definitiv zur Abdankung gezwungen zu werden, und der Autor setzt sich selbst als einer der „tanti [...] padri spodestati" in Szene, um das Buch dann („[p]er consolidata e tacita tradizione") den „figli"[8] zu widmen.

[1] In: *Der Spiegel* 52, 106-112, hier: 107.
[2] Mailand: Feltrinelli, 11-12.
[3] Thomä, Dieter: „Vorwort des Herausgebers", in: *VL*, 7-10, hier: 7.
[4] Serra 2013: 104.
[5] *VL*, 7.
[6] *PS*, VII.
[7] Ebd.
[8] Ebd., X. Auch hier meint „figli" sowohl einen (zuerst erwähnten) Sohn als auch zwei Töchter.

Cavinas vehemente Anklage mag auf heutige Leser*innen erstaunlich wirken, wurde sie doch zu Beginn einer Phase erhoben, die den italienischen, österreichischen und deutschen Vätern erstmals einen rechtlich abgesicherten Stellenwert in der Kinderbetreuung zuwies,[9] den Vertretern einer „in hip-urbanen Jungfamiliengegenden wie dem Prenzlauer Berg in Berlin" angesiedelten „neuen Väterlichkeit"[10] journalistische Anerkennung zollte und literarische Vaterfiguren nicht mehr vornehmlich als emotional Unnahbare und moralisch Gescheiterte zeigte, sondern als mögliche Überquerer generationeller Zwischenräume. Allerdings wird Cavinas Anklage durch einen Blick auf die medialen Diskurse der Zeit zumindest teilweise erklärbar. In einer Umkehrung des vorher topischen Generationenverhältnisses sehen zahlreiche Zeitschriftenartikel nun in den Jugendlichen – in den Söhnen übrigens viel häufiger als in den Töchtern[11] – die eigentlich Unerreichbaren, Unnahbaren und Scheiternden, die Zuflucht zu einem exzessiven Gebrauch der Medien, zu Apathie und Indifferenz nähmen und eine „ombrosa diffidenza" gegenüber der Vergangenheit, der Zukunft, den biologischen Eltern und dem Konzept ihrer eigenen Fortpflanzung hegten. So verordnet Umberto Eco in seinem Brief an den Nipotino – Teil der *Espresso*-Briefserie *Caro figlio ti scrivo*,[12] in der mancher Padre storico vor der Klangkulisse des italienischen Krisenlieds[13] par excellence Stellung bezieht – dem Enkel eine „dieta" aus Gedichten und Romanen aus dem 19. Jahrhundert, um das Überleben der „memoria storica" auch abseits eines untauglichen Schulsystems zu sichern, und er rät außerdem dazu, nicht allzu viel Pornographie im Internet zu konsumieren, denn „se [io] avessi guardato solo il sesso al computer tuo padre non sarebbe mai nato e tu chissà dove saresti."[14] Desgleichen empfiehlt die Familienanwältin Annamaria Bernardini De Pace im *Giornale*-Brief „Caro figlio ti scrivo (perché se parlo non mi ascolti mai)" – der ebenfalls an diesem den Gestus des literarischen

[9] So in Deutschland durch die Einführung der Vätermonate (ab 2007, vgl. Gesetz vom 05.12.2006: „Gesetz zum Elterngeld und zur Elternzeit – Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz"), in Österreich durch die Flexibilisierung des Kinderbetreuungsgeldes (ab 2008, vgl. Gesetz Nr. 76, 13.11.2007: „Änderung des Kinderbetreuungsgeldgesetzes") und in Italien durch die Einführung des Congedo di Paternità (ab 2013 „per il periodo di un giorno" und seit 2015 fortlaufend verlängert, vgl. § 4 in: Gesetz Nr. 92, 28.06.2012: „Disposizioni in materia di riforma del mercato del lavoro in una prospettiva di crescita"). Entsprechendes steht in der Schweiz bis 2020/2021 noch aus.

[10] Demmer, Ulrike et al.: „Halbe Männer, ganze Frauen", in: *Der Spiegel* 26 (2008), 42-53, hier: 50.

[11] Die häufigere männliche Zuweisung der Krisenfaktoren kann im Zusammenhang mit dem in dieser Phase eine erneute Konjunktur erlebenden Diskurs um die Krise der Männlichkeit (vgl. die Titelgeschichten *Oh, Mann! Das starke Geschlecht sucht seine neue Rolle*, in: *Der Spiegel* 1, 2012 und *Maschio cercasi*, in: *Panorama* 29, 2012) und mit den sich bereits in der vierten Phase ausbreitenden dichotomisierenden Narrativen wie *Schlaue Mädchen, Dumme Jungen* und *La donna, nuovo sesso forte* (vgl. Kap. 4.1 und 4.3 dieser Arbeit) gesehen werden.

[12] Auch hier meint *figlio* sowohl Söhne als auch Töchter. Irritierend ist, dass die Briefe – obwohl der Titel es nicht ausspricht – ausschließlich Väter als Verfasser inszenieren und dass die einzige Verfasserin als an den Vater schreibende Tochter auftritt. Die zum Ausdruck kommende Zentralität des Vaters kann dem Umstand geschuldet sein, dass die vom Vater ausgehende Kommunikation hier als eigentliches Kuriosum gelten soll. Es kann aber auch gemutmaßt werden, dass die ursprüngliche Absicht auf eine Umkehrung der bekannten Ausgangssituation in Franz Kafkas *Brief an den Vater* {1919} abzielte.

[13] Vgl. den Vers „Caro amico ti scrivo" im Lied „L'anno che verrà", das von der Krisenstimmung der Anni di Piombo in eine hoffnungsvolle Erwartungshaltung modulierte, in: *Lucio Dalla*. Rom: RCA 1978, B5.

[14] Eco, Umberto: „Caro nipote, studia a memoria", in: *L'Espresso* 1 (2014).

Briefes an den Vater umkehrenden journalistischen Trend in Italien teilnimmt – ihrem Sohn, aus seiner „apatia emotiva" zu erwachen, um im Unterschied zu seinem Vater Treue zu zeigen und als „uomo solido" am Ende womöglich „tutti gli uomini" zu erlösen, die den Ehebruch „forse nel Dna"[15] hätten. Die Sorge um eine intellektuell und sexuell erlöschende und in Glück- und Lustlosigkeit erstarrende Jugend findet sich auch in Zeitschriften und Sachbüchern aus dem deutschsprachigen Raum: So zeichnet die Journalistin Katja Thimm in der *Spiegel*-Ausgabe *Wie Mütter und Väter um ihre Autorität kämpfen* das dramatische Bild einer „auch in bürgerlichen Familien [...] vor Fernsehern und Computern" verkommenden Jugend, deren Eltern sie zum Lesen von Büchern aufforderten, aber „selbst höchstens mal durch eine Zeitung"[16] blätterten, während der Journalist Johannes Gernert von einer besorgniserregenden *Generation Porno* (2010) spricht und der Journalist Bernd Siggelkow und der Pastor Wolfgang Büscher *Deutschlands sexuelle Tragödie* (2008) verkünden. Diesen Krisendiskursen ist gemeinsam, dass sie einen Bruch im bürgerlichen Vater-Sohn-Verhältnis konstatieren oder befördern, indem sie die erlöschende soziokulturell-biologische Vitalität der (an Bildung und an Fortpflanzung in natura desinteressierten) Söhne der erloschenen ehelich-familiären Autorität der (an Persistenz und an Erziehung desinteressierten) Väter gegenüberstellen.

Die Impasse scheint auch für Cavinas Anklage eine Rolle zu spielen, wenn er auf die „notevole attualità" seiner rechtshistorischen Ausführungen Bezug nimmt und im Vorwort von den „colpe saturnie" spricht, die die „nuovi padri" und „padri ‚mammi'"[17] – wie fürsorgliche Väter auch sonst im journalistischen und wissenschaftlichen Diskurs der Zeit historisierend und essentialisierend bezeichnet werden[18] – in eine sie misstrauisch beäugende Gegenwart mitschleppen müssten. Denn noch den neuen und mütterlichen Vätern der 2000er-Jahre hafte der schlechte Ruf der „antichi padri" an, die in der römischen Antike die Patria Potestas und somit eine willkürliche Autorität ausgeübt hätten, und so stünden diese entthronten Väter nun als „vilipesi e discriminati" in ihren „drammi umani" und als „vittime inconsapevoli"[19] einer historischen Schuld da. Wenn Cavina von einer Schuld spricht, die die antiken und die neuen Väter gemeinsam tragen und die sie gemeinsam trägt, so lässt sich auch hier das Thema einer transgenerationalen Weitergabe von Schuld erkennen, das in Pasolinis Anfangszitat auf einer metaphysischen Ebene erschienen ist. Cavina will das Thema aber durch den Blick auf die „*imago*

[15] De Pace, Annamaria: „Caro figlio ti scrivo", in: *Il Giornale* (05.08.2014).
[16] Thimm, Katja: „Abends in der Elternschule", in: *Der Spiegel* 29 (2005), 124-133, hier: 127 und 129.
[17] *PS*, VIII und 300.
[18] Vgl., neben der oben erwähnten Studie *Nuovi padri?*, auch Procentese, Fortuna: *Padri in divenire* (2005), Angeli, Francesca: „Bruxelles premia i mammi", in: *Il Giornale* (21.10.2010), Zanatta, Anna: *Nuove madri e nuovi padri* (2011) und Falconi, Carla: „Che fine hanno fatto i padri nell'era dei mammi?", in: *HuffPost* (19.04.2015)
[19] *PS*, VIII und 300.

concettuale e giuridica“[20] des Vaters erweitern. Wenn sich die antiken Väter der Tyrannei schuldig gemacht haben und die neuen Väter zwar jeder Autorität entkleidet sind, aber weiterhin unter dem Generalverdacht des Autoritätsmissbrauches stehen, so stellen sich die Leser*innen die Frage, wie und wann es zu diesem Autoritätsverlust hat kommen können. Mit anderen Worten: Sie stellen sich die Frage, welche gravierenden Ereignisse im begrifflichen und rechtlichen Raum dazu geführt haben, dass der von Cavina validierte Fakt – dass „storicamente, nell'esperienza europea, l'immagine (e la sostanza) del potere domestico era sempre stata concentrata sulla figura paterna“ – in der Gegenwart seine Gültigkeit verloren und dass der längst absteigende Ast der „parabola der potere paterno [...] oggi il suo minimo“[21] erreicht hat.

Eine Antwort zeichnet sich bereits im Inhaltsverzeichnis von *Il padre spodestato* ab: Während im ersten – ein Drittel der Studie ausmachenden – Teil „Onore, timore, amore: il retaggio“ das sog. Erbe der europäischen Väter in den zwei Jahrtausenden von der Antike bis ins Ancien Régime konturiert wird, thematisiert der zweite – zwei Drittel der Studie ausmachende – Teil „Trionfo di Edipo“ das allmähliche Verlöschen dieses Erbes in den 200 Jahren seit der Französischen Revolution. Diesem klaren Fokus auf die schrittweise Ablösung der väterlichen Autorität von „quel 1789“ über das „fatale 1848,“ quer durch die Zeit vor der nationalen Einigung Italiens, durch Monarchie, Faschismus und das 1945 entstehende „„mondo nuovo““ bis hin in die von „ideologia sessantottina“[22] und Feminismen geprägten 1970er-Jahre und in die das Reformklima weiterführende Gegenwart liegt Cavinas Auffassung zugrunde, dass „[d]ue i momenti cruciali, di forte accelerazione del processo storico“ einer Entthronung der Väter gewesen seien: „la Rivoluzione francese, gli anni Settanta del Novecento.“[23] Der nach 1789 erkennbare allmähliche Schwund der väterlichen Autorität, die sich im antiken Rom zu einem europäischen Standard[24] herausgebildet und vor dem 18. Jahrhundert tendenziell noch verstärkt habe, sei vor allem einem neuen Modell geschuldet, das sich um 1789 in Abgrenzung sowohl von den tyrannischen[25] Vätern der Aristokratie als auch von den „[p]adri ‚carenti'“[26] des Proletariats konstituiert habe: der bürgerlichen Vaterschaft.

[20] Ebd., VII. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[21] Ebd., VIII und Klappentext.
[22] Ebd., 159, 291 und 293.
[23] Ebd., VII.
[24] Vgl. in einer Passage zum Modell Spartas im Vergleich zu jenem Roms: „fu [...] una configurazione del ruolo del padre e della famiglia [...] sarebbe talora [...] riemersa, ad esempio nel Settecento [...], quale modello egualitario, utopistico, alternativo a quello romano: questo sì il modello predominante nella storia europea,“ in: ebd., 11-
[25] Als welche sie im von Cavina zitierten Dialog *Motion en faveur des jeunes femmes à marier* (1790) gelten, vgl ebd., 220.
[26] Ebd., 227. Als welche sie laut Cavina im als „secolo della borghesia“ (ebd.) synthetisierten 19. Jahrhundert gegolten hätten.

Drei historische Tendenzen, die von Cavina unter Bezugnahme auf philosophische, rechtliche und literarische Texte konturiert werden, treten in Interrelation mit dieser Etablierung des bürgerlichen Familien- und Geschlechtermodells: 1) die Verstärkung der Interventionsmöglichkeit des Staates bzw. der Zivilgesellschaft in die Familie, so etwa durch das „Recht, [...] die Eltern zu zwingen, ihre Kinder in die Schule zu schicken,“[27] wie es G.W.F. Hegel in einem Zusatz zu den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1820) affirmiert, und durch den Wegfall der Enterbungsbefugnis, wie er im ersten *Codice civile* (1865) des geeinten Italiens zu erkennen ist. Durch diese Interventionen sei die traditionelle Alleinherrschaft des Vaters über die Ehefrau, die Nachkommenschaft und die Diener*innen unterminiert worden, der Status des Vaters als tendenziell selbständiger Teil einer als natürlich legitimierten Gott-König-Vater-Triade sei verloren gegangen, und so sei die Voraussetzung für die gegenwärtige „invadenza dello stato che entra in famiglia nel nome del figlio“[28] geschaffen worden; 2) die Durchsetzung des liberalistischen Individualismus in allen Lebensbereichen, wodurch das beispielsweise von Louis de Bonald in *De la famille agricole et de la famille industrielle* (1826) gezeichnete Bild der Bauernfamilie, die unter der strengen, aber liebevollen Führung des Vaters zusammenhalte, seine Bedeutung verloren habe und durch das Bild der industriellen Familie als „somma di individui che lavorano ciascuno per proprio conto, asserviti alle logiche errabonde del profitto e dell’utilitarismo“[29] ersetzt worden sei; 3) die Etablierung von Konzepten und Idealen, die die Rechte und die Freiheit der Nachkommenschaft gegenüber der väterlichen Gewalt gewährleisten und körperliche Gewalt als Maßnahme zur Disziplinierung der Kinder und die – z. B. in Carlo Goldonis *Il padre di famiglia* (1750) und Denis Diderots *Le père de famille* (1758) verspottete – väterliche Entscheidungsgewalt bei der Partner*innenwahl des Nachwuchses ausschließen. Durch diese Konzepte und Ideale sei das Erbe des römischen Pater Familias, der im Besitz eines (zumindest am Anfang[30]) lebenslangen „diritto di vita e di morte“ über die Kinder gewesen sei und ihren Heiratsplänen habe entgegentreten können, endgültig zerstört worden, und so sei auch die Voraussetzung für einen seit dem „Novecento: il secolo del bambino“ allgegenwärtigen „puerocentrismo“[31] geschaffen worden.[32] So sehr diese Tendenzen einer sich seit 1789 verbürgerlichenden „società in movimento“[33] auch einen Paradigmenwechsel gegenüber aristokratischen und proletarischen Modellen in die Wege geleitet hätten, zum wirklichen Bruch sei es

[27] Hegel, G.W.F.: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. Leipzig: Felix Meiner 1911, 347.
[28] *PS*, 252.
[29] Ebd., 130.
[30] Zumal „il suo fattuale esercizio, sempre più sporadico, scomparve definitivamente nell’età post-classica,“ in: ebd., 22.
[31] Ebd., 251.
[32] Vgl. zu den drei Tendenzen insb. jeweils: 131, 172 und 252; VII, 128 und 140; und 133, 234 und 251.
[33] Ebd., 127

erst in der zweiten Hälfe des 20. Jahrhunderts gekommen. Die Restauration ab den 1810er-, der Sozialismus ab den 1840er-, der Faschismus ab den 1920er- und der Nationalsozialismus ab den 1930er-Jahren seien zwar in dem Vorhaben gescheitert, den Aufstieg des Bürgertums nachhaltig abzuwenden, aber das bürgerliche Familien- und Geschlechtermodell sei gleichzeitig noch lange durch Persistenz und Verbindlichkeit der ehelich-familiären Verhältnisse und durch Festigkeit bzw. Rigidität der Geschlechterdichotomien gekennzeichnet gewesen. Erst seit 1945 und verstärkt seit den 1970er-Jahren habe sich dieses Szenario radikal verändert: In Übereinstimmung mit dem Höhenflug einer auf Varianz, Unverbindlichkeit und Fluidität bzw. Ambiguität setzenden und sich auf alle sozialen Schichten ausdehnenden Konsumgesellschaft sei die alte Form von Bürgerlichkeit ins Wanken gebracht und durch eine neue ersetzt worden, die nach 1968 die Entthronung des Vaters und – wie hier zu ergänzen ist – die Ablösung der männlichen Hegemonie im Allgemeinen einen entscheidenden Schritt weiter gebracht habe:

> Gli anni Settanta segnarono, in Italia, come in Francia, come in Germania, la crisi definitiva del modello ottocentesco. Il primo assestamento in età napoleonica aveva ridimensionato il regime dei poteri paterni in chiave individualistica, ma aveva pur sempre salvato i tratti essenziali dell'imago paterna: la sua superiorità sulla madre e nel concreto esercizio della potestà, il dovere, almeno morale, dei figli a prestare onore e rispetto ai genitori. In Italia e in buona parte dell'Europa tale modello si manterrà sostanzialmente inalterato per più di centocinquant'anni.[34]

Diesen Prozess exemplifiziert Cavina durch die vergleichende Untersuchung italienischer und europäischer Gesetzesänderungen vor und nach 1945.[35] Dabei hebt er drei weitere Tendenzen hervor: 1) die begriffliche Gratwanderung von der Potestà, die bis 1975 nur dem Vater (Patria Potestà) und nach 1975 beiden Eltern (Potestà genitoriale) zugestanden worden war, zur 1996 entworfenen (und 2013 eingeführten[36]) Responsabilità genitoriale; 2) die Einengung der religiös-autoritären Vorgaben im Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern, denen bis 1975 neben dem Respekt auch die Ehre zur Pflicht gemacht worden war, auf einen „generico rispetto;"[37] 3) den Ersatz der das elterliche Verhältnis zu den Kindern betreffenden moralisch-politischen Vorgaben, die 1942 den Einklang mit den „principi della morale" und dem „sentimento nazionale fascista"[38] und 1944 nur die ersteren beinhaltet hatten, durch die seit 1975 geltende Vorgabe, „[]le capacità, []l'inclinazione naturale e []le aspirazioni dei figli"[39] zu berücksichtigen. Nach Cavina seien diese Veränderungen im Verhältnis zwischen Staat und Familie, zwischen Eltern und Kindern und zwischen Männern und Frauen Indizien einer „comune" und auch in Italien

[34] Ebd., 293.
[35] Des *Code civil* (1804) und dreier Fassungen des *Codice civile* (1865, 1942, 1944), der „Riforma del diritto di famiglia" (1975), der UN-Kinderrechtskonvention (1989), des „Progetto di legge ‚Norme per la tutela e lo sviluppo dei soggetti in età evolutiva'" (Nr. 173, XIII Leg.) und des Urteils Nr. 4904 der *Corte di Cassazione* (16.05.1996).
[36] Vgl. § 6 in: Gesetz Nr. 154, 28.12.2013: „Revisione delle disposizioni vigenti in materia di filiazione".
[37] *PS*, 293.
[38] § 147 im *Codice civile* (1942), zit. nach: ebd., 294.
[39] § 147 im *Codice civile* nach der „Riforma del diritto di famiglia" (1975), zit. nach: ebd.

um sich greifenden „evoluzione europea,“[40] die unter dem Zeichen des „statalismo,“ des „individualismo borghese,“ des „puerocentrismo“ und der „trasformazione del mercato del lavoro e della costruzione del genere“[41] agiere und die Verwischung zweier Fundamente des früher dominanten bürgerlichen Modells zeitige: der väterlichen Autorität im Speziellen und der familiären Institution im Allgemeinen.

Dass es sich dabei nicht um die bloße Konstatierung eines historischen Prozesses, sondern um eine Rückführung auf den prologischen Schuldspruch handelt, zeigen die letzten Seiten von *Il padre spodestato*. Hier nimmt Cavina erneut den betroffen-polemischen Ton des Vorworts an, um zuerst mit den psychoanalytischen Autoritäten Sigmund Freud und Jacques Lacan die Zentralität des Ödipuskomplexes (des „fibrillante bisogno di identificazione e ribellione fra padre e figlio“[42]) auch in einer die Imago des Vater aus dem Zentrum verdrängenden Gegenwart zu reaffirmieren und um eine sarkastisch vorgebrachte – aber weder durch Informationen noch durch Argumente gestützte – These zum aktuellen Umgang mit der biologischen Vaterschaft zu postulieren: „Si può ben fare a meno del padre biologico. Superfluo, se non dannoso.“[43] In den beiden letzten Absätzen inszeniert Cavina erneut das im Vorwort angesprochene Drama der neuen und der mütterlichen Väter und führt deren Unbehagen auf die in der letzten Zeit verabschiedeten Gesetze zurück, die durch eine „nozione di ‚carenza paterna‘“[44] geleitet seien und von der Vorstellung eines für seine Kinder inhärent schädlichen Vaters ausgingen. Hierbei fällt Folgendes ins Auge: Der Rechtshistoriker belegt das Unbehagen der neuen Väter lediglich durch den Verweis auf eine allgemeine Aktualität der Thematik, und seine Argumentation kann nicht wirklich überzeugen.[45] So bleibt etwa unklar, welche konkreten Gesetzestexte Cavina in der Verantwortung dafür sieht, dass die neuen Väter als „vilipesi e discriminati“[46] anzusehen seien, zumal die von ihm angeführten Reformen seit 1975 zwar im Sinne feministischer, laizistischer und kinderrechtlicher Politiken auf die Ablösung einer allein dem Vater zugestandenen Autorität zielen, aber bei weitem keine Verunglimpfung oder gar Diskriminierung der Väter beabsichtigen. Wenn er aber auf der Basis seiner unbegründeten Behauptung schlussfolgert,

[40] Ebd., 291.
[41] Ebd., VII.
[42] Ebd., 298.
[43] Ebd.
[44] Ebd., 299.
[45] Die Informations- und Argumentationsstruktur der letzten beiden (kurzen) Absätze stellt sich folgendermaßen dar: 1) die gegenwärtigen Gesetze gingen vom Bild der „carenza paterna“ aus, 2) im 19. Jahrhundert habe es zwei Bilder der „padri carenti“ gegeben, 3) „Molte cose sono cambiate,“ 4) 1988 habe eine Untersuchung ein Unbehagen bei den Vätern festgestellt, 5) „Dopo di allora le traversie dei padri ‚mammi‘ sono divenute un problema sociale, quello dei drammi umani dei ‚nuovi padri‘“, 6) dabei handle es sich um „tematiche d’attualità,“ die „troppo ampie e complesse“ seien, um hier behandelt zu werden, 7) es sei an der Zeit, „nuovi equilibri“ zu finden, und 8) in Huxleys Roman sei „padre“ ein verabscheuungswürdiges Wort.
[46] Ebd., VIII.

dass es an der Zeit sei, „di ricercare nuovi equilibri che non scontino presuntive diffidenze nei confronti dei padri biologici“ und dass ‚padre‘ zu keinem Begriff werden dürfe, der in der Gegenwart – wie es mit dystopisierender Referenz auf Aldous Huxleys Roman *Brave New World* (1932) heißt – als „aborrito ed esorcizzato, [...] un insopportabile turpiloquio, l'irritante reliquia lessicale di un passato di barbarie“[47] zu gelten habe, so scheint er seinen Leser*innen folgendes Szenario vor Augen zu führen: In den 2000er-Jahren leiden die Väter wie unter der Bürde einer dreifachen Schuld. Neben die Schuld der antiken (die Tyrannei) und der bürgerlichen (die Autoritätsabgabe) ist nun auch eine Schuld der neuen Väter getreten, die mit ihrem Autoritätsschwund als biologische Väter (Aufweichung der väterlichen Autorität z. B. in Responsabilità genitoriale) und als biologische Männer (Aufweichung der Geschlechterdichotomien z. B. in „padre mammo“) in Verbindung zu bringen ist. Diese Diagnose kann an den Befund der Sex-Gender-Entkopplung in Texten aus der ersten Phase erinnern, aber als relevanter erscheinen hier die intertextuellen Anklänge an das Narrativ des von den Feminismen diskriminierten Vaters, wie es sich verstärkt erst in den mythopoetischen Texten aus der dritten Phase und in den Texten der Väterrechtsbewegungen findet, welche gerade während dieser fünften Phase in Italien Konjunktur haben.[48] Diesen Tendenzen ist gemeinsam, dass sie eine natürliche Autorität der Väter als Männer gegenüber sie angeblich benachteiligenden, ja zu Opfern[49] machenden Instanzen reaffirmieren wollen,[50] und auch das von Cavina inszenierte Drama der neuen und mütterlichen Väter ist vor diesem Hintergrund zu sehen, weil er den in diesen journalistischen Bezeichnungen implizit enthaltenen und von den Väterrechtsbewegungen vorgebrachten Vorwurf übernimmt, dass diese Väter ‚neu‘ in erloschener Autorität und ‚mütterlich‘ in erloschener Männlichkeit seien. Wenn aber die missliche Lage dieser Post-68er-Väter darauf beruht, dass sie ein aus der natürlichen Autoritäts- und Geschlechterordnung fallendes Kuriosum darstellen, dann liegt der normativ-essentialisierende und eine (vor 1968 vielleicht gegebene) Faktenlage[51]

[47] Ebd., 300.
[48] Zu diesen Bewegungen können die in Bologna und in Mailand aktive *Associazione Papà* (bzw. *Padri*) *separati* (bzw. *Presenti*) und die in Rom aktiven Vereine *Assopapà* und *Padri ad Ore* gezählt werden. In den Texten dieser Vereine ist die Rede etwa von einer „discriminazione sessista nei confronti dei padri, e la violazione sistematica dei diritti costituzionali dei genitori maschili“ (*Padri ad ore*, zit. nach Spallacci 2019: 57) und von „le ingiustizie e le costrizioni psicologiche attuate dal sistema (giudici, avvocati, ex coniugi)“ (*Associazione Padri separati*, zit. nach ebd.). Zu den italienischen Väterrechtsbewegungen im Allgemeinen vgl. auch Deriu, Marco: „Disposti alla cura?“, in: Dell'Agnese, Elena/Ruspini, Elisabetta (Hgg.): *Mascolinità all'italiana*. Turin: Utet 2007, 209-240.
[49] Vgl. hier nur das 2014 von der *Associazione Padri separati* verbreitete Video, das das Drama eines Vaters darstellt, der seine Tochter (wohl aufgrund eines Annäherungsverbots) nicht treffen darf. Auffällig ist dabei, dass den Gründen für das wahrscheinliche Verbot keine Relevanz beigemessen wird, wohl aber der auf ein natürliches Recht des Vaters pochenden Anklage „Il mostro è chi non riconosce ad un padre il diritto di amare i propri figli,“ in: youtube.com/watch?v=7VE3sCL3Vrg [03.11.2022], 00:50-00:57.
[50] Vgl. Pieroni 2002: 61-66, Bergmann, Nadja/Scambor, Christian/Scambor, Elli: *Bewegung im Geschlechterverhältnis?* Wien: LIT 2014, 184, und Prattes, Ulrike: *Junge Männer*. Wiesbaden: Springer 2011, 36-37.
[51] Vgl. Kap. 1 dieser Arbeit.

restaurierende Gestus von Cavinas Anklage auf der Hand. Die implizite Prämisse eines Vaters, der aus biologischen Gründen nicht von Autoritätserhalt und rigiden Geschlechterdichotomien absehen darf, wirkt irritierend, aber ihre Sichtbarmachung zeigt, wie sich der erklärungsbedürftige Konnex zwischen Bürgerlichkeit und männlicher Apathie in *Il padre spodestato* präsentiert: Wenn die Autorität des Vaters und des Mannes mit einer überlebensnotwendigen Vitalität gleichgesetzt wird, muss ihre staatlich, ökonomisch und geschlechterpolitisch verordnete Einbuße das Narrativ eines apathischen, lust- und glücklosen bürgerlichen Mannes, der sich weder in der Fortpflanzung noch in der Erziehung durchzusetzen vermag, verstärken, und das Narrativ kann sich gleichzeitig in eine antibürgerliche (sowie auch antifeministische) Perspektive fügen.

Weitaus weniger normativ-essentialisierend sind die Perspektiven, die sich drei Jahre später in den Beiträgen des von Dieter Thomä herausgegebenen Sammelbandes *Vaterlosigkeit* eröffnen, der auf einer 2008 stattgefundenen kulturwissenschaftlichen Tagung fußt: Denn hier mündet das titelgebende Narrativ des abhandengekommen Vaters nicht wie in *Il padre spodestato* in eine nach Moll[52] versetzte und sich klimaxartig verschärfende Krise, sondern die „Krise des" sowohl realen als auch ideellen „Vaters, ob dieser nun über die Welt, im Staate oder zu Hause herrscht," erscheint laut Thomä als ein Narrativ, durch das die pendelartige „Entwicklung moderner Gesellschaften [...] erzählt werden kann," und dementsprechend auch als „Schlüssel," durch den die von Beginn an auf die „Demontage von Väterfiguren" spezialisierte Moderne verständlich wird. Anstelle der in *Il padre spodestato* enthaltenen Anklage gegen das Erlöschen der väterlichen Autorität und gegen die Diskriminierung der neuen Väter findet sich im Vorwort demnach die vorsichtigere Behauptung, dass es noch unklar sei, „[o]b die großen Schlachten um den Patriarchen wirklich geschlagen sind und ob die derzeit um sich greifende Pluralisierung der Vätertypen von Desorientierung oder Entspannung im Generationenspiel zeugt."[53] Diese Entschärfung des Narrativs einer sich immer weiter zuspitzenden Krise der Väter durch den Verweis auf einen in Wahrheit bereits seit Jahrhunderten andauernden und noch unentschiedenen – und daher inhärent krisenbehafteten – historischen Prozess kann an die argumentativen Strategien erinnern, durch die wissenschaftliche Texte aus der vierten Phase[54] sich dem Diskurs um die sog. Krise der Männlichkeit gestellt hatten. Denn so wie die Geschichte der Männlichkeit dort mit „Wellenbewegungen"[55] identifiziert wird, wird auch hier die Geschichte der Vaterschaft in einer „Pendelbewegung"[56] gesehen, wobei die Krise nicht – wie bei Cavina

[52] Vgl. folgende Feststellung Thomäs zum „Diskurs über die Vaterlosigkeit" „von 1700 bis heute:" „Szenarien der Vaterlosigkeit. Sie werden in ganz unterschiedlichen Tonarten, in Dur und Moll, durchgespielt," in: *VL*, 11.
[53] Ebd., 8 und 9.
[54] Vgl. Kap. 4.3 dieser Arbeit.
[55] Sohn 2016: 59.
[56] *VL*, 15.

– als Ergebnis erscheint, sondern vielmehr selbst zum Gegenstand der Untersuchung wird. Zudem ist eine diskursiv-praktische Interrelation zwischen den beiden den „Wandel von Männer- und Väterbildern“[57] nachzeichnenden Bewegungsformen festzustellen: Die Wellenbewegung steht – besonders bei Sandro Bellassai und bei Wolfgang Schmale[58] – für ein Schwanken zwischen der Verfestigung und der Verflüssigung hegemonial-bürgerlicher und polymorph-postmoderner Männlichkeiten, und die Pendelbewegung bezeichnet bei Thomä ein „Hin und Her zwischen dem Sturz väterlicher Autorität und der Feier der ‚Jugend‘ einerseits und der Wiederkehr väterlicher oder pseudoväterlicher Autoritäten andererseits,“ das über die auch Fragen der Männlichkeit aufgreifenden Umbrüche, d. h. „über Französische Revolution und Restauration, Jugendbewegung und NS-Zeit, Studentenbewegung und ‚Mut zur Erziehung‘,“[59] verläuft.

Das im Zentrum dieser Pendelbewegung liegende Phänomen der sog. Vaterlosigkeit – wie es mit kritisch-spielerischer Referenz auf Alexander Mitscherlichs *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft* (1963)[60] heißt – wird in den zwölf heterogenen, aber eines gemeinsamen Nenners nicht entbehrenden Beiträgen des Bandes durch philosophisch, sozial-, geschichts- und literaturwissenschaftlich facettierte Perspektiven aus den Kulturwissenschaften untersucht. Hierfür nehmen die Beiträger*innen einen transnationalen Blick mit Fokus auf einen spezifischen Sprach- und Kulturraum ein, wobei der europäische (hier: auf England, Frankreich und den deutschsprachigen Raum gerichtete) Blick und der kulturspezifische (hier: auf den deutschsprachigen Raum oder auf Frankreich zentrierte) Fokus jeweils besonders dann zum Tragen kommen, wenn es darum geht, die Entwicklungen im 18. und 19. und im 20. und 21. Jahrhundert zu beleuchten. Durch diese gleichsam einzoomende Bewegung durch die Makrogeschichte[61] kulturhegemonialer Vaterschaftsmodelle wird eine erste Übereinstimmung mit Cavinas Hauptthese sichtbar, welche der Rechtshistoriker gleichfalls durch ein zuerst auf Teile Europas blickendes und dann auf Italien fokussierendes Verfahren aufgestellt hatte: Sowohl *Vaterlosigkeit*

[57] Ebd., 10.
[58] Der seine *Geschichte der Männlichkeit in Europa* zwischen 1450 und 2000 mit der Annahme beginnen ließ, dass „Nichts [...] so unstet wie Männlichkeit“ sei, zumal „Die Geschichte der letzten 500 Jahre“ – und hierbei besonders die Wendepunkte der Französischen Revolution und der 68er-Revolte – „voll von ‚Neuen Männern‘,“ in: Schmale 2003: 9.
[59] *VL*, 15
[60] Worin der Psychoanalytiker dem „Erlöschen des Vaterbildes“ und der Verbannung des Vaters in die bürgerliche „Arbeitswelt“ nach 1945 das Bild eines in vorbürgerlichen Zeiten noch respektierten und der Familie zugewandten Vater entgegengestellt hatte (in: München: Piper 1965, 220 und 234). Thomä sieht darin allerdings ein bloß nostalgisch-idealisiertes Bild, zumal sich Mitscherlich „auf eine Vergangenheit [beruft], die es in dieser Form nicht gegeben hat“ und „man“ zudem „beim besten Willen nicht behaupten“ könne, „[d]ass in jener Zeit der Vater in liebevoller, geduldiger Unterweisung den Kindern (gar den Töchtern!) den Weg ins Leben geebnet hätte,“ in: *VL*, 54.
[61] Eine Ausnahme stellt Christa Hämmerles Beitrag dar, worin die Historikerin auch teilweise mikrohistorische Einblicke in „Erinnerungstexte [...] aus ländlichen und städtischen Unterschichten Österreichs“ um 1900 gibt, in: ebd., 134.

als auch *Il padre spodestato* verstehen die Französische Revolution und die 1970er-Jahre als entscheidende Umbrüche in der Geschichte der Vaterschaft und teilen die Auffassung, dass sich das herrschende bürgerliche Vaterschaftsmodell eben um 1789 herausgebildet und um 1968 transformiert habe, wobei die entsprechenden Prozesse in einem nach den Anforderungen der Individualisierung, der Emanzipation und des Liberalismus changierenden Spannungsverhältnis zwischen Staat, Familie und Arbeitsleben vor sich gegangen seien. Analog sind zudem die Tendenzen, die mit Blick auf die Diskrepanzen zwischen den Familien- und Geschlechtermodellen vor und nach 1968 (bzw. vor und nach 1945[62]) herausgestellt werden: 1) Die seit der europäischen Aufklärung im 18. Jahrhundert und dann verstärkt seit der „Verfestigung des bürgerlichen Familienmodells" ab Mitte des 19. Jahrhunderts „entlang der Geschlechterdifferenz" umgesetzte „Zweiteilung der bürgerlichen Gesellschaft"[63] in (mehr oder minder rigide[64]) getrennte Sphären,[65] wobei die private Sphäre das Weibliche, das emotionale Engagement und das Familienleben und die öffentliche Sphäre das Männliche, die emotionale Distanz und das Arbeitsleben beinhaltet hätten; und 2) die sich seit 1945 und verstärkt seit den 1970er-Jahren durchsetzende Tendenz zur Individualisierung, Dynamisierung und Flexibilisierung der Lebens- und Wirtschaftsmodelle, die aber mit dem Bedürfnis nach Verbindlichkeit, Persistenz und Rigidität bzw. Festigkeit sowohl im traditionellen „Modell der bürgerlichen, weiterhin patriarchalen Familie"[66] als auch in den gegenwärtigen neukapitalistischen[67] Familiengründungen kontrastiere und „die Menschen in eine emotionale Zwickmühle" versetze, in der sie „zwischen unvereinbaren Zielen (Flexibilität versus Kontinuität usw.) hin- und herschwanken."[68]

Gleichzeitig sind beim Umgang mit letzterer Tendenz doch auch wesentliche diskursiv-praktische Unterschiede zwischen den Texten auszumachen, und dies sowohl auf inhaltlicher als auch auf theoretisch-methodologischer Ebene: 1) Tut *Il padre spodestato* die Auswirkungen von 1968 flüchtig und abschätzig als eine die Gesetze der 1970er-Jahre auch feministisch befallende

[62] Wie Thomä anhand von Max Horkheimers „Autorität und Familie in der Gegenwart" (1949) zeigt: ebd., 53-54.
[63] Ebd., 127-129.
[64] Zumal Hämmerle feststellt, dass die Geschlechterdichotomie um 1800 „in der Lebenswirklichkeit von Männern und Frauen häufig durchbrochen wurde," was sich erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts „allmählich änderte," in: ebd., 129. Zur These, dass „die frühe Bürgerlichkeit vor 1800 zu einem ‚degendering' tendierte" und dass die Annahme eines „vorgeblichen strikten Geschlechterdualismus" in „der bürgerlichen-modernen Kultur" – anders als in der „Ordnung hegemonialer Bürgerlichkeit des 19. Jahrhunderts" – daher ein „Vorurteil" sei, vgl. Reckwitz 2008, 185-188.
[65] Zur diskursiv-praktischen Einbettung dieser bürgerlichen Sphärentrennung in eine anti-aristokratische Polemik, vgl. „Il dimorfismo sessuale [...] deve trovare un'esatta corrispondenza nell'organizzazione sociale la cui architettura è ispirata alla rigida separazione tra due sfere di influenza [...]. [...] la polemica [...] viene costruita attorno a un impianto accustatorio preciso: l'aristocrazia ha alterato i naturali equilibri sociali, producendo uomini imbelli ed effeminati che hanno lasciato il potere a donne sessualmente disinibite," in: De Leo 2021: 16.
[66] *VL*, 54.
[67] Wie Thomä anhand von Luc Boltanskis und Ève Chiapellos *Der neue Geist des Kapitalismus* (1999) zeigt, in: ebd., 61.
[68] Ebd..

„ideologia sessantottina“[69] ab, so widmet *Vaterlosigkeit* der Einordnung von 1968 ein zentrales und gründlicher entfaltetes Interesse; 2) Diese Sonderrolle von 1968 scheint dem Eindruck geschuldet, dass „in seinem Zentrum“ – wie Assmann emphatisch feststellt – „die deutsche Geschichte zerbricht.“[70] Dies habe vor allem damit zu tun, dass der darin stattgefundene Generationsbruch hier entlang besonders „dramatische[r] historische[r] Bedingungen,“ d. h. entlang der Auseinandersetzung mit den nach 1945 durch Ideologie, Erfahrung, Sozialisation und Schuld[71] fremd gewordenen Vätern verlaufen sei, weswegen die 68er „[d]as eigene Ich [...] nur [...] in Abwehr und Abgrenzung vom Vater“ und so auch von „der deutschen Geschichte, den kulturellen Traditionen und der verlogenen Gesellschaft“[72] hätten finden und bestätigen können. Im Hinblick auf die Schuldfrage ist hier bemerkenswert, dass die Auseinandersetzung mit der realen oder symbolischen Abwesenheit der Väter zwei unterschiedliche, wenn auch miteinander verknüpfte Dimensionen von Schuld zu betreffen scheint: einerseits ihr historisch schuldhaftes[73] Handeln zur Zeit des Nationalsozialismus, d. h. in der antibürgerlich konnotierten Vergangenheit, und andererseits ihre moralisch schuldige[74] „Erstarrung,“ „Verhärtung“ oder „Gebrochenheit“[75] gegenüber den auf Varianz, Unverbindlichkeit und Fluidität bzw. Ambiguität bedachten Tendenzen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, d. h. in einer bürgerlich konnotierten Gegenwart; 3) Insofern als diese Auseinandersetzung der Töchter und Söhne mit den schuldbeladenen Vätern auch die eigene mögliche Elternschaft in den Blick nehmen kann, verschiebt sich das Interesse, das bei Cavina fast ausschließlich den Vätern und ihrer Autorität gilt, bei Thomä (Hg.) auch auf die seit 1968 verstärkt eine Protagonist*innenrolle einnehmende Jugend. In den Fokus treten hierbei Fragen um den Generationenkonflikt, die den Zwiespalt der Töchter und vor allem der Söhne[76] zwischen der Erstarrung in einer „identifikatorischen Gefangennahme“ durch den historisch-moralisch gescheiterten Vater und der Erlösung in den „Möglichkeiten eines anderen Lebens“ betreffen, wobei die Abneigung gegen (s)ein „durch und durch verspießertes Leben“[77] zum treibenden Motor werden kann; 4) In Übereinstimmung mit der während der vierten Phase im deutschsprachigen Raum – aber nicht in Italien –

[69] *PS*, 293.
[70] *VL*, 213.
[71] Vgl. ebd., 199-200.
[72] Ebd., 198, 199 und 200.
[73] Assmann bezieht sich auf eine in der Väterliteratur topische Auseinandersetzung mit der „historische[n] Schuld [...], deren genaues Ausmaß im Ungewissen bleibt, weil die Väter nichts berichten,“ in: ebd., 200.
[74] Thomä bezieht sich auf einen „moralischen Kollaps der Väter,“ auf den die Kinder reagierten, in: ebd., 48.
[75] Ebd., 47.
[76] Vgl. folgende Einordnungen Heinz Budes und Assmanns jeweils zur „Rhetorik des 20. Jahrhunderts“ und zum Topos „Vater & Sohn“ in der Väterliteratur: „Es ist der ewige Kampf zwischen Vätern und Söhnen, der diesem [...] Narrativ zufolge die Geschichte vorantreibt. Der Zwist zwischen den Müttern und den Töchtern bleibt dagegen zweitrangig“ und „Während das Verhältnis der Töchter zu ihren Vätern durch unerwiderte Liebe [...] verdunkelt ist, mischen sich die Väter oft stärker in das Leben der Söhne ein, als diesen lieb ist,“ in: ebd. 269 und 210.
[77] Ebd., 273-274 und 56.

zustandegekommenen Liasion zwischen den Kulturwissenschaften und der Geschlechter-, Queer- und Männlichkeitsforschung[78] zieht die Untersuchung der Vater-Sohn-Relationalität in *Vaterlosigkeit* ein entsprechendes theoretisch-methodologisches Instrumentarium[79] heran, wohingegen diese Dimension in *Il padre spodestato* – mit der Ausnahme eines vagen Hinweises auf die paradoxerweise als „ben not[a]" abgewunkene „trasformazione [...] della costruzione del genere"[80] – beinahe unberührt bleibt. Zwar versteht sich der Sammelband – in einem wesentlichen Unterschied zu den für die vierte Phase untersuchten wissenschaftlichen Texten – nicht explizit als Beitrag zur Geschlechter- oder zur Männlichkeitsforschung und positioniert sich vielmehr deutlich als Beitrag zu den interdisziplinären Kulturwissenschaften, aber die Beantwortung der aufgeworfenen Identitätsfragen scheint nicht (mehr) von einer an Geschlechtertheorien interessierten oder zumindest durch diese Theorien informierten Argumentation absehen zu können.

Diese Dimension kommt besonders im letzten Beitrag des Sammelbandes zum Tragen, und zwar in Heinz Budes „Die Metamorphosen des Ödipus im Generationenverhältnis". Darin geht der Generationenforscher von der Annahme aus, dass das „Narrativ vom periodischen Aufstand [...] wütende[r] junge[r] Männer" „gegen die Väter" und „gegen ein erstarrtes und verblendetes Establishment" zur „Rhetorik des 20. Jahrhunderts" gehöre. Nur die jungen Männer seien diesem Narrativ zufolge in der Lage, einen „Kampf mit gesellschaftlichen Folgen im geschichtlichen Format" zu führen und so das von den Vätern tradierte „morsche Alte um[zu]stürzen."[81] Die Durchdringlichkeit des Narrativs zeigt Bude durch den Verweis auf seine Präsenz in der Rhetorik des Ersten Weltkriegs, des faschistischen Marsches auf Rom, des Stalinismus und des Nationalsozialismus und führt sie auch anhand der narrativen Zuschreibung von 1968 als dem „Übergang von einer Periode des Aufbaus und der Stabilisierung [...] zu einer des Umbaus und der Demokratisierung"[82] aus. Schließlich überprüft er die Wirksamkeit des „ödipale[n] Drama[s] des sozialen Wandels,"[83] wie er das Narrativ auch bezeichnet, anhand seiner Präsenz

[78] Vgl. Kap. 4.3 dieser Arbeit.
[79] Von den zahlreichen Referenzen auf Ansätze der Geschlechter- und Männlichkeitsforschung seien hier nur folgende erwähnt: In Thomäs Einleitung wird auf die Suche nach einer „neue[n] Männlichkeit" verwiesen, im Beitrag von Kai-Olaf Maiwald ist die Rede von „Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern," Hämmerle bezieht sich auf die „Verbreitung der historischen Männerforschung," Assmann spricht von „Rollenbilder[n] der Geschlechter," und Schmitt-Kilb glaubt das „Indiz einer tiefgreifenden Krise der Männlichkeit" gefunden zu haben – vgl. jeweils ebd., 40, 61, 126, 199 und 249. Auch werden beispielsweise folgende Publikationen herangezogen: Butlers *Bodies that Matter*, Theweleits *Männerphantasien*, Benthiens und Stephans (Hgg.): *Männlichkeit als Maskerade*, Jeff Hearns/David Morgans (Hgg.): *Men, Masculinities and Social Theory* und Schmales *Geschichte der Männlichkeit in Europa.*
[80] *PS*, VII.
[81] *VL*, 269 und 270.
[82] Ebd., 269.
[83] Ebd..

in Texten der 68er-Generation, der 78er-Generation und der Generation X[84] und kommt zu folgendem Ergebnis: Die 68er-Revolte sei als keine gegen den Vater (oder die Eltern) gerichtete zu begreifen, sondern als eine von Kriegskindern getragene „Geschichte misslungener Entidentifizierungen von ihren Eltern," so dass diese den Ödipus beschworen hätten, „damit ein väterliches Prinzip sich zeige."[85] Die „Generation danach" hätte dann „den allzu großen Ödipus" der 68er „durchschaut" und an Stelle seines sich rational gebärdenden, aber in Wahrheit aufgeblähten Dogmatismus „einen sich schwach und leicht gebenden Anti-Ödipus"[86] gesetzt. Und schließlich sei das Verhältnis der Generation X zu den 68er-Eltern „von spannungsloser Entspanntheit beherrscht," zumal es „[f]ür einen Konflikt zwischen Vätern und Söhnen [...] keine Hinweise" gebe und der Generationenkonflikt auch in der Literatur „kein Thema"[87] mehr sei. Seinen Durchgang durch drei Generationen und den Band beschließt Bude mit einem Satz, der als Gegenwartsdiagnose gelesen werden kann und der die von Cavina ausgesprochene Klage über einen „Trionfo di Edipo"[88] zu widerlegen scheint: „So lange gilt, was Thomas Brasch Ende der 1970er Jahre auf den furchtbaren Punkt gebracht hatte: ‚Vor den Vätern sterben die Söhne.'"[89]

Ob Budes leicht pauschalisierender Verweis auf einen zuerst aufgeblähten, dann verwischten[90] und schließlich entschwundenen Ödipus und somit auch auf eine trauernde[91] Gratwanderung von der Wut über die „Zerstreuung"[92] hin zur Entspanntheit tatsächlich ausreichen kann, um Laios' Triumph über einen nicht mehr verblendet handelnden, sondern gelassen seine Unterlegenheit akzeptierenden Sohn zu verkünden, sei dahingestellt. Im Lichte dieser Ausführungen sind allerdings zwei Zusammenhänge zu bemerken: 1) Das männlichkeitsspezifische Narrativ des „ewige[n] Kampf[es] zwischen Vätern und Söhnen"[93] als Gestus der Erneuerung und der Revitalisierung eines erstarrten Status quo kann in seiner Verwandtschaft zum Narrativ einer die Männer glück- und lustlos machenden Bürgerlichkeit begriffen werden. Denn der

[84] Für die Bezeichnung „78er" bezieht sich Bude auf Mohr 1992, wohingegen er den Begriff ‚Generation X' vermeidet und lediglich von einem „Verhältnis zwischen den 68er-Eltern und deren Kindern oder denen, die es sein könnten" spricht, in: ebd., 276 und 278. In Übereinstimmung mit der in der Einleitung zu diesem Kapitel herangezogenen Terminologie scheint es trotzdem geboten, diesen Hilfsbegriff auch hier zu verwenden, um die Generation zu bezeichnen, die auf die *Generation, die nach der Revolte kam* (Mohr), folgt.
[85] Ebd., 274 und 272.
[86] Ebd., 275 und 277.
[87] Ebd., 278.
[88] *PS*, 125.
[89] *VL*, 279.
[90] Vgl. auch Kap. 2 dieser Arbeit.
[91] Zumal es scheinen kann, dass die Etappen der Gratwanderung an die letzten drei der vier psychotherapeutisch typologisierten Trauerphasen („Nicht-wahrhaben-Wollen", „Aufbrechende Emotionen", „Suchen und Sich-Trennen" und „Neuer Selbst- und Weltbezug") angelehnt sind. Vgl. Pohl, Sarah/Künstle, Yvonne/Sörries, Reiner: *Aberglaube*. Göttingen: V&R 2021, 95.
[92] *VL*, 277.
[93] Ebd., 269.

Generationenkonflikt um 1968 erscheint durch die Kombination beider Narrative auch als Versuch einer erneuernd-revitalisierenden Erlösung von einem zum Lebensstandard erstarrten Modell, für das die Söhne – entgegen Budes These und in Übereinstimmung mit Braschs zu Beginn von Kap. 5.3 stehendem Zitat – die realen oder symbolischen Väter verantwortlich machen; 2) Die Darstellung der 78er als einer sich von der 68er-Aufgeblähtheit abgrenzenden Generation und der Generation X als einer Generation, die die Grenzen zu den Eltern nicht markieren will,[94] findet in den beiden Romanen, die es im Folgenden zu untersuchen gilt, keine Entsprechung. Denn die erzählenden Söhne begegnen ihren Vorgängern zwar mit Ironie und Verständnis, aber sie begeben sich dann doch auf eine wieder erforderlich gewordene Suche nach Grenzen. Nachdem sie diese aufgespürt haben, geht der 78er-Sohn zumindest symbolisch *mit* dem Vater (und der Mutter) in den Tod, während der Xer-Sohn, dessen Vater mit größerem zeitlichem Abstand *vor* ihm gestorben ist, einen Ausweg aus der Apathie findet.

5.3 „Cominciava l'attraversamento del confine" – von Robert Menasses *Don Juan de la Mancha* (2007) zu Marco Missirolis *Atti osceni in luogo privato* (2015)

La mort du Père enlèvera à la littérature beaucoup de ses plaisirs. S'il n'y a plus de Père, à quoi bon raconter des histoires ? Tout récit ne se ramène-t-il pas à l'Œdipe ? Raconter, n'est-ce pas toujours chercher son origine, dire ses démêlés avec la Loi, entrer dans la dialectique de l'attendrissement et de la haine ? Aujourd'hui on balance d'un même coup l'Œdipe et le récit : on n'aime plus, on ne craint plus, on ne raconte plus. Comme fiction, l'Œdipe servait au moins à quelque chose : à faire de bons romans, à bien raconter [...].

Roland Barthes in *Le Plaisir du Texte* (1973)[1]

Ach so, du willst es nicht hören, sagte der Alte. Aber deine Schlabbermusik, dein Dabidubidai auf elektrisch, das willst du hören. [...] *Geh zum Fenster. Los. Was soll das schon wieder. Das wirst du sehen. Robert ging zum Fenster.* [...] *Vor dreißig Jahren hättest du nichts gesehen als Trümmer und Dreck. Und was siehst du jetzt? Kästen, sagte Robert, Riesenknast mit Grünanlagen. Ach so, schrie der Alte, Ruinen sind wohl schöner, Frieren ist wohl besser.*

Thomas Brasch in *Vor den Vätern sterben die Söhne* (1977)[2]

In Robert Menasses (*1954) *Don Juan de la Mancha oder Die Erziehung der Lust* (2007) wird der etwa 50-jährige Nathan von einer Psychotherapeutin aufgefordert, seine Lebensgeschichte in Form einer Reportage zu verschriftlichen. In einer anachronischen Abfolge von Episoden und Exkursen soll sich der in Wien lebende Ich-Erzähler der Gründe für seine Glück- und Lustlosigkeit bewusst werden. Dem liegt die Vermutung zugrunde, dass Nathans Unbehagen durch sein Erstarren an Grenzen verursacht wird, ohne dass er diese jemals überschreiten und die von

[94] Vgl. „Da besteht keine Notwendigkeit, eine Differenz zu markieren," in: ebd., 278.
[1] Paris: du Seuil, 75-76.
[2] Aus der Erzählung „Fliegen im Gesicht", in: Berlin: Suhrkamp 2018, 11-22, hier: 18.

ihm ersehnte existentiell-sexuelle Erlösung erlangen könnte.[3] Die Rekonstruktion ist auf 83 Kurzkapitel aufgeteilt, die sich zwischen dem 12. Lebensjahr und der Gegenwart bewegen und Nathans Liebes- und Sexualleben zwischen 1968 und 2007 darstellen. Nach dem Motto „Die Geschichte der Liebe ist eine Geschichte von Freiheitskämpfen," das wohl auch auf die Französische Revolution und auf die 68er-Revolte anspielt, verflicht Nathan seine „Lehrjahre der Lust"[4] mit generationellen Schlüsselerfahrungen[5] und mit der vertrackten Beziehung zu seinem Vater. Dessen namenlos bleibende Figur erscheint als eine Verkörperung der in *Vaterlosigkeit* suggerierten Sonderbarkeit mancher Väter, die „als Anwesende [...] seltsam abwesend, als Abwesende seltsam anwesend"[6] wirken. Nathans Vater ist ein in den 1920er-Jahren geborener Genussmensch, der als ein die Grenzen der herkömmlichen Bürgerlichkeit immer wieder überschreitender Don Juan bzw. Casanova[7] charakterisiert wird. Nathan gegenüber verhält er sich abweisend und desinteressiert: „Mein Vater [...] war höchstens durch seine Abwesenheit wichtig."[8] Die virile Vitalität des Vaters stellt dabei einen Gegenpol zur karikierten Apathie der 78er-Generation – der neben Nathan auch Menasse selbst angehört[9] – und zu deren versuchten Neuverhandlungen von Männlichkeiten und Bürgerlichkeit dar.

Auch in Marco Missirolis (*1981) *Atti osceni in luogo privato* (2015) nimmt sich der etwa 50-jährige Libero vor, seine Lebensgeschichte niederzuschreiben. Diesen Entschluss fasst er jedoch aus eigenem Antrieb, nachdem er auf ein Notizbuch aus seiner Kindheit gestoßen ist. Dabei stellt sich der Ich-Erzähler die Aufgabe, die Verflechtungen zwischen seiner lebenslangen Trauer nach der Scheidung der Eltern und seinem Liebes- und Sexualleben in Paris und in Mailand aufzudecken. Ziel des Schreibens ist die Erlösung von einer in Glück- und Lustlosigkeit erstarrten Vergangenheit und die Schaffung von besseren Voraussetzungen für Liberos

[3] Vgl. Menasses Gedicht „Der Mann im Kinde": „Die Liebe ist ein kleines Lager. [...] / zwischen hier und der Ferne. Es hat noch nie / niemandem gehört. Der kleine Grenzverkehr / findet daher nicht statt, und die Entgrenzungen / bleiben intakt," in: Schörkhuber, Eva (Hg.): *Was einmal wirklich war*. Wien: Sonderzahl 2007, 236-237.
[4] *DJ*, Rückseite des Buchumschlages und 76.
[5] Etwa mit der Gründung feministischer Gruppierungen um 1975, dem Einsturz der Wiener Reichsbrücke 1976 und den Auswirkungen des Deutschen Herbstes auf die österreichische Öffentlichkeit 1977 – vgl. jeweils ebd., 151, 154 und 165.
[6] *VL*, 7.
[7] Zumal der Vater als Gesellschaftsreporter (wie bereits Giacomo Casanova als berühmter Abenteurer) an einer luxuriösen Mondänität teilnehmen kann, von der er als Nicht-Prominenz (wie Casanova als Nichtadliger) sonst ausgeschlossen wäre: „Er nahm ehrlich Anteil an den Privilegien der glücklichen wenigen, [...] er nahm seinen Anteil von den besten Champagnern, dem exquisiten Essen und karrieregeilen Starlets," in: *DJ*, 16. Zur Charakterisierung der Don-Juan-Figur als einer Verkörperung des Wunsches nach flüchtiger Entgrenzung, die Nathans Vater realisiert und die Nathan nur vermissen kann, vgl. Simonis, Annette/Müller, Alexandra: „Faust und Don Juan", in: Rohde, Carsten/Valk, Thorsten/ Mayer, Mathias (Hgg.): *Faust-Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2018, 237-243, hier: 237.
[8] *DJ*, 28.
[9] Wie auch die meisten Helden aus dem 2009 erschienenen Erzählband *Ich kann jeder sagen* – vgl. insb. das vorangesetzte Motto „Alle Helden sind auch nur Söhne" und die Erzählungen „Die blauen Bände" und „Ewige Jugend," in: Menasse 2010: 7 und 189.

eigene Vaterschaft. Ebenfalls ab dem 12. Lebensjahr einsetzend, verläuft die Erzählung chronologisch und umfasst die Zeit zwischen 1975 und 2015. *Don Juan de la Mancha* auch im äußeren Umfang ähnlich, ist der Roman auf 6 Kapitel aufgeteilt: „Infanzia", „Adolescenza", „Giovinezza", „Maturità", „Adultità" und schließlich „Nascita". Diese Aufteilung verweist – wie auch das vorangestellte, Italo Calvino zugeschriebene Motto („Alla fine uno si sente incompleto ed è soltanto giovane"[10]) – auf die Suche nach zyklischer Abrundung, die Libero schließlich mit der Geburt seines Sohnes und mithin als neuer Vater erreicht. Auch in diesem Werk werden generationelle Erfahrungen angestreift, die hier auf die der Generation X zugeordnete Zeit nach 1980 fokussieren.[11] Eine entscheidende Rolle spielt die Beziehung zum Vater, dem Dreh- und Sammelpunkt der schreibenden Suche des Sohnes. In den 1930er-Jahren geboren, ist Monsieur Marsell ein phlegmatischer, beinahe donquichotesker Mensch, dessen revolutionäre 68er-Ideale in einer bürgerlichen Praxis[12] zur Ruhe gelangt sind und der nach der Scheidung von Liberos Mutter ein einsames Leben in seiner kleinen Pariser Wohnung führt. Libero bezeichnet ihn als einen Verbündeten und seine An- und Abwesenheit als eine „presenza-bassorilievo come tributo a chi c'era stato senza esserci troppo."[13]

Nathans und Liberos Auslotungen ihres Liebes- und Sexuallebens zeigen zahlreiche inhaltliche und formale Gemeinsamkeiten. So steht im Zentrum beider Texte das sog. Quest-Motiv,[14] die Selbst- und Vatersuche eines Ich-Erzählers, dessen Bewegung entlang der Grenzen zwischen seiner eigenen und der väterlichen Identität das Ziel einer generationellen und geschlechtlichen Selbstverortung durch das Schreiben verfolgt. In beiden Texten dient der Eindruck einer vom bürgerlichen Vater tradierten und die Söhne glück- und lustlos machenden Schuld als Ansporn für die Suche. Die erzählte Zeit umfasst hier wie dort etwa 40 Jahre und reicht vom Beginn der Pubertät als Moment der frühesten sexuell-existenziellen Selbsterkenntnis bis zum Ende einer Midlife-Crisis als Moment der männlichen Selbstfindung. In dieser Zeit unterhalten Nathan und Libero zahlreiche heterosexuelle Beziehungen, in denen sie die situative Bestätigung ihrer männlichen Identität suchen, und als beide in ihren Zwanzigern das erste Studium abbrechen und später das erste Arbeitsverhältnis auflösen, sind diese Richtungswechsel oder Momente des Innehaltens gleicherweise durch enttäuschte Erwartungshaltungen den Frauen bzw. dem

[10] *AO*, 13. Das Zitat wurde in leicht abgewandelter Form („Alle volte" vs. „Alla fine" und „si crede" vs. „si sente") aus Italo Calvinos Roman *Il visconte dimezzato* (1951) übernommen, in: *Romanzi e racconti.* Mailand: Mondadori 1991, 367-444, hier: 444.
[11] Etwa der Tod Jean-Paul Sartres 1980 als Epochenende, die Auswirkungen der HIV/AIDS-Pandemie in den 1980er-Jahren und der Zunahme der Migration nach Italien in den 1990er-Jahren – vgl. jeweils ebd., 54, 158 und 197.
[12] Vgl. „la tessera del Partito Comunista di papà. [...] Si definiva borghese. Il comunismo è borghese," in: ebd., 74.
[13] Ebd., 206.
[14] Vgl. *VL*, 232-235 und die Feststellung dieses Motivs auch in den Kap. 3.2, 3.3 und 6.3 dieser Arbeit.

Weiblichen gegenüber motiviert. Der Tod der Eltern ist für beide der folgenreichste Umbruch im Leben und zieht Überlegungen zur Konstitution ihrer Identität als Söhne mit sich. Eine weitere Ähnlichkeit ergibt sich aus der Funktion und der Relevanz der intertextuellen Bezugnahmen. Dies wird schon in den titelgebenden Spielen mit festen Wortverbindungen sichtbar: Der Titel *Don Juan de la Mancha* deutet darauf hin, dass der Ich-Erzähler an der Grenze zwischen den einander scheinbar entgegengesetzten, tatsächlich sich aber in ihm punktuell berührenden mythischen Figuren Don Juan und Don Quichote steht.[15] Von Don Juan hat Nathan das Verlangen, reihenweise erotische Abenteuer zu erleben. Mit dem rebellischen Verführer vereint ihn auch die Präsenz einer impliziten Schuld, die zumindest in den frühesten Bearbeitungen des Mythos zur Bestrafung durch einen steinernen Gast führt.[16] An Don Quichote angelehnt ist Nathan durch seine traurige Gestalt und durch seine einfallsreiche Unzufriedenheit mit der Gegenwart und mit sich selbst, in der Menasse die Grundbedingung für ein literarisch-epochales Leben sieht.[17] Markieren nach Foucault die Wendepunkte in Don Quichotes Abenteuern „die Grenze," die er unentwegt „durchläuft [...], ohne je die klaren Grenzen des Unterschiedes zu durchbrechen oder das Zentrum der Identität zu erreichen,"[18] so schwankt auch der im Schatten des mondänen Vaters agierende Nathan unablässig zwischen einem Liebes- und Sexualverhalten, das an der Vaterfigur orientiert ist und als lustvoll erlebt wird, und dem als lustlos geltenden seiner eigenen Generation. Denn die 78er-Generation wird in ihrer Erstarrung zwischen den antibürgerlich-dogmatischen Ansätzen von 1968 und dem Aufbruch in eine konsumistische und sich leicht gebende „neue[] Epoche"[19] dargestellt. Auf ein „Leben an der Grenze"[20] verweist auch der Untertitel *Erziehung der Lust*, durch den eine Brücke zu Gustave Flauberts Roman *L'éducation sentimentale* (1869) geschlagen wird, der wie weitere in *Don Juan de la Mancha* angeführte Texte das Liebesleben eines jungen Mannes mit den Tendenzen einer ausgehenden revolutionären Epoche verbindet.[21] Eine ähnliche Verflechtung resultiert auch aus dem Verweis auf den Film *Il Casanova di Federico Fellini* (1976) von Federico Fellini: Der Regisseur betont die mechanische Apathie[22] im die Französische Revolution umklammernden Leben des Venezianers (1725-1798), und Nathans Verständnis des Films als einer „Studie über die wachsende

[15] Vgl. Watt, Ian: *Myths of Modern Individualism*. Cambridge: Cambridge University Press 1997, 233-234.
[16] Vgl. Curi, Umberto: „‚Chi sono io tu non saprai'.", in: Chemotti, Saveria (Hg.): *La questione maschile*. Padua: Il Poligrafo 2015, 183-211, hier: 187.
[17] Vgl. Menasse, Robert/Schörkhuber, Eva: „Wir sind am Ende", in: Schörkhuber 2007: 9-20, hier: 16.
[18] Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1971, 78.
[19] *DJ*, 213.
[20] Ebd., 14.
[21] So etwa auch Karl Marx' Frühschrift *Pariser Manuskripte* (1844), Fjodor M. Dostojewskis Roman *Die Dämonen* (1873) und Karl Bruckners *Viva Mexiko* (1973).
[22] Vgl. Fellinis Absicht, Casanova darzustellen als einen „‚italiano' imprigionato nel ventre della madre, sepolto là dentro a fantasticare di una vita che non ha mai veramente vissuto. [...] che non ha mai provato autentiche passioni [...]; incapace di riconoscere il valore delle cose," in: *Fare un film*. Turin: Einaudi 2015, 176.

Potenz bürgerlicher Verkehrsformen“[23] kann – trotz oder gerade wegen der von Casanova[24] und Nathan gezeigten anti-bürgerlichen Allüren – als Kernindiz für das Narrativ einer glück- und lustlos machenden Bürgerlichkeit gesehen werden. Das im Titel *Atti osceni in luogo privato* enthaltene Wortspiel mit der Deliktbezeichnung für öffentliches Sexualverhalten („atti osceni in luogo pubblico“[25]) lässt die private Dimension von Liberos sexueller Entwicklung vorausahnen. Und zwar auf einer doppelten Ebene: Einerseits ist darin eine Anspielung auf die vielberufene Privatisierung des Politischen[26] in den Jahrzehnten nach 1968 zu erkennen, andererseits kann im Roman eine private Angelegenheit – entgegen der bürgerlichen Öffentlich-Privat-Dichotomie und in Analogie zu deren in der Zeit nach 1968 erfolgten Verwischung – stets auch ein revolutionäres Moment enthalten. Eine solche Privatrevolution findet etwa statt, wenn die negative Konnotation der Obszönität zugunsten einer Lesart als anzustrebender Vitalität aufgegeben wird: „la sessualità come un estuario di vitalità, ma anche di malinconia.“[27] Auch in diesem Roman gibt es zahlreiche Bezugnahmen auf kanonisierte literarische Texte und Filme, die hier aber vorwiegend aus dem 20. Jahrhundert[28] stammen und die der Ich-Erzähler aufgreift, um auf ihrer Grundlage Überlegungen zu den Themengebieten der Vitalität und der Männlichkeit anzustellen. So zeigt sich der adoleszente Libero beeindruckt von Albert Camus’ *L’étranger* (1942) und vom indifferenten und dabei schuldhaften Verhalten des kleinen Angestellten Meursault, der beim Tod der Mutter völlig teilnahmslos bleibt und für seine Fremdheit den bürgerlichen Normen gegenüber[29] zum Tode verurteilt wird. Libero glaubt in der Folgerichtigkeit des Romans die Möglichkeit einer Erlösung zu erkennen: „i condannati a morte non mangiano per indifferenza. Non parlano per disillusione. Non accettano Dio per inutilità. Cercano l’amore sensuale [...], per niente quello romantico.“[30] Bei der Lektüre von Dino Buzzatis *Il deserto dei tartari* (1940) dagegen sieht er die Gefahr, wie sein eigener Vater und wie der in eine entlegene Festung relegierte Offizier Giovanni Drogo zu enden: „Lessi una pagina e [...] man mano che andavo avanti e seguivo questo giovane uomo che non decideva niente e aveva terrore di se stesso, ecco, io sentii il pericolo: [...] ero già rinchiuso nella fortezza? [...] Buzzati aveva scritto uno sfogo o un manifesto della fragilità maschile?“[31]

---

[23] *DJ*, 37.
[24] Der trotz seiner bürgerlichen Herkunft das selbsterfundene und den Anschein von Adel erweckende Pseudonym (Chevalier) de Seingalt verwendete. Vgl. Casanova, Giacomo: *Histoire de ma vie*. Paris: Laffont 1993, 10.
[25] Vgl. § 527 im italienischen Strafrechtsbuch (Gesetz Nr. 1398, 19.10.1930: „Atti osceni“).
[26] Vgl. Hanisch 1970: 76-77, Bebnowski 2012: 144-145, und die Fußnote 69 im Kap. 2.2 dieser Arbeit.
[27] *AO*, 141.
[28] So etwa auf William Faulkners *As I Lay Dying* (1930), François Truffauts *Les Quatre Cents Coups* (1959), Ettore Scolas *Una giornata particolare* (1977) und Marguerite Duras’ *L’amant* (1984).
[29] Vgl. Rings, Guido: „Der Fremde“, in: *Germanisch-Romanistische Monatsschrift* 50 (2000), 479-500, hier: 490.
[30] *AO*, 45.
[31] Ebd., 49.

In *Don Juan de la Mancha* und in *Atti osceni in luogo privato* kann die Identitätskonstitution der Söhne in ihrer Relationalität zu den Vätern gesehen werden. Die Darstellung beruht in beiden Texten auf der Annahme einer krisenbehafteten Männlichkeit, wobei Erlösung oder Nicht-Erlösung aus der Erstarrung in der väterlichen Identität über Erfolg oder Niederlage der Söhne entscheiden. Damit verbunden ist das unabdingbare Verlangen der Ich-Erzähler, durch die Linse eines „generationellen Psychogramms“[32] mit ihrem Liebes- und Sexualleben abzurechnen und so eine Bilanz auch im Hinblick auf die (Un-)Vollkommenheit ihres Selbst- und Fremdverständnisses zu ziehen. Geschlechteridentitäten werden einerseits als soziokulturell bedingt und generationell changierend dargestellt, andererseits kommt es in den Perzeptionsmustern der beiden Ich-Erzähler zu keiner endgültigen Verabschiedung essentialistischer Narrative. Dies führt zu Interrelationen mit früheren – und in dieser Arbeit angestreiften oder auch schon ausführlich behandelten – Erklärungsmodellen für Männlichkeit: bei Missiroli mit der Psychoanalyse der 1950er- und mit der Mythopoetik der 1980er-Jahre und bei Menasse mit der Mythopoetik und mit der Verständigungsliteratur der 1970er- und 1980er-Jahre. So markiert Liberos Zirkumzision das Ende der Pubertät, in der eine Vorhautverengung[33] die Entdeckung seines körperlich-sexuellen Potenzials und die Erfüllung seines männlich konnotierten Herrschaftsanspruches verhindert hat: „Il prepuzio che imprigionava l’estremità era il chiaro simbolo di un destino sessuale che andava mutato con la circoncisione. Gli ebrei avevano conquistato il mondo a glande liberato, era solo una coincidenza?“[34] In einer Verflechtung lacanscher und mythopoetischer Narrative wird der befreite Penis zum befreienden (von einer Symbiose mit dem Weiblichen ablösenden) und vitalisierenden (eine sonst verengte männliche Authentizität freilegenden) Phallus: „Abbassai lo sguardo per ammirarlo: il simbolo della mia nuova vita emancipata e scalpitante, pronta.“[35] Auch Nathan versteht Vitalität und Libido als – um ein mythopoetisches Konzept Hollsteins heranzuziehen[36] – männliche Prinzipien, zumal emanzipierte Frauen in seinem Bericht die feminisierende Bedrohung darstellen, von denen bereits in den verständigungsliterarischen Berichten „entmannzipationsbereit[er],“[37] aber schließlich zurücksteckender 78er-Männer die Rede gewesen ist. Auch in *Don Juan de la Mancha* kommt es zum mythopoetischen Worstcase-Szenario, wenn der Mann nicht genügend männliche Vitalität besitzt, um es mit einer emanzipierten Partnerin aufzunehmen. So habe die Feministin Alice

[32] Vgl. Piontek, Sławomir: „Die Erziehung der Lust“, in: *Text + Kritik* 234 (2022), 29-40, hier: 37.
[33] Vgl. zu den „Vorhautprobleme[n]“ (*FP*, 51) als Symbol für die Einengung der männlichen Potenz und somit auch des männlichen Potenzials die entsprechende Symbolik in Walsers *Ein fliehendes Pferd* (vgl. Kap. 2.3 dieser Arbeit).
[34] Ebd., 64.
[35] *AO,* 66.
[36] Vgl. Kap. 3.2 dieser Arbeit.
[37] *MV*, 119.

den Ich-Erzähler in seiner Jugend „fast entmannt;“[38] später habe sie im Film *Der letzte Mann* – in dessen Titel eine Referenz auf die Männlichkeitsdarstellungen während der zweiten Phase ins Auge sticht[39] – die Hauptrolle übernommen und „mit einem elektrischen Küchenmesser einem Mann den Penis“[40] abgeschnitten. Nathans Geliebte Christa übt ebenfalls eine feminisierende Wirkung aus: Ihr betrogener Ehemann „nahm sich [...] das Leben, nachdem er mit Lippenstift einen Liebesbrief auf seinen Bauch geschrieben hatte,“ und am Ende animiert sie Nathan zum Crossdressing, penetriert ihn mit „erigiertem Meerrettich“ und kann ihn – der nun Nathalie heißt und die Karikatur jener Männer darstellt, die die „Emanzipation von Geschlechterrollen“[41] lediglich als Rollentausch begreifen wollen – als Domina bzw. als Chris erlösen. Die Überlegungen, die Nathan und Libero zur Mannwerdung in Relation zum Vater anstellen, schwanken gleicherweise zwischen der Vorstellung, dass Männlichkeit ein Konstrukt sei, und der Auffassung, dass dieses Konstrukt auch eine angeborene und zeitlose Essenz enthalte: Zwar wird der Prozess der Mannwerdung als generationell neuverhandelbar gedeutet, aber er bezeichnet auch die von den Mythopoeten als ahistorisch propagierte und den Männern vorbehaltene Fähigkeit, „Herrschaft anzutreten.“[42] Eine wesentliche Rolle spielt dabei die revidierte Inszenierung des von Sigmund Freud ‚entdeckten‘,[43] von Jacques Lacan auf das „gesamte Gebiet der Erfahrung“[44] ausgedehnten und von Roland Barthes im Anfangszitat als Lustprinzip gedeuteten Ödipuskonfliktes, der die libidinöse Bindung zur Mutterfigur bei gleichzeitigem Rivalitäts- und Identifikationsverhältnis zur Vaterfigur bezeichnet und laut Freud als wichtigste Quelle des Schuldbewusstseins und der Eifersucht anzusehen ist.[45] Beide Ich-Erzähler bedienen sich eines ödipalen Narrativs, um ihre männliche Identitätskonstitution zurückzuverfolgen: In *Don Juan de la Mancha* wird darauf verwiesen, dass Nathan „bis zu seinem siebzehnten Lebensjahr“ als „Ersatzmann“[46] im Bett seiner Mutter geschlafen habe. Dem entspricht in *Atti osceni in luogo privato* die von Liberos Mutter ausgesprochene Empfehlung, „di concedere al nostro bambino di dormire tra noi, ogni tanto. [...] Ma non troppo, il rischio era un attaccamento edipico fuori dal normale. E mi aveva indicato nel corridoio.“[47] Die Inszenierung des Ödipuskonfliktes findet in beiden Romanen aber auf eher untypische Weise statt: Das ödipale

[38] *DJ*, 123.
[39] Ist das Motiv des letzten Mannes doch in Lombardo-Radices *L'ultimo uomo* (1977), in Ferreris *L'ultima donna* (1975, in dem sich ein Mann selbst mit einem Elektromesser kastriert) und in *Ciao maschio* (1978) enthalten.
[40] Ebd., 273.
[41] Ebd., 273 und 139.
[42] Ebd., 198.
[43] Vgl. „Die Traumdeutung“, in: ders.: *Gesammelte Werke*. London: Imago 1942, 1-642, hier: 267-271.
[44] „Funktion und Feld“, in: ders.: *Schriften*. Olten/Freiburg im Breisgau: Walter 1973, 71-168, hier: 118.
[45] Vgl. Freud 1942: 342-343.
[46] *DJ*, 244.
[47] *AO*, 248.

Dreieck wird aufgebrochen und auf weitere Figuren ausgedehnt, die in den Urszenen nicht als Vater- oder Muttersubstitute gelten, sondern als Frau bzw. Mann an der Seite des Vaters bzw. der Mutter. Dies erlaubt es den Ich-Erzählern, eine Erklärung für die Ausrichtung ihres Begehrens auf mütterliche bzw. nicht-mütterliche Frauen und für ihre konfliktreiche Identifikation mit der Vaterfigur bzw. mit weiteren Männern zu rekonstruieren. So beginnt die Eifersucht des Sohnes in *Don Juan de la Mancha*, als sich der Vater mit einer fremden Frau an der Theke einer Hotelbar unterhält. Nathan sieht sich gezwungen, die beiden zu unterbrechen:

> Die Frau lächelte mich an. [...] Nicht mütterlich. Warum auch. Sie war ja nicht meine Mutter. Ich war schon so groß. Ich lief weg, wusste, dass mein Vater sich jetzt für mich genierte. Weil ich nicht so selbstsicher und gewandt war wie er. [...] Ich lief in mein Zimmer. Ging ins Bett. Ich haderte mit meinem Vater. Noch mehr bewunderte ich ihn. Das schaffe ich nie, dachte ich. Es war in dieser Nacht das erste Mal, dass ich im Gedanken an eine Frau an mir herumdrückte und rieb. Ich dachte an eine [...] leibhaftige Frau: an sie, die Frau an der Seite meines Vaters.[48]

In *Atti osceni in luogo privato* setzen analoge Gefühle ein, als Libero den Ehebruch der Mutter mit Emmanuel, dem besten Freund des Vaters, durch einen Türspalt beobachtet. Er kehrt in sein Zimmer zurück. Von der ihm folgenden Mutter gefragt, ob alles in Ordnung sei, antwortet er mit einem zögerlichen Ja, bevor er erstmals einen privaten Aufstand proben kann:

> Lei aveva sorriso, amara [...]. Poi se n'era andata e solo allora mi ero accorto del gonfiore nei miei pantaloni, conteneva lo spasmo che non ero mai riuscito a sfogare. Quel giorno, per la prima volta, mi ero accarezzato e avevo intuito il movimento di liberazione. [...] L'inganno di mamma, l'estasi di Emmanuel. La mia gelosia [...]. [...] solo allora avevo saputo come andava il mondo e come sarebbe andata la mia vita. Dalla liberazione il mio carattere cambiò. Il battesimo erotico mi aveva reso mansueto e intelligente. Mamma mi chiamava Ometto di mondo, papà diceva Cher Libero.[49]

In beiden freudschen Urszenen wird vorweggenommen, was für die Identität und Sexualität der Ich-Erzähler prägend sein wird. Eine Identifizierung Nathans mit dem bewunderten Vater wird durch seine Schuldgefühle verhindert. Bedingt werden diese durch die Überzeugung, dass das Verlangen nach väterlicher Aufmerksamkeit im Rahmen eines durch Mondänität unterminierten bürgerlichen Familien- und Geschlechtermodells infantil ist und dass er der väterlichen Souveränität nicht gleichkommen kann. Da die Frau an der Seite des Vaters nicht-mütterlich ist und der Vater die Unterlegenheit des Sohnes verdeutlicht, wird Nathan im weiteren Verlauf des Romans vor allem nicht-mütterliche und nicht-bürgerliche Frauen begehren und mit seiner als apathisch und energielos wahrgenommenen Männlichkeit hadern. Libero hingegen wird die Schuld nicht im Ehebruch der eine vitale Obszönität verfolgenden und daher bald entschuldigten Mutter sehen, sondern im Sich-betrügen-Lassen des Vaters, er wird vorwiegend mütterliche und nicht-bürgerliche Frauen begehren und versuchen, der Gefahr einer Erstarrung in der als apathisch bewertenden Männlichkeit des bürgerlichen Vaters zu entgehen.

---

[48] *DJ*, 19-20.
[49] *AO*, 16.

Die ‚Lehrjahre der Männlichkeit'[50] der beiden Ich-Erzähler werden auch anhand ihrer Haltung bestimmten Regeln gegenüber dargestellt, die ihnen von den Vätern mit auf den Weg gegeben werden. In ihren Auswirkungen auf die Mannwerdung der Söhne weisen diese Regeln eine Funktion auf, die analog zu den in vielen Märchen gestellten drei Aufgaben verläuft, und erinnern somit auch an in die Strauß' *Der junge Mann* und in mythopoetischen Texten präsenten Märchenstrukturen.[51] In *Don Juan de la Mancha* verspricht der Vater dem 18-jährigen Sohn, sich niemals in sein Leben einzumischen, nennt ihm aber drei Regeln. Dies tut er als Vater-Garant eines parodischen männlichen Gesetzes,[52] das – Mythopoetisches und Antibürgerliches miteinander vermengend – ein glück- und lustvolles Liebes- und Sexualleben des Sohnes durch die Verhinderung einer allzu engen Symbiose mit dem Weiblichen und mit dem damit gleichgesetzten Bürgerlichen gewährleisten soll:

> Die erste Regel: Man kann nur mit der ersten Frau oder mit der letzten glücklich werden. [...] Zweite Regel – [...] Wenn du ein Mädchen mit nach Hause nimmst [...] und die Nacht mit ihr verbringst, dann mache ihr nie das Frühstück. Sonst machst du es [...] dein ganzes Leben lang. [...] Dritte Regel: Wenn zwei sich lieben, dann lieben sie sich auch in einer Steinzeithöhle.[53]

Nachdem Nathan das Studium aufgrund einer Liebesenttäuschung abgebrochen hat, verschafft ihm der Vater eine Stelle in der Gesellschaftsredaktion der Zeitung, für die er selbst arbeitet. Für diesen neuen Lebensabschnitt versorgt er den Sohn mit drei weiteren Regeln, die den Erfolg in der Arbeitswelt und in „einer neuen Epoche"[54] garantieren sollen. Im Gegensatz zur ersten Triade unterstreichen die neuen Regeln die Notwendigkeit einer liebevollen Interdependenz, wobei diese nicht mehr das Liebes- und Sexualleben betrifft, sondern ausschließlich den Interessen einer postmodern beliebigen und Fakten neu schreibenden[55] Konsumgesellschaft dient:

> Also erste Regel: Tu, was man dir sagt. Ein Arbeitsverhältnis ist immer ein Abhängigkeitsverhältnis. [...] Regel zwei: Es gibt in der Gesellschaft keine Wahrheit. In den anderen Redaktionen [...] vielleicht. [...] Die anderen berichten Fakten, wir in der Gesellschaft produzieren sie. [...] Regel Drei. [...] Wenn Liebesdienst und Geschäft kein Synonym sind, dann hast du einen Konflikt. In der Gesellschaft sind Konflikte schlecht für die Liebe und schlecht für das Geschäft.[56]

Im Laufe des Romans versucht Nathan mit wechselndem Erfolg, sich den väterlichen Regeln zu widersetzen. Erst als 30-jähriger wird er seine erste eigene Lebensregel aufstellen. In ihrer trotzigen Vermengung bürgerlicher und anti-väterlicher Werte bei gleichzeitiger Aufnahme des väterlichen Erziehungsmusters wirkt diese Regel aber nicht weniger parodisierend: „Eine Frau,

---

[50] Vgl. die Neuübersetzung 2020 von Flauberts Roman *L'éducation sentimentale* als *Lehrjahre der Männlichkeit* und den gleichnamigen Teil in Friedrich Schlegels 1799 erschienenem Roman *Lucinde. Bekenntnisse eines Ungeschickten*.
[51] Vgl. Lüthi, Max: *Märchen*. Stuttgart: Metzler 1962, 25-29, Propp 1968: 101, und Kap. 2.3 und 3.2 dieser Arbeit.
[52] Vgl. Lacan, Jacques: *Écrits*. Paris: du Seuil 1966, 577-578.
[53] *DJ*, 29-30.
[54] Ebd., 212.
[55] Vgl. Hagemann-White 1993: 72, und die Auseinandersetzung mit Fakten im Kap. 1 dieser Arbeit.
[56] *DJ*, 215-216.

der beim Musikhören Bequemlichkeit egal war, konnte nicht die richtige sein. Sollte ich einmal einen Sohn haben, dann würde das eine der drei Regeln sein, die ich ihm mitgebe."[57] Auch in *Atti osceni in luogo privato* setzt sich Libero ab dem 12. Lebensjahr mit den „comandamenti" bzw. „sigilli"[58] des Vaters auseinander. Diese werden jedoch nicht explizit aufgestellt, sondern aus Monsieur Marsells Verhalten abgeleitet. Im Gegensatz zu *Don Juan de la Mancha* dienen sie auch nicht als Anweisungen, die eine Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn herbeiführen sollen, sondern sie stellen Warnhinweise dar und sollen den Sohn davon abhalten, die Fehler des Vaters zu begehen.[59] Nach diesen drei Regeln, die als ‚Siegel' einer auf Persistenz, Verbindlichkeit und Festigkeit bedachten Bürgerlichkeit gesehen werden können, soll Libero erstens stets nach praktischen Lösungen streben, sich zweitens der Liebe mit voller Hingabe widmen und drittens den Mut aufbringen, seine Ängstlichkeit zu überwinden. Seine ersten eigenen Regeln legt Libero bereits als 12-jähriger fest, nachdem er den Betrug der Mutter bzw. das Sichbetrügen-Lassen des Vaters entdeckt hat: „Fu allora che decisi i miei comandamenti: avrei scelto con cura il mio migliore amico e non mi sarei sposato."[60] Wie schon die ödipalen Konstellationen unterscheiden sich auch die väterlichen Unterweisungen sehr stark voneinander. Demgemäß können sich diese narrativen Elemente auf beinahe gegensätzliche Weise auf die Identitätskonstitution der Söhne auswirken. In *Atti osceni in luogo privato* sucht Libero seine Identität zunächst im väterlichen Modell und in literarischen Vorbildern. Später kommt es zu einem klaren Bruch mit dem als apathisch geltenden Vater und zu einer Identifizierung mit dem vitalen Liebhaber der Mutter. Am Ende werden die statischen Grenzen der männlichen Vorbilder durchbrochen und in der Konstitution einer neuen Identität vereint, was Libero zum Entschluss führt, doch zu heiraten und ein neuer Vater zu werden. Die Verschriftlichung seines Lebens endet mit der Geburt eines Sohnes und mit der Annahme eines bürgerlichen Lebensstils, dessen erlösende Revidierung sich auch in der Wahl eines seine ‚Freiheit' zusammenfassenden Wortes und eines Namens für den Sohn widerspiegelt: „lessi le parole della mia libertà e mi accorsi che per continuare avrei dovuto sceglierne una che le contenesse tutte. Quella parola fu: padre. [...] Lo chiamammo Alessandro, non per epica o per borghesia, per la piazza di Milano che ci aveva fatto bene."[61] Sowohl die Figur des Vaters als auch die des Liebhabers werden einer Idealisierung vonseiten Liberos entzogen, und im Schreiben wird eine endgültige Erlösung von der Schuld angestrebt. Diese Entwicklung gemahnt an die Darstellung einer

[57] *DJ*, 247.
[58] *AO*, 25 und 31.
[59] Vgl. „era un uomo privo di senso della realtà. Il comandamento che mi padre mi diede [...] era figlio della sua verginità d'animo e di una sorta di presagio che percepiva nei miei confronti," in: ebd., 31.
[60] Ebd., 17.
[61] Ebd., 243.

konfliktreichen Selbst- und Vatersuche als Ausgangspunkt für die Mannwerdung der Söhne in zahlreichen mythopoetisch aufgegriffenen Märchen, Mythen und Romanen;[62] zudem entspricht sie Wolfgang Mertens psychoanalytischer Einsicht, „wie eine unaufgelöst idealisierte und defensiv entwertete Vaterrepräsentanz das Erreichen einer männlichen Geschlechtsidentität [...] erschweren oder gar verunmöglichen kann."[63] Demgemäß führt in *Don Juan de la Mancha* die nicht gelungene (Ent-)Identifizierung vom und mit dem Vater lediglich zu einer Selbstbestimmung ex negativo des Ich-Erzählers. Die Unmöglichkeit, in der idealisierten Vitalität des Vaters eine Schuld zu erkennen, veranlasst Nathan dazu, dieser Schuld in seiner eigenen Apathie nachzuspüren. Hat die Schuld des Don Juan bei Tirso de Molina, Molière und Mozart/Da Ponte in der Blasphemie und in der Respektlosigkeit gegenüber seinen Opfern bestanden,[64] so handelt es sich in Menasses Roman um eine andere Schuld: Die Apathie des Sohnes wird hier zur Todsünde einer donquichotesk-bürgerlichen Männlichkeit. Auch in *Don Juan de la Mancha* endet aber das Schreiben des Ich-Erzählers mit einer (Wieder-)Geburt. Nach dem Tod der Eltern und aufgrund der Erkenntnis, dass er nicht „erwachsen werden konnte oder [...] wollte,"[65] fährt Nathan zu einem Ferienhaus auf dem Land. Dort findet er mithilfe eines im Reformhaus entdeckten Salzes, welches angeblich die gleiche chemische Zusammensetzung wie Fruchtwasser aufweist, einen symbolischen Tod. Er gießt die ‚Bellamnion' genannte Mixtur in die Badewanne und kann, während er „im Fruchtwasser lieg[t], in der absoluten Unschuld"[66] die freudsche Sehnsucht nach einer symbolischen Rückkehr in den Mutterleib[67] erfüllen und seine Selbstverortung *vor* der Grenze zum Lustvoll-Lebendigen aussprechen: „Es ist das Leben befreit vom Lebenskampf, es ist Glück in einer Hülle, [...] die am höchsten Stand der Produktivkräfte entwickelte Möglichkeit, nicht produktiv zu sein, sondern nur zu sein. Das Leben auf diesem Planeten ist anderswo. Draußen. Wo der Kampf ist und der Schmerz."[68] Dieses Bedürfnis nach Erlösung kann an den von Ödipus nach Iokastes Selbstmord geäußerten Wunsch erinnern, seinen „Körper gänzlich abzuriegeln," zumal auch für Ödipus der einzig mögliche „Zustand der Lust" der ist, wenn die Augen nicht mehr sehen und „wenn das Denken von allem Schlimmen getrennt wohnt."[69] Hat Freud das Motiv einer Rückkehr in den mütterlichen Leib als Sehnsucht nach einer Identifizierung mit dem Weiblichen gedeutet,[70] so vertritt auch der

[62] Hier ist abermals vor allem an das Märchen „Der Eisenhans" zu denken. Vgl. Kap. 2.3 und 3.2 dieser Arbeit.
[63] Mertens, Wolfgang: „Männlichkeit aus psychoanalytischer Sicht", in: *WM*, 35-57, hier: 55.
[64] Vgl. Curi 2015: 187-188.
[65] *DJ*, 198.
[66] Ebd., 209.
[67] Eine Phantasie, die Freud insb. als „Koitusersatz des Impotenten" deutet, vgl. „Hemmung, Symptom und Angst", in: ders.: *Schriften zur Neurosenlehre*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1931, 205-298, hier: 262.
[68] *DJ*, 204.
[69] Sophokles: *König Ödipus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, 165.
[70] Vgl. Rank, Otto: *Die Lohengrinsage*. Leipzig/Wien: Deuticke 1911, 51.

Germanist und Psychologe Roy Jerome die Ansicht, diese Rückkehr biete den Männern eine Form der psychischen Kompensation, die vor der traumatischen Fragmentierung des Selbst schütze.[71] Der Wunsch nach einer schützenden Identifizierung wird in der *Don Juan de la Mancha* abschließenden BDSM-Szene realisiert, worin sich der als Nathalie wiedergeborene Nathan „in Rock und Strümpfen" und mit „[f]latternden Wimpern"[72] im Beisein der Geliebten Christa bzw. Chris endlich mit dem Weiblichen identifizieren kann.

In dieser Hinsicht ist Nathan auch eine Parodie auf den Softie, den „sanfte[n] Gegenentwurf zur überkommenen Männerrolle,"[73] den Mohr als typisch für die 78er-Generation bezeichnet hat. Die Gründe für diese Darstellungsweise offenbaren sich in Menasses Arbeitsjournal zu *Don Juan de la Mancha*, wo die Zentralität des sog. „Sexualitätsproblem[s]"[74] der 1970er-Jahre für die Charakterisierung von Nathan festgelegt wird. Vor diesem Hintergrund ist die Glück- und Lustlosigkeit, ja Orientierungslosigkeit, die auch in zahlreichen Liedtexten dieser Zeit eine signifikante Rolle spielt,[75] als karikative Anspielung auf die – wie sie der Germanist Günther Höfler bezeichnet hat – „erotische Mühsal der 70er Jahre"[76] zu werten und erscheint somit als Resultat einer „lustfeindlichen Dialektik von Trieb und Theorie, Sex und Selbstreflexion."[77] Ich habe bereits[78] darauf verwiesen, dass die Vorstellung einer inhärent schwachen Weiblichkeit eine Schwachstelle der mit dem Softie verbundenen Männlichkeitsentwürfe darstellt, und in *Don Juan de la Mancha* zeigt sich auch eine Konsequenz dieses Missverständnisses: Nathan versteht Vitalität und Libido stets als männliche Prinzipien, die vom Vater an den Sohn weitergegeben werden. Da der Vater ihn aber auf Distanz hält, kann Nathan diese Prinzipien nicht verkörpern und erstarrt in einer Glück- und Lustlosigkeit, die er als bürgerlich-weibliche Prinzipien deutet. Unter diesem Blickwinkel sind auch die im Roman dargestellten Männlichkeitsoppositionen zu sehen, etwa die Gegenüberstellung des lustlosen Nathan, der Zuflucht zu einer an 1968 angelehnten Antibürgerlichkeit nehmen will, mit dem tatkräftigen und lustvollen Sohn jugoslawischer Eltern, mit welchem Nathans Jugendliebe Alice das Weite sucht. Nathan vergleicht seine wohlstandsbürgerliche Apathie mit der Energie des Rivalen und muss feststellen:

---

[71] Vgl. Jerome, Roy: „Introduction", in: ders. 2001, 3-12, hier: 7.
[72] *DJ*, 273.
[73] Mohr, Reinhard: *Generation Z*. Frankfurt am Main: Fischer 2004: 81. Vgl. auch Mohr 1992: 107.
[74] „Arbeitsjournal zum Roman ‚Don Juan de la Mancha'", in: Schörkhuber 2009, zw. 236 und 237.
[75] Vgl. die Affinität von Nathans Feststellung: „Ich wusste nicht, was ich, abgesehen von dem, was ich tun musste, sonst tun sollte" (*DJ*, 8) mit den Zeilen „Was ich haben will, das krieg ich nicht – und was ich kriegen kann, das gefällt mir nicht" aus dem Lied „Paul ist tot" (Fehlfarben: *Monarchie und Alltag*. München: Emi Electrola 1980, B5) oder auch mit dem berühmten Ausruf „Don't know what I want, but I know how to get it" aus dem Lied „Anarchy in the U.K." (Sex Pistols: *Never Mind the Bollocks Here's the Sex Pistols*. Reading: Virgin 1977, B2).
[76] Höfler, Günther: „Drei Generationen Jugend oder: Die Permanenz der Unlust", in: Drynda, Joanna (Hg.): *Zwischen Aufbegehren und Anpassung*. Frankfurt am Main/Wien: Peter Lang 2012, 211-220, hier: 215.
[77] Mohr 1992: 107.
[78] Vgl. Kap. 2.2 und 2.3 dieser Arbeit.

> Ich hatte Schulfreunde, die [...] mit ihren Vätern Fußball spielten in den Ferien auf dem Strand von Jesolo, und nicht scheu, mit gepresstem Atem [...] lasen im Kaminzimmer eines Luxushotels. Sie bekamen von zu Hause Energie mit. Wurden Männer. Kämpften sich nach oben. Als die Stipendiumspolitik [...] auf die Energie dieser Söhne traf, entstanden Karrieren. [...] Sie machten ihr Glück, während wir in den Zirkeln den Kampf des Weltproletariats diskutierten. [...] Ich sollte zufrieden sein und studieren. Ich hatte keine Energie. Nur ein bisschen Trotz: Ich ließ mir den Bart wachsen. Er sah lächerlich aus. Irgendwie zusammengespart. Ich schabte ihn bald ab.[79]

Der Bart als Symbol männlicher Vitalität und Potenz[80] taucht in *Don Juan de la Mancha* auch in einer weiteren zentralen Szene auf: Als der siebzehnjährige Nathan von seinem Vater einen Rasierapparat geschenkt bekommt, bemerkt er, dass der Vater das gekaufte neue Gerät für sich behalten und ihm den gebrauchten Rasierer so eingepackt hat, als sei er neu. Dies veranlasst Nathan zu den Worten: „Ich wollte Ich sagen lernen und mich rasieren. Ich wollte kein gebrauchtes Ich.“[81] Der Vater ist nicht geneigt, den Wunsch des Sohnes nach Selbständigkeit zu akzeptieren, und der Sohn nimmt diese Demütigung als Schicksal der Unmännlichkeit bzw. der Weiblichkeit und so auch als Schicksal der Glück- und Lustlosigkeit an. Erst seine Geliebte Christa wird ihn davon überzeugen können, dass auch Frauen Lust verspüren. Sie bewirkt dies, indem sie ihn mit dem Streitgespräch zwischen Hera und Zeus, ob der Mann oder die Frau größere Lust empfinden könne, vertraut macht, und indem sie im Roman die Schlussszene mit dem Crossdressing initiiert. Nathans Scheitern erscheint als einer „identifikatorischen Gefangennahme“[82] zwischen einem karikaturhaft vitalen Vater und einer stereotypisch passiven Mutter – die auch einen Kontrast zu den mondänen Geliebten des Vaters darstellt – geschuldet. Darüber hinaus stellt Menasses Roman die Frage, ob die fluktuierende Gegenwart überhaupt noch Auswege aus den einander überlagernden Krisenerzählungen bereithält. In *Atti osceni in luogo privato* hingegen kommt es zu einer Befreiung aus dem Gewebe der Mythen und Erzählungen von Männlichkeit, wobei diese Befreiung selbst ein beliebtes mythopoetisches Narrativ bedient.[83] Der ‚befreite‘ Libero ist weder ein lebenslang der Apathie schuldiger *étranger* noch ein in die Tatarenwüste verbannter Offizier. So betrachtet, ist Missirolis Roman auch die Geschichte einer märchenhaften Versöhnung nach der Formel der Philosophin Élisabeth Badinter: „Der versöhnte Mann ist [...] der Mann, der seinen Vater gefunden und seine Mutter wiedergefunden hat, das heißt der Mann, der zum Mann geworden ist, ohne das Weiblich-Mütterliche in sich zu verletzen,“ und zwar „weder ein weicher Mann [...] (soft male), noch ein harter Mann, der unfähig ist, seine Gefühle auszudrücken.“[84] Im Zuge der Quest überschreitet Libero als –

[79] *DJ*, 48.
[80] Vgl. Däumer, Matthias: „Bart“, in: Butzler/Jacob 2021, 57-59, hier: 57.
[81] *DJ*, 47-48.
[82] *VL*, 273.
[83] Vgl. Kap. 3.1, 3.2 und 3.3 dieser Arbeit.
[84] Badinter, Élisabeth: *XY*. München: Piper 1993, 197.

um mit den Mythopoeten zu sprechen[85] – flüssige Figur die Grenzen zwischen seiner eigenen und der väterlichen Identität und erreicht am Ende ein festes „Zentrum der Identität,“[86] d. h. das Ziel einer generationellen und geschlechtlichen Selbstverortung. Nathan hingegen bleibt, wie auch seine ungarische Arbeitskollegin Madame Piroska meint, ein geschlechtlicher und generationeller Grenzfall: „Nicht da nicht dort. Ist fest wie Zuckärwürfäl, ist flüssig wie Zuckärwassär.“[87] Diese Polarität zwischen Flüssig und Fest wird in beiden Romanen durchgehend motivisch greifbar, so etwa in *Atti osceni in luogo privato* in der Charakterisierung der noch nicht befreiten Männerfiguren als „[i]sole senza mare prossime all'oceano“ oder in der des Freundes Giorgio als „tuffatore e uomo di conquiste.“[88] In *Don Juan de la Mancha* wird das Motiv u. a. in einer Erlösungsphantasie Nathans deutlich, die eine augenzwinkernde Referenz auf das von Reich entworfene, später in Theweleits *Männerphantasien* weiter ausgebaute und von den Softies aufgegriffene Körperpanzer-Konzept[89] enthält: „Eines Tages, wenn meine Körperpanzer brachen, würde ich eine Lust empfinden, so groß, dass es mich gleichsam ins All zerstäubte.“ Diese lebensmetaphorische Polarität der Männlichkeitsmerkmale kommt gleicherweise zum Vorschein, als der Ich-Erzähler der ihm noch fast unbekannten Martina einen Heiratsantrag macht, um die Lust bürgerlich abzusichern und zu verfestigen – wobei jedoch das auf dem Herd kochende Essen verdirbt: „Das Wasser für die Nudeln war verdampft, der Boden des Topfs verkohlt.“[90] Berühren sich die für Nathan identifikatorischen Männermythen Don Juan und Don Quichote punktuell, so gilt Ähnliches auch für den Vater und die Mutter, die an ein und demselben Tag aus dem Leben scheiden. Der Vater stirbt im Stundenhotel in den Armen einer Geliebten, während die Mutter von einem Pferd – einem weiteren Vitalitäts- und Libidosymbol[91] – abgeworfen wird. Nathan wird als Gefangener an der Grenze zwischen extrovertierter väterlicher Männlichkeit und passiver mütterlicher Weiblichkeit dargestellt. Analog dazu stirbt Liberos Vater in *Atti osceni in luogo privato* auch an einem Herzinfarkt, aber allein vor einem Fernseher und mit einer Märchensammlung (*Favole al telefono*) des Kinderbuchautors Gianni Rodari in der Hand, so dass er als Figur erscheint, die – im Unterschied zu seinem Sohn – nie die „linea che separa un ragazzino da un futuro uomo“[92] überschritten hat.

[85] Es sei an ihr im Kap. 3 dieser Arbeit beschriebenes Fluiditätskonzept erinnert, das eine definitive Markierung der Grenzen zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit (anders als in Kap. 2 und in Kap. 6) anzustreben scheint.
[86] Foucault 1971: 78.
[87] *DJ*, 225.
[88] *AO*, 136 und 135.
[89] Vgl. Kap. 2.3 dieser Arbeit.
[90] *DJ*, 45 und 58.
[91] Vgl. Rösch, Gertrud Maria: „Pferd“, in: Butzler/Jacob 2021, 471-473, hier: 472. Es sei hier auch wieder (wie bereits weiter oben) an Walsers *Ein fliehendes Pferd* erinnert (vgl. Kap. 2.3 dieser Arbeit).
[92] *AO*, 216.

Das Flüssig-Fest-Motiv leitet auch zwei Szenen ein, die die Grenzen der männlichen Identität im Rahmen eines bürgerlichen Familien- und Geschlechtermodells in den Mittelpunkt rücken. Es handelt sich um die Darstellung zweier Reisen: der Nathans, der in Paris nach 30 Jahren seine Jugendliebe Alice treffen will, sowie der Liberos, der sich gemeinsam mit seiner ersten Freundin Lunette nach New York begibt. Nathan kommt im Jahr 2005 nach Paris, als eben die Unruhen in den Banlieues[93] ausgebrochen sind. Alice soll ihn vom Flughafen abholen, doch ihr Auto wird von Protestierenden in Brand gesetzt. Das surreale Paris, in dem Nathan gelandet ist, ist ihm ein „asphaltierter Dschungel. Wildnis. [...] Absolute Fremde."[94] Darin ist wohl auch eine Anspielung auf die Französische Revolution und auf den Pariser Mai zu sehen, und die Szene erhält laut Höfler „Bedeutung als Zitat eines revolutionären Pathos, wie es diese [78er-]Kohorte nie leben konnte."[95] Da die Straßen von Gruppen vermummter Gestalten abgesperrt worden ist, sucht Nathan Zuflucht in einem Café. Dort schüchtert ihn aber die als alteritär, d. h. hier: nicht-bürgerlich und vital-überquellend wahrgenommene Männlichkeit der anwesenden Figuren ein: „Es waren nur Männer in diesem Café. Sie schauten misstrauisch. Und ich misstraute ihnen. Sie sahen ausländisch aus. [...] Sie alle hier waren seltsam, unappetitlich. [...] Das war so viel quellende Körperlichkeit, Fleisch und Schweiß." Seine Rettung findet Nathan schließlich im Hotel Voltaire, wo er auf einen Schweizer Kardiologen stößt. Die ritualisierte Höflichkeit und die bürgerliche Behäbigkeit dieser Begegnung, die ihn von seiner Angst vor der außerhalb des Hotels stattfindenden Grenzverwischung befreit, wirkt parodistisch und suggeriert eine Dichotomie zwischen ‚deutscher Bürgerlichkeit' und ‚wilder Stammeskultur':

> Er gab mir seine Karte. [...] Ich gab ihm meine Karte. [...] Wenn die Welt ihre Form verlor, war die Förmlichkeit in ihr eine sichere Enklave. Mir fiel [...] Balduin Möllhausen ein. [...] in seinen Romanen mussten sich Deutsche [...] im Kampf gegen wilde Indianerstämme beweisen. Ihre Überlegenheit schilderte Möllhausen als Überlegenheit auch ihrer Kultur und Umgangsformen.[96]

Die Begegnung verhilft Nathan zur Selbstverortung *vor* der Grenze zum Lustvoll-Lebendigen und so auch zum potenziell Anti-Bürgerlichen und Revolutionären. Nach Wien zurückgekehrt, gerät er in eine tiefe Krise: Er verzichtet auf jeden weiteren Kontakt zu Alice, grenzt sich von seiner Gemahlin ab, er kündigt seine Arbeit und legt sich nach dem Tod der Eltern ins ‚Fruchtwasser'. Er hat in dem revolutionären Paris, in welchem das von ihm in der Jugend nur spielerisch bedrohte bürgerliche Modell nun tatsächlich auf der Kippe steht, „vielleicht die Grenze, die ich gesucht hatte,"[97] erkannt und kann sie zumindest im Privaten als Frau übertreten.

---

[93] Vgl. Hüser, Dietmar: „Die sechs Banlieue-Revolten im Herbst 2005", in: ders. (Hg.): *Frankreichs Empire schlägt zurück*. Kassel: Kassel University Press 2010, 15-56.
[94] *DJ*, 168.
[95] Höfler 2012: 217.
[96] *DJ*, 168, 174 und 180.
[97] Ebd., 179.

Auch in *Atti osceni in luogo privato* bahnt sich die Grenzübertretung in einem symbolträchtigen[98] Stadtraum an. Wie Libero erzählt, bedeutet diese Grenzübertretung gleichzeitig das Ende der Beziehung zu seiner ersten Freundin: „New York sparigliò le sue carte, e le nostre, come nessuno dei due avrebbe immaginato. Dipese da un insieme di coincidenze e dal demone che tornò."[99] Dieser Dämon ist die Eifersucht, die dem Ich-Erzähler seit dem Ehebruch der Mutter Lustgefühle verschafft, indem sie ihm die begehrte Frau (auf homosozialer Ebene) zugleich als fremdes Lustobjekt vorführt. Der vitale Charakter New Yorks, seine „altri corpi, altri odori" verleiten ihn dazu, den Dämon herauszufordern. An einem Abend lässt Libero Lunette, die er in ihrer ethnischen Alterität als „farfalla nera"[100] charakterisiert, absichtlich auf der Tanzfläche eines Clubs allein zurück. Er beobachtet, wie sich ihr bald zwei ihn durch ihre Vitalität beunruhigende und gleichzeitig auch anziehende[101] „ragazzi esotici" nähern: „Avevo un piede nel territorio del diavolo. [...] Tremavo come prima di un amplesso. [...] Cominciava l'attraversamento del confine." Er führt seine Freude am Risiko auf den Vater zurück, von dem er sich aber auch abgrenzen muss: „Mio padre era stato un giocatore di carte con un'irresistibile attrazione per il rischio. Detestavo le carte, non il rischio."[102] Als Lunette und einer der beiden Männer die Toilette aufsuchen, folgt Libero ihnen, doch seine Lust fällt abrupt in sich zusammen:

> Ascoltai il tintinnio della cintura, provai a masturbarmi, il terrore strozzò l'eccitazione e io mi afflosciai a terra. Vedevo [...] i pantaloni di lui alle caviglie, chiusi gli occhi e chiamai: Lunette. – Lunette! Loro si bloccarono. [...] Lui imprecò e uscì, passando diede un pugno alla porta della mia cabina [...]. [...] quando arrivammo a casa ci buttammo a letto. Dormii dandole la schiena.[103]

Nachdem Libero und Lunette nach Paris zurückgekehrt sind, entdeckt er bald, dass sie begonnen hat, ihn mit einem anderen Mann zu betrügen. Er beschließt nach Mailand, seiner Geburtsstadt, zu ziehen, aber zuvor sucht er noch das Grab des Vaters auf, um das Zeichen einer losgelösten Verbundenheit zu setzen: „Andai a trovare chi mi aveva trasmesso il sentimento dell'arrendevolezza. Monsieur Marsell mi guardò dalla fotografia. Gli raccontai di Lunette e lasciai un [...] sasso ebraico sulla lapide. Poi gli dissi Avevi ragione tu."[104] In Mailand, wo Libero zur „Maturità" gelangt, wird er in der Lage sein, sich von dem Schmerz zu befreien, den ihm das Ende der Beziehung bereitet hat, und sich von der identifikatorischen Gefangennahme durch den Vater und durch literarische Vorbilder loszusagen.

---

[98] Zu Paris und New York als Symbole der Revolution und der Freiheit vgl. jeweils Oesterle, Günter: „Paris", in: Butzler/Jacob 2021, 464-466, und Homberg, Michael: „New York", in: ebd., 440-441, hier: 440.
[99] *AO*, 96.
[100] Ebd., 97 und 103.
[101] Zur Homoerotisierung von ethnischer Alterität, vgl. insb. das Kapitel „The Hypervirile Male Other", in: Boone, Joseph: *The Homoerotics of Orientalism*. New York/Chichester: Columbia University Press 2014, 90-95.
[102] *AO*, 98.
[103] Ebd., 99.
[104] Ebd., 106.

5.4 Fazit

Wenn die Texte aus der Phase 2004-2015 zu ihrem Umgang mit dem Vater-Sohn-Verhältnis befragt werden, so lässt sich letzteres als Ort der Neuverhandlung von Identitätsgrenzen ausmachen. Dieser Ort wird interessant durch die Überzeugung der Schreibenden, dass es ein vielfältig zwischen realer und symbolischer, zwischen biologischer und soziokultureller und zwischen privater und öffentlicher Ebene changierendes Beziehungsgeflecht gibt, welches mit den Identitätsgrenzen zwischen Vätern und Söhnen auch die Grenzen zwischen den Generationen im Allgemeinen und die zwischen den Geschlechtern in Frage stellen kann. Hierbei handelt es sich aber kaum um wirklich Neues, lässt sich die Vorstellung eines historischen Ausmaßes des Vater-Sohn-Konflikts doch zumindest bis auf das Jahr 1789 zurückführen und ist sie doch auch bezeichnend für zahlreiche Texte seit 1968, die im Laufe dieser Arbeit untersucht worden sind.

Nicht wirklich neu ist auch das Motiv, das den Konflikt in dieser fünften Phase neu entflammt und das die Söhne offenbar zu dem Versuch bewegt, sich von einem zum Standard erstarrten bürgerlichen Familien- und Geschlechtermodell zu lösen. Denn das Narrativ einer apathisch machenden Bürgerlichkeit ist spätestens ab den Reaktionen auf die Französische Revolution zu erkennen und gleicherweise – wie anhand von Zitaten aus den 1970er- und 1980er-Jahren gezeigt worden ist – präsent in Texten seit 1968. Neu in den Texten dieser Phase sind aber die Interrelationen, die zwischen diesem Narrativ und den nach 2004 virulenten Diskursen und Praktiken der Suche nach einer neuen Väterlichkeit und einer neuen Männlichkeit entstehen und die eine Abrechnung mit den Generationen- und Geschlechtermodellen seit 1968 beinhalten.

Um das Ausmaß dieser Abrechnung zwischen Schuldzuweisungen und Versöhnungsversuchen zu erfassen, habe ich zwei Romane und zwei kultur- und geschichtswissenschaftliche Texte auf die Narrative, Informationen und Argumente hin untersucht, durch die sie eine Verantwortung der bürgerlichen Väter für die gegenwärtigen Krisen der Söhne inszenieren und ergründen und durch die sie mögliche Auswege aus der männlichen Apathie bereitstellen. Durch die Beantwortung dieser Fragen sind Gemeinsamkeiten in der Benennung der historischen und psychoanalytischen Umbrüche in der (Lebens-)Geschichte von Vätern und Söhnen, gleichzeitig aber auch große Unterschiede sichtbar geworden.

Marco Cavinas *Il padre spodestato* (2007) und Dieter Thomäs (Hg.) *Vaterlosigkeit* (2010) heben gleicherweise die Französische Revolution und die 1970er-Jahre als besonders folgenreiche Umbrüche hervor. Um 1789 habe sich ein auf Persistenz, Verbindlichkeit und Festigkeit bedachtes bürgerliches Familien- und Geschlechtermodell herausgebildet, das um 1968 in eine

auf Varianz, Unverbindlichkeit und Fluidität setzende Konsumgesellschaft eingetreten sei und sich dementsprechend verändert habe. Die gegenwärtigen Auswirkungen dieses historischen Prozesses allerdings werden in den beiden Texten sehr unterschiedlich bewertet:

Cavina legt die lineare Geschichte einer verlöschenden väterlichen Autorität vor, die er in einer Krise der neuen und mütterlichen Väter münden lässt. Diese litten gegenwärtig unter der noch wirksamen Schuld der antiken Väter und würden durch die Gesetzgebung diskriminiert. Wenn der Rechtshistoriker diese Diskriminierung durch den Verweis auf die Aktualität des Themas hervorhebt, ohne sie jedoch weiter durch den Verweis auf bestimmte Gesetzestexte zu belegen, dann kann seine Anklage in Interrelation mit den medialen und väterrechtlichen Diskursen und Praktiken der Zeit gesehen werden, welche die neuen und mütterlichen Väter als Kuriosa oder als Opfer darstellen wollen. Zu Cavinas Krisendiskurs passt auch, dass er weder die Prä- noch die Post-68er-Väter frei von Schuld zu sehen scheint: Erstere hätten ihre Autorität allmählich abgegeben, und letztere hätten sie endgültig erlöschen lassen. Cavina scheint in einer nicht autoritären und nicht rigide vom Mütterlichen abgegrenzten Väterlichkeit Fatales wahrzunehmen, und so liegt der normativ-essentialisierende Gestus seiner Anklage auf der Hand.

Keinen angeblichen Höhepunkt einer Krise der Väter bemüht hingegen Thomäs (Hg.) Sammelband, der lieber von noch unentschiedenen Kämpfen um das Patriarchat und von einer noch offenen Pluralisierung der Vätertypen spricht. In Analogie zu den Texten aus der vierten Phase, die den Eindruck einer gipfelnden Krise der Männer wellenartig hatten verwischen wollen, wird die Krise der Väter hier zum Teil eines Narrativs, das eine pendelartige Entwicklung moderner Vaterschaftsmodelle ausmacht. Auch kommt hier eine an Geschlechter- und Männlichkeitsfragen interessierte Perspektive zum Ausdruck, der zufolge das Narrativ eines zyklischen Aufstands der Söhne gegen die väterliche Autorität auch die Männlichkeitsvorstellungen an sich in Frage stellen kann. Dass die Entschärfung unter Umständen auch zu weit gehen kann, zeigt die im letzten Beitrag vertretene Ansicht, die 78er hätten den präpotenten Ödipus der 68er entlarvt und letzterer sei in den Texten der gegenwärtigen Generationen kaum noch auffindbar.

Diese Ansicht findet in Robert Menasses *Don Juan de la Mancha* (2007) und Marco Missirolis *Atti osceni in luogo privato* (2015), die gerade die weiterhin scharfen Ödipuskonflikte der 78er-Generation und der Generation X ins literarische Spiel bringen, keine Entsprechung. Beide Romane inszenieren eine Selbst- und Vatersuche, die durch einen revidierten, d. h. nun auch an offenen oder zerrütteten Familienkonstellationen interessierten Ödipus begleitet wird. Diese Suche, die auch die Suche nach einer väterlichen Schuld ist, verläuft entlang der Grenzen

zwischen den Identitäten des Sohnes und des Vaters und betritt auch generationelles und geschlechtliches Territorium. Hierbei kommt es aber zu Differenzen:

Nathan möchte sich aus seiner Erstarrung an den Grenzen zu einer glück- und lustvollen Geschlechtsidentität lösen, doch er müsste sich dazu über den selbst grenzüberschreitenden Vater erheben. Die Unmöglichkeit aber, im vitalen Vater einen ihm den Weg versperrenden Laios zu sehen und die Konsequenzen daraus zu ziehen, führt Nathan dazu, die Schuld mit der Apathie gleichzusetzen, die ihn selbst und seine Generation angesichts der Grenzen befallen hat. Die 78er werden in ihrer Unentschlossenheit zwischen den 68er-Ansätzen und der nun dominierenden Konsumgesellschaft karikiert, und Nathans Männlichkeit ist auch eine parodisierende Darstellung des Softies: Wie die Verständigungsliteraten der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre befürchtet er, dass die (pro-)feministische Emanzipation eine ‚Entmannzipation' der Männer zeitigen könnte, und er vertritt – wie die Mythopoeten der Folgejahrzehnte – die Auffassung, dass Männlichkeit immer auch einen Herrschaftsanspruch innehabe. Der Ausweg aus diesen Dilemmata wirkt nicht weniger parodistisch: Nach einem Aufenthalt im brennenden Paris erkennt Nathan, dass er zu revolutionären Grenzüberschreitungen nicht wirklich das Zeug hat, und er regeneriert sich im Fruchtwasser. Als ihn seine Geliebte wenig später davon überzeugt, dass Weiblichkeit, Lust und Dominanz einander nicht ausschließen, überschreitet er seine – um die der zweiten Phase verwendete Terminologie heranzuziehen – gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen und findet die Erlösung. Die Geschichte seiner Mannwerdung endet also in der parodistischen und gleichzeitig folgerichtigen Aufhebung seiner Identität als Mann.

Libero dagegen hegt die Vorstellung, dass die befreiende Grenzübertretung auch innerhalb der Männlichkeiten und außerhalb seiner Generation stattfinden kann. Der Xer-Sohn muss seinen Weg über einen Vater nehmen, der an den Grenzen zwischen Nachkriegsgesellschaft und 68er-Revolte erstarrt ist. Hierbei hat Libero ein leichteres Spiel als Nathan: Er erkennt schon früh im glück- und lustlosen Verhalten des bürgerlichen Vaters die Schuld, von der er sich befreien muss, um zu einem glück- und lustvollen Mann zu werden. Auch Liberos Aussagen und Handlungen können in ihrer Anlehnung an vorhergehende Männlichkeitskonzepte gesehen werden, wobei die Psychoanalyse der 1950er- und (abermals) die Mythopoetik der 1980er-Jahre miteinander vermengt werden, wohingegen die Profeminismen der 1970er- bis 1980er-Jahre hier etwas verblassen: So orientiert sich Libero am Ideal einer männlichen Vitalität bzw. Obszönität, die phallisch und beherrschend sein soll, und er identifiziert dieses Ideal mit dem Liebhaber der Mutter sowie mit der Mutter selbst. Gerade diese Fluidität der identifikatorischen Möglichkeiten erlaubt es ihm aber, das solide Zentrum seiner Identität wie in einem Märchen zu erreichen und sich am Ende als neuen und mütterlichen Vater selbst zu gebären. So kann sich Libero – in

einer Welt, in der die früher umkämpften Grenzen zwischen den Generationen und den Geschlechtern (für ihn wieder) festgelegt worden sind – aus der väterlichen Erstarrung erlösen.

Allen ausgewählten Texten ist gemeinsam, dass sie den Vater-Sohn-Konflikt als Ort begreifen, an dem Abrechnungen mit Väterlichkeiten und Männlichkeiten stattfinden können und sollen. Hierbei fällt aber ins Auge, dass keiner der Texte diese beiden Formationen auch in einer nicht-heteronormativen, nicht-geschlechterhierarchischen und nicht-cisgenderbezogenen[105] Dimension wirklich ernst zu nehmen scheint. Dass an analogen Orten, aber in unterschiedlichen bzw. queer/feministischen Räumen gleicherweise faszinierende Abrechnungen stattfinden können und sollen, werden die Texte aus der nächsten und letzten Phase zeigen.

[105] Zum Begriff der ‚Cisnormativität', der die mit einer Partikularisierung von Transgender- und nonbinären Praktiken verbundene Annahme bezeichnet, dass die Menschen einem ihnen zugewiesenen Geschlecht entsprächen, vgl. Berger, Israel/Ansara, Gavriel: „Cisnormativity", in: Goldberg, Abbie/Beemyn, Genny (Hgg.): *The SAGE Encyclopedia of Trans Studies*. Thousand Oaks: SAGE Publishing 2021, 121-125, hier: 121.

6 Männlichkeit /≈/ ein hinterlassenes Konstrukt? Queer/feministische Räume zwischen Aus- und Entgrenzung (2015-2023)

Zwischen den Tischen tanzen Knaben mit Knaben, Männer mit Knaben. Schieben sich hin und her, denn zum Tanzen ist zu wenig Raum. Biegen sich in den Hüften wie ganz schlanke, junge Mädchen, werfen schmachtende Blicke zu den Tischen, Blicke aus dunkelumränderten Augen.
Cur Moreck in *Führer durch das ‚lasterhafte' Berlin* (1931)[1]

Io ne ho saputa un'altra: pare che abbiano i loro locali particolari per eterosessuali, dove possono fare tutto quello che vogliono: bere un drink [...]*, ballare, baciarsi* [...]. [*S*]*i tratta pur sempre di un ghetto; anzi, direi, quello eterosessuale è il ghetto più esteso del mondo.*
Collettivo teatrale dei Collettivi Omosessuali Milanesi in *La Traviata Norma* (1977)[2]

Why in the world do we let heteros into queer clubs? [...] *They make out wherever they please, and take up too much room on the dance floor doing ostentatious couples dances.* [...] *Let's start by posting this sign outside every queer club: Rules of Conduct for Straight People.*
N. N. in *Queers Read This* (verteilt auf der New York City Gay Pride Parade 1990)[3]

6.1 Einleitung

Am Nachmittag des 17. Dezember 2022 laufen Jonathan Bazzi, sein*ihr Partner und ein Regisseur durch Rozzano, einen südlich von Mailand gelegenen und wegen seiner Kriminalitätsrate, Armut und Schuldistanz verrufenen Vorort.[4] Ziel der Ortsbegehung ist es, die in Bazzis Roman *Febbre* erzählten Straßen, Plätze und Wohnanlagen zu fotografieren und so Material für eine künftige Verfilmung zu sammeln. Zwei Jahre vorher hat es der autobiographische Roman bis ins Finale des Premio Strega geschafft, und Bazzi rechnet darin mit der Ausgrenzung ab, die die queere Autor*innenperson[5] während ihrer Kindheit und Jugend in Rozzano erfahren hat. Die Erzählinstanz versucht die mit dem Ort verbundene hetero- und cisnormative sowie hegemoniale Männlichkeit hinter sich zu lassen, indem sie in ein ‚queerfreundlicheres' Mailand pendelt und später ganz in das Viertel Porta Venezia übersiedelt, das mit seinen sich an eine queer/feministische[6] Community richtenden Bars, Clubs und Vereinen sowie aufgrund der mit

[1] Berlin: bre.bra 2018, 118.
[2] In: Pizzo, Antonio (Hg.): *Il teatro gay in Italia*. Turin: Accademia University Press 2019, 3-24, hier: 11.
[3] Herunterzuladen in: againstequality.org/files/QRS_1990.pdf [02.01.2023].
[4] Vgl. hier nur die Verweise in Bazzi, Jonathan: *Febbre*. Rom: Fandango 2019, 24-25. Im Folgenden als *FB* zitiert.
[5] Zu Bazzis Selbstbezeichnung als „scrittore e [...] persona queer" vgl. ders.*dies.: „Il punto di vista", in: Moraca, Gaetano: „Per approfondire: La più grande vergogna contemporanea?", in: *Style Magazine* (29.11.2022).
[6] Trotz der Differenzen zwischen den beiden Begriffen fasse ich hier unter ‚queer/feministisch' ein Neben- und Miteinander von queeren und feministischen Diskursen und Praktiken zusammen. Mit dem Schrägstrich zwischen den beiden Begriffen folge ich Antke Engels Vorschlag, diese in ein gleichberechtigtes, aber nicht verschmelzendes Verhältnis zu setzen und so von der Prämisse auszugehen, dass „zwischen hierarchischer Geschlechterdifferenz und normativer Heterosexualität ein gegenseitiges Konstituierungsverhältnis" (Engel 2002: 10) bestehe. Dementsprechend verstehe ich unter ‚feministisch' hier die urspr. von den Frauenbewegungen (vgl. Kap. 1 dieser Arbeit) propagierte Infragestellung einer unter Verweis auf männliches Hegemoniestreben kritisierten und bis in die 1990er-Jahre (vgl. Kap. 4 dieser Arbeit) vorwiegend binär konzipierten Geschlechterordnung, während ‚queer'

den Regenbogenfarben dekorierten U-Bahn-Station seit Mitte der 2010er-Jahre Berühmtheit erlangt hat. In einem am Abend des 17. Dezember publizierten Tweet erzählt Bazzi, dass die kleine Gruppe während ihres Spaziergangs durch Rozzano von einer Gruppe von „ragazzini in monopattino" attackiert und verfolgt worden sei und dass er*sie selbst Hilflosigkeit gegenüber der ihn*sie einholenden Gewalttätigkeit der „piccoli automi addestrati a difendere la piazza dei traffici illeciti dei loro genitori, amici, fratelli"[7] verspürt habe. Wie Bazzi diese Gewalt einschätzt, ist sowohl den an den folgenden Tagen gegebenen Interviews zu entnehmen als auch jenen, die er*sie schon Mitte August 2022 nach einem als homophob denunzierten Erlebnis in Todi[8] gegeben hatte: Es handle sich um die an Orten wie Rozzano („posto abbandonato a sé stesso"[9]) isoliert auftretenden, aber möglicherweise bald in ganz Italien[10] um sich greifenden Symptome einer „cultura machista."[11] Letztere zeitige vorerst nur den in einem „microcosmo" im Mailänder Hinterland ausgetragenen „scontro contro l'altro,"[12] doch in nächster Zukunft könne der „tradizionalissimo film dell'orrore" der „soppressione – almeno morale – dell'altro da sé"[13] eine – wie Bazzi im August wohl mit Blick auf die bevorstehenden Parlamentswahlen[14] meint – institutionelle Legitimierung erfahren.

Am Vormittag des 30. September 2022 wartet Kim de l'Horizon an einer U-Bahn-Station in einem nicht „durchgentrifizierten Viertel" Berlins darauf, in einen Kiez zu fahren, der „zu den wenigen Orten" gehöre, an denen sich die Autor*innenperson „wirklich sicher fühle."[15] Im Oktober erhält de l'Horizon den Deutschen Buchpreis für den autofiktionalen Roman *Blutbuch* – der die nonbinäre Erzählinstanz als anfangs „unter Männlichkeit Leidende" in einer befreienden

(ein Begriff, von dessen Protoform und Etablierung bereits in Kap. 2 und Kap. 4 dieser Arbeit die Rede war) hier die Infragestellung einer primär unter Verweis auf Cis- und Heteronormativität sowie Binarität kritisierten Geschlechterordnung bezeichnet; diese Infragestellung wurde urspr. von den Lesben- und Schwulenbewegungen entworfen, positionierte sich dann aber gegen die in den Begriffen ‚schwul' und ‚lesbisch' eventuell enthaltene „minoritizing logic" durch „an aggressive impulse of generalization" (Warner 1991: 16). Beispiele für ein queer/feministisches Neben- und Miteinander lassen sich u. a. in Porta Venezia beobachten: So strebt die 2016 eröffnete Libreria Antigone „la diffusione delle culture [...] lgbti*q+ e femministe" an, während das Präfix „Trans," das seit 2022 neben den in der *Pop*-Bar gezeigten Schriftzug „Feminist" getreten ist, ausdrücken will, dass „La battaglia di un* è la battaglia di tutt*." Vgl. Engel, Antke: *Wider die Eindeutigkeit*. Frankfurt am Main: Campus 2002, libreriantigone.com/chi-siamo/, und facebook.com/photo/?fbid=557611893031191&set=ecnf.100063471552579.

[7] @jonathanbazzi: „Oggi siamo stati a Rozzano", in: *Twitter* (17.12.2022).

[8] Ders.*dies.: „Centro di Todi", in: *Twitter* (14.08.2022).

[9] Del Boca, Francesco: „Jonathan Bazzi aggredito a Rozzano", in: *Fanpage.it* (18.12.2022).

[10] Vgl. Serra, Elvira: „„A Todi io e il mio compagno derisi per strada"", in: *Corriere della Sera* (14.08.2022).

[11] Dies.: „Jonathan Bazzi e l'aggressione a Rozzano", in: *Corriere della Sera* (19.12.2022).

[12] „Jonathan Bazzi aggredito a Rozzano".

[13] „Centro di Todi".

[14] Die am 25.09.2022 abgehaltenen Parlamentswahlen verzeichneten einen Rechtsruck und sahen mit Giorgia Meloni und Matteo Salvini den Wahlsieg zweier Mitglieder der erfolgreich u. a. gegen die sog. Ehe für alle, das Adoptionsrecht für Homosexuelle und die Antidiskriminierungsgesetze auftretenden Movimenti anti-gender. Vgl. Prearo, Massimo: *L'ipotesi neocattolica*. Mailand/Udine: Mimesis 2020, 22, 186 und 258 (im Folgenden als *IN* zitiert), und Kaiser, Susanne: *Politische Männlichkeit*. Berlin: Suhrkamp 2020, 172-178 (im Folgenden als *PM* zitiert)

[15] l'Horizon, Kim de: „Lieber John Unbekannt, lieber Ueli Maurer", in: *Neue Zürcher Zeitung* (19.10.2022).

Bewegung vom Berner Vorort Ostermundigen über die Zürcher Vorstadt Oerlikon zur Stadt, „meinem normalen Habitat,“[16] sieht – und rasiert sich dabei als Geste der Solidarität mit den Frauen im Iran[17] die Kopfhaare ab, und zwei Tage später erzählt er*sie in einem in der *Neuen Zürcher Zeitung* erscheinenden Essay von zwei Schlägen, die ihn*sie an diesem letzten Tag im September getroffen hätten: Den ersten habe ihm*ihr ein mutmaßlich armer Mann mit „Migrationshintergrund und wenig Zugang zur Bildung“ am Bahnsteig versetzt und mit dem Satz begleitet: „Normale Schwuchteln kann ich mittlerweile schlucken, aber du bist mir einfach zu viel.“[18] Der zweite Schlag sei hingegen von dem SVP-Politiker Ueli Maurer ausgegangen, als dieser auf der Pressekonferenz anlässlich seines Rücktritts gesagt habe: „Ob meine Nachfolgerin eine Frau oder ein Mann ist, ist mir egal. Solange es kein ‚Es‘ ist, geht es ja noch.“ Wenig später habe sich der Politiker ausgerechnet für die Stärkung regionaler und gesellschaftlicher Minderheiten ausgesprochen. Dieser Gewaltausübung der beiden unterschiedlichen Männer, die das gleiche „Feindbild“ gegen „geschlechterreiche Menschen“ eine, und der von Maurer getätigten Aussage, es drohe die Spaltung zwischen einer gut ausgebildeten urbanen Elite und der ländlichen Bevölkerung, hält de l’Horizon ein Gesprächsangebot entgegen: Er lädt den Politiker dazu ein, sich auf ein Bier mit ihm zu treffen – und zwar „einmal in der Stadt und einmal auf dem Land.“ Wie das Ende des Essays nahelegt, soll ein Treffen an den beiden Orten zeigen, dass „es Leute wie mich in die Stadt zieht [...] [n]icht weil wir das Land oder die Bevölkerung dort verachten. Sondern weil wir auf dem Land mehr Gewalt erfahren.“[19] In den folgenden Tagen hat Maurer das Angebot abgelehnt und sich vor einer applaudierenden Delegiertenversammlung unter Verweis auf eine um sich greifende „Woke-Kultur“[20] zu seiner Provokation bekannt: „Wenn es gelingt, mit einem kleinen Wort mit zwei Buchstaben die Dekadenz der Gesellschaft aufzuzeigen, dann sind wir in einer gefährlichen Situation.“[21]

---

[16] *BB*, 32 und 147.

[17] Die Geste der öffentlichen Haarabschneidung wurde von Frauen im Iran als Reaktion auf den Tod der Jina Mahsa Amini eingeführt. Die Studentin war von der Sittenpolizei angehalten und auf eine Polizeiwache gebracht worden. Am 16. September 2022 wurde ihr Tod in einem Teheraner Krankenhaus festgestellt. Vgl. Bangerter, Annika: „Kulturell, politisch und sexuell aufgeladen“, in: *Aargauer Zeitung* (08.10.2022).

[18] „Lieber John Unbekannt, lieber Ueli Maurer“.

[19] Ebd..

[20] Maurer, Ueli: „Maurer erklärt nach Shitstorm seine ‚Es‘-Äußerung“, in: argoviatoday.ch/schweiz/ueli-maurer-erklaert-nach-shitstorm-seine-es-aeusserung-148463181 [03.01.2023], 00:11-00:12. Der in den 1930er-Jahren von Afroamerikaner*innen eingeführte und ab 2013 von der Black-Lives-Matter-Bewegung aufgegriffene ‚Woke‘-Begriff hat seit Mitte der 2010er-Jahre eine inflationäre Verwendung auch im Deutschen und Italienischen erfahren (vgl. den Google Ngram Viewer). Verwies er ursprünglich und bei BLM auf einen Zustand erhöhter Aufmerksamkeit gegenüber Diskriminierungen, so wurde er bald auch pejorativ von Politiker*innen (z. B. Maurer) und Journalist*innen verwendet, um eine ihrer Ansicht nach übertriebene Empfindlichkeit von sich u. a. antirassistisch und queer/feministisch einsetzenden Menschen zu bezeichnen. Zur journalistischen Verwendung des ‚Woke‘-Begriffs, vgl. etwa den Satz „Von der Zwangsbeglückung durch Wokeness und Gendern hat man übergenug,“ in: Woltron, Klaus: „Der Anfang der Geschichte“, in: *Krone Bunt* (11.12.2022).

[21] „Maurer erklärt nach Shitstorm seine ‚Es‘-Äußerung“, 00:59-01:09.

Die erwähnten Ereignisse können als symptomatisch für die Prozesse und Strategien gelten, durch die Räume narrativ, informativ und argumentativ (de)konstruiert werden, die queer/feministische Diskurse und Praktiken inkludieren oder exkludieren – und die ich im Folgenden als „(An)Ordnung[en] von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten“[22] verstehe, die ein die Raumgrenzen (durch Ausgrenzung) verfestigendes und (durch Entgrenzung) verflüssigendes „System von Öffnungen und Schließungen“[23] voraussetzen[24] –; gleichzeitig sagen sie auch viel aus über die damit verbundene (De)Konstruktion von Männlichkeiten in der Phase 2015-2023. Dies geschieht auf einer dreifachen Ebene: **(1)** Die in den Beispielen vielfältig zwischen Physischem und Virtuellem sowie zwischen Literarischem, Institutionellem und (Sozial)Medialem changierende Raum(de)konstruktion erfolgt durch die (De)Platzierung und (De)Synthese[25] von Menschen und sozialen Gütern an bestimmten Orten, wobei die so entstehenden (An)Ordnungen mit Blick auf den darin wirksamen oder auch nur vermuteten Status von queer/feministischen Diskursen und Praktiken als miteinander konkurrierend, als gegensätzlich oder als voneinander distanziert dargestellt werden. So sehen Bazzi, de l’Horizon und Maurer die eine Meute bildenden Jugendlichen, den gewalttätigen Mann ‚mit Migrationshintergrund‘ und die ‚dekadenten‘ Elitist*innen jeweils auf einer Straße in Rozzano, auf dem Bahnsteig eines nicht gentrifizierten Viertels und auf den in der Stadt gelegenen Universitäten und sie desynthetisieren diese Räume – in die sie sich vorübergehend selbst begeben – jeweils als machistisch, als für queere Menschen riskant und als woke, wohingegen sie die Menschen und sozialen Güter in Porta Venezia und im Kiez als sog. Safe Spaces (ein seit 2015[26] im Deutschen nicht nur in queer/feministischer Hinsicht inflationär verwendeter Begriff) und die Menschen und die

[22] Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, 271.
[23] Foucault, Michel: „Andere Räume“, in: Barck, Karlheinz et al. (Hgg.): *Aisthesis*. Reclam: Leipzig 1992, 34-46, hier: 44.
[24] Und zwar mit Bezugnahme auf kulturwissenschaftlich fruchtbar gemachte und queer/feministisch informierte Ansätze der soziologischen Raumtheorie, die gegenüber einer Erforschung von Räumen als absolutistischen und uns rigide umgebenden Behältern den Blick auf ihre relativistische, relationale und fluide (De)Konstruktion richten. Zum hier eingelösten Raumbegriff, vgl. Löw 2001, Dünne, Jörg: „Raumtheorien“, in: Nünning 2013: 637-638, und Postl, Getrude: „Körperlicher Raum“, in: Günzel, Stephan (Hg.): *Raum*. Stuttgart: Metzler 2010, 162-176. Für weiterführende Diskussionen zu queer/feministischen und aus geschlechter- und queertheoretischer Perspektive untersuchten Räumen vgl. Schuster, Nina: *Andere Räume*. Bielefeld: transcript 2010, Huning, Sandra: „Queer/feministische Perspektiven“, in: Heinrich, Anna et al. (Hgg.) *Methoden der Raumforschung*. Bielefeld: transcript 2021, 53-64, und Geist, Janina: „Queer Urban Spaces in New Delhi“, in: Förschler, Silke/Habermas, Rebekka/Roßbach, Nikola (Hgg.): *Verorten – Verhandeln – Verkörpern*. Bielefeld: transcript 2014, 85-114.
[25] Zu den beiden hier angepassten Prozessen des Spacings und der Synthese, die Martina Löw als wesentlich für die Raumkonstitution herausstellt und die jeweils „das Platzieren von sozialen Gütern und Menschen, [...] um Ensembles [...] als solche kenntlich zu machen,“ und das „über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse“ erfolgende Zusammenfassen dieser „Güter und Menschen zu Räumen“ meinen, vgl. 2001: 158-161.
[26] Vgl. den Google Ngram Viewer. Dieser Begriff, der im Italienischen noch keine vergleichbare Konjunktur erlebt hat, verweist auf Räume, worin Menschen, die von Belästigung, Diskriminierung oder Gewalt betroffen sein können (so u. a. Frauen und queere Personen) in relativer (weshalb manche lieber von ‚Safer Spaces‘ sprechen) Sicherheit sind. Für eine auf Männliches bezogene Verwendung des Begriffs vgl. Giacomo Veronesis Performance *A Safe Space for Male Bodies* (*Steirischer Herbst*, 2022), die sich mit einer nach dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine veränderten Wahrnehmung des männlichen Körpers als soldatisch-militärisch auseinandersetzt.

sozialen Güter auf dem Land als Schutz gewährende und zu schützende Räume synthetisieren. **(2)** Obwohl die Räume, die Queer/Feministisches in- oder exkludieren, kaum klare geographische Grenzen erhalten, ist hervorzuheben, dass ihre (De)Konstruktion auch durch narrative, informative und argumentative Strategien erfolgt, die auf Erfahrungen und Anliegen der Ausgrenzung und der Entgrenzung verweisen, so dass die auf diese Weise verwischten und konturierten Grenzen klassen- und institutionsbezogene Hierarchien denunzieren und reproduzieren: So erzählen Bazzi und de l'Horizon von der Gewalt, die sie als die geschlechtsbezogenen Grenzen überschreitende Personen erfahren, sobald sie (durch ihre Präsenz in Rozzano bzw. in einem nicht gentrifizierten Viertel Berlins) auch die klassenbezogenen Grenzen zwischen den durch Armut und Bildungsdistanz charakterisierten, Queer/Feministisches exkludierenden Räumen und den als wohlsituierter aufgefassten, Queer/Feministisches inkludierenden Safe Spaces überschreiten. Auch begründet Maurer seinen Wunsch nach einem Nichterscheinen nonbinärer Menschen in den institutionellen Räumen der SVP mit dem Verweis auf eine sich gefährlich ausdehnende und von einer begüterten urbanen Elite ausgehende Woke-Kultur. **(3)** Mit den erwähnten Prozessen und Strategien der (De)Konstruktion von Räumen geht auch eine (De)Konstruktion von Männlichkeiten einher. Diese erfolgt dadurch, dass den an bestimmten Orten platzierten und synthetisierten Menschen und sozialen Gütern die Konstruktion bestimmter Männlichkeitsdiskurse und -praktiken zugewiesen wird, wobei diese Konstruktion aber gleichzeitig aus einer deplatzier(t)en/den Perspektive heraus desynthetisiert und relativiert wird: So weist Bazzi Rozzano und Mailand jeweils eine hetero- und cisnormative sowie geschlechterhierarchische Cultura machista und einen Queer-Trend[27] zu und sieht die darin wirksamen Männlichkeiten in Interdependenz mit ökonomischen und institutionellen Faktoren. Auf ähnliche Weise verfährt de l'Horizon, wenn er*sie den Mann am Bahnsteig und den Mann am Rednertisch ein nicht nur[28] von „um [sich] schlagenden Männer[n]" gepflegtes Feindbild teilen lässt, vor dem er*sie sich im gentrifizierten Kiez in Sicherheit fühlt, und diese Queerfeindlichkeit in Interrelation mit einer ihn*sie früher selbst affizierenden männlichen Frustration sieht und mit dem Umstand, dass „being a man [...] heute [...] fucking – hart"[29] sei.

[27] Vgl. „In classe però sto bene. Per la prima volta. Quasi tutte ragazze – quattro i maschi, più me – e una percentuale di gay, lesbiche e bisessuali da circolo LGBT. Questa è Milano. Essere queer va di moda, certe mie compagne sono lesbiche solo per una stagione. Gli etero decisi – non possibilisti – sono la minoranza," in: *FB*, 278.

[28] Zumal „Frauen wie Alice Schwarzer oder Joanne K. Rowling [...] ja auch Körper wie den meinen" bekämpften, wie er*sie wohl mit Verweis auf ihre vermutete Trans*feindlichkeit meint. Beide Frauen hatten sich jeweils in der Zeitschrift *Emma* und in einer Reihe von Tweets kritisch zu der ihrer Ansicht nach von Trans*aktivist*innen propagierten Unterminierung eines – wie Schwarzer 2022 schreibt – „real existierenden biologischen Geschlecht[s]" (15) ausgesprochen, da – wie Rowling meint – „[i]f sex isn't real, the lived reality of women globally is erased." Vgl. jeweils „Transsexualität und Rollenirritation", in: dies./Louis, Chantal (Hgg.): *Transsexualität.* Köln: KiWi 2022, 7-20, und „If sex isn't real", in: *Twitter* (07.06.2020).

[29] „Lieber John Unbekannt, lieber Ueli Maurer".

Doch was bewegt de l'Horizon, an anderer Stelle[30] Bazzi und einen Großteil der Autor*innen, deren Texte im Folgenden behandelt werden, dazu, von einer besonderen Härte des gegenwärtigen männlichen Daseins zu sprechen und Männlichkeiten an sich als – wie die Soziologin Paula-Irene Villa Braslavsky 2019 es pointiert ausdrückt – „erklärungsbedürftig, [...] unsicher, aber eben auch gestaltbar und vielfältiger geworden"[31] zu beschreiben? Ein Punkt männlichen Unbehagens scheint erreicht, der an die Mitte und an die zweite Hälfte der 1970er-Jahre erinnert, als Frisch und Palandri von der Ohnmacht jüngerer Männer gesprochen haben und als ein Teil dieser jüngeren Männer (deren Heteronormativität etwa in dem zu Kapitelbeginn zitierten Theaterstück *La Traviata Norma* zur Zielscheibe des Spotts wird) begonnen hat, über Ent*mann*zipation durch die Abgabe von Macht an Frauen und über Homosexualität als Methode der Befreiung zu schreiben. Seit 1968 ist öfters schon von einem harten Dasein der Männer und von einer Krise der Männlichkeit die Rede gewesen, aber nach 2015 ist das Auftreten einer im Hinblick auf Geschlecht und Sexualität besonders intensiven und ambivalenten Umbruchphase auch abseits von nostalgischen Anklagen und konservativen Ausrufungen nicht mehr zu übersehen. Denn in einer seit der zweiten Welle der Feminismen und seit den Lesben- und Schwulenbewegungen (von Ende der 1960er-Jahre bis Anfang der 1980er-Jahre) in Italien und im deutschsprachigen Raum nicht mehr erlebten Intensität – so dass manche Forscher*innen eine beginnende vierte[32] Welle der (Queer?/)Feminismen ins Spiel bringen – fällt die vermehrte (De)Konstruktion von Räumen ins Auge, in und aus denen queer/feministische Diskurse und Praktiken propagiert werden – so in erster Linie auch die (De)Konstruktion von Männlichkeiten, deren hetero- und cisnormative sowie hegemoniale Formen als von den Menschen hinter sich zu lassende/hinter sich gelassene Konstrukte erscheinen. Gleichzeitig lässt sich in einem seit dem antifeministischen und antihomosexuellen Backlash ab den frühen 1980er-Jahren nicht mehr dagewesenen Ausmaß – weshalb manche einen neuen Backlash[33] sehen – auch die (De)Konstruktion von Räumen erkennen, in und aus denen gegen Queer/Feministisches gesprochen und gehandelt wird und in denen es zur Reaffirmierung einer queer/feministisch problematisierten Männlichkeit kommt, deren hetero- und cisnormative sowie hegemoniale Formen als zu hinterlassende/hinterlassene Konstrukte (als Konstrukte, die ein Vermächtnis darstellen) erscheinen. Zu den aktivistischen, institutionellen, sozialmedialen und rechtlichen

[30] Vgl. Bazzi, Jonathan: „Emozionarsi non è reato", in: *Il Fatto Quotidiano* (04.09.2017) und das gemeinsam u.a. mit Mario Desiati geführte Interview in: Insolia, Mattia: „Otto ritratti di nuovi maschi", in *Sette* (13.12.2021).
[31] Liermann, Sandra: „„Männlichkeit ist erklärungsbedürftig geworden"", in: *Augsburger Allgemeine* (19.11.2019).
[32] Obwohl die dritte Welle – wie im Kap. 4 dieser Arbeit erwähnt – vorwiegend in den USA und in Großbritannien angelaufen ist. Zur ‚vierten' Welle vgl. Magaraggia, Sveva: „Il moto ondoso dei femminismi", in: dies./Vingelli, Giovanna (Hgg.): *Genere*. Mailand: Franco Angeli 2015, 23-24, und Feldhaus, Reinhild: „(Dis-)Kontinuitäten", in: Paul, Barbara/Bath, Corinna/Welk, Silke (Hgg.): *Geschlechterwissen*. Bielefeld: transcript 2020, 167-206.
[33] Vgl. *IN*, 268-269, und *PM*, 237.

Geschehnissen, durch die seit 2015 Queer/Feministisches inkludierende Räume (de)konstruiert werden, gehören u. a.: das Auftreten der trans/feministischen und „la violenza maschile sulle donne e la violenza di genere“[34] denunzierenden Non-Una-di-Meno-Bewegung etwa in Rom, Bologna und Verona (2016–) und der sich für „Queer- und Trans*Feminismus“[35] einsetzende *Internationalistische Queer Pride* in Berlin (2021–), die Ringvorlesung *Contra/Dizioni. Prospettive di filosofia femminista e queer*[36] an der Universität Mailand (2019/2020–) und der vom Frauenservice Graz veranstaltete „FrauenStadtSpaziergang durch die Innere Stadt,“ um „feministische und queere Perspektiven auf Verfolgung und Widerstand im NS-Regime [zu] lenk[en]“[37] (2023), das Erscheinen des Essays „Perché ai gay deve interessare il nuovo femminismo“, der auf der Plattform *Gay.it* (2016) eine Allianz zwischen Non una di meno und sonstigen „soggettività [...] unite contro il patriarcato“[38] konzipiert, und der Vorschlag, den Hashtag #MeQueer neben #MeToo auf *Twitter* zu etablieren[39] (2018), die Einführung der ‚Regolamentazioni delle unioni civili tra persone dello stesso sesso‘[40] (die sog. Legge Cirinnà, 2016) und die Entscheidung des österreichischen Verfassungsgerichtshofs, die „Wortfolge ‚verschiedenen Geschlechtes‘“[41] im ABGB-Paragraphen zum Begriff der Ehe aufzuheben (die sog. Ehe für alle, 2019). Als Geschehnisse, die Queer/Feministisches exkludierende Räume (de)konstruieren, sind u. a. anzusehen: der *World Congress of Families* in Verona (2019), dessen Zielsetzung die Verteidigung der „famiglia naturale“[42] ist, und die Fahrt eines sog. Busses der Meinungsfreiheit (2020) u. a. durch Dresden, Berlin und Köln, wodurch Stimmung gegen eine von der „Gender-Agenda“ geleitete „übergriffige Sexualerziehung in Kitas und Schulen“[43] gemacht werden soll, die Anweisung des Bürgermeisters von Venedig, die sog. „libri gender“[44] aus den Schulen zu entfernen (2015), und die Zurücknahme eines Wörterbuches, das „[g]endergerechte Begriffe“ „für den Arbeitsalltag in der Kärntner Landesverwaltung“[45] vorschlägt, die Veröffentlichung des Beitrags „Dietro l’ideologia gender ci sono le femministe: le prove“[46] im Forum

[34] Non una di meno: *Abbiamo un piano* (2017, Untertitel). Non una di meno ist in Anlehnung an die argentinische Ni-una-menos-Bewegung entstanden und hat mit Keine* Einzige* weniger auch ein österreichisches Analogon gefunden. Vgl. Dennstedt, Francesca: „Tactics“, in: Wiens, Brianna et al. (Hgg.): *Stories of Feminist Protest*. London: Lexington 2023, 17-29, und Katharina, Lena: „Keine* einzige* weniger*“, in: *Annenpost* (10.04.2021).
[35] N. N.: „Politisches Manifest“, in: iqpberlin.org/de/politisches-manifest/ [11.01.2023].
[36] Vgl. dipafilo.unimi.it/ecm/home/ricerca/centri-di-ricerca/contra-dizioni [12.05.2023, ‚www‘ notwendig].
[37] Strick, Andreas: „FrauenStadtSpaziergang“, in: *MeinBezirk.at* (28.04.2023).
[38] Bombini, Davide: „Perché ai gay deve interessare il nuovo femminismo“, in: *Gay.it* (17.12.2016).
[39] Vgl. Lange, Nadine: „#MeQueer“, in: *Tagesspiegel* (24.09.2018).
[40] Vgl. Gesetz Nr. 76, 20.05.2016: „Regolamentazione delle unioni civili tra persone dello stesso sesso [...]“.
[41] Entscheidung des österreichischen Verfassungsgerichtshofs Nr. G258-259/2017-9, 04.12.2017.
[42] Vgl. *IN*, 11-16, und N. N.: „Il Congresso“, in: wcfverona.org/it/about-the-congress/ [11.01.2023].
[43] Initiative Elternaktion: *Sexualpädagogik in Schule und Kita*, 11, „Erfolgreiche Bustour“, in: bus-der-meinungsfreiheit.com/2018/09/20/erfolgreiche-bustour-fuer-kindgerechte-sexualaufklaerung/#more-700 [11.01.2023].
[44] De Rossi, Roberta: „Il sindaco: ‚Via i libri gender da scuola‘“, in: *La Nuova Venezia* (25.06.2015).
[45] Referat für Frauen und Gleichstellung: *Einfach.Sichtbar Machen*. Spittal an der Drau: Kreiner 2022, 7 und 6.
[46] questionemaschile.org/forum/index.php?topic=12308.0 [07.03.2023].

questionemaschile.org (2015) und die Veröffentlichung eines Tweets, der „[d]as einzig Gute in dem Drama um die #Ukraine" darin sieht, dass „[s]elbst diejenigen [...], die bislang #gendersternchen für den Mittelpunkt des Universums hielten, [...] nun unsanft auf[wachen]"[47] (2022), die Blockierung des Gesetzentwurfes gegen Diskriminierung aufgrund von „sesso, [...] genere, orientamento sessuale o [...] identità di genere"[48] (des sog. DDL Zan, 2021) im italienischen Senat und der Ausschluss von MSM,[49] die in den vorhergehenden 12 Monaten Sex mit Männern gehabt haben, von der Schweizer Blutspende (2017).

An dieser seit 2015 virulenten und oft polarisierenden[50] (De)Konstruktion von queer/feministischen oder aber gegen Queer/Feministisches gerichteten Räumen partizipieren auch literarische, journalistische und wissenschaftliche Geschehnisse. So stehen die im Folgenden zu untersuchenden Texte exemplarisch für eine sechste und gleicherweise in Italien und im deutschsprachigen Raum angelaufene Publikationswelle von Artikeln, Aufsätzen, Themenbänden, Romanen und Erzählungen zu Männlichkeiten, Feminismen und (zum dritten Mal)[51] Queerness und sie treten in diskursiv-praktische Interrelationen mit den oben genannten und mit ähnlichen Geschehnissen, wobei sie affirmierende, konterkarierende oder auslösende Wirkung haben können. Durch ihre Narrative, Informationen und Argumente (de)platzieren und (de)synthetisieren auch die ausgewählten Texte Menschen bzw. Figuren und soziale Güter an bestimmten Orten, um Queer/Feministisches inkludierende oder exkludierende Räume zu (de)konstruieren **(1)**. Auch sie ziehen hierbei Erfahrungen und Anliegen der Ausgrenzung und der Entgrenzung heran, um auf Klassen- und Institutionshierarchien zu verweisen **(2)**. Und auch sie (de)konstruieren durch die genannten Prozesse und Strategien gleichzeitig auch die in diesen Räumen befindlichen oder erwarteten Männlichkeiten **(3)**. Vor diesem Hintergrund stellen sich vor allem drei Fragen: Welche Menschen (bzw. Figuren) und sozialen Güter werden durch die Texte an welchen Orten (de)platziert und (de)synthetisiert? Auf welche klassen- und institutionsbezogenen Grenzen verweisen die Strategien der Ausgrenzung und Entgrenzung? Wie lässt sich der Status von hetero- und/oder cisnormativen und/oder hegemonialen Männlichkeiten in den so (de)konstruierten queer/feministischen Räumen beschreiben?

[47] van Lengerich, Babette: „Das einzig Gute in dem Drama um die #Ukraine", in: Twitter (27.02.2022).
[48] Gesetzentwurf Nr. 2005, XVIII Leg., 6: „Misure di prevenzione e contrasto della discriminazione e della violenza per motivi fondati sul sesso, sul genere, sull'orientamento sessuale, sull'identità di genere e sulla disabilità."
[49] ‚MSM' meint hier ‚Männer, die Sex mit Männern haben'. Vgl. blutspende.ch/de/spenderinfos/faq-blutspende [17.03.2023].
[50] Vgl. *QT*, 23 und 247.
[51] Wobei ‚Queerness' hier sowohl die Auseinandersetzung mit Ansätzen der Homosexuellenbewegungen während der zweiten als auch mit den Queer-Theorien während der vierten Phase meint. Vgl. Kap. 2 und 4 dieser Arbeit.

6.2 „Queerness, l'apertura di uno spazio di possibilità" – von Lorenzo Berninis *Le teorie queer* (2017) zu Mike Laufenbergs *Queere Theorien* (2022)

24-27 marzo 2015: convegno su La questione maschile. [A]rchetipi, transizioni, metamorfosi. [...] *Il processo grazie al quale, sulla scorta del* queer*, sono venuti disfacendosi i generi, connesso all'indiscutibile, anche se contrastato, movimento di affermazione delle donne sulla scena culturale e politica, almeno in Occidente impone di spostare l'attenzione sulle identità maschili non più semplicemente per difendersene, caratterizzandosi nella propria differenza, ma per cercare di riconoscerne il profilo e le diverse e frastagliate forme di manifestazione.*

Saveria Chemotti in *La questione maschile* (2015)[1]

Denn [...] *das queere* [...] *Projekt ziel*[*t*] *darauf ab,* [...] *Räume zu eröffnen, in denen vielfältige, prozesshafte Identitätskonzepte denkbar und lebbar werden* [...]. *Das sind freilich theoretische Positionen, die der Männlichkeitsforschung zumal mit Meilenstiefeln vorauseilen.* [...] *Denn gelangt die Männlichkeitsforschung an den Punkt, wo sie die Dekonstruktion der Geschlechter* [...] *bis ans Ende denkt, dann* [...] *haben sich* [...] *Begriffe wie Mann und Männlichkeit überholt. Doch vorerst müssen die Männer (und mit ihnen die Männlichkeitsforschung) erst einmal ein Geschlecht bekommen, es begreifen können, bevor sie es als überflüssig verabschieden können.*

Stefan Krammer in *Fiktionen des Männlichen* (2018)[2]

Über die Frage, welcher Status jeweils queer/feministischen Ansätzen in der Männlichkeitsforschung und Ansätzen der Männlichkeitsforschung in queer/feministischen Studien zukommen sollte, lässt sich freilich streiten. Denn seit 2015 erleben sowohl queer/feministische als auch an Männlichkeit interessierte Perspektiven eine Renaissance, die sich auf die geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen (nun auch auf die Italianistik[3]) und (unter Einschluss Italiens) auf eine Vielzahl von Forschungsräumen[4] erstreckt und auch in journalistischen und aktivistischen Formationen ihren Niederschlag findet. Durch die daraus entstehende Fülle an Publikationen (Monographien, Sachbücher, Zeitschriftenartikel, Dokumentationen und Podcasts[5]) und

[1] „Introduzione", in: dies. (Hg.): 2015, 9-19, hier: 18-19. Hervorhebungen (recte) im Original.

[2] 29. Für eine ähnliche Besprechung des Potenzials von Queer-Theorien für die „men's studies und [die] Männlichkeitsforschung," die in queertheoretischer Hinsicht zwar auf eine Beschränkung auf die (biologisch aufgefassten) Männer, aber nicht auf den Begriff der (soziokulturell aufgefassten und daher eventuell auch den Frauen zur Verfügung stehenden) Männlichkeit verzichtet, vgl. den Verweis auf *WM*, 25 in Kap. 4.3 dieser Arbeit.

[3] Vgl. kontrastierend Kap. 4.3 dieser Arbeit und Sohn 2016: 58. Die ersten prominenten italianistischen Publikationen, die literarische und sonstige kulturelle Produktionen mit Blick auf Queerness untersucht haben, sind am Ende der vierten und zu Beginn der fünften Phase in den USA und in Großbritannien erschienen – so insb. Cestaro, Gary (Hg.): *Queer Italia*. New York: palgrave macmillan 2004 und Duncan, Derek: *Reading and Writing Italian Homosexuality*. Aldershot: Ashgate 2006. Publikationen, die sich mit Männlichkeiten auseinandersetzen, sind nur vereinzelt um die Jahrtausendwende erschienen. Gegen Ende der fünften Phase ist es zu einer Zunahme gekommen, wobei die entsprechenden Texte häufig ein vorwiegendes Interesse an filmischen Darstellungen zeigen – so insb. Ellena 2000, Ventura, Renato (Hg.): *Mascolinità all'italiana*. Cuneo: Nerosubianco 2013 und Rigoletto 2014. Zu den italianistischen Publikationen zählen insb. Spinelli 2018, Albert, Giacomo et al. (Hgg.): *Ciao Maschio*. Turin: R&S 2019, und Saponari/Zecca 2021; zu den queer/feministisch orientierten Publikationen zählen insb. Champagne, John: *Italian Masculinity as Queer Melodrama*. New York: palgrave macmillan 2015, Rigoletto, Sergio: *Le norme traviate*. Mailand: Meltemi 2020 und Starita, Luca: *Canone ambiguo*. Florenz: Effequ 2021.

[4] Zu den Disziplinen und Forschungsräumen vgl. die Inhaltsverzeichnisse in: Horlacher/Jansen/Schwanebeck 2016: V-VI, und Kortendiek/Riegraf/Sabisch 2019, IX-XXI.

[5] Vgl. hier nur die Dokumentationen *Krieger und Frauenversteher* (*arte*, 2023) und *Donne che odiano gli uomini* (*Rai 2*, 2017) sowie auch die Podcasts *Fluid* (*Il Fatto Quotidiano*, 2021) und *Stadt.Raum.Frau** (*argon.lab*, 2022).

Veranstaltungen (Tagungen, Demonstrationen, Vorlesungen, Diskussionstreffen und Ausstellungen[6]) zu den Themen Männlichkeiten, Feminismen und Queerness kann es auch zu einer Überlagerung von teilweise unvereinbaren Stimmen kommen, die – wie die Anfangszitate – zwischen diskursiv-praktischer Entgrenzung und (Selbst)Ausgrenzung[7] schwanken und einen recht heterogenen Chor ergeben.

Wenn diese Fragen aber nicht die Männlichkeitsforschung oder die Männlichkeiten im Allgemeinen betreffen, sondern bloß die spezifischen Männlichkeitsdiskurse und -praktiken, die die Notwendigkeit oder die existenzielle Alternativlosigkeit[8] von Heteronormativität bzw. Cisnormativität bzw. männlicher Hegemonie propagieren, dann lässt sich der Status *dieser* Männlichkeiten in den queer/feministischen oder gegen Queer/Feministisches gerichteten Räumen, die in den hier zu untersuchenden Texte (de)konstruiert werden, mit relativer Sicherheit feststellen: Die Journalistin Susanne Kaiser (*1980) schließt sich in ihrem Sachbuch *Politische Männlichkeit* (2020) der „oft gehörte[n] Kritik" an, dass die „Herrschenden [...] ihren privilegierten Status nicht als historisches Relikt aus ungerechteren Zeiten begreifen, sondern unreflektiert als ihren rechtmäßigen Anspruch" verstünden, und schreibt, dass das von Backlash-Akteur*innen verteidigte „Patriarchat" heute „in Bedrängnis" und in einen „Gegendiskurs" gerate, da der „herrschende Diskurs" den „alten Muster[n] hegemonialer Männlichkeit" nurmehr „mit Befremden und Empörung"[9] begegne; der Soziologe Mike Laufenberg spricht in seinem Themenband *Queere Theorien* (2022) gar von einer „Grausamkeit" der Heteronormativität, zumal diese durch „alte Fantasien" – etwa durch „die Eindeutigkeit, wer Mann und Frau ist, [und] die private Idylle des kleinfamiliären Lebens" – etwas verspreche, „für das die Voraussetzungen unwiederbringlich verloren" seien, und zumal die heute „massive[n] Widerstände" u. a. gegen queere Zugewinne „von den Versuchen" zeugten, „eine Welt zu verteidigen [...], deren Notwendigkeitscharakter [...] widerlegt worden"[10] sei; der Politikwissenschaftler Massimo Prearo (*1977)

[6] Vgl. hier nur die Treffen *Oltre l'adunata* (vgl. das Anfangszitat zu Kap. 3 dieser Arbeit) (*Non una di meno*, *Pride off* et al., Rimini, 2022) und *Queer-feministischer Stammtisch* (*fem*so*, Solothurn, 2021) sowie auch die Ausstellungen *La lotta è fica* (*Cheap*, Bologna, 2020) und *Galerie gegen Sexismus* (*Catcalls of Graz*, Graz, 2022).

[7] So lädt etwa der „Geschlechterzuschreibungen überw[i]nden" wollende *Queer-feministische Stammtisch* „CIS-Männer" dazu ein, „solidarisch fernzubleiben," während die in ihrem titelgebenden Wortspiel auf die Vulva verweisende Ausstellung *La lotta è fica* die Schließungen während der COVID-19-Pandemie zum Anlass nimmt, um Via dell'Indipendenza in Bologna mit Postern zu tapezieren, die sowohl auf die häusliche Gewalt gegen Frauen als auch auf die – von einer Figur mit Penis verkörperte – mangelnde Akzeptanz von Trans*personen aufmerksam machen wollen. Vgl. fem-so.ch/queereministischer-stammtisch/, und Fumetti Brutti: „Feticizzare non è accettare", in: facebook.com/fumettibrutti/photos/a.1972668253020109/2771667076453552/?type=3 [15.01.2023].

[8] Es sei hier an die etwa bei Risé (Kap. 3.2 dieser Arbeit) zum Ausdruck gekommenen mythopoetischen Ansätze und an Cavinas Reaffirmation der männlich-väterlichen Autorität (Kap. 5.2) erinnert. Vgl. auch die in *PM* zitierten Sätze des AfD-Politikers Björn Höcke (Rede zur Zeit der Asylkrise 2015): „Wir müssen unsere Männlichkeit wiederentdecken. Denn nur wenn wir unsere Männlichkeit wiederentdecken, werden wir mannhaft. Und nur wenn wir mannhaft werden, werden wir wehrhaft, und wir müssen wehrhaft werden, liebe Freunde!," in: *PM*, 199.

[9] Ebd., 95 und 12.

[10] *QT*, 251 und 249.

setzt in seiner Monographie *L'ipotesi neocattolica* (2020) den Ausführungen zu den „movimenti anti-gender" ein Zitat George Perecs voraus, das der Versuchung, eine „legge universale" aufzustellen, der zufolge die Welt etwa durch die Teilung „maschile e femminile" zu begreifen sei, mit dem Satz begegnet: „Purtroppo non funziona, non ha neppure mai cominciato a funzionare, non funzionerà mai;"[11] und auch der Philosoph Lorenzo Bernini (*1973) stellt in seinem Themenband *Le teorie queer* (2017) irritiert fest, dass das heute u. a. in der Medizin, der Biologie, der Psychologie und der Rechtswissenschaft vorhandene Wissen um „almeno dieci criteri[12] per classificare la sessualità degli esseri umani" angesichts der Verfestigung von drei in den 1870er- und 1950er-Jahren diskursiv-praktisch etablierten[13] „criteri binari"[14] (Männer und Frauen, Männlichkeit und Weiblichkeit und Hetero- und Homosexualität) meist wirkungslos verhalle. So unterschiedlich diese Texte in disziplinärer, thematischer und formaler Hinsicht auch sein mögen, sie finden doch einen gemeinsamen Nenner darin, dass sie Hetero- und Cisnormativität sowie männliche Hegemonie und folglich auch die diese Normen und Hierarchien propagierenden Männlichkeitsdiskurse und -praktiken als von den Menschen hinter sich zu lassende/hinter sich gelassene (als zu verabschiedende/verabschiedete) Konstrukte ansehen.

Doch gerade das Ausmaß, in dem die Texte zu einer der beiden Varianten – ‚von den Menschen hinter sich zu lassende' vs. ‚von den Menschen hinter sich gelassene Konstrukte' – neigen und die Gegenvariante daher in einem Gegendiskurs verorten, lässt große Unterschiede zwischen den italienischen und deutschsprachigen Texten erkennen. Diese Bevorzugung einer Variante scheint in Interrelation mit den in Italien oder im deutschsprachigen Raum wirksamen Diskursen und Praktiken zu treten, wenn die entsprechenden Texte die Wirksamkeit von Hetero- und Cisnormativität sowie männlicher Hegemonie jeweils sehr unterschiedlich auffassen. Die Unterschiede erscheinen auch in leitmedialen Zeitschriftenartikeln aus dieser Zeit: So sieht Maik Baumgärtners et al. *Spiegel*-Titelgeschichte *Feindbild Frau* (2021) einen Zusammenhang zwischen dem auch von Bundestag-Abgeordneten als „Rückschritt" bewerteten Backlash-Antifeminismus und einer von „Onlinehetze" zu „Offlinegewalt"[15] führenden Misogynie, und die dabei ausgesprochene Besorgnis erscheint auch in Kaisers Buch *Politische Männlichkeit*, wohingegen Sabina Minardis und Valeria Palermis *Espresso*-Titelgeschichte *Le donne hanno perso* (2015) den Feminismus als eine „rivoluzione interrotta" bezeichnet, die in Italien weder in der

[11] *IN*, 13 und 9.
[12] Die von Bernini angeführten und nach ihrer Relevanz für „sesso biologico" oder „genere" aufgeteilten Kriterien sind „1. i cromosomi sessuali [...]; 2. gli ormoni sessuali [...]; 3. i genitali esterni [...]; 4. i genitali interni [...]; 5. [...] ‚conformazione complessiva del corpo'" und „6. le gonadi" zu „sesso" und „7. identità di genere [...]; 8. ruolo di genere [...]; 9. il genere anagrafico" und „10. [...] l'orientamento sessuale" zu „genere," in: *TQ*, 61-65.
[13] Vgl. *TQ*, 70-72 sowie auch Kap. 1.2 und 4.3 dieser Arbeit.
[14] *TQ*, 58 und 61.
[15] Baumgärtner, Maik et al.: „Erst Hass, dann Mord", in: *Der Spiegel* 7 (2021, *Feindbild Frau*), 8-15, hier: 15.

„coscienza comune“ noch im Parlament stattgefunden habe, und den „maschio femminista“ gar als ein „ossimoro vivente“[16] sieht. Auf ähnliche Weise spricht Tobias Beckers et al. *Spiegel*-Titelgeschichte *Männer, Frauen und alles Andere* (2018) davon, dass „die alte, bipolare Welt“ – wie es mit Bezug auf das wenig später verabschiedete „Gesetz zur Änderung der in das Geburtenregister einzutragenden Angaben“[17] heißt – „vorbei“[18] sei, und die dabei ausgedrückte positive Erwartungshaltung findet ihre – wenn auch weniger pauschal formulierte – Entsprechung in Laufenbergs Buch *Queere Theorien*, wohingegen Simone Allivas und Pietro Turanos *Espresso*-Titelgeschichte *La diversità è ricchezza* (2021) zwar für eine Zustimmung des italienischen Senats zum sog. DDL Zan und gegen die „omotransfobia“ einer „cultura ciseteropatriarcale“[19] plädiert, aber genauso wenig wie der dann blockierte Gesetzentwurf einen diversen Status von inter* Personen erwähnt. Gleichzeitig findet der in Prearos *L'ipotesi neocattolica* enthaltene Hinweis auf eine Nicht-Funktionalität von Binaritäten keine Entsprechung in *Le donne hanno perso*, wenn sich der Artikel von einer – wenig später tatsächlich erfolgten[20] – Wiederaufnahme der Feminismen in Italien höchstens die differenzfeministische[21] und weiterhin auf Binaritäten gestützte Entwicklung erhofft, dass „la vita avrà, finalmente, due sguardi,“[22] wohingegen *Feindbild Frau* zumindest kurz die Befürchtung ausspricht, dass eine erhöhte Gewaltbereitschaft auch gegenüber „Trans- und Intersexuelle[n]“[23] mit dem antifeministischen Backlash einhergehen könne. Und analog dazu bleiben die zehn von Bernini genuin gegendiskursiv angeführten Kriterien für die Klassifizierung des Geschlechtlich-Sexuellen und besonders die „sei fattori che determinano il sesso biologico non [...] esclusivamente riconducibili alla differenza tra maschile e femminile“[24] in *La diversità è ricchezza* außen vor, wenn diese Titelgeschichte die im DDL Zan (das vier Kriterien[25] nennt und dann vor allem aufgrund des

[16] Minardi, Sabina: „Le donne hanno perso“ in: *L'Espresso* 41 (2015), 18-27, hier: 18 und 27, und Palermi, Valeria: „La parità conviene anche ai maschi“, in: ebd., 25, hier: 25.
[17] Gesetz vom 18.12.2018. Auch in Österreich sieht eine 2020 vorgenommene Ergänzung zum DA 2019 (vgl. Ergänzung Nr. 2020-0.571.947, 09.09.2020: „Geschlechtseintrag bei Menschen, die weder männlich noch weiblich sind“) vor, dass „wenn bei Geburt eine eindeutige Zuordnung zum männlichen oder weiblichen Geschlecht nicht möglich ist“ es „oblieg[t], ‚inter', ‚divers' oder ‚offen' als Geschlechtsbezeichnung bekanntzugeben oder zum Geschlecht von jedlicher Angabe abzusehen.“ In Italien und in der Schweiz stehen solche gesetzlichen Schritte dagegen noch aus.
[18] Becker, Tobias et al.: „‚Was bin ich?'“, in: *Der Spiegel* 2 (2018), 12-21, hier: 12.
[19] Alliva, Simone: „Basta con la discriminazione“ in: *L'Espresso* 21 (2021), 12-19, hier: 19, und Turano, Pietro: „Per quanto possiamo dirci uguali, siamo sempre esclusi“, in: ebd., 19, hier: 19.
[20] So etwa durch die ersten großen und impulsgebenden Non-Una-di-Meno-Demonstrationen in Rom am 8.3. und 26.11.2016. Vgl. N. N.: „Come è andata la manifestazione delle donne a Roma“, in: *Internazionale* (28.11.2016).
[21] Zum Differenzfeminismus im Allgemeinen und zu einer diskursiv-praktischen Dominanz der differenzfeministischen Positionen in Italien, vgl. jeweils die Fußnote 79 in Kap. 3.3 dieser Arbeit und die Fußnote 38 in Kap. 4.3.
[22] Minardi 2015: 27.
[23] Baumgärtner et al. 2021: 8.
[24] *TQ*, 61.
[25] Und zwar: „a) [...] sesso,“ b) [...] genere,“ c) [...] orientamento sessuale,“ und „d) [...] identità di genere,“ in: Gesetzentwurf Nr. 2005, 3.

vierten Kriteriums, d. h. der ‚identità di genere', blockiert wird[26]) vertretene und weiterhin (auch zwangsläufig[27]) binäre[28] Auffassung von Sesso unkommentiert lässt, wohingegen *Männer, Frauen und alles Andere* das Thema zum Beispiel im Titel und in einem Verweis auf „die Gene [und] die Hormone"[29] etwas differenzierter angeht.

Angesichts dieser großen Unterschiede ist es kaum verwunderlich, dass es zu wesentlichen Differenzen auch bei den klassen- und institutionsbezogenen Grenzen kommt, inner- und außerhalb deren diese Texte sich selbst (und die von ihnen repräsentierten Menschen und die propagierten sozialen Güter) positionieren. Die informativen und argumentativen Prozesse und Strategien, welche die wissenschaftlichen Texte (Bernini, Laufenberg und Prearo) und der journalistische bzw. wissenschaftsorientierte Text (Kaiser) hierbei zeitigen, sind erstaunlich analog: Alle Texte (de)platzieren und (de)synthetisieren ausgewählte Forscher*innen, Aktivist*innen und Politiker*innen einerseits und ausgewählte Texte, Theorien und Methoden andererseits an Orten, die sie im Hinblick auf die darin wirksame Inklusion oder Exklusion von queer/feministischen Diskursen und Praktiken als konkurrierend, gegensätzlich oder voneinander distanziert darstellen, und sie begründen allesamt ihre Auswahl an Menschen und sozialen Gütern durch Verweise auf eine klassen- und institutionsbezogene Ausgrenzung bzw. Entgrenzung, die etwa eine Gruppe von Aktivist*innen oder ein Textkorpus bisher erfahren hätten oder endlich erfahren sollten. Dabei (de)platzieren und (de)synthetisieren die beiden italienischen Texte sich selbst und die propagierten queer/feministischen Diskurse und Praktiken am Rand oder in Außenbereichen (gleichsam in Vororten oder in Außenbezirken) von universitären Institutionen, während sie die gegen Queer/Feministisches gerichteten Praktiken und Diskurse viel näher am Zentrum politischer und religiöser Institutionen (vor allem des Vatikans und des italienischen Parlaments) und der herrschenden Klassen sehen. Dahingegen positionieren die deutschsprachigen Texte sich selbst und das propagierte Queer/Feministische näher am Zentrum oder in einer Mitte (gleichsam in Szenevierteln oder in Innenstädten) des Universitären und Leitmedialen, während sie die sich gegen das Queer/Feministische richtenden Stimmen viel öfter an politischen und (sozial)medialen Rändern, ja in den Räumen nicht (länger) herrschender Klassen situieren:

[26] Vgl. Alliva, Simone: „Identità di genere. Tre parole che spaccano il fronte pro ddl Zan", in: *L'Espresso* (09.06.2021).
[27] Zumal das DDL Zan vorschlägt, dass „per sesso si intende il sesso biologico o anagrafico" (3) und das italienische Melderegister nur männliche oder weibliche Angaben vorsieht. Vgl. Francioni, Alessandro/Cecchini, Catia: *Manuale pratico dell'Ufficiale d'anagrafe*. Santarcangelo di Romagna: Maggioli 2016, 439 und die Fußnote 17.
[28] Vgl. folgende Definition: „c) per orientamento sessuale si intende l'attrazione sessuale o affettiva nei confronti di persone di sesso opposto, dello stesso sesso, o di entrambi i sessi," in: Gesetzenwurf Nr. 2005, 3.
[29] Becker et al. 2018: 15.

In der Einleitung zu *Le teorie queer* hebt Bernini die institutionelle Randexistenz und die epistemologische Fremdheit hervor, die den Status von Queer-Theorien „da sempre e ancora oggi" jeweils „negli ambienti accademici" und „nella [...] cultura della sinistra italiana"[30] auszeichneten. Er unterstreicht dies, indem er den Leser*innen das „*milieu*"[31] der Student*innen vor Augen führt, die den von ihm in den Studienjahren 2014/2015, 2015/2016 und 2016/2017 gehaltenen und dem Themenband vorangegangenen Meisterkurs „Teoria critica della società" an der Universität Mailand-Bicocca besucht hätten: Diese Student*innen seien weit davon entfernt gewesen, einen „campione rappresentativo delle laureate e dei laureati italiane/i" darzustellen, zumal sie vielmehr einer „ristretta categoria di studiose/i e militanti di sinistra"[32] angehört hätten. Doch selbst unter den link(salternativ)en Forscher*innen und Aktivist*innen habe sich das Vorwissen in Sachen Queer- und Geschlechterforschung deutlich in Grenzen gehalten. Die „studi di genere e le teorie queer" hätten nämlich an den italienischen Universitäten entweder keinen „preciso statuto istituzionale" oder sie seien dort so gut wie gar nicht vertreten, und so hätten die Student*innen, die mit „testi queer o femministi" bereits vor Semesterbeginn in Berührung gekommen seien, sie „per lo più al di fuori del percorso formativo istituzionale" und „generalmente per interessi maturati all'interno di esperienze di attivismo politico"[33] gelesen. Berninis Anklage gegen die geschlechter- und queertheoretische Abstinenz italienischer Universitäten geht so weit, dass er denjenigen unter seinen Leser*innen, die „una carriera accademica oggi in Italia"[34] anstrebten, dringend davon abrät, sich auf Queer-Theorien zu spezialisieren. Dementsprechend bezeichnet er seine Diskussion von „*queerness*" als „l'apertura di uno spazio di possibilità per nuovi modi di vita e nuove pratiche di pensiero"[35] und kündigt die Beschäftigung mit drei wesentlichen Paradigmen der Queer-Theorien seit 1969[36] (von Mielis „freudomarxismo rivoluzionario" über Foucaults und Butlers „costruttivismo radicale" bis zu Leo Bersanis und Lee Edelmans „teorie antisociali")[37] mit dem leicht pathetischen Ton eines erstmals auf die Agora – und somit von den ‚Vororten' auf die ‚Marktplätze' – gelangten Philosophen an:

> Ciò che qui preme sottolineare [...] è che [...] Socrate inaugura la filosofia rivolgendo la domanda ‚che cos'è?' ai sapienti di Atene con l'intenzione di confutarne le risposte. Seguendone l'esempio, tenterò ora di applicare questo metodo alla disciplina che insegno [...]. Al pari di Socrate, predilegerò il dialogo con i miei concittadini, e particolarmente con i componenti della corporazione

[30] *TQ*, 8.
[31] Ebd.. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[32] Ebd., 7.
[33] Ebd., 14, 8 und 7.
[34] Ebd., 9.
[35] Ebd., 145. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[36] Zu 1969 als einem Jahr, nach welchem die Lesben- und Schwulenbewegungen entstanden sind, vgl. Kap. 2 dieser Arbeit.
[37] Vgl. 115-213. Zu den ersten beiden Paradigmen vgl. auch Kap. 2.2 und Kap. 4.3 dieser Arbeit.

> accademica a cui appartengo in quanto docente dell'Università italiana, allo scopo di aprire idealmente un dibattito sullo statuto filosofico-politico del femminismo e delle teorie queer.[38]

Wenn Bernini hier Italien als einen Raum (de)konstruiert, in dem eine disziplinäre Entgrenzung von Feminismen und Queer-Theorien noch ausgeblieben sei und in der Queer-Spezialist*innen eine institutionelle Ausgrenzung erfahren könnten, so ist der deutschsprachige Raum, den Laufenberg in *Queere Theorien* (de)konstruiert, durch eine weniger ‚queerfremde' Atmosphäre[39] gekennzeichnet: Zwar verfüge queere Forschung an deutschsprachigen Universitäten im Vergleich zu denen im „angloamerikanischen Raum [...] über einen ungleich schwächeren Institutionalisierungsgrad," doch halte „das hiesige Interesse" seit den 1990er-Jahren „nicht nur an," sondern artikuliere „sich zu Beginn der 2020er-Jahre stärker denn je."[40] Den Grund für diesen erneuten, gleichsam ein ‚Szeneviertel' konstituierenden Aufschwung[41] von Queerness sieht der Soziologe darin, dass die Gegenwart den „späten 1980er und 1990er Jahren in vielem ähnlich"[42] sehe: Sei die Entstehung der Queer-Theorien in den USA in einem Spannungsverhältnis zwischen „Hegemonieverlust der alten bürgerlich-heteronormativen Sexual- und Geschlechtermoral" und „massive[n] kulturelle[n] und politischen Gegenreaktionen"[43] erfolgt, so sei der aktuelle historische Moment von ähnlichen Umwälzungen und Polarisierungen geprägt. Doch damit nicht genug: Laufenberg knüpft an den italienischen Marxisten Antonio Gramsci an, der in den ökonomisch-politischen Krisen der Zwischenkriegszeit ein morbides „Interregno" gesehen habe, in dem „la classe dominante ha perduto il consenso" und „il vecchio muore e il nuovo non può nascere,"[44] und er überträgt diese oft bemühte These auf die Gegenwart, um eine ähnliche Pattsituation zwischen noch nicht untergegangener Restauration und noch nicht aufgegangener Innovation zu beschreiben. Angesichts der im Zwischenreich „im Guten, aber leider auch im Schlechten" noch offenen Machtkämpfe spricht Laufenberg die Warnung aus, dass „für diejenigen Subjekte, die erkennbar auf Abstand zu den Institutionen normativer Heterosexualität und Geschlechtlichkeit stehen [...] dieser historische Moment [...] gefährlich"[45] sei.

---

[38] Ebd., 18.
[39] Zur ‚Atmosphäre' als der „in der Wahrnehmung realisierte[n] Außenwirkung sozialer Güter und Menschen in ihrer räumlichen (An)Ordnung," über welche sich „Menschen [...] heimisch oder fremd [fühlen]" können und durch welche die Platzierungspraxis „verschleier[t] wird," vgl. Löw 2001: 272.
[40] *QT*, 10.
[41] Den Laufenberg hier auch inszeniert, um den Band als die erste umfassende deutschsprachige Einführung seit 2001, d. h. seit der „letzte[n] auf deutsch erschienene[n] buchlange[n] Einführung" (Annamarie Jagoses *Queer Theory. Eine Einführung*, englischsprachiges Original 1996), zu präsentieren, und zu dem er auch beiträgt, indem er neu übersetzte *Schlüsseltexte* der *Queer Studies* in einer – wohl eine stärkere Institutionalisierung der Queer-Forschung anpeilenden – wissenschaftlichen Anthologie (bei Suhrkamp, für September 2023 geplant) mit herausgibt.
[42] Ebd., 23.
[43] Ebd., 23 und 248.
[44] Gramsci, Antonio: *Quaderni del carcere*. Turin: Einaudi 1977, 311.
[45] Ebd., 252.

Wenn Laufenberg hier seine Gegenwartsdiagnose – und die damit verbundene Alarmierung u. a. von queeren Menschen – weder auf nationaler noch auf transnationaler Ebene spezifiziert, so können die Unterschiede bei den Diskursen und Praktiken, die das Alte und das Neue durch ihre (De)Platzierung und (De)Synthese in einem Zwischenreich (Laufenberg) bzw. an einem Rand (Bernini) repräsentieren, zu einem differenzierteren Verständnis dieser Umbruchphase verhelfen. Zwar ähneln sich die Namens-, Text- und Theoriekorpora in *Le teorie queer* und *Queere Theorien*, da Laufenberg eine bereits von Bernini verwendete[46] Sequenz vorschlägt, die im Wesentlichen von den 1970er-Jahren (mit Derridas, Foucaults und Deleuzes Poststrukturalismen, Mielis *Elementi di critica omosessuale* und Guy Hocquenghems *Le désir homosexuel*) über die 1980er- und 1990er-Jahre (mit Butlers *Gender Trouble*, de Lauretis *Queer Theory* und Sedgwicks *Epistemology of the Closet*) in die 2000er- und 2010er-Jahre (mit dem sog. Negative Turn u. a. durch Ann Cvetkovich, Leo Bersani und Lee Edelman) reicht. Doch in einem Schritt, der einen höheren Institutionalisierungs- und Vernetzungsgrad queerer Forschung im deutschsprachigen Raum im Vergleich zu Italien[47] nahelegen kann, bewertet der deutsche Soziologe gerade diejenigen Queer-Formationen bis Mitte der 1990er-Jahre als eher altmodisch, denen Bernini einen Großteil seines Bandes widmet und die er für die Eröffnung einer Debatte um den Status von Queer/Feministischem in den Raum stellt. Als innovativ hingegen und würdig, eine gute Hälfte des Bandes zu füllen, sieht Laufenberg die Formationen, die sich ab Mitte der 1990er-Jahre weniger in poststrukturalistischen Zusammenhängen als vielmehr primär unter „Rückgriff auf Theorien des Schwarzen und Women-of-Color-Feminismus“ (die bei Bernini beinahe[48] unerwähnt bleiben) „sowie andere materialistische Analysen von Herrschaft im Kapitalismus“ (die bei Bernini erst auf den letzten dreißig Seiten behandelt werden) entwickelt hätten und die längst „von der marginalisierten zur dominanten Variante“[49] geworden seien. Außerdem findet sich in beiden Texten eine ähnlich ablehnende Haltung (neo)liberalen bzw. mainstream-LGBT-Politiken[50] gegenüber, durch die eine u. a. ökonomische und rechtliche „Freiheit“ bzw. „assimilazione“ einiger Privilegierter (d. h., laut Bernini, „maschi, cisgender, bianchi, cristiani, benestanti, normodotati...“) „mit der Prekarisierung anderer“ (d. h. „donne,

[46] Berninis Buch ist 2018 und 2020 auch jeweils auf Spanisch (*Las teorías queer. Una introduccíon*, Egales) und auf Englisch (*Queer Theories. An Introduction*, Routledge) erschienen.
[47] Zu den Vorboten dieser Aversion italienischer Institutionen gegen die Gender und Queer Studies, vgl. die Verweise in Kap. 4.3 dieser Arbeit.
[48] Abgesehen von der Nennung des „femminismo nero di Hortense Spillers“ (*TQ*, 127), lässt Bernini die Kritiken unerwähnt, die der Schwarze und Women-of-Color-Feminismus (insb. bei Angela Davis und Audre Lorde) bestimmten eines „weißen Mittelschichtsbias“ (*QT*, 43) bezichtigten Feminismen entgegengebracht hatte. Mit der seit den 1990er-Jahren entwickelten Queer-of-Color-Kritik, der Laufenberg ein eigenes Kapitel widmet und die er mit der Aufgabe einer „provinzielle[n] Selbstbeschränkung auf die urbanen lesbisch-schwulen Mittelschichten ‚des Westens‘“ (ebd., 19) in Verbindung bringt, setzt sich Bernini hingegen nur auf einer halben Seite auseinander.
[49] *QT*, 18 und 20.
[50] D. h. der „Allianz zwischen LGBT-Politik und dem neoliberalen Klassenprojekt,“ in: ebd., 141.

intersex, transgender, razzializzati, isalmici [sic], poveri, disabilitati...") „erkauft werde."[51] Und beide Texte affirmieren queer/feministische Allianzen, durch die „eine neue Verbindungslinie [...] zwischen Frauenkämpfen gegen geschlechtsspezifische Unterdrückung *und* den Kämpfen, die queers, trans, inter, nicht-binäre und andere Gruppen [...] ausfechten," gezogen werden könne – eine Linie, die Laufenberg vor allem in den „Bündnispolitiken" der „queer- und trans-inklusiv ausgerichtet[en]"[52] Black-Lives-Matter- und Ni-Una-Menos-Bewegungen sieht und die Bernini in den sich als „‚trans-femministi e queer' o ‚puta-lesbo-trans-femministi-queer'"[53] bezeichnenden Kollektiven *Favolosa Coalizione* und *SomMovimentonazioAnale* vorgezeichnet findet. Doch in einem Schritt, der die größere politische – vor allem auch durch Gesetzesänderungen[54] ausgedrückte – Akzeptanz von nicht-heteronormativen und nicht-cisnormativen Familien- und Geschlechtermodellen im deutschsprachigen Raum im Vergleich zu Italien suggerieren kann, verweist nur Laufenberg auf einen „queeren Liberalismus als [...] sexualpolitisches Hegemonieprojekt."[55] Dieses Projekt sei bereits in den 1990er-Jahren als ein „Kompromissversuch der herrschenden Klassen" entstanden und habe bald eine hegemoniale „Verfestigung" erfahren, die jedoch angesichts eines sich seit den 2010er-Jahren verschärfenden Spannungsverhältnisses zwischen „Queer-of-Color-Kritik, [...] Homonormativitäts- und [...] Homonationalismus-Kritik" einerseits und „autoritären, rechtspopulistischen und illiberalen Modernisierungen des Neoliberalismus" andererseits in einer „Legitimationskrise"[56] stecke. Wenn Laufenberg in der Folge meint, dass Homonormativitätskritiker*innen[57] nicht das rechte Verständnis für die Wichtigkeit des in den letzten Jahrzehnten „in liberalen Gesellschaften" Erreichten – so etwa der sog. Ehe für alle – aufbrächten, ja dass „seit den 1990er Jahren nicht mehr überzeugend von einer heteronormativen Hegemonie gesprochen werden"[58] könne, dann könnte die Distanz zu Berninis Argumenten größer nicht sein: Letzterer hebt die Hetero- und Cisnormativität hervor, die dem 2016[59] verabschiedeten Gesetz zu den Unioni civili (das „alle coppie

[51] Alle Zitate ab „Freiheit" aus *QT* 248 und *TQ* 207.
[52] *QT*, 199 und 27. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[53] *TQ*, 136.
[54] So wurde die sog. Ehe für alle 2017 in Deutschland, 2019 in Österreich und 2022 in der Schweiz eingeführt. Vgl. jeweils Gesetz vom 20.07.2017: „Gesetz zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts", Fußnote 41 im Kap. 6.1 dieser Arbeit und Änderung vom 18.12.2020: „(Ehe für alle)".
[55] *QT*, 248.
[56] Ebd.
[57] ‚Homonormativität' meint eine Orientierung von Homosexuellen an heteronormativen Diskursen und Praktiken. Vgl. hierzu Stryker, Susan: „Transgender History", in: *Radical History Review* 100 (2008), 144-157, hier: 146.
[58] *QT*, 189 und 206.
[59] Zum Vergleich: Die eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare wurde 2001 in Deutschland, 2007 in der Schweiz und 2010 in Österreich eingeführt. Vgl. jeweils: Gesetz vom 16.02.2001: „Gesetz zur Beendigung der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Gemeinschaften: Lebenspartnerschaften", Gesetz Nr. 211.231, 18.06.2004: „Bundesgesetz über die eingetragene Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare (Partnerschaftsgesetz, PartG)" und Gesetz Nr. 135, 18.12.2009: „Bundesgesetz über die eingetragene Partnerschaft (Eingetragene Partnerschaft-Gesetz – EPG)".

omosessuali l'accesso al matrimonio, il titolo di famiglia e il diritto all'adozione che l'ordinamento italiano prevede per le coppie eterosessuali" verweigert) und den 1982 eingeführten und nicht länger mit den „più avanzate normative internazionali" – zu denen Bernini die „dal 1980 in Germania" durch das sog. Transsexuellengesetz mögliche „*kleine Lösung*"[60] zählt – vergleichbaren „Norme in materia di rettificazione di attribuzione di sesso" innewohne. Und vor diesem Hintergrund ist es nur konsequent, wenn Bernini gerade an den Queer-Theorien und Queer-Aktivismen festhält, die von Laufenberg als nicht mehr zeitgemäß kritisiert werden, und wenn er an ihre fortwährende Relevanz glaubt, sofern sie „non intendono lasciarsi governare dai dispositivi eterosessisti, omo/trans-normativi, omonazionalisti, razzisti e classisti del presente."[61] Beide Texte setzen sich überdies ähnlich kritisch mit den Kampagnen auseinander, durch die Aktivist*innen und Politiker*innen verstärkt seit Mitte der 2010er-Jahre[62] gegen die sog. „ideologia del gender" bzw. „Gender-Ideologie"[63] agitieren, in der sie eine Dekadenzerscheinung[64] (post)moderner[65] Gesellschaften vermuten, die natürliche Geschlechterdifferenzen oder die soziokulturelle Ordnung als Ganzes gefährde. Doch in einem Schritt, der einen schwächeren Institutionalisierungsgrad dieser Anti-Gender-Kampagnen im deutschsprachigen Raum nahelegt, sieht Laufenberg das zur Wiederauferstehung drängende (und wie bei Gramsci eher dem Untergang oder der Agonie geweihte[66]) Alte besonders von den „unheilige[n] Allianzen zwischen [...] linken [...] Feministinnen und Lesben- und Schwulenbewegten auf der einen sowie rechten und autoritären Kräften auf der anderen Seite" verkörpert, wobei „Phänomene wie" ein gegen Gender-Ideologie und Queerismus gerichteter Feminismus und die Tätigkeit bestimmter Verlage „nur einen kleinen (wenn auch lautstarken) Teil der aktuellen politischen Lage"[67] bildeten. Demgegenüber verweist Bernini – und dies Jahre vor dem politischen Sieg (September 2022) der sich u. a. durch Anti-Gender-Kampagnen profilierenden Giorgia Meloni[68] – darauf, dass die „movimenti tradizionalisti [...] in Italia [...] significativi successi"[69]

[60] *TQ*, 73 und 86. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[61] Ebd., 186
[62] Vgl. den Google Ngram Viewer zu den Begriffen ‚Ideologia del gender' und ‚Genderideologie'.
[63] *TQ*, 56-57 und *QT*, 27.
[64] Es sei hier nur an Maurers Verweis auf eine woke Aufregung um „zwei Buchstaben" und auf eine daraus ersichtliche „Dekadenz der Gesellschaft" erinnert. Vgl. Kap. 6.1 dieser Arbeit.
[65] Vgl. *IN*, 43, und *PM*, 122.
[66] Vgl. „L'interregno [...] si risolverà necessariamente a favore di una restaurazione del vecchio? Dato il carattere delle ideologie, ciò è da escludere, ma non in senso assoluto," in: Gramsci 1977 [Band I]: 311.
[67] *QT*, 249, 26 und 27.
[68] Vgl. insb. folgende Sätze aus ihrer Rede in der Piazza San Giovanni in Rom am 19.10.2019: „È il gioco del pensiero unico: ci devono togliere tutto quello che siamo, perché quando non avremo più un'identità e non avremo più radici, noi saremo privi di consapevolezza e incapaci di difendere i nostri diritti. [...] Vogliono che siamo Genitore 1, Genitore 2, genere LGBT, Cittadini X, dei codici. Ma noi non siamo dei codici, noi siamo delle persone e difenderemo la nostra identità. Io sono Giorgia, sono una donna, sono una madre, sono italiana, sono cristiana. Non me lo toglierete! Non me lo toglierete!" Zit. in *IN*, 258. Vgl. auch ebd., 22, 186 und 258, und *PM*, 172-178.
[69] *TQ*, 89-90.

sowohl in der Politik als auch im religiösen Bereich zu verzeichnen hätten.[70] Und gleichzeitig lässt seine Aufzählung dieser im rechtsautoritären und rechtspopulistischen, aber auch im katholischen und außerkatholischen Spektrum verorteten Bewegungen und Parteien[71] weder auf eine nennenswerte Beteiligung von feministisch und homosexuell inspirierten Akteur*innen noch auf eine von den Anti-Gender-Akteur*innen ernsthaft gehegte und daher klar artikulierte Besorgnis vor einem sog. Queerismus schließen.

Große Besorgnis angesichts der sich seit Mitte der 2010er-Jahre verstärkenden Anti-Gender-Diskurse und -Praktiken in aktivistischen, religiösen und politischen Räumen wird hingegen in Kaisers Sachbuch *Politische Männlichkeit* und in Prearos Monographie *L'ipotesi neocattolica* geäußert. 2020 erschienen, stellen diese beiden Texte im Vergleich zu Berninis und Laufenbergs queerzentrierten Bänden das Feministische in den Vordergrund, wobei sie sich kritisch mit Anti-Gender-Kampagnen und mit der dabei propagierten Reaffirmation von männlicher Hegemonie und von Hetero- und Cisnormativität auseinandersetzen. Gleichzeitig (de)konstruieren sie die Queer/Feministisches exkludierenden Räume der Anti-Gender-Bewegungen durch einen viel umfassenderen Gestus, d. h. mit Blick auf ihre Genealogie, auf ihre Entwicklung und auf ihre nationale sowie transnationale Vernetzung. Wie bei Bernini und Laufenberg offenbaren analoge Prozesse und Strategien der (De)Konstruktion von Räumen auch bei Prearo und Kaiser große Unterschiede, die sowohl die (Selbst)Verortung von Menschen und sozialen Gütern inner- und außerhalb von klassen- und institutionsbezogenen Grenzen als auch ihre Gegenwartsdiagnose im Allgemeinen betreffen:

Prearo wird vom geistes- und kulturwissenschaftlich orientierten Mimesis-Verlag als ein am Pariser *EHESS* promovierter und an der Universität Verona forschender Politikwissenschaftler vorgestellt. Er selbst schreibt in der Einleitung, dass er „in questi ultimi anni" an zahlreichen Debatten und Treffen „dentro l'università, ma anche fuori, in collettivi, circoli e associazioni"[72] teilgenommen habe, und verweist hierbei vor allem auf das von Bernini 2012 in Verona geschaffene und als „first University centre in Italy specifically devoted to Gender Studies and Queer Theories"[73] anzusehende Forschungszentrum *PoliTeSse – Politiche e Teorie della*

[70] Vgl. „In virtù della protesta no-gender, il controverso disegno di legge contro l'istigazione all'odio verso le persone omosessuali approvato alla Camera nel settembre 2023, non è mai stato discusso in Senato. Inoltre, nel marzo 2014, il Ministero dell'Istruzione, Università e Ricerca [...] ha bloccato la diffusione degli opuscoli ‚Educare alla diversità a scuola' che [...] avrebbero dovuto essere distribuiti agli insegnanti italiani. Infine, la legge sulle unioni civili per le coppie lesbiche e gay, approvata in Senato nel febbraio 2016, afferma lo stesso principio di esclusione proclamato da Bergoglio, secondo cui una coppia omosessuale non è una famiglia," in: ebd., 90.
[71] So insb. „organizzazioni di ispirazioni cattolica come Manif pour tous Italia, Giuristi per la vita, Difendiamo i nostri figli, Il Popolo della famiglia, e [...] partiti di estrema destra come Forza Nuova e la Lega Nord," in: ebd..
[72] *IN*, 37.
[73] Bernini, Lorenzo: „Curriculum Vitae", in: univr.academia.edu/LorenzoBernini/CurriculumVitae [25.01.2023].

Sessualità und auf das 2018 in Bari als Treffpunkt einer Vielzahl[74] von universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen entstandene Netzwerk *GIFTS – Rete di Studi di Genere, Intersex, Femministi, Transfemministi e sulla Sessualità*. Vor dem Hintergrund dieser sich erst seit wenigen Jahren herausbildenden und erst vor Kurzem – gleichsam als universitäre Außenbezirke – eingebürgerten Netzwerke, Zentren und Disziplinen sieht Prearo sein Buch als das Ergebnis „di un intenso lavoro di costruzione collettiva di spazi accademici, scientifici e disciplinari intorno a questioni considerate fino a pochi anni fa ancora marginali.“[75] Wenn er die Vermehrung von Queer/Feministisches inkludierenden Räumen in italienischen Institutionen als ein aktuelles Phänomen erkennt, so trifft der Befund auch auf die Queer/Feministisches exkludierenden Räume zu, wobei die damit verbundenen Anti-Gender-Bewegungen – denen sich Prearos Studie ja widmet – bereits über einen ungleich stärkeren Institutionalisierungsgrad als ihre Gegner*innen zu verfügen scheinen: Die Anfänge des „fenomeno ‚anti-gender‘“[76] bzw. (wie es bei Bernini mit einem durch das englische ‚gender‘ ausgelösten und rhetorisch eingesetzten Befremdungseffekt[77] heißt) der „campagna contro ‚*il* gender‘“[78] lägen spätestens[79] in der Mitte der 1990er-Jahre.[80] Damals habe der Vatikan unter Johannes Paul II. auf das im Vorfeld der UN-Weltfrauenkonferenz in Peking (1995) verbreitete und gegen die Gender- und Queer-Theorien Butlers und Anne Fausto-Sterlings[81] gerichtete Pamphlet *Gender. The Deconstruction of Women* der katholischen Journalistin Dale O’ Leary reagiert und eine im Repubblica-Artikel *La Chiesa si prepara alla guerra dei cinque sessi* vom 20. Mai des Jahres besprochene und dann unter Papst Benedikt XVI. weitergeführte Strategie gegen den „uso politico e istituzionale del concetto di genere“[82] ausgearbeitet. Seither habe diese Strategie in Interrelationen zuerst mit dem „argomento pro-life“ und schließlich mit der „retorica pro-family“ einen bemerkenswerten Weg zurückgelegt: Zwischen 2007 und 2015 sei sie von einem „modello di azione ecclesiastico“ zu einem „differente modello movimentista che si colloca al di fuori dello spazio ufficiale del movimento cattolico italiano“[83] geworden. Seit 2014/2015 und besonders seit der am 20. Juni 2015 in Rom stattgefundenen Family-Day-Demonstration gegen die Unioni civili habe sich dann die aktivistische Anti-Gender-Bewegung von einer „azione

[74] Vgl. die Auflistung der Forschungseinrichtungen in: retegifts.wordpress.com/chi-siamo/ [25.01.2023].
[75] *IN*, 36.
[76] Ebd., 39.
[77] Vgl. hierzu auch den Satz „Wenn das Englische [sic] ‚gender‘ benutzt wird, dann, um zu zeigen, wie fremd dieser Begriff aus dem italienischen Kontext heraussticht, wie wenig er passt,“ in *PM*, 176.
[78] *TQ*, 91. Kursivierte Hervorhebung des Artikels, durch den ein Theoriespektrum pauschalisiert wird: R. S..
[79] Da Prearo auch drei weitere, jeweils 1789, 1968 und 1989 ansetzende Genealogien bespricht – vgl. *IN*, 39-83.
[80] Vgl. *IN*, 39, *TQ*, 91, und *PM*, 158.
[81] Eine Biologin, die in ihrem berühmten Artikel „The Five Sexes. Why Male and Female Are Not Enough“ (1993) die Existenz von fünf biologischen Geschlechtern (männlich, weiblich, ferm, herm und merm) besprochen hatte.
[82] *IN*, 40.
[83] Ebd., 15, 16 und 102.

diffusa ma poco coordinata“ zu einer „mobilitazione strutturata“[84] entwickeln können, und so seien deren zahlreiche Gruppen und Vereine[85] gegenwärtig in der Lage, Druck auf politische Parteien auszuüben („„contaminando‘ il loro spazio e il loro linguaggio“), wobei diese im rechtsautoritären und rechtspopulistischen Spektrum zu verortenden Parteien ihrerseits in der „causa prolife-antigender-profamily“ einen „„collante‘ ideologico“ gegenüber den „forze concorrenti della sinistra e del centro-sinistra“[86] gefunden hätten. Prearo (de)konstruiert hier Italien als einen Raum, in dem sich eine vom Religiösen ins Aktivistische und von dort ins Institutionelle leitende Entgrenzung von antiqueer/antifeministischen Praktiken und Diskursen in einem schon fortgeschrittenen Stadium befindet und so auch in die Mitte politischer und religiöser[87] Institutionen eingedrungen ist, und in dem eine entsprechende Entgrenzung von Queer/Feministischem zwar angelaufen ist, aber einstweilen erst einen gegendiskursiven und bloß in den Außenbezirken akademischer Institutionen anerkannten Status innehat. Als sinnbildhaft für die Intensität der Auseinandersetzung kann eine Szene am Beginn von *L'ipotesi neocattolica* gelten: Hier erzählt Prearo, dass er sich im März 2019 gemeinsam mit David Paternotte von der Universität Brüssel in Verona befunden habe. Sie seien in die Gran Guardia – einen gegenüber der Arena gelegenen „palazzo monumentale che la città [...] riserva per accogliere appuntamenti o personalità importanti“ – getreten, um die Räumlichkeiten des *World Congress of Families*, d. h. des „evento cruciale dell'universo politico, religioso e militante che da diversi anni osserviamo,“[88] in Augenschein zu nehmen. Unter den vielen Stellungnahmen, die zu der an diesem Ort geplanten „afferma[zione], celebra[zione] e dife[sa] [del]la famiglia naturale come sola unità stabile e fondamentale della società“[89] von Aktivist*innen, Medien und Institutionen – so auch vom Dipartimento di Scienze umane der Universität Verona[90] – veröffentlicht worden seien, habe besonders der Aufruf von Non una di meno[91] Anklang gefunden, woraufhin „un fiume di persone mai visto in città, circa 100 000 provenienti da tutta Italia“ am 30. März protestierend durch die Straßen von Verona gezogen sei. Die „centinaia di realtà di movimento, sociali e politiche italiane ed estere,“ die auf den NUDM-Ausruf geantwortet hätten, stellt Prearo hier in Konkurrenz zur hochkarätigen politischen und religiösen Unterstützung, auf die

[84] Lavizzari, Anna: *Protesting Gender*. London/New York: Routledge 2020, 80. Zit. und Übersetzung aus *IN*, 162.
[85] So neben den von Bernini erwähnten Formationen (vgl. Fußnote 71) auch und insb. Movimento per la Vita, Family Day, ProVita Onlus und Marcia per la Vita. Vgl. auch die vollständige Auflistung in *IN*, 311-317.
[86] Ebd., 168 und 187.
[87] Wobei der Vatikan unter Papst Franziskus den Anti-Gender-Bewegungen eine nur zwiespältige Anerkennung zollt. Zum entsprechenden Auftritt des Bischofs von Verona auf dem *World Congress of Families*, vgl. ebd., 16.
[88] Ebd., 11.
[89] „Il Congresso“.
[90] Dipartimento di Scienze umane dell'Università di Verona: „Dichiarazione sul World Congress of Families“.
[91] Für diesen auch auf Englisch, Spanisch und Französisch angebotenen Appell, vgl. Non una di meno: „Verona città transfemminista,“ in: nonunadimeno.wordpress.com/2019/03/17/verona-citta-transfemminista/ [28.01.2023].

sich der *Congress* habe berufen können: Denn an letzterem hätten neben dem Bischof von Verona auch zahlreiche Politiker*innen (allen voran die „rappresentanti istituzionali di comune, provincia e regioni,“[92] aber auch, wie Kaiser in ihrem Sachbuch feststellt,[93] ein AfD-Politiker) teilgenommen, und namentlich der Vicepresidente del Consiglio Matteo Salvini (Governo Conte I) und die Präsidentin der Fratelli d'Italia Giorgia Meloni hätten dort Reden gehalten.

Im Klappentext zu *Politische Männlichkeit* wird Kaiser vom Suhrkamp-Verlag als „politische Beraterin“ und „Journalistin“ vorgestellt, die „unter anderem für *Die Zeit*, die *Neue Zürcher Zeitung* und *Der Spiegel* [schreibt].“[94] Der Eindruck, dass hier eine Autorin angekündigt wird, die aus den politischen und medialen Zentren (bzw. gleichsam aus der Innenstädten) spricht, ist nicht allein Kaisers Beziehungen zum Deutschen Bundestag[95] und zu den deutschsprachigen Leitmedien oder dem breiten Anklang geschuldet, den ihr Sachbuch in Interviews, Rezensionen und männlichkeitsinteressierten Dokumentationen, in Radiosendungen und Podcasts[96] gefunden hat, sondern er entspricht auch den hegemonial- und gegendiskursiven (Selbst)Verortungen, die in der Einleitung zu erkennen sind. Denn hier verweist Kaiser zuerst auf die öffentlichen Debatten während der COVID-19-Pandemie, die auch Unterschiede im Krisenmanagement weiblicher und männlicher Staats- und RegierungschefInnen (etwa Angela Merkels, Erna Solbergs und Sanna Marins auf der einen und Donald Trumps, Jair Bolsonaros und Wladimir Putins auf der anderen Seite) in den Raum gestellt hätten. Hierauf verortet sie die Anpreisung von Frauen als den „besseren Führungspersönlichkeiten,“ ja die Anpreisung von „weibliche[r] Herrschaft“ im Allgemeinen in den „tonangebenden [...] Mainstreammedien“[97] wie beispielsweise der *New York Times*, dem *Guardian* und der *Zeit*,[98] während sie den „Frust über die neue weibliche Macht“ in einem „Gegendiskurs“ sieht, der in „der Halböffentlichkeit der sozialen Medien, der Kommentarspalten und der Internetforen“[99] und somit an (sozial)medialen Rändern situiert sei. Im Anschluss an diese (De)Konstruktion gegensätzlicher Räume verweist sie darauf, dass sich Misogynie und eine „unter dem Banner männlicher Vorherrschaft“ laufende Mobilmachung gegen den sog. Gender-Wahn trotzdem schon „mitten in der Öffentlichkeit“[100]

[92] *IN*, 11, 12 und 22.
[93] Vgl. *PM*, 183.
[94] *PM*, Klappentext.
[95] Vgl. ihre Biographie in freistilberlin.de/susanne-kaiser/ [27.01.2023].
[96] Vgl. Thomann, Jörg: „Für diese Trolle sind Frauen die wahren Unterdrücker“, in: *FAZ* (22.01.2021), Hausbichler, Beate: „Incels-Expertin“, in: *Der Standard* (28.03.2021), Duplantier, Ursula: „Feindbild Frau“ (*arte*, 2022), Kinnert, Diana/Hoffmann, Yara: „Wie gefährlich sind einsame Männer, Susanne Kaiser?“ (*Allein zu sein*, 2021) und Gelich, Johannes: „Radiokolleg – Krise der Männlichkeit?“ (*Ö1*, 2021).
[97] *PM*, 8, 9 und 12.
[98] Vgl. ebd., 12 und 240.
[99] Ebd., 10.
[100] Ebd., 10 und 11.

vorfänden, und verwendet diese argumentative Strategie der Entgrenzung dazu, die Hauptthese ihres Buches aufzustellen, die sie dann in den drei Kapiteln „Organisierte Misogynie", „Die Ideologie der Autoritären" und „Die Politik der Männlichkeit" ausloten wird: Es gebe „ein gut organisiertes Netzwerk misogyner Akteur*e* [...], die global agieren."[101] Diese nähmen den im „Neoliberalismus in erster Linie Männer" betreffenden „soziale[n] Abstieg" und das sie verunsichernde und dabei „gegenderte[] Gefühl," gegenüber „der modernen Welt" – und so „allen voran Frauen, nichtweißen Menschen und LGBT*Q*-Personen" – „keine Kontrolle mehr zu haben," zum Anlass, um eine im hegemonialen Diskurs zwar „problematisch gewordene," aber im gegendiskursiven Backlash[102] zugelassene „hegemoniale Männlichkeit"[103] zu politisieren. Innerhalb dieses misogynen Netzwerks, deren Auswirkungen im Text zwischen physischer Gewalt und virtueller Hetze sowie zwischen institutioneller und (sozial)medialer Anerkennung pendeln, verortet Kaiser drei in Interrelationen tretende Raumkonstellationen: die sog. Mannosphäre[104] mit u. a. *Incels* und Pick-up-Artists,[105] die aktivistische Sphäre mit u. a. christlichen *Fundamentalisten* und schließlich die politische Sphäre mit u. a. *Autoritären* und Rechtspopulist*innen.[106]

Wenn Kaisers und Prearos Texte dadurch vereinbar sind, dass sie der Entgrenzung von Anti-Gender-Diskursen und Praktiken zumindest[107] im Hinblick auf die aktivistische und die politische Sphäre gleicherweise Bedeutung zumessen, so unterscheiden sich die institutions- und klassenbezogenen Perspektiven, die bei der Betrachtung dieser beiden Sphären eingenommen werden, doch beträchtlich. So schlägt Prearo – wohl in dem (übrigens von Kaiser geteilten[108]) Wissen um eine in Italien besonders starke Verbreitung der entsprechenden Gruppen und

[101] Ebd., 13. Kursivierte Hervorhebung der maskulinen Endung: R. S..
[102] *Backlash. Die neue Gewalt gegen Frauen* heißt auch Kaisers neues, 2023 erschienenes Sachbuch.
[103] *PM*, 236, 235, 237, 95, 237 und 13. Kursivierte Hervorhebung des ‚Q' (für Queer) in ‚LGBTQ': R. S..
[104] Zu diesem in der Regel den Männern vorbehaltenen Internet-Netzwerk vgl. die Bezeichnung der Mannosphäre als „Sammelbecken der gekränkten Männer," in: ebd., 34-52, und den Satz „l'accesso è consentito esclusivamente ad utenza maschile", in: N. N.: „Regolamento", in: unbruttoforum.forumfree.it/?t=77907929 [17.03.2023].
[105] Zu den Incels, die sich als von einem *In*voluntary *Cel*ibate frustrierte und gegen „l'ideologia femminista" auftretende Männer deklarieren, vgl. *PM*, 19-24, und N. N.: „Chi sono gli Incel. Manifesto degli Incel Italiani", in: ilforumdegliincel.forumfree.it/?f=64987333 [17.03.2023]. Zu den Pick-up-Artists als selbsternannten Verführungskünstlern, die ihr in der Regel an einen „evolutionsbiologische[n] Determinismus" angelehntes Wissen um die Verführung von Frauen an weitere Männer vermitteln wollen, vgl. wieder *PM*, 36-52, sowie auch den Ratschlag des Pick-up-Artisten Maximilian Pütz auf *YouTube* an die Männer, „keine Pussy zu sein," da „der genderfluide Berlin-Mitte-Boy [...] seine Gene wahrscheinlich nicht weitergeben" werde und da „Frauen – das" sei „ein ganz dunkles Geheimnis – [...] auf toxische Männlichkeit" stünden, in: „5 Dinge, die Du tun musst, um keine Pussy zu sein", in: youtube.com/watch?v=d65AJXA9SJY [17.03.2023], Titel, 00:54-01:00 und und 04:42-04:50.
[106] Vgl. jeweils: ebd., 34-52, 51-52, und 109-117. Kursivierte Hervorhebung des Untertitels: R. S..
[107] Zumal in *L'ipotesi neocattolica* ein Eintauchen in die „bolla social anti-gender (che include anche l'attivismo pro-life e la sfera politica della destra e dell'estrema destra)" (*IN*, 24-25) zwar kurz als eine „attraverso un profilo Twitter creato ad hoc" (ebd., 24) benutzte Forschungsmethode erwähnt, aber nicht weiter ausgeführt wird.
[108] Vgl. *PM*, 158-159, und 172-183.

Vereine[109] – vor, ihre inter- und transnationale Dimension zu „‚sbrogliare' (*disentangle*) e ‚dislocare' (*dislocate*)," um vielmehr die „*singolarità nazionale* di un fenomeno transnazionale"[110] in den Blick zu nehmen. Dahingegen bewegt sich Kaiser – wohl auch im Wissen um das „[i]n Deutschland [...] eher schwächer[e]"[111] Eindringen von Anti-Gender-Praktiken und Anti-Gender-Diskursen in politische Programme – in einer Dimension, die in ihrem Text zwischen ‚transnational', ‚international' und ‚global' schwankt. Wenn die Menschen und die sozialen Güter, die Kaiser innerhalb der Mannosphäre und in den übrigen Sphären verortet, in den meisten Fällen durch eine Befindlichkeit an politischen und (sozial)medialen Rändern gekennzeichnet sind,[112] ja wenn sich allein schon ihre Anzahl – zumal im Vergleich zu *L'ipotesi neocattolica*[113] – sehr in Grenzen hält, dann scheint die von Kaiser eingenommene transnationale, internationale bzw. globale Perspektive vor allem einem Gestus geschuldet zu sein, der gleichsam als Verteidigung des in den deutschsprachigen Zentren und Innenstädten (noch?) „herrschenden Diskurs[es]" gegen die mögliche Entgrenzung von in anderen Ländern bereits dominierenden Diskursen gewertet werden kann. Zu diesen Negativbeispielen gehören „Polen und Ungarn," in welchen „schon Parteien mit einem dezidierten Anti-Gender-Programm" regierten, die USA und Brasilien, in denen „‚starke Männer' [...] die Restauration jener ‚natürlichen Ordnung'" wollten, aber nicht zuletzt auch „Italien, Frankreich und Spanien," wo „die Bewegung immerhin eine starke Lobby"[114] habe. Ein weiterer Unterschied kann darin gesehen werden, dass Prearo es in seinem wissenschaftlichen (und nicht wie bei Kaiser journalistischen bzw. wissenschaftsorientierten) Diskurs vermeidet, gegen Queer/Feministisches gerichtete Tendenzen als geschlechtsspezifische, d. h. primär von den Männern bzw. (um einen seit Mitte der 2010er-Jahre im deutschsprachigen Raum inflationär[115] verwendeten Begriff heranzuziehen)

[109] Vgl. Lavizzari 2020: 5-6, und Garbagnoli, Sara: „Italy as a Lighthouse", in: Kuhar, Roman/Paternotte, David (Hgg.): *Anti-Gender Campaigns in Europe*. London: Rowman & Littlefield 2017, 151-174, hier: 165-166.
[110] *IN*, 20. Kursivierte Hervorhebungen im Original.
[111] *PM*, 158.
[112] So insb. der bereits erwähnte Pütz (ebd., 51), die Gruppe *Radikal Feminin* der Universität Tübingen (ebd., 226), Martin Sellner der *Identitären Bewegung Österreich* (ebd., 151), die Publizistin Ellen Kositza (ebd., 139) und der Autor Akif Pirinçci (ebd., 204). Als prominente Beispiele erscheinen der Halle-Attentäter Stephan Balliet (ebd., 113) und die Politiker*innen Björn Höcke und Alice Weidel von der *AfD* (ebd., 199 und 214). Dem steht eine erdrückende Mehrzahl von Beispielen gegenüber, die zur US-amerikanischen Mannosphäre (ebd., 34-92) und zu u. a. US-amerikanischen, polnischen und italienischen Aktivismen und zur Politik in den entsprechenden Ländern (ebd., 155-197) Erwähnung finden.
[113] Es sei hier erneut auf die vollständige Auflistung von „Istituzioni, gruppi e organizzazioni citati" in *IN*, 311-317 sowie auch auf die für die Fußnoten 71 und 85 von mir getroffene Auswahl verwiesen.
[114] Ebd., 12, 159 und 158.
[115] Vgl. den Google Ngram Viewer und „Lieber John Unbekannt, lieber Ueli Maurer". Zu diesem aus dem Englischen übernommen und dort wohl 1998 von der Feministin Betty Friedan (die die Politiker, die ein Amtenthebungsverfahren gegen Bill Clinton einleiten wollten, als „a bunch of dirty white men" bezeichnet hatte) – popularisierten Begriff vgl. etwa die Spiegel-Titelgeschichte *Aufstand gegen den alten weißen Mann* (28, 2021), Sophie Passmanns Sachbuch *Alte weiße Männer* (2019) und Jörg Thomanns *FAZ*-Artikel „Alt? Ich weiß, Mann" (01.09.2020). Kaiser nimmt zudem Bezug auf den teilweise vergleichbaren Begriff „zornige weiße Männer" (99),

von den „alte[n] weiße[n] Männer[n]“[116] gezeitigte Phänomene zu konnotieren. So schließt allein Kaiser ihren Text mit dem kategorischen Satz: „Der autoritäre Backlash ist männlich.“[117] Zwar spricht auch Prearo am Ende seines Textes von einem „cosidetto *backlash*“[118] – wobei die Relativierung des Ausdrucks auf eine begriffliche Überbewertung des reaktiven Moments gegenüber dem produktiven verweist[119] –, aber er beschreibt ihn nicht als ein geschlechtsspezifisches Phänomen, sondern als eine der „logiche su cui poggia l’emersione recente di una nuova ondata di attivismo cattolico“ und verortet den damit verbundenen Aktivismus, der politisch ein „nuovo paradigma contro-democratico“ propagiere, innerhalb einer „nuova“ und gleichfalls nicht auf ein Geschlecht reduzierbaren „classe imprenditoriale.“[120] Überdies: Versucht Kaiser, „diese Lust der Bevölkerung an autoritärer Politik“ zu erklären, indem sie dezidiert die „Geschlechterdimension dieser neuen unsicheren Verhältnisse“ hervorhebt und etwa darauf verweist, dass der Neoliberalismus für „Männer [...] einen Abstieg auf die Positionen [...], die Frauen gewohnt“[121] seien, bedeutet habe, so scheint sie hier die etwas undifferenzierte Auffassung zu vertreten, dass Männer und Frauen zwei voneinander abgekoppelte Kategorien darstellten und dass sich die Männlichkeiten und Weiblichkeiten pluralisierende Klassendimension[122] ohne Weiteres ausblenden ließe. Wenn es einen Punkt gibt, an dem sich queere und (differenz)feministische Perspektiven deutlich scheiden, dann kann dieser Punkt hier als erreicht gelten: Denn *Politische Männlichkeit* scheint nicht wahrhaben zu wollen, dass Diskurse und Praktiken, die den – auch aus queer/feministischen Perspektiven erkannten – Zusammenhang zwischen Cisnormativität, Heteronormativität und männlicher Hegemonie sehen, gleicherweise unter nicht queer/feministisch inspirierten Frauen wirksam und produktiv sind, wobei sich die Hegemonie der Männer jedoch in eine Hegemonie des männlich Konnotierten verwandeln kann und das gemeinsame Fortbestehen genau dieser drei Komponenten – in einem wesentlichen Unterschied zu queer/feministischen Perspektiven – positiv bewertet[123] und als

---

der wohl durch Kimmels Sachbuch *Angry White Men* (2013) popularisiert wurde. Im italienischen Diskurs scheinen entsprechende Formulierungen hingegen nicht zur Verfügung zu stehen. Zu Friedans Verwendung vgl. Zabarenko, Deborah: „US Feminists Blame ‚Dirty Old White Men‘ for Impeachment“, in: *Independent* (16.12.1998).

[116] *PM*, 95.

[117] Ebd., 237.

[118] *IN*, 268-269. Kursivierte Hervorhebung im Original.

[119] Vgl. auch Paternotte, David: „Backlash. A Misleading Narrative“, in: *Engenderings* (30.03.2020).

[120] Ebd., 269.

[121] *PM*, 236 und 237.

[122] Vgl., neben den Verweisen in Kap. 1 und 3 dieser Arbeit, auch Connell 2005: 75-33, und Horlacher 2011: 51.

[123] Vgl. hier nur Melonis folgende Sätze aus ihrer Rede auf dem *World Congress of Families*: „Ci hanno detto di tutto per questo congresso: ci hanno detto che siamo retrogradi, che siamo sfigati, che siamo impresentabili [...]. Che è uno scandalo che c’è qualcuno che voglia difendere la famiglia naturale fondata sul matrimonio, che voglia incentivare la natalità, che voglia dare il giusto valore alla vita umana, che voglia sostenere la libertà educativa, che voglia dire no all’ideologia gender. Hanno detto di tutto [...]: che noi vogliamo liberare la libertà delle donne, che noi le vogliamo a casa a stirare – ma me ce vedete a casa a stira’?,“ in: „Giorgia Meloni’s electrifying speech at the World Congress of Families,“ in: youtube.com/watch?v=y_Z1LClnhsk [28.01.2023], 01:40-03:57.

existenziell alternativlos propagiert wird.[124] Vor diesem Hintergrund kann Kaiser nicht umhin, dem seit den 2010er-Jahren verstärkt beobachtbaren Aufstieg von Frauen in rechtsautoritären und rechtspopulistischen Parteien mit einer gewissen Verlegenheit zu begegnen: So bezeichnet sie Marine Le Pen als bloße „Architektin der rechten Parteipolitik in Frankreich“[125] und sieht sie im Widerspruch zu dem erst (im *FN*) propagierten und dann (im 2018 neu formierten *RN*) leicht zur Seite geschobenen (wobei Kaiser hinter diesem Gestus allein wahlstrategische Überlegungen vermutet)[126] „traditionellen Frauen- und Familienbild.“[127] In der Folge karikiert sie Alice Weidel, die seit ihrer Wahl zur AfD-Spitzenkandidatin 2017 u. a. durch homonationalistische[128] Aussagen[129] die mediale Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, gar als „das lesbische Postergirl der AfD.“[130] Spätestens seit dem Aufstieg Melonis – die der rechtsradikalen oder auch rechtsnationalen Partei *FdI* bereits seit 2014 vorsitzt, aber in Kaisers Text irritierenderweise mit keinem Wort erwähnt wird – zur italienischen Regierungschefin wirkt die – wie es in einem Unterkapiteltitel heißt – „Postergirls und Architektinnen“-These nicht mehr wirklich überzeugend und muss daher durch die Annahme einer – wie Prearo nahelegt – nicht nur reaktiven, sondern auch verstärkt produktiven Dimension des Anti-Gender-Phänomens revidiert werden. Dennoch kann Kaisers zwar aus sozial- und politikwissenschaftlicher Sicht problematische, aber aus ästhetischer und narrativer Perspektive durchaus einnehmende Darstellung der Männer in ihrem potenziellen Abgehängtsein vom „wirtschaftliche[n] Wandel durch den Neoliberalismus“[131] und der Männlichkeit im Allgemeinen, die an ein in der Gegenwart hinterlassenes Konstrukt denken lässt, hilfreich sein, wenn es darum geht, ähnliche Abrechnungen mit Männlichkeiten in literarischen Texten aus dieser sechsten Phase in ihrer Tragweite zu erfassen. Diese Romane und Erzählungen geben wie die beiden Themenbände, die Monographie und das Sachbuch Einblick in eine hinsichtlich der (De)Konstruktion von (anti)queer/(anti)feministischen Räumen intensive und ambivalente Zeit, aber gleichzeitig können sie die bisher zutage getretene Festigkeit der Positionierungen auch ein Stück weit verwischen.

---

[124] Vgl. Fußnote 8.
[125] *PM*, 215.
[126] Vgl. „konkrete Vorschläge, die explizit die traditionelle Familienordnung wiederherstellen wollen, [sind] nur noch selten zu finden, denn damit könnten vor allem jüngere Wählerinnen verprellt werden,“ in: ebd., 219.
[127] Ebd., 218.
[128] ‚Homonationalismus‘ meint nach Laufenberg die „Vereinnahmung“ und die „Transformation von liberaler LGBT-Politik [...] für explizit nationalistische, migrationsabwehrende und geopolitische Zwecke,“ in: *QT*, 23.
[129] Als sie etwa meinte, die AfD sei „die einzige echte Schutzmacht für Schwule und Lesben in Deutschland,“ da es ihnen „egal“ sein könne, „ob ihre Beziehung ‚eingetragene Lebenspartnerschaft‘ oder ‚Ehe‘ heißt, wenn sie sich dafür kaum noch Arm in Arm in großen Städten auf die Straße trauen können,“ zit. in *PM*, 214. Vgl. auch Witte, Tania: „Homo AfDensis“, in*: Zeit Magazin* (26.04.2017) und Salzmann, Sasha: „Sichtbar sein“, in: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hgg.): *Eure Heimat ist unser Alptraum*. Berlin: Ullstein 2019, 13-26.
[130] *PM*, 215.
[131] Ebd., 236.

6.3 „Männer waren wirklich sehr seltsam“ – von Clemens J. Setz’ *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* (2015) zu Alberto Ravasios *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera* (2022)[1]

Ma prima di tutto ‚Ciao Maschio‘ è da intendere per il suo valore di addio, abbandono, superamento di un modo di essere, di pensare e di rappresentare l’uomo, proprio come ha insegnato Ferreri con [...] *il protagonista del nostro film/modello* [1978[2]]*, il quale non ha più un ruolo identitario preciso nella società contemporanea, vive in una New York metastorica* – [...] – *subisce violenza sessuale da una femminista* [...] – *adotta una scimmietta ma poi la lascia morire* [...]. *Un film che racchiude in sé, quasi in maniera profetica, l’immagine dell’uomo d’oggi*.

Arianna Angelelli und Claudio Crescentini zur Ausstellung *Ciao Maschio!* (Rom, 2021)[3]

Queering masculinity [...] *is now irrefutably mainstream in most of the West, with this exhibition as prima facie evidence of that fact* [...]. *That masculinity can be pluralised into masculinities underscores how profoundly queerness has denaturalised the ideal of masculinity* [...]. *That masculinity is now a style, that it is fungible,* [...] *is the rich harvest from seeds sown by an upstart queer sociopolitical movement around half a century ago. Now repeat the above paragraph, removing ‚queer‘ and substituting ‚feminist‘, and you’ll find it’s equally true.*

Jonathan David Katz zur Ausstellung *Masculinities* (London/Berlin/Arles et al., 2020-2022)[4]

In seiner ersten Tübinger Poetikvorlesung 2015 hat der österreichische Autor Clemens J. Setz auf das suggestive ästhetische Konzept der Thomassons aufmerksam gemacht.[5] Dieser Begriff wurde 1982 vom japanischen Künstler Genpei Akasegawa eingeführt und bezeichnet hinterlassene, nicht-funktionale und dabei sorgsam gewartete Konstrukte, wie sie Akasegawa selbst, weitere Künstler*innen und sog. „Tomason-hunters“[6] seit den 1970er-Jahren im Tokioter Raum entdeckt haben. Diese Thomassons – wie die rätselhaften Konstrukte[7] in den 1980er-Jahre in

[1] Abschnitte dieses Kapitels wurden vorab veröffentlicht in: Schöfberger, Riccardo: „Seltsame Helden, einsame Geheimagenten“, in: *Dossier online* 5 (2021), 181-192, und in: Kastberger, Klaus/Wimmer, David (Hgg.): *Glitches, Bots und Strahlenkatzen.* Wien: Sonderzahl 2022, 175-186.

[2] Zum hier gemeinten Film *Ciao Maschio*, der auf Deutsch und Englisch jeweils als *Affentraum* und als *Bye Bye Monkey* (in Anlehnung an den französischen Titel *Rêve de Singe*) erschienen ist und den Ferreri gerne mit dem Titel *L’ultimo uomo* versehen hätte, worauf er wohl aufgrund von Lombardo-Radices gleichnamiger (und in dieser Arbeit untersuchten) Publikation *UO* verzichten musste, sowie auch zu dem im italienischen Diskurs häufig wiederkehrenden Ausdruck „Ciao Maschio“, vgl. die Verweise in den Kap. 2.1 (Fußnote 39), 4.1 (Fußnote 11) und 5.3 (Fußnote 39) dieser Arbeit. Zur Wahl des Titels vgl. das Zitat aus einem 1977 mit Ferreri geführten Interview in Minuz, Andrea: „„Ciao Maschio‘ e Marco Ferreri“, in: Angelelli, Arianna/Crescentini, Claudia (Hgg.): *Ciao Maschio!* Rom: Gangemi 2021, 17-19, hier: 17.

[3] „„Ciao Maschio‘“, in: dies. 2021: 11-13, hier: 11. Diese Ausstellung, auf die bereits in Kap. 4.1 (Fußnote 11) dieser Arbeit verwiesen worden ist, war in der *Galleria d’Arte Moderna* in Rom (23.06.-14.11.2021) zu sehen und steht in einer Reihe mit zahlreichen weiteren Ausstellungen zu den Themen Männlichkeiten, Feminismen und Queerness, die während dieser Phase stattgefunden haben – so insb. (neben den in der Folge erwähnten *Masculinities*) *In the Cut* in der *Stadtgalerie Saarbrücken* (18.05.2018-13.01.2019), *Der erschöpfte Mann* im *Landesmuseum Zürich* (16.10-19.12.2020) und *Ladies and Gentlemen* in der *Neuen Galerie Graz* (14.10.2021-30.10.2022).

[4] „Queering Masculinities“, in: Pardo, Alona (Hg.): *Masculinities*. München/London/New York 2020: Prestel, 42-49, hier: 43. Diese Ausstellung war am *Barbican Centre* in London (07.-08.2020), im *Gropius Bau* in Berlin (10.2020-03.2021), an der *LUMA* in Arles (07.-09.2021) und am *Fomu* in Antwerpen (10.2021-03.2022) zu sehen.

[5] Vgl. „1. Vorlesung“, in: ders./Passig, Kathrin: *Verweilen*. Künzelsau: Wiridoff 2016, 7-33, hier: 10-12.

[6] Sand, Jordan: „Open Letter“, in: Akasegawa, Genpei: *Hyperart*. New York City: Kaya 2009, 391-401, hier: 399.

[7] Vgl. Akasegawas Definition: „a defunct and useless object attached to someone’s property and aesthetically maintaned [...], [a]bandoned by the world, no longer of use, but still carefully repaired and preserved,“ in: ebd., 7.

spöttischer Hommage an den amerikanischen Baseballspieler Gary Thomasson[8] getauft wurden – werden seit den 2010er-Jahren auch außerhalb Japans gesucht,[9] und zu ihnen gehören zum Beispiel eine zu keiner Tür führende Treppe, deren Geländer repariert worden ist („The Yotsuya Staircase, or *Le Stairs pour le Stairs*“[10]), ein instand gehaltenes Durchgangstor, das in einen zugemauerten Raum einzuladen scheint („The Pointless Gate at Ochanomizu“[11]) oder – als von Setz in der Grazer Bürgergasse entdecktes Beispiel – ein teilweise eingemauerter, von Putz bedeckter Hebel, der sich „endlos im Kreis drehen“[12] lässt. Für die feststehend-zwecklose, im fluide-zweckrationalen urbanen Raum deplatzier(t)/end wirkende Gegenwart von Thomassons hat Akasegawa eine einzige synthetisierende Erklärung gefunden: Es könne sich nur um Hyperart, d. h. um unbewusst hervorgebrachte Kunst handeln.[13]

Analoges entdeckte 1993 auch der italienische Literaturtheoretiker Francesco Orlando in der beachtlichen Menge an Hinterlassenem, Nutzlosem und Abseitigem, kurz: an „immagini di CORPOREITÀ NON-FUNZIONALE,“[14] das in literarischen Texten seit der Frühindustrialisierung anzutreffen ist. Als Freudianer führte er dieses Phänomen auf eine Rückkehr unbewusst verdrängter Vorstellungen zurück und hob dabei – wie vor ihm bereits Foucault, der an die wechselseitige Faszination von Literatur und Psychoanalyse für das „Unsagbarste“[15] gedacht hatte – die Neigung der Literatur hervor, unkonventionelle und nicht-funktionale Entitäten bewahrend darzustellen, um dadurch „nel suo spazio immaginario“ dem „ordinamento reale“[16] zu widersprechen. Orlando spricht von einem imaginären Raum, der weder durch den Verweis auf „dati della realtà“ noch auf eine „pura tradizione letteraria“[17] vollständig zu erklären sei, und so kann seine Verortung von literarisch (de)konstruierten und die diskursiv-praktischen Grenzen hinter sich lassenden Räumen in ein Literaturverständnis eingebettet werden, das die

[8] Der 1981-1982 unter den mutmaßlich teuersten Vertrag aller Zeiten im *Nippon Professional Baseball* genommen wurde, aber angeblich kaum in der Lage war, einen Ball zu treffen. Vgl. aus Sands „Open Letter to Gary Thomassons“: „Akasegawa [...] took your two unfortunate years as gaijin (Foreigner) with the Yomiuri Giants, your two years in hyperreality, the 477 at-bats and 151 times struck out (that’s 3 x 151 sixtieths of a second of your bat cutting clean air [...]) and immortalized them,“ in: ebd., 391.

[9] Insb. seitdem 2009 das (1987 auf Japanisch veröffentlichte) Buch *Chōgeijutsu tomason* erstmals auch in englischsprachiger Übersetzung (als *Hyperart: Thomassons*) angeboten wurde. Für eine Fotosammlung von gegenwärtigen Thomassons, vgl. N. N.: „The Inexplicably Fascinating Secret World of Thomasson“, in: messynessychic.com/2017/01/18/the-inexplicably-fascinating-secret-world-of-thomassons/ [30.01.2023].

[10] Vgl. das Foto und seine Beschreibung in: elizabethnugent.files.wordpress.com/2011/06/23.png [30.01.2023].

[11] Vgl. elizabethnugent.files.wordpress.com/2011/06/42.png [30.01.2023].

[12] Vgl. Setz, Clemens: *Bot*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, 17. Dieser „[p]erfekte[] Thomasson“ (ebd.) ist seit September 2017 auch auf Google Street View zu sehen: goo.gl/maps/RgVb6fMGHUUStVU57 [12.05.2023].

[13] Vgl. Akasegawa 2009: 7.

[14] Orlando, Francesco: *Gli oggetti desueti nelle immagini della letteratura*. Turin: Einaudi 2015, zw. 242 u. 243.

[15] D. h. „das Schlimmste, das Geheimste, das Unerträglichste, das Schamloseste“, in: Foucault, Michel: „Das Leben der infamen Menschen“, in: ders.: *Schriften zur Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, 314-335, hier: 334.

[16] Orlando 2015: 9.

[17] Ebd., 58.

Aufgabe von literarischen Texten auch darin sieht, „Zwischenräumen des Wissens“[18] zu eröffnen. Hierbei handelt es sich um ein Verständnis, das die Kulturwissenschaften ausgehend u. a. von Foucaults Auffassung von Literatur als „eine[r] Art ‚Gegendiskurs‘“[19] und von seinen Heterotopien als „Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien“[20] sowie von Barthes’ Verortung der literarischen Arbeit „dans les interstices de la science“[21] entwickelt haben.[22] Wie schon bei Akasegawa interessieren besonders jene diskursiv-praktischen Begegnungen, die deplatzier(t)/end wirken und zu einer Synthese herausfordern – so stellen beispielsweise die beiden Medienwissenschaftler Bernhard Dotzler und Henning Schmidgen in ihrer Einleitung zu *Parasiten und Sirenen* „[a]natomische Präparate [...], Zettelkästen, [...] wilde Tiere [...], ein Klavier [...] [und] das Innere des menschlichen Körpers“[23] in einen Zwischenraum, worin diese Entitäten sich verknüpfen, begegnen und wechselseitig durchdringen können. Und in den durch Literatur, (Hyper)Kunst und weitere kulturelle Produktionsformen eröffneten Räumen, denen Akasegawa,[24] Orlando, Foucault,[25] aber auch Angelelli und Crescentini (z. B. im Anfangszitat dieses Kapitels) ihre Aufmerksamkeit widmen, fallen vor allem jene Entitäten, d. h. Konstrukte und Existenzen, ins Auge, die durch ihr Hinterlassensein (durch ihre Zugehörigkeit zu einer sonst entschwundenen Hinterlassenschaft) und ihre Nicht-Funktionalität bei gleichzeitiger Wartung und Instandhaltung eine seltsame, weil zwischen Ängstlichkeit, Lächerlichkeit und Empathie schwankende Faszination auslösen können.

---

[18] Krilles, Peter: „Zwischenräume des Wissens“, in: *Trajectoires* 2 (2008).

[19] Foucault 1971: 76. Laut Harald Neumeyer ist diese Auffassung häufig als Anhaltspunkt für die Betonung einer „subversive[n] Kraft“ von Literatur missverstanden worden, zumal die Bezugnahme auf einen „Gegendiskurs“ nur an einer Stelle in der *Ordnung der Dinge* erscheine, an der Foucault von „Diskurs“ nicht wie sonst als einer „durch Machtprozeduren hervorgebrachten [...] Aussageordnung“ spreche. Vgl. Neumeyer 2004: 179. Zum analogen Umstand, dass nach Foucault „nicht alle Literatur subversiv“ ist, „denn obgleich dem Wesen der Literatur ein subversives Potenzial innewohnt, ist nicht gesagt, daß alle Literatur dieses innere Potenzial auch aktiviert,“ vgl. Müller, Fernando: *Skepsis und Geschichte*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, 181.

[20] Foucault 1992: 39.

[21] Barthes, Roland: *Leçon*. Paris: Seuil 1978, 18.

[22] Vgl. Hoff, Karin: *Die Entdeckung der Zwischenräume*. Göttingen: Wallstein 2003, 10-13, Dotzler, Bernhard/Schmidgen, Henning: „Einleitung“, in: dies. (Hgg.): *Parasiten und Sirenen*. Bielefeld: transcript 2008, 7-18, und Schmitz-Emans, Monika: *Enzyklopädische Phantasien*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms 2019, 112.

[23] Dotzler/Schmidgen 2008: 7.

[24] Ich vertrete hier die Ansicht, dass die von Akasegawa entwicklenten Thomassons Zwischenräume eröffnen können, die sich zwischen Kapitalismus und Unverwertbarkeit, Kunst und Alltag sowie auch – wie im Folgenden ersichtlich – zwischen wissenschaftlichen, journalistischen und literarischen Männlichkeitsdiskursen und -praktiken bewegen. Vgl. auch folgende Frage Akasegawas, die wohl mit einem Verweis auf Zwischenräume zu beantworten wäre: „Capitalism doesn’t allow for this sort of uneconomical thing. Everything in our capitalist society has to have a purpose. So where does that leave this particular staircase?,“ zit. in Siniawer, Eiko: *Waste*. Ithaca/London: Cornell University Press 2018, 186.

[25] Dieser zeigt sich in „Das Leben der infamen Menschen“ fasziniert vom „emphatischen Theater des Alltäglichen,“ in dem u. a. durch „lettres de cachet“ verurteilte Individuen, „denen es bestimmt ist, ohne Spur zu vergehen,“ „auf einer seltsamen Bühne erscheinen,“ in: 2003: 324-334. Auch in „Andere Räume“ gilt das Interesse den „Abweichungsheterotopien“ (Erholungsräumen, psychiatrischen Kliniken, Gefängnissen, Altersheimen), in die „man die Individuen [steckt], deren Verhalten abweichend ist im Verhältnis zur Norm,“ in: 1992: 40-41.

Mit dem Blick auf weitere Wirkungen und Projektionen,[26] durch welche die für seine Studie aufgesuchten, gesammelten und als Thomassons erfassbaren Entitäten näher zu spezifizieren seien, fand Orlando zwölf Kategorien „da non distinguere troppo."[27] Diese Kategorien bezog er selbst zwar primär auf eine ihn interessierende „corporeità [...] non umana non vivente," sie lassen sich aber – wie ich zeigen werde – auch mühelos auf die „corporeità [...] umana vivente"[28] mancher Männerfiguren übertragen. Denn diese Figuren aus den von mir ausgewählten Romanen und Erzählungen können als lebendige Verkörperungen jener Männlichkeitsdiskurse und -praktiken gelten, für den die Themenbände, die Monographie und das Sachbuch einen aus queer/feministischer Sicht relikthaften, grausamen, nicht-funktionalen und überholten Status voraussetzen. Diese Diskurse und Praktiken werden in den Männerfiguren, in ihren Aussagen und Handlungen, sowohl problematisiert (wobei die Figuren vor allem als feindliche Wesen, Narren und gescheiterte Existenzen erscheinen) als auch (in Übereinstimmung mit der von der Orlando und Foucault angesprochenen literarischen Neigung) bewahrt und instandgehalten. Angesichts der diskursiv-praktischen Interrelationen, in die Literatur, Wissenschaft und Journalismus durch teils analoge Abrechnungen mit von den Menschen hinter sich zu lassenden/mit zu hinterlassenden Männlichkeiten treten, können Zwischenräume des Wissens eröffnet werden, wobei hier zwei Gemeinsamkeiten und ein Unterschied vorweggenommen seien: Die literarischen Texte, um die es in diesem Unterkapitel geht, (de)konstruieren wie die nicht-literarischen Texte, um die es vorher gegangen ist, Queer/Feministisches inkludierende oder exkludierenden Räume durch Strategien der Ausgrenzung und Entgrenzung und sie verbinden diese Raum(de)konstruktion gleichfalls mit einer (De)Konstruktion von Männlichkeiten. Aber nur in den literarischen Texten erfolgt letztere auch durch eine (De)Platzierung und (De)Synthese von Männerfiguren, die sich in den (de)konstruierten Räumen als Verkörperungen von hetero- und cisnormativen bzw. hegemonialen Männlichkeiten darstellen und die den ästhetischen Reiz von Thomassons ausüben. Vor diesem Hintergrund bieten sich unter Orlandos Kategorien besonders die Kategorien des Sterile-nocivo, des Frusto-Grottesco und des Desolato-sconnesso an, um den Status zu beschreiben, den diese Männerfiguren als Thomassons in den literarisch (de)konstruierten (anti)queer/(anti)feministischen Räumen besitzen.

[26] Aus psychoanalytischer Perspektive unterscheidet Orlando auch zwischen Geltung im Kollektiven oder im Individuellen und zwischen Geltung in einer natürlichen oder in einer übernatürlichen Ordnung (vgl. 2015: zwischen 42 und 243). Da die psychoanalytische Perspektive sowie die (Über)Natürliches dezidiert zur Geltung bringende Perspektive in diesem Kapitel nicht eingenommen werden, scheint es geraten, diese Unterscheidungen hier auszuklammern.

[27] Ebd., 243. Für eine umfassende Darstellung dieser zwölf Kategorien, vgl. in ebd. die zwischen den Seiten 242 und 243 gelegene ausfaltbare Tafel.

[28] Orlando 2015: 73. Durchgängige Kleinschreibung in beiden Zitaten: R. S..

Als fruchtlos-schädliche bzw. – um ein seit Mitte der 2010er-Jahre im medialen Männlichkeitsdiskurs inflationär[29] vorkommendes Adjektiv spielerisch[30] einzusetzen – ‚toxische' Thomassons sollen hier Männerfiguren gelten, deren Beharren auf Cis- und/oder Heteronormativität und/oder[31] männlicher Hegemonie etwas Beängstigendes hat. Ihre bewahrende Verkörperung von aus queer/feministischer Sicht nicht-funktionalen Männlichkeitsdiskursen und -praktiken zeichnet sich dadurch aus, dass sie vor allem im Gegenwärtigen erscheint oder wirksam wird, dass die Darstellung umrisshaft bleibt und dass ihr Auftreten nicht hilfreich ist, sondern gleichgültig und unter Umständen bedrohlich.[32] Als abgenutzt-groteske Thomassons sollen hingegen diejenigen Figuren gelten, deren Beharren auf konservativen Normen und Hierarchien etwas Lächerliches hat. Ihre Aussagen und Handlungen verweisen primär auf das Verstreichen der Zeit bzw. auf eine Vergänglichkeit, während sie charaktermäßig als Narren und somit in einem an der Grenze zur Komik liegenden Gestus vorgeführt werden.[33] Als trostlos-unverbundene Thomassons sollen schließlich Figuren gelten, in denen das Beharren auf Cisgender-Identität und/oder heterosexueller Ausrichtung und/oder einer bestimmten Geschlechterhierarchie etwas Mitleiderregendes hat. Die von ihnen verkörperten Diskurse und Praktiken unterstreichen gleichfalls primär das Ablaufen der Zeit bzw. eine Vergänglichkeit, die zur Historizität werden kann, aber die Darstellung verzichtet auf Gefälligkeit und meidet auch das Abstoßende nicht, so dass die betreffenden Figuren als gescheiterte Existenzen dastehen.[34]

Angesichts dieser so entworfenen Systematisierung sind allerdings drei Dinge hervorzuheben. Erstens ist der Umstand, dass manche Männerfiguren als Thomassons erscheinen können, im

[29] Vgl. den Google Ngram Viewer zu ‚Toxic Masculinity' im Englischen, während er für das Deutsche und das Italienische keine Ergebnisse erzielt. Vgl. aber etwa Maan, Noura/Nigischer, Sandra: „Toxische Männlichkeit. Das gefährliche Schweigen der Männer", in: *Der Standard* (22.07.2018), „Toxische Männlichkeit im Sozialexperiment" (*ProSieben*, 2021), Pütz 2020: 00:45-00:55, Mazza, Veronica: „Mascolinità tossica. Riconoscerla e correre ai ripari", in: *La Repubblica* (25.04.2022) und Facheris, Irene: „Mascolinità tossica" (*YouTube*, 2019).

[30] Zumal das Bild einer vergifte(t)nd/en bzw. zu entgiftenden Männlichkeit, das wohl auf eine Simplifizierung des urspr. sozialwissenschaftlichen Konzepts der hegemonialen Männlichkeit zurückzuführen ist, in den ausgewählten Texten aus Wissenschaft und Journalismus – abgesehen von Baumgärtners et al. vagen Aussage, dass im Bundestag „eine toxische Atmosphäre" (2021: 10) herrsche – keine affirmative Verwendung findet. Auch Kaiser erwähnt die Darstellung von Männlichkeit „als ‚toxisch'" (*PM*, 134) nur in einem kritischen Verweis auf den Maskulinisten Jack Donovan, der gerade an dieser Darstellung einen „Kritikpunkt an der heutigen Gesellschaft" (ebd., 134) festmache. Vor diesem Hintergrund wird das Adjektiv ‚toxisch' hier auch verwendet, um die Verbindung zwischen Schädlichkeit und Fruchtlosigkeit zu synthetisieren, die diese Thomasson-Ausprägung kennzeichnet.

[31] Das Konjunktionspaar ‚und/oder' verweist hier darauf, dass Cisnormativität, Heteronormativität und männliche Hegemonie in einer bestimmten Figur zwar gleichzeitig gegeben sein können, aber nicht gemeinsam auftreten müssen. So kann es durchaus auch Männerfiguren geben, die als gleichzeitig homo- und bisexuell, cisnormativ und hegemonial dargestellt werden (wie es vor allem in Setz' *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* geschieht).

[32] Vgl. urspr.: „immagini di CORPOREITÀ NON-FUNZIONALE, nel cui effetto immaginario è prevalente un'incidenza sul tempo attuale, [...] (ancora o di nuovo) grezza, e presentata come non-risorsa (al limite minaccia) [:] LO STERILE-NOCIVO," in: Orlando 2015: zw. 242 u. 243, wie in beiden folgenden Fußnoten.

[33] Vgl. „immagini [...] nel cui effetto [...] è prevalente la percezione d'un decorso di tempo, [...] non pertinente (caducità), e presentata in modo non serio (al limite comico) [:] IL FRUSTO-GROTTESCO."

[34] Vgl. „immagini [...] nel cui effetto [...] è prevalente la percezione d'un decorso di tempo, (a determinazione pertinente o no), e presentata senza compiacenza (al limite con ripugnanza) [:]: IL DESOLATO-SCONNESSO."

Grunde nichts Neues: Mehrere bereits in dieser Arbeit untersuchte literarische Texte sind von zu verabschiedenden/verabschiedeten und nicht-funktionalen, aber weiterhin umhegten Verkörperungen von Cisnormativität, Heteronormativität und männlicher Hegemonie bevölkert.[35] Allerdings tritt die beunruhigende Gegenwart von literarischen Thomassons nur während der ersten (1968-1975) und der zweiten Phase (1975-1984) in ein ähnlich unmittelbares Verhältnis zu sich verbreitenden queer/feministischen Diskursen und Praktiken wie in dieser sechsten Phase (2015-2023). So ist der mitleidig von Micheles Mutter gepflegte und vom Sohn verlassene Vater in Ginzburgs *Caro Michele* ein trostlos-unverbundener Thomasson in einer sich u. a. feministisch neu schreibenden Welt, während der frühere Regisseur und Komiker Alfred/Ossia, der Strauß' *jungen Mann* zur Konturierung einer von „Tunten" und „fraubewußten Frauen" verwischten Welt ermutigt hat, am Ende als „Monster," „Narr"[36] (der sich in einem Turm isoliert hat und von einer Schauspielerin umsorgt wird) und abgenutzt-grotesker Thomasson dasteht. Auf ähnliche Weise nimmt Palandris *Boccalone*, der Profeminist aus der 77er-Bewegung, in einem Trentiner Bergdorf die sexuell aggressiven Männer, mit denen die Feministin Anna Kontakt pflegt, als Bedrohung – „bevono come i matti, ma non sono matti, cercano di imbriacare le ragazze"[37] – und als fruchtlos-schädliche Thomassons wahr.[38] Zweitens haben die Thomassons aus der Zeit 1968-1984 zwar Zwischenräume zwischen der Literatur und (proto)queer/feministischen Aktivismen und Wissenschaften eröffnet, aber die Zwischenräume, die die Thomassons aus der Zeit 2015-2023 zwischen literarischen Texten und nichtliterarischen Texten queer/feministischer Orientierung eröffnen, offenbaren doch auch wesentliche Unterschiede: Denn hier wird viel öfter sowohl die Nicht-Funktionalität von sexuell-geschlechtlichen Binaritäten – die in den Romanen und Erzählungen von 1968 bis 1984 aller Verwischung zum Trotz nahezu[39] unversehrt geblieben waren – inszeniert als auch – in Übereinstimmung mit Katz' retrospektivem Anfangszitat – die vorher seltener akzeptierte

[35] Es sei hier an den schädlich-fruchtlosen Thomasson erinnert, als der Delias vereinsamter Vater in *L'amore molesto* erscheint, wenn er über Jahrzehnte Delias Mutter eifersüchtig verfolgt (vgl. Kap. 3.3 dieser Arbeit). Als trostlos-unverbundener und als abgenutzt-grotesker Thomasson können jeweils Clarin in *Am Hang* und Graziano in *Ti prendo e ti porto via* gelten – der erste aufgrund seiner Erkenntnis, er habe als Liebhaber nur eine belangslose Rolle im Leben von Frauen gespielt, weswegen er am Ende des Romans als Gescheiterter um sein verlorenes Selbst trauern muss, und der zweite aufgrund seines Schicksals als versagender Frauenheld und Narr, der am Ende von der Mutter umsorgt wird (vgl. Kap. 4.2 dieser Arbeit).
[36] *JM*, 52, 302 und 345.
[37] *BS*, 153-154.
[38] Vgl. jeweils die Kap. 1.2, 2.3 und 2.2 dieser Arbeit.
[39] Eine Ausnahme stellt Tondellis „Mimi e istrioni" dar, worin die einleitende Darstellung der „Maligni" (*AL*, 35), d. h. der provinziellen und homophoben Bürger Reggio Emilias, als abgenutzt-groteske Thomassons im Kontrast zur gender- und sexualitätsbezogenen Fluidität der Splash-Gruppe und am Ende auch zu Bennys Verzicht auf sexuelle Binaritäten steht – wobei letzterer einen Zwischenraum zwischen dem literarischen Text und Mielis Transsexualitätsbegriff eröffnet. Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit.

Funktionalität von queer/feministischen Allianzen.[40] Und drittens liegt es auf der Hand, dass mehrere Thomassons – unter Umständen auch Thomassons unterschiedlicher Ausprägung – innerhalb ein und desselben Textes koexistieren können.[41] Aus diesem Grund behandeln die folgenden Textanalysen eine Auswahl an besonders aussagekräftigen Thomassons, wobei die angesprochene Aussagekraft das Ausmaß betrifft, in dem die betreffenden Männerfiguren cis- und/oder heteronormative und/oder hegemoniale Männlichkeiten verkörpern. Auch werden ausschließlich die (De)Platzierungen und (De)Synthesen untersucht, welche die jeweilige Erzählinstanz bzw. Hauptfigur in den von ihr (de)konstruierten (anti)queer/(anti)feministischen Räumen vornimmt. Dadurch wird nicht nur dem Umstand Rechnung getragen, dass vier von sechs Texten in der ersten Person Singular sprechende Erzählinstanzen vorstellen, sondern die bessere Vergleichbarkeit der Perspektiven erlaubt es auch, die Auseinandersetzung mit Räumen und mit Männlichkeiten während dieser letzten Phase 2015-2023 in ein erhellendes Verhältnis zu setzen. So bilden die Prozesse und Strategien der narrativen (De)Konstruktion von Räumen und von Männlichkeiten in Kombination mit der Anwesenheit von Thomassons ein schiefes und sozusagen que*e*res Prisma **(/≈/)**,[42] durch das drei literarische Tendenzen erkennbar werden:

Die **Tendenz (/)**, die durch eine bedrohliche Dominanz schädlich-fruchtloser Thomassons getragen ist, kennzeichnet Clemens J. Setz' *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* (2015), Jonathan Bazzis *Febbre* (2019) und weitere literarische Texte vor allem der späten 2010er-Jahre.[43] Diese Texte können durch die von der Erzählinstanz vorgenommene oder von der Hauptfigur referierte Gleichsetzung von hetero- und/oder cisnormativen und/oder hegemonialen Männlichkeiten mit zu verabschiedenden, aber weiterhin auf die Gegenwart einwirkenden Konstrukten in narrativ verdüsternden Interrelationen mit Berninis (2017) und Prearos (2020) Texten gesehen werden. Queer/Feministisches in- oder exkludierende Räume werden hier an bestimmten Orten gleichzeitig und in Konkurrenz zueinander, ja in Interferenz miteinander (de)konstruiert, wobei nur die exkludierenden Räume einen hegemonialen Status beanspruchen

[40] So kommt es in „Mimi e istrioni" gerade durch die unterschiedliche Bewertung einer queer/feministischen Allianz zum Bruch zwischen Benny und den Feministinnen. Eine solche Allianz war von Mieli gleichfalls als wünschenswert bewertet worden. Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit.

[41] In Tondellis „Altri libertini" etwa können die sog. Maligni Reggio Emilias als abgenutzt-groteske und die Pia, Nanni und Sylvia misshandelnden „Bruttiporci" (*AL*, 36) als schädlich-fruchtlose Thomassons gelten. Gleichzeitig können aus Bennys Perspektive auch die Splash-Feministinnen – die sie (vgl. ebd. 62) aufgrund der biologischen Geschlechterdifferenz von der feministischen Konferenz ausschließen – als auf Cis- und Heteronormativität beharrende und somit als schädlich-fruchtlose – wenn auch hier nicht mehr männliche – Thomassons erscheinen. Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit.

[42] In dem / ein konkurrierendes bzw. interferierendes Neben- und Miteinander von queer/feministischen und antiqueer/antifeministischen Räumen, // die schroffe Gegenüberstellung dieser hier in Gegensätzen dargestellten Räume und ≈ die distanzierende Verabschiedung von antiqueer/antifeministischen Tendenzen andeuten können.

[43] So etwa Marino Buzzis Kurzroman *L'ultima volta che ho avuto sedici anni* (2015), Nicoletta Valloranis Roman *Avrai i miei occhi* (2020), Sibylle Bergs Roman *GRM. Brainfuck* (2019), Dinçer Güçyeters Erzählung „Byzanz will es ohne Kondom" (aus *Flexen*, 2019) und Kurt Palms Roman *Der Hai im System* (2022).

und in die inkludierenden Räume – welche als nicht durchgehend abgegrenzte Enklaven und zuweilen als isolierte Körperräume[44] erscheinen – eingreifen können. Die **Tendenz (//)**, die eine komisch inszenierte Präsenz von abgenutzt-grotesken Thomassons enthält, findet sich in Alberto Ravasios *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera* (2022), in Anke Stellings „Brausen Schrägstrich Abspülen" (2019) und in weiteren Texten dieser Phase.[45] Ihre Darstellung der oben erwähnten Männlichkeiten als (beinahe) verabschiedete oder zu verabschiedende, aber in bestimmten Räumen weiterhin wirksame Konstrukte kann in narrativ überzeichnende Wechselbeziehungen zu Kaisers Text (2020) treten. Diese literarischen Texte (de)konstruieren Queer/Feministisches in- oder exkludierende Räume an zwar aneinander grenzenden, aber auch klar voneinander geschiedenen Orten in zwar quantitativ simultanen, aber qualitativ voneinander abgleitenden Zeiten sowie überhaupt in tiefgreifenden Gegensätzen, wobei beide Räume einen hegemonialdiskursiven Status beanspruchen und einander daher schroff gegenüberstehen. Die **Tendenz (≈)**, die die Verabschiedung von trostlos-unverbundenen Thomassons in Szene setzt, charakterisiert Kim de l'Horizons *Blutbuch* (2022), Mario Desiatis *Spatriati* (2021) und weitere literarische Texte vor allem der frühen 2020er-Jahre.[46] Die Erzählinstanz sieht hier Hetero- und/oder Cisnormativität und/oder männliche Hegemonie als an bestimmten Orten hinterlassene Konstrukte, und diese Darstellungsweise kann in narrativ utopisierende Interrelationen mit Laufenbergs Themenband (2022) treten. Queer/Feministisches in- oder exkludierende Räume werden in diesen literarischen Texten an getrennten Orten und zu divergenten Zeiten, ja in wachsender Entfernung voneinander (de)konstruiert, wobei nur die inkludierenden Räume einen sich-hegemonialisierend-diskursiven bzw. hegemonialdiskursiven Status in der Gegenwart beanspruchen und die exkludierenden Räume – die als sich auflösende Enklaven oder rückständige Regionen erscheinen – skeptisch beäugen können.

In Clemens J. Setz' (*1982) Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* (2015) werden die Erfahrungen und Gedanken der 21-jährigen Natalie Reinegger erzählt, die eine Anstellung als Behindertenbetreuerin in der Grazer Villa Koselbruch gefunden hat. In diesem Wohnheim, in dem die Betreuerinnen fast durchwegs männlichen Heimbewohnern und einer einzigen Frau gegenüberstehen, wird Natalie – und dies vor allem aufgrund ihres nicht nach klaren binären

[44] Zum ‚Körperraum' als „soziologisch kleinste[r] Dimension der Raumkonstitution," die – wie Raum überhaupt – „als relationale Verknüpfung gedacht werden" könne, zumal der Körperraum keinen geschlossenen Behälter, sondern vielmehr eine „offene, fließende, im Austausch begriffene" Entität darstelle, vgl. Löw 2001: 114 und 117.
[45] So etwa in folgenden Romanen: Karen Duves *Macht* (2016), Harald Darers *Blaumann* (2019), Nadia Busatos *Padania blues* (2020), Mattia Insolias *Gli affamati* (2020), Christian Krachts *Eurotrash* (2021), Mieze Medusas *Was über Frauen geredet wird* (2022) und Niccolò Ammanitis *La vita intima* (2023).
[46] So etwa Veronica Raimos Roman *Miden* (2018), Setz' Erzählung „Ein See weiß mehr von der Erdkrümmung als wir" (aus *Der Trost runder Dinge*, 2019) und folgende Romane: Gianluca Nativos *Il primo che passa* (2021), Linus Gieses *Ich bin Linus* (2020) und Bazzis *Corpi minori* (2022).

Mustern lesbaren Körpers[47] – zur Bezugsbetreuerin des ehemaligen Stalkers Alexander Dorm auserwählt. Dorm ist ein etwa 30-jähriger, schwuler und im Rollstuhl sitzender Mann, der durch seine misogynen Phantasien[48] die Frau des nun jede Woche zu Besuch kommenden Christopher Hollberg in den Tod getrieben hat. Alexanders titelgebende Gleichsetzung von Frauen mit Gitarren, der die Betreuerin nicht entsprechen kann, und seine Lebenslage als isolierter und immer wieder mit der Vergangenheit konfrontierter Mann werden bald zur Obsession für Natalie. Denn seine Existenz scheint eine einzige, rein ästhetische Funktion zu haben: Sein Stalking-Opfer muss ihn aus Rache für den Tod seiner Frau quälen. Einzig Natalie kann die Kette der Gewalt brechen, um sie dann aber selbst als Peinigerin von Christopher fortzusetzen.

Zu Beginn von Jonathan Bazzis (*1985) Roman *Febbre* (2019) schreibt die autobiographische Erzählinstanz, dass „[t]re anni fa mi è venuta la febbre e non è più andata via."[49] Die bald darauf erhaltene HIV-Diagnose nimmt sie zum Anlass, um über ihre Erlebnisse in Rozzano und Mailand und gleichzeitig auch über den Umgang mit HIV innerhalb der Mailänder LGBT-Community und in den Betreuungsinstitutionen zu berichten. Jonathans Kindheit und Jugend in Rozzano sind von Spott und Mobbing aufgrund seiner[50] Homosexualität und Femininität und von seinen vertrackten Beziehungen zum sich homophob äußernden Vater Roberto, zu den sexistischen Verwandten väterlicherseits und zu Alex, dem gewalttätigen neuen Partner der Mutter Tina gekennzeichnet. Aber auch Jonathans neues Leben als schwuler, femininer und HIV-positiver Mensch in Mailand verläuft in sozialer Hinsicht nicht schmerzlos: Denn die hiesige „comunità gay" neige zu zynischer Nachrede, maskulinistischer Selbstinszenierung und stigmatisierender Serophobie. Und es sei in dieser Hinsicht dringend notwendig, ein immer noch allgegenwärtiges „immaginario fermo agli anni Ottanta"[51] zu durchbrechen. Daher stelle der autobiographische Roman – der an einen bereits 2016 auf *gay.it*[52] erschienenen und teils von heftigen Schmähkritiken begleiteten Coming-out-Artikel anknüpft – den Versuch dar, HIV/AIDS-Narrative neu zu schreiben.

---

[47] Vgl. hier nur folgenden Dialog zwischen Natalie und Hollberg: „Zu mir hat er einmal gesagt, ich sehe aus wie Moe, der Barkeeper bei den Simpsons, sagte sie. Und dass meine Brüste verschieden groß sind. Und dass ich zu hässlich bin. [...] Meine Figur, erläuterte Natalie. Die bringt ihn manchmal etwas durcheinander [...] Jaja, sagte Hollberg [...]. Die Figur, das war schon ein cleverer Zug von der Astrid [der Leiterin des Wohnheims]," in: Setz, Clemens: *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre*. Berlin: Suhrkamp 2015, 827. Im Folgenden als *SF* zitiert.

[48] Vgl. „Frau und Gitarre [...]. So hatte es in einem Brief gestanden. Dorm beschwor Hollberg darin, sich nicht mit solchen Gebilden abzugeben, die Form sei falsch und auch die Verteilung des Gewichts, Frauen seien überhaupt nur hohle, unerträgliche Dinge, ein entsetzlicher Fehler der Evolution," in: *SF*, 171.

[49] *FB*, 9.

[50] Für die autobiographische Erzählinstanz in *FB* wird – in Übereinstimmung mit der im Roman erfolgten grammatikalischen Zuweisung und unter Betonung des Prozessuellen – hier das männliche Pronomen verwendet, zumal Bazzis Selbstbezeichnung als nonbinäre Person erst in den Folgejahren stattgefunden hat – vgl. „Il punto di vista".

[51] *FB*, 311 und 112.

[52] Vgl. Bazzi, Jonathan: „Ho l'HIV e per proteggermi vi racconterò tutto", in *gay.*it (01.12.2016).

So unterschiedlich die beiden Romane in thematischer und formaler Hinsicht[53] auch sind, ihre (De)Konstruktion von Räumen und von Männlichkeiten zeigt faszinierende Gemeinsamkeiten. Das betrifft einerseits die Konzentration auf bestimmte Orte, an dem ein gleichzeitiges Neben- und Miteinander von Räumen entsteht, die queer/feministische Praktiken und Diskurse inkludieren oder exkludieren und sich jeweils als gegen- oder hegemonialdiskursive Formationen darstellen. Und das betrifft andererseits den allgegenwärtigen und mitunter zur Paranoia ausufernden Zustand der Beängstigung, in dem sich die Hauptfigur bzw. die Erzählinstanz gegenüber dem von weiteren Figuren gezeigten Beharren auf Cis- und Heterobezogenheit und auf Geschlechterhierarchien befindet – wobei die hier dominierenden schädlich-fruchtlosen Thomassons als Auslöser fungieren können **(/)**. In einer Verdüsterung von Berninis und Prearos Perspektiven existieren in diesen beiden Romanen kaum Räume, die kein ambiges Inklusions- oder Exklusionssystem voraussetzen und die den Figuren, die wie Natalie und Jonathan der autoritären Bewegung von Cis- und Heteronormativität in die Quere kommen und männliche Hegemonie infrage stellen, als wirklich offen und safe gelten könnten. Daher entspricht der von den beiden Figuren erfahrenen Ausgrenzung die Entgrenzung von gegen Queer/Feministisches Gerichtetem, die kaum Halt vor Klassen und Institutionen macht, so dass Jonathan und Natalie beinahe überall und beinahe immer als unwillentlich-existenzielle AußenseiterInnen[54] in fast nirgends und fast nie anerkannten Körperräumen gelten können. Diese Zusammenhänge werden in *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* am Umgang mit den beiden Räumen erkennbar, in denen Natalie (de)platziert wird und die sich beide innerhalb der Ortsgrenze von Graz befinden, einer in ihren Augen „dumme[n] mittelgroße[n] Zwischendingstadt," in der es anders als etwa in „Berlin oder New York" oder gar „auf dem Land" nie „[r]ichtig komplex-sozial"[55] zugehe: dem Wohnheim Villa Koselbruch und dem Open-Space-Lokal[56] *Souterrain*. Denn Natalies Eintritt in die Betreuungsinstitution ist vor allem strategischen Überlegungen geschuldet und birgt akute Gefahren: Obwohl sie sich selbst als Frau sieht,[57] tun sich die Männer – die sich „in gewissen Vorstellungen" verheddern und daher durchwegs als „sehr seltsam," als „traurige Geheimagenten, deren Auftraggeberland nicht mehr existierte,"[58] erscheinen – schwer, Natalies

[53] So insb. im Hinblick auf ein rein fiktionales bzw. autobiographisches Selbstverständnis, auf die in der dritten bzw. in der ersten Person Singular gehaltene Erzählperspektive und auf die unterschiedlichen Romanstrukturen – die bei Setz zwei Teile (mit jeweils 49 und 53 Kurzkapiteln), einen Epilog und eine Danksagung auf 1021 Seiten und bei Bazzi 50 Kurzkapitel, eine Danksagung und ein Inhaltsverzeichnis auf 330 Seiten mit sich bringen.
[54] Vgl. Hans Mayers „Teilung in Welten der Komödie und Tragödie [...] als Gegensatz zwischen den intentionellen und existentiellen Außenseitern," in: *Außenseiter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975, 17.
[55] *SF*, 58 und 57.
[56] Vgl. „Was ein OpenSpace war, wusste niemand so genau, auch nicht diejenigen, die ihn betrieben. Es war auf jeden Fall so etwas wie ein Jugendtreffpunkt und manchmal auch eine Art Bar," in: ebd., 38.
[57] Vgl. „Sind sie Männchen oder Weibchen? fragte Herr Dorm. [...] – Ich bin eine Frau," in: ebd., 182.
[58] Ebd., 269 und 773.

Körperpflege- und Kleidungspraktiken[59] in klare binäre sowie cis- und heteronormative Muster einzuordnen, und ihr Einsatz als Alexanders Bezugsbetreuerin soll dazu dienen, der Misogynie des Mannes den Wind aus den Segeln zu nehmen. Doch der ehemalige Stalker, der sich in der Frauen-Gitarren-Vorstellung verstrickt hat und zumindest bei den Frauen[60] auf ein Einhalten von Binaritäten und Cisnormen besteht, reagiert auf diesen „clevere[n] Zug“[61] der Heimleiterin mit großer Verwirrung und – als schädlich-fruchtloser Repräsentat eines womöglich nicht mehr existenten, aber noch immer respektierten Auftraggeberlandes – mit verbaler oder nackter Gewalt.[62] Und Natalies Widerstand, als sie sich der nachtragenden, von allen übrigen Betreuerinnen anerkannten männlichen Hegemonie des durch SMS und Telefonate stets verbunden bleibenden „Herrn Dr. Hollberg“[63] (der gleicherweise einen fruchtlos-schädlichen Thomasson abgibt) fügen soll, lässt die zunächst geringfügigen Konflikte zu paranoiden Auseinandersetzungen und schließlich zu einem Gewaltexzess eskalieren, der Natalies Anstellung im Heim beendet. Selbst das in einem Keller gelegene *Souterrain*, das mit seinen „freien, bunten Souterrainmenschen“ an ein „geöffnetes Worddokument, in das alle möglichen Leute irgendwas tippten,“ erinnert und in dem Natalie nach der Arbeit oder nach einem „Streunen“[64] entlang des Mur-Radwegs einen „sichere[n] Hafen“[65] sowie auch sexuelle Partnerschaft finden kann, erscheint in einer allmählich düster werdenden Atmosphäre, so dass das Lokal als eine sich im Hinblick auf seinen queer/feministischen, aber auch auf seinen rechtlichen Status nicht klar abgrenzende Enklave gelten kann. So wohnt Natalie dort einem misogyn gefärbten Gespräch bei, in dem sich die Männer über ihre stets kapriziösen Freundinnen beschweren und Natalie zurufen, sie sei „nicht so wie die Weiber,“ und so wird auch der ihr lieb gewordene Prostituierte Mario, der

[59] Vgl. insb. folgende Sätze Alexanders: „Sie tragen ja nie, aber wirklich NIE Make-up auf!,“ (ebd., 238) „Nicht ein Kleid habe sie angehabt, seit sie hier sei, sie [...] sei zum Fürchten, sie sehe aus wie irgendwas dazwischen,“ (ebd., 270). Vgl. auch folgenden Verweis auf die Aussagen weiterer Männer: „Spott: Down-Syndrom-Frisur, Kampflesbe, Miss Anorexia,“ (ebd., 272) und folgende Aussagen eines Mannes, den Natalie glauben lässt, sie habe bisher nur mit Frauen sexuelle Erfahrungen gehabt: „Ich bin ... wow. Also, ich hab auch noch nie mit einer, äh... - Lesbe? - Ja, wow! Ich meine, ja ich hab mich schon gewundert, wegen dem ganzen... Dings und so. Er zeigte auf ihre Kleidung. Und auf ihre Frisur. Meine Güte. - Das wird also dein erster richtiger, äh, sagte er“ (ebd., 776).
[60] Da Alexander selbst Make-up trägt – eine Praxis, die er als weiblich auffasst. Vgl. ebd., 108 und 238.
[61] Ebd., 268 und 827.
[62] Vgl. „Verdammtes Zwitterding! Was soll das überhaupt darstellen! Und so was soll man vertrauen. Er rollte auf sie zu, zischte und schlug nach ihr,“ (ebd., 839) und „Aggressiver Ton? fragte Dorm. Wer ist aggressiv, du blöde Schlampe? [...] Ekelhafte, grausige Gitarre [...] Dir sollte jemand den Bauch aufschneiden“ (ebd., 915).
[63] Ebd., 69.
[64] Ebd., 33. Hiermit ist im Roman eine – sich möglicherweise an die Cruising-Praxis (vgl. auch *TQ*, 198) insb. schwuler und „queere[r] Gegenöffentlichkeiten“ (*QT*, 153) anlehnende – expansive, öffentliche und gezielte Suche nach zumeist anonym bleibenden Sexualpartnern entlang der Radwege und im *Souterrain* gemeint. An Natalies Verhältnis zum öffentlichen Raum zeigt sich eine weitere ver*queer*ende Besonderheit ihrer geschlechtlich-sexuellen Charakterisierung: Ist das räumliche Handeln der meisten Frauenfiguren im Roman eher ortsgebunden, so ist das von Natalie – wie auch das von Christopher und das des wenig später im Fließtext erwähnten Mario – expansiv und ausschweifend. Damit kann sie die „symbolische Verknüpfung von öffentlichen Räumen mit Männlichkeit“ (Löw 2001: 248) und die geschlechtlich kodierten Gegensatzpaare (vgl. Kap. 3 dieser Arbeit) durchbrechen.
[65] Ebd., 40 und 405.

den Kunden gegenüber anfangs seinen „Mechanikerlook“ ausspielen darf, von einem der Open-Space-„Aufpasser“ fortgewiesen, da „man“ trotz der „Scheiß Toleranz [...] denen [...] Grenzen setzen [muss]. Sonst wuchern sie einem schnell über den Kopf mit ihrer Zunft.“[66]

Dass sich auch Diskurse und Praktiken, die die Exklusion von Queer/Feministischem propagieren, im *Souterrain* einen Nährboden finden, kann die Prekarität in Natalies Existenz unterstreichen; es lässt aber auch an Bazzis Umgang mit den beiden Räumen denken, in denen sich die Erzählinstanz in *Febbre* (de)platziert und die beide innerhalb der Metropolregion Mailand liegen: Rozzano und Porta Venezia. Diese Räume treten in so bedrohliche Interferenzen, dass „[l]’ombra della Torre Telecom“ Jonathan von Rozzano „fin qua, al centro di Milano“ folgen kann, ja dass er selbst „per sempre in via Giacinti 10, al capolinea del 15“ – d. h. der die Haltestellen Duomo und Rozzano verbindenden Straßenbahn – verweilen möchte, und zwar „[c]on la paura che arrivino i maschi.“[67] Die Bezeichnung ‚maschio‘ (bzw. ‚maschi‘) wird sowohl für Rozzano[68] als auch für die dort lebenden biologischen und heterosexuellen Männer verwendet,[69] die Jonathan im aus „grandi palazzoni di case popolari dai colori spenti“ bestehenden Teil des Vororts Angst einjagen. Diese männlichen Wesen treten in zwei Gruppen auf: als Ragazzini, die mit ihm in die Schule gehen und denen er auf Straßen und Plätzen begegnet, und als Männer, die den Ton in der väterlichen Restfamilie und in der neuen Familie der Mutter angeben. Denn der als oxymorisch geltende Umstand, dass Jonathan zwar aus Rozzano stammt, „ma non so menare [...] [e] mi piacciono i maschi,“[70] und seine Kindheitsvorliebe für Superheldinnen, Hexen und weiblich konnotiertes Spielzeug treffen zwar auf den Zuspruch der Großmutter und ihrer Freundinnen und auf die Toleranz der Mutter, aber dieser Inklusion von queer/feministischen Praktiken und Diskursen steht die vor allem von den Maschi verteidigte „subcultura specifica,“ das „buco nero fagocitante“ Rozzanos gegenüber, wo „le cose [...] chiare“ sind: „i maschi sono fatti in un modo – motorino, calcio, figa –, le femmine in un altro. Si sta da una parte oppure dall’altra. Ogni [...] tentativo di sconfinamento viene [...] sanzionato. Pubblicamente, in strada, ovunque.“[71] Hierbei handle es sich um eine Gewalt, mit der die Mitschüler ihn in und außerhalb der Schule bedrohten[72] und die der Vater und der neue Partner der Mutter gleicherweise anwendeten – zwei Männerfiguren, die in ihrer identifikatorisch und erzieherisch

[66] Ebd., 426 und 914.
[67] *FB*, 32.
[68] Vgl. „Rozzano Vecchio – sì, ‚vecchio‘, al maschile, si dice così. Rozzano è maschio, finisce per o,“ in: ebd., 29.
[69] Vgl. zu einer analogen Verwendung dieses Begriffs auch Kap. 2.2 dieser Arbeit.
[70] Ebd., 25 und 319.
[71] Ebd., 27, 32 und 27.
[72] Vgl. „Ricchio’, Femminiell’. Frocio. [...] Alle elementari attacca una cantilena che non smette più,“ (ebd., 135) und „A scuola se litigo con i miei compagni maschi, loro dicono che mi aspettano fuori. Ti ammazzo di botte, all’uscita facciamo i conti. [...] a Rozzano saper menare è [...] più importante che avere i soldi.“ (ebd., 139-140)

zwar zu verabschiedenden, aber auch sorgsam bewahrten Nicht-Funktionalität die Rolle schädlich-fruchtloser Thomassons spielen. Der Vater Roberto, der als Polizist ausgerechnet in Porta Venezia unterwegs ist und „negli anni sfotterà gli omosessuali,“[73] begegnet Jonathans Vorliebe für weiblich Konnotiertes mit heftiger Ablehnung; nach der Trennung von Tina sperrt er seine Freundin im Haus ein und macht als Autofahrer dumme Sprüche über Passantinnen, was seine Mutter Nuccia zu goutieren scheint.[74] Und Alex, Tinas neuer Partner, schlägt sie vor den Augen ihrer Kinder, weswegen Jonathan ihm das Wort entzieht, während die Mutter von einer Anzeige absieht und nach kurzer Zeit zu dem gewalttätigen Partner zurückkehrt. Selbst die LGBT-Community in Porta Venezia – einem Stadtviertel, „dove [...] si è liberi di fare quello che si vuole“[75] und wo Jonathan Zuflucht sucht und einen Partner findet – erscheint bald in einem eingedüsterten Licht. Denn mit seinen ein Netzwerk bildenden Treffpunkten und Lokalen erscheint es – in Entsprechung zu Berninis und Laufenbergs Skepsis dem LGBT-Mainstream gegenüber und in teilweiser Analogie zu einem von Alexander in *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* verkörperten mentalen Zustand – als Enklave, die es vermeidet, Binaritäten, Cis- und Homonormativität sowie einen gewissen Maskulinismus wirklich hinter sich zu lassen. So muten Jonathans Praktiken betreffend Körperpflege (die HIV-Therapie), Kleidung (sein feminines Erscheinungsbild) und Sexualität (seine Hemmung, über Sex zu reden) auch hier deplatziert an: In der „comunità gay di Milano [...] i pregiudizi – sierofobia inclusa – vengono alimentati a colpi di pettegolezzo,“ in den „chat gay ancora adesso insieme ai vari *MascXMasc*, *No effeminati* la gente chiarisce *Niente malati, Solo puliti*“ und die Community-Mitglieder „si fanno bloccare per i resoconti dettagliati degli incontri organizzati su Grindr e Tinder, insultano i ragazzi con cui sono usciti, li sputtanano postando gli screenshot delle conversazioni in chat.“[76] Zu einer relativen Aussöhnung mit den Maschi kommt es gegen Ende des Romans: Jonathan zeigt sich erstaunt und berührt durch das aufmerksame Benehmen eines HIV-Betreuers, der ihm zu verstehen gibt, dass „anche dei maschi ci si può fidare,“ und er führt seine eigene Widerstandsfähigkeit gegenüber dem „spazio dell’esclusione,“ in dem HIV/AIDS-Narrative die Erkrankten (de)platzierten, auf sein Aufwachsen in dem Vorort zurück: „Rozzano il veleno e l’antidoto.“[77] Gleichzeitig hält Jonathan aber auch auf drastische Weise Abrechnung mit dem schädlich-fruchtlosen Thomasson Roberto und begegnet der Nachricht, dass der Vater an Leukämie erkrankt sei, mit einem Satz, der auch seinen Wunsch nach einer Verabschiedung ‚toxischer‘

[73] Ebd., 40.
[74] Vgl. „Meglio sotto di me che sotto la macchina, dice, mentre sta guidando, alle donne che devono attraversare la strada. La nonna Nuccia è divertita [...]. E scoppia a ridere – il figlio maschio – tutta contenta,“ in: ebd., 204.
[75] Ebd., 90.
[76] Ebd., 311 und 128. Kursivierte Hervorhebungen und Großschreibung nach dem Komma im Original.
[77] Ebd., 311 und 320.

Männlichkeit ausdrücken kann: „La cosa peggiore che mi hai fatto, che ci siamo fatti: nutro nei confronti della tua malattia lo stesso dispiacere che sentirei nei confronti di quella di un estraneo.“[78]

Eine durch körperliche Verwandlung herbeigeführte Verabschiedung des Vaters schließt auch Alberto Ravasios (*1990) *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera* (2022) ab. Das in dem Kurzroman eingesetzte Narrativ paraphrasiert und parodiert Kafka: Eines Morgens erwacht der 30-jährige Guglielmo in seinem Bett im Elternhaus und findet sich in eine Frau verwandelt. Im Unterschied zu Franz Kafkas Gregor oder zu Gotthold Glogers[79] Arnold/Milda aber muss der „Donno“[80] weder zur Arbeit eilen, noch erscheint ein*e gleichfalls transformierte*r Partner*in an seiner Seite: Der „inetto“, der in einem aus „cinquecento anni di analfabetismo“ bestehenden „paesaccio“ inmitten des „orrore provinciale lombardo“ lebt, ist ein „disoccupato sociale e sessuale.“[81] Für die Verwandlung vermutet er zwei Gründe: den Konsum von Pornographie, wodurch er als ‚Carmela Pene‘ zu Chats mit dem hypervirilen User ‚Negro‘[82] verleitet und dann mutiert worden sei, oder – nach einer „LGBTnianamente“ konfusen Hypothese der Mutter, der sich der „transessualizzato“ zu offenbaren wagt – das Erbe des „nonno [...] finocchio.“[83] Wie dem auch sei: Die Männer aus dem Dorf und vor allem der Vater dürfen nichts erfahren, und so beschließt die Hauptfigur, ein neues Leben in Mailand zu beginnen. Zuvor aber hinterlässt sie einen ‚Brief an den Vater‘ und trifft erstmals auch physisch ‚Negro‘: Dieser und der Vater sind aber ein und dieselbe Person, und sie werden Carmela das schenken, was Guglielmo nie erleben durfte: „la tenerezza.“[84]

Als Abschiedsbrief an die Männer und Männerfiguren, die den urbanen Raum historisch und literarisch für sich beanspruchen oder beansprucht haben, kann Anke Stellings (*1971) Erzählung „Brausen Schrägstrich Abspülen“ (2019) gelesen werden, die Teil eines von Özlem Özgül Dündar et al. herausgegebenen Bandes ist, der die *Flâneusen** – d. h. hier: „[die] Frauen*, [die] People of Colour, [die] Queeren“[85] – zum *Schreiben* und zur alliierten Eroberung von *Städte*n ermutigen will. Stellings Flâneuse* bezeichnet sich als „die Mutti, die Hausfrau, die Alte“[86] und folgt ihrem Gegenpart durch eine namenlos bleibende Großstadt. Das frühere

[78] Ebd., 283.
[79] Vgl. *Die Verwandlung* [1915] und die Analyse zur Erzählung „Das Rübenfest“ (1975) in Kap. 2.3 dieser Arbeit.
[80] Ravasio, Alberto: *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera*. Mailand: Quodlibet 2022, 88. Im Folgenden als *GS* zitiert.
[81] *GS*, Klappentext, 45 und 14.
[82] Vgl. ebd., 35.
[83] Ebd., 69, Klappentext und 69.
[84] Ebd., 154.
[85] Dündar, Özgül et al.: „Vorwort“, in: dies. (Hgg.): *Flexen*. Berlin: Verbrecher 2019: 9-12, hier: 11.
[86] Stelling, Anke: „Brausen Schrägstrich Abspülen“, in: Dündar 2019, 57-60, hier 59. Im Folgenden als *BA* zitiert.

Erscheinungsbild dieses Gegenparts als „mit Schirm, Charme und Melone“ neben Litfaßsäulen flanierender und („in Wien“) mit einem großen Braunen bedienter Mann wandelt sich in ihren Augen zu dem eines mit „Rucksack [...]. Gute[m] Schuhwerk [...]. Schwarze[m] Mantel“ neben Monitoren gehenden und (denn „du bist tapfer, du brauchst keine Milch“) mit einem Espresso servierten „Söhnchen[s], das [...] Bohèmeleben spielt.“[87] Nachdem die Flâneuse* ihm mit irritiertem Sarkasmus begegnet ist (denn „du bist so albern“ und „peinlich,“ aber dennoch nicht wegzudenken, [...] du bist Teil der literarischen Tradition“), bietet sie dem Flaneur an, sich bei ihr unterzuhaken, und bringt ihn schließlich wieder heim, d. h. zurück zur Familie, zu den Kindern und zu einer „treu für dich sorgende[n] Schrägstrich nörgelnde[n] Mutter.“[88]

In beiden Texten stehen sich Queer/Feministisches inkludierende und exkludierende Räume schroff gegenüber, so dass ihre (De)Konstruktion an sich zwar tangierenden, aber klar voneinander geschiedenen Orten und Zeitpunkten stattfindet und über dichotome Gegensätze und in einer von der Makro- auf die Mikroebene schwenkenden Bewegung verlaufen kann. Mit der drastischen Abkapselung[89] der Menschen und sozialen Güter geht eine mit dem Zustand der Männlichkeiten verbundene Lächerlichkeit einher, die einen Zeitablauf bzw. eine Vergänglichkeit betonen kann und die von abgenutzt-grotesken Thomassons hervorgerufen wird **(//)**. Diese Zusammenhänge und Absonderungen betreffen in *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera* die Paarungen urbanes Mailand und Peripherie, Peripherie und „paesaccio“[90] sowie Dorf und Elternhaus: Während die Stadt Mailand als Queer/Feministischem offene, auf Bildung setzende und experimentierfreudige[91] „civiltà“[92] erscheint, wird die Peripherie, deren Ortsbezeichnungen „per predestinazione o cattivo gusto [...] con la sillaba *-ano*“[93] enden, als ein von grotesken Männerfiguren beherrschter, der Kriminalität anheimgegebener und zum Wandel forcierter[94] Raum (de)konstruiert. Die Provinz und das Dorf, „[che] è periferico ma non è periferia,“ werden

[87] *BA*, 57, 59, 57, 59 und 58.
[88] Ebd., 58 und 57.
[89] Die als eine groteskierende bzw. obsoletierende Auseinandersetzung mit jenen rigiden Dichotomien gelten kann, deren Brisanz die Schreibenden in Kap. 3 dieser Arbeit noch ernst gemeint (propagiert) oder ernsthaft demontiert hatten.
[90] Ebd., 45.
[91] Vgl. folgende Sätze: „Sputacchiera aveva visto donne nuove, studentesse [...] cosmopolite, multisessuali“ (ebd., 97), „Intanto sperimentava il sesso in cam con un dottorando metrosexual, [...] frequentava l’alveare lesbico universitario come schiava d’amore dell’ape regina“ (ebd., 107), „La città offriva ogni sera decine di presentazioni di libri, convegni, inaugurazioni di spazi culturali, era sufficiente [...] parleggiare di gender studies“ (ebd., 139) und „una metropoli conteneva il massimo e il minimo della civiltà umana, il sublime e il grottesco“ (ebd., 101).
[92] Ebd., 137
[93] Ebd., 147. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[94] Vgl. folgende Sätze: „la periferia aveva vissuto una specie di primavera africana, davanti alla quale il vecchio autoctono aveva scelto la diaspora, lasciando interi quartieri a questi nuovi splendidi principi d’Egitto [...]. Sputacchiera [...] avrebbe anche potuto tifare per loro se soltanto avessero smesso, almeno per un secondo, di fischiargli dietro mentre passava, provando a [...] scambia[re] la loro erba [...] con la sua erbetta pubica“ (ebd., 84-85) und „uno di quei quartieri di periferia [...], criminale di fama perché antiestetico e povero di tutto“ (ebd., 146).

als männlich dominierte und zudem als „fuori dai casini, ovvero dalla Storia“[95] verbleibende und selbstgenügsame[96] Räume dargestellt. Im Dorf steht jedoch auch das Elternhaus, das sich – wie alle übrigen Elternhäuser – als ein zwar gleicherweise männlich, d. h. vom Vater, vom „[s]ceriffo di famiglia“ dominierter, aber auch als weiblich, d. h. hier: mütterlich konnotierter Raum präsentiert, in dem Guglielmo in seinem Zimmer „folgorazioni culturali“[97] sammelt und als Carmela die Solidarität und das Einverständnis der Mutter erfahren kann.[98] Der Vater hingegen, der von der Erzählinstanz als „ammaccalamiere arricchito, timorato bestemmiatore, [...] calciomane, ipervirile e dunque naturalmente omofobo, tifoso della fica e di chi la castiga, munito di camper allungapene, [c]onvinto che moglie e figlio fossero parti di sé, come il gomito e il calcagno“ karikiert wird und vor dem die Mutter sich zur „serva“ erniedrigt, kann als abgenutzt-groteske Verkörperung all der cisnormativen, heteronormativen und hegemonialen Männlichkeiten gelten, die im Dorf – als „manifestazione antropologica di tutto quello che [Guglielmo] odiava“[99] – zwar einen hegemonialdiskursiven Status[100] innehaben, sich in queer/feministischer Hinsicht aber durch identifikatorische und erzieherische Nicht-Funktionalität und durch eine gewisse Tragikomik auszeichnen.[101]

Auch in „Brausen Schrägstrich Abspülen“ ist eine mit räumlichen Gegensätzen einhergehende und die Rigidität dieser Gegensätze gleichzeitig auch ad absurdum führende Konturierung der dichotomen Grenzen zwischen Mann/Frau, Öffentlichem/Privatem sowie Innovativem/Traditionellem zu erkennen. So stehen sich das „Zu Hause“ und das „Draußen [...] durch die Großstadt,“[102] das Draußen und das Café sowie auch die Stadt des Flaneurs und die Stadt der Flâneuse* schroff gegenüber: Auch hier ist das Haus privat, familiär und mütterlich konnotiert

[95] Ebd., 47.
[96] Vgl. folgende Sätze: „Il paese è quel posto preindustriale, prescientifico, precolombiano e felice di esserlo, che resta sempre uguale quando tutto intorno cambia“ (ebd., 47), „nel paese, dove non c’è alcun accesso alla conoscenza, restano due sole alternative: o muori di fame [...] o mangi abbastanza [...] da diventare tuo padre“ (ebd., 123), „da lì a cento anni, tra pandemie, terzo conflitto mondiale, [...] quel luogo avrebbe mantenuto sempre gli stessi due cognomi“ (ebd., 50) und „il culto del testicolo calcistico e le stupiderie televisive.“ (Ebd.)
[97] Ebd., 43 und 140.
[98] Vgl. folgende Sätze: „„Sai, [...] una parte di me sperava che avessi finalmente il coraggio d’andartene per sempre da tutto questo. Persino io, che sono una bifolca, mi rendo conto che se soltanto lo volessi potresti essere molto più di quanto sei ora“ (ebd., 67), „gli aveva lasciato sulla credenza [...] una busta di plastica contenente duemilacinquecento euro di risparmi in monetine“ (ebd., 142) und „Tornarono a casa a braccetto [...], e alla fine la madre gli disse: ‚Io ho fatto la serva per tutta la vita. Tu fai altro, qualunque cosa, a parte rubare.“ (Ebd., 143)
[99] Ebd., 39, 143 und 48.
[100] Vgl. auch die Beschreibung der Kinder im Dorf als „associa[ti] contro il diverso“ (ebd., 52), die Darstellung der Alten, die sich nur außerhalb des Hauses aufhalten, weil sie „non sopportavano più di vedere le mogli terremotate“ (ebd., 55) und die Charakterisierung von Guglielmos bestem Freund Guido Coprofago als „maschio ipermaschio“ (ebd., 124), der Guglielmo gegenüber seine Wertschätzung nicht zu zeigen vermag, da „[a]ltrimenti ci sentiamo un po’ froci.“ (Ebd., 129)
[101] Zur Nicht-Funktionalität vgl., neben den später zitierten Sätzen aus dem ‚Brief an den Vater‘, auch folgende Aussage zum Vater, als dieser vor seiner ersten und letzten Begegnung mit Carmela steht: „Al figlio, recluso, insoddisfatto, inavvicinabile, non aveva nulla da insegnare, nulla che gli potesse davvero servire [...].“ (Ebd., 153)
[102] *BA*, 57.

und von der männlich dominierten Öffentlichkeit abgekoppelt – einer Öffentlichkeit, die wiederum im Café – wo der Flaneur „zum Ausgleich mal die Brüste der [...] freundlich sorgenden Schrägstrich nörgelnden Bedienung“[103] betrachten kann – ein häuslich-mütterliches[104] Pendant findet. Zudem scheinen der männliche und der weibliche Streifzug zwei unterschiedliche, qualitativ voneinander abgleitende Tempi zu zeitigen: Die Flâneuse*, die sich „auf den Weg, auf deine Spur, hinein ins bunte Treiben“ gemacht hat und die sich als „die andere, die all das ist, was du nicht bist“ bezeichnet, schlägt dem Flaneur gegenüber einen sarkastischen Ton an, indem sie ihr Gegenüber zu als „selbstverständlich“[105] vorausgesetzten Back- und Putzpraktiken im Café belehrt und gleichzeitig so tut, als sei sie um den Haushalt besorgt und von den vielen „Zeichen“[106] in der Großstadt überfordert. Dadurch nimmt die Flâneuse* auch einen Gestus an, der durch die narrative Überzeichnung der Mutter-, Hausfrauen- und Ehefrauenrolle die aus queer/feministischer Perspektive obsolet-albernen, im öffentlichen Raum aber weiterhin erhobenen Ansprüche des Flaneurs als abgenutzt-groteske Thomassons karikiert. Die willentlich-intentionelle Außenseiterin*[107] überschreitet die rigiden Grenzen zwischen den Räumen und stellt die in einem Draußen verortete männliche Hegemonie infrage. Doch auch in diesem ihr bisher vorenthaltenen öffentlichen Raum stößt die Flâneuse* auf undurchdringlich wirkende klassen- und geschlechtsbezogene Hierarchien, da sie sich selbst so platziert, dass sie den sog. „einfache[n] Leuten,“[108] die etwa das Essen bereitstellen, liefern und servieren, näher steht, als es der Flaneur kann und will. Dies legt nahe, dass die hier wirksamen Prozesse und Strategien der (De)Konstruktion von Räumen neben der Verschärfung von Dichotomien auch die narrative Erstarrung des den Zugang in die Räume regelnden Inklusions- und Exklusionssystems vorsehen.

Der Umstand, dass diejenigen Figuren, die Geschlechter- und Sexualitätsnormen bzw. die dazugehörigen Hierarchien infrage stellen, auf klassenbezogene Hierarchien stoßen müssen, ohne dass sie sich von ihrer Ausgrenzung gänzlich erlösen und eine wirklich durchgängige Entgrenzung queer/feministischer Räume erreichen könnten, findet eine Entsprechung auch in Ravasios Roman: Denn auch Guglielmo/Carmela will durch Bewegungen in und zwischen den Räumen deren rigide Grenzen überschreiten und die dort wirksamen oder zumindest vermuteten Hierarchien infrage stellen. Doch Guglielmo/Carmela verheddert sich dabei – zur sarkastischen Belustigung der Erzählinstanz – in sich stets von Neuem konturierenden klassen-, institutions- und

[103] Ebd., 59
[104] Es sei hier auf die ähnliche („freundliche“ vs. „treue,“ vgl. ebd., 57) Beschreibung der Mutter hingewiesen.
[105] Ebd., 59-60.
[106] Ebd., 59.
[107] Vgl. Mayer 1975: 17.
[108] *BA*, 58.

(erst dem Donno bewusst werdenden) geschlechtsbezogenen Grenzen. Guglielmo, der zwar aus einer ehemals bäuerlichen Familie stammt, aber die Universitäten im bürgerlichen Mailand besucht hat, führt seine zahlreichen Studienabbrüche auf einen trotz der „massificazione" der höheren Bildung noch vorhandenen „classismo insito nell'esperienza universitaria"[109] sowie auf eine allgemeine Krisenanfälligkeit seiner Generation zurück. Da er diese in den Augen der Erzählinstanz „tipiche scuse dello scansafatiche parolaio" ernst nimmt, verringern sich seine Chancen, ein Verhältnis mit der bürgerlichen Studentin Amelia aufzunehmen (zumal sie „aveva due lauree, un dottorato a Parigi, si concedeva weekend a Praga, [...] lettorati a Gerusalemme e qualche *buen retiro* nel suo appartamento in Provenza") oder auch einfach nur aus einem „limbo sociale, con la cultura del borghese, le origini proletarie e il futuro del disabile economico"[110] zu entrinnen. Als der Donno sich nach seiner „transessualizzazione" in der Tarnung einer „donna forestiera"[111] aus dem Elternhaus wagt, um zuerst bei der Hausärztin und dann bei einer Psychologin eine Erklärung für seine körperliche Verwandlung zu suchen, muss er herausfinden, dass ihm seine von den Menschen im Dorf als weiblich gelesene, aber in Wahrheit liminale[112] Gegenwart neue, unerwartete Grenzen setzen kann: So zeigt die Ärztin – als „una di quelle donne che trattavano male le altre donne" und „[che] tra il pene e il femminismo avrebbe scelto sempre il pene" – der „signorina"[113] gegenüber wenig Verständnis, bewertet ihre Worte als Delirium und setzt dem Gespräch ein rasches Ende. Die Psychologin, die unterbezahlt in einer von „realtà nazipapiste" finanzierten Beratungsstelle in der Mailänder Peripherie arbeitet, begegnet dem Donno zwar mit einem inklusiveren Verständnis, das seine „confus[ione]" in einer geschlechterverwischenden „società liquida"[114] ernst nehmen will. Doch ihr der „compassione" ähnliches Interesse kann dem Donno auch nicht weiterhelfen, und so denkt er, die Beraterin sei „nonostante l'aspetto da femminista antispecista" in Wahrheit „una di quelle laureate di provincia," deren Kompetenzen infolge einer „lenta ma inesorabile decrescita intellettuale" und ihrer Herkunft „sessuofobica"[115] bald ins Hintertreffen geraten müssten. Und selbst als Guglielmo in der Folge beschließt, das – wie es bei Gloger geheißen hat – „über" ihn „wie eine große Welle [...] gekommen[e]" „Weibliche"[116] als Chance und als „soluzione sovrannaturale

[109] Ebd., 26 und 27.
[110] Ebd., 28, 107-108 und 74. Kursivierte Hervorhebung im Original.
[111] Ebd., 75.
[112] Zur ‚Liminalität' als einer – Guglielmo/Carmela von der urspr. Männlichkeit in eine zuerst zögerlich und später voll akzeptierte Weiblichkeit leitenden – „phase to overcome, and a threshold to be trespassed, which allows to leave an old status and to be able or allowed to enter a new phase," vgl. Knaller, Susanne (unter der Mitarbeit von Moebius, Stephan und Scholger, Martina): *Twilight Zones*. Graz: unipub 2022, 30.
[113] *GS*, 79.
[114] Ebd., 87 und 89.
[115] Ebd., 87 und 88.
[116] *RF*, 90.

a ogni cosa“[117] zu akzeptieren und den Namen Carmela anzunehmen, um in der bisher (in Übereinstimmung mit einem dem Roman vorangestellten Zitat Mielis[118]) nur erträumten Frauenkleidung in die Großstadt zu ziehen, kann der Befreiungs- und Entgrenzungstraum nicht auch schon die Auflösung der klassen- und institutionsbezogenen Grenzen in Aussicht stellen. Alles spricht dafür, dass Guglielmo/Carmela in Mailand die prekäre, von der Gunst der „borghesia cittadina sinistrorsa“ abhängige und auf ein „monolocale [...] così piccolo che la porta fungeva anche da unica finestra“ beschränkte Existenz „dell'intellettuale suicidato accademico“[119] führen wird. Aber soweit kommt es nicht, denn Guglielmo/Carmelas utopisch gefärbter Plan wird durch einen tragikomischen Gestus der Erzählinstanz durchkreuzt: Nachdem Guglielmo/Carmela dem Vater einen Brief hinterlassen hat, in dem er/sie die eigene Verwandlung zwar unterschlägt, aber die Frustration gegenüber der Männlichkeit und seiner/ihrer Generation ausspricht, begegnet er/sie dem hypervirilen Chat-User ‚Negro' – und damit auch dem Vater – in einem Bed and Breakfast in der Mailänder Peripherie. Dieses letzte Treffen mit dem Vater bewirkt aber auch, dass die (gleicherweise den Vater und Guglielmo selbst involvierende) Männlichkeit, mit der der Brief abgerechnet hat,[120] Carmela auf sexueller und Guglielmo auf existenzieller Ebene einholt. Findet sich die Hauptfigur nach der Begegnung in einen Mann zurückverwandelt, so lassen folgende Sätze aus dem Brief – der zu den wenigen in einem ernsthaften Ton gehaltenen Passagen des Romans zählt – einen gerührt-abgestoßenen Umgang mit Thomassons erkennen, wie er der in der Folge auch die dritte und letzte Tendenz (≈) charakterisieren wird:

> Da te ho imparato che uomo non si nasce né si diventa, ma uomo si recita, giorno dopo giorno, rinunciando all'emotività, alla comunicazione, alla complessità, al paradosso, alle sfaccettature, ai chiaroscuri, non contraddicendosi mai, non svelandosi mai, nemmeno a se stessi, per tenere su la famiglia, per tenerla su tenendola sotto, per portare avanti le cose, affinché restino ferme, uguali ed eterne, dove e come sono sempre state. E tutto questo, un tempo, mi faceva rabbia, mentre ora mi fa tenerezza, perché capisco quanto sia delicata, friabile e disperatamente cava quella roccia chiamata virilità. [...] Per la prima volta nella storia la generazione dei padri mangia completamente il futuro a quella dei figli, la fotte in ogni senso, siamo una generazione pigiamata e depressa, voi siete i soli a disporre di potere sindacale, elettorale e d'acquisto [...]. Per fare la rivoluzione, che è diventata ormai una parola ridicola, dovremmo spegnere lo stordimento informatico e terminare il patrimonio, nessuno dovrebbe essere padre di un altro e a quel punto, forse, sarebbe finalmente il caos. [...] Con amore e inconfessata stima / Tuo figlio / Guglielmo Sputacchiera.[121]

[117] *GS*, 136.
[118] Vgl. die Widmung „Le vesti che rifiutate, care compagne, non bruciatele, potrebbero servire a qualcuno: noi le abbiamo sognate da sempre. MARIO MIELI, *Elementi di critica omosessuale*," zit. in ebd., 7. Großschreibung und kursivierte Hervorhebung im Original.
[119] Ebd., 139 und 137.
[120] Hierbei handelt es sich um eine Abrechnung, die sowohl in ihrem anvisierten Resultat (Verabschiedung) als auch in ihrem Ton (Ernsthaftigkeit) in einem fundamentalen Gegensatz zu den Auseinandersetzungen mit väterlichen Identitäten und Männlichkeiten erscheint, die im Kap. 5 dieser Arbeit untersucht worden sind.
[121] Ebd., 157-159.

„Ich verkünde nun offiziell: Die Zeit der Väter ist hiermit an ihr Ende gekommen," heißt es am Ende einer seitenlangen, sich mit der literarisch-traditionellen „Väterei" von Johann Wolfgang von Goethe bis David Foster Wallace (dem „Oberüberpapi" unter den „Postmodernisten") herumschlagenden Fußnote, die ihrerseits mit einer kritischen Fußnote zum „ROMAN" versehen ist und durch die sich Kim de l'Horizon (*1992) mit dem Gedanken auseinandersetzt, „[d]ass Kunst formvollendet"[122] sein solle. So wie Guglielmo/Carmelas Abrechnung mit dem Vater den Wunsch nach einem vaterlosen Chaos ausdrückt, kann auch de l'Horizons formal und inhaltlich entgrenzte Fußnote als repräsentativ dafür gelten, womit das als *Roman* präsentierte *Blutbuch* (2022) die Leser*innen konfrontiert. Dieser Text, der sich in der Widmung programmatisch als „[f]ür meine Meere,"[123] d. h. hier (auch) ‚für meine Mütter'[124] geschrieben deklariert, zeichnet sich durch praktische und diskursive Fluidität[125] aus. Später lassen sich die vielen Ströme aber auch in einer – wie der Titel zum fünften und letzten Romanteil darlegt – „full spiral"[126] zusammenführen: einer autofiktionalen Selbst- und Meeres-, d. h. M*ü*ttersuche,[127] die, sich zwischen den Räumen bewegend und letztere mit Blick auf Geschlecht und Klasse (de)konstruierend, auch „literary spaces"[128] eröffnen will. In diesen Räumen sollen „my mothers" – die Repräsentatinnen einer zwischen Biologischem und Soziokulturellem aufgestellten weiblichen Genealogie[129] – geboren werden, und de l'Horizons Körper und die „tongues" sollen „nichts Festes" werden, sondern weiterhin – wie im letzten Satz des Buches – „dripping, dropping, blurring, streaming, rooting, flowing"[130] sein.

Ähnlich wie die nur teilweise synonymischen Begriffe ‚Meere' und ‚Mütter' bei de l'Horizon, ergänzen sich ‚spatriètə' und ‚spatriati' – zwei jeweils aus einer Standard- und

---

[122] *BB*, 153-154. Unterstrichene Hervorhebung und Großschreibung (auch im Folgenden) im Original.
[123] Ebd., Widmung.
[124] Vgl. „In der Sprache, die ich von dir geerbt habe, in meiner Muttersprache also, heisst ‚Mutter' MEER: Mensch sagt DIE MEER oder MEINE MEER, aus dem Französischen abgeschielt. Für ‚Vater' PEER. Für die ‚Grossmutter' GROSSMEER. Die Frauen meiner Kindheit sind ein Element, ein Ozean," in: ebd., 16.
[125] So insb. im Hinblick auf die sprachliche, typographische und narrative Varianz, die den Text bezeichnet: Denn dieser schwankt zwischen der berndeutschen Nonstandardvarietät, der deutschen Standardvarietät und dem Englischen, er wechselt zwischen unterschiedlichen Schriftarten und er sieht dezidiert von narrativer Linearität ab. Diese Charakteristik ist auch in den vielen textuellen (vgl. nur die Kapiteltitel „1 Die Suche nach Schwemmgut" und „5 Coming full spiral") und intertextuellen (sich etwa auf Deleuzes und Guattaris Formen des Werdens, auf Woolfs Fließen und auf Neimanis' Hydrofeminismus beziehenden) Verweisen auf Fluiditätskonzepte auszumachen.
[126] Ebd., 265. Zum englischsprachigen Teil (ebd., 265-298) stellt der Text eine Übersetzung (ebd., 305-334) zur Verfügung.
[127] Zu drei früheren Ausformungen dieses Quest-Motivs, das bereits im Hinblick auf eine Mutter- und auf zwei Vatersuchen (aber noch nicht auf eine plurale Müttersuche) behandelt wurde, vgl. die Kap. 3.2, 3.3 und 5.3 dieser Arbeit.
[128] Ebd., 270.
[129] Vgl. Kämper, Gabriele: „Weibliche Genealogie – ein feministischer Traum?", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 62 (2003), 103-113. Zu einer ähnlichen Auseinandersetzung mit Vorfahrinnen vgl. auch das Theaterstück „Ahnfrauen" des Kollektivs *Rabtaldirndln* (UA 2023).
[130] *BB*, 298.

Nonstandardvarietät[131] stammende Begriffe – bei Mario Desiati (*1977) und eröffnen einen polyvalenten Raum. Und auch in *Spatriati* (2021) betrifft diese Polyvalenz einen Zustand der Vaterlosigkeit („chi è rimasto senza padre, o chi non l'ha mai avuto"), eine entgrenzende Bewegung über Verfestigtes hinaus („andar via o [...] cacciare dalla patria") und – im Dialekt der apulischen Stadt Martina Franca – auch ein von den Zurückgebliebenen und Verabschiedeten ausgesprochenes Urteil („incerto, disorientato, ramingo, stordito, senza arte né parte, in alcuni casi persino orfano"[132]). Dieser gleichfalls im Jahr 2022 preisgekrönte,[133] aber auf formaler und inhaltlicher Ebene viel traditionellere[134] Wege einschlagende Roman kann als eine Selbst- und Familiensuche in sieben Schritten gelesen werden, wodurch der Ich-Erzähler Francesco Veleno sich vom Urteil einer apulischen Kleinstadt freimacht (in den Teilen „Crestiene", „Spatriètə" und „Malenvirne"), nach Berlin zieht („Ruinenlust", „Sehnsucht" und „Torschlusspanik") und schließlich im Epilog einen Zustand weitgehender Befreiung („Amore") erreicht. Diese Suche unternimmt Francesco in sich allmählich verringernder Distanz zu „Claudia Flanelli, la spatriata" – einer auch in geschlechtlich-sexueller Hinsicht entgrenz(t)end/en Jugendfreundin –, um dann neben und mit ihr – „l'unica patria che sapeva riconoscermi"[135] – aus zunehmender Distanz auf die ursprüngliche Patria und auf die Padri zu blicken.

In den beiden Romanen sind Räume vorhanden, die den Figuren, die die Geschlechter- und Sexualitätsnormen und die damit verbundenen Hierarchien infrage stellen, offen stehen und als safe gelten können. Diese queer/feministischen Räume setzen ein fluides Öffnungs- und Schließungssystem voraus, das einen Zugang über klassen- und institutionsbezogene Grenzen hinweg erlaubt, so dass eine radikalen Entgrenzung und (in einer Vervollkommnung des Titels von Stellings Erzählung) das Weg*brausen*, ja das Weg*spülen* von Queer/Feministisches exkludierenden Räumen anvisiert werden kann. Mit dieser Hervorhebung eines an separaten Orten sich-hegemonialisierenden bzw. bereits hegemonialen Status von queer/feministischen Praktiken und Diskursen geht eine (De)Konstruktion von Männlichkeiten einher, die einen mit dem Verstreichen der Zeit bzw. einer Vergänglichkeit oder einer Historizität verbundenen Zustand der Empathie zeitigt. Hierbei handelt es sich um einen Zustand, den die zwar quantitativ noch dominierenden, aber nicht länger dominanten trostlos-unverbundenen Thomassons auslösen können, sobald sie in einer die Verabschiedung unterstreichenden Distanz dargestellt werden **(≈)**.

[131] Vgl. Ammon, Ulrich: *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Berlin/New York: de Gruyter 1995, 3-8.
[132] Desiati, Mario: *Spatriati*. Turin: Einaudi 2021, 267. Im Folgenden als *DS* zitiert.
[133] Denn 2022 hat *Spatriati* den Premio Strega, *Blutbuch* den Deutschen und den Schweizer Buchpreis gewonnen.
[134] So insb. im Hinblick auf die sprachliche, typographische und narrative Homogenität, die diesen Text im Vergleich zu *Blutbuch* bezeichnet. So werden deutschsprachige Begriffe nur punktuell verwendet, es finden keine Experimente mit unterschiedlichen Schriftarten statt, und im Roman ist narrative Linearität zu erkennen.
[135] *DS*, 77.

Diese Zusammenhänge werden in *Spatriati* am Umgang mit den beiden Räumen erkennbar, in denen sich die Erzählinstanz bewegt und von denen der erste sich von Martina Franca über Mailand nach Berlin erstreckt, während der zweite sich ausschließlich in Martina Franca befindet. Der erste Raum wird durch Francescos Beziehungen zu Claudia, zu seiner Mutter Elisa Fortuna, zur Expatriate Erika und zum Georgianer Andria eröffnet, und der zweite umschließt seine Beziehungen zu dem jungen Priester Domenico und zu seinem Vater Vincenzo. Bereits in der Schule fällt Claudia Francesco durch ihre männliche Kleidung und „l'aria di essere piovuta lí da un altro mondo, più evoluto e illuminato"[136] als Exzentrikerin auf. Damals ahnt er noch nicht, dass sie die Tochter des Mannes ist, für den seine Mutter bald seinen Vater verlassen wird, und dass die junge Frau ihm Möglichkeiten vorzeichnen wird, von denen er noch nicht zu träumen wagt. Denn Francesco hadert in der Jugend mit seinem Leben: Da sind zum Beispiel Domenico, der ihn zwar küsst, aber auch als „Frocio di merda" beschimpft, und der Vater, der ihn zu einem gemeinsamen Jagdausflug einlädt und gleich mit der Anweisung abschreckt: „Sparo a tutto quello che si muove, pure alle farfalle."[137] In einer Retrospektive spricht die Erzählinstanz – wohl in Anlehnung an den im deutschsprachigen Raum konjunkturellen Begriff[138] – von Vincenzo als einem‚(mittel)alten weißen Mann' und bemerkt mit Hinblick auf die entgrenz(t)end/en Liebes- und Sexualpraktiken seiner neuen Freundin und seiner Mutter: „non vedevo ancora nei maschi bianchi di mezza età armati di pistola le vanaglorie sessuali perdute" und „non sapevo ancora che si possono desiderare più persone in modo molto diverso, non consideravo l'ipotesi di amare Claudia e smaniare allo stesso tempo per il bacio di un pretino."[139] Zu solchen „cose di [sé]," die der in Martina Franca (de)platzierte Francesco damals „non immagin[a]" und die er erst durch die Vertiefung seiner Beziehungen zu Claudia und zu Elisa und durch seine Bewegung über die Grenze von Martina Franca hinaus in den Blick nimmt, gehört die aus Claudias Leidenschaft für Raves und für die Literatur abgeleitete These, dass dem „brodo patriarcale"[140] in Apulien und dem hier häufigen Schicksal durch männliche Gewalt gezeichneter Frauen[141] durchaus auch Praktiken gegenüberstünden, die sich que(*e*)rstellenden Menschen eine zumindest zeitweilige Flucht erlaubten. Hier sei etwa an den sog. Tarantismus[142] zu denken, bei dem „[]le nostre nonne [...] per aver il permesso di ballare da sole si

[136] Ebd., 5.
[137] Ebd., 76 und 27.
[138] Vgl. die Fußnote 115 im Kap. 6.2 dieser Arbeit.
[139] *DS*, 6 und 45.
[140] Ebd., 81 und 38.
[141] Vgl. Claudias Worte: „Tua nonna mi disse che voleva farmi vedere [...] il pozzo. Mi disse che nel pozzo era stata gettata una donna un secolo fa. [...] Ai maschi certe cose non si dicono perché non le capiscono [...] Tua nonna mi stava dicendo che dove c'è un pozzo c'è sempre una donna che ci finisce dentro gettata da un maschio [...]. Se fossi rimasta lí mi avrebbero gettata in un pozzo. [...] Tua nonna mi stava chiedendo aiuto," in: ebd., 189.
[142] Vgl. Forgacs, David*: Italy's Margins*. Cambridge: Cambridge University Press 2014, 176-186.

fingevano morse dalla tarantola e condannate a morte,“[143] und an das weibliche Literaturschaffen, wofür Maria Marcones Roman *Analisi in famiglia* (1977), in dem eine gebildete „donna del Sud“ den „parenti maschilisti“[144] entgegentrete, ein gutes Beispiel darstelle. Zu den Cose zählt Francesco, der sich Claudia und Elisa näher weiß als dem Vater,[145] aber auch die Vorstellung, dass „un altro essere maschio,“ d. h. eine *andere* Männlichkeit möglich sei. Er entdeckt und erprobt diese Vorstellung erstmals durch das Tragen von Schminke, nachdem ihm im Schminketui der Mutter ein in queerer Hinsicht symbolträchtiges „prisma a base esagonale [...], che rifletteva la luce come gli specchietti rivolti al sole“[146] ins Auge gefallen ist. Und Teil dieser Cose – bzw., wie es unter pluralisierender Zuhilfenahme des Titels von Peter Schneiders Essay heißen kann, dieser ‚Sache mit den Männlichkeiten‘[147] – ist schließlich auch die von einem abschiednehmenden Gestus begleitete Betrachtung des Vaters, der nach der Trennung von Elisa von der Großmutter umsorgt wird[148] und der nicht weiter eine Bedrohung darstellt, sondern als „anziano amarissimo lupo solitario,“ als mitleiderregender „cane bastonato,“ der „non conosceva che il tempo passato,“[149] und somit als trostlos-unverbundener Thomasson erscheint. Der existenziellen Distanz, die in dem Vater-Sohn-Verhältnis spürbar wird,[150] entspricht ein physischer Abstand, der in den deutschsprachig betitelten Kapiteln der zweiten Romanhälfte und im Epilog zum Tragen kommt: Die sich in Martina Franca deplatziert fühlende Claudia hat nach ihrem Schulabschluss Apulien verlassen, zumal „qui non succede niente, non imparo niente,“ und fordert Francesco wiederholt dazu auf, es ihr gleichzutun.[151] Er besucht Claudia kurz in Mailand, einer Stadt, „che da noi meridionali viene vista come la mecca [...] del cosmopolitismo“ und wo ihm „l’incredibile varietà umana“ imponiert, und flieht dann zu ihr nach Berlin, als der Vater durch einen vorgetäuschten Selbstmordversuch (mit ungeladener Pistole) und durch die cis- und heteronormative Aufforderung „Non sculettare quando cammini“[152] seine Abscheu erregt hat. Ausgerechnet im „maledetta Berlino“ – das anfangs einen eher dubiosen Eindruck auf die Erzählinstanz macht, da hier „i miei coetanei [...] scoprivano di aver vissuto

[143] *DS*, 54.
[144] Ebd., 113.
[145] Vgl. insb. „Ma io [...] non c’entravo nulla con mio padre, a me importava di loro, a me importava di tutto ciò che avevano sfiorato le loro mani e le loro parole,“ in: ebd., 96.
[146] Ebd., 96. Zum Prisma vgl. auch den Verweis im Kap. 2.1 dieser Arbeit.
[147] Vgl. Schneider 1974. Vgl. die Verweise auf Schneiders Essay bzw. die Zitate daraus zu Beginn der Einführung in diese Arbeit sowie auch im Kap. 1.1.
[148] Vgl. „lui portava in casa i piatti di pasta preparati dalla nonna, avvolti in uno straccio tiepido,“ in: ebd., 10.
[149] Ebd., 186, 96, 6 und 7.
[150] Zum Gefühl der Distanz sowie zum Mitleid, das der Sohn gegenüber dem Vater empfindet, vgl. „Sua moglie e suo figlio erano lí a due passi ma con i cuori distanti. Subito dopo avvertii un magone fortissimo,“ in: ebd., 142.
[151] Vgl. insb. „Hai capito perché devi andare via da qui? [...] Non fare il bambino, fai un viaggio, esci da qui, svegliati, forse scoprirai cose di te che non immagini“ (ebd., 81) und „No, Frank, sei tu che sei rimasto lí fermo, in quel guscio in cui ti sei rintanato. [...] Non tornerò per salvarti, dovrai venire tu da me“ (ebd., 114).
[152] Ebd., 26, 56, 106 und 180.

per venti o trent'anni in mezzo ai barbari"[153] – kann sie durch die Wiederaufnahme ihres Verhältnisses zu Claudia, durch die Bekanntschaft mit deren FreundInnen und LiebhaberInnen Erika und Andria und durch die definitive Übersiedlung Einzug in queer/feministische Räume halten, in denen sie ihre in Apulien begonnene Selbst- und Familiensuche vollendet. In einer utopisierenden Übereinstimmung mit dem – wie Morecks Zitat am Anfang dieses Kapitels nahelegt[154] – schon in den 1920er-Jahren[155] antizipierten und von Mike Laufenberg pointierten – „Imageaufstieg Berlins zur international gefeierten ‚queerfreundlichen' Metropole"[156] scheint die deutsche Hauptstadt Francescos geschlechtlich-sexueller Fluidität kaum Grenzen zu setzen: Denn er berichtet zwar von einem sich aus der Entfernung homophob äußernden Mann am Prenzlauer Berg und von einer „‚Schwuuuul'" rufenden Gruppe aus „ombre umane"[157] in Berlin-Mariendorf, aber diese punktuellen Erfahrungen verblassen vor der Dominanz einer narrativen Darstellung, die utopisierend dem weiter oben[158] angerissenen Eindruck einer hier gegebenen größeren Akzeptanz gegenüber nicht-hetero-normativen und nicht-cisnormativen Modellen entspricht und die Sicherheit und die Billigung betont, die queere Menschen inmitten der Vielfalt Berlins erführen.[159] Vor diesem Hintergrund fallen vor allem zwei Konstellationen ins Auge: Zum einen die Erfahrungen, die Francesco zuerst mit Claudia und Andria und dann mit Andria allein in den vielen Techno-, Gay- und Queer-Lokalen bzw. ‚queerfreundlichen' Einrichtungen Berlins[160] sammelt, wobei er in Andria (der Name lässt an griech. ἀνήρ, ἀνδρός = Mann, aber auch an das deutsche Adjektiv ‚anders' denken) eine *andere*, befreiende Männlichkeit erkennt, die „lampi di una mascolinità arcaica" mit dem Wunsch nach einer Existenz vereine, in der ein Mensch „non [...] maschio e non [...] femmina" zu sein brauche. Dass die von Andria verkörperte Männlichkeit bzw. zeitweilige Nonbinarität[161] ein Element ist, das sich fest wie Wasser und flüssig wie Eisen darstellt, wird auch durch Claudias Worte nahegelegt, die als Ergänzung zu Guglielmo Sputacchieras Auffassung von Männlichkeit als brüchigem Gestein gelesen werden könnten: „noi siamo cresciuti nella convinzione che tutto si affronta come fossimo una pietra, come un cazzo di mazzacane," doch „[l]e pietre franano e i metalli si modellano, il mio bene preferisco darlo alle persone del mio presente piuttosto che a quelle del mio

[153] Ebd., 139 und 162.
[154] Vgl. die Einleitung zu diesem Kapitel, d. h. Kap. 6.1 dieser Arbeit.
[155] Vgl. auch De Leo 2021: 53-54.
[156] *QT*, 227.
[157] *DS*, 211.
[158] Vgl. Kap. 6.2 dieser Arbeit.
[159] Vgl. „Vagammo per la città baciandoci senza paura" (ebd., 208) und „C'erano creste colorate, una donna bellissima con una tunica trasparente e una pelliccia che copriva solo le spalle, lasciando le forme scoperte, un ragazzo di gomma rossa. Una famiglia con bambini che scendeva le scale ci guardò e sorrise" (ebd., 197).
[160] So insb. das Berghain, das Liquidrom, das KitKat und das Lab.oratory – vgl. ebd., 148, 156, 193-200 und 207.
[161] Vgl. insb. folgenden Dialog zwischen Francesco und Andria: „– Perché stavi con Claudia? – Perché con lei non ero maschio e non ero femmina, ero Andria, e basta," in: ebd., 208.

passato.“[162] Zum anderen kann Francesco im Zusammenleben mit Claudia und Erika und in der gemeinsamen Betreuung von Erikas Tochter Elfo ein Familienmodell realisieren, das die Entfernung von den in Italien und insbesondere in Apulien angewendeten Gemeinschafts- und Erziehungspraktiken sucht: In den Augen der in Martina Franca zurückgelassenen Maschi[163] wäre die Erzählinstanz ohne „una moglie, un figlio, un lavoro certo“ nichts weiter als „[u]n interrotto“, und in Italien würde Elfo Gefahr laufen, von den „compagni di scuola italiani“ wegen ihres „nome che finiva per ‚o‘“[164] ausgegrenzt zu werden. Und so schlössen Francescos neues Lebensmodell und der für das Kind gewählte Name einen Wunsch und eine Hoffnung in sich: den Wunsch auf einem „pianeta“ – wobei die Assoziation zu Michael Warners berühmtem „Queer Planet“[165] offenkundig ist – zu verweilen, von dem aus Francesco „quel mondo che mi ero lasciato alle spalle,“ „il territorio delle malelingue“ und den als Thomasson verabschiedeten Vater „con compassione“ betrachten könne; und die mit dem Namen Elfo verbundene „speranza che la bambina crescesse a Berlino, dove le nostre aspettative aderivano ai fatti.“[166] Denn hier hätten Francesco, Claudia und Erika (aber nicht der des Landes verwiesene Andria) zumindest – wie es im letzten, die Utopie relativierenden Satz heißt – „l’illusione di essere salvi.“[167]

Auch de l’Horizon platziert sich im Klappentext zum *Blutbuch* auf einem *anderen*, d. h. auf einem in einer räumlichen und zeitlichen Distanz begriffenen, queer/feministischen Planeten: Er*sie wird hier als „2666 auf Gethen [geboren]“[168] vorgestellt und somit als ein Wesen, das seinen Ursprung im rätselhaft bleibenden Jahr[169] aus Roberto Bolaños Roman *2666* (2004) und auf dem von sog. Ambisexuellen und Genderfluiden[170] bevölkerten Planeten findet, von dem Ursula K. Le Guin in ihrem feministischen Science-Fiction-Roman *The Left Hand of Darkness* (1969) gesprochen hat. Obwohl das im Paratext suggerierte Dystopische und Science-

[162] Ebd., 187 und 192.
[163] Vgl. insb. folgende Überlegung Francescos: „Mario, il padre della bambina, veniva raccontato come un mediocre felicemente fiero della propria mediocrità, uno che davanti alla Gioconda diceva: ‚A me ’sta Gioconda sembra una stronza, ed è pure cessa‘, aspettandosi l’applauso liberatorio degli altri [...]. Chissà perché mentre ascoltavo la sua storia mi sembrava tutto maledettamente noto, come se in quell’uomo ci fosse una specie di campione dei maschi con cui ero cresciuto e una piccolissima parte, indefinita, anche in me“ (ebd. 227) und folgende Sätze Claudias, die sie während eines Aufenthalts in Martina Franca ausspricht: „Non riconosco niente, vedo solo vecchi maschi ovunque, [...]. Qui c’è gente che odia tutto quello che non è e non potrà mai essere: gli stranieri, le persone liberate, le persone che hanno studiato, le giovani donne e noi che siamo andati via“ (ebd., 263).
[164] Ebd., 254 und 234-235.
[165] Warner 1991: Titel.
[166] *DS*, 200 und 235.
[167] Ebd., 212 und 266.
[168] *BB*, Klappentext.
[169] Vgl. O’Doherty, Damian et al.: „As if One Could Provide an Introduction to ‚Organization 2666“, in: dies. (Hgg.): *Organization 2666*. Wiesbaden: Springer 2020, 1-17, hier: 10-11.
[170] Vgl. Riley, Chaterine: *Feminism and Women’s Writing*. Edinburgh: Edinburgh University Press 2018, 152, und Mitchell, David: „Introduction“, in: Le Guin, Ursula: *Left Hand of Darkness*. New York: Penguin 2019, ix-xiv.

Fiktionale im Buch selbst nicht weitergesponnen wird,[171] können der Verweis auf Gethen, dessen Bewohner*innen ein Geschlecht nur zeitweilig (in der sexuell aktiven Kemmer-Phase) annehmen, und das autofiktionale Spiel mit der Herkunft von einem aus der Erde fallenden Ort zwei wichtige Zusammenhänge näherbringen: In de l'Horizons Text gilt Männlichkeit tout court, d. h. „die pure, gesamte Männlichkeit dieser Welt" – deren Anspruch auf Cisnormativität, Hetero- bzw. Homonormativität und Hegemonie als geradezu inhärent erscheint[172] – als verabschiedetes, abstoßendes, ja „entsetzend[es]"[173] Konstrukt. Aber gleichzeitig ist Männlichkeit hier auch eine sexuell anziehende, „faszinieren[de]," „heimlich in unserem Mund" gewollte und selbst von der nonbinären Erzählinstanz „manchmal an[gezogene] – wenn mich niemensch sieht – [...] Körpersprache."[174] Und so können die sie verkörpernden Männerfiguren als trostlos-unverbundene Thomassons gelten – zu diesen gehören u. a. die „VIRILITÄTS-DUMMIES" aus der Zürcher Vorstadt Oerlikon (die in ihrer zunehmenden Gentrifizierung als sich allmählich auflösende Enklave machistischer Männlichkeit erscheint[175]), der Pfleger aus einem Ostermundiger Altersheim, der Bäckereimitarbeiter an einer Zürcher Autobahnausfahrt und zahlreiche „an die Ränder des Urbanen" relegierte „Fuckdates:"[176] Denn all diese Männer werden auf eine einzige, rein sexuelle Funktion zurückgeführt, durch die die Erzählinstanz „ihnen [...] einen Körper [besorge], an dem sie sich ihre Männlichkeit besorgen können," während sie als Verkörperungen des „wichtigste[n] Attribut[s] ihres Geschlechts: [der] Macht über Anderes,"[177] als Nicht-Funktionales zurückbleiben müssen. Und in einem zweiten Zusammenhang erscheinen die im Roman geschilderten Umstände, die Kim von der Geburt bis in seine*ihre „frühen Zwanziger" – d. h. von 1992 bis etwa in die Mitte der 2010er-Jahre – begleiten, in der Tat als „*in a very different place*," ja – wie seine*ihre Mutter mit Blick auf in den frühen 1990er-Jahren

[171] Wobei Phantastisches durchaus zur Geltung kommt: So insb. durch die sich an der prominenten Studie *Caliban and the Witch* (2004) der feministischen Philosophin Silvia Federici inspirierende Auseinandersetzung mit Hexenfiguren und mit „Hexerei" als einem von weiblichen Vorfahrinnen weitergegebenen Wissen und als einer Gruppe von „Praktiken," die im Zuge einer männlichen dominierten, „kapitalistischen Rationalisierung der Arbeit" ausgemerzt worden sei (zit. aus *BB*, 177). Eine ähnliche – aber nicht auf Vorfahrinnen zurückgeführte – Faszination für Hexen und Magie im Allgemeinen ist auch in Bazzis *Febbre* (vgl. *FB*, 47 und 78) erkennbar.

[172] Vgl. insb. „Wenn junge Männer auf mich zukommen, mit dieser Aggression in den Schultern, [...] dieser goddamn-cocky Brunft-Brüll-Sprache der Glieder, des Dominierens, Überwältigens, Verdrängens, BÄMM, HIER BIN ICH, DAS IST MEIN RAUM." (*BB*, 58) „Das Kind weiss: Es darf kein Mann werden. [...] Es darf aber auch keine Frau werden. Was würde der Peer." (Ebd., 86) „[...] ich sehe die Männlichkeit [...], die immer so tut, als wäre sie nur ein Körper, die immer so tut, als würde sie nur die Realität dieses einen Körpers formen und nicht ständig alle Realitäten, auch die der Haarlosen, Pfotigen, Schuppigen, Schleimigen, Einzelligen." (Ebd., 210) Und: „‚I don't put on nail polish, because heterosexual men like you – who fancy themselves to be feminist and left and ‚on the right side' – have startet putting it on, in order to show your alliance. But by doing this you have claimed nail polish for yourself, in the same naïve way you claim everything, all the time, always, with the best intentions'" (ebd., 266).

[173] Ebd., 58.

[174] Ebd., 210, 147 und 58.

[175] Vgl. „Das war vor zehn Jahren gewesen. Danach hatte die Gentrifikation ihr Wunderwerk getan," in: ebd., 143.

[176] Ebd., 144 und 147.

[177] Ebd., 51.

übliche Praktiken der gynäkologischen Krebsvorsorge[178] meint – in „*such a different time. Like on a different planet*“[179] deplatziert. Zu den Differenzen zwischen einem hiesigen bzw. gegenwärtigen und einem dortigen bzw. vergangenen Planeten gehören insbesondere auch jene, die die Erzählinstanz – in einer Zuspitzung von Laufenbergs und Berninis Kritik am LGBT-Mainstream und in Übereinstimmung mit Bazzi, aber nicht mit Desiati – zwischen dem Zürcher und Berliner „Mainstream-Gaydom [...] Ende der Nullerjahre“ und der in den Folgejahren verkörperten (und im *Blutbuch* versprachlichten) „„Queerness‘“ aufmacht: Als Kim den „schäbigen Schweizer Vorort“ Ostermundigen für „die grösste Stadt meines Landes“ verlassen und in der „Schwulenkultur“ Zürichs sowie Berlins („in beballerter easyJet-oranger-Aufgejazztheit“) eine Abgrenzung zu den „Kleinstadtfreund*innen“ und eine entgrenzende Verwandlung „von einem small-town-baby in einen Otter“ angestrebt habe, sei er*sie „Teil dieser Subkultur“ geworden, „die keine Subversion war, die keine Frauen und nichts Weibliches duldete“ und die von einer „protofaschistoiden Sexualität schwuler Männlichkeiten“[180] charakterisiert gewesen sei. Denn „damals“ – wie er*sie in Analogie zu Desiatis Ancora-Sätzen und mit Blick auf die diskursiv-praktische Ausgrenzung, die in der „Schwulenkultur“ nicht minder als im „Zentrum der Heterogesellschaft“ stattgefunden habe, schreibt – „gab es ja nur zwei Geschlechter, also meinen Körper gab es damals noch gar nicht.“[181] Diesem sog. „Binaritäts-Faschismus“ und den „Träume[n] einer Übermännlichkeit“ stellen sich Kims Körper und Sprache als in der Gegenwart diskursiv-praktisch wirksame und von männlicher Dominanz abgelöste queer/feministische Räume[182] dezidiert entgegen. Denn trotz des Unbehagens, das Kim die eigene Queerness als eventuelle „blosse Verkörperung einer von den USA beeinflussten, metropolitanischen [...] Queerness“ und der eigene Text, der „sich [...] unter meinen schlecht lackierten Nägeln wegdreht wegquengelt wegqueert“ bereiten, lässt er sich in keiner Weise von seiner*ihrer narrativen Absicht abbringen: „[...] dieses Schauermärchen von bloss zwei Geschlechtern, von zwei unschmelzbaren Gletschern, die genau das Gegenteil voneinander seien, das erzähle ich nicht weiter. Ohne mich, ihr Bäcker des Bestehenden.“[183] Vor diesem Hintergrund stellt das *Blutbuch*

[178] Hiermit ist ein Umstand gemeint, der Kims ältere Mutter dazu brachte, einen Schwangerschaftsabbruch zu erwägen: „[w]hen the women were too old to carry children the doctors would take away their uterus,“ in: ebd., 277.
[179] Ebd., 124 und 277. Kursivierte Hervorhebungen im Original.
[180] Ebd., 123, 125, 139, Klappentext, 123 und 125.
[181] Ebd., 123, 124 und 125.
[182] Vgl. folgenden Satz, der an das woolfsche und feministische Ideal eines *Room of One’s Own* denken lässt, den es hier – im Gegensatz zu Jelinek (vgl. Kap. 3.3 dieser Arbeit) – bereits gibt: „It is a room of our own, but none of us owns it,“ in: ebd., 268. Vgl. auch „Und vielleicht ist dieser ganze Text, diese ganze Schreibbewegung ein Platzhalter, das Erschaffen eines Ortes, an dem diese Leere endlich einen Raum bekommt“ (ebd., 246) und „Maybe this is, what is inherently queer about autofiction: to start writing starting from a reality that repeats the fiction that we don’t exist. To start writing from a reality that isn’t real to us, that puts us in the realm of fiction. To produce ourselves through writing, to invent literary spaces that are other, hyperreal, utterly needed realities“ (ebd., 270).
[183] Ebd., 139, 155 und 125.

gleichsam eine Gletscherexpedition dar, die – in einer Bewegung, die als feministische bzw. antipatriarchalische Strategie begreifbar wird[184] – vor allem in das mit dem Weiblichen gleichgesetzte Eis graben will. Die Erzählinstanz will ihr eigenes Fließen verstehen und verstärken und sie will gleichzeitig durch ihre schreibende Selbst- und Meeressuche die Geschlechter bzw. Gletscher im Allgemeinen zum Fließen bringen. Die Expedition wird durch die Frage angestoßen, aus welchem Grund Kims bäuerlicher Urgroßvater, d. h. sein*ihr „Bauernurgrosspeer," die im Titel mit angesprochene Blutbuche zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Familiengarten gepflanzt habe, zumal sich – wie Kim durch die Durchforstung „alle[r] möglichen Räume des Wissens" erfährt – vor allem „die Bürger (ja, nur die Männer) [...] Blutbuchen in den Garten hauten."[185] Kim nimmt die Irritation, die mit dieser Überschreitung klassengesetzter Grenzen verbunden ist, sowie die Analogie, die sich zwischen der von Männlichem gepflanzten Blutbuche und dem männlich bestimmten Familienstammbaum als einzig sichtbarer „Linie d[]es Blutes" ergibt, zum Anlass, um zweierlei anzustreben: Die „Linie von Frauen, Meeren, Heroinnen,"[186] die seine*ihre Mutter vom 14. Jahrhundert bis zu seiner*ihrer an Demenz erkrankten „Großmeer" rekonstruiert und in zahlreichen im *Blutbuch* enthaltenen Lebensläufen aufgezeichnet hat, soll in ihrem kulturhistorischen Gehalt begriffen und durch die Verweise auf zwar nicht blutsverwandte, aber als soziokulturell verwandt wahrgenommene Frauen[187] ergänzt werden. Und außerdem will Kim auch sich selbst – da „in mir [...] die Linie auf[hört]"[188] – in und zu dieser weiblichen Genealogie positionieren. Diese Selbst- und Meeresuche, die – der Kapitelstruktur des Buches folgend – zuerst eine „Suche nach Schwemmgut" ist und später auch zur Frage „nach der Kindheit", „nach der Mutterblutbuche" und „nach Rosmarie" (wie eine bereits als Kind verstorbene Verwandte und die Großmutter heißen) wird, mündet in eine den letzten Teil des Romans darstellende „full spiral."[189] In dieser Spirale kann eine Selbstfindung in den Meeren und eine Meeresfindung im Selbst erkannt werden. Denn Kim will zum einen seinen*ihren Körperraum und seine*ihre Sprache durch den Anschluss an marginalisierte und weiblich tradierte Diskurse und Praktiken (etwa Hexerei, Heilkräuterkunde und Prostitution[190]) (de)konstruieren. Und zum anderen scheinen mit der „Zeit der Väter" – für die Kims

[184] Vgl. de l'Horizons entsprechende Antwort zur Frage, warum gerade das Weiblich ihm*ihr so wichtig sei, in: „Schreiben für die Freiheit der Körper", in: youtube.com/watch?v=ZClHb-5Q8Ok [21.02.2023], 40:55-44:04.
[185] *BB*, 119, 120 und 135.
[186] Ebd., 172 und 262.
[187] Vgl. folgende Sätze: „Meer trägt in sich: Elisabeth Kopp / Jeanne d'Arc / Virginia Woolf / Anne Lister / Lady Di / alle Frauen unter Schleiern / alle Frauen aus den Textilfabriken Südostasiens / alle Frauen aus dem Frauengefängnis Hindelbank / alle Frauen aus Afrika / alle Hexen der Geschichte Europas, vor allem Anna Göldi und Catherine Repond" (ebd., 72) und – wie Kim an die Großmutter schreibt – „I don't mean ‚ancestors' in a biological way, Virginia Woolf is as much my mother as you are, the hypersea," in: ebd., 288.
[188] Ebd., 256.
[189] Vgl. jeweils ebd., 19, 67, 117, 177 und 265.
[190] Vgl. jeweils ebd., 235, 201 und 221.

deplatzierter und schweigender, aber auch mit einem fast zärtlichen Gestus abgetasteter „Peer“[191] als ein letzter trostlos-unverbundener Thomasson steht – auch die klassen- und institutionsbezogenen Grenzen, die Nicht-Männliches und Nicht-Bürgerliches lange Zeit aus den Räumen des Wissens ausgegrenzt hätten,[192] hier „an ihr Ende gekommen“ zu sein. Und so kann Kim schließlich die als weiblich entdeckten und als queer zum Fließen gebrachten Diskurse und Praktiken aus der Ausgrenzung befreien, um alle Meere in seinem*ihrem queer/feministischen Textraum „zur Welt“[193] zu bringen.

6.4 Fazit

Die Texte, die als exemplarisch für diese sechste Phase (2015-2023) ausgewählt wurden, legen ein Szenario nahe, in dem ein Mit- und Nebeneinander von queeren und feministischen Diskursen und Praktiken eine seit der zweiten Welle der Feminismen und seit den Lesben- und Schwulenbewegungen (von Ende der 1960er- bis Anfang der 1980er-Jahre) nicht mehr gekannte Wirksamkeit entfalten kann, wobei sich letztere aber auch durch eine an den Backlash ab Anfang der 1980er-Jahre erinnernde Reaffirmation binärer Normen und dichotomer Hierarchien unterminiert sieht.

Um die Tragweite dieser besonderen Umbruchphase besser zu verstehen, habe ich eine grundlegende Dimension in literarischen, wissenschaftlichen und journalistischen Texten in den Blick genommen, und zwar die narrative, informative und/oder argumentative (De)Konstruktion von Räumen. Die Absicht war, die räumliche Inklusion oder Exklusion von queer/feministischen Diskursen und Praktiken sowie auch den Stellenwert zu untersuchen, den Männlichkeiten in diesen Räumen erhalten. Hierfür habe ich ein analytisches Modell entwickelt, das dreierlei erfassen kann: zum Ersten die Prozesse der (De)Platzierung und (De)Synthese von Menschen und sozialen Gütern an Orten, zum Zweiten die Strategien klassen- und institutionsbezogener Aus- und Entgrenzung und zum Dritten die mit diesen Prozessen und Strategien

[191] Zu dieser nur selten und dann zumeist mit einem Verweis auf ihr Schweigen (vgl. ebd., 72, 91 und 188) erscheinenden Figur, die sogar das Unterkapitel „Peer“ (ebd., 72-75) nach einer Drittelseite verlässt – vgl. Folgendes: „Peer studiert die Geschichte von Meer Erde. Er steckt so tief in ihren Gesteinschichten. Manchmal kommt er tagelang nicht heraus. Der Peer hat dann sieben Häute. Die erste Haut ist aus totem Hirsch. Die zweite aus Schweigen. Die dritte Haus aus Granit. Die vierte aus Schwere. Die fünfte Haut ist Kindheit. Die sechste aus Gottesangst. Die siebte Haut ist aus einer Zartheit. Die Zartheit ist die Zartheit eines Edelweissblütenpelzchens,“ in: ebd., 91.
[192] Zu Kims mutmaßlichem – und in einem Gegensatz zu Guglielmo Sputacchieras Klassenpessimismus erscheinendem – sozialem Aufstieg durch universitäre Bildung, die zu Studienanfang dafür gesorgt habe, dass er*sie – „was mein haufenweise Bourdieu & Eribon angefuttertes Ich jetzt checkt“ (ebd., 142) – „auf die jungen Männer“ in Oerlikon „hinab schaute[]“ (ebd., 143), vgl. insb. folgenden Satz an die Großmutter: „The only difference between you and me is education; it’s simply that I was born in a time, where the educational system is flexible enough to let someone like me study. If I hadn’t studied, I would not have been able to write this text. I couldn’t have earned enough to take this time off unpaid.“ (Ebd., 284)
[193] Ebd., 154, 280 und 318.

verbundene (De)Konstruktion von Männlichkeiten. Vor diesem Hintergrund habe ich die ausgewählten Texte vor allem auf drei Fragen hin untersucht: Welche Menschen (bzw. Figuren) und welche sozialen Güter werden an welchen Orten (de)platziert und (de)synthetisiert? Auf welche klassen- und institutionsbezogenen Grenzen verweisen die dabei wirksamen Strategien der Aus- und Entgrenzung? Wie lässt sich der Status von heteronormativen und/oder cisnormativen und/oder hegemonialen Männlichkeiten in den so (de)konstruierten queer/feministischen Räumen beschreiben?

Durch die Beantwortung dieser Fragen sind die Gemeinsamkeiten im Umgang mit Räumen und mit Männlichkeiten erschienen, die zwischen vier (paarweise einander gegenübergestellten) wissenschaftlichen bzw. wissenschaftsorientierten Texten bestehen. Gleichzeitig hat die Untersuchung der italienischen und deutschsprachigen Texte – bei gleichzeitigem Abgleich mit journalistischen Texten – auch wesentliche Unterschiede in den Auffassungen bezüglich der Wirksamkeit von queer/feministischen Diskursen und Praktiken im jeweiligen Sprach- und Kulturraum an den Tag gebracht. So stimmen die beiden Themenbände, die Monographie und das Sachbuch durch ihre Betonung eines jeweils relikthaften, grausamen, dysfunktionalen und überholten Status von geschlechtlich-sexuellen Normen und Hierarchien an einem Punkt überein: Dass Cis- und Heteronormativität sowie männliche Hegemonie in der Gegenwart als von den Menschen hinter sich zu lassende/hinter sich gelassene Konstrukte zu gelten hätten. Doch in ihrer Hinneigung zu einer der beiden Varianten, d. h. in der Situierung der gewählten Variante in hegemonialen Diskursen, sich hegemonialisierenden Diskursen oder Gegendiskursen gehen die Texte aus Italien und dem deutschsprachigen Raum auseinander.

Lorenzo Berninis *Le teorie queer* (2017) und Mike Laufenbergs *Queere Theorien* (2022) bieten einen Überblick über die Forscher*innen, Aktivist*innen und Texte, die seit 1969 an der Entwicklung von Queer-Theorien beteiligt waren, um ihre stärkere Inklusion in die Räume des Wissens vorzuschlagen und um ihre Ansätze im Hinblick auf die Gegenwart zu kommentieren. Allerdings kommt es hierbei zu großen Differenzen bei den klassen- und institutionsbezogenen Grenzen, inner- und außerhalb deren die Texte sich selbst und die behandelten Menschen und sozialen Gütern (de)platzieren und (de)synthetisieren. Denn in drei Schritten, die einen stärkeren Institutionalisierunsgrad queerer Forschung, eine größere politische Akzeptanz von nicht-hetero- und nicht-cisbezogenen Modellen und einen schwächeren Institutionalisierungsgrad von Anti-Gender-Bewegungen im deutschsprachigen Raum suggerieren können, sind folgende Unterschiede festzustellen: Bernini (de)konstruiert Italien als einen Raum, in dem Queer-Theorien eine institutionelle Randexistenz führten, gleichgeschlechtliche Paare und Trans*Personen mit im internationalen Vergleich rückständigen Gesetzen konfrontiert seien und die Anti-

Gender-Kampagnen große politische und religiöse Erfolge verzeichneten. Dementgegen scheint der von Laufenberg behandelte deutschsprachige Raum durch ein anhaltendes und sich gegenwärtig sogar noch verstärkendes universitäres Interesse an Queer-Theorien, durch die Zunahme eines queeren Liberalismus und durch einen eher marginalen Status von Anti-Gender-Akteur*innen charakterisiert zu sein.

Wenn sich Massimo Prearos *L'ipotesi neocattolica* (2019) und Susanne Kaisers *Politische Männlichkeit* (2020) mit dem seit Mitte der 2010er-Jahre zu verzeichnenden Auftreten von Anti-Gender-Bewegungen und mit der oft gleichzeitigen Reaffirmation von Hetero- und/oder Cisnormativität und/oder männlicher Hegemonie auseinandersetzen, dann sind auch hier wesentliche Unterschiede in der (De)Konstruktion von gegen Queer/Feministisches gerichteten Räumen zu erkennen. In zwei Schritten, die den stärkeren Institutionalisierungsgrad von Anti-Gender-Bewegungen in Italien bestätigen und in deren Verlauf Prearos wissenschaftlicher Diskurs (anders als Kaisers journalistischer bzw. wissenschaftsorientierter Diskurs) es vermeidet, antiqueer/antifeministische Tendenzen als hauptsächlich von Männern getragene Phänomene aufzufassen, erscheinen folgende Differenzen: Prearo (de)konstruiert Italien als einen Raum, in dem die Anti-Gender-Tendenzen bereits ins Zentrum politischer und religiöser Institutionen vorgedrungen seien, und plädiert dafür, den nicht mehr geschlechtsspezifisch aufgefassten Backlash weniger in seinem reaktiven als vielmehr in seinem produktiven Gehalt zu durchleuchten. Dementgegen nimmt Kaisers Text einen defensiven Gestus Diskursen und Praktiken gegenüber ein, die den deutschsprachigen Raum noch nicht allzu stark affiziert hätten, aber in weiteren Ländern (so auch in Italien) schon tonangebend seien; gleichzeitig beschreibt sie den autoritären Backlash als männlich.

Ausschließlich männlich sind auch die literarischen Figuren, bei denen das Beharren auf Cis- und/oder Heteronormativität und/oder männlicher Hegemonie in Verbindung mit einer oft gegebenen Darstellung als nicht-funktionale und dabei sorgsam bewahrte Konstrukte etwas Beängstigendes, Lächerliches oder Mitleiderregendes hat. Um ihren von den Menschen hinter sich zu lassenden, aber gleichzeitig auch hinterlassenen und Pflege heischenden Status zu erfassen, habe ich auf ein ästhetisches Konzept des japanischen Künstlers Genpei Akasegawa verwiesen, der ähnliche Konstrukte in der greifbaren Welt als ‚Thomassons' bezeichnet hat, und diese Beschreibung der Männerfiguren als Thomassons dann durch die Kategorisierungen spezifiziert, die der italienische Theoretiker Francesco Orlando für nicht-funktionale Entitäten in der Literatur vorgeschlagen hat. Auf diese Weise habe ich drei Figurenkategorien entwickelt: den fruchtlos-schädlichen, den abgenutzt-grotesken und den trostlos-unverbundenen Thomasson. Die Verflechtung mit meinem dreigestaffelten Modell zur Raum- und

Männlichkeits(de)konstruktion hat es erlaubt, drei literarische Tendenzen **(/≈/)** zu identifizieren, die in narrativ verdüsternde, überzeichnende oder utopisierende Interrelation mit den untersuchten nicht-literarischen Texten treten können:

Die Tendenz **(/)** zeigt eine bedrohliche Dominanz schädlich-fruchtloser Thomassons, wobei die Queer/Feministisches inkludierenden oder exkludierenden Räume zur gleichen Zeit an denselben Orten und in einem Konkurrenz- oder sogar Interferenzverhältnis zueinander bestehen. Diese Tendenz ist am Beispiel von zwei Texten beschrieben worden: von Jonathan Bazzis autobiographischem Roman *Febbre* (2019), in dem die feminine, schwule und HIV-positive Erzählinstanz von ihrer nur teilweise erlösenden Bewegung vom Mailänder Vorort Rozzano in das Viertel Porta Venezia berichtet, und an Clemens J. Setz' Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* (2015), der die Erfahrungen der Betreuerin Natalie erzählt, die nicht durch binäre sowie cis- und heterobezogene Muster dargestellt oder erklärt werden kann. Beide Romane (de)konstruieren konkurrierende bzw. interferierende Räume (Rozzano und Porta Venezia bei Bazzi, ein Grazer Wohnheim und ein Open-Space-Lokal bei Setz) und (de)platzieren darin Männerfiguren, die bedrohlich auf die Gegenwart der Hauptfiguren einwirken können (der homophobe Vater und der neue, gewalttätige Partner der Mutter bzw. der misogyne Alexander Dorm und der rachsüchtige Christopher Hollberg).

Die Tendenz **(//)** bringt die komisch inszenierte Präsenz von abgenutzt-grotesken Thomassons mit sich und stellt Queer/Feministisches inkludierende oder exkludierende Räume an zwar aneinander grenzenden, aber auch klar voneinander geschiedenen Orten und in zwar quantitativ simultanen, aber qualitativ voneinander abgleitenden Zeiten dar. Sie ist an an zwei Texten festgemacht worden: an Alberto Ravasios Kurzroman *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera* (2022), worin die als Donno erwachte Hauptfigur aus der lombardischen Provinz fliehen will, und Anke Stellings Erzählung „Brausen Schrägstrich Abspülen" (2019), in der die erzählende Flâneuse* ihrem männlichen, durch die Stadt schweifenden Gegenpart sarkastisch begegnet. Die Texte (de)konstruieren einander schroff gegenüberstehende Räume (das Elternhaus, das Dorf, die Mailänder Peripherie und das eigentliche Mailand bei Ravasio, das Daheim, die Großstadt und ein Café bei Stelling) und (de)platzieren darin Männerfiguren, die eine lächerliche, auf einen Zeitablauf bzw. eine Vergänglichkeit verweisende Wirkung zeitigen (Guglielmos hyperviriler Vater und Guglielmos früheres männliches Ich bei Ravasio und der obsolet-alberne Ansprüche stellende Flaneur bei Stelling).

Die Tendenz **(≈)** ist durch die abgestoßene Verabschiedung von trostlos-unverbundenen Thomassons getragen und (de)konstruiert Queer/Feministisches inkludierende oder

exkludierende Räume an separaten Orten und zu unterschiedlichen Zeiten, so dass eine (unter Umständen zunehmende) Distanz klar hervortritt. Diese Tendenz ist in zwei Texten ausgemacht worden: in Mario Desiatis Roman *Spatriati* (2021), der den sich den Normen widersetzenden Francesco in einer befreienden Bewegung aus dem apulischen Martina Franca nach Mailand und später nach Berlin zeigt, und in Kim de l'Horizons autofiktionalem *Blutbuch* (2022), in dem der*die nonbinäre Erzähler*in Kim sich auf die Suche nach geschlechtlich-sexueller Fluidität begibt und einen queer/feministischen Textraum schafft. Beide Romane (de)konstruieren Queer/Feministisches inkludierende und exkludierende Räume (bei Desiati die beiden ‚Planeten', auf denen jeweils Francescos Verhältnis zu Claudia, zur Mutter und zu zwei Berliner FreundInnen bzw. seine Beziehung zum Vater und zu den apulischen Maschi Platz finden, bei de l'Horizon die beiden ‚Planeten', die die Erzählinstanz mit der Suche nach den ‚Meeren' und nach ihrer eigenen Queerness bzw. mit ihrem Verhältnis zu den Männern und zum ‚Peer' verbindet). Und sie (de)platzieren in diesen Räumen Männerfiguren, deren Wirkung auf einen Zeitablauf bzw. auf eine Vergänglichkeit oder auf eine Historizität verweisen kann (Francescos von allen verlassener Vater Vincenzo bzw. Kims ‚Fuckdates' und sein kaum fassbarer Vater).

Allen untersuchten Texten ist gemeinsam, dass sie großes Interesse an den Fragen zeigen, welche die gegenwärtig zunehmende, aber von bestimmten Akteur*innen problematisierte und oft auch unterschiedlich bewertete Ausbreitung von queer/feministischen Praktiken und Diskursen sowie den sich dadurch ändernden Status bestimmter Männlichkeiten betreffen. Sie enthalten derart intensive und komplexe Auseinandersetzungen mit Queerness, Feminismen und Männlichkeiten, dass sie auch die Neugierde schüren, ob sich diese Intensität in den Texten der nächsten Jahre bewähren wird oder ob die jetzt so brennenden Fragen um das Geschlecht und um die Sexualität wieder in ruhigere Gewässer finden werden. Diese Frage muss offen bleiben, aber sie soll hier am Ende des analytischen Teiles stehen und zur Conclusio überleiten.

CONCLUSIO

Wenn die von mir ausgewählten Texte aus Italien und dem deutschsprachigen Raum zu ihrem Umgang mit Männlichkeiten befragt werden, gewähren sie tiefe und faszinierende Einblicke in drei Aspekte, die von maßgeblicher Bedeutung für die das Geschlecht und die Sexualität betreffenden Entwicklungen in beiden Sprach- und Kulturräumen seit 1968 sind. Diese Aspekte betreffen die Interrelationen zwischen den Diskursen und Praktiken von Männlichkeiten und den Diskursen und Praktiken der Feminismen und der LGBTQIA+-Bewegungen; die Art und Weise, in der Texte aus Literatur, Wissenschaft und Journalismus diese Diskurse und Praktiken gemeinsam, aber doch auch unterschiedlich formen und organisieren; und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die ein geschlechter- und queerinteressierter Vergleich von Texten aus Italien und aus dem deutschsprachigen Raum an den Tag bringt. Um die dabei wirksamen Verflüssigungs- und Verfestigungstendenzen von Männlichkeiten aus komparatistischer Perspektive zu beleuchten, habe ich in der Einführung zu dieser Arbeit ein theoretisch-methodologisches Modell erarbeitet, das folgende Schritte vorsieht: Zuerst wird der zu untersuchende Zeitraum in Phasen gegliedert (hier: 1968-1975, 1975-1984, 1984-1993, 1993-2004, 2004-2015 und 2015-2023), dann wird jede Phase mit einem zentralen, auf Geschlecht und/oder auf Sexualität bezogenen und phasenweise im Zentrum der Veränderungs- und Affirmationsstendenzen stehenden Konzept verbunden (diese Konzepte sind: geschlechtsbezogene Fakten, gender- und sexualitätsbezogene Grenzen, Geschlechterdichotomien, Zeit/Alter, Vater-Sohn-Identitäten und queer/feministische Räume), und schließlich wird jedes Konzept anhand einer zentralen Analysekategorie untersucht, die von der Geschlechter-, der Queer- und der Männlichkeitsforschung zur Verfügung gestellt werden (diese Kategorien sind: (De)Konstruktion, Narrativität, (A)Historizität, Interdependenz, Relationalität und nochmals (De)Konstruktion). Um die Wirksamkeit und das Potenzial des so entwickelten Modells zu erproben, habe ich am Ende der Einführung fünf Thesen aufgestellt und ich habe drei Fragen formuliert, die allen folgenden Analysekapiteln zugrunde gelegen haben. Ich beantworte nun diese Fragen gebündelt, indem ich die Thesen erneut aufgreife und die wichtigsten Ergebnisse meiner Untersuchung synthetisiere. Im Anschluss sollen die Thesen im Hinblick auch auf künftige Arbeiten, die mit der vorliegenden Studie das Interesse an sprach- und kulturraumübergreifenden Vergleichen zu Männlichkeiten teilen, weitergedacht werden.

Die Tragweite, die Relevanz, ja allein schon die Anzahl der Gemeinsamkeiten, die die ausgewählten literarischen, journalistischen und wissenschaftlichen Texte aus Italien und dem deutschsprachigen Raum seit 1968 in Sachen Männlichkeiten zeigen, ist frappierend: Denn

zumindest aus der Perspektive, die durch die behandelten Phasen und durch die damit verbundenen Konzepte und Kategorien eröffnet wird, lassen sich nur sehr vereinzelt[1] Männlichkeitsdiskurse und -praktiken erkennen, die in Texten aus dem einen Sprach- und Kulturraum verhandelt worden sind, ohne dass sie – *früher oder später* und *auf die eine oder andere Art und Weise* – auch in Texten aus dem anderen Sprach- und Kulturraum verhandelt worden wären. Der Umstand, dass die meisten Aussagen und Handlungen zu Männlichkeiten kaum Halt vor den sprachlichen, kulturellen, nationalen und disziplinären Grenzen gemacht haben bzw. machen, kann in einem ersten Schritt die vielberufene Transnationalität und Transkulturalität der Feminismen und der LGBTQIA+-Bewegungen sowie (in einem bald kollaborierenden, bald kollidierenden Spannungsverhältnis dazu) der vielfältigen Variationen und Transformationen von Männlichkeiten bestätigen. Denn zu den Gemeinsamkeiten, die im Laufe der sechs Analysekapitel dieser Arbeit festgestellt worden sind und die ich weiter unten Revue passieren lasse, gehören vor allem die intensiven Verflüssigungen und Verfestigungen, die die Männlichkeiten – durch zwei Wellen der Feminismen und/oder über zwei Höhepunkte der LGBTQIA+-Bewegungen – in der ersten, der zweiten und der sechsten Phase (1968-1975, 1975-1984 und 2015-2023) erfasst und die sie – *zwischen* den Wellen und den Höhepunkten und somit entlang dreier Krisen der Männlichkeit – in der dritten, der vierten und der fünften Phase (1984-1993, 1993-2004 und 2004-2015) begleitet haben. Doch in einem zweiten Schritt ist nicht zu übersehen, dass es zwischen den italienischen und den deutschsprachigen und zwischen den literarischen und den nicht-literarischen Texten auch wesentliche Unterschiede gibt. Diese sind klar hervorgetreten, als die Texte dem komparatistischen Blick auf Zeitliches, Konzeptuelles und Kategoriales ausgesetzt worden sind, den die Thesen dieser Arbeit vorgeschlagen haben, und als somit danach gefragt worden ist, in welchen Phasen (*wann*), mit welchen literarisch und nicht-literarisch eingelösten Narrativen, Argumenten und Informationen (*wie*) und durch Einbettung in welchen grenzübergreifenden analytischen Rahmen (*wozu*) sich welche Veränderungen und Affirmationen (Verflüssigungen und Verfestigungen der Männlichkeitsdiskurse und -praktiken) wo genau (*in welchem Sprach- und Kulturraum*) herausgebildet, durchgesetzt und erschöpft haben. Der durch das Modell erfassbare Umstand, dass nicht wenige und nicht unwesentliche Aussagen und Handlungen zu Männlichkeiten sehr wohl sprachliche, kulturelle, nationale und disziplinäre Grenzen berücksichtigt und dass die eingesetzten Narrative, Informationen und Argumente auch ausgeprägte Divergenzen gezeigt haben, hat einer allzu

[1] Eine Aufzählung dieser Diskurse und Praktiken beschränkt sich im Wesentlichen auf zwei Punkte: 1. die Figur des männlichen Softies im deutschsprachigen Raum der 1970er-Jahre, die in Italien kein diskursives (aber sehr wohl ein praktisches) Analogon findet; 2. die Rede von den sog. alten weißen Männern im deutschsprachigen Raum seit den 2010er-Jahren, die erst 2021 einen schwachen Abdruck in Mario Desiatis auch in Deutschland spielendem Roman hinterlässt.

undifferenziert postulierten Annahme von Transnationalität und Transkulturalität widersprechen. Gleichzeitig hat mein Modell, das vor einem grosso modo transnationalen und transkulturellen Netzwerk aus Diskursen und Praktiken auch die sprachlichen, kulturellen und nationalen Spezifika, Singularitäten und Kuriosa eines bestimmten Sprach- und Kulturraumes nicht unterschlägt, die Annahme von Transnationalität und Transkulturalität abseits einer trivialen Sichtweise präzisiert und brisanter gestaltet. So gehören zu den Unterschieden, die die Texte in ihrem Umgang mit Männlichkeitsdiskursen und -praktiken zeigen und die ich gleicherweise weiter unten zusammenfasse, vor allem der deutlichere Bruch mit den geschlechts- und sexualitätsbezogenen Diskursen und Praktiken von 1968 in den italienischen Texten der zweiten und fünften Phase (1975-1984 und 2004-2015), die wirksamere Verbreitung mythopoetischer, tiefenpsychologischer und religiös-spiritueller Ansätze in den italienischen Texten der dritten und fünften Phase (1984-1993 und 2004-2015), die stärkere Rezeption von gender- und queertheoretischen Ansätzen in den deutschsprachigen Texten der vierten und fünften Phase (1993-2004 und 2004-2015) und die höhere Bewertung der Wirksamkeit von queer/feministischen Diskursen und Praktiken gegenüber den Diskursen und Praktiken der Cis- und Heteronormativität, der männlichen Hegemonie und der Anti-Gender-Bewegungen in den deutschsprachigen Texten der sechsten Phase (2015-2023).

Das erste Analysekapitel (Phase 1968-1975) hat gezeigt, wie ergiebig es sein kann, Natalia Ginzburgs Roman *Caro Michele* (1973), Carla Ravaiolis Essay *Maschio per obbligo* (1973), Max Frischs Erzählung *Montauk* (1975) und Volker E. Pilgrims Sachbuch *Der Untergang des Mannes* (1973) (er)neu(t) zu lesen und – mit dem Gedanken an die damals mit der (De)Konstruktion eines (nicht) essentialistischen Sex-Gender-Verhältnisses befassten Feminismen – nach den Spuren einer Infragestellung oder Affirmation von geschlechtsbezogenen Fakten zu suchen: Denn sowohl Ginzburg als auch Frisch geben frühe Einblicke in ein männliches Unbehagen vor der um 1968 zutage getretenen und vor allem der feministischen Neuschreibung von Fakten angelasteten Ungewissheit auch im Geschlechterverhältnis, wohingegen Pilgrim und Ravaioli es – beide wohl zum ersten Mal im jeweiligen Sprach- und Kulturraum – vorziehen, dieses Unbehagen der Männer als ein Unbehagen an der Männlichkeit selbst und die von den Feminismen angestoßenen Entwicklungen daher als Chance für eine erlösende Umorientierung anzusehen. Sind die beiden wissenschaftsorientierten Texte also darum bemüht, eine Verfestigung traditioneller Männlichkeit zu konterkarieren und ihre Verflüssigung zu propagieren, so enthalten die beiden literarischen Texte eine Problematisierung sowohl der alten, traditionellen als auch der neuen, feministischen Fakten. Differenzen bestehen jedoch auch innerhalb der Literatur und innerhalb der Nicht-Literatur: Frisch sieht in den geschlechtsbezogenen Grenzen

zwischen sich und den Frauen die Grenzen, vor denen eine feministische Neuschreibung der Fakten aus seinem ‚Leben als Mann' Halt machen muss, während Ginzburg es für möglich hält, diese Grenzen schreibend zu überschreiten. Analog dazu erkennt Ravaioli in den jungen Männern eine zunehmende Bereitschaft, die herkömmlichen Geschlechtervorstellungen in Frage zu stellen, wohingegen Pilgrim ein männliches Desinteresse an Veränderung ausmacht.

Dass Ginzburg und Ravaioli in ihren grenzüberschreitenden und optimistischen Perspektiven kurzfristig Recht behalten, sich später aber eher Frischs Grenzkonturierung und Pilgrims Desillusionierung durchsetzen, erweist das zweite Analysekapitel (Phase 1975-1984). Auch in diesem Zeitraum zeigen die italienischen *und* deutschsprachigen Texte ein Schwanken zwischen Erlösungsszenarien und eingrenzendem Unbehagen sowie zwischen Ernüchterung und Utopie, sobald sie im Hinblick auf ihre narrativen Tendenzen zur Konturierung und zur Verwischung von gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen verglichen werden. So mündet die Praxis der männlichen Verständigung bzw. Confessione, wie sie von Männern aus den korrelierenden Milieus des italienischen Movimento del '77 und der deutschen Sponti-Szene unter dem Eindruck der Feminismen und der Schwulenbewegungen erprobt und in Marco Lombardo-Radices (Hg.) aktivistischem Sachbuch *L'ultimo uomo* (1977) sowie in Hans-Ulrich Müller-Schwefes (Hg.) Publikation *Männersachen* (1979) festgehalten wird, in beiden Sprach- und Kulturräumen in eine erneute Konturierung der Grenzen zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit und zwischen Hetero- und Homosexualität. Dementgegen streben Klaus Theweleit mit *Männerphantasien* (1977/78) und Mario Mieli mit *Elementi di critica omosessuale* (1977) danach, durch ihre wissenschaftlichen Abhandlungen an jeweils einer dieser beiden Grenzen verwischend zu wirken. Dabei erlangen ihre beiden Texte den Status von Monumenten für die sich gleicherweise im Movimento und in der Szene rhizomatisch ausbreitenden Fluiditätskonzepte und können durch ihre Verankerung in einem theoretischen Nährboden neue Möglichkeitsräume eröffnen, die den Verständigungsliteraten verwehrt bleiben. Die Differenzen erschöpfen sich aber nicht in einer Gegenüberstellung wissenschaftlicher und verständigungsliterarischer Narrative, sondern sie betreffen auch das Eingebundensein der Texte in Diskurse und Praktiken, die sich im italienspezifischen Movimento anders darstellen als in der deutschen Szene: Hier ist an die generationelle Ausrichtung des Movimento zu denken, das deutlich mit der vorhergehenden 68er-Bewegung und mit ihrer männlichen Dominanz bricht, während die Schreibenden in *Männersachen* und der Autor der *Männerphantasien*, die – im Unterschied zu den Schreibenden in *L'ultimo uomo* und zum Autor der *Elementi di critica omosessuale* – fast ausschließlich zur 68er-Generation gehören, zwischen einer Distanzierung von der 68er-Männerwelt und ihrer Romantisierung schwanken. Und hier ist auch das von den italienischen Schreibenden häufiger

ausgedrückte Selbstverständnis als Mitglieder einer subkulturellen Minderheit zu erwähnen, während der gesamtgesellschaftliche Anspruch der deutschsprachigen sich einer breiteren leitmedialen Rezeption erfreuen kann. Noch facettenreicher wird das Scenario aber, wenn es um Literatur geht: Denn im Bologneser Movimento entsteht damals eine innovative literarische Szene, die in der deutschen Sponti-Szene ihresgleichen sucht und deren Verwischungs- und Konturierungsnarrative eine Entsprechung am ehesten noch in den Texten deutschsprachiger milieufremder Autoren finden. Auch hier sind gemeinsame und somit über sprachliche, nationale und kulturelle Grenzen hinweg wirksame Tendenzen **(/~\)** festzumachen: Botho Strauß' Roman *Der junge Mann* (1984) und Andrea Pazienzas Comic *Le straordinarie avventure di Pentothal* (1977-81) drücken gleicherweise konturierend oder sogar Backlash-orientiert männliches Unbehagen den Feminismen und den Homosexuellenbewegungen gegenüber aus **(\)**, Enrico Palandris Roman *Boccalone* (1979) und Martin Walsers Novelle *Ein fliehendes Pferd* (1978) zeigen beide eine verwischende Akzeptanz männlichen Unbehagens **(/\)**, und schließlich suchen sowohl Gotthold Glogers Erzählung „Das Rübenfest" (1975) als auch Pier Vittorio Tondellis in *Altri libertini* (1980) enthaltene Erzählungen die Hingabe an fluide Gender- und/oder Sexualitätengrenzen **(~)**.

In getrübte, aber nach mehr Klarheit strebende Gewässer finden die im dritten Analysekapitel (Phase 1984-1993) untersuchten Texte, die vor dem Hintergrund einer entstehenden Männerforschung (die feste Innovationen durch historische Fakten zu erreichen sucht) und einer sich ausbreitenden Mythopoetik (die eine fluide Restauration durch die Abdankung des Softies und die ahistorische Rückkehr des grimmschen Eisenhans erträumt) nach den Dichotomien männlicher Herrschaft befragt werden. Die Ansicht, dass sich diese Herrschaft gegenwärtig in einer Krise befinde und die Männer daher in die Pflicht genommen seien, aus der ihnen in archetypischen Quellen vorbehaltenen Kraft bzw. Wildheit zu schöpfen, wird gleicherweise in den Sachbüchern *Nicht Herrscher, aber kräftig* (1988) des Soziologen Walter Hollstein und *Il maschio selvatico* (1993) des Psychotherapeuten Claudio Risé vertreten. Dementgegen zielen weder Elfriede Jelineks Roman *Lust* (1989) noch Elena Ferrantes Roman *L'amore molesto* (1992) darauf ab, einen Ausweg aus dieser ersten auch von den Leitmedien beschworenen Krise der Männlichkeit ausfindig zu machen, sondern als flüchtenswert erscheint hier eine auf Dichotomien aufbauende und auch von Frauen mitkonstituierte männliche Herrschaft. Bedeutsame Unterschiede fallen aber nicht nur zwischen dem nicht-literarischen (sich in informativen und argumentativen Befestigungen in Sicherheit wiegenden) und dem literarischen (über diese Befestigungen narrativ hinausblickenden) Umgang mit einem hierarchisierten Verhältnis der Geschlechter ins Auge, sondern auch zwischen den Texten aus Italien und denjenigen aus dem

deutschsprachigen Raum. So ist Hollsteins Text durch ein Schwanken zwischen (starken) mythopoetischen, selbstreflexiven und sozialwissenschaftlichen Positionen charakterisiert, wobei anzumerken ist, dass die Mythopoetik in den Folgejahren im deutschsprachigen Raum von den soziologischen und historischen Innovationen zurückgedrängt wird. Dahingegen zeigt Risés Text eine eindeutige Mythopoetik, die durch ihre tiefenpsychologischen und religiös-spirituellen Annahmen auf restaurative Tendenzen setzt, die die Diskurse und Praktiken von Geschlecht, Sexualität und Männlichkeiten in Italien auch weiterhin – hier in einem Gegensatz zu historisch-soziologischen Perspektiven – beherrschen werden. Aussagekräftig im Hinblick auf das subversive Potenzial von Literatur ist aber, dass Jelinek und Ferrante die in der italienischen Nicht-Literatur herrschende Eindeutigkeit bzw. das in der deutschsprachigen Nicht-Literatur fortwährende Schwanken umkehren: *Lust* zeigt eine sich ahistorisch gebende und ‚immergleich wiederholende' männliche Gewalt gegen die Frauen und *mit ihnen* auch gegen die Natur und die Fluidität, wobei es auf der *histoire*-Ebene kein wirkliches Entkommen gibt, während *L'amore molesto* auf einen möglichen Ausweg aus den sich zwar ahistorisch gebärdenden, aber unauthentisch bleibenden Dichotomisierungen verweist.

Ohne auf drastische und fatalistische Dichotomisierungen zu verzichten, zieht sich der Diskurs um die Krisen der Männlichkeit auch durch das vierte Analysekapitel (Phase 1993-2004), wobei er nun in journalistischen, wissenschaftlichen und literarischen Texten verstärkt die Interdependenz zwischen Männlichkeiten und den Wendepunkten von Zeit, Alter und Zeitalter in den (Rück)Blick nimmt. Als Reaktionen auf eine im eigenen Forschungsraum aufgetretene Verspätung in der Theoriebildung um den Gegenstand ‚Männlichkeit' und als Stellungnahmen angesichts der Brisanz männlicher Krisen sind sowohl Sandro Bellassais Monographie *La mascolinità contemporanea* (2004) als auch Walter Erharts und Britta Herrmanns (Hgg.) Sammelband *Wann ist der Mann ein Mann?* (1997) zu lesen, die zu den frühesten Texten zählen, die einen Erneuerungsschub auch in Italien und im deutschsprachigen Raum bewirken. Obschon der Impuls für das Schreiben in beiden Fällen erstaunlich analog ist, weichen die dadurch eröffneten Perspektiven stark voneinander ab: Denn Erhart und Herrmann versprechen sich eine wissenschaftliche Zeitenwende vor allem von den Gender- und Queer-Theorien und ebnen dadurch den Weg auch den literatur- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven, die im deutschsprachigen Raum innerhalb der (einstweilen noch sozial- und geschichtswissenschaftlich dominierten) Männlichkeitsforschung gedeihen werden. Dahingegen erwähnt Bellassai – in Bekräftigung einer bis Mitte der 2010er-Jahre wirksamen Ausrichtung der italienischen Forschung – die außerhalb Italiens an Bedeutung gewinnenden Gender- und Queer-Theorien mit keinem Wort und sieht das Potenzial zur Zeitenwende vielmehr in den (gleichfalls international

bedeutsamen) historisch-soziologischen Men's und Masculinity Studies. Als literarische Verhandlungen der männlichen Krisenfaktoren in Bildung, Beruf und Sexualleben, die zu dieser Zeit erstaunlich analog – zumal in ihrem sarkastisch-fatalistischen Ton – von italienischen und deutschsprachigen Leitmedien durchdekliniert werden, sind Niccolò Ammanitis *Ti prendo e ti porto via* (1999) und Markus Werners *Am Hang* (2004) zu lesen, wenn das Verhältnis der Männerfiguren zu den Anforderungen von Zeit/Alter und Zeitalter in beiden Romanen zum Prüfstein wird, an dem es sich entscheidet, ob ein jugendlicher Schulversager oder ein alternder Frauenheld (bei Ammaniti) bzw. ein junger Scheidungsanwalt oder ein alternder, betrogener Ehemann (bei Werner) am Ende als Helden dastehen oder als Versager zugrunde gehen. Die Duelle der Lebensentwürfe, die beide Romane in einer bemerkenswerten Analogie zum virulenten männlichen Krisendiskurs prägen, lassen die Autoren auch unterschiedliche Register ziehen: Der italienische Text überantwortet die Schicksale der Männerfiguren einem biologisierenden und pulp-literarischen Fatalismus, während der deutschsprachige Text einen traditonelleren Siegeszug kulturalisierender Argumente zelebriert.

Dass die Krise der Männlichkeit in ihrer dritten und letzten Hochkonjunktur in beiden Sprach- und Kulturräumen eine Krise der Väterlichkeit ist und dadurch vor allem auch eine Krise der bürgerlichen Familien- und Geschlechtermodelle, zeigen die Texte aus dem fünften Analysekapitel (Phase 2004-2015), welche die relationale Konstitution von Vater-Sohn-Identitäten zwischen Erstarrungs- und Erlösungstendenzen verhandeln. Angesichts der im journalistischen und wissenschaftlichem Diskurs brisanten Fragen um einen Autoritätsschwund oder gar ein allgemeines Verschwinden der Väter heben Marco Cavinas Monographie *Il padre spodestato* (2007) und Dieter Thomäs (Hg.) Sammelband *Vaterlosigkeit* (2010) gleicherweise die Französische Revolution und die 1970er-Jahre als besonders folgenreiche Umbrüche in der (historisch bzw. narrativ aufgefassten) Geschichte europäischer Väterlichkeit und Bürgerlichkeit hervor. Und stattgefundene oder versuchte Umbrüche und Revolutionen, die Väter und Söhne einander gegenüberstellen und zwischen Symbolischem und Realem sowie zwischen Öffentlichem und Privatem changierende Folgen zeitigen, kommen auch in Robert Menasses *Don Juan de la Mancha* (2007) und Marco Missirolis *Atti osceni in luogo privato* (2015) zum Tragen. In beiden Romanen versuchen sich die männlichen Protagonisten (Nathan und Libero) – gemäß beliebten Revolutions- bzw. Antirevolutionsnarrativen – aus einer erstarr(t)en/den Glück- und Lustlosigkeit im väterlichen (und bürgerlichen) Familien- und Geschlechtermodell zu erlösen, wobei es aber zu entscheidenden Unterschieden kommt. So kann Nathan als eine Parodie auf den Softie der 1970er-Jahre, der sich durch eine Überschreitung von gender- und sexualitätsbezogenen Grenzen erlöst, und somit als verspätete Realisierung eines verständigungsliterarischen

Männlichkeitsentwurfes gesehen werden, während sich Libero von der Apathie seines (gleichsam als Softie inszenierten) 68er-Vaters befreit und das Zentrum seiner männlichen Identität durch eine ‚fluide Konturierung' der Grenzen zur Weiblichkeit erreicht, was an die mythopoetische Dichotomisierungsarbeit der 1980er-Jahre erinnert. Diese Unterschiede zwischen den beiden Romanen finden Entsprechungen auch in den narrativen, argumentativen und informativen Unterschieden zwischen den nicht-literarischen Texten: Cavinas Geschichte einer sich linear verschärfenden und gegenwärtig kulminierenden Krise der väterlich-männlichen Autorität, der besonders die Entwicklungen um 1968 und die Feminismen zugesetzt haben, erscheint in Analogie zur Krise, die Libero dazu animiert, aus den vom Vater vernachlässigten, den Männern aber Glück und Lust verheißenden Kraftquellen zu schöpfen. Gleichzeitig ist in Cavinas Ablehnung des Jahres 1968 auch die nun männlichkeitsreaffirmierende Weiterführung einer in Italien während der zweiten Phase präsenten Tendenz zu erkennen und in seinem Desinteresse geschlechtertheoretischen Perspektiven gegenüber die Weiterführung einer sich in Italien seit der dritten Phase herauskristallisierenden Aversion gegen die Gender-Theorien. Dementgegen zeigt Thomäs (Hg.) Geschichte pendelartiger, historisch wiederkehrender und noch unentschiedener Kämpfe um das Patriarchat – wobei das Interesse gerade auch den Folgen von 1968 gilt –Ähnlichkeit zu Nathans nicht wirklich aufzulösender Verstrickung in Krisendiskurse, wie sie nicht wenige junge Männer während der zweiten Welle der Feminismen betroffen hatten. Auch kann der Umstand, dass Thomäs (Hg.) Beiträge sich zwar nicht primär als geschlechter- und männlichkeitsinteressiert verstehen, aber offenbar nicht mehr von den Geschlechtertheorien absehen können oder wollen, in Übereinstimmung mit einer im deutschsprachigen Raum während der vierten Phase zustandegekommenen Liasion zwischen den Kulturwissenschaften und der Geschlechterforschung gesehen werden.

Nach drei Kapiteln, die drei grenzüberschreitende Konjunkturen der Krisen der Männlichkeit behandelt haben, legen die Texte aus dem sechsten Analysekapitel (Phase 2015-2023) ein Szenario nahe, in dem die Entscheidungen (die während einer ‚Krise' ja getroffen werden wollen) nicht mehr wirklich anstehen, sondern bereits gefallen sind und in dem die (cis- und heteronormative sowie hegemoniale) ‚Männlichkeit /≈/ ein hinterlassenes Konstrukt' darstellt, so dass es nun vor allem darum geht, dieses Hinterlassensein zu präzisieren (ist Männlichkeit, was die Menschen hinter sich gelassen haben, was sie erst noch hinter sich lassen sollen oder ein hinterlassenes Vermächtnis?). Vor diesem Hintergrund rücken die gleicherweise in Italien und im deutschsprachigen Raum hervorgetretenen Tendenzen zur Ausgrenzung und zur Entgrenzung von Diskursen und Praktiken bei der (De)Konstruktion queer/feministischer Räume in den Blick, wobei sich Unterschiede zwischen den nicht-literarischen Texten aus Italien und den

entsprechenden Texten aus dem deutschsprachigen Raum in ihrer Hinneigung zu einer der beiden Varianten (‚hinter sich gelassen'/‚hinter sich *zu* lassen') zeigen: So plädieren Lorenzo Berninis und Mike Laufenbergs Themenbände *Le teorie queer* (2017) und *Queere Theorien* (2022) gleicherweise für eine stärkere Inklusion von queer/feministischen Diskursen und Praktiken in die Räume des Wissens. Sie tun dies aber durch Informationen und Argumente, die – in einer Weiterführung der Tendenzen, die ab der dritten Phase ein gender- und queerbezogenes Auseinandergehen der beiden Sprach- und Kulturräume suggeriert haben – auf einen stärkeren Institutionalisierungsgrad queerer Forschung, eine größere politische Akzeptanz von nicht-hetero- und nicht-cisbezogenen Modellen und einen schwächeren Institutionalisierungsgrad der Anti-Gender-Bewegungen im deutschsprachigen Raum verweisen. Analog dazu warnen sowohl Susanne Kaiser im Sachbuch *Politische Männlichkeit* (2020) als auch Massimo Prearo in der Monographie *L'ipotesi neocattolica* (2020) vor einer Entgrenzung von Backlash-orientierten Anti-Gender-Bewegungen. Doch sie verhandeln ihre Sorge auf unterschiedliche Weise, so dass ein Vergleich den stärkeren Institutionalisierungsgrad der Anti-Gender-Bewegungen in Italien bestätigen kann. Gleichzeitig wird auch ein wesentlicher Unterschied zwischen Prearos wissenschaftlichem und Kaisers journalistischem bzw. wissenschaftsorientiertem Diskurs sichtbar: Kaiser scheint anzunehmen, dass diese abermaligen Backlash-Tendenzen überwiegend von Männern getragen würden und allein reaktive Momente beinhalteten, während Prearo auf eine geschlechtsspezifische Zuweisung verzichtet und auch die produktiven Momente hervorhebt. Diesen Divergenzen zwischen den nicht-literarischen Texten steht eine umso größere Vereinbarkeit der literarischen Texte gegenüber, die durchwegs dadurch charakterisiert sind, dass es in ihnen gewisse nicht-funktionale und dabei sorgsam bewahrte Männerfiguren (von mir als ‚Thomassons' bezeichnet) gibt, die einen von den Menschen hinter sich *zu* lassenden, aber gleichzeitig auch einen ‚hinterlassenen' Status besitzen. Wie schon während der (in der Intensität in Sachen Feminismen und LGBTQIA+-Bewegungen sowie in der Stärke des Backlashs) vergleichbaren zweiten Phase 1975-1984 sind gemeinsame Tendenzen **(/≈/)** bei den literarischen Ausformungen der Ausgrenzungs- und Entgrenzungs(de)konstruktionen auch für diese letzte Phase auszumachen, wenn der Status systematisiert wird, den die Thomassons durch ihr Beharren auf Cis- und/oder Heteronormativität und/oder männlicher Hegemonie in den queer/feministischen Räumen erhalten. So inszenieren der Roman *Febbre* (2019) von Jonathan Bazzi und der Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* (2015) von Clemens J. Setz' die bedrohliche Dominanz schädlich-fruchtloser Thomassons **(/)**, Anke Stellings Erzählung „Brausen Schrägstrich Abspülen" (2019) und Alberto Ravasios Roman *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera* (2022) die komische Präsenz von abgenutzt-grotesken Thomassons **(//)** und

schließlich Mario Desiatis Roman *Spatriati* (2021) und Kim de l'Horizons Roman *Blutbuch* (2022) die abgestoßene Verabschiedung von trostlos-unverbundenen Thomassons **(≈)**.

Dieser Durchgang durch die Verflüssigungs- und Verfestigungstendenzen, die Männlichkeiten in diskursiv-praktischen Wechselbeziehungen vor allem mit den Feminismen, den Krisen der Männlichkeit und den LGBTQIA+-Bewegungen seit 1968 in literarischen, wissenschaftlichen und journalistischen Texten aus Italien und aus dem deutschsprachigen Raum erfahren haben, hat dreierlei verdeutlicht: das Potenzial, das komparatistische Perspektiven für die Erforschung von Männlichkeiten bereithalten; die Bereicherung, die eine dezidierte Auseinandersetzung mit Geschlecht, Queerness und vor allem Männlichkeiten der Komparatistik bieten kann; und das Interesse, das der auch grenzüberschreitenden Entwicklung des Geschlechter-, Queer- und Männlichkeitswissens in Italien und im deutschsprachigen Raum seit 1968 zukommt. Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, wie sehr die literatur- und kulturwissenschaftliche Männlichkeitsforschung von den neohistorischen und diskurs-praxeologischen Ansätzen der literatur- und kulturwissenschaftlichen Komparatistik profitieren kann. Diese Ansätze erlauben es ihr, ihren oft allein auf Literatur und sonstige künstlerisch-ästhetische Produktionen fixierten Blick auch für die faszinierenden/irritierenden Tausch- und Wechselbeziehungen zu erweitern, die in Sachen Männlichkeiten zwischen Literarischem bzw. Künstlerisch-Ästhetischem und Nicht-Literarischem bzw. Nicht-Künstlerisch-Ästhetischem bestehen und die maßgeblich sind für die Formen, die Funktionen und die Produktions- und Rezeptionsprozesse auch der sie primär interessierenden Diskurs-Praxis-Formationen. Durch den hier unterbreiteten und umgesetzten komparatistischen Vorschlag erfolgt diese Erweiterung der Männlichkeitsforschung nicht im Sinne einer Gleichsetzung von Literatur und Nicht-Literatur, sondern durch eine Berücksichtigung und Fruchtbarmachung gerade der unterschiedlichen Möglichkeiten, die literarische und nichtliterarische Texte in ihrem *gemeinsamen* Umgang mit Männlichkeitsdiskursen und -praktiken einlösen. Diese Unterschiede lassen sich dadurch präzisieren, dass der Blick auf eine in literarischen, wissenschaftlichen und journalistischen Texten sich bald angleichende, bald divergierende Gewichtung von Narrativen, Informationen und Argumenten gerichtet wird. Und da die Gewichtung als fortwährend wandelbar und verhandelbar zu gelten hat, für den ausgewählten Zeitraum und für das Textkorpus dieser Arbeit aber grosso modo konstant bleibt, kann das vorgeschlagene Modell auch den für die Zeit seit 1968 spezifischen und spezifizierenden Umstand hervorheben, dass die untersuchten Texte aus Journalismus und Wissenschaft eher eindeutige, stärker lösungs- und vermittlungsorientierte und somit *festere* Positionierungen propagieren, während die literarischen Texte einen vieldeutigen, auflösenden und somit *flüssigen* Umgang mit Geschlecht, Sexualität und Männlichkeiten bevorzugen.

Die daraus abzuleitende Hypothese, dass diese Themen im sprachlichen, kulturellen, nationalen sowie disziplinären Vergleich stark zwischen Verflüssigungen und Verfestigungen schwanken, aber im Hinblick auf die Grenzen zwischen Literatur und Nicht-Literatur häufig einen bestimmten, d. h. jeweils eher flüssigen oder eher festen Aggregatzustand annehmen, führt zu einer der vielen Fragestellungen, zu denen das vorgeschlagene Modell die literatur- und kulturwissenschaftliche Komparatistik einladen möchte. Denn die vorliegende Arbeit hat auch gezeigt, wie sehr die mit Grenzen und über Grenzen tätige Komparatistik von den bisher oft zu kurz gekommenen geschlechter-, queer- und männlichkeitstheoretischen Ansätzen, die ja ebenfalls mit Grenzen befasst sind, profitieren kann, wenn sie sie in ihre Theorien und Methoden integriert und in der aktuellen Forschungslandschaft gleichsam komparativ ‚steigert'. Das theoretisch-methodologische Instrumentarium der Komparatistik eignet sich vorzüglich dafür, die faszinierenden/irritierenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erfassen und zu systematisieren, die einen sprach- und kulturübergreifenden Vergleich der Diskurse und Praktiken von Geschlecht, Sexualität und Männlichkeiten interessieren. Und vice versa eignet sich das Instrumentarium der Geschlechter-, Queer- und Männlichkeitsforschung vorzüglich dafür, die Zugänge der Komparatistik hin zu einer entgrenzten, die kulturelle Vielfalt von Geschlecht, Sexualität und Männlichkeiten wahrnehmenden Perspektive zu begleiten und auf die Probe zu stellen. Beides kann beispielsweise zum Tragen kommen, sobald gefragt wird, welche weiteren Konzepte anhand welcher weiteren Kategorien in den Blick genommen werden könnten, oder sobald das männlichkeitsinteressierte Modell aus dieser Arbeit auch im Hinblick auf weitere Sprach- und Kulturräume erprobt, präzisiert und modifiziert wird.

Und schließlich zieht diese Arbeit zum ersten Mal eine umfassende Bilanz zum Stand des Geschlechter-, Queer- und Männlichkeitswissens in Italien und im deutschsprachigen Raum seit 1968, indem sie aus komparatistischer und aus geschlechter-, queer- und männlichkeitstheoretischer Perspektive die Verflüssigungs- und Verfestigungstendenzen innerhalb der drei Bereiche der Literatur, des Journalismus und der Wissenschaft ins Auge nimmt. In ihren Details findet sich diese Bilanz in den einzelnen Analysekapiteln, in ihrer Pointe lässt sie sich als Weiterführung eines Satzes formulieren, den Wolfgang Schmale 2003 zu Beginn seiner *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)* geschrieben hat: „Nichts ist so unstet wie Männlichkeit"[2] und sehnt sich doch mehr nach Stetigkeit. Und ‚nichts' ist so stet wie Männlichkeit und sehnt sich doch mehr nach Unstetigkeit. Denn: Männlichkeiten sind fest wie Wasser, flüssig wie Eisen.

[2] Schmale 2003: 9.

QUELLENVERZEICHNIS

Texte

Abbà, Luisa et **al.**: *La coscienza di sfruttata*. Mailand: Mazzotta 1972.

Achtelik, Kirsten: *Selbstbestimmte Norm. Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung*. Berlin: Verbrecher 2015.

Ahrens, Helmut et **al.**: „Die Homosexualität in uns", in: Homosexuelle Aktion Westberlin: *Tuntenstreit. Schwule Texte 1. Theoriediskussion*. Westberlin: Rosa Winkel 1975, 5-34.

Akasegawa, Genpei: *Hyperart. Thomasson*. Aus dem Japanischen übersetzt von Fargo, Matthew. New York City: Kaya 2009.

— *Chōgeijutsu tomason*. Tokio: Chikuma shobō 1987.

Albert, Giacomo et **al.** (Hgg.): *Ciao Maschio. Politiche di rappresentazione del corpo maschile nel Novecento*. Turin: Rosenberg & Sellier 2019.

Alighieri, Dante: *La divina commedia.* Mailand: Hoepli 1921 {ca. 1304-1321}.

Alliva, Simone: „Identità di genere. Tre parole che spaccano il fronte pro ddl Zan. Dal Pd a Italia Viva", in: *L'Espresso* (09.06.2021).

— „Basta con la discriminazione", in: *L'Espresso* 21 (2021), 12-19.

Alt, Franz: *Jesus – Der erste neue Mann*. München: Piper 1989.

Alvers, Eva-Maria/**Tonnemacher**, Jan (Hgg.): *Ansprüche. Verständigungstexte von Männern*. Franfkurt am Main: Suhrkamp 1985.

Amlinger, Carolin: „Männerkörper und Textfantasien. ‚Männerphantasien', literaturwissenschaftlich gelesen", in: *Merkur* 850 (2020), 65-74.

Ammaniti, Niccolò: *La vita intima*. Turin: Einaudi 2023.

— *Come Dio comanda*. Mailand: Mondadori 2011 [2006].

— *Ti prendo e ti porto via*. Mailand: Mondadori 2000 [1999].

Ammon, Ulrich: *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: de Gruyter 1995.

Anderson, Edith (Hg.): *Blitz aus heiterm Himmel*. Rostock: VEB Hinstorff 1975.

Änderung vom 18.12.2020: „Schweizerisches Zivilgesetzbuch (Ehe für alle)".

Anfrage vom 18.06.2010 in: parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/J/J_05823/fnameorig_189289.html [05.06.2022].

Angelelli, Arianna/**Crescentini**, Claudio (Hgg.): *Ciao Maschio! Volto potere e identità dell'uomo contemporaneo*. Rom: Gangemi 2021.

—/— „‚Ciao Maschio'. La mostra sul volto, il potere e l'identità dell'uomo contemporaneo", in: dies. (Hgg.): *Ciao Maschio! Volto potere e identità dell'uomo contemporaneo*. Rom: Gangemi 2021, 11-13.

Angeli, Francesca: „Bruxelles premia i mammi. Il congedo di paternità è diventato obbligatorio", in: *Il Giornale* (21.10.2010).

Anz, Thomas: „Einführung", in: Heydebrand, Renate von (Hg.): *Kanon Macht Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen*. Stuttgart/Weimar: Metzler 1998, 3-8.

Arbeitskreise der Humanistischen Union: „Protokolle aus Arbeitskreisen der Tagung der Humanistischen Union: ‚Emanzipation der Männer – Emanzipierte Frauen brauchen emanzipierte Männer', am 1. und 2. November 1975 in München", in: *Vorgänge* 19 (1976), 86-93.

Armengol, Josep M. (Hg.): *Aging Masculinities in Contemporary U.S. Fiction*. Cham: palgrave macmillan 2021, 1-11.

— „Masculinity and Literary Studies. Past, Present, and Future Directions“, in: Gottzén, Lucas/Mellström, Ulf/Shefer, Tamara (Hgg.): *Routledge International Handbook of Masculinity Studies*. London/New York: Routledge 2020, 425-433.

Artwińska, Anna/**Schulze-Fellmann**, Janine: „Gender Studies – Grenzen und Entgrenzungen“, dies. (Hgg.): *Gender Studies im Dialog. Transnationale und transdisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld: transcript 2022, 11-27.

Ashe, Fidelma: *The New Politics of Masculinity. Men, Power and Resistance*. London/New York: Routledge 2007.

Asor Rosa, Alberto: *Storia europea della letteratura italiana. La letteratura della nazione*. Band 3. Turin: Einaudi 2009.

— *L'ultimo paradosso*. Turin: Einaudi 1986.

— *Le due società. Ipotesi sulla crisi italiana*. Turin: Einaudi 1977.

Assheuer, Thomas: *Tragik der Freiheit. Von Remscheid nach Ithaka. Radikalisierte Sprachkritik bei Botho Strauß*. Bielefeld: transcript 2014.

Assmann, Aleida: „Hilflose Despoten. Väter in der deutschen Gegenwartsliteratur“, in: Thomä, Dieter (Hg.): *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010, 198-214.

— *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: C. H. Beck 2007.

Auer, Annemarie: „Mythen und Möglichkeiten“, in: Anderson, Edith (Hg.): *Blitz aus heiterm Himmel*. Rostock: VEB Hinstorff 1975, 237-284.

Augstein, Rudolf: „Frauen fließen, Männer schießen“, in: *Der Spiegel* 52 (1977), 132-141.

Autor*innenkollektiv Fe.In: *Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt*. Berlin: Verbrecher 2019.

autori molti compagni: *Bologna marzo 1977. ...fatti nostri...* Verona: Bertani 1977.

Baccianini, Mario/**Fenizi**, Luigi: „From Student Protest to Terrorism: Italy 1968-1977“, in: Dowe, Dieter (Hg.): *Jugendprotest und Generationenkonflikt in Europa im 20. Jahrhundert. Deutschland, England, Frankreich und Italien im Vergleich. Vorträge eines internationalen Symposiums des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig, Bonn und der Friedrich-Ebert-Stiftung vom 17.-19. Juni 1985 in Braunschweig.* Bonn: Neue Gesellschaft 1986, 303-308.

Bachmann-Medick, Doris: „Einleitung“, in: dies. (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Fischer 1996, 7-64.

Badinter, Élisabeth: *XY. Die Identität des Mannes*. München: Piper 1993.

Bal, Mieke: *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto: Toronto University Press 2002.

Balestrini, Nanni/**Moroni**, Primo: *L'orda d'oro: 1968-1977. La grande ondata rivoluzionaria e creativa, politica ed esistenziale.* Mailand: Feltrinelli 1997.

Bangerter, Annika: „Kulturell, politisch und sexuell aufgeladen: Weshalb sich die Frauen im Iran aus Protest gegen das Regime die Haare abschneiden“, in: *Aargauer Zeitung* (08.10.2022).

Bänziger, Peter Paul et **al.** (Hgg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren.* Bielefeld: transcript 2015.

Barbagallo, Francesco: *Storia dell'Italia repubblicana. L'Italia nella crisi mondiale. L'ultimo ventennio.* Band 3. Venedig: Marsilio 1994.

Barbagli, Marzio/**Colombo**, Asher: *Omosessuali moderni. Gay e lesbiche in Italia*. Bologna: Il Mulino 2001.

Bargagnoli, Sara: „Denaturalizzare il naturale. L'interrogazione paradossale degli studi di genere e sessualità", in: *Genesis* 11/1-2 (2012), 193-229.

Barilli, Gianni R.: *Il movimento gay in Italia*. Mailand: Feltrinelli 1999.

Barth, Ariane: „Energien vom wilden Mann. SPIEGEL-Redakteurin Ariane Barth über die Krise der Männlichkeit", in: *Der Spiegel* 40 (1989), 228-254.

Barthes, Roland: *Leçon*. Paris: Seuil 1978.

— *Die Lust am Text*. Aus dem Französischen übersetzt von König, Traugott. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2016 [1973].

— *Le Plaisir du Texte*. Paris: du Seuil 1973.

— *Mythen des Alltags*. Aus dem Französischen übersetzt von Scheffel, Helmut. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1964 [1957].

Barz, Heiner et **al.**: „Kulturelle Bildungsarmut und verzögerter Wertewandel", in: Quenzel, Gudrun/Hurrelmann, Klaus (Hgg.): *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: Springer 2010, 95-122.

Bassanese, Flora: „Dark Wood", in: Lansing, Richard (Hg.): *Dante Encyclopedia*. London/New York: Routledge 2000: 287-289.

Bassnett, Susan: *Comparative Literature. A Critical Introduction*. Oxford/Cambridge, MA: Blackwell 1993.

Baßler, Moritz: „Einleitung: New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur", in: ders. (Hg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. Tübingen/Basel: A. Francke 2001, 7-28.

Battista, Pierluigi: „1980. L'anno del riflusso ci ha resi moderni", in: *Corriere della Sera* (22.11.2009), 26-27.

Bauer, Ingrid: „Das 68er-Gedächtnis in Österreich. Männergeschichtliche Interpretationen und Models als ‚Expertinnen' der Emanzipation", in: *L'Homme* 20/2 (2009), 129-136.

Bauman, Zygmunt: *Liquid Modernity*. Cambridge, UK: Polity Press 2012 [2000].

— „Foreword to the 2012 Edition: Liquid Modernity Revised", in: *Liquid Modernity*. Cambridge, UK: Polity Press 2012 [2000], vii-xix.

Baumgärtner, Maik et **al.**: „Erst Hass, dann Mord", in: *Der Spiegel* 7 (2021), 8-15.

BauSteineMänner (Hg.): *Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie*. Hamburg: Argument 1996.

Bazzi, Jonathan: *Corpi minori*. Mailand: Mondadori 2022.

— „Oggi siamo stati a Rozzano", in: *Twitter* (17.12.2022).

— „Il punto di vista", in: Moraca, Gaetano: „Per approfondire: La più grande vergogna contemporanea? Non essere visti", in: *Style Magazine* (29.11.2022).

— „Centro di Todi", in: *Twitter* (14.08.2022).

— *Febbre*. Rom: Fandango 2019.

— „Emozionarsi non è reato. Come liberare i maschi dal maschilismo", in: *Il Fatto Quotidiano* (04.09.2017).

— „Ho l'HIV e per proteggermi vi racconterò tutto", in *gay*.it (01.12.2016).

Bazzocchi, Marco A.: „L'estinzione della specie maschile. Caro Michele di Natalia Ginzburg", in: Spinelli, Manuela (Hg.): *Mascolinità nella letteratura italiana contemporanea*. Paris: Presses universitaires de Paris Nanterre 2018, 105-116.

de Beauvoir, Simone: *Le deuxième sexe. Les faits et le mythes*. Band 1. Paris: Gallimard 1949.

— *The Second Sex*. Aus dem Französischen übersetzt von Borde, Constance/Malovany-Chevallier, Sheila. London: Vintage 2011 [1949].

Bebnowski, David: *Generation und Geltung. Von den ‚45ern' zur ‚Generation Praktikum' – übersehene und etablierte Generationen im Vergleich*. Bielefeld: transcript 2012.

Beck, Hermann: „The Antibourgeois Character of National Socialism", in: *Journal of Modern History* 88 (2016), 572-609.

Becker, Tobias et **al.**: „„Was bin ich?"", in: *Der Spiegel* 2 (2018), 12-21.

Beljan, Magdalena: „„Unlust bei der Lust'? AIDS, HIV & Sexualität in der BRD" in: Bänziger, Peter Paul et al. (Hgg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren.* Bielefeld: transcript 2015, 323-346.

Bellassai, Sandro: „C'era una volta il vero uomo. Le eterne retoriche della ‚crisi del maschio'", in: Saponari, Angela B./Zecca, Federico (Hgg.): *Oltre l'inetto. Rappresentazioni plurali della mascolinità nel cinema italiano*. Mailand: Meltemi 2021, 49-69.

— *L'invenzione della virilità. Politica e immaginario maschile nell'età contemporanea*. Rom: Carocci 2011.

— *La mascolinità contemporanea*. Rom: Carocci 2004.

—/**Malatesta**, Maria: *Genere e mascolinità. Uno sguardo storico*. Rom: Bulzoni 2000.

—/— „Mascolinità e storia", in: dies. (Hgg.): *Genere e mascolinità. Uno sguardo storico*. Rom: Bulzoni 2000, I-XVI.

Bellè, Elisa: *L'altra rivoluzione. Dal Sessantotto al femminismo*. Turin: Rosenberg & Sellier 2021.

Beller, Manfred: „Lenz in Arkadien. Peter Schneiders Italienbild von Süden betrachtet", in: *Arcadia* (1978), 91-105.

Benadusi, Lorenzo*: Il nemico dell'uomo nuovo. L'omosessualità nell'esperimento totalitario fascista*. Mailand: Feltrinelli 2005.

Benecchi, Diego et **al.**: *I non garantiti. Il movimento del '77 nelle università*. Rom: Savelli 1977.

Benthien, Claudia/**Stephan**, Inge (Hgg.): *Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2003.

Berg, Sibylle: *GRM. Brainfuck.* Köln: Kiepenheuer & Witsch 2019.

Berger, Israel/**Ansara**, Gavriel: „Cisnormativity", in: Goldberg, Abbie/Beemyn, Genny (Hgg.): *The SAGE Encyclopedia of Trans Studies*. Thousand Oaks: SAGE Publishing 2021, 121-125.

Berger, Silvia/**Haenseler**, Marianne/**Spoerri**, Myriam: „Ein Metaphern-Mantra. Die metaphorologische Ordnung der Dinge", in: Michel, Matthias (Hg.): *fakt&fiktion 7.0. Wissenschaft und Welterzählung. Die narrative Ordnung der Dinge*. Zürich: Collegium Helveticum 2003, 278-269.

Bergmann, Nadja/**Scambor**, Christian/**Scambor**, Elli: *Bewegung im Geschlechterverhältnis? Zur Rolle der Männer in Österreich im europäischen Vergleich.* Wien: LIT 2014.

Bernheimer, Charles (Hg.): *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*. Baltimore: John Hopkins University Press 1995.

— „The Bernheimer Report, 1993. Comparative Literature at the Turn of the Century", in: ders. (Hg.): *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*. Baltimore: John Hopkins University Press 1995, 39-48.

Bernini, Lorenzo: *Le teorie queer. Un'introduzione*. Mailand/Udine: Mimesis 2017.

— *Queer Theories. An Introduction. From Mario Mieli to the Antisocial Turn*. Aus dem Italienischen von Baldo, Michela/Basile, Elena. London/New York: Routledge 2020.

— *Las teorías queer. Una introduccíon.* Aus dem Italienischen übersetzt von Tola, Albert. Madrid: Egales 2018.

— „Curriculum Vitae“, herunterzuladen in: univr.academia.edu/LorenzoBernini/Curriculum-Vitae [25.01.2023].

Bertilotti, Teresa/**Scattigno**, Anna (Hgg.): *Il femminismo degli anni Settanta*. Rom: Viella 2005.

Bertrams, Annette: „Dichotomie, Dominanz, Differenz – Eine Einführung“, in: dies. (Hg.): *Dichotomie, Dominanz, Differenz. Frauen platzieren sich in Wissenschaft und Gesellschaft*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1995, 11-24.

Billeter, Fritz/**Killer**, Peter (Hgg.): *1968 – Zürich steht Kopf. Rebellion, Verweigerung, Utopie*. Zürich: Scheidegger & Spiess 2008.

Bini, Elisabetta/**Testi**, Arnaldo: „Femminismi senza frontiere. Introduzione“, in: *Genesis* 8/2 (2009), 5-18.

Bittorf, Wilhelm: „Der anatomische Imperativ“, in: *Der Spiegel* 27 (1975), 42-43.

Bittrich, Ursula: *Aphrodite und Eros in der antiken Tragödie. Mit Ausblick auf motivgeschichtlich verwandte Dichtungen*. Berlin/New York: De Gruyter 2005.

Blech, Jörg/**Bredow**, Rafaela von: „Eine Krankheit namens Mann“, in: *Der Spiegel* 38 (2003).

Blöbaum, Bernd: „Literatur und Journalismus. Zur Struktur und zum Verhältnis von zwei Systemen“, in: ders./Neuhaus, Stefan (Hgg.): *Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003, 22-51.

Bly, Robert: *Iron John. A Book about Men.* New York: Addison Wesley 1990.

— *Per diventare uomini. Come un bambino spaventato si può trasformare in un uomo potente e maturo*. Aus dem Englischen übersetzt von Rusconi, Anna. Mailand: Mondadori 1992.

— *Eisenhans. Ein Buch über Männer*. Aus dem Englischen übersetzt von Wasel, Ulrike/Timmermann, Klaus. München: Kindler 1991.

— *A Little Book on the Human Shadow*. New York: HarperCollins 1988.

Del Boca, Francesco: „Jonathan Bazzi aggredito a Rozzano: ‚L’hinterland milanese è fuori controllo, ma si fa finta di niente“, in: *Fanpage.it* (18.12.2022).

Bock, Ulla: *Androgynie und Feminismus. Frauenbewegung zwischen Institution und Utopie*. Weinheim/Basel: Beltz 1988.

Bojar, Karen: *Feminist Organizing Across the Generations*. London: Routledge 2022.

Bolius, Uwe: „Homosexualität“, in: Müller-Schwefe, Hans-Ulrich (Hg.): *Männersachen. Verständigungstexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, 196-206.

Boltanski, Luc/**Chiapello**, Ève: *Der neue Geist des Kapitalismus.* Aus dem Französischen übersetzt von Tillmann, Michael.Konstanz: UVK 2003 [1999].

Bombini, Davide: „Perché ai gay deve interessare il nuovo femminismo“, in: *Gay.it* (17.12.2016).

Boone, Joseph A.: *The Homoerotics of Orientalism*. New York/Chichester: Columbia University Press 2014

Borgstedt, Thomas: „Pop-Männer. Provokation und Pose bei Christian Kracht und Michel Houellebecq“, in: Benthien, Claudia/Stephan, Inge (Hgg.): *Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2003.

Bosse, Hans/**King**, Vera (Hgg.): *Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis*. Frankfurt am Main: Campus 2000.

Bott, Robert: *Sponti A. und das Chaoscenter*. Böblingen: ROBO 1979.

— *Die Abenteuer von Anarch in der Bullenrepublik Dusselland*. Böblingen: ROBO 1978.

— *Wie ich auf den Staatsanwalt schoss*. Böblingen: ROBO 1978.

Bourdieu, Pierre: *La domination masculine*. Paris: du Seuil 1998.

— *Die männliche Herrschaft*. Aus dem Französischen übersetzt von Bolder, Jürgen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005 [1998].

— „Die männliche Herrschaft", in: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hgg.): *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, 153-217.

— „La domination masculine", in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 84 (1990), 2-31.

Bracke, Maud A.: *Women and the Reinvention of the Political. Feminism in Italy 1968-1983*. New York: Routledge 2014.

Braidotti, Rosi: *Nomadic Subjects. Embodiments and Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory*. New York: Columbia University Press 2011 [1994].

Brancati, Daniela: *Occhi di maschio. Le donne e la televisione in Italia. Una storia dal 1954 a oggi*. Rom: Donzelli 2011.

Brasch, Thomas: *Vor den Vätern sterben die Söhne*. Berlin: Suhrkamp 2018 [1977].

Bravo, Anna: „Simboli del materno", in: dies. (Hg.): *Donne e uomini nelle guerre mondiali*. Rom/Bari: Laterza 1991, 96-135.

Brinkbäumer, Klaus: „Austausch mit einem Phantom. Interview mit Schriftstellerin Elena Ferrante", in: *Der Spiegel* (21.08.2016).

Brizzi, Enrico: *Jack Frusciante è uscito dal gruppo*. Ancona: Transeuropa 1994.

Brock, Bazon: „Frauen, Fluten, Körper, Geschichte", in: *Die Zeit* (21.11.1977), 11.

Brod, Harry (Hg.): *The Making of Masculinities. The New Men's Studies.* New York: Routledge 1987.

—/**Kaufman**, Michael (Hgg.): *Theorizing Masculinities*. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage 1994.

Brolli, Daniele (Hg.): *Gioventù cannibale. La prima antologia italiana dell'orrore estremo*. Turin: Einaudi 1996.

— „Le favole cambiano", in: ders. (Hg.): *Gioventù cannibale. La prima antologia italiana dell'orrore estremo*. Turin: Einaudi 1996, V-X.

Brooks, Ann: *Postfeminisms. Feminism, Cultural Theory and Cultural Forms*. London/New York: Routledge 1997.

Bruckner, Karl: *Viva Mexiko*. Wien/München: Jugend und Volk 1973.

Brückner, Margrit: *Die janusköpfige Frau. Lebensstärken und Beziehungsschwächen*. Frankfurt am Main: Neue Kritik 1987.

Bude, Heinz: „Die Metamorphosen des Ödipus im Generationenverhältnis", in: Thomä, Dieter (Hg.): *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010, 269-279.

Bürger, Joachim H.: *Mann, bist Du gut! Was Männer den Frauen immer schon mal sagen wollten.* München: Erd 1990.

Burkert, Esther: „Sind Frauen ‚anders' – und anders rechtsextrem?", in: Wesely, Sabine (Hg.): *Gender Studies in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Einführung und neuere Erkenntnis in Forschung und Praxis*. Bielefeld: Kleine 2000, 134-158.

Busato, Nadia: *Padania blues*. Mailand: SEM 2020.

Busi, Aldo: *Manuale del perfetto Gentilomo*. Mailand: Sperling & Kupfer 1992.

— *Seminario sulla gioventù*. Mailand: Adelphi 1984.

Butler, Judith: *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of ‚Sex'*. New York/Oxon: Routledge 1993.

— *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York/London: Routledge 1990.

— *Questioni di genere. Il femminismo e la sovversione dell'identità.* Aus dem Englischen übersetzt von Adamo, Sergia. Bari: Laterza 2013.

— *Scambi di genere. Identità, sesso e desiderio*. Aus dem Englischen übersetzt von Zuppet, Roberta. Florenz: Sansoni 2004.

— *Das Unbehagen der Geschlechter*. Aus dem Englischen übersetzt von Menke, Kathrina. Frankfurt am Main: Suhrkamp [2019], 1991.

Buttafava, Vittorio: *Cari figli del 2053. La nostra vita raccontata ai posteri perché non si vergognino di noi*. Mailand: Rizzoli 1984.

Buzzi, Marino: *L'ultima volta che ho avuto sedici anni*. Mailand: Baldini & Castoldi 2015.

Caduff, Corina: „Poetiken des Todes bei Jelinek und Bernhard", in: Reinert, Bastian/Götze, Clemens (Hgg.): *Elfriede Jelinek und Thomas Bernhard. Intertextualität – Korrelationen - Korrespondenzen*. Berlin/Boston: De Gruyter 2019: 185-198.

Calabrò, Anna R.: „Milano 1965-1984. Fasi del movimento femminista e tipologia dei gruppi", in: dies./Grasso, Laura: *Dal movimento femminista al femminismo diffuso. Storie e percorsi a Milano dagli anni '60 agli anni '80*. Mailand: Franco Angeli 2004.

Calloni, Marina: „Southern Europe. Gender Studies and Institutions in the Euro-Mediterranean Region", in: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hgg.): *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer 2019, 1547-1558.

Calvino, Italo: „Il visconte dimezzato", in: ders.: *Romanzi e racconti*. Band 1. Mailand: Mondadori 1991 [1951], 367-444.

Campofreda, Olga: *Dalla generazione all'individuo. Giovinezza, identità, impegno nell'opera di Pier Vittorio Tondelli*. London: UCL, Diss. 2020.

De Carlo, Andrea: *Due di due*. Mailand: Bompiani 2005 [1989].

Carrigan, Tim/**Connell**, Bob (heute: Raewyn)/Lee, John: „Toward a New Sociology of Masculinity", in: *Theory and Society* 14 (1985), 551-604.

Casanova, Giacomo: *Histoire de ma vie*. Paris: Laffont 1993 {ca. 1789-1798}.

Castells, Manuel: *Jahrtausendwende. Das Informationszeitalter. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur.* Band 3. Wiesbaden: Springer 2017.

Cavalleri, Cesare: „Consiglio per chi parla di gender: imparate dall'uomo selvatico", in: *Avvenire* (22.04.2015).

Cavina, Marco: *Il padre spodestato. L'autorità paterna dall'antichità a oggi*. Rom/Bari: Laterza 2007.

Centini, Massimo: *Il sapiente del bosco. Il mito dell'Uomo Selvatico nelle Alpi.* Pavia: Xenia 1989.

Cerchio Spezzato: *Non c'è rivoluzione senza liberazione della donna. Non c'è rivoluzione senza liberazione della donna* (Dezember 1970), herunterzuladen in: bibliotechecivichepadova.it/sites/default/files/opera/documenti/sezione-6-serie-1-24.pdf [21.03.2023].

Cestaro, Gary P. (Hg.): *Queer Italia. Same-Sex-Desire in Italian Literature and Film*. New York: palgrave macmillan 2004.

Chamayou-Kuhn, Cécile: „„gewalt zeugt gewalt!' Elfriede Jelineks facettenreicher Feminismus", in: Kaplan, Stefanie (Hg.): *‚Die Frau hat keinen Ort'. Elfriede Jelineks feministische Bezüge*. Wien: Praesens 2012, 28-48.

Champagne, John: *Italian Masculinity as Queer Melodrama. Caravaggio, Puccini, Contemporary Cinema*. New York: palgrave macmillan 2015.

Chemotti, Saveria: „Introduzione. Le attività del forum dell'ateneo per le politiche e gli studi di genere", in: dies. (Hg.): *La questione maschile. Archetipi, transizioni, metamorfosi*. Padua: Il Poligrafo 2015, 9-19.

Chotjewitz, Peter O.: *Die Insel. Erzählungen auf dem Bärenauge.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2016 [1969].

Ciccone, Stefano/**Sebastiani**, Renato: „Una proposta di riflessione ‚al maschile' sulla violenza sessuale", in: *Giornalino dei Centri d'iniziativa della per la pace* (08.03.1988), *Noi donne* 4 (1988), *Amori difficili* (1989).

— „Se una notte lei ci incontra", in: *Guernica* 1 (1985).

Circoli proletari giovanili di Milano: *Sarà un risotto che vi seppellirà. Materiali di lotta dei circoli proletari giovanili di Milano*. Mailand: Squilibri 1977.

Cixous, Hélène: „Le sexe ou la tête?", in: *Les Cahiers du GRIF* 13 (1976), 5-15.

Clark, Don: „Homosexual Encounter in All-Men Groups", in: Pleck, Joseph H./Sawyer, Jack (Hgg.): *Men and Masculinity*. Hoboken: Prentice Hall 1974, 88-93.

Collettivo teatrale dei Collettivi Omosessuali Milanesi [Collettivo „Nostra Signora dei Fiori"]: „La traviata norma ovvero: vaffanculo... ebbene sì!", in: Pizzo, Antonio (Hg.): *Il teatro gay in Italia. Testi e documenti*. Turin: Accademia University Press 2019 [1977], 3-24.

Cometa, Michele: „Kulturwissenschaften in Italien. Ein Paradigma", in: Borsò, Vittoria/Brom, Heike (Hgg.): *Transkulturation. Literarische und mediale Grenzräume im deutsch-italienischen Kulturkontakt*. Bielefeld: transcript 2007, 65-86.

Connell, R. W. (heute: Raewyn): *Masculinities*. Cambridge, UK: Polity Press 2005 [1995].

— *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Aus dem Englischen übersetzt von Stahl, Christian. Wiesbaden: Springer 1999.

— *Maschilità. Identità e trasformazioni del maschio occidentale*. Aus dem Englischen übersetzt von Mezzacapa, David. Mailand: Feltrinelli 1996.

— *Gender & Power. Society, the Person, and Sexual Politics*. Cambridge, UK: Polity Press 2014 [1987].

— „A Very Straight Gay. Masculinity, Homosexual Experience, and the Dynamics of Gender", in: *American Sociological Review* 57 (1992), 735-751.

—/**Messerschmidt**, James W.: „Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept", in: *Gender & Society* 19 (2005), 829-859.

Conzatti, Donatella: „Nessuna scusa per un branco di maschi che molesta le donne", in: italiaviva.it/alpini_conzatti_nessuna_scusa_per_branco_maschi_molesta_donne [13.05.2022].

Crenshaw, Kimberlé: „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics", in: *University of Chicago Legal Forum* 1 (1989), 139-167.

Cretella, Chiara: „L'ala creativa bolognese. Il caso della rivista A/traverso", in: De Bernardi, Alberto/Romitelli, Valeria/Cretella, Chiara (Hgg.): *Gli anni Settanta. Tra crisi mondiale e movimenti collettivi.* Bologna: Archetipolibri 2009, 353-370.

Cristalli, Beatrice: „Parlare della fluidità di genere. Dentro la generazione Z", in: *Treccani* (07.01.2021).

Curi, Umberto: „‚Chi sono io tu non saprai'. Sul mito di Don Giovanni", in: Chemotti, Saveria (Hg.): *La questione maschile. Archetipi, transizioni, metamorfosi*. Padua: Il Poligrafo 2015, 183-211.

Daniel, Ute: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorie, Praxis, Schlüsselwörter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

Darer, Harald: *Blaumann.* Wien: Picus 2019.

Darwin, Charles: *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*. New York: D. Appleton and Company 1871.

Däumer, Matthias: „Bart“, in: Butzler, Günter/Jacob, Joachim (Hgg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole.* Stuttgart: Metzler 2021, 57-59.

Degner, Uta: „Biographische Aspekte und künstlerische Kontexte“, in: Janke, Pia (Hg.): *Jelinek-Handbuch*. Stuttgart/Weimer: Metzler 2013, 2-8.

— „Mythendekonstruktion“, in: Janke, Pia (Hg.): *Jelinek-Handbuch*. Stuttgart/Weimer: Metzler 2013, 41-46.

Delbrück, Hansgerd: „Held“, in: Schweikle, Günther/Schweikle, Hildegard (Hgg.): *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart: Metzler 1990, 192-193.

Deleuze, Gilles: D*ifférence et répétition*. Paris: Presses Universitaires de France 1993 [1968].

—/**Guattari** Félix: *L'anti-Œdipe*. *Capitalisme et schizophrénie.* Paris: De Minuit 1972/3.

—/— *Rhizom*. Berlin: Merve 1977.

Demetriou, Demetrakis: „Connell's Concept of Hegemonic Masculinity. A Critique“, in: *Theory and Societ*y 30 (2001), 337-361.

Demmer, Ulrike et **al.**: „Halbe Männer, ganze Frauen“, in: *Der Spiegel* 26 (2008), 42-53.

Dennstedt, Francesca: „Tactics of Feminist Disappropriation and Cultural Directions in Our Global Digital Era: A Case for #NiUnaMenos in Times of #MeToo“, in: Wiens, Brianna et al. (Hgg.): *Stories of Feminist Protest and Resistance. Digital Performative Assemblies*. London: Lexington 2023, 17-29.

Deriu, Marco: „Disposti alla cura? Il movimento dei padri separati tra rivendicazione e conservazione“, in: Dell'Agnese, Elena/Ruspini, Elisabetta (Hgg.): *Mascolinità all'italiana. Costruzioni, narrazioni, mutamenti*. Turin: Utet 2007, 209-240.

Derrida, Jacques: *De la grammatologie*. Paris: De Minuit 1967.

Desiati, Mario: *Spatriati*. Turin: Einaudi 2022 [2021].

Diederichsen, Diedrich: „Nette Aussichten in den Schützengräben der Nebenkriegsschauplätze. Über Freund und Feid, Lüge und Wahrheit und andere Kämpfe an der Pop-Front“, in: ders. (Hg.): *Staccato – Musik und Leben*. Heidelberg: Kübler 1982, 85-101.

Diemer, Susanne: *Patriarchalismus in der DDR. Strukurelle, kulturelle und subjektive Dimensionen der Geschlechterpolarisierung*. Opladen: Leske + Budrich 1994.

Dietzel, Ulli: „Männerrolle vorwärts – Männerrolle rückwärts“, in: Müller-Schwefe, Hans-Ulrich (Hg.): *Männersachen. Verständigungstexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, 114-154.

Dinger, Christian: *Die Aura des Authentischen. Inszenierung und Zuschreibung von Authentizität auf dem Feld der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen: V&R 2021.

Dipartimento di Scienze umane dell'Università di Verona: „Dichiarazione sul World Congress of Families“, herunterzuladen in: dsu.univr.it/dall/dall600885 [28.01.2023].

Doering-Manteuffel, Anselm/**Raphael**, Lutz: *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*. Göttingen: V&R 2012.

Dölling, Irene: „Das Geschlechter-Wissen der Akteur/e/innen“, in: dies./Andresen, Sünne/Kimmerle, Christoph (Hgg.): *Verwaltungsmodernisierung als soziale Praxis. Geschlechter-Wissen und Organisationsverständnis von Reformakteuren*. Springer: Opladen 2003, 113-165.

Dostojewski, Fjodor M.: *Die Dämonen*. Aus dem Russischen übersetzt von Rahsin, E. K. [Kaerrik, Elisabeth]. München: Piper 1997 [1873].

Dotzler, Bernhard J./**Schmidgen**, Henning: „Einleitung. Zu einer Epistemologie der Zwischenräume“, in: dies. (Hgg.): *Parasiten und Sirenen. Zwischenräume als Orte der materiellen Wissensproduktion*. Bielefeld: transcript 2008, 7-18.

Dowe, Dieter (Hg.): *Jugendprotest und Generationenkonflikt in Europa im 20. Jahrhundert. Deutschland, England, Frankreich und Italien im Vergleich. Vorträge eines internationalen*

Symposiums des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig, Bonn und der Friedrich-Ebert-Stiftung vom 17.-19. Juni 1985 in Braunschweig. Bonn: Neue Gesellschaft 1986.

Dücker, Burckhard: „Zeit“, in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 518-520.

Duden, Barbara: „Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument“, in: *Feministische Studien* 2/11 (1993), 24-33.

Duncan, Derek: *Reading and Writing Italian Homosexuality. A Case of Possible Difference*. Aldershot: Ashgate 2006.

Dündar, Özlem Özgül et **al.** (Hgg.): *Flexen. Flâneusen* schreiben Städte*. Berlin: Verbrecher 2019.

— [angegeben als: „Die Flâneuse* zusammen mit den Herausgeberinnen“] „Vorwort“, in: dies. (Hgg.): *Flexen. Flâneusen* schreiben Städte*. Berlin: Verbrecher 2019: 9-12.

Dünne, Jörg: „Raumtheorien, kulturwissenschaftliche“, in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 637-638.

Duras, Marguerite: *L'amant*. Paris: De Minuit 1984.

van Dyk, Silke: „Zur Interdependenz und Analyse von Alter(n) und Geschlecht. Theoretische Erkundungen und zeitdiagnosische Überlegungen“, in: Denninger, Tina/Schütze, Lea (Hgg.): *Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlungen eines sozialen Zusammenhangs*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2017, 24-49.

Eco, Umberto: „Caro nipote, studia a memoria“, in: *L'Espresso* 1 (2014).

— et **al.**: *Das Ende der Zeiten*. DuMont: Köln 1999.

—/**Fabbri**, Paolo: „L'assemblea desiderante“, in: Eco, Umberto (Hg.): *Sette anni di desiderio. Cronache 1977-1983*. Mailand: Bompiani 1985 [1983], 68-77.

Eggers, Michael: „Das Wissen des Anderen. Zur Notwendigkeit einer wissenspoetologischen Komparatistik“, in: Simonis, Annette/Simonis, Linda(Hgg.): *Kulturen des Vergleichs*. Heidelberg: Winter 2016, 127-139.

Ehrhardt, Anke A./**Money**, John: *Man & Woman. Boy & Girl. Differentiation and Dimorphism of Gender Identity from Conception to Maturity.* Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press 1972.

Eichenberg, Ariane: *Familie – Ich – Nation. Narrative Analysen zeitgenössischer Familienromane*. Göttingen: V&R 2009.

Eifert, Christiane/**Eppel**, Angelika/**Kessel**, Martina (Hgg.): *Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996.

Elias, Norbert: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziologische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen des Verhaltens in den westlichen Oberschichten des Vaterlandes*. Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981 [1939].

Ellena, Liliana: „Mascolinità e immaginario nazionale nel cinema italiano degli anni Trenta“, in: Bellassai, Sandro/Malatesta, Maria (Hgg.): *Genere e mascolinità. Uno sguardo storico*. Rom: Bulzoni 2000, 243-264.

Emmerich, Wolfgang: „Nachwort“, in: Kirsch, Sarah/Morgner, Irmtraud/Wolf, Christa: *Geschlechtertausch*. Frankfurt am Main: Luchterhand 1980, 101-126.

Encke, Julia: „Der Feminist. Klaus Theweleit im Gespräch“, in: *FAZ* (25.09.2019).

Engel, Antke: *Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation*. Frankfurt am Main: Campus 2002.

Entscheidung Nr. G 258-259/2017-9 vom 04.12.2017: „Aufhebung der Wortfolge ‚verschiedenen Geschlechts‘ in § 44 ABGB“.

Ergänzung Nr. 2020-0.571.947, 09.09.2020: „Geschlechtseintrag bei Menschen, die weder männlich noch weiblich sind“.

Erhart, Walter: „Deutschsprachige Männlichkeitsforschung“, in: Horlacher, Stefan/Jansen,Bettina/Schwanebeck, Wieland (Hgg.): *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Stuttgart: Metzler 2016, 11-25.

— „Das zweite Geschlecht. ‚Männlichkeit interdisziplinär“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 30/2 (2005), 156-232.

— *Familienmänner. Über den literarischen Ursprung moderner Männlichkeit*. München: Fink 2001.

— „Männlichkeit als Kategorie der postmodernen Kondition“, in: Lützeler, Paul Michael et al. (Hgg.): *Räume der literarischen Postmoderne. Gender, Performativität, Globalisierung*. Tübingen: Stauffenburg 2000, 127-146.

— „Männlichkeit, Mythos, Gemeinschaft – Nachruf auf den Western-Helden“, in: ders./**Herrmann**, Britta (Hgg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit.* Stuttgart/Weimar: Metzler 1997, 320-349.

—/**Herrmann**, Britta (Hgg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit.* Stuttgart/Weimar: Metzler 1997.

—/— „Der erforschte Mann?“ in: dies. (Hgg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit.* Stuttgart/Weimar: Metzler 1997, 3-31.

—/**Horlacher,** Stefan: „Editorial“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 43/2 (2018), 312-326.

Erickson, Peter: *Patriarcal Structures in Shakespeare's Drama*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press 1985.

Erlass vom 18.07.1983: „Transsexuelle; personenstandsrechtliche Stellung“, in: Baumgartinger, Persson Perry: *Die staatliche Regulierung von Trans. Der Transsexuellen-Erlass in Österreich (1980-2010). Eine Dispositivgeschichte*. Bielefeld: transcript 2019, 302-303.

Eschenbach, Wolfram von: *Parzival*. Berlin/New York: de Gruyter 2003 {ca. 1200-1210}.

Evans, Elisabeth: *The Politics of Third Wave Feminism. Neoliberalism, Intersectionality, and the State in Britain and the US*. New York: palgrave macmillan 2015.

Falconi, Carla: „Che fine hanno fatto i padri nell'era dei mammi?“, in: *HuffPost* (19.04.2015).

Fallaci, Oriana/**Ginzburg**, Natalia: „Con molto sentimento“, in: Fallaci, Oriana: *Gli antipatici*. Mailand: BUR 2015 [1963], 304-323.

Faludi, Susan: *Backlash*. London: Chatto & Windus 1991.

Farrell, Warren: *The Liberated Man. Beyond Masculinity*. New York: Random House 1974.

Fassbinder, Rainer W.: *Katzelmacher/Preparadise sorry now*. Frankfurt am Main: Verlag der Autoren 1992 [1968].

Fasteau, Marc: *The Male Machine*. New York: Dell 1975 [1974].

Faulkner, William: *As I Lay Dying*. London: Vintage Books 2004 [1930].

Fausto-Sterling, Anne: „The Five Sexes. Why Male and Female Are Not Enough“, in: *The Sciences* 33 (1993), 20-24.

Federici, Silvia: *Caliban and the Witch. Women, the Body and Primitive Accumulation.* Brooklyn, NY: Autonomedia 2004.

Feldhaus, Reinhild: „(Dis-)Kontinuitäten – Grenzüberschreitungen, die wieder sichtbar werden“, in: Paul, Barbara/Bath, Corinna/Welk, Silke (Hgg.): *Geschlechterwissen in und zwischen den Disziplinen. Perspektiven der Kritik an akademischer Wissensproduktion*. Bielefeld: transcript 2020, 167-206.

Feldmann, Doris: „Literaturwissenschaft, ‚New Men's Studies' und das Drama der englischen Renaissance", in: Erhart, Walter/Herrmann, Britta (Hgg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*. Stuttgart/Weimar: Metzer 1997, 134-148.

—/**Schülting**, Sabine: „Gender Studies", in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 2013: 260-263.

—/— „Gegen-den-Strich-Lesen", in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013: 257.

Fellini, Federico: *Fare un film*. Turin: Einaudi 2015.

fem*so: „Queereministischer [sic] Stammtisch", in: fem-so.ch/queereministischer-stammtisch [15.01.2023]

Feminismus Seminar (Hg.): *Feminismus in historischer Perspektive. Eine Reaktualisierung*. Bielefeld: transcript 2014.

Ferrante, Elena: *La frantumaglia*. Rom: e/o 2016 [2003].

— *L'amore molesto*. Rom: e/o 2013 [1992].

Fetz, Gerald A.: *Martin Walser*. Stuttgart: Springer 1997.

Fichte, Hubert: *Die Palette*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1970 [1968].

Firestone, Shulamith: *The Dialectic of Sex. The Case for Feminist Revolution*. New York: Morrow and Company 1970.

Flaubert, Gustave: *Lehrjahre der Männlichkeit. Geschichte einer Jugend*. Aus dem Französischen übersetzt von Edl, Elisabeth. München: Carl Hanser 2020 [1869].

Foletti, Lara: „Il maschio? Una femmina mancata", in: *Effe* 10-11 (10.-11.1974), 21-22.

Folie, Sandra: *Beyond ‚Ethnic Chick Lit'. Labelingspraktiken neuer Welt-Frauen*-Literaturen im transkontinentalen Vergleich*. Bielefeld: transcript 2022.

Fontane, Theodor: *Effi Briest*. Berlin: Das Neue Berlin 1958 [1894-5].

Forgacs, David*: Italy's Margins. Social Exclusion and National Formation since 1861*. Cambridge: Cambridge University Press 2014.

Foucault, Michel: „Le vrai sexe", in: *Arcadie* 323 (1980), 617-625.

— „Das wahre Geschlecht", in: ders.: *Schriften zur Literatur*. Aus dem Französischen übersetzt von Bischoff, Michael. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003 [1980], 340-349.

— „Das Leben der infamen Menschen", in: ders.: *Schriften zur Literatur*. Aus dem Französischen übersetzt von Gondek, Hans-Dieter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003 [1977], 314-335.

— *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Aus dem Französischen übersetzt von Raulff, Ulrich/Seitter, Walter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2019 [1977].

— *L'archéologie du savoir*. Paris: Gallimard 1969.

— „Andere Räume", in: Barck, Karlheinz et al. (Hgg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Aus dem Französischen übersetzt von Seitter, Walter. Reclam: Leipzig 1992 [1967], 34-46.

— *Die Ordnung der Dinge*. Aus dem Französischen übersetzt von Köppen, Ulrich. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1971 [1966].

Francioni, Alessandro/**Cecchini**, Catia: *Manuale pratico dell'Ufficiale d'anagrafe. Disciplina, adempimenti e procedure*. Santarcangelo di Romagna: Maggioli 2016.

Franke, Yvonne et **al.** (Hgg.): *Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis*. Bielefeld: transcript 2014.

Frenzel, Elisabeth: *Motive der Weltliteratur*. Stuttgart: Kröner 1988.

Freud, Sigmund: „Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit“, in: ders.: *Neue Folgen der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse.* Wien: IPV 1933, 80-111.

— „Hemmung, Symptom und Angst“, in: ders.: *Schriften zur Neurosenlehre und zur psychoanalytischen Technik (1913-1926)*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1931, 205-298.

— „Kurzer Abriss der Psychoanalyse“, in: ders.: *Gesammelte Werke. Jenseits des Lustprinzips*. Band 13. Frankfurt am Main: Fischer 1963 [1928], 401-427.

— „Der Untergang des Ödipuskomplexes“, in: ders.: *Studienausgabe. Sexualleben*. Band 5. Frankfurt am Main: Fischer 2000 [1924], 243-251.

— *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Frankfurt am Main: Fischer 1991 [1905].

— „Die Traumdeutung“, in: ders.: *Gesammelte Werke*. *Bände 2 und 3*. London: Imago 1942 [1899], 1-642.

Freudenschuss, Magdalena/**Gaugele**, Elke/**Venohr**, Dagmar: „Brot und Rosen – Fashion Victims allerorten!“, in: Franke, Yvonne et al. (Hgg.): *Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis*. Bielefeld: transcript 2014, 297-324.

Frevert, Ute: *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft.* München: C. H. Beck 1991.

— „Männergeschichte oder die Suche nach dem ersten Geschlecht“, in: Hettling, Manfred et al. (Hgg.): *Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen*. München: C. H. Beck 1991, 31-43.

Frick, Hans: „Brief an HFG, HAZ und SOH“, in: schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/entscheidendes-jahr-1978/zuerich-register-faellt/register-abgeschafft/ [21.02.2021].

Frisch, Max: *Fragebogen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.

— *Montauk. Eine Erzählung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975.

— *Tagebuch 1966-1971*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972.

Fumetti Brutti: „Feticizzare non è accettare“, in: facebook.com/fumettibrutti/photos/a.1972668253020109/2771667076453552/?type=3 [15.01.2023].

Funk, Julika: „Die melancholische (Un-)Ordnung der Geschlechter in der Moderne und die Androgynie-Utopie“, in*: Querelles* 4 (1999), 35-54.

Galli, Matteo/**Costagli**, Simone: „Chronotopoi. Vom Familienroman zum Generationenroman“, in: dies. (Hgg.): *Deutsche Familienromane. Literarische Genealogien und internationaler Kontext*. München: Fink 2010.

Gamelas, Inês: *1968 in der westeuropäischen Literatur. Der Generationenkonflikt und die akademischen Unruhen in Prosawerken zwischen 1968 und 1979*. Tübingen: Narr Francke Attempto 2021.

Gansel, Carsten: „Von der Einpassung über den Protest zum Ausbruch. Jugendkonfigurationen in der Literatur der DDR vor und nach 1968“, in: Rosenberg, Rainer et al. (Hgg.): *Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich . Wissenschaft – Literatur – Medien*. Berlin: Akademie Verlag 2000, 267-290.

Garbagnoli, Sara: „Italy as a Lighthouse. Anti-Gender Protests Between the ‚Anthropological Question‘ and National Identity“, in: Kuhar, Roman/Paternotte, David (Hgg.): *Anti-Gender Campaigns in Europe. Mobilizing Against Equality*. London: Rowman & Littlefield 2017, 151-174.

Gatti, Claudio: „Ecco la vera identità di Elena Ferrante“, in: *Il Sole 24 Ore* (02.10.2016).

— „Die deutsche Spur. Autorin hinter Elena Ferrante“, aus dem Englischen übersetzt von Platthaus, Andreas, in: *FAZ* (04.10.2016).

Gay Liberation Front (Chicago)/**Third World Gay Revolution** (Chicago): „Gay Revolution and Sex Roles“, in: Jay, Karla/Young, Allen (Hgg.): *Out of the Closets. Voices of Gay Liberation*. New York: Douglas Book 1972, 252-259.

Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Aus dem Englischen übersetzt von Luchesi, Brigitte/Bindemann, Rolf. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987 [1983].

Geiger, Arno *Der alte König in seinem Exil*. München: Carl Hanser 2011.

Geist, Janina: „Queer Urban Spaces in New Delhi. Negotiating Femininity, Masculinity and Thirdness from a kothi perspective“, in: Förschler, Silke/Habermas, Rebekka/Roßbach, Nikola (Hgg.): *Verorten – Verhandeln – Verkörpern. Interdisziplinäre Analysen zu Raum und Geschlecht*. Bielefeld: transcript 2014, 85-114.

Geitner, Ursula: *Sie schreibt. Moderne Autorschaft (m/w)*. Göttingen: V&R 2022.

Genet, Jean: „Die Zofen“, in: Höllerer, Walter: *Spiele in einem Akt. 35 exemplarische Stücke*. Aus dem Französischen übersetzt von Hock, Gerhard. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1961, 226-256.

Genette, Gérard: „Discours du récit“, in: ders.: *Figures III*. Paris: du Seuil 1972, 67-273.

Gerhard, Ute: *Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789*. München: C. H. Beck 2018.

Gerhardt, Marlis: „Wohin geht Nora? Auf der Suche nach der verlorenen Frau“, in: *Kursbuch* 47 (1977), 77-89.

Gesetz vom 18.12.2018: „Gesetz zur Änderung der in das Geburtenregister einzutragenden Angaben“.

— vom 20.07.2017: „Gesetz zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts“.

— Nr. 76, 20.05.2016: „Regolamentazione delle unioni civili tra persone dello stesso sesso e disciplina delle convivenze“.

— Nr. 154, 28.12.2013: „Revisione delle disposizioni vigenti in materia di filiazione“.

— Nr. 92, 28.06.2012: „Disposizioni in materia di riforma del mercato del lavoro in una prospettiva di crescita“.

— Nr. 135, 18.12.2009: „Bundesgesetz über die eingetragene Partnerschaft (Eingetragene Partnerschaft-Gesetz – EPG)“.

— Nr. 76, 13.11.2007: „Änderung des Kinderbetreuungsgeldgesetzes“.

— vom 05.12.2006: „Gesetz zum Elterngeld und zur Elternzeit (Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetzt – BEEG)“.

— Nr. 211.231, 18.06.2004: „Bundesgesetz über die eingetragene Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare (Partnerschaftsgesetz, PartG)“.

— vom 16.02.2001: „Gesetz zur Beendigung der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Gemeinschaften: Lebenspartnerschaften“.

— Nr. 164, 14.04.1982: „Norme in materia di rettificazione di attribuzione di sesso“.

— Nr. 442, 05.08.1981: „Abrogazione della rilevanza penale della causa d’onore“.

— vom 10.09.1980: „Gesetz über die Änderung der Vornamen und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit in besonderen Fällen (Transsexuellengesetz – TSG)“.

— Nr. 108, 23.02.1979: „Gleichbehandlung von Frau und Mann bei Festsetzung des Entgelts (Gleichbehandlungsgesetz)“.

— Nr. 194, 22.05.1978: „Norme per la tutela sociale della maternità e sull’interruzione volontaria della gravidanza“.

— Nr. 903, 09.12.1977: „Parità di trattamento di uomini e donne in materia di lavoro“.

— Nr. 67, 15.06.1976: „Erstes Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts“.

— vom 27.02.1976: „Verfügung des Gesundheitsministers zur Geschlechtsumwandlung von Transsexualisten“.

— Nr. 151, 19.05.1975: „Riforma del diritto di famiglia“.

— vom 23.01.1974: „Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs“.

— vom 09.03.1972: „Gesetz über die Unterbrechung der Schwangerschaft“.

— Nr. 898, 01.12.1970: „Disciplina dei casi di scioglimento del matrimonio“.

— Nr. 1398, 19.10.1930: „Atti osceni“.

Gesetzentwurf Nr. 2005, XVIII Legislatura: „Misure di prevenzione e contrasto della discriminazione e della violenza per motivi fondati sul sesso, sul genere, sull’orientamento sessuale, sull’identità di genere e sulla disabilità.“

— Nr. 173, XIII Legislatura: „Norme per la tutela e lo sviluppo dei soggetti in età evolutiva“.

Giese, Linus: *Ich bin Linus. Wie ich der Mann wurde, der ich immer war.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2020.

Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.): *1968. Vom Ereignis zum Mythos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008 [1998].

— „Prolog. ‚1968‘ – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft“, in: dies. (Hg.): *1968. Vom Ereignis zum Mythos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008 [1998], 7-12.

Gillis, Stacy/**Howie**, Gillian/**Munford**, Rebecca (Hgg.): *Third Wave Feminism. A Critical Exploration*. New York: palgrave macmillan 2007.

Ginsborg, Paul: *Storia d’Italia dal dopoguerra a oggi*. Turin: Einaudi 2006.

— „La condizione femminile“, in: dies.: *Vita immaginaria*. Mailand: Mondadori 1974, 182-190.

— *Caro Michele*. Mailand: Mondadori 1973.

— „Il mio mestiere“, in: dies.: *Le piccole virtù*. Turin: Einaudi 1962, 71-88.

Ginzburg, Natalia: *È difficile parlare di sé. Conversazione a più voci condotta da Marino Sinibaldi*. Garboli, Cesare/Ginzburg, Lisa (Hgg.). Turin: Einaudi 1999.

De Giorgi, Fulvio: *La rivoluzione transpolitica. Il ’68 e il post-’68 in Italia*. Rom: Viella 2020.

Girard, René: *Mensonge romantique et vérité romanesque*. Paris: 1985 [1961].

Glavinic, Thomas: *Wie man leben soll*. München: dtv 2004.

Glawion, Sven: *Heterogenesis. Männlichkeit in deutschen Erzähltexten 1968-2000*. Darmstadt: Büchner 2012.

Gloger, Gotthold: „Das Rübenfest“, in: Anderson, Edith (Hg.): *Blitz aus heiterm Himmel*. Rostock: VEB Hinstorff 1975, 83-128.

Gloger, Martin: *Generation 1989? Zur Kritik einer populären Zeitdiagnose.* Bielefeld: transcript 2001.

Glomb, Stefan: „Identität, persönliche“, in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 324.

Goethe, Johann W. von: *Die Leiden des jungen Werther*. Leipzig: Mengandsche Buchhandlung 1825 [1774].

—/**Eckermann**, Johann P.: „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens“, in: Goethe, Johann Wolfgang von: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens.* Band 19. München: Carl Hanser 1986, 200-205.

Goodwin, Sarah W. „Cross Fire and Collaboration among Comparative Literature, Feminism, and the New Historicism“, in: Higonnet, Margaret (Hg.): *Feminist Engagements with Comparative Literature*. London/Ithaca: Cornell University Press 1994, 247-266.

Gössl, Martin J.: *Schöne, queere Zeiten? Eine praxisbezogene Perspektive auf die Gender und Queer Studies.* Bielefeld: transcript 2014.

Gottzén, Lucas/**Mellström**, Ulf/**Shefer**, Tamara (Hgg.): *Routledge International Handbook of Masculinity Studies*. London/New York: Routledge 2020.

Gozzer, Giovanni: „Ma cos'è questo riflusso? Sui banchi se ne parla così", in: *Corriere della Sera* (23.01.1979).

Graf, Thorsten/**Steglitz**, Mimi: „Homosexuellenunterdrückung in der bürgerlichen Gesellschaft," in: Homosexuelle Aktion Westberlin: *Tuntenstreit. Schwule Texte 1. Theoriediskussion*. Westberlin: Rosa Winkel 1975, 35-68.

Gramaglia, Mariella: „1968. Il venir dopo e l'andar oltre del movimento femminista", in: *Problemi del socialismo* 4 (1976), 176-201.

Gramsci, Antonio: *Quaderni del carcere.* Band 3. Turin: Einaudi 1977 {1932/1935}.

— *Quaderni del carcere.* Band 1. Turin: Einaudi 1977 {1929/1932}.

Greenblatt, Stephen: *Shakespearean Negotiations. The Circulation of Social Energy in Renaissance England*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press 1988.

Gretz, Daniela: „Wasser", in: Butzler, Günter/Jacob, Joachim (Hgg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole.* Stuttgart: Metzler 2021, 695-696.

Griffin, Gabriele: „Interdisciplinarity", in: Evans, Mary/Williams, Carolyn (Hgg.): *Gender: The Key Concepts*. London/New York: Routledge 2013, 124-129.

Grimm, Brüder: „136. Der Eisenhans", in: dies.: *Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Ditzingen: Reclam 2020, 223-231.

Grossberg, Michael: „Institutionalizing Masculinity. The Law as a Masculine Profession", in: Carnes, Mark C./Griffen, Clyde (Hgg.): *Meanings for Manhood. Constructions of Masculinity in Victorian America*. Chicago: University of Chicago Press 1990.

Groß, Bernhard et **al.**: „Für eine Pragmatik der Ambiguität – Zur Einleitung", in: dies. (Hgg.): *Ambige Verhältnisse. Uneindeutigkeit in Kunst, Politik und Alltag*. Bielefeld: transcript 2021, 9-12.

Grunwald, Henning/**Pfister**, Manfred: „Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien", in: dies. (Hgg.): *Krisis. Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*. München: Fink 2007, 7-20.

Gruppo DEMAU: „Manifesto programmatico del Gruppo DEMAU", in: universitadelledonne.it/demau.htm [14.04.2023] [1966].

Güçyeter, Dinçer: „Byzanz will es ohne Kondom", in: Dündar, Özlem Özgül et al. (Hgg.): *Flexen. Flâneusen* schreiben Städte*. Berlin: Verbrecher 2019, 207-216.

Gürtler, Christa/**Mertens**, Moira: „Frauenbilder", in **Janke**, Pia (Hg.): *Jelinek-Handbuch*. Stuttgart/Weimer: Metzler 2013, 272-276.

Gutterman, David S.: „Postmodernism and the Interrogation of Masculinity", in: Brod, Harry/Kaufman, Michael (Hgg.): *Theorizing Masculinities*. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage 1994, 219-238.

Hagemann-White, Carol: „Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Konsequenzen einer theoretischen Einsicht", in: *Feministische Studien* 2/11 (1993), 68-78.

Halberstam, Judith (heute: Jack): *Female Masculinity*. Durham/London: Duke University Press 1998.

— *Maschilità senza uomini. Scritti scelti*. Aus dem Englischen übersetzt von Frabetti, Federica. Pisa: ETS 2010.

— „F2M. The Making of Female Masculinity“, in: Doan, Laura (Hg.): *The Lesbian Postmodern*. New York: Columbia University Press 1994, 210-228.

Hämmerle, Christa: „Vaterlosigkeit – ein fragwürdiges Konzept der neueren Geschichtswissenschaft? Grundsätzliche Überlegungen mit Blick auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert“, in: Thomä, Dieter (Hg.): *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010, 124-141.

Hampel, Anna: *Literarische Reflexionsräume des Politischen. Neuausrichtungen in Erzähltexten der Gegenwart*. Berlin/Boston: de Gruyter 2021.

Handke, Peter: *Don Juan (erzählt von ihm selbst)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

Hanisch, Carol: „The Personal is Political“, in: Firestone, Shulamith/Koedt, Anne (Hgg.): *Notes from the Second Year. Women's Liberation*. New York: Radical Feminism 1970, 76-77.

Hárs, Endre: *Singularität. Lektüren zu Botho Strauß*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001.

Härtling, Peter: *Nachgetragene Liebe.* Darmstadt: Luchterhand 1988 [1980].

Hau, Willi (Hg.): *Ich geh kaputt gehst du mit? Sponti-Sprüche*. Frankfurt am Main: Eichborn 1981.

Haug, Frigga: „Marxismus-Leninismus – ein Projekt“, in: Frank, Yvonne et al. (Hgg.): *Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis*. Bielefeld: transcript 2014, 129-141.

Haumann, Sebastian: „„Movimento del '77' Perceived. Reinvigorating Urban Protest in West Germany“, in: Baumeister, Martin/Bonomo, Bruno/Schott, Dieter (Hgg.): *Cities Contested. Urban Politics, Heritage, and Social Movements in Italy and West Germany in the 1970s*. Frankfurt am Main/New York: Campus 2017, 301-320

— „„Stadtindianer' and ‚Indiani Metropolitani'. Recontextualizing an Italian Protest Movement in West Germay“, in: Klimke, Martin/Pekelder, Jacco/Scharloth, Joachim (Hgg.): *Between Prague Spring and French May. Opposition and Revolt in Europe 1960-1980*. New York: Berghahn 2011, 141-156.

Hausbichler, Beate: „Incels-Expertin: ‚Die Atmosphäre in diesen Foren ist düster'. Politische Männlichkeit“, in: *Der Standard* (28.03.2021).

Hayes, Jarrod/**Higonnet**, Margaret R./**Spurlin**, William J.: „Comparing Queerly, Queering Comparison. Theorizing Identities Between Cultures, Histories, and Disciplines“, in: dies. (Hgg.): *Comparatively Queer. Interrogating Identities Across Times and Cultures*. New York: palgrave macmillan 2010, 1-19.

Hearn, Jeff: „Men Around the World. Global and Transnational Masculinities“, in: Armengol, Josep M. et al. (Hgg.): *Masculinities and Literary Studie*s. *Intersections and New Directions*. London/New York: Routledge 2019 [2017], 39-55.

—/**Howson**, Richard: „The Istitutionalization of (Critical) Studies on Men and Masculinites. Geopolitical Perspective“, in: Gottzén, Lucas/Mellström, Ulf/Shefer, Tamara (Hgg.): *Routledge International Handbook of Masculinity Studies*. London/New York: Routledge 2020, 19-30.

—/**Blagojević**, Marina/**Harrison**, Katherine (Hgg.): *Rethinking Transnational Men. Beyond, Between and Within Nations*. London/New York: Routledge 2013.

—/**Pringle**, Keith: *European Perspectives on Men and Masculinities. National and Transnational Approaches*. New York: palgrave macmillan 2006.

—/**Morgan**, David (Hgg.): *Men, Masculinities and Social Theory*. London/New York: Routledge 1990.

Hebel, Udo: „Der amerikanische ‚New Historicism' der achtziger Jahre: Bestandaufnahme einer neuen Orthodoxie kulturwissenschaftlicher Literaturinterpretation“, in: *Amerikastudien* 37 (1992), 325-347.

Hegel, Georg W.F.: *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaften im Grundrisse*. Leipzig: Felix Meiner 1911 [1820].

Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer 1972 [1967].

Heigl, Mathias: *Rom in Aufruhr. Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre*. Bielefeld: transcript 2015.

Heinrich, Elisa: *Intim und respektabel. Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900*. Göttingen: V&R 2022.

Hellmann, Deborah F.: „Prävalenz sexueller Gewalt in Deutschland, Österreich und der Schweiz", in: Gysi, Jan/Rüegger, Peter (Hgg.): *Handbuch sexualisierte Gewalt. Therapie, Prävention und Strafverfolgung*. Bern: Hogrefe 2018, 35-43.

Herrmann, Britta: „Als Mann schreiben. Geschlecht und Stil in literarischen Debatten um 1800, 1900 und 2000", in: in: Läubli, Martina/Sahli, Sabrina (Hgg.): *Männlichkeiten denken. Aktuelle Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Masculinity Studies*. Bielefeld: transcript 2011, 261-284.

Heti, Sheila: „Eine Korrespondenz mit Elena Ferrante", in: **Piepgras**, Ilka (Hg.): *Schreibtisch mit Aussicht. Schriftstellerinennen über ihr Schreiben*. Übersetzung von Zeitz, Sophie/Brandestini, Julika. Zürich/Berlin: Kein & Aber 2020, 253-273.

Heydendorff, Christiane C. von: *Zurück zum Realen. Tendenzen in der italienischen Gegenwartsliteratur*. Göttingen: V&R 2018.

Higonnet, Margaret R.: „Comparative Literature on the Feminist Edge", in: Bernheimer, Charles (Hg.): *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*. Baltimore: John Hopkins University Press 1995, 155-164.

Hilmes, Carola: „Femme Fatale", in: Hügel, Hans-Otto (Hg.): *Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen*. Stuttgart: Metzler 2003, 172-177.

Hines, Sally: *Is Gender Fluid? A Primer for the 21st Century.* London: Thames & Hudson 2019.

Hinz, Michael: *Der Zivilisationsprozess: Mythos oder Realität? Wissenschaftssoziologische Untersuchungen zur Elias-Duerr-Kontroverse.* Wiesbaden: Springer 2002.

Hirsch, Mathias: „Transgenerationale Weitergabe von Schuld und Schuldgefühl", in: Opher-Cohn, Liliane et al. (Hgg.): *Das Ende der Sprachlosigkeit? Auswirkungen traumatischer Holocaust-Erfahrungen über mehrere Generationen.* Gießen: Psychosozial-Verlag 2000, 141-162.

Hocquenghem, Guy: *Le désir homosexuel*. Paris: Fayard 2000 [1972].

Hoff, Karin: *Die Entdeckung der Zwischenräume. Literarische Projekte der Spätaufklärung zwischen Skandinavien und Deutschland*. Göttingen: Wallstein 2003.

Hoffmann-Axthelm, Dieter et **al.** (Hgg.): *Zwei Kulturen? Tunix, Mescalero und die Folgen.* Berlin: Ästhetik und Kommunikation 1978.

Hoffmann, Torsten: *Konfigurationen des Erhabenen. Zur Produktivität einer ästhetischen Kategorie in der Literatur des ausgehenden 20. Jahrhunderts (Handke, Ransmayr, Schrott, Strauß)*. Berlin: de Gruyter 2006.

Höfler, Günther A.: „Drei Generationen Jugend oder: Die Permanenz der Unlust. Hans-Georg Behr: ‚Fast ein Nomade', Robert Menasse: ‚Don Juan de la Mancha' und Silke Hassler: ‚Total glücklich'", in: Drynda, Joanna (Hg.): *Zwischen Aufbegehren und Anpassung. Poetische Figurationen von Generationen und Generationserfahrungen in der österreichischen Literatur*. Frankfurt am Main/Wien: Peter Lang 2012, 211-220.

Hollstein, Walter: *Was vom Manne übrig blieb. Das missachtete Geschlecht*. Stuttgart: Opus Magnum 2012.

— *Potent werden. Das Handbuch für Männer*. Bern: Huber 2001.

— *Männerdämmerung. Von Tätern, Opfern, Schurken und Helden*. Göttingen: V&R 1999.

— *Die Männer. Vorwärts oder zurück?* Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1990.

— *Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1988.

Holmlund, Chris: „Masculinity as Multiple Masquerade", in: Cohan, Steven/Hark, Ina Rae (Hgg.): *Screening the Male. Exploring Masculinities in Hollywood Cinema*. London/New York: Routledge 1993, 219-229.

Homberg, Michael: „New York", in: Butzler, Günter/Jacob, Joachim (Hgg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole.* Stuttgart: Metzler 2021, 440-441.

Homosexuelle Aktion Westberlin: *Tuntenstreit. Schwule Texte 1. Theoriediskussion*. Westberlin: Rosa Winkel 1975.

— „Vorwort", in: Homosexuelle Aktion Westberlin: *Tuntenstreit. Schwule Texte 1. Theoriediskussion*. Westberlin: Rosa Winkel 1975, 2-3.

de l' Horizon, Kim: *Blutbuch*. Köln: Dumont 2022.

— „Lieber John Unbekannt, lieber Ueli Maurer, ihr habt mich geschlagen. Aber ich vergebe euch", in: *Neue Zürcher Zeitung* (19.10.2022).

Horkheimer, Max: „Autorität und Familie in der Gegenwart", in: Dahmer, Helmut (Hg.): *Analytische Sozialpsychologie.* Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980 [1949], 343-359.

Horlacher, Stefan: „‚From the idea that the self is not given to us...' On the Relevance of Comparative Approaches, the Importance of Narrative, and the Knowledge of Literature for Masculinity Studies", in: Artwińska, Anna/Schulze-Fellmann, Janine (Hgg.): *Gender Studies im Dialog. Transnationale und transdisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld: transcript 2022, 245-265.

— „Einleitung", in: dies. (Hgg): *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2016, 1-9.

— „Männlichkeiten: Ein Forschungsüberblick", in: Brühne, Julia/Peter, Karin (Hgg.): *In (Ge)schlechter Gesellschaft? Politische Konstruktionen von Männlichkeit in Texten und Filmen der Romania.* Bielefeld: transcript 2016, 33-56.

— „Towards Comparative Masculinity Studies. On the Interdependence of National Identity and the Construction of Masculinity", in: ders./Floyd, Kevin (Hgg.): *Post World War II Masculinities in British and American Literature and Culture. Towards Comparative Masculinity Studies*. London: Ashgate 2013, 1-14.

— „Überlegungen zur theoretischen Konzeption männlicher Identität aus kulturwissenschaftlicher Perspektive", in: Läubli, Martina/Sahli, Sabrina (Hgg.): *Männlichkeiten denken. Aktuelle Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Masculinity Studies*. Bielefeld: transcript 2011, 19-84.

—/**Schwanebeck**, Wieland: „Die Krise der Männlichkeit oder: Die ewige Wiederkunft des Gleichen", in: Heesen, Boris von (Hg.): *Männeraufbruch. Jahrbuch für Männer in der Gegenwart*. Darmstadt: MensLit 2019, 138-145.

—/**Jansen**, Bettina/**Schwanebeck**, Wieland (Hgg): *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2016.

—/**Floyd**, Kevin (Hgg.): *Post World War II Masculinities in British and American Literature and Culture. Towards Comparative Masculinity Studies*. London: Ashgate 2013.

Huber, Engelbert: *Das ist Nationalsozialismus. Organisation und Weltanschauung der NSDAP*. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1933.

Huning, Sandra: „Queer/feministische Perspektiven auf die qualitative Raumforschung", in: Heinrich, Anna J. et al. (Hgg.) *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung*. Bielefeld: transcript 2021, 53-64.

Hüser, Dietmar: „Die sechs Banlieue-Revolten im Herbst 2005. Oder: Überlegungen zur sozialen, politischen und kolonialen Frage im frühen 21. Jahrhundert", in: ders. (Hg.): *Frankreichs*

Empire schlägt zurück. Gesellschaftswandel, Kolonialdebatten und Migrationskultur zu Beginn des 21. Jahrhundert. Kassel: Kassel University Press 2010, 15-56.

Hüttmann, Oliver: „‚Was das Herz begehrt'. Frauenheld im Ruhestand", in: *Der Spiegel* (13.02.2004).

Ilardi, Massimo: „Conflitti e movimenti sociali negli anni '70. Il caso italiano", in: Dowe, Dieter (Hg.): *Jugendprotest und Generationenkonflikt in Europa im 20. Jahrhundert. Deutschland, England, Frankreich und Italien im Vergleich. Vorträge eines internationalen Symposiums des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig, Bonn und der Friedrich-Ebert-Stiftung vom 17.-19. Juni 1985 in Braunschweig.* Bonn: Neue Gesellschaft 1986, 309-318.

Illner, Marie: „Der deutsche Herbst. ‚Wir waren auf dem Weg zum Polizeistaat!'", in: *FAZ* (12.08.2017).

Illouz, Eva: *Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung*. Aus dem Englischen übersetzt von Adrian, Michael. Berlin: Suhrkamp 2019 [2011].

Indiani metropolitani: „OASK?!", in: *Lotta Continua* 74 (05.04.1977), Beilage, einzusehen in: urbanexperience.it/wp-content/uploads/2017/01/OASK1.jpg [14.05.2023].

Initiative Elternaktion: *Sexualpädagogik in Schule und Kita*, herunterzuladen in: elternaktion.files.wordpress.com/2020/02/broschuere-elternaktion_klein_20200225.pdf [12.05.2023].

Insolia, Mattia: „Otto ritratti di nuovi maschi. ‚Noi, capaci di essere diversi'", in *Sette* (13.12.2021).

— *Gli affamati*. Mailand: Ponte alle Grazie 2020.

Irigaray, Luce: *Le témps de la différence*. Paris: Librairie Générale Française 1989.

— *Parler n'est jamais neutre*. Paris: De Minuit 1985.

— *Éthique de la différence sexuelle*. Paris: De Minuit 1984.

Isenschmid, Andreas: „Trivialroman in experimenteller Tarnung", in: Bartsch, Kurt/Höfler, Günther A.: *Elfriede Jelinek. Dossier* 2 (1991), 239-242.

Jagose, Annamarie: *Queer Theory. Eine Einführung*. Aus dem Englischen übersetzt von Genschel, Corinna et al.. Berlin: Querverlag 2001 [1996].

Janke, Pia (Hg.): *Jelinek-Handbuch*. Stuttgart/Weimer: Metzler 2013, 9-20.

Janke, Pia/**Kaplan**, Stefanie: „Politisches und feministisches Engagement", in: Janke, Pia (Hg.): *Jelinek-Handbuch*. Stuttgart/Weimer: Metzler 2013, 9-20.

Janz, Marlies: *Elfriede Jelinek*. Stuttgart: Metzler 1995.

Jelinek, Elfriede: „Verachtung", in: Piepgras, Ilka (Hg.): *Schreibtisch mit Aussicht. Schriftstellerinnen über ihr Schreiben*. Zürich/Berlin: Kein & Aber 2020, 135-138.

— „Bild und Frau", in: Horváth, Andrea/Katschthaler, Karl (Hgg.): *Konstruktion – Verkörperung – Performativität. Genderkritische Perspektiven auf Grenzgänger_innen in Literatur und Musik*. Bielefeld: transcript 2016, 103-104.

— „Im Abseits", in: nobelprize.org/prizes/literature/2004/jelinek/25215-elfriede-jelinek-nobelvorlesung/ [10.06.2022].

— *Lust*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1992 [1989].

— *Oh Wildnis, oh Schutz vor ihr*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1985.

Jerome, Roy (Hg.): *Conceptions of Postwar German Masculinities*. Albany: State University of New York Press 2001.

— „Introduction", in: ders. (Hg.): *Conceptions of Postwar German Masculinities*. Albany: State University of New York Press 2001, 3-12.

John-Wenndorf, Carolin: *Der öffentliche Autor. Über die Selbstinszenierung von Schriftstellern*, Bielefeld: transcript 2014.

Kadritze, Till: „Bewegte Männer. Men's Liberation und autonome Männergruppen in den USA und in Deutschland, 1970-1995", in: Feminismus Seminar (Hg.): *Feminismus in historischer Perspektive. Eine Reaktualisierung*. Bielefeld: transcript 2014, 221-252.

Kafka, Franz: *Brief an den Vater*. München: Piper 1960 {1919}.

— *Die Verwandlung*. Frankfurt am Main: Fischer 2021 [1915].

Kahlert, Heike: „Weibliche Autorität in der Wissenschaft. Dekonstruktion der herrschenden Denktradition", in: Niekant, Renate/Schuhmann, Uta (Hgg.): *Feministische ErkenntnisProzesse. Zwischen Wissenschaftstheorie und politischer Praxis*, Opladen: Leske + Budrich 2003, 81-103.

Kahn, Coppélia: *Man's Estate. Masculine Identity in Shakespeare*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press 1981.

Kaiser, Susanne: *Backlash. Die neue Gewalt gegen Frauen*. Stuttgart: Klett-Cotta 2023.

— *Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2020.

— „Susanne Kaiser schreibt", in: freistilberlin.de/susanne-kaiser/ [27.01.2023].

Kaminsky, Anna: *Frauen in der DDR*. Berlin: Ch. Links 2016.

Kämper, Gabriele: „Weibliche Genealogie – ein feministischer Traum? Lesbische Mutterschaft als Paradigma für postpatriarchale Familienformen", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 62 (2003), 103-113.

Kappert, Ines: *Der Mann in der Krise. Oder: Kapitalismuskritik in der Mainstreamkultur*. Bielefeld: transcript 2008.

Karmasin, Matthias/**Oggolder**, Christian (Hgg.): *Österreichische Mediengeschichte. Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute)*. Band 2. Wiesbaden: Springer 2019.

Kasper, Sebastian: „Nach den großen Utopien. Der Wandel der Protestbewegungen in den 1970er Jahren am Beispiel der Spontis", in: Bauer, Reinhold/Burr, Wolfgang (Hgg.): *Das Ende des goldenen Zeitalters? Der Strukturwandel der 1970er Jahre, seine Rezeption und Folgen aus interdisziplinären Perspektive*. Berlin: LIT 2021, 165-182.

Kastein, Mara: *Gleichstellungsorientierte Männerpolitik unter Legitimationsdruck. Eine Wissenssoziologische Diskursanalyse in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich 2019.

Katharina, Lena: „Keine* einzige* weniger* - Reaktionsdemo nach Mord an Frau", in: *Annenpost* (10.04.2021).

Katz, Jonathan D.: „Queering Masculinity", in: Pardo, Alona (Hg.): *Masculinities. Liberation Through Photography*. München/London/New York: Prestel 2020, 42-49.

Kaufmann, Eva: „Phantastische Literatur", in: Opitz, Michael/Hofmann, Michael (Hgg.): *Metzler Lexikon DDR-Literatur.* Stuttgart/Weimar: Metzler 2009, 252-254.

Keller, Evelyn F.: *Reflections on Gender and Science*. New Haven/London: Yale University Press 1985.

Kelleter, Frank: „Kultur", in: Zymner, Rüdiger/Hölter, Achim (Hgg.): *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis.* Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 110-114.

Kiefer, Sascha: *Die deutsche Novelle im 20. Jahrhundert. Eine Gattungsgeschichte*. Köln et al.: Böhlau 2010.

Kierkegaard, Søren: *Entweder – Oder.* Aus dem Dänischen übersetzt von Fauteck, Heinrich. München: dtv 2005 [1843].

Kimmel, Michael S.: *Angry White Men. American Masculinity at the End of an Era*. New York: Nation 2013.

— *Misframing Men. The Politics of Contemporary Masculinities*. New Brunswick/New Jersey/London: Rutgers 2010.

— „Maschilità e omofobia. Paura, silenzio, vergogna nella costruzione dell'identità di genere", in: Leccardi, Carmen (Hg.): *Tra i generi. Rileggendo le differenze di genere, di generazione, di orientamento sessuale*. Mailand: Guerini 2002, 100-124.

— et **al.**: „Epilogue. Masculinity Studies: New Directions", in: Armengol, Josep M. et al. (Hgg.): *Masculinities and Literary Studie*s. *Intersections and New Directions*. London/New York: Routledge 2019 [2017], 191-208.

Kindtner, Martin: „Strategien der Verflüssigung. Poststrukturalistischer Theoriediskurs und politische Praktiken der 1968er-Jahre", in: Doering-Manteuffel, Ansel/Raphael, Lutz/Schlemmer, Thomas (Hgg.): *Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom*. Göttingen: V&R 2016, 373-392.

Kinsey, Alfred C./**Pomeroy**, Wardell B./**Martin**, Clyde E.: *Sexual Behavior in the Human Male*. Bloomington, IN: Indiana University Press 1998 [1948].

—/—/— et **al.**: *Sexual Behavior in the Human Female*. Bloomington, IN: Indiana University Press 1998 [1953].

Klocke, Sonja E.: „Familienroman vis-à-vis (neue) Väterliteratur. Kontinuität und Distanz in der deutschen Erinnerungsliteratur um die Jahrtausendwende am Beispiel Kathrin Schmidts", in: Gansel, Carsten/Herrmann, Elisabeth (Hgg.): *Entwicklungen in der deutschsprachigen Literatur seit 1989*. Göttingen: V&R 2013, 211-230.

Knaller, Susanne: „Writing Facts. A Short Introduction", in: dies. (Hg.): *Writing Facts. Interdisciplinary Discussions of a Key Concept in Modernity*. Bielefeld: transcript 2023, 9-25.

— „Facts in Modernity. A Multifarious History of Meanings, Forms, and Purposes", in: dies. (Hg.): *Writing Facts. Interdisciplinary Discussions of a Key Concept in Modernity*. Bielefeld: transcript 2023, 29-51.

— *Mit Texten umgehen. Ein theoretisch-methodologisches Modell*. Bielefeld: Aisthesis 2022.

— (unter der Mitarbeit von Moebius, Stephan und Scholger, Martina): *Twilight Zones. Liminal Texts of the Long Turn of the Century (1880 to 1940). Austria, France, Germany*. Graz: unipub 2022.

— *Zeitgenössische Allegorien – Literatur, Kunst, Theorie*. München: Fink 2003.

—/**Müller**, Harro: „Einleitung. Authentizität und kein Ende", in: dies. (Hgg.): *Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs*. München: Fink 2006, 7-16.

Koch, Lars: „Angst in der Literatur", in: ders. (Hg.): *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 236-251.

Koedt, Anne/**Levine**, Ellen/**Rapone**, Anita (Hgg.): *Radical Feminism*. New York: Quadrangle 1973.

Komarovsky, Mirra: *Dilemmas of Masculinity. A Study of College Youth*. New York: W. W. Norton & Company 1976.

Konnertz, Ursula/**Deuber-Mankowsky**, Astrid: „Einleitung", in: *Die Philosophin* 21 („Zeit/Alter", 2000), in: ruhr-uni-bochum.de/philosophin/ein21.html [04.03.2022].

Kortendiek, Beate/**Riegraf**, Birgit/**Sabisch**, Katja (Hgg.): *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer 2019.

Koschorke, Albrecht: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main: Fischer 2017 [2012].

Kosta, Barbara: „Väterliteratur, Masculinity, and History. The Melancholic Texts of the 1980s", in: Jerome, Roy (Hg.): *Conceptions of Postwar German Masculinities*. Albany: State University of New York Press 2001, 219-242.

Kracht, Christian *Eurotrash.* Köln: Kiepenheuer & Witsch 2021.

Kraft, Stephan: „Grenze“, in: Zymner, Rüdiger/Hölter, Achim (Hgg.): *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis.* Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 105-109.

Krammer, Stefan: *Fiktionen des Männlichen. Männlichkeitsforschung in der Literaturwissenschaft*. Wien: facultas 2018.

— (Hg.): *MannsBilder. Literarische Konstruktionen von Männlichkeiten*. Wien: WUV 2007.

Kraushaar, Elmar: „‚Für uns fing 1971 die Welt an!‘ Elmar Kraushaar im Gespräch mit Lukas Betzler und Hauke Branding“, in: *Soziopolis* (08.02.2021).

Kraushaar, Wolfgang: *Achtundsechzig. Eine Bilanz*. Berlin: Propyläen 2008.

— *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail. 1946-1995. Chronik.* Hamburg: Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins 1998.

Krilles, Peter: „Zwischenräume des Wissens. Zum epistemologischen Potential von Grenzen in der Literatur“, in: *Trajectoires* 2 (2008).

Kruse, Jan/**Biesel**, Kay/**Schmieder**, Christian: *Metaphernanalyse. Ein rekonstruktiver Ansatz*. Wiesbaden: Springer 2011.

Kühne, Thomas (Hg.): *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*. Frankfurt am Main: Campus 1996.

Kullmann, Kerstin: „Lasst die Väter ran!“, in: *Der Spiegel* 52 (2015), 106-112.

Kurzke, Hermann: „Die umstrittene Rolle der Literatur“, in: Žmegač, Victor (Hg.): *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* Band III/2. Weinheim: Beltz 1994, 549-555.

Kutzelmann, Philipp: *Harte Männer. Professional Wrestling in der Kultur Nordamerikas*. Bielefeld: transcript 2014.

Lacan, Jacques: „Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse“, in: ders.: *Schriften*. Band 1. Aus dem Französischen übersetzt von Gasché, Rodolphe. Olten/Freiburg im Breisgau: Walter 1973, 71-169.

— *Écrits*. Paris: du Seuil 1966.

Lahann, Birgit: „Männer sehen in mir die große Domina“, in: *Stern* 37 (08.09.1988), 76-85.

Lakoff, George/**Johnson**, Mark: *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Aus dem Englischen übersetzt von Hildenbrand, Astrid. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme 2003.

Lange, Nadine: „#MeQueer. Die Angst, die Hand des geliebten Menschen öffentlich zu ergreifen“, in: *Tagesspiegel* (24.09.2018).

Lanza, Andrea: „Quando è finita la rivoluzione. Il divenire storico nei movimenti italiani degli anni settanta“, in: *Meridiana* 76 (2013), 205-227.

Laqueur, Thomas: *Maxing Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud*. Cambridge, MA: Harvard University Press 1990.

Läubli, Martina/**Sahli**, Sabrina (Hgg.): *Männlichkeiten denken. Aktuelle Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Masculinity Studies*. Bielefeld: transcript 2011.

Laufenberg, Mike: *Queere Theorien. Zur Einführung*. Hamburg: Junius 2022.

—/**Trott**, Ben (Hgg.): *Queer Studies. Schlüsseltexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2023.

de Lauretis, Teresa: „La gaia scienza, ovvero la traviata Norma“, in: Mieli, Mario: *Elementi di critica omosessuale*. Mailand: Feltrinelli 2017, 261-268.

— „La tecnologia di genere“, in: dies.: *Sui GeneriS. Scritti di teoria femminista*. Aus dem Englischen übersetzt von Losi, Liliana. Mailand: Feltrinelli 1996.

— „Die Technologie des Geschlechts“, in: Scheich, Elvira (Hg.): *Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie*. Aus dem Englischen übersetzt. Hamburg: Hamburger Edition 1996, 57-93.

— „Eccentric Subjects: Feminist Theory and Historical Consciousness“, in: *Feminist Studies* 16 (1990), 115-150.

—*Technologies of Gender. Essays on Theory, Film, and Fiction*. Bloomington, IN: Indiana University Press 1987.

Lavizzari, Anna: *Protesting Gender. The LGBTIQ Movement and its Opponents in Italy*. London/New York: Routledge 2020.

Leccardi, Carmen: „La reinvenzione della vita quotidiana“, in: Bertilotti, Teresa/Scattigno, Anna (Hgg.): *Il femminismo degli anni Settanta*. Rom: Viella 2005, 99-117.

Ledda, Gavino: *Padre padrone. L'educazione di un pastore*. Mailand: Baldini Castoldi Dalai 2010 [1975].

Lehnert, Gertrud: „Gender Theorie und Komparatistik“, in: Schmitz-Emans, Monika/Lindemann, Uwe (Hgg.): *Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. 2004/2005*. Heidelberg: Synchron 2005, 91-101.

Lejeune, Philippe: *Der autobiographische Pakt*. Aus dem Französischen übersetzt von Bayer, Wolfram/Hornig, Dieter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 [1975].

van Lengerich, Babette L.: „Das einzig Gute in dem Drama um die #Ukraine“, in *Twitter* (27.02.2022).

Lenz, Ilse: „(Welche) Neue Männer braucht das Land...?“, in: dies. (Hg.): *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen*. Wiesbaden: Springer VS 2009, 331-340.

De Leo, Maya: *Queer. Storia culturale della comunità LGBT+*. Turin: Einaudi 2021.

Lerner, Gad/**Manconi**, Luigi/**Sinibaldi**, Marino: *Uno strano movimento di strani studenti. Composizione, politica e cultura dei non garantiti*. Mailand: Feltrinelli 1978.

Lethen, Helmuth: „Im Schatten des ‚erloschenen Vaterbilds‘“, in: Thomä, Dieter (Hg.): *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010, 160-177.

Leupold, Dagmar: *Nach den Kriegen. Roman eines Lebens.* München: C. H. Beck 2004.

Leverenz, David: *Manhood and the American Renaissance*. Ithaca: Cornell University Press 1989.

Libreria Antigone: „Libreria Antigone Milano – Roma“, in: libreriantigone.com/chi-siamo/ [12.05.2023].

Liermann, Sandra: „Genderforscherin: ‚Männlichkeit ist erklärungsbedürftig geworden‘“, in: *Augsburger Allgemeine* (19.11.2019).

Löffler, Sigrid: „Klassiker der Dissidenz“, in: *Süddeutsche Zeitung* (06.02.2022).

Lombardo-Radice, Marco (Hg.): *L'ultimo uomo. Quattro confessioni-riflessioni sulla crisi del ruolo maschile*. Rom: Savelli 1977.

— „Prefazione“, in: ders. (Hg.): *L'ultimo uomo. Quattro confessioni-riflessioni sulla crisi del ruolo maschile*. Rom: Savelli 1977, 9-24.

— *Der letzte Mann. Machismus + Feminismus. Die Krise der Rolle des Mannes. 4 Bekenntnisse*. Aus dem Italienischen übersetzt von Baur, Wolfgang Sebastian/Schwarz, Dieter. Reinbek bei Hamburg: Rowohl 1978.

— „Fra maschi“, in: *Ombre Rosse* 21 (1977), 74-84.

Lonzi, Carla/**Banotti**, Elvira/**Accardi**, Carla*: Manifesto di Rivolta Femminile* (Juli 1970), in: archiviodigitale.udinazionale.org/rivolta-femminile/ [01.03.2023].

Lotman, Jurij M.: „Der Begriff der Grenze“, in: ders.: *Die Innenwelt des Denkens*. Aus dem Russischen übersetzt von Leupold, Gabriele und Radetzkaja, Olga. Berlin: Suhrkamp 2010, 174-190.

Louis, Édouard: *Combats et métamorphoses d'une femme.* Paris: du Seuil 2021.

Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

Lühe, Irmela von der: „Theweleits Männerphantasien 2. Körperpanzer“, in: *Courage* 3 (1978), 38-39.

De Luna, Giovanni: *Le ragioni di un decennio. 1969-1979. Militanza, violenza, sconfitta, memoria*. Mailand: Feltrinelli 2009.

Lüthi, Max: *Märchen*. Stuttgart: Metzler 1962.

Maan, Noura/**Nigischer**, Sandra: „Toxische Männlichkeit. Das gefährliche Schweigen der Männer“, in: *Der Standard* (22.07.2018).

Magaraggia, Sveva: „Il moto ondoso dei femminismi: abbiamo avvistato la quarta ondata?“, in: dies./Vingelli, Giovanna (Hgg.): *Genere e partecipazione politica*. Mailand: Franco Angeli 2015, 23-24.

Mailer, Norman: *The Prisoner of Sex*. Boston/Toronto: Little, Brown and Company 1971.

Manconi, Luigi: *Solidarietà, egoismo. Buone azioni, movimenti incerti, nuovi conflitti*. Bologna: Il Mulino 1990.

Marcuse, Herbert: *Counterrevolution and Revolt*. Boston: Beacon Press 1972.

— *Eros and Civilization. A Philosophical Inquiry Into Freud*. Boston: Beacon Press 1966 [1955].

Mariani, Giorgio: „‚Was Anybody More of an Indian than Karl Marx?‘ The ‚Indiani Metropolitani‘ and the 1977 Movement“, in: Feest, Christian F. (Hg.): *Indians and Europe. An Interdisciplinary Collection of Essays*. Lincoln/London: University of Nebraska Press 1999, 585-598.

Marx, Karl: *Ökonomisch-politische Manuskripte* [sog. *Pariser Manuskripte*]. Hamburg: Meiner 2008 [1844].

Masanek, Nicole: *Männliches und weibliches Schreiben? Zur Konstruktion und Subversion in der Literatur.* Würzburg: Königshausen & Neumann 2005.

Mayer, Hans: *Außenseiter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975.

Mazza, Veronica: „Mascolinità tossica. Riconoscerla e correre ai ripari se si vive una relazione con un uomo ‚macho‘“, in: *La Repubblica* (25.04.2022).

Mead, Margaret: *Male and Female. A Study of the Sexes in a Changing World*. Harmondsworth: Pelican 1950 [1949].

— *Sex and Temperament in Three Primitive Societies*. New York: William Morrow & Co. 1935.

Medusa, Mieze: *Was über Frauen geredet wird.* Salzburg/Wien: Residenz 2022.

Melnick, Burton: „Cold Hard World\Warm Soft Mommy. Gender and Metaphors of Hardness, Softness, Coldness, and Warmth“, in: *PSYART* (1999), psyartjournal.com/article/show/melnick-cold_hard_world_warm_soft_mommy_gender_a [14.01.2022].

Menasse, Robert: *Ich kann jeder sagen. Erzählungen vom Ende der Nachkriegsordnung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010 [2009].

— „Arbeitsjournal zum Roman ‚Don Juan de la Mancha‘“, in: Schörkhuber, Eva (Hg.): *Was einmal wirklich war. Zum Werk von Robert Menasse*. Wien: Sonderzahl 2007, zw. 236 und 237.

— „Der Mann im Kinde“, in: Schörkhuber, Eva (Hg.): *Was einmal wirklich war. Zum Werk von Robert Menasse*. Wien: Sonderzahl 2007, 236-237.

— *Don Juan de la Mancha oder Die Erziehung der Lust*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

—/**Schörkhuber**, Eva: „Wir sind am Ende“, in: Schörkhuber, Eva (Hg.): *Was einmal wirklich war. Zum Werk von Robert Menasse*. Wien: Sonderzahl 2007, 9-20.

Mercer, Ben: *Student Revolt in 1968. France, Italy and West Germany*. Cambridge, UK: Cambridge University Press 2020.

Mertens, Wolfgang: „Männlichkeit aus psychoanalytischer Sicht“, in: Erhart, Walter/Herrmann, Britta (Hgg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*. Stuttgart/Weimar: Metzer 1997, 35-57.

Messner, Michael A.: *Politics of Masculinities. Men in Movements*. Oxford: AltaMira 2000.

Meuser, Michael: „Soziologie“, in: Horlacher, Stefan/Jansen,Bettina/Schwanebeck, Wieland (Hgg.): *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Stuttgart: Metzler 2016, 218-236.

— „Ernste Spiele. Zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer“, in: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Frankfurt am Main: Campus 2008, 5171-5176.

— *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Opladen: Leske + Budrich 2006 [1998].

Mieli, Mario: *Elementi di critica omosessuale*. Mailand: Feltrinelli 2017 [1977].

Minardi, Enrico/**Francesco**, Monica: *Generazione in movimento. Viaggio nella scrittura di Enrico Palandri*. Ravenna: Longo 2010.

Minardi, Sabina: „Le donne hanno perso“ in: *L’Espresso* 41 (2015), 18-27.

Minetti, Beatrice: „Il vuoto del maschio. Stereotipi e anti-stereotipi della maschilità nei romanzi di Natalia Ginzburg“, in: Spinelli, Manuela (Hg.): *Mascolinità nella letteratura italiana contemporanea*. Paris: Presses universitaires de Paris Nanterre 2018, 117-127.

Minuz, Andrea: „‚Ciao Maschio‘ e Marco Ferreri“, in: Angelelli, Arianna/Crescentini, Claudio (Hgg.): *Ciao Maschio! Volto potere e identità dell’uomo contemporaneo*. Rom: Gangemi 2021, 17-19.

Missiroli, Marco: *Atti osceni in luogo privato*. Mailand: Feltrinelli 2016 [2015].

Mitchell, David: „Introduction“, in: Le Guin, Ursula: *Left Hand of Darkness*. New York: Penguin 2019 [1969] , ix-xiv.

Mitscherlich, Alexander: *Auf dem Weg in die vaterlose Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie*. München: Piper 1965 [1963].

Modleski, Tania: *Feminism Without Women. Culture and Criticism in a ‚Postfeminist‘ Age*. Oxon/New York: Routledge 1991.

Mohr, Reinhard: *Generation Z oder Von der Zumutung, älter zu werden*. Frankfurt am Main: Fischer 2004.

— *Zaungäste. Die Generation, die nach der Revolte kam*. Frankfurt am Main: Fischer 1992.

Molinari, Renata/**Ponte di Pino**, Oliviero: „Repertorio di un anno“, in: *Il Patalogo dieci. Annuario 1987 dello spettacolo*. *Teatro*. Mailand: Ubulibri 1987, 13-141.

Momigliano, Anna: „‚The Ferrante Effect‘. In Italy, Women Writers Are Ascendant“, in: *The New York Times* (09.12.2019).

Mondello, Elisabetta: „La giovane narrativa degli anni Novanta: ‚cannibali‘ e dintorni“, in: dies: *La narrativa italiana degli anni Novanta*. Rom: Meltemi 2004, 11-37.

Money, John/**Hampson**, Joan G./**Hampson**, John L.: „Imprinting and the Establishment of the Gender Role“, in: *Archives of Neurology and Psychiatry* 77 (1957), 333-336.

Monick, Eugene: *Castration and Male Rage. The Phallic Wound*. Toronto: Inner City 1991.

Monico, Carlo: *Mia cara. Da un marito compagno*. Mailand: Feltrinelli 1979.

Montanelli, Indro/**Cervi**, Mario: *L'Italia degli anni di piombo (1965-1978)*. Mailand: Rizzoli 1991.

Monti, Vittorio: „Mezzi corrazzati all'università e nel centro di Bologna", in: *Corriere della Sera* (14.03.1977).

— „Violenze a Bologna fra gruppi di studenti. Scontri con la polizia che spara. Giovane ucciso", in: *Corriere della Sera* (12.03.1977).

Moravia, Alberto: *Agostino*. Mailand: Bompiani 2014 [1945].

Moreck, Cur: *Ein Führer durch das lasterhafte Berlin*. *Das deutsche Babylon 1931.* Berlin: bre.bra 2018 [1931].

Morellet, André: *Motion en faveur des jeunes filles à marier, ou Dialogue entre deux pères de famille sur la puissance paternelle*. Paris: Hérault 1790.

Mosse, George L.: *The Image of Man. The Creation of Modern Masculinity*. New York/Oxford: Oxford University Press 1996.

— *L'immagine dell'uomo. Lo stereotipo maschile nell'epoca moderna*. Aus dem Englischen übersetzt von Basaglia, Enrico. Turin: Einaudi 1997.

Movimento Femminista Bolognese: „In merito ai delatori". Bologna (Flyer, 11.03.1977).

Mühlbach, Kristina R.: „Emanzipation", in: Wodianka, Stephanie/Ebert, Juliane (Hgg.): *Metzler Lexikon moderner Mythen.* Stuttgart/Weimar: Metzler 2014, 110-114.

Müller-Funk, Wolfgang: *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. Wien/New York: Springer 2008.

Müller-Schwefe, Hans-Ulrich (Hg.): *Männersachen. Verständigungstexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979.

Müller, Fernando S.: *Skepsis und Geschichte. Das Werk Michel Foucaults im Lichte des absoluten Idealismus*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.

Müllner, Rudolf: „Die österreichische Fitnesskampagne zu Beginn der 1970er-Jahre. Zur Analyse einer sportanalytischen Intervention im Spätfördismus", in: **Jütting**, Dieter H./**Krüger**, Michael (Hgg.): *Sport für alle. Idee und Wirklichkeit*. München: Waxmann 2017, 64-82.

Muraro, Luisa: *L'ordine simbolico della madre*. Rom: Editori Riuniti 1991.

— et **al.** (Hgg.): *Diotima. Il pensiero della differenza sessuale*. Mailand: La Tartaruga 1987.

N. N.: „Elena Ferrante. Da Wikipedia, l'enciclopedia libera", in: it.wikipedia.org/wiki/Elena_Ferrante [11.05.2023].

— „Elena Ferrante", in: de.wikipedia.org/wiki/Elena_Ferrante [11.05.2023].

— „Politisches Manifest", in: iqpberlin.org/de/politisches-manifest/ [11.01.2023]

— *Aufstand gegen den alten weißen Mann* (Spiegel 28, 2021).

— „CONTRA/DIZIONI", in: dipafilo.unimi.it/ecm/home/ricerca/centri-di-ricerca/contra-dizioni [12.05.2023, Eingabe von ‚www' notwendig].

— „Chi sono gli Incel. Manifesto degli Incel Italiani", in: ilforumdegliincel.forumfree.it/?f=64987333 [11.01.2023].

— „Regolamento generale del forum", in: unbruttoforum.forumfree.it/?t=77907929 [11.01.2023].

— „Il Congresso", in: wcfverona.org/it/about-the-congress/ [11.01.2023].

— „Erfolgreiche Bustour für kindergerechte Sexualaufklärung", in: bus-der-meinungsfreiheit.com/2018/09/20/erfolgreiche-bustour-fuer-kindgerechte-sexualaufklaerung/#more-700 [11.01.2023].

— „Fragen zur Blutspende", in: blutspende.ch/de/spenderinfos/faq-blutspende [17.03.2023].

— „The Inexplicably Fascinating Secret World of Thomasson“, in: messynessychic.com/2017/01/18/the-inexplicably-fascinating-secret-world-of-thomassons/ [30.01.2023].

— „Come è andata la manifestazione delle donne a Roma“, in: *Internazionale* (28.11.2016).

— „Dietro l’ideologia gender ci sono le femministe: le prove“ in: questionemaschile.org/forum/index.php?topic=12308.0 [07.03.2023].

— *Maschio cercasi*, in: *Panorama* 29 (2012).

— „Aborto, quella copertina de l’Espresso“, in: *L’Espresso* (27.12.2011).

— *Oh, Mann! Das starke Geschlecht sucht seine neue Rolle*, in: *Der Spiegel* 1 (2012).

— „Kondome statt Pogrome. Aids-Hysterie in den Achtzigern“, in: *Der Spiegel* 48 (2008).

— „Männerforschung/Männlichkeitsforschung“, in*: Die Philosophin* 22 (2000).

— *Macho auf Rezept. Wie die Potenz-Pille das Sexualleben verändert*, in: *Der Spiegel* 21 (1998).

— „Il futuro è DONNA“, in: *L’Espresso* 44 (1996), aus dem Englischen übersetzt von Merella, Marina [aus *The Economist*, k. weitere A. zum Original] 22-28.

— „Wutgeheul aus Männerseelen“, in: *Der Spiegel* 22 (1992).

— *Queers Read This*, herunterzuladen in: againstequality.org/files/QRS_1990.pdf [02.01.2023].

— „Uomini“, in *Memoria* 27 (1990).

— „Deutschland ist krank“ in: *Der Spiegel* 13 (1981).

— „Bücher: Die Männer sind dran“, in: *Der Spiegel* 8 (1978).

— „Treffen in TUNIX. Westberlin 27.-29.1.78“, Programm, einzusehen in: upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a9/TU_76-77_(7.8).jpg [10.05.2023].

— „Sachbuch des Monats ist der Band ‚Männerphantasien‘ von Klaus Theweleit“, in: *NZZ* (12.12.1977), 35.

— „Mord beginnt beim bösen Wort“, in: *Der Spiegel* 43 (1977).

— „Lettere“, in: *Re nudo* 56-57 (1977), 5-8.

— „Io sono mio. La gestione del corpo maschile dopo 8 anni di femminismo e di autocoscienza“: in: *Re nudo* 56-57 (1977), 45-47.

— „Agenti con licenza di uccidere“, in: *la Repubblica* (03.02.1977), 3.

— „Sumpf“, in: *Pfasterstrand 19* (1977), 16-17.

— „‚Germanizzazione‘ in Italien“, in: *Pflasterstrand* 11 (1977), 24.

— „Aborto: Una tragedia italiana. Arresti, denunce, cariche poliziesche. Così il governo affronta un grave problema sociale“, in: *L’Espresso* (19.01.1975).

— „Frau ’75: Große erotische Mutter“, in: *Der Spiegel* 27 (1975), 30-41.

— „Hü und Hott“, in: *Der Spiegel* 39 (1968), 77-78.

— „Apostelgeschichte [des Lukas]“, in: *Die Bibel. Gesamtausgabe. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt 1980, 1214-1248.

Nadotti, Maria: *Sesso & genere*. Mailand/Udine: Mimesis 2022.

Nativo, Gianluca: *Il primo che passa.* Mailand: Mondadori 2021.

Nattermann, Ruth: „Unrecognized Transnationalism. A Counter History of the Early Italian Women’s Movement“, in: Schaser, Angelika/Schraut, Sylvia/Steymans-Kurz, Petra (Hgg.): *Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert.* Frankfurt am Main/New York: Campus 2019, 345-366.

Neimanis, Astrida: *Bodies of Water. Posthuman Feminist Phenomenology*. London: Bloomsbury 2017.

Neumeyer, Harald: „Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft (Diskursanalyse, New Historicism, ‚Poetologien des Wissens'). Oder: Wie aufgeklärt ist die Romanstik?", in: Nünning, Ansgar/Sommer, Roy (Hgg.): *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Narr 2004, 177-194.

Newton, Judith: „Masculinity Studies", in: Gardiner, Judith K. (Hg.): *Masculinity Studies & Feminist Theories*. New York/Chichester: Columbia University Press 2002, 176-192.

Nickel, Hildegard M.: „Paternalistische Gleichberechtigungspolitik und weibliche Emanzipation – Geschlechterpolitik in der DDR", in: Lorenz, Astrid/Reutter, Werner (Hgg.): *Ordnung und Wandel als Herausforderungen für Staat und Gesellschaft*. Opladen/Farmington Hills: Budrich 2009, 167-186.

Nieberle, Sigrid: „Literaturwissenschaften: Die neue Vielfalt in der Geschlechterforschung", in: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hgg.): *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer 2019, 563-570.

Niefanger, Dirk: „Turm/Leuchtturm", in: Butzler, Günter/Jacob, Joachim (Hgg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole.* Stuttgart: Metzler 2021, 663-664.

Nitzschke, Bernd: *Männerängste, Männerwünsche.* München: Matthes & Seitz 1980.

Noble, Jean B.: *Masculinity without Men? Female Masculinity in Twentieth-Century Fictions.* Vancouver: UBC 2004.

Non una di meno: „Verona città transfemminista," in: nonunadimeno.wordpress.com/2019/03/17/verona-citta-transfemminista/ [28.01.2023]

— *Abbiamo un piano. Piano femminista contro la violenza maschile sulle donne e la violenza di genere* (2017), herunterzuladen in: nonunadimeno.files.wordpress.com/2017/11/abbiamo_un_piano.pdf [11.01.2023].

Notz, Gisela: *Warum flog die Tomate? Die autonomen Frauenbewegungen der Siebzigerjahre. Entstehungsgeschichte. Organisationsformen. Politische Konzepte. Wie geht es weiter?* Neu-Ulm: AG SPAK-Verlag 2018.

Nove, Aldo: *Woobinda e altre storie senza lieto fine*. Rom: Castelvecchi 1996.

Nünning, Ansgar: „Writing as a Cultural Way of Fact-Making. Modest Reflections on the Genesis, Role, and Status of Facts", in: Knaller, Susanne (Hg.): *Writing Facts. Interdisciplinary Diskussions of a Key Concept in Modernity*. Bielefeld: transcript 2023, 53-84.

— „Towards Transnational Approaches to the Study of Culture. From Cultural Studies and Kulturwissenschaften to a Transnational Study of Culture", in: Bachmann-Medick, Doris (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Transnational Perspective*. Berlin/Boston: De Gruyter 2014, 23-49.

— „Krise", in: ders. (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 406-407.

O'Doherty, Damian et **al.**: „As if One Could Provide an Introduction to ‚Organization 2666", in: dies. (Hgg.): *Organization 2666. Literary Troubling, Undoing and Refusal*. Wiesbaden: Springer 2020, 1-17.

Oesterle, Günter: „Paris", in: Butzler, Günter/Jacob, Joachim (Hgg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole.* Stuttgart: Metzler 2021, 464-466.

Opitz-Belakhal, Claudia: „‚Krise der Männlichkeit' – ein nützliches Konzept der Geschlechtergeschichte?", in: *L'Homme* 19/2 (2008), 31-49.

Orlando, Francesco: *Gli oggetti desueti nelle immagini della letteratura. Rovine, reliquie, rarità, robaccia, luoghi inabitati e tesori nascosti*. Turin: Einaudi 2015 [1993].

Osherson, Samuel: *Finding Our Fathers. The Unfinished Business of Manhood*. New York: Free Press 1986.

De Pace, Annamaria B.: „Caro figlio ti scrivo (perché se parlo non mi ascolti mai)“, in: *Il Giornale* (05.08.2014), in: ilgiornale.it/news/politica/1042973.html [11.10.2022].

Palandri, Enrico: *Pier. Tondelli e la generazione*. Rom/Bari: Laterza 2005.

— *Boccalone. Storia vera piena di bugie*. Mailand: Bompiani 2017 [1979].

Palazzi, Maura/**Vaudagna**, Maurizio: „Il silenzio degli uomini. Conversazione con Donald Bell“, in: *L'Indice* 4 (1988), 23-27.

Palermi, Valeria: „La parità conviene anche ai maschi“, in: *L'Espresso* 41 (2015), 25.

Palm, Kurt: *Der Hai im System*. Graz: Leykam 2022.

Paloschi, Carmela: „Il femminismo secondo ‚Il Corriere della Sera'“, in *Effe* 8 (09.1975), 9.

Papini, Giovanni: *Maschilità*. Florenz: Vallecchi 1921 [1915].

Parca, Gabriella: „Non è femminista la donna-bandito“, in: *Corriere della Sera* (12.08.1975), 5.

— *I sultani. Mentalità e comportamento del maschio italiano.* Segrate: Rizzoli 1965.

— *Le italiane si confessano*. Florenz: Parenti 1959.

Parlato, Giuseppe: „Il Sessantotto come data discrimine nella storia d'Italia. Un'ipotesi interpretativa“, in: de Pasquale, Matilde/Dotoli, Giovanni/Selvaggio, Mario (Hgg): *I Linguaggi del Sessantotto. Atti del Convegno multidisciplinare. Libera Università degli Studi „San Pio V“. Roma 15-17 maggio 2008*. Rom: Apes 2008, 81-98.

Parrella, Valeria: *Ciao maschio*. Mailand: Bompiani 2009.

Parsons, Talcott/**Bales**, Robert F.: *Family Socialization and Interaction Process*. Illinois: Free Press 1955.

Pasolini, Pier P.: „I giovani infelici“, in: ders.: *Lettere luterane*. Turin: Einaudi 1976, 5-12.

— „Studio sulla rivoluzione antropologica in Italia“, in: ders.: *Scritti corsari*. Mailand: Garzanti 1975, 50-56.

— *Teorema*. Mailand: Garzanti 1968.

Passmann, Sophie: Sachbuch *Alte weiße Männer. Ein Schlichtungsversuch*. Köln: KiWI 2019.

Paternotte, David: „Backlash. A Misleading Narrative“, in: *Engenderings* (30.03.2020).

Payk, Marcus.: „Kalter Krieg“, in: **Koch**, Lars (Hg.): *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 325-330.

Pazienza, Andrea: *Zanardi*. Rom: Fandango 2013 [1981].

— *Le straordinarie avventure di Pentothal*. Rom: Fandango 2010 [1977-1981].

Pedersen, Loren E.: *Dark Hearts. The Unconscious Forces that Shape Men's Lives*. Boston: Shambhala 1991.

Pedrini, Sabrina/**Corrado**, Raffele/**Sacco**, Pier: „The Power of Local Networking: Bologna's Music Scene as a Creative Community: 1978-1992“, in: *Journal of Urban Affairs* (2021).

Pfeifer, Wolfgang et **al.**: „Krise“, in: dwds.de/wb/etymwb/Krise [11.05.2023].

Pfennig, Jörg: *Abschied von der Männlichkeit*. München: Schneekluth 1982.

Philopat, Marco: *Costretti a sanguinare. Il romanzo del punk italiano 1977-1984*. Turin: Einaudi 2006 [1997].

Piepgras, Ilka (Hg.): *Schreibtisch mit Aussicht. Schriftstellerinnen über ihr Schreiben*. Zürich/Berlin: Kein & Aber 2020.

Pieroni, Osvaldo: *Pene d'amore. Alla ricerca del pene perduto. Maschi, ambiente e società*. Soveria Mannelli: Rubbettino 2002.

Pilgrim, Volker E.: *Manifest für den freien Mann*. München: Trikont 1977.

— et **al.**: *Männerbilder. Geschichten und Protokolle von Männern*. München: Trikont 1976.

— *Il tramonto del maschio. Distruttore dell'umanità?* Aus dem Deutschen übersetzt von Luraschi, Maria. Mailand: SugarCo 1975.

— *Der Untergang des Mannes*. München: Desch 1973.

Pilzweger, Stefanie: *Männlichkeit zwischen Gefühl und Emotion. Eine Emotionsgeschichte der bundesdeutschen 68er-Bewegung.* Bielefeld: transcript 2015.

Pinketts, Andrea G.: „Diamonds are for never", in: Brolli, Daniele (Hg.): *Gioventù cannibale. La prima antologia italiana dell'orrore estremo*. Turin: Einaudi, 69-78.

Pinto, Isabella: *Elena Ferrante. Poetiche e politiche della soggettività*. Mailand/Udine: Mimesis 2020.

Piontek, Sławomir: „Die Erziehung der Lust als ein Psychogram einer Generation", in: *Text + Kritik* 234 (2022), 29-40.

Pisu, Renata (Hg.): *Maschio è brutto. L'uomo italiano in trecento lettere sessuali*. Mailand: Bompiani 1976.

Pleck, Joseph H.: *The Myth of Masculinity*. Cambridge, MA: MIT Press 1981.

—/**Sawyer**, Jack (Hgg.): *Men and Masculinity*. Hoboken: Prentice Hall 1974.

—/— *Maschio e maschismo. Esperienze americane contro il potere del cazzo*. Aus dem Englischen übersetzt von Lombardo, Manuela. Mailand: La Salamandra 1977.

Plenzdorf, Ulrich: *Die neuen Leiden des jungen W.*. Berlin: Suhrkamp 2015 [1973].

Pöge, Kathleen et **al.**: „Welcome to Plurality. Ein kaleidoskopischer Blick auf Feminismen heute", in: Franke, Yvonne et al. (Hgg.): *Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis*. Bielefeld: transcript 2014, 19-32.

Pohl, Sarah/**Künstle**, Yvonne/**Sörries**, Reiner: *Aberglaube, Magie und Zuflucht im Übernatürlichen. Der Umgang mit außersinnlichen Erfahrungen in der Trauerbegleitung*. V&R: Göttingen 2021.

Pop Milano: — „Le battaglie cambiano [...]. La battaglia di un* è la battaglia di tutt*", in: facebook.com/photo/?fbid=557611893031191&set=ecnf.100063471552579 [12.05.2023].

Popp, Wolfgang: *Männerliebe. Homosexualität und Literatur*. Stuttgart: Metzler 1992.

Della Porta, Donatella: „1968 – Zwischennationale Diffusion und transnationale Strukturen", in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.): *1968. Vom Ereignis zum Mythos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008 [1998], 173-198.

La Porta, Filippo: *La nuova narrativa italiana. Travestimenti e stili di fine secolo*. Turin: Bollati Boringhieri 1999.

Postert, André: *Die Hitlerjugend. Geschichte einer überforderten Massenorganisation.* Göttingen: V&R 2021.

Postl: „Körperlicher Raum. Geschlecht und Performativität", in: Günzel, Stephan (Hg.): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2010, 162-176.

Prattes, Ulrike: *Junge Männer und Feminismus. Ein sozialanthropologischer Blick auf Männlichkeitskonstruktionen in Österreich*. Wiesbaden: Springer 2011.

Prearo, Massimo: *L'ipotesi neocattolica. Politologia dei movimenti anti-gender*. Mailand/Udine: Mimesis 2020.

Procentese, Fortuna: *Padri in divenire. Nuove sfide per i legami familiari.* Mailand: Franco Angeli 2005.

Propp, Wladimir J.: *Morphology of the Folktale*. Übersetzung von Scott, Laurence. Austin/London: University of Texas Press 1968 [1928].

Pross, Helge: *Die Männer. Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1978.

— *Die Wirklichkeit der Hausfrau. Die erste repräsentative Untersuchung über nichterwerbstätige Hausfrauen: Wie leben sie? Wie denken sie? Wie sehen sie sich selbst?* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1975.

Quilici, Maurizio: *Storia della paternità. Dal pater familias al mammo.* Rom: Fazi 2010.

Radisch, Iris: „Frau im Schatten", in: *Die Zeit* 24 (09.06.2022), 43-45.

Raimo, Veronica: *Miden*. Mailand: Mondadori 2018.

Rajewsky, Irina O.: *Intermediales Erzählen in der italienischen Literatur der Postmoderne. Von den ‚giovani scrittori' der 80er Jahre zum ‚pulp' der 90er Jahre*. Tübingen: Narr 2004.

Rank, Otto: *Die Lohengrinsage. Ein Beitrag zu ihrer Motivgestaltung und Deutung*. Leipzig/Wien: Deuticke 1911.

Rath, Wolfgang: *Not am Mann. Zum Bild des Mannes im deutschen Gegenwartsroman*. Heidelberg: Carl Winter 1987.

— „Pleite", in: Müller-Schwefe, Hans-Ulrich (Hg.): *Männersachen. Verständigungstexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, 100-103.

Ravaioli, Carla: *Maschio per obbligo. Oltre il femminismo verso l'abolizione dei ruoli istituzionali*. Mailand: Bompiani 1973.

Ravasio, Alberto: *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera*. Mailand: Quodlibet 2022.

Rayside, David: „Early Advocacy for the Public Recognition of Sexual Diversity", in: Bosia, Michale J./McEvoy, Sandra M./Rahman, Momin (Hgg.): *The Oxford Handbook of Global LGBT and Sexual Diversity Politics*. New York: Oxford University Press 2020, 31-62.

Reckwitz, Andreas: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp 2020 [2017].

— *Kreativität und soziale Praxis. Studien Zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: transcript 2016.

— *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*. Bielefeld: transcript 2008.

Reeser, Todd: „Englischsprachige Männlichkeitsforschung", in: Horlacher, Stefan/Jansen,Bettina/Schwanebeck, Wieland (Hgg.): *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Stuttgart: Metzler 2016, 26-42.

Referat für Frauen und Gleichstellung: *Einfach.Sichtbar Machen. Das Wörterbuch*. Spittal an der Drau: Kreiner 2022.

Reich-Ranicki, Marcel: *Das literarische Quartett. Gesamtausgabe aller 77 Sendungen von 1988 bis 2011*. Band 1. Berlin: Directmedia 2006.

Reich, Wilhelm: *Ausgewählte Schriften. Eine Einführung in die Orgonomie*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1976.

Reichardt, Sven: *Authentizität und Gemeinschaft. Linskalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014.

— „Theweleits ‚Männerphantasien'", in: *Zeithistorische Forschungen* 3 (2006), 401-421.

Reichwein, Marc: „Der Literaturbetrieb als visuelles Regime. Zur Poetik der Unsichtbarkeit bei Elena Ferrante", in: Pohl, Peter C./Schuchter, Veronica (Hgg.): *Das Geschlecht der Kritik. Studien zur Gegenwartsliteratur.* München: text + kritik 2021, 119-134.

Reidy, Julian: *Vergessen, was Eltern sind. Relektüre und literaturgeschichtliche Neusituierung der angeblichen Väterliteratur*. Göttingen: V&R 2012.

Reinacher, Pia: „Lieber tot als betrogen. Pädagogisch exemplarisch, meisterlich. Markus Werners Roman", in: Ebel, Martin (Hg.): *‚Allein das Zögern ist human'. Zum Werk von Markus Werner*. Frankfurt am Main: Fischer 2006, 300-304.

Repo, Jemima: *The Biopolitics of Gender*. New York: Oxford University Press 2016.

Rete GIFTS: „Chi siamo", in: retegifts.wordpress.com/chi-siamo/ [25.01.2023].

Ricci, Aldo: *I giovani non sono piante. Da Trento 1968 a Bologna 1977: Inchiesta sul protagonismo delle ‚giovani generazioni'*. Mailand: SugarCo 1978.

Rigoletto, Sergio: *Le norme traviate. Saggi sul genere e sulla sessualità nel cinema e nella televisione italiana*. Mailand: Meltemi 2020.

— *Masculinity and Italian Cinema. Sexual Politics, Social Conflict and Male Crisis in the 1970s*, Edinburgh: Edinburgh University Press 2014.

Riley, Chaterine: *Feminism and Women's Writing. An Introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press 2018.

Rings, Guido: „Der konditionierte Fremde", in: *Germanisch-Romanistische Monatsschrift* 50 (2000), 479-500.

Risé, Claudio: *Il ritorno del padre*. Cinisello Balsamo: San Paolo 2022.

— *Il maschio selvatico 2. La forza vitale dell'istinto maschile.* Cinisello Balsamo: San Paolo 2015.

— *Il mestiere di padre*. Cinisello Balsamo: San Paolo 2004.

— *Essere uomini. La mascolinità in un mondo femminilizzato*. Como: Red 2000.

— *Da uomo a uomo. Maschi che scrivono allo psicanalista*. Mailand: Sperling & Kupfer 1998.

— *Maschio amante felice. Ovvero della bellezza di essere uomini*. Mailand: Sperling & Kupfer 1995.

— *Il maschio selvatico. Ritrovare la forza dell'istinto rimosso dalle buone maniere*. Como: Red 1993.

Rizzo, Domenico: „Men's History and Its Discontents", in: Bertilotti, Teresa (Hg.): *Women's History at the Cutting Edge. An Italian Perspective*. Rom: Viella 2020, 55-60.

Rocco e Antonia [Lombardo-Radice, Marco/Ravera, Lidia]: *Porci con le ali. Diario sessuopolitico di due adolescenti*. Rom: Savelli 1976.

— *Schweine mit Flügeln. Sex + Politik. Ein Tagebuch*. Aus dem Italienischen übersetzt von baur, Wolfgang Sebastian. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1977.

Rödner, Helmut: *Männergruppen. Versuche einer Veränderung der traditionellen Männerrolle. Ursachen, Wege, Schwierigkeiten*. Berlin: Queimada 1976.

Rohr, Richard/**Martos**, Joseph: *The Wild Man's Journey. Reflections on Male Spirituality*. Cincinnati: Saint Anthony Messenger Press 1986.

— *L'uomo selvatico. Discorsi spirituali per la liberazione dell'uomo*. Aus dem Englischen übersetzt von Francesconi, Gianni. Brescia: Queriniana 1992.

— *Der wilde Mann. Geistliche Reden zur Männerbefreieung.* Aus dem Englischen übersetzt von Ebert, Andreas. München: Claudius 1986.

Rösch, Gertrud M.: „Pferd", in: Butzler, Günter/Jacob, Joachim (Hgg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole.* Stuttgart: Metzler 2021, 471-473.

De Rossi, Roberta: „Il sindaco: ‚Via i libri gender da scuola'", in: *La Nuova Venezia* (25.06.2015).

Rossi-Doria, Anna: „Ipotesi per una storia che verrà", in: Bertilotti, Teresa/Scattigno, Anna (Hgg.): *Il femminismo degli anni Settanta*. Rom: Viella 2005, 1-23.

Rowling, Joanne K.: „If sex isn't real", in: *Twitter* (07.06.2020).

Rucht, Dieter: „Komplexe Phänomene – komplexe Erklärungen. Die politischen Gelegenheitsstrukturen der neuen sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik", in: Hellmann, Kai-Uwe/Koopmans, Ruud (Hgg): *Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen Sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer 1998, 109-127.

— /**Roth**, Roland (Hgg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt am Main/New York: Campus 2008.

Rusconi, Marisa: *Amati amanti. Idillio e sopraffazione. La coppia narrata a due voci*. Feltrinelli: Mailand 1981.

Ruspini, Elisabetta: *Le identità di genere*. Rom Carocci 2009 [2003].

Russo, Ugo: *Il lungo carnevale del Movimento del '77 a Bologna. Tra riflusso politico e deriva creativa*. Bologna/Paris: Univ. Alma Mater Studiorum/Univ. Paris Nanterre, Diss. 2021.

Salaris, Claudia: *Il movimento del Settantasette. Linguaggi e scritture dell'ala creativa*. Bertiolo: AAA 1997.

Salzmann, Sasha M.: „Sichtbar sein", in: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hgg.): *Eure Heimat ist unser Alptraum*. Berlin: Ullstein 2019, 13-26.

Sand, Jordan: „Open Letter", in: Akasegawa, Genpei: *Hyperart. Thomasson*. Aus dem Japanischen übersetzt von Fargo, Matthew. New York City: Kaya 2009, 391-401

Sandberg, Beatrice: „Tabubrüche und Schuldgefühle. Zu Max Frischs Erzählung ‚Montauk'", in: Sośnicka, Dorota (Hg.): *Tabuzonen und Tabubrüche in der Deutschschweizer Literatur*. Göttingen: V&R 2020, 55-69.

Sander, Helke: „1. versuch. die richtigen fragen zu finden", in: Lenz, Ilse (Hg.): *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen*. Wiesbaden: Springer VS 2009, 53-61.

Saponari, Angela B./**Zecca**, Federico (Hgg.): *Oltre l'inetto. Rappresentazioni plurali della mascolinità nel cinema italiano*. Mailand: Meltemi 2021.

Saraceno, Chiara: „Women and Gender Studies in Italy. Lack of Institutionalization or a Different Kind of Istitutionalization?", in: *European Journal of Women's Studies* 17/3 (2010).

Sarasin, Philipp: *1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart*. Berlin: Suhrkamp 2021.

—/**Fasthuber**, Sebastian: „Der letzte große Aufbruch", in: *Falter* 31 (2021), 24-26.

Sartre, Jean-Paul et **al.**: „Questa è la repressione del compromesso storico", in: *Lotta Continua* (05.07.1977), aus dem Französischen übersetzt von N. N., in: fondazionefeltrinelli.it/app/uploads/2017/09/Appello-intellettuali-francesi_Lotta-continua_1977_07_05_completo_2-pp.pdf (26.01.2021).

Sawyer, Jack: „On Male Liberation", in: *Liberation* 15 (1970), 32-33.

Scaraffia, Lucetta: „Essere uomo, essere donna", in: Melograni, Piero/Scaraffia, Lucetta (Hgg.): *La famiglia italiana dall'Ottocento a oggi*. Rom: Laterza 1988, 193-258.

Schäfer, Christian: *‚Widernatürliche Unzucht'. §§ 175, 175a, 175b, 182 a. F. StGB. Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945*. Berlin: BWV 2006.

Schimmang, Jochen: „‚Sitting on a Fence'. Nachrichten vom Alltag des Alleinseins", in: Müller-Schwefe, Hans-Ulrich (Hg.): *Männersachen. Verständigungstexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, 19-34.

— „Text Nr. i – auf die Frauenbewegung schielend", in: Müller-Schwefe, Hans-Ulrich (Hg.): *Männersachen. Verständigungstexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, 7-18.

Schlegel, Friedrich von: *Lucinde.* Stuttgart: Reclam 2011 [1799].

Schmale, Wolfgang: *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2003.

Schmitt-Kilb, Christian: „Literarische Vatersuche im Zeichen der Postmoderne", in: Thomä, Dieter (Hg.): *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010, 232-254.

Schmitt, Rudolf: „Metaphernanalyse und die Konstruktion von Geschlecht", in: *FQS* 10/2 (2009).

Schmitz-Emans, Monika: *Enzyklopädische Phantasien. Wissensvermittelnde Darstellungsformen in der Literatur. Fallstudien und Poetiken*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms 2019.

Schneider, Peter: „Die Sache mit der ‚Männlichkeit'. Gibt es eine Emanzipation der Männer?", in: *Kursbuch* 35 (1974), 103-132.

— *Lenz*. Berlin: Rotbuch 1978 [1973].

Schnitzler, Arthur: *Casanovas Heimfahrt*. Stuttgart: Reclam 2003 [1918].

Schöfberger, Riccardo: „Troubled Men in a Time of Troubling Men. The 'Crisis of Masculinity' around the Turn of the Millennium", in: Nünning, Ansgar/de Muijnck, Deborah (Hgg.): *Troubling Time(s). Questioning Prevailing Notions of Time in the Study of Literature and Culture*. Trier: WVT 2023.

— „Jungenhafte Väter, entwachsene Söhne. Narrative Verhandlungen in Robert Menasses ‚Don Juan de la Mancha' (2007) und Marco Missirolis ‚Atti osceni in luogo privato' (2015)", in: Geidner, Florian/Interdonato, Roberto (Hgg.): *Krisen, Jugend, und die Kritik am Erwachsensein.* Loveno di Menaggio: Villa Vigoni Editore 2023.

— „Rewriting Gender? (De)Constructions of Masculinities Between Scientific Discourse and Literary Practice", in: Knaller, Susanne (Hg.): *Writing Facts. Interdisciplinary Discussions of a Key Concept in Modernity*. Bielefeld: transcript/Columbia University Press 2023, 205-220.

— „Seltsame Helden, einsame Geheimagenten. Männerfiguren in ausgewählten Werken Clemens J. Setz'", in: Kastberger, Klaus/Wimmer, David J. (Hgg.): *Glitches, Bots und Strahlenkatzen. Gegenwart bei Clemens J. Setz*. Wien: Sonderzahl 2022, 175-186, und in: *Dossier online* 5 (2021), 181-192.

— „Poliformi e poligami e un po' anche polipi'. Representations of Ambiguous Masculinity in Late 1970s Bologna", in: *On_Culture* 12 (2021).

— *Il mio amore è solo per la donna. La madre fanciulla nella poesia di Pier Paolo Pasolini.* Graz: Karl-Franzens-Universität, Dipl. 2019.

Scholz, Sylka: „Männlichkeitsforschung. Die Hegemonie des Konzepts ‚hegemoniale Männlichkeit', in: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hgg.): *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer 2019, 419-428.

Schönwälder, Lena: *Schockästhetik. Von der ‚Ecole du mal' über die ‚letteratura pulp' bis Michel Houellebecq*. Tübingen: Narr 2018.

Schubert, Christoph: „Brief an den Vater", in: Müller-Schwefe, Hans-Ulrich (Hg.): *Männersachen. Verständigungstexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, 85-99.

Schuchter, Veronika: „„Der Kanon ist einfach ein männlich dominierter'. Veronika Schuchter im Gespräch mit Tanya Lieske", in*: Deutschlandfunk* (19.07.2018).

Schulz, Kristina: „Der Vorsprung der Arrière-garde. Die 68er-Forschung und die Frauen in der Schweiz", in: *L'Homme* 20/2 (2009), 143-146.

Schuster, Nina: *Andere Räume. Soziale Praktiken der Raumproduktion von Drag Kinds und Transgender*. Bielefeld: transcript 2010.

Schütze, Barbara: *Neo-Essentialismus in der Gender-Debatte. Transsexualismus als Schattendiskurs pädagogischer Geschlechterforschung*. Bielefeld: transcript 2010.

Schwaiger, Brigitte: *Lange Abwesenheit*. Wien/Hamburg: Zsolnay 1980.

Schwanke, Julia: *Die feinen Unterschiede der Männlichkeiten. Geschlechtsspezifische Figurenkonzeptionen in Elfriede Jelineks Erzähltexten*. Göttingen: V&R 2020.

Schwarzer, Alice: „Transsexualität und Rollenirritation", in: dies./Louis, Chantal (Hgg.): *Transsexualität. Was ist eine Frau? Was ist ein Mann? Eine Streitschrift*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2022, 7-20.

— *So fing es an! 10 Jahre Frauenbewegung*. Köln: EMMA-Verlag 1981.

— *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen. Frauen über sich – Beginn einer Befreiung*. Frankfurt am Main: Fischer 1975.

— et **al.**: „Wir haben abgetrieben! 374 deutsche Frauen halten den § 218 für überholt und erklären öffentlich: ‚Wir haben gegen ihn verstoßen'", in: *stern* (06.06.1971).

Sedgwick, Eve K.: *Epistemology of the Closet*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press 1990.

— *Stanze private. Epistemologia e politica della sessualità.* Aus dem Englischen übersetzt von Zappino, Federico. Rom: Carocci 2011.

— „Epistemologie des Verstecks", in: Kraß, Andreas (Hg.): *Queer denken. Queer Studies. Gegen die Ordnung der Sexualität.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, 113-143.

— „„Mensch, Boy George, du bist dir deiner Männlichkeit ja unglaublich sicher!'", in: Erhart, Walter/Herrmann, Britta (Hgg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*. Stuttgart/Weimar: Metzer 1997, 353-361.

— *Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire*. New York/Chichester, West Sussex: Columbia University Press 1985.

Sedmak, Clemens: „Schuld", in: Prechtl, Peter/Burkard, Franz-Peter (Hgg.): *Metzler Lexikon Philosophie. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2008, 541-541.

Segre, Stefano (Hg.): *L'antimaschio. Critica dell'incoscienza maschile*. Mailand: Moizzi 1977.

Serra, Elvira: „Jonathan Bazzi e l'aggressione a Rozzano: ‚Capitano tutte a me? No, è che io non ho problemi a raccontarlo", in: *Corriere della Sera* (19.12.2022).

— „Jonathan Bazzi: ‚A Todi io e il mio compagno derisi per strada, basta omofobia'", in: *Corriere della Sera* (14.08.2022).

Serra, Michele: *Gli sdraiati*. Mailand: Feltrinelli 2013.

Setz, Clemens J.: „Ein See weiß mehr von der Erdkrümmung als wir", in: ders.: *Der Trost runder Dinge*. Berlin: Suhrkamp 2019, 247-261.

— *Bot. Gespräch ohne Autor*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018.

— „1. Vorlesung. Strahlenkatzen und Literatur", in: ders./Kathrin Passig: *Verweilen unter schwebender Last. Tübinger Poetik-Dozentur 2015*. Künzelsau: Swiridoff 2016, 7-33.

— *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre*. Berlin: Suhrkamp 2015.

Seyfarth, Napoleon: *Schweine müssen nackt sein. Ein Leben mit dem Tod*. St. Gallen/Berlin/São Paolo 1991.

Simonis, Annette: *Grenzüberschreitungen in der phantastischen Literatur. Einführung in die Theorie und Geschichte eines narrativen Genres*. Heidelberg: Winter 2005.

— „„New Historicism' und ‚Poetics of Culture'. ‚Renaissance Studies' und Shakespeare in neuem Licht", in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung*. Trier: WVT 1995, 153-172.

—/**Müller**, Alexandra: „Faust und Don Juan", in: Rohde, Carsten/Valk, Thorsten/Mayer, Mathias (Hgg.): *Faust-Handbuch. Konstellationen – Diskurse – Medien*. Stuttgart: Metzler 2018, 237-243.

—/**Simonis**, Linda: „Kulturen des Vergleichs. Zur Einleitung", in: dies. (Hgg.): *Kulturen des Vergleichs*. Heidelberg: Winter 2016, 7-24.

Siniawer, Eiko M.: *Waste. Consuming Postwar Japan*. Ithaca/London: Cornell University Press 2018.

Sohn, Anne-Marie: „Männlichkeitsforschung in Frankreich, Italien, Spanien", in: Horlacher, Stefan/Jansen,Bettina/Schwanebeck, Wieland (Hgg.): *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Stuttgart: Metzler 2016, 52-64.

Solte-Gresser, Christiane: „Literaturwissenschaftliche Masculinity Studies am Beispiel der Erzähltexte von Natalia Ginzburg“, in: Fellner, Astrid M./Conrad, Anne/Moos, Jennifer J* (Hgg.): *Gender überall? Beiträge zur interdisziplinären Geschlechterforschung*. St. Ingbert: Röhrig 2014, 65-94.

Sonnenberg, Uwe: *Von Marx zum Maulwurf. Linker Buchhandel in Westdeutschland in den 1970er Jahren*. Göttingen: Wallstein 2016.

Sontag, Susan: *AIDS and Its Metaphors*. New York: Farrar, Straus and Giroux 1989 [1988].

Sophokles: *König Ödipus*. Aus dem Altgriechischen übersetzt von Bollack, Jean. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 {ca. 430/420 v. Chr.}.

Spadaro, Antonio: *Lontano dentro se stessi. L'attesa di salvezza in Pier Vittorio Tondelli*. Mailand: Jaca 2002.

Spallacci, Arnaldo: *Maschi in bilico. Uomini italiani dalla ricostruzione all'era digitale*. Mailand/Udine: Mimesis 2019.

Spinelli, Manuela (Hg.): *Mascolinità nella letteratura italiana contemporanea*. Paris: Presses universitaires de Paris Nanterre 2018.

— „Introduzione“, in: dies. (Hg.): *Mascolinità nella letteratura italiana contemporanea*. Paris: Presses universitaires de Paris Nanterre 2018, 7-25.

Stanzel, Franz K.: *Theorie des Erzählens*. Göttingen: UTB 1991 [1979].

Starita, Luca: *Canone ambiguo. Della letteratura queer in Italia*. Florenz: Effequ 2021.

Starosta, Anita/**Vollmond**, Nora: „Einleitung: Radikal, sexy, aktuell – zur Relevanz von Feminismus in historischer Perspektive“, in: Feminismus Seminar (Hg.): *Feminismus in historischer Perspektive. Eine Reaktualisierung*. Bielefeld: transcript 2014, 31-44.

Stella, Simonetta P./**Saraceno**, Chiara (Hgg.): *Genere. La costruzione sociale del femminile e del maschile*. Bologna: Il Mulino 1996.

Stelliferi, Paola: *Una liberazione ‚fratricida e iconoclasta'. L'impatto dei femminismi sugli uomini della nuova sinistra nell'Italia degli anni Settanta*. Venedig: Univ. Ca' Foscari, Diss. 2016.

Stelling, Anke: „Brausen Schrägstrich Abspülen“, in: Dündar, Özlem Özgül et al. (Hgg.): *Flexen. Flâneusen* schreiben Städte*. Berlin: Verbrecher 2019, 57-60.

Stephan, Inge: „Gender, Geschlecht und Theorie“, in: dies./Braun, Christina von (Hgg.): *Gender-Studien. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2016, 52-90.

— *Medea. Multimediale Karriere einer mythologischen Figur*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2006.

Stern, Felix: *Und wer befreit die Männer?* Frankfurt am Main/Berlin: Ullstein 1991.

Stoller, Robert J.: *Sex and Gender. On the Development of Masculinity and Femininity.* Band 2. New York: Science House 1968.

Strauß, Botho: *Herkunft*. München: Carl Hanser 2014.

— *Der junge Mann.* München: Carl Hanser 1984.

— *Paare, Passanten*. München: Carl Hanser 2004 [1981].

Strick, Andreas: „FrauenStadtSpaziergang“, in: *MeinBezirk.at* (28.04.2023).

Stryker, Susan: „Transgender History, Homonormativity, and Disciplinarity“, in: *Radical History Review* 100 (2008), 144-157.

Tegeler, Evelyn: *Frauenfragen sind Männerfragen. Helge Pross als Vorreiterin des Gender-Mainstreaming*. Wiesbaden: Springer 2003.

Terhoeven, Petra: *Deutscher Herbst in Europa. Der Linksterrorismus der siebziger Jahre als*

Testi, Arnaldo: „L'autobiografia di Theodore Roosevelt. La faticosa costruzione di un forte e maschio carattere“, in: *Rivista di Storia Contemporanea* 1 (1991), 42-68.

transnationales Phänomen. München: Oldenbourg 2014.

— „Una storia da veri uomini", in: *Il Manifesto* (16.06.1990).

The Feminists: „The Feminists: A Political Organization to Annihilate Sex Roles", in: Koedt, Anne/Levine, Ellen/Rapone, Anita (Hgg.): *Radical Feminism*. New York: Quadrangle 1973, 368-378.

Theißl, Brigitte: „Genderfluid: Lieber nicht festlegen", in: *Der Standard* (15.02.2023).

Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*. Berlin: Matthes & Seitz 2019 [1977/78].

— *Fantasie virili. Donne Flussi Corpi Storia – La paura dell'eros nell'immaginario fascista.* Aus dem Deutschen übersetzt von Cospito, Giuseppe. Mailand: Il Saggiatore 1997.

Thimm, Katja: „Abends in der Elternschule", in: *Der Spiegel* 29 (2005), 124-133

— „Angeknackste Helden", in: *Der Spiegel* 21 (2004).

Tholen, Toni: „Deutschsprachige Literatur", in: Horlacher, Stefan/Jansen, Bettina/Schwanebeck, Wieland (Hgg): *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2016, 270-287.

— *Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung*. Bielefeld: transcript 2015.

— „Perspektiven der Erforschung des Zusammenhangs von literarischen Männlichkeiten und Emotionen", in: Tholen, Toni/Clare, Jennifer (Hgg.): *Literarische Männlichkeiten und Emotionen*. Heidelberg: Winter 2013, 9-25.

Thomä, Dieter (Hg.): *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010.

— „Statt einer Einleitung. Stationen einer Geschichte der Vaterlosigkeit von 1700 bis heute", in: ders. (Hg.): *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart von einer fixen Idee*. Berlin: Suhrkamp 2010, 11-64.

— „Vorwort des Herausgebers," in: ders. (Hg.): *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart von einer fixen Idee*. Berlin: Suhrkamp 2010, 7-10.

Thomann, Jörg: „Für diese Trolle sind Frauen die wahren Unterdrücker. Buch über Misogynie", in: *FAZ* (22.01.2021).

— „Alt? Ich weiß, Mann", in: *FAZ* (01.09.2020).

Todorov, Tzvetan: „Les catégories du récit littéraire", in: *Communications* 8 (1966), 125-151.

Tolomelli, Marica: „1968: Formen der Interaktion zwischen Studenten- und Arbeiterbewegung in Italien und der Bundesrepublik", in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.): *1968. Vom Ereignis zum Mythos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, 109-132.

Tondelli, Pier V.: *Altri libertini*. Mailand: Feltrinelli 2009 [1980].

—/**Pantaleoni**, Tino: „Intervista a Vicky Tondelli", in: Tondelli, Pier Vittorio: *Viaggiatore solitario. Interviste e conversazioni (1980-1991)*. Mailand: Bompiani 2021, 30-33.

—/**Panzeri**, Fulvio/**Picone**, Generoso: *Tondelli. Il mestiere di scrittore. Un libro-intervista*. Ancona: Transeuropa 1994.

Tosh, John: „Come dovrebbero affrontare la mascolinità gli storici?", in: Stella, Simonetta Piccone/Saraceno, Chiara (Hgg.): *Genere. La costruzione sociale del femminile e del maschile*. Bologna: Il Mulino 1996, 67-94.

Trappe, Heike: *Emanzipation oder Zwang? Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik*. Berlin: Akademie 1995.

Trepp, Anne-Charlott: *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840*. Göttingen: V&R 1996.

Trotha, Trutz von: *Distanz und Nähe. Über Politik, Recht und Gesellschaft zwischen Selbsthilfe und Gewaltmonopol*. Tübingen: Mohr 1986.

de Troyes, Chrétien: *Perceval ou le Conte du Graal*. Librairie Générale Française 2003 {ca. 1180-1190}.

— *Yvain, le Chevalier au Lion*. Paris: l'école des loisirs 1993 {ca. 1180-1190}.

Turano, Pietro: „Per quanto possiamo dirci uguali, siamo sempre esclusi", in: *L'Espresso* (2021), 19.

Urteil Nr. 4904 vom 16.05.1996: „Con riguardo ai bambini il termine correzione va assunto come sinonimo di educazione".

— Nr. 202 vom 15.07.1976: „Installazione ed esercizio di impianti di diffusione radiofonica e televisiva via etere di portata locale previa autorizzazione statale".

— Nr. 70-18 vom 22.01.1973: „Roe v. Wade".

— vom 16.12.1968: „Adulterio della moglie e del marito".

Utschick, Wolfgang: „Die Angst vor dem Körper der Mutter", in: Müller-Schwefe, Hans-Ulrich (Hg.): *Männersachen. Verständigungstexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, 35-65.

Valentini, Chiara: „La donna dice basta", in: *Panorama* 505/506 (1975), 52-56.

Vallorani, Nicoletta: *Avrai i miei occhi*. Modena: Zona 42 2020.

Vaudagna, Maurizio: „Tendenze e caratteri della storiografia sul maschile", in: *Rivista di storia contemporanea* (1991), 3-18.

Vedovati, Claudio: „Il silenzio e la parola. Piccolo viaggio intorno ai Men's studies tra Italia e Stati Uniti", in: *Adultità* 10 (1999), 79-92.

Vékony, Ildikó: *Literarische Männlichkeitsentwürfe. Zur ästhetischen Inszenierung von Männlichkeit in der bundesdeutschen Prosaliteratur um 1980*. Frankfurt am Main: Helmer 2006.

Velardi, Francesco: „L'anno della visione dantesca. Altre prove storiche", in: *Sotto il velame. 1993-2003. Dieci anni di studi danteschi e tradizionali*. Turin: ASDT 2003.

Venkatesh, Vasanthi/**Randall**, Melanie: „Normative and International Human Rights Law Imperatives for Criminalising Intimate Partner Sexual Violence. Rape Impunity in Comparative and Historical Perspective", in: Randall, Melanie/Koshan, Jennifer/Nyaundi, Patricia (Hgg.): *The Right to Say No. Marital Rape and Law Reform in Canada, Ghana, Kenya and Malawi*. Oxford/Portland: Hart 2017, 41-88.

Ventura, Renato (Hg.): *Mascolinità all'italiana. Cinema, teatro e letteratura*. Cuneo: Nerosubianco 2013.

Verheyen, Nina: „Der ausdiskutierte Orgasmus. Beziehungsgespräche als kommunikative Praxis in der Geschichte des Intimen seit den 1960er Jahre" in: Bänziger, Peter Paul et al. (Hgg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren.* Bielefeld: transcript 2015, 181-198.

Vilar, Esther: *Der dressierte Mann.* München: dtv 1973 [1971].

Vinnai, Gerhard: *Das Elend der Männlichkeit. Heterosexualität, Homosexualität und ökonomische Struktur.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1977.

Vlasta, Sandra: „Gender und Komparatistik", in: Zymner, Rüdiger/Hölter, Achim (Hgg.): *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis.* Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 158-161.

Vogler, Tanja: *Das politische Subjekt des queeren Aktivismus. Diskurs- und Akteurkonstellationen queerer Politiken im deutschsprachigen Raum*. Bielefeld: transcript 2022.

Völger, Gisela/**Welck**, Karin von (Hgg.): *Männerbande – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. 2 Bände.* Köln: Druck- und Verlagshaus Wienand 1990.

Volkart, Yvonne: *Fluide Subjekte. Anpassung und Widerspenstigkeit in der Medienkunst*. Bielefeld: transcript 2006.

Wägenbaur, Thomas: „Poststrukturalistische und kulturwissenschaftliche Ansätze“, in: Rippl, Gabriele/Winko, Simone (Hgg.): *Handbuch Kanon und Wertung. Theorien, Instanzen, Geschichte*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 41-49.

Walgenbach, Katharina et **al.**: *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen/Farmington Hills: Budrich 2007.

Walser, Martin: *Ein fliehendes Pferd*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017 [1978].

Warner, Michael: „Introduction: Fear of a Queer Planet“, in: *Social Text* 29 (1991), 3-17.

Watt, Ian: *Myths of Modern Individualism*. *Faust, Don Quixote, Don Juan, Robinson Crusoe*. Cambridge: Cambridge University Press 1997.

Weckwert, Anja: „Widersprüche – Kontroversen um Geschlechterverhältnisse. Frauenbewegung und Feminismus in der BRD“, in: *L'Homme* 16/1 (2005), 13-35.

Weder, Christine: *Intime Beziehungen. Ästhetik und Theorien der Sexualität um 1968*. Göttingen, Wallstein 2016.

Weidermann, Volker: „Endlich im Licht“, in: *Die Zeit* 24 (09.06.2022), 43-45.

Weinberger, Marie-Luise: „Jugendprotest 1981“, in: Dowe, Dieter (Hg.): *Jugendprotest und Generationenkonflikt in Europa im 20. Jahrhundert. Deutschland, England, Frankreich und Italien im Vergleich. Vorträge eines internationalen Symposiums des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig, Bonn und der Friedrich-Ebert-Stiftung vom 17.-19. Juni 1985 in Braunschweig.* Bonn: Neue Gesellschaft 1986, 309-318.

Werner, Markus: *Am Hang*. Frankfurt am Main: Fischer 2006 [2004].

West, Candace/**Zimmerman**, Don H.: „Doing Gender“, in: *Gender and Society* 1 (1987), 125-151.

Westphal, Carl: „Die conträre Sexualempfindung, Symptom eines neuropathischen (psychopathischen) Zustandes“, in: *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten* 2 (1870), 73-108.

Widdig, Bernd: *Männerbünde und Massen. Zur Krise männlicher Identität in der Literatur der Moderne*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1992.

Wieck, Wilfried: *Männer lassen lieben. Die Sucht nach der Frau.* Frankfurt am Main: Fischer 1990 [1987].

— *Gli uomini lasciano amare*. Aus dem deutschen übersetzt von Mainoldi, Carlo. Mailand: Longanesi 1992.

Wiederlin, Dorothee: „Keine Frauengeschichte nach dem Jahr 2000!“, in: Jarausch, Konrad/Rüsen, Jörn/Schleier, Hans: *Geschichtswissenschaft vor 2000. Festscrhift für Georg G. Iggers zum 65. Geburtstag*. Hagen: Rottmann, 440-456.

Winker, Gabriele/**Degele**, Nina: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript 2009.

Winko, Simone: „Kanon, literarischer“, in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013: 363-364.

Winter, Sebastian: „Flut oder Stahl? Literaturessay zur Neuausgabe der ‚Männerphantasien‘ von Klaus Theweiliet“, in: *Soziopolis* (08.01.2019), in: soziopolis.de/flut-oder-stahl.html (02.03.2022).

Wirth, Uwe: „Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexikalität“, in: ders. (Hg.): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, 9-60.

Witte, Tania: „Homo AfDensis. Andersrum ist auch nicht besser“, in*: Zeit Magazin* (26.04.2017).

Witthaus, Jan-Henrik: „Prekäre Curricula an den Enden der Zeit. Gender Trouble in der dystopischen und apokalypstischen Literatur Argentiniens“, in: Henk, Lars/Schröer,

Marie/Schuhen, Gregor (Hgg.): *Prekäre Männlichkeiten. Klassenkämpfe, soziale Ungleichheit und Abstiegsnarrative in Literatur und Film*. Bielefeld: transcript 2022, 89-112.

Wohlrapp, Harald R.: *Der Begriff des Arguments. Eine philosophische Grundlegung*. Darmstadt: wbg 2021.

Wolde, Anja: *Väter im Aufbruch? Deutungsmuster von Väterlichkeit und Männlichkeit im Kontext von Väterinitiativen.* Wiesbaden: Springer 2007.

Wolf, Benedikt: *Penetrierte Männlichkeit. Sexualität und Poetik in deutschsprachigen Erzähltexten der literarischen Moderne (1905-1969)*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2018.

Wolf, Norbert C.: „Lust im journalistischen Feld, Unlust an der Lektüre. Zur Funktion der Werkpolitik und Kritik an Jelineks Roman", in: **Degner**, Uta/**Gürtler**, Christa (Hgg.): *Elfriede Jelinek. Provokationen der Kunst*. Berlin: De Gruyter 2021, 133-161.

Woltron, Klaus: „Der Anfang der Geschichte", in: *Krone Bunt* (11.12.2022), 10-11.

Wondratschek, Wolf: *Omnibus*. München: Carl Hanser 1972.

Woolf, Virginia: *A Room of One's Own*. New York/London: Harvest/HBJ 1957 [1929].

— *Ein eigenes Zimmer*. Aus dem Englischen übersetzt von Zernig, Heidi. Frankfurt am Main: Fischer 2005.

Zabarenko, Deborah: „US Feminists Blame ‚Dirty Old White Men' for Impeachment", in: *Independent* (16.12.1998).

Zajczyk, Francesca/**Ruspini**, Elisabetta: *Nuovi padri? Mutamenti della paternità in Italie e in Europa.* Mailand: Baldini Castoldi Dalai 2008.

Zamboni, Massimo: „Nessuna voce dentro. Berlino Millenovecentottantuno", in: *Sonata a Kreuzberg*. Florenz: Contempo 2018.

Zanatta, Anna: *Nuove madri e nuovi padri. Essere genitori oggi*. Bologna: Il Mulino 2011.

Zapf, Hubert: „Dekonstruktion", in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, 123-124.

Zapperi, Roberto: *L'uomo incinto. La donna, l'uomo e il potere*. Cosenza: Lerici 1979.

Zemanek, Evi/**Krones**, Susanne: „Eine Topographie der Literatur um 2000. Einleitung", in: dies. (Hgg.): *Literatur der Jahrtausendwende. Themen, Schreibverfahren und Buchmarkt um 2000*. Bielefeld: transcript 2018, 11-24.

Zilles, Sebastian: *Die Schulen der Männlichkeit. Männerbünde in Wissenschaft und Literatur um 1900*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2016.

Zima, Peter V.: *Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft*. Tübingen/Basel: A. Francke 2011 [1992].

— *Komparatistische Perspektiven. Zur Theorie der Vergleichenden Literaturwissenschaft*. Tübingen: Francke 2011.

Weitere Quellen

Akasegawa, Genpei: „Thomasson #3: The Pointless Gate at Ochanomizu", in: elizabethnugent.files.wordpress.com/2011/06/42.png [12.05.2023].

Allen, Woody: *Annie Hall*. USA 1977.

Ammirati, Anna: *Fluid. Libere conversazioni sull'identità di genere*, in: *Il Fatto Quotidiano* (26.01-03.02.2022).

Angelelli, Arianna/**Crescentini**, Claudio: *‚Ciao Maschio!' Volto potere e identità dell'uomo contemporaneo*. Rom, *Galleria Comunale d'Arte Moderna*, 23.06.-14.11.2021.

Associazione Padri separati: „Il mostro è chi non riconosce ad un padre il diritto di amare i propri figli", in: youtube.com/watch?v=7VE3sCL3Vrg (2014) [03.11.2022].

Bachmann, Ingeborg: „Aus der Rede Ingeborg Bachmanns zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden vom 17. März 1959 in Bonn“, in: mediathek.at/portaltreffer/atom/1571A721-0A5-00013-00000CD4-15711836/pool/BWEB/ [03.01.2022].

Cameron, James: *Aliens*. USA 1986.

— *The Terminator*. USA 1984.

Canned Heat: „Going Up the Country“, in: *Living the Blues*. Los Angeles: Liberty 1968, A4.

Catcalls of Graz: *‚Galerie gegen Sexismus‘*. Graz, *Galerie gegen Sexismus*, 19.11-30.12.2022.

CCCP: „Live in Pankow“, in: *Ortodossia*. Bologna: Attack Punk 1984, A1.

CHEAP: *La lotta è fica. Un progetto femminista di arte pubblica*. Bologna, Via dell’Indipendenza, 2020.

Dalla, Lucio: „L’anno che verrà“, in: *Lucio Dalla*. Rom: RCA 1978, B5.

— „Disperato erotico stomp“, in: *Come è profondo il mare*. Rom: RCA 1977, B1.

van Damme, Jean-Claude: *Knock Off*. USA 1998.

Danzer, Gudrun/**Holler-Schuster**, Günther: *Ladies and Gentlemen. Das fragile feministische Wir*. Graz, *Neue Galerie Graz*, 14.10.2021-30.10.2022.

Degenhart, Franz Josef: „Vatis Argumente (Ärmel aufkrempel – zupacken – aufbauen)“. Berlin: Polydor 1968, A.

Duplantier, Ursula: *Feindbild Frau*, in: *arte* (17.05.2022).

Facheris, Irene: „Mascolinità tossica // Parità in pillole #144“, in: youtube.com/watch?v=-BlW_VWOhzQ [12.05.2023].

Falco: „Jeanny“, in: *Falco 3*. Wien: Gig Records 1985, A5.

Fassbinder, Rainer W.: *Katzelmacher*. BRD 1969.

— et **al.**: *Deutschland im Herbst*. BRD 1977/78.

Fehlfarben: „Paul ist tot“, in: *Monarchie und Alltag*. München: Emi Electrola 1980, B5.

Fellini, Federico: *La città delle donne*. Italien/Frankreich 1980.

— *Il Casanova di Federico Fellini*. Italien 1976.

Ferreri, Marco: *Ciao Maschio*/*Rêve de Singe*. Italien/Frankreich 1978.

— *L’ultima donna/La dernière femme.* Italien/Frankreich 1975.

Gelich, Johannes: „Radiokolleg – Krise der Männlichkeit?“, in: *Ö1* (08.11.2021).

De Girolamo, Nunzia: *Ciao maschio*, in: *Rai 1* (2021-).

Google Ngram Viewer [1968-2019; English 2019, German 2019 und Italian 2019; Smoothing of 0] zu folgenden Begriffen: „Männlichkeiten“, „Männerbilder“, „Midlife-Crisis“, „Krise der Männlichkeit“, „Masculinity Studies“, „Men’s Studies“, „Männerforschung“, „Männlichkeitsforschung“, „studi sulla maschilità“, „studi sulla mascolinità“, „Woke“, „Safe Spaces“, „Ideologia del gender“, „Genderideologie“, „alte weiße Männer“ und „Toxic Masculinity“.

Grönemeyer, Herbert: „Männer“, in: *4630 Bochum*. Köln: EMI 1984, A2.

Hagen, Nina: „Future is Now“, in: *NunSexMonkRock*. Haarlem: CBS 1982, A5.

de l’Horizon, Kim de: „Kim de l’Horizon. Schreiben für die Freiheit der Körper. Sternstunde Philosophie. SRF Kultur“, in: youtube.com/watch?v=ZClHb-5Q8Ok [21.02.2023].

Jan, Andrea et **al.**: *In the Cut. Der männliche Körper in der feministischen Kunst.* Saarbrücken, *Stadtgalerie Saarbrücken*, 18.05.2018-13.01.2019.

Jelinek, Elfriede: „Interview with Elfriede Jelinek (on Ingeborg Bachmann) Part 2“, in: youtube.com/watch?v=-Dbhq_9KKgA [06.06.2022].

— „Interview with Elfriede Jelinek (on Ingeborg Bachmann) Part 1“, in: youtube.com/watch?v=wRjBtRi2E5s [05.06.2022].

Kinner, Diana/**Hoffmann**, Yara: „Wie gefährlich sind einsame Männer, Susanne Kaiser?“, in: *Allein zu sein* (14.02.2021)

Landau-Donnelly, Friederike: *Stadt.Raum.Frau*. Queer-feministische Perspektiven auf Architektur, Stadtplanung und Aktivismus* (31.08-06.09.2022).

Marlene Kuntz: „Nuotando nell’aria“, in: *Catartica*. Florenz: Consorzio Produttori Indipendenti 1994, A4.

Maurer, Ueli: „Maurer erklärt nach Shitstorm seine ‚Es‘-Äußerung“, in: argoviatoday.ch/schweiz/ueli-maurer-erklaert-nach-shitstorm-seine-es-aeusserung-148463181 (03.01.2023).

Meloni, Giorgia: „Giorgia Meloni’s electrifying speech at the World Congress of Families,“ in: youtube.com/watch?v=y_Z1LClnhsk [28.01.2023].

Mitchell, Joni: „Woodstock“, in: *Big Yellow Taxi*. New York: Reprise 1970, B.

Moretti, Nanni: „Ciclo Caro Nanni: Nanni Moretti parla di ‚Ecce Bombo‘“, in: youtube.com/watch?v=siAM1j7AhEc [04.02.2022].

— *Ecce Bombo*. Italien 1978.

Mückstein, Katharina: *Feminism WTF*. Österreich 2023.

Müller, Frank/**Büchele**, Caroline: *Krieger und Frauenversteher. Wann ist der Mann ein Mann?*, in: *arte* (16.01.2023).

N. N.: „3 Bürgergasse“, in: goo.gl/maps/RgVb6fMGHUUStVU57 [12.05.2023].

— „Mannschaft Nürnberg Jelinks LUST im Literarischen Quartett 1989 Teil 2“, in: youtube.com/watch?v=py75CRx9CKI [07.06.2021].

— „Bologna, 1977“, in: youtube.com/watch?v=0gQttZhLlsg&t=319s [31.01.2022].

Orzella, Selenia: *‚Donne che odiano gli uomini‘*, in: *Rai 2* (13.04.2017).

Pardo, Alona: *Masculinities. Liberation through Photography*. London, *Barbican Centre*, 13.07.-23.08.2022, Berlin, *Gropius Bau*, 16.10.2020-17.03.2021, Arles, *LUMA*, 04.07.-26.09.2021, Antwerpen, *Fomu*, 22.10.2021-13.03.2022.

Parrella, Valeria: „Ciao maschio“. UA Teatro Stabile di Napoli 22.11.2009.

Pasolini, Pier Paolo: *Teorema*. Italien 1968.

Praunheim, Rosa von: *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt*. BRD 1971.

Pütz, Maximilian: „5 Dinge, die Du tun musst, um keine Pussy zu sein“, in: youtube.com/watch?v=d65AJXA9SJ [11.01.2023].

Rabtaldirndln: „Ahnfrauen“. UA Kosmos Theater 02.02.2023.

Rolling Stones: „Sittin’ on a fence“, in: *Flowers*. New York: London Records 1967, B6.

Rossi, Vasco: „Ti prendo e ti porto via“, in: *Stupido Hotel*. Monza: EMI 2001, B.

— „Colpa d’Alfredo“, in: *Colpa d’Alfredo*. Mailand: Targa 1980, A2.

Salvadores, Gabriele: *Eldorado*. UA La Versiliana 18.07.1986.

Sangue Misto: „Cani sciolti“, in: *SxM*. Bologna: Century Vox, B2.

Schwarzer, Alice/**Vilar**, Esther: „TV-Duell: Esther Vilar vs Alice Schwarzer (February 6, 1975)“, in: *WDR* und in: youtube.com/watch?v=-NufFVuXN84 [20.12.2021].

Sclavi, Tiziano: *Dylan Dog*. Mailand: Sergio Bonelli 1986-.

Scola, Ettore: *Una giornata particolare*. Italien/Kanada 1977.

Sex Pistols: „Anarchy in the U.K.“, in: *Never Mind the Bollocks Here’s the Sex Pistols*. Reading: Virgin 1977 [1976], B2.

Steiner, Juri/**Zweifel**, Stefan: *Der erschöpfte Mann*. Zürich, *Landesmuseum Zürich*, 16.10-19.12.2020.

Tondelli, Pier V.: „Tondelli – Intervista 1“, in: youtube.com/watch?v=VMIu4RVpJy4 [26.01.2022].

Trotta, Margarethe von: *Die bleierne Zeit*. BRD 1981.

— *Anni di piombo*. BRD 1981.

Truffaut, François: *Les Quatre Cents Coups.* Frankfreich 1959.

Verhoeven, Paul: *RoboCop*. USA 1987.

Veronesi, Giacomo: *A Safe Space for Male Bodies*. Graz, *Steirischer Herbst*, 08.-09.10.20222.

Vinken, Barbara: „Genderfluidität bei Mozart. Die Oper des 19. Jahrhunderts hat das Rollen-Korsett gesprengt“, in: *SWR 2* (17.03.2022).

Xmal Deutschland: „Großstadtindianer“, in: *Schwarze Welt*. Hamburg: Zickzack 1981, B2.

Zervakis, Linda/**Opdenhövel**, Matthias: „Toxische Männlichkeit im Sozialexperiment. Zervakis/Odenhövel Live“, in: youtube.com/watch?v=a3g48hz4VsQ [12.05.2023].

Siglenverzeichnis

AH: Werner, Markus: *Am Hang* (2004)
AL: Tondelli, Pier Vittorio: *Altri libertini* (1980)
AM: Ferrante, Elena: *L'amore molesto* (1992)
AO: Missiroli, Marco: *Atti osceni in luogo privato* (2015)
AP: Pazienza, Andrea: *Le straordinarie avventure di Pentothal* (1977-1981)
BA: Stelling, Anke: „Brausen Schrägstrich Abspülen" (2019)
BB: l'Horizon, Kim de: *Blutbuch* (2022)
BS: Palandri, Enrico: *Boccalone. Storia vera piena di bugie* (1979)
CM: Ginzburg, Natalia: *Caro Michele* (1973)
CO: Mieli, Mario: *Elementi di critica omosessuale* (1977)
DJ: Menasse, Robert: *Don Juan de la Mancha* (2007)
FB: Bazzi, Jonathan: *Febbre* (2019)
FM: Frisch, Max: *Montauk* (1975)
FP: Walser, Martin: *Ein fliehendes Pferd* (1978)
GS: Ravasio, Alberto: *La vita sessuale di Guglielmo Sputacchiera* (2022)
IN: Prearo, Massimo: *L'ipotesi neocattolica* (2020)
JL: Jelinek, Elfriede: *Lust* (1989)
JM: Strauß, Botho: *Der junge Mann* (1984)
MC: Bellassai, Sandro: *La mascolinità contemporanea* (2004)
MO: Ravaioli, Carla: *Maschio per obbligo* (1973)
MP: Theweleit, Klaus: *Männerphantasien* (1977/78)
MS: Risé, Claudio: *Il maschio selvatico* (1993)
MV: Müller-Schwefe, Hans Ulrich (Hg.): *Männersachen* (1979)
NH: Hollstein, Walter: *Nicht Herrscher, aber kräftig* (1988)
PM: Kaiser, Susanne: *Politische Männlichkeit* (2020)
PS: Cavina, Marco: *Il padre spodestato* (2007)
QT: Laufenberg, Mike: *Queere Theorien* (2022)
RF: Gloger, Gotthold: „Das Rübenfest" (1975)
SF: Setz, Clemens J.: *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* (2015)
SP: Desiati, Mario: *Spatriati* (2021)
TP: Ammaniti, Niccolò: *Ti prendo e ti porto via* (1999)
TQ: Bernini, Lorenzo: *Le teorie queer* (2017)
UM: Pilgrim, Volker E.: *Der Untergang des Mannes* (1973)
UO: Lombardo-Radice, Marco (Hg.): *L'ultimo uomo* (1977)
VL: Thomä, Dieter (Hg.): *Vaterlosigkeit* (2010)
WM: Erhart, Walter/Herrmann, Britta (Hgg.): *Wann ist der Mann ein Mann?* (1997)